A. liebr. 1602 20

"PAMPIERE WERELD"
SALOMON S. MEYER
Antiquariaat-Graphiek
Hebraica-Judaica
Keizersgracht 428-432
Amsterdam-C.
Telefoon 252069-715782

ברכה

לראש משבר

הה המרומם המכובד התורני מפורסם ונ"נ לה

כמוה"ר עזריאל כהן יצ"ו

גבאי דבה"כ הגדול וחברת הספקת אביונים

ברלין

מאת המחבר

לְמַכְבְּדִי אַכְבֵּד / אוֹהֲבִי - נַפְשִׁי אוֹהֶבֶת /

כִּי אִשֶּׁר תְּמַצֵּא יָדִי אַקְרִיב יֶשִׁי לְכִבּוֹדֶךָ ;

בָּהּ תּוֹכַחַת מְגֻלָּה עַל אַהֲבָה מְסֻתֶּרֶת אוֹדֶךָ* —

וְזֹאת תּוֹרָתִי כְּתוֹדָתִי* לֹא תִהְיֶה נֶחְשֶׁבֶת !

הֲלִתְךָ פְּתוּחָה תָּמִיד, וְיָדְךָ נוֹדֶבֶת /

בָּהּ מְלֹאכֶת הַ יְלִי יֶשִׁי כְּמוֹךָ ;

עִם עֲנִי יָם יָנִיחַ כָּל הַיּוֹם יְסוֹבְבֶךָ /

כִּי יְדִידְךָ יַחַד / יָתוֹם, אַלְמָנָה כּוֹאֶבֶת .

כִּי אִישִׁים וְרֵעִים יַחַד בְּךָ יִתְכַּבְּדוּ /

וְדַב לְךָ טוֹבוֹתֶיךָ לֹא יְכַחֲדוּ /

אֵל יְבָרְכְךָ שְׁכִינָתוֹ אִתְּךָ נוֹעֶדֶת .*

כֵּן יְבָרְכְךָ וְכֵן יְבָרְכְךָ הַגֶּבֶר /

מְשִׁבִּיר לְכָל יָם וְרֹאשׁ לְכָל חֶבֶר /

וְתֵן הֶדֶר לְאֶבְיוֹנִים יְדֵהוּ עוֹלָם עוֹמְדָה .

שלמה בלעסנער

* על הכתוב מלי כג, ה.

** יעויין לפעמים עניך ה', ומדוע יודע ועד.

*** אחת בעוה"ר הגדול לתלמיד אחתך את הענין, ועומד ליפול בלתי עזרי
על הפתח ושלח ידיו. — —

Illustrirte

Für tiefere Einblicke

für Theologen und Juristen

Materialien

für tiefere Einblicke

in das alte Testament und die rabbinischen Schriften

für Theologen und Israeliten.

Herausgegeben

von

S. Plessner.
Religionslehrer.

Erster Band.

Berlin, 1836.
Verlag von Carl Heymann.

Belehrungen und Erbauungen

in religiösen Vorträgen

zunächst für Israeliten.

Gehalten theils in Breslau theils in Berlin

von

Salomon Plessner,
Religionslehrer.

„Wer aber mein Wort hat,
Der predige mein Wort recht.“ —
Jeremia, 23, 28.

Bayerische Staatsbibliothek

Erster Jahrgang.

Erster Band.

Berlin 1836.
Verlag von Carl Heymann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

ואשר דברי אתו
ידבר דברי אמת:
(Jer. 23, 28.)

Es war das Jahr 5579, (1819*) in dem der Verfasser in seiner Vaterstadt Breslau anfing an den Nachmittagsstunden der Ruh- und Festtage deutsche Vorträge zu halten. Es erfreuten sich diese Vorträge durch eine längere Reihe von Jahren des Beifalles sachkündiger Zuhörer, welcher sehr oft in dem Wunsche, daß der Verfasser eine Herausgabe seiner Reden veranstalten möge, laut wurde. So sehr aber auch zu diesem Wunsche der Zuhörer, sich zugleich der des Redners selbst gesellte, seine Vorträge einem größeren Publikum in die Hände zu geben, so oft auch schreckte ihn von der Realisirung jenes Wunsches der Gedanke zurück, man würde seine Arbeiten, so sehr sie auch äußerlich an Styl, Form, so wie denn besonders an einer schulgerechten — jetzt in unserer flüchtigen Zeit auch bei Predigten so selten gewordenen — strengen Zerlegung des vorgetragenen Gedankens, die an ein großes Muster**), das der Verf. sich in dieser Hinsicht gewählt, erinnert, so wie endlich auch an der Wahl der Stoffe, an die gewöhnlichen Kanzelvorträge sich anschließen, dennoch als solche

*) Nicht 1822, wie Herr Dr. Zunz, Lehrvortr. S. 465. meint.
**) Reinhard.

nicht wollen gelten lassen. Denn es hat der Verf. bei Abfassung seiner Vorträge sich nicht den momentanen Eindruck einer flüchtigen Erbauung, als vielmehr, nach echtem Grundsatze des ernsten, zweckbedachten Judenthums, die gründlichere Belehrung seiner Zuhörer zum Ziele gesetzt. Er hat nicht, wie jetzt üblich, die heilige Schrift auch, sondern vorzüglich, er hat sie nicht blos als Fulkrum seiner eigenen Gedanken und Ansichten — denn was muß da nicht die Bibel alles beweisen! — sondern als die eigentliche Quelle alles richtigen Denkens und Lehrens in der Religion mit besonderem Fleiße, und auf eine wissenschaftliche, die Religionskenntniß seiner Zuhörer mehrfach bereichernde Weise benutzt. Er hat aber auch, da er zu Israeliten, zu Bekennern nicht nur eines schriftlichen Gesetzes, sondern auch einer mündlichen Ueberlieferung redete, auch diese, insoweit sie für eine öffentliche Volkslehre zu gebrauchen, mit dem Beistande Gottes, auf eine segensreiche und wahrhaft fruchtbare Weise in das Interesse seiner Vorträge gezogen und zweckmäßig angewendet. Denn es sind die rabbinischen Schriften, wie der Verf. in zwei Werken*) sich darzuthun bemühte, wahre Fundgruben für die heilige Schrift und Sprache, wenn nämlich der Religionslehrer — aber dies ist leider höchst selten der Fall — den Schleier einer dunkeln Bildersprache, (Sprüche 1, 6.) unter welchen die Rabbinen ihre Weisheit aus guter Absicht verhüllten, zu lüften vermag. Doch jemehr des Verf. Vorträge durch solche Eigenthümlichkeiten und besonders durch dessen Festhalten des Alten in Lehre und Glauben überhaupt, sich von den zeitigen israelitischen Predigten unterschieden, desto mehr mußte er Bedenken tragen, sie durch den Druck bekannt zu machen; er mußte den Vorwurf fürchten, weder Predigten im wahren Sinne, noch, weil Eins durch das Andere gestört heißen würde, wirklich gelehrte Abhandlungen vorgetragen zu haben.

---

*) „Ein Wort zu seiner Zeit" oder die Autorität der rabb. Schriften. Breßlau 1825. „Die Apokryphen ins Hebr. übersetzt, mit Einl. und Comment." Berlin 1833. Th. 1. Anhang.

Zwar giebt es im Predigen, wie überall, eine goldene Mittelstraße, die der Verf. auch von je her, einen Hartwig Wessely zum Vorbilde wählend, sich zum Ziele gesetzt; aber eine solche mag unser ungenügsames, unaufhaltsam fortstrebendes Zeitalter nicht anerkennen. Ruhig glaubte daher der Verfasser dem häufigen Erscheinen von neuern Predigten im Hause Israels zusehen zu müssen, ohne auch die seinigen, so sehr sie es ihm in mancher Hinsicht zu verdienen schienen, einem lesenden Publikum in die Hände zu geben.

Wie eine Stimme aus höheren Regionen mußte ihm daher eine in unseren Tagen gewiß unzuerwartende Ansicht sein, die, zum Erstaunen, einer unserer neuesten und jüngsten israelitischen Prediger, der verehrliche Herr Dr. Philippson in seinem trefflichen Predigt- und Schulmagazin*) ausgesprochen. Es sei dem Verf., der es seiner Arbeit schuldig zu sein glaubt, erlaubt, einige Stellen aus jenen Blicken auf die heutige israel. Kultur, hierherzusetzen: „Es galt, sagt der redliche Kritiker, (den neuern Religionsschriften in Israel) das Streben, die mosaische Religion in ein System zu bringen u. s. w., aber eines Theils entfloß hierans der Nachtheil, daß der Mosaismus viel von seiner Eigenthümlichkeit verlor u. s. w. andern Theils vernachlässigte man durchgängig die unzähligen, oft meisterhaften Schriften, außer der heiligen Schrift u. s. w., mit großem Unrecht, da man dadurch viel Vortreffliches, unter uns längst gäng und gäbe, entbehrte, und den Zusammenhang und Anschluß des neueren Religiösen mit der frühern jüdischen Bildung ganz aufgab u. s. w. Von der andern Seite werden häufig Predigten dargeboten ꝛc. Aber auch hier ist es ein Umstand, dessen tadelnd zu gedenken, wir nicht unterlassen können. Es ist dies die oft lästig und entgegenstrebend werdende, allzugesuchte Nacheiferung der Theologen und theologischen Formeln anderer

---

*) Band 1, Heft 9. Seite 280 — 282.

Glaubensgenossen u. s. w. Man darf in jüdischen Predigten keine salbungsvollen Worte suchen, keine allgemeine Moral, womit die meisten züm Ekel überfüllt sind, sondern neben den göttlichen Trostworten historische Tradition, volksthümliche Weisheit und Erklärung des Gesetzes; sie müssen Reden ans Volk sein, nicht blos an die Menschen."*) — —

Wie sehr diese unumwunden ausgesprochene Ansicht über die Erfordernisse einer jüdischen Predigt dem Verfasser vorliegender Reden willkommen war, beweist dessen bald darauf erfolgte Ankündigung der Herausgabe derselben. Und warum sollte jene Ansicht ihm nicht eine erfreuliche Erscheinung sein? sie war ihm ganz wie aus dem Herzen geschrieben; so hatte er sich von je her jüdische Predigten gedacht. Immer hielt er das Bethaus seiner Nation für eine Schule im höhern Sinne, eine Schule in welcher die Erwachsenen nicht blos angenehm unterhalten, sondern unterrichtet werden und das Gesetz in seiner mehrfachen Beziehung kennen lernen sollen. Dieser gründlichere Gesetzunterricht in Predigten ist aber in unserer Zeit ein weit größeres Bedürfniß, als in früherer; ein Bedürfniß für Erwachsene, so wie für die Jugend. Für die Jugend; weil diese nicht nur zeitlich dem Unterrichte des göttlichen Wortes entzogen, sondern weil er ihr selbst in ihren Schuljahren nur höchst dürftig oder gar nicht ertheilt wird; und der Prediger muß als Vater und Lehrer des Volks gleichsam zu ersetzen bemüht sein, was Eltern und Lehrer vernachläßigten. Für Erwachsene: weil jene hohe und wichtige Pflicht des täglichen, häuslichen Gesetzstudiums, die jedem Israeliten aus mehrfachen Gründen streng obliegt**), keine Beachtung mehr findet. Mit der blos erbauenden Rede ist demnach jenem Uebel nicht abgeholfen, sie muß Herz und Geist der Zuhörer in Anspruch nehmen.

---

*) Vergl. auch Lehrvortr. von Dr. Zunz S. 481.

**) Maimonides הלכות תלמוד תורה Cap. 1. Jore Dea § 246. Siehe; vorl. Band, Rede 4, S, 64.

„Aber unsere Gemeinden wollen ja nur erbaut, und nicht belehrt sein?“ Allerdings denken sich jetzt viele Gemeinden unter religiösen Vorträgen nur sogenannte Predigten und leere, theatralisch imponirende Declamationen. aber sie folgen hierin bloß dem ihnen von Predigern aufgedrungenen Geschmacke. Das Alte wurde ihnen verdächtig, für die fortschreitende Bildung unpassend, für das Bedürfniß und die Hoffnungen der Nation nachtheilig geschildert. Die neuere Beredsamkeit ließ es dazu an jeglichem Kunstmittel nicht fehlen, sich geltend zu machen, sie erstrebte Nichts als eine augenblickliche Erschütterung des Zuhörers; Thränen, von einigen Damen geweint, glänzten dem oberflächlichen Redner eine genügende Belohnung ins Angesicht, hiermit glaubte er des Vortrages Zweck erreicht; und warum sollte es den Gemeinden nicht willkommen gewesen sein, auf so leichtem Wege das Ziel des öffentlichen Gottesdienstes und zugleich aller Religion, — die man ausschließlich auf den öffentlichen Gottesdienst zu beschränken suchte — erreicht zu haben? Aber nicht die Gemeinden, sondern die Prediger bildetrn den Geschmack an den religiösen Vorträgen, hätten sie ihn auf wahrere Prinzipien zu gründen gesucht, hätten sie auch das Alte, Nationale in einem schönen Gewande der Sprache vorgetragen: die Gemeinden würden an dem Besseren nicht nur auch Gefallen gefunden, sondern es sogar mit wahrer Wärme und fruchtbaren Eindrücken aufgenommen haben. Der Verfasser ist aus einer oft gemachten Erfahrung belehrt, wie sogar aufgeklärte Gemeinden echten israelitischen Vorträgen Geschmack abgewinnen konnten, während er sie bei den modernsten Reden sich langweilen und gleichsam nur darum sie anhören sah, weil sie dies der Zeit schuldig zu sein glaubten und ihr einen Tribut brachten, der ihnen oft die größte Ueberwindung kostete. — Nein, noch ist der Geist des Judenthums, noch sind die Nachkommen Abrahams, Isaks und Jacobs nicht so gesunken, daß die Auslegung, die lehrreiche und zweckmäßig angewendete Auslegung von Bibelstellen oder Agadas aus dem

Talmud und den Midraschim, diese Schätze von Wahrheit und Weisheit, und zwar beim müßigen Anhören der Vorträge, durchaus kein Interesse mehr haben sollten. Nein, so weit ist es mit Israel noch nicht gekommen; wenn ihm nicht der Genuß jener Himmelsspeise aus Unkunde oder Nachläßigkeit arbeitsscheuer Volkslehrer entzogen wird. Eine israelitische Predigt ohne Material jüdischer Religionsquellen, kann einen schönen Aufsatz aber keinen Vortrag über Gotteswort abgeben. Man denke an die Rüge des Propheten: Siehe, sie verachten Gottes Wort, was können sie für Weisheit haben? — Allerdings soll die Predigt unserer Tage eine in der Landessprache abgefaßte, zusammenhängende Betrachtung sein, die, verständlich für Jung und Alt, erbauen, rühren, und in Form und Darstellung den allgemeinen Erfordernissen einer guten, kräftigen, den Zuhörer fesselnden und hinreißenden Rede entsprechen soll; allerdings soll auch der jüdische Redner zur Ehre der Wahrheit alle Kunst der Beredsamkeit sich eigen machen und aufbieten, und soll, nach einem uralten Grundsatze des Judenthums, Keiner, dem Rednergaben abgehen, seine Stimme zum Predigen erheben*); aber es soll der israelitischen Predigt auch das nicht fehlen, was sie allein dieses Namens würdig macht: die Auslegung unserer heiligen Urkunden, die Benutzung des schriftlichen Gesetzes und des mündlichen, insoweit dieses sich für den öffentlichen Vortrag eignet. Der Prediger muß das göttliche Wort nicht bloß seiner Betrachtung als Stoff zum Grunde legen, er muß nicht glauben, durch einige hebräische Textworte**) seine Rede gleichsam hinreichend sanktionirt zu haben, und dann sich gemächlich und frei auf Abwegen einer profanen, den Zuhörer bloß unterhaltenden Beredsamkeit verlieren zu können; vielmehr muß

---

*) Schemoth Rabba Cap. 41. — Schir Haschirim Rabba zu Hoheslied 4, 11. נפת תטופנה וכו׳

**) oder gar, wenn er hebr. Eigennamen unverändert läßt, z. B. Mosche, Mizraim u. dgl. gebraucht, was in der That ein sehr spärlicher Ersatz für das Judenthum der Rede ist, wenn sie es durch Nichts als solche ungetaufte Eigennamen verräth.

er die heilige Schrift als Hauptsache, die Erklärung derselben selbst als den Zweck seines Predigens betrachten, und sei es auch, daß äußere Schönheiten oder Regeln des Vortrages bisweilen dadurch verlieren. Es kommt ja hier mehr auf das Gute und Wahre als auf das Schöne an. Anstand und Haltung, strenge Gesetze des Geschmacks oder auch allzufeine der Logik müssen uns eben so wenig in der Predigt als im Gottesdienste überhaupt Fesseln des Zwanges anlegen. Im Hause Gottes muß die Freiheit, die echte und wahre Freiheit der Seele wohnen. —

„Aber die Propheten sollten uns ja zu Mustern der öffentlichen Vorträge dienen?“*) Aber wir sind keine Propheten, sondern nur die Ausleger derselben. Die Propheten selbst erklärten die Gesetze, und hielten keine Reden im griechischen und römischen Sinne des Wortes. Und ist es aber auch geschichtlich erwiesen, daß die prophetische Beredsamkeit ihren Zweck minder als die spätere auslegende zu erreichen vermochte.**) Hier heißt es: Weisheit ist mehr denn Weissagung (Bab. Bathra 8, 12). — Gewiß, gerade jene bisher vernachlässigten Materialien in beiden Gesetzen, dem schriftlichen und mündlichen, würden in unseren Predigten die schönsten Gebäude herstellen, die unsere Weisheit vor allen Völkern sein würden, während die andere, sklavisch nachgebildete, leere Predigt dem Lehrlinge von Prediger, wenn sie nicht eine in ihrer Art ausgezeichnete ist, keine besondere Ehre macht. — Allerdings lag es unserer Zeit ob, den Predigten oder Deraschas, die, wie selbst fromme Gesetzlehrer klagen,***) mit Ausnahme der bessern, oft mehr eine Entehrung als Erklärung des göttlichen Wortes waren, ein anderes Inneres und Aeußeres zu ge-

---

*) S. מאסף des Jahres תק"ן S. 363. u. d. f.

**) Talmud Megilla S. 14, a.

***) שער עבודה in דברי חכמים Cap. 5. S. 43, b. S. auch Hartwig Wessely מכתב רביעי S. 19 a. Auch machte unsere Zeit noch aus anderem Grunde geschmackvollere Reden nöthig. Vergleiche R. I. Erama Vorrede zu seinem Buche עקדה

ben. Aber wer dürfte es in Abrede stellen, daß unsere Zeit auch in ihren Verbesserungen zu weit gegangen und mit der Schale auch den Kern weggeworfen, und sich von dem Tadel eines sehr großen israelitischen Gelehrten getroffen fühlen muß,*) der manchen jüdischen Prediger nicht einmal der hebräischen Sprache wahrhaft kundig sein, und bei einiger Kenntniß fremder Sprachen und Dogmen den jüdischen Predigtstuhl besteigen läßt. — Doch beruhigen wir uns gern mit dem Gedanken, daß, Dank sei es der Vorsehung, jene Periode des Zerstörens bereits ihrem Ende nahe gerückt, und ein großer Theil unserer Prediger, zugleich Rabbiner, schon wieder mit Aufbauen und einem Wiederherstellen zu allgemeiner Zufriedenheit beschäftiget ist. Verf. selbst hatte das Vergnügen in Absicht seiner theologischen Leistungen von zwei solchen achtbaren Rabbinern**), in deren geehrten Zuschriften an denselben, eine für ihn sehr schmeichelhafte Anerkennung zu finden, deren Einer sogar die Güte hatte, den ersten Theil meiner Apokryphen einer öffentlichen Beurtheilung zu würdigen, in der er des Verf. Bemühungen und theologischen Kenntnissen — die Rüge des Rec. abgerechnet, die dem Verf. Nachlässigkeit in der kritischen Behandlung jener Schriften mit Unrecht vorwürft; indem Verf. mehr als zuviel mit der Rettung jener Schriften durch äußere Zeugnisse zu thun hatte — nicht nur Gerechtigkeit wiederfahren läßt, sondern ihn bittet, seine Arbeit recht bald fortzusetzen. Beiden geehrten

---

*) R. Joseph del Medico (ר"י קנדיאה) in אילם Vorr. S. 57.
„ויש מהם שאפילו בלה"ק אינם מבינים היטיב, והם דורשים במקהלות מה שלמדו בספרי המשוררים וחמספרים בלשונות הגוים, מערבים בהם קצת מדברי הנוצרים וכו' ובצרוף ההלצה ובלשון המורגל הטבעי, וערבות הקול נותנים טעם לדבריהם וכו' ושומעיהם כמותם וכו' • אלא שמפריעים התלמידים מעיון התלמוד וכו' ואומרים שרק אבוד זמן היא וכו' ואינם באים לב"ה, ואינם מניחין הפילין, וה' יודע אם מתפללים אפילו בביה? — — נאה דורשים ולא נאה מקיימים •

**) Hr. Rabbiner Rosenfeld und Hr. Dr. Geiger.

Gönnern spricht Verf. hier seinen aufrichtigen Dank aus. Aber in eben jener Beruhigung und der Zuversicht auf das immer mehr zur Wahrheit vorschreitende Israel und seine Lehrer, wagt es der Verf. mit seinen Vorträgen endlich ans Licht zu treten.*) Es wird ihm jeder gerechte Tadel sachkundiger Männer, in so weit dieser mit den religiösen Grundsätzen des Verf. und dessen allgemeinem Streben bei Herausgabe seiner Reden in keinen Kampf treten wird, willkommen sein, und bei der Fortsetzung seiner Arbeit von ihm dankbar benutzt werden.

„Ist doch aber Verf. selbst kein Rabbiner oder Doktor"? — Auf diese Frage könnte er nur mit jenem Rabbi (Taanith 21, b.) antworten: Nicht die Stelle ehrt den Mann, sondern der Mann seine Stelle**). — — Auch der Name Rabbi macht, nach einem alten Grundsatze des Judenthums, ihn des öffentlichen Unterrichts nicht fähig, wenn er nicht in Absicht seines Lebens einem Engel des Herrn gleicht und die Gottesfurcht der Weisheit vorzieht. Wie oft aber pflegt da nicht mancher wenig Bemerkte, den noch so berühmten gesetzkundigen Lehrer, der für die Religion nur einen Geist aber kein Herz hat, zu übertreffen, und ein segenreicheres Werkzeug als dieser in der Hand Gottes zu sein! (Pred. 9, 15) — Der Mangel an einem Ehrentitel ist noch kein Beweis für den des innern und wahren. (Baba Mezia S. 85. b.) „Man sehe daher nicht auf das Gefäß, sondern auf das was darin ist." (Spr. d. V. 4, 20.) Der Weise lernt daher auch von Jedem, und besonders wenn es die Kunde des göttlichen Wortes betrifft***). Auch der

---

*) Als einzelne Vorträge des Verf. erschienen bereits: „Gottesfreunde sind Sonnen auf Erden." (Richter 5, 31.) Breslau 1820. „Der Tag ist kurz, die Arbeit viel." Breslau 1821. „Die wahre Königswürde," Breslau 1822. „Werth des Ehestandes" und: „Der Versöhnungstag, oder: „Leben, Tod, Unsterblichkeit, und: „Die Feste unsere Vorbilder," Berlin 1833. (Die letztere im Anhange zu den Apokryphen.)

**) לא מקומו של אדם מכבדו וכו׳. S. auch Zunz, Lehrvortr. (Schluß): „Möge der Vortragende, Prediger, oder Rabbiner ꝛc. heißen, wenn er nur aus Bibel und Hagada ꝛc."

***) Man vergl. (Siphri עקב) (Jerus. Sanhed. 11, 1.) (Bamidb. Rabba Cap. 14) (Kohel. Rabba, zu Kohel. 12, 1.) השומע דבר מפי קטן שבישראל וכו׳, כשומעו מפי גדול — מפי חכם — מפי חכמים — מפי סנהדרין — מפי משה — הרש בישראל (הצוה Vergl. auch (Tanchuma מפי הקב"ה, שקול וכו׳ S. vorl. Band Rede 2, Seite 24 und 25.

gelehrteste Rabbi kann in unserem reichhaltigen Gotteswort nicht Alles wissen*); und ihm gerade muß mehr als jedem Andern die noch so geringe, vom noch so Geringen gemachte Entdeckung im Gebiete des Gesetzes, ein wichtiger Fund sein**). Beide Gesetze bedürfen einer gegenseitigen Verdeutlichung, besonders die bildlichen, sowohl rabbinischen als biblischen Redensarten***). (Jerus. Taanith 2, 12.) (Cholin 90, b.) Pesikta Sutrathi (דברים)

Verf. ist zwar weit entfernt, sich in dieser Hinsicht den Gesetzlehrern seiner Nation gleichsam als Lehrer aufdringen zu wollen; aber doch glaubt er bemerken zu müssen, daß seine Reden von der Art sind, daß selbst der gelehrtere Theil seiner Nation, auch diejenigen, die gegen gewöhnliche Predigten eine gewisse Abneigung haben, etwas daraus lernen können, und daß er sogar von den ehrwürdigsten Rabbinern für seine Reden dieselbe freundliche Aufnahme hofft, mit der sie von je her seine andere hebr. Arbeiten beehrten. Und es darf der Verf. frei bekennen, daß er auf jenen innern Gehalt seiner Vorträge, wie die oft den Gegenstand erschöpfenden, zahlreichen Citate beweisen, einen erstaunlichen Fleiß verwendete. Und je mehr er so der Wahrheit das Wort redete, desto weniger legte er es auf eine elegante Sprache, oder gar auf tändelnde Spielereien mit leeren Worten an, mit welchem Flitterputze man gewöhnlich den innern Reichthum der Predigt ersetzen zu können glaubt. Er hielt es mit dem Grundsatze des großen Herder: „Wahrheit braucht keine Hülle von Feigenblättern, sie gefällt natürlich am besten.“ Ja oft drängte es den Verf., wenn er an die auf seine Vorträge gewendete Mühe dachte, die die Welt höchstens durch ein bewunderndes Lächeln krönen, oder gar als eine am unrechten Orte, zwecklos verwendete Gelehrsamkeit tadeln würde, mit jenem lehrergiebigen Greise, (סבא) (Sohar משפטים S. 98, a.) sich selbst bedauernd auszurufen: Ach! wie lange****) hast du dich bemüht, jene heiligen Entdeckungen zu machen, und nun willst du sie

*) S. Sabbath 63. besonders die Bekenntnisse Abaja's. Cholin S. 105. u. 106.

**) Jerus. Pea, Cap. 1: אפילו כל העולם כלו אינו שוה לדבר אחד מן התורה! —

***) אף הכתובים דברו בלשון הבאי — דברי סופרים צריכין חזוק.

****) Verf. — man erlaube ihm das Wort zu seiner Zeit — durchwachte beim Gesetzstudium die Nächte von mehr als sechs vollen Jahren, nachdem er die Tage als Lehrer an einer Schule unterrichtend verlebte. —

in einem Augenblicke der Welt mittheilen? u. s. w. — Und doch ist es die Pflicht des israelitischen Predigers auf die Bearbeitung seiner öffentlichen Reden Mühe zu verwenden. „Wer da sagt, ich fand ohne mich gemüht zu haben, dem glaube nicht“ (Megilla S. 6 a.). So gereicht es keinem Prediger zum Ruhme, unvorbereitet vor die Gemeinde zu treten, oder aus dem Stegereif zu sprechen**). Auch hier heißt es לפום צערא אגרא.

Den exegetischen Werth jener Vorträge erwägend, wird es daher den Verf. Niemand verargen, wenn er sie zugleich Materialien für tiefere Einblicke in das alte Testament und die rabbinischen Schriften nannte und als Solche für jeden Bibelfreund und Forscher empfiehlt. Der Theolog wird in diesen, und besonders in den mit dem Beistande Gottes zu erscheinenden folgenden Bänden Manches finden, was er bei den vorhandenen Bibelexegeten und Lexikographen vergeblich suchen dürfte. Hier aber glaubt der Verf., um jedem Mißverstande vorzubeugen, der etwa geneigt wäre, in seinen Reden sogenannte ältere Deraschas zu sehen, bemerken zu müssen, daß weder seine den Reden einverleibte Bibel- noch Talmudexegese eine gewagte und weit hergeholte, sondern vielmehr einfache und auf richtigen, wenn auch wegen beschränkter Kunde des Hebräischen, den Theologen nicht immer bekannten sprachlichen Principien beruhende sei. —

Die Jugendlehrer seiner Nation glaubt Verf. besonders auf die in seiner Redesammlung befindlichen Trauungs-***) und Confirmationsreden, die an gründlicher Behandlung und Wahl der Texte den andern nicht nachstehen, aufmerksam machen zu können.

Was die praktische Seite seiner Vorträge betrifft, erlaube man dem Verf. noch zu bemerken, daß er, alle, das Judenthum und jüdisches Leben betreffenden Lehren nicht, wie leider gewöhnlich geschieht — und die Prediger

---

*) סבא! סבא! כמא יגעה לאדבקא מלין קדישין אלין, והשתא תימא לון ברגעא חדא! —

**) Schemoth Rabba Cap. 40. (Anf.) Tanchuma יתרו (Ende.) Sohar ויקהל S. 206, b, —

***) Beiläufig erlaube ich mir die einen herrschenden Irrthum entkräftende Bemerkung, daß nicht sogenannte Possenmacher oder Hochzeitbelustiger, sondern Rabbiner Trauungsreden hielten. S. die schöne Predigtsammlung ספר דברי יוסף Venedig (עח"ה) 1715. S. 10 — 12.

zu thun fast genöthigt sind, nur leise und furchtsam, oder zweideutig berührt, sondern klar und bestimmt sich darüber ausgesprochen habe. Fremd und unerfahren in der Kunst, in vielen Worten wenig zu sagen, und die Stunde des Vortragens mit tobenden, oft an die Todsünde der öffentlichen Beschämung gränzenden, heftigen Angriffen des getroffenen Zuhörers, und einem Schwalle gleichgültiger Worte auszufüllen, war Verf. nichts desto weniger in seinen Vorträgen ausführlich, und den besprochenen Gegenstand so viel als möglich erschöpfend. Ob der Verf. bei seinem Festhalten des echten Judenthums, der wahren Aufklärung und manchen von der Zeit geforderten nöthigen Verbesserungen feindlich entgegentrat, mögen unpartheiische einsichtsvolle Männer beurtheilen. Eine goldene Mittelstraße, die der Wahrheit, ist für das Volk die beste, die Prediger als Diener Gottes müssen auf Wegen der Gnade wandeln, und wer sich zu diesen auch aus dem Volke erheben will, der folge dem Prediger, als seinem stillen Vorbilde. —

Die Reden in vorliegendem Bande, erschienen mehr nach einer Ordnung der Wochenabschnitte, als der Zeit, in der sie gehalten wurden. Daß jede Rede mit dem Namen des Verf. überschrieben ist, lag in dem Plan ihrer Herausgabe; sie wurden nach Art einer Zeitschrift einzeln an die Abonnenten vertheilt. Eben dieser Plan, der oft den Verf. bei seiner beschränkten Zeit sehr drängte, besonders aber die sehr kleinen und oft enggedruckten Lettern mögen die in die Reden eingeschlichenen Druckfehler und andere Nachlässigkeiten entschuldigen. Auch dieses flüchtige Vorwort, das Verf. auf Verlangen des Verlegers nicht schnell genug ausarbeiten und zur Presse befördern konnte, bedarf einer nachsichtigen Beurtheilung des Lesers. Möge aber das ganze Buch sich einer solchen zu erfreuen das Glück haben, und der Segen des Himmels dem ganzen Unternehmen werden, daß es ihm recht viele Herzen gewinne und seinem heiligen Dienste zuführe.

Berlin im (Mai 1836.) Sivan 5596.

S. Plessner.

Verzeichniß

der in diesem Bande enthaltenen Reden.

Seite:

I. Die Tempelreisen. (Betrachtung am Sabb. חדש) . . . 1

II. Der Gemeinde größtes Bedürfniß. (zur Einweihung des Tempels zu Bromberg) 17

III. Das heilige Zahlenergebniß. (vor dem Wochenfeste) . . 35

IV. Die rechte Feier der Gesetzgebung. (am Wochenfeste) . . 51

V. Die religiöse Begeisterung. (nach dem Wochenfeste) . . 67

Der glückliche Ehestand. (Trauungsrede) . . . . . .

VI. Der Religionseifer. (am Sabb. בלק) 83

VII. Gott im Ungewitter. (am Sabb. קרח) 99

VIII. Die Fern-Ehen, oder: Der schwere und leichte Abschied. (Trauungsrede) 115

IX. Zions Unheilsquellen. (am Sabb. חזון) 131

X. Der Anblick des scheidenden Jahres. (am Sabb. תצא) . 147

XI. Trüglichkeit der Wünsche. (am Neujahrsfeste) 163

XII. Die vier Menschenklassen. (am Laubhüttenfeste) . . . 179

XIII. Der Aufblick zum Himmel. (am Sabb. לך לך) . . . 195

XIV. Der tröstliche Grundsatz. (am Sabb. חיי שרה) . . . 211

XV. Des Gesetzes größter Triumph. (am Tempelweihfeste) . 227

XVI. Der Ehestand ein Beistand. (Trauungsrede) 243

XVII. Die Gerechten in Stunden der Gefahr. (a. Sabb. שמות) 259

XVIII. Der Freudenmonat. (am Sabb. שקלים) 275

XIX. Judenthum und Bürgertreue. (am Sabb. זכור) . . . 293

XX. Des Jünglings Opfergaben. (Confirmationsrede) . . . 309

XXI. Die unvergeßlichen Weckstimmen. (am Ueberschreitungsfeste) 325

XXII. Der Wunderpfad im Meere. (am Ausgange des Ueberschreitungsfestes) 341

XXIII. Die Heimat in der Fremde. (Trauungsrede) . . . 357

Der Austritt aus dem Hirtenstande. (Confirmationsrede)

XXIV. Des Herrn Lehre ist vollkommen. (am Wochenfeste) . 373

I.

Die Tempelreisen.

Eine Vorbereitung auf das Ueberschreitungsfest (פסח)

gehalten

am Sabbath Paraschath Hachodesch 5585.

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

(Zweite Auflage.)

In die schönsten Tage des israelitischen Alterthums, meine Zuhörer, muß uns diese Betrachtung versetzen, wenn sie auf das herannahende Fest uns vorbereiten soll; in die Tage nämlich der Festreisen oder Wallfahrten auf die Feste des Herrn nach Jerusalem. Denn als noch eine glückliche Selbstständigkeit das Band der Einheit und des Friedens um Jacobs Nachkommen schlang, als Israel noch als gottgesegnetes Volk in dem Lande der Länder sein eigenes Reich bildete, da waren vollends seine Feste Tage himmlischer Freude, gefeiert in dem schönsten Tempel und dem prächtigsten Gottesdienste. Weil aber eines Regenten Herrlichkeit in der Mitte seiner versammelten Völker ist, (Spr. 14, 28.) und die Theilnahme der Menge die Freude des Einzelnen belebt und erhöht, mußten die Feste Israels in der Residenz, von der Gesammtheit des israelitischen Volkes gefeiert werden. Die Reisen nun nach der Stadt des Herrn zu jenem erhabenen Zwecke mußten schon mehrere Wochen vor dem Feste ihren Anfang nehmen. Aus allen Städten, Flecken und Dörfern, von allen Enden des Landes her strömten, unter Lobliedern frommer Begeisterung und dem Klange der Instrumente, die frohen Pilger herbei. Von ihnen weit hin bedeckt waren alle Gefilde und Straßen, Gebirge und Thäler, Wälder und Wiesen; alles strömte einem großen Ziele zu. — Diese Reisewochen aber waren die schönsten und herrlichsten Tage Israels. Sie

waren es, die einen so reichen Stoff der prophetischen Begeisterung liehen, sie, die in so vielen Gesängen unseres heiligen Alterthums wiedertönen, und denen wir so manche herrliche Hymne in den Gesängen des Psalmisten verdanken. Den höchsten Freudengenuß wenn Jesaias, der erhabenste Redner, seinem Zeitalter nennen will, sagt er nur: (Cap. 30, 29.) „Es wird ein Gesang sein, wie in einer Nacht, in welcher ein Fest eingeweiht wird, eine Herzensfreude, gleich denjenigen, die unter Flötenspiel zum Berge des Herrn wallen." So kennt wiederum jener klagende Sänger, Jeremias, nichts Wehmüthigers als seinen Ausruf: (Klagl. 1, 4.) „Traurig liegen die Wege Zions, weil Niemand zum Feste wallet." Selbst der prosaische Talmud fühlt sich zum kühnen Schwunge einer malerischen Dichtersprache begeistert, wenn er der Tempelzüge gedenkt. —

Und in der That waren jene Reisen schon Freuden, während man die eigentlichen noch erwartete. Man trennte sich auf eine Reihe von Wochen von Mühe und Arbeit, wußte Haus und Hof in unantastbarer, von Gott verheißener Sicherheit, machte auf der Reise neue Bekanntschaften oder erneuerte alte; man ging nach der Stadt Gottes, nach seinem Tempel, zu einem erbaulichen und belehrenden Gottesdienste. Ja, selbst die Natur, besonders auf der Peßachreise, wo auf den Fluren des gelobten Landes der erwachende Frühling erblühte, schien in die Lobgesänge der Reisenden mit einzustimmen. Aber nicht gerade darum muß uns die jetzige Betrachtung in jene schönsten Tage Israels versetzen, sondern auch darum, weil jene Reisewochen zugleich und recht eigentlich Vorbereitungstage auf die Feste und deren gottesdienstliche Feier waren. Denn ohne Vorbereitung sind wir als sinnliche, sorgenbelastete Wesen keiner so hohen Genüsse fähig. Unsere Feste heißen „heilige Zeiten, göttliche Feier," (מקראי קדש, מועדי ה׳) und bedürfen als solche der Vorbreitung. Aber wie soll diese Vorbereitung beschaffen sein? — Die Beantwortung dieser Frage soll in dieser Stunde unsere Aufmerksamkeit beschäftigen. Ich werde zeigen, daß unsere Vorbereitungen auf die

Feste, besonders auf das bevorstehende, nur dann ihrer Aufgabe entsprechen, wenn sie die ehemaligen Festreisen zu Mustern haben.

Der Betrachtung lege ich den 6ten Vers des 84sten Psalms zu Grunde:

Text. Psalm 84, 6.

אַשְׁרֵי אָדָם עֹז לוֹ בָּךְ מְסִלּוֹת בִּלְבָבָם׃

„Heil den Menschen, die durch Dich begeistert, gebahnte Steige in ihrem Herzen haben!“

Der Sinn des Textes ist: wer sein Vertrauen auf Gott hat, kennt keine Unebenheiten und Widerwärtigkeiten des Lebens, ihm ist alles ebner Pfad, alles recht und gerade. Daher (V. 7): Wenn solche auch durch's Thränenthal ziehen, dünkt es ihnen eine Quelle, das der Regen (nicht Thränenguß) in seine Segnungen hüllt. — Zugleich aber nimmt der Psalmist in dieser Stelle die Tempelreisen überhaupt, als Muster der Vorbereitung zur Nähe Gottes. Er läßt sie auch im Herzen machen, läßt sie unter andern Gestalten auch uns nachahmen. Sie hätten demnach für Israel nicht aufgehört, wenn es sie nur auf das innere Leben anzuwenden weiß. Daß aber das Ueberschreitungsfest, als das erste und wichtigste der Feste, mehr als jedes andere der Vorbereitung nöthig hat, braucht wohl kaum erinnert zu werden. Wer kennt nicht die strengen Vorschriften, die an diesem Feste zu beobachten sind! wer weiß nicht, daß dieses Fest, wenn gewisser Ursachen wegen die Feier desselben unterblieben war, sogar nachgeholt werden mußte (4. Mos. Cap. 9.) (2. Chron. 30, 2, 3.). Auch die Wallfahrten zu diesem Feste waren nicht nur durch ihre Neuheit — denn seit sechs Monaten hatte man den Tempel nicht besucht — sondern auch, wie ich bereits erinnerte, durch den Reiz des nun eben erblühenden Frühlings, vor andern ausgezeichnet. Ich sage, wenn unsere Vorbereitungen, besonders auf das kommende Fest, ihrer Aufgabe entsprechen sollen, so müssen die Festreisen ihre Muster sein.

Wie werden sie aber als solche Abbilder beschaffen sein müssen? Sie werden:

1) körperliche und geistige Vorkehrungen verbinden,
2) bei den Gottentfernten sich schon früher,
3) bei den Bessern nicht zu spät sich anfangen,
4) bei allen aber mit Vertrauen auf Gott,
5) mit Liebe zu unsern Mitbrüdern verbunden sein müssen.

1.

Die Tempeleisen waren allerdings zunächst nur körperliche Vorkehrungen. Der israelitische Pilger versah sich mit allem, was er zum Feste nöthig hatte, und begab sich auf seine Reise. Aber waren denn diese Vorkehrungen nicht auch mit geistigen verbunden? Begann denn nicht mit der Trennung vom Hause und dem täglichen Leben auch die Trennung von den Alltagsgefühlen? Gab sich denn der Abreisende nicht sogleich religiösen Empfindungen hin? Waren denn die Reisen nur stumme Hingänge zum Tempel, waren es denn nicht fromme Pilgerschaften gottpreisender Wallfahrer? — Ja, je mehr diese der Gottesstadt sich näherten, desto höher stieg das frohe Gefühl ihrer herzlichen Andacht, desto heller und lauter erklangen die Hymnen jener begeisterten Menge. Das ist es ja, was der Psalmist in einsamer Entfernung von der geliebten Heimath sich zurückwünscht: „Das gedenke ich, sagt er, und es gießt sich meine Seele in mir aus, wie ich einst mit der Menge dahinzog, mich hinbewegte mit Jenen zum Hause Gottes, unter Stimmen des Jauchzens und Danks einer feiernden Menge“ (Ps. 42, 5.). Auf eben dieses Gefühl andächtiger und froher Begeisterung spielt ja auch unser Text in dem Ausdrucke יַ an, und sagt: „Heil denen, die durch Gott begeistert, gebahnte Steige in ihrem Herzen gehen!“

Und so ist es auch m. Z. Noch können wir, wenn auch unter andern Gestalten, in unseren festlichen Vorbereitungen, Wallfahrer zum Herrn sein. Wir sind es, wenn wir körperliche mit geistigen Vorkehrungen verbinden. Al-

lerdings pflegen wir's an den erstern nicht fehlen zu lassen; denn wir versorgen uns ja mit mannigfachen Bedürfnissen für die Feste. Es giebt ja aber auch Vorbereitungen, sogar körperliche, höherer Art, die wir zu treffen so gern unterlassen; Vorbereitungen, die von je her jüdische Hausväter selbst trafen, schon aus Furcht, daß sie von Andern nicht der Vorschrift gemäß verrichtet werden dürften, oder auch aus Freude mit der Sache der Religion; welche Freude fast mehr ist, als die Ausübung der Vorschrift selbst. — Jetzt dünkt sich jeder Hausvater zu vornehm, um seine Hand an Verrichtuugen zu legen, die, seiner Meinung nach, ja von Jedermann verrichtet werden können. — Schon unsere äußern Vorkehrungen sind also beschränkt; an geistige ist aber fast gar nicht zu denken. Wohl wissen wir, was gelehrt ist: (Pesachim 6.) man sei verpflichtet, sich mit den Vorschriften des Ueberschreitungsfestes schon dreißig Tage vor demselben bekannt zu machen; aber wie viele befolgen diese Lehre? Wer denkt an die Pflicht, an diesem Monate dem Vorbilde der sich erneuernden Schöpfung zu folgen, und sich selbst dem Ewigen zu erneuern? Wer geht freudig und dankend, wer lernend und lehrend dem schönen Feste entgegen, welches uns in diesen Tagen erwartet? Wer bemerkt, wie die Lehrer unserer Religion die Vorkehrungen zu den Festen ganz nach dem Vorbilde der Tempelreisen, körperlich und geistig veranstaltet haben? Schande für uns! wenn an dem bevorstehenden Fest unsere Hausgeräthe rein und neu sein, wir aber die alten und unreinen bleiben sollten. — Mit den äußern Vorbereitungen müssen auch die geistigen und innern verbunden sein, dann gehen wir die Tempelwege in unserem Herzen.

2.

Als Abbilder der Tempelreisen müssen aber auch unsere Vorbereitungen bei den Gottentfernten sich schon früh anfangen. Denn so war es ja mit den Festreisen oder Wallfahrten. Wessen Heimath vom Tempel entfernt war, wer besonders nördlich herauf von Judea wohnte, mußte früher als andere sich aufmachen und sich auf die Reise begeben, wenn er

das Fest in der Stadt Gottes feiern wollte. Darum nahm man schon mit dem ersten Tage des Monats Adar, dem Vorgänger des Festmonats, die Verbesserungen der Landstraßen und Brunnen für die festlichen Pilgrimme vor, die sich nun bald einfinden würden. — (Schekalim Cap. 1, 1.)

Auch in unsern Tagen, m. Z., giebt es deren genug, deren Heimath fern ist vom Heiligthume des Herrn, — deren genug, die durch das ganze Jahr der Religion einen vertrautern Umgang versagen. Die Festtage jedoch pflegen auch solche gern in der Mitte ihrer frömmern Glaubensgenossen, in dem gemeinschaftlichen, öffentlichen Gottesdienste zu feiern, so wie an den übrigen Sitten und Gebräuchen an solchen ausgezeichneten Tagen Theil zu nehmen. Für solche Menschen ist es nun nöthig, früher schon ihre Vorkehrnngen zu eröffnen, um mit der Sache Gottes allmählig anzuknüpfen. Für diese sind jene vier Sabbathe der Vorbereitung*), welche dem bevorstehenden Feste vorangehen, und, wie ich in einem andern Vortrage zeigte, an die Besiegung der drei Hauptleidenschaften, der Habsucht, der Ehrsucht und Genußsucht, (Aboth. 4, 21.) nach welcher allein eine Erneuerung (Chodesch) möglich ist, erinnern, zu besonderer Beachtung zu empfehlen! — Denn nur der ist des Festes würdig, der von der Sünde sich gereiniget. Darum gehörte unter die ehemaligen Peßachvorkehrungen auch das Verbrennen der rothen Kuh, (Jeruschalmi Schekalim I.) so wie die Reinigungen der Bäder und Tauchen. Wer stets mit Gott umgeht, ist leicht auf die Feste vorbereitet, seine Reise zum Tempel ist nur kurz, er ist gleich bei Gott. — Nicht so die Fremdlinge im Heiligthume der Religion, die nur ein längeres Einschreiten in das Heilige des Festeinflusses fähig machen kann. Und warum sollen wir, die wir ja alle mehr oder weniger zu denjenigen gehören, die mehr mit der Welt als mit ihrer höhern Aufgabe beschäftiget sind, nicht wenigstens mit Anbeginn des Festmonats uns so vorzubereiten anfangen? Ist ja dieser Monat

*) Sabbath Schekalim — Sachor — Para — Chodesch. —

auch der Zwillingsmonat des siebenten. Beide sind sie Festmonate, beide die Eröffner der Jahrhälfte, beide im Wettstreite des Schöpfungsvorzuges (T. Rosch. Hasch. S. 11.), beide der Annäherung an Gott und der Besserung bestimmt, jener einer Besserung aus Furcht, dieser einer Besserung aus Freude, einer Erneuerung der Seele, hervorgehend aus dem Anblicke der sich jetzt umstaltenden Natur. — Darum lehren auch die Weisen unserer Nation bei der Stelle des heute vorgelesenen Abschnittes: (2 Mos. 12, 2.)

החדש הזה לכם, חדשו מעשיכם!

„In Euch selbst sei Neumond; eure Lebensweise soll eine Neue werden." — Angebrochen ist nun Euch dieser Monat, besonders Euch, Ihr Gottentfernten; und so begebt euch denn auf die Festreisen eurer Herzen, es ist Zeit, höchste Zeit, daß Ihr dem Feste des Herrn zuwallet. —

3.

Aber selbst die Bessern, die dem Ewigen näher stehen, dürfen ihre Vorbereitungen nicht zu spät anfangen, wenn die Festreisen ihre Vorbilder sein sollen. Denn wer auch in keiner weiten Entfernung von der Stadt Gottes wohnte, durfte dennoch seine Tempelreise nicht zu lange verschieben. — Nicht etwa darum, weil er hernach in der überfüllten Residenz, im Gedränge der bereits eingewanderten Pilgrimme keinen bequemen Aufenthalt mehr würde gefunden haben; denn über Unbequemlichkeit soll in Jerusalem nie Jemand geklagt haben; (Aboth 5, 5.) doch aber aus andern Gründen. Denn wer eilte nicht früher schon nach der Gottesstadt, um den Einzug der Wallfahrer durch alle Thore der Residenz, um die Feierlichkeiten bei diesem Einzuge, um das Entgegenziehen der würdigsten und vornehmsten Einwohner Jerusalems, welche die Fremden empfingen und gastfreundlich aufnahmen, mit anzusehen? — (Biccurim Cap. 3.) Und mußten denn nicht, besonders vor Peßach, die meisten der nähern Vorbereitungen schon vor dem Rüsttage (ערב פסח) getroffen werden? An diesem Tage ging ja das Fest schon an; es nahm ja nicht wie andere, erst mit Sonnenuntergang, sondern schon am Mittage

seinen Anfang. Es heißt ja im Gesetze (3 Mos. 23. 5.) „Am ersten Monate, am vierzehnten Tage, zwischen den beiden Abenden ist Ueberschreitungsfest für den Ewigen.“ Kaum hatte die Sonne den Mittagskreis überschritten, zog auch schon das Fest ein, vom Heiligthume aus mit Lobgesängen und dem Schalle der Pauken und Trompeten empfangen, welcher die große Feierlichkeit des Peßachfestes ankündigte. Da weilte schon in unübersehbarer Menge das Volk vor dem Tempel, den glänzenden Gottesdienst erwartend, welcher das Fest einweihen sollte. (Pesachim Cap. 5.) Es mußten also selbst die in der Nähe Jerusalems, schon vor dem Rüsttage ihre Festreise angetreten haben.

Hier, m. Z., mögen selbst die Bessern unter uns lernen, ihre Festvorkehrungen nicht zu lange aufzuschieben. Der Gute soll ja an den Tagen des Herrn noch besser, sogar heilig sein, soll den Einfluß des Göttlichen noch inniger, noch tiefer empfinden. Eben der Fromme soll sich nach geheiligten Tagen sehnen, an denen er mehr als sonst in seiner Welt ist, an denen er fähiger ist den übersinnlichen Genuß wahrer Gottseligkeit zu empfinden. Und so war es ja auch immer in Israel. Je besser einer war, desto kindlicher freute er sich auf die Feste. Mit unbeschreiblichem Frohsinne schaffte er die Bedürfnisse derselben ein, und dachte, oder drückte wohl gar seinen Frohsinn durch die Worte aus: „Dies oder jenes schaffe ich zur Ehre des Feiertages an.“ — Ja, er konnte die Erscheinung des Festes kaum erwarten, und nicht früh genug seine Vorbereitungen eröffnen.

Die ihr also dem Ewigen näher seid, möget dennoch die Vorkehrung zum Feste nicht zu spät beginnen. Denn in solch einem Monate hat jeder Tag seine eigenen Pflichten, zumal die Tage, die dem Feste unmittelbar vorhergehen. Am Rüsttage aber hat vollends der wahre Israelit vom frühen Morgen bis Abend, bis die Sonne über den erleuchteten, mit Betenden angefüllten Tempeln untergeht, vielfache, das Fest näher angehende Beschäftigungen. Ich sage, auch der Gottesverwandte darf seine Vorbereitungen nicht zu spät anfangen.

4.

Sollen aber unsere Vorbereitungen die Abbilder der Festreisen sein, so müssen sie, sie mögen körperliche oder geistige sein, mit Vertrauen auf Gott getroffen werden. Denn mit solchem begab man sich auf die Festreisen. Es riß sich der Hausvater von Frau und Kind, von Besitzung und Gewinn los, und trat seine Wanderschaft nach dem Tempel an. War dies aber nicht ein sehr gewagtes Unternehmen? Wer sollte das Land vertheidigen, wenn es jetzt Feinde überfielen? Wer die wehrlosen Greise, Frauen und unmündigen Kindlein beschützen, wenn jetzt raubgierige Nachbaren, die Abwesenheit der Männer benuzzend, sie feindselig heimsuchten? Wohl dürfte man mir entgegnen: Gott hat es ja aber verheißen, es werde niemand das Land gelüsten, wenn Israel hinausziehen würde vor dem Ewigen zu erscheinen? (2 Mos. 34, 24.)

Aber eben dies ist es, worin uns ein Wink gegeben ist; eben jenes Zutrauen, welches die Wallfahrer jener Verheißung Gottes schenkten, als sie das Theuerste zurückließen, und hin gingen eine Pflicht zu erfüllen, soll unser Muster und Vorbild sein. Ihre Zuversicht täuschte sie auch nicht, der Herr erfüllte was er verheißen. (Jerus. Pea Cap. 3.) (Schluß) (Midr. Schir haschirim S. 23, a.)

Vertrauen haben mußt du, mein Israelit, wenn du dich auf die Feste vorbereitest, ja wenn du die Ruh- und Festtage selbst feierst, nicht führen mußt du die Sprache unseres ungläubigen Zeitalters: „Wozu sollte ich denn auf die Feiertage so große Vorbereitungen treffen, warum mir die Zeit rauben, mich mit den Festgesetzen bekannt zu machen;“ oder gar, wie die noch leichtsinnigern sprechen: „Was sind denn die Ruh- und Festtage mehr als die andern Tage? fügen sie ja nur Nachtheil und nicht Vortheile zu.“ Wer solche Sprache führt, taugt nicht die Festreisen mitzumachen und göttlicher Pilger zu sein. Vertrauen können muß er, glauben können muß er der Wahrheit: „Wer des Herrn Gesetz beobachtet, erfährt nichts Arges.“ (Koheleth 8, 5.), glauben können muß er dem erprobten Grundsatze unserer Weisen, daß für die Ausgaben auf die Ruh-

und Festtage uns besonderer Segen verheißen sei. (T. Beze S. 16.) Hier heißt es, streue dein Brod auf's Wasser, und solltest du es auch in späten Tagen erst wiederfinden. — Auch soll ja euer Vertrauen keine so großen Proben bestehen; Gott verlangt von dem Schwachen das Starke nicht.*) Immer arbeitet in eurem Berufe auch in den Tagen, welche die Väter auf ihren Tempelreisen verlebten, aber ihr könnet doch wohl auch dem Herrn ein Stündlein am Morgen oder am Abende weihen!**) — Entschuldigt euch nicht durch die Fülle eurer Geschäfte; denn ich könnte euch der Hausväter viele nennen, die pünktlich ihrem Berufe leben, und doch am Abende, oder in Morgenstunden die Bundeslade ihres häuslichen Tempels, ich meine den Bücherschrank aufthun, und Werke der Belehrung und Heiligung herausnehmen, in denen sie lernend sich auf das Fest vorbereiten, in der frommen Absicht, sich des Festes wahrhaft bewußt zu werden. Mit Freuden gingen unsere Väter und Mütter den Feiertagen des Herrn entgegen, und murrten nicht über die Lehrer der Religion, daß sie die Feste nicht den übrigen Tagen gleich gestellt haben. — Schön ist das Wort des Psalmisten (Psalm 37, 3.) „Vertraue auf den Herrn und du wirst Gutes thun.“***) Wer nicht auf Gott traut, kann nur schwer sich zu guten Handlungen entschließen. Auch unsere Vorbereitungen zum Feste müssen als Abbilder der Wallfahrten, mit Vertrauen auf Gott getroffen werden. Dies scheint auch unsern Text- und Wallfahrtspsalm am Schlusse zu dem Ausrufe veranlaßt zu haben: „Herr Zebaoth, Heil dem Menschen, der dir vertraut.“ —

---

*) וכשהוא מבקש מהן (מישראל) אינו מבקש אלא לפי כחן (Midrasch Rabba und Tanchuma פנחס).

**) „שונה אדם שתי הלכות בשחרית ושתים בערבית ועוסק במלאכתו כל היום, מעלין עליו כאלו קיים כל התורה כלה.“

***) Von mehreren auf einander folgenden Imperativen pflegen die spätern die Folge des ersten Imperativs anzuzeigen. S. Gesen. Lehrg. Th. 2. §. 208, 2. Demnach würde auch das Folgende שכן ארץ ורעה אמונה וכו׳ zu übersetzen sein: bleibst im Lande, und weidest mit Sicherheit u. s. w.

5.

Endlich darf diesen Vorbereitungen auch nicht die Liebe zu unseren Mitbrüdern fehlen, wenn sie die treuen Abbilder der Festreisen sein sollen. Denn nicht nur in Jerusalem sah man während der Feste das Band der Liebe und Freundschaft um die Nation geschlungen; nicht nur dort begrüßte und umarmte man sich brüderlich, knüpfte neue und erneuerte alte Freundschaften, gedachte, nach dem ausdrücklichen Gebote des Gesetzes, mildthätig der Wittwen, der Waisen, der Fremdlinge, der Diener der Religion und jedes Hülfsbedürftigen, sondern schon auf den Festreisen selbst stießen von den verschiedensten Seiten Menschen mit Menschen zusammen, vereinigten sich Gemeinden mit Gemeinden und zogen in geselliger Einheit ihrem heiligen Ziele zu. — Da war kein Groll, kein Neid in den Gemüthern; nein, da wünschte und gönnte man sich Glück nur und Frieden, und wer arm war, ward von den Vermögendern gastfreundlich unterhalten. Darum ist es meist die Liebe und der Frieden in Israel, welchen die Wallfahrtsgesänge oder die sogenannten Schire Hamaaloth besingen, darum stimmten die göttlichen Pilger jenen herrlichen Psalm an: (Psalm 133.)

Wie schön wie köstlich wird sich's lohnen
Wenn Brüder so in Eintracht wohnen.
Wie Oel vom Haupte Aarons fließt,
Wie Chermon Thau auf Zion gießt:
So wird stets Segensglück und Leben
Der Eintracht Gott zum Lohne geben.

Lernt hier, m. Z., was zur Vorbereitung, auf die Feste gehört. Ihr mögt Euch innerlich oder äußerlich vorbereiten, mögt dies heilige Geschäft noch so früh und mit noch so großem Vertrauen auf Gott eröffnen: die Menschenliebe nur kann diesem eurem Werke die Krone aufsetzen. Auch uns liegt es besonders in unseren Vorbereitungen auf die Feste ob, der Wittwe, der Waise, des Fremdlings, der Diener der Religion und jedes Hülfsbedürftigen eingedenk zu sein. Die Feste sind mehr dem Armen als dem Reichen gegebrn; denn dieser hat

gleichsam stets Festtage, während der Arme nur auf die wirklichen Feste angewiesen ist (Spr. 14, 15.). — Darum lehren unsere Weisen, daß Gott in der Einsetzung der Ruh- und Festtage vorzüglich die Armen bedacht habe. (Sabbath S. 144.) Ja darum lehren sie: „Wer die Feste genießt, und nicht auch nach Vermögensumständen des Armen gedenkt, ist strafbar. Denn das Darben der Dürftigen am Festtage, errege ein besonderes Mitleid Gottes, der ja seine Welt auf Gnade und Wohlthun gegründet habe.“ (Vorr. Sohar S. 10. und Sohar Jithro S. 88, b.) So ist ohne Zweifel, die in dem Abschnitte über die Feste vorkommende und ihn scheinbar unterbrechende Stelle: (3. Mos. 23, 22.) „Wenn ihr Erndte halten werdet, so lasset die Nachlese den Armen und Fremdlingen übrig,“ ein Wink, daß die Wohlthätigkeit eine mit den Festtagen zusammenhängende Pflicht sey. — Unsere Vorbereitungen müssen also als Abbilder der Festreisen auch mit Menschenliebe verbunden sein, wir müssen, wie es in unserem Textpsalm heißt, das Thal der Thränen in eine Quelle des Segens umwandeln.

So hätten wir es denn vernommen, wie die Vorbereitungen zu den Festen beschaffen sein müssen. Ich kann aber nicht umhin, am Schlusse dieses Vortrages noch auf einige Pflichten aufmerksam zu machen, die das bevorstehende Fest näher angehen. Unsere Weisen lehren: „Wer eine Pflicht zu erfüllen angefangen, dem heiße man sie auch vollenden.“ (Sota S. 13.) (Midr. Tanchuma עקב) Seyd noch so früh auf das bevorstehende Fest vorbereitet: der Rüsttag als unmittelbarer Fest-Vorgänger, muß mit besonderer Wachsamkeit verlebt werden. Es heißt in dem trefflichen Buche Emek Beracha: „Es ist unsere Pflicht den Rüsttag des Peßach-Festes ganz in Gottesfurcht und Gottesdienst zu verleben, und bei Hinwegräumung des äußern Sauerteiges auch den innern wegzuschaffen. (Sohar תולדות S. 142, a. בהדיא ומנא וכו׳). — Da die zweite Hälfte dieses Tages schon die Vorfeier des Festes ist, ist es unstreitig unsere Pflicht die Lehre unserer Weisen zu beachten (Pesachim Cap. 4.) und unnöthige, ja weitläuftige Beschäftigungen zu unterlassen, wenigstens zu verkürzen und früher als an andern Festvorbereitungstagen zu

beschließen. — — An einem Feste, wo, wie ich bereits erinnerte, alles Hausgeschirr gereinigt wird, dürfen wir selbst wohl am wenigsten zurückstehen; ich rede jetzt nicht von den geistigen, sondern von den Reinigungen unseres Körpers. Es haben diese auf den Geist, auf das Gefühl beim Empfange des Festes, auf unsere Andacht an demselben, und besonders an den so wichtigen beiden Festabenden, einen sehr heilsamen Einfluß. Schon ein berühmter Dichter sagt: „Selbst der Geist bekommt von der Reine des Körpers eine geheime, sympathetische Kraft.“*) — — Schon unsere frommen Vorfahren unterbrachen ihren Vortrag (Hagada) an den Peßachabenden durch die Einschaltung von Erklärungen, die sie den Ihrigen über den großen Gegenstand der Erlösung aus Egypten zu geben suchten. Lasset uns für die Unsrigen dasselbe thun. Die Schriften eines Hartwig Wessely, als seine Auslegung des Buches der Weisheit und der Sprüche der Väter, bieten hierzu einen sehr reichen Stoff.

Die Gesänge, (Piutim) dieses Festes verdienen besondere Beachtung. Es sind erhebende, in Sinn und Sprache ausgezeichnete Schilderungen der Verbindung Israels mit seinem himmlischen Erlöser, gestiftet in jener unvergeßlichen Befreiungsgeschichte, an welche uns das Fest Peßach erinnert. —

So wandle denn, wer Israelit sein will, mit uns die Steige des Herzens! Ich rufe Euch mit den Wallfahrern zu: „Kommt, lasset uns zu dem Herrn unserm Gotte wallen!“ Unsere Reise geht zur schönsten Festfeier. Der Winter ist hin; mit ihm sey aber auch der Winter unserer Seele geschwunden! der Frühling erscheint bald mit seinen duftenden Blüthen und Blumen; mag es auch in unserem Innern Frühling werden! Mögen wir uns wieder von Neuem dem Dienste Gottes weihen, insbesondere aber dem Feste ganz im Geiste jener unvergeßlichen Tempelreisen uns vorbereiten. Dann erscheint uns das Fest in seinem Glanze, in seinem Segen, in der Kraft seines Einflusses und seiner Heiligkeit; dann wohl uns, denn wir sind stark in Gott und gehen gebahnte Steige in unserem Herzen; und immer höher steigt unsere Gottanhänglichkeit und Freude, und immer froher und begeisterter wallen wir von Kraft zu Kraft, bis wir einst vor Gott in seinem ewigen Zion erscheinen.

Amen.

---

*) Siehe meine Rede: der Versöhnungstag, oder Leben, Tod, Unsterblichkeit S. 15.

Collectionen

theologischen Inhalts.

Die hebräische Sprache.

(Luther's Werke Theil 4. S. 342. Einleitung in die Psalmen.)

„Es ist die hebräische Sprache so reich, daß keine Sprache sie mag genugsam erlangen. Denn sie hat viel Wörter, die da singen, preisen, freuen, betrüben u. s. w. heißen, da wir kaum eins haben. Und sonderlich in göttlichen, heiligen Sachen ist sie so reich an Worten, daß sie wohl zehn Namen hat, da sie Gott mit nennet, da wir nicht mehr haben, denn das einige Wort Gott: daß sie wohl billig eine heilige Sprache heißen mag, der keine Verdollmetschung so frei gehen kann, als es im Hebräischen selbst lautet; ohne was noch ist derer verblümten Worte, die man Figuren nennet, darinnen sie auch alle Zungen übertrifft." —

(Herder's Fragmente, Wäldchen 2, S. 65.)

„Ich gebe es gern zu, daß an Abbildungen der Schönheit, der Milde und einer gewissen menschlichen Würde der Gottheit, man von Griechen und Römern lernen könne, insonderheit was die schöne Kürze, das unübertrieben Prächtige, das Angemessene im Ausdrucke solcher Beschreibungen betrifft. Aber Weisheit, Macht, Majestät, alles Hohe nnd gleichsam Unbegreifliche in der Gottheit — darin sind die Dichter des Morgenlandes und die ersten derselben, die Dichter des alten Bundes eine weit reichere, unerschöpfliche Quelle. In solchen Bildern sind ein Silius Italikus, Ovid, Virgil und Klaudian gegen einen Hiob, Moses, Jesaias und auch David, wie ein Tropfen gegen einen Ocean, und Schande ist es an einem Tropfen zu lecken, wenn ein Abgrund von Größe, Hoheit, Majestät vor uns ist." —

II.

Der Gemeinde grösstes Bedürfniss.

Rede

gehalten

zur Einweihung des neuen Tempels zu Bromberg*)

am 28. Ellul 5594. (2. October 1834.)

von

Salomon Plessner.

Unnennbarer! Allgewaltiger!

Von deinem Throne in jenen unendlichen Höhen, von jenem erhabenen Reiche des Lichts und der Wahrheit, schaue jetzt herab eine Gemeinde zu segnen, die dieses Heiligthum dir erbaut, und in dieser heiligen Stunde sich versammelt hat, es dir zum Wohnsitze zu weihen.

Wohl wissen wir's, Allerhabener, wohl lehrt es dein heiliges Wort und schon Vernunft uns: Nicht die weiten Reiche, nicht die unermeßlichen Gebiethe des Himmels und der Erde, keine Höhen und keine Tiefen fassen deine alles erfüllende und überstrahlende Herrlichkeit. Aber dies schreckte uns nicht dir diesen Tempel zu erbauen, denn du ja hast es verheißen mit deiner besondern Nähe und Gegenwart gottesdienstliche Versammlungen zu beglücken, du ja hast es verheißen in jedem Lande, auch in unsern kleineren Gotteshäusern mit uns zu sein, und unsere Andacht wohlgefällig aufzunehmen. So wohne denn auch, Allgütiger, in diesem Tempel, den wir heute deinem Dienste weihen, ja den wir in kindlichem Vertrauen jetzt deiner väterlichen Obhut übergeben, daß du ihn bewachest, bewahrest, schützest, erhaltest, bewohnest und mit deiner segnenden Herrlichkeit erfüllest.

---

*) S. Allg. Preuß. Staatszeitung v. 17. Oct. 1834.

Habe Dank, Allgütiger, für dieses herrliche Geschenk deiner Segnungen. Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen sei die Ehre dieses zierlichen Gebäudes. Es ist dein Werk, dein Segen, die Frucht deiner himmlischen Wohlthaten und Gaben. Habe Dank, großen und innigen Dank für dieses erhebende Denkmal deiner göttlichen Vaterhuld; habe Dank in jenen, schon durch ihr Alterthum geheiligten Segenssprüchen, die ich hier im Namen dieser ehrwürdigen Gemeinde ausspreche:

„Gelobt sei Herr, unser Gott, König des Weltalls! der du gütig bist, und das Gute spendest. Gelobt sei Herr, unser Gott, König des Weltalls, der du uns diesen großen und wichtigen Tag, diese herrliche und unvergeßliche Feier erleben, und wohlbehalten erreichen ließest."

Und so sei denn deine Freundlichkeit auch ferner mit uns, daß du fördereſt das Werk unserer Hände, daß du alle unsere Unternehmungen zu deiner und unserer Ehre durch deinen Segen und Beistand krönest. Amen.

So, meine hochverehrten und andächtigen Zuhörer, so steht er denn da dieser Tempel, ansprechend und freundlich, herrlichen und erhebenden Anblickes, würdig seiner Bestimmung, angemessen seinem erhabenen Zwecke. Ausgeführt, vollendet steht er da, ein Werk großer Bemühung und Kosten, eine Lust des Auges, eine Freude des Herzens. Erlebt haben wir diese längst ersehnte Stunde seiner Weihe, und stehen da in diesen heiligen Hallen unsern ersten, dankbaren Gottesdienst abzuhalten.

Aber, a. Z. verlangt denn der Herr solche herrliche, mühsam aufgeführte Tempel zu seiner Verehrung? Sollte denn nicht jeder Ort dieser Verehrung geeignet sein? Hätte dieser Aufwand von Kosten und Bemühungen nicht erspart werden können? War denn der bisherige Ort eurer religiösen Zusammenkünfte nicht würdig Stätte der Andacht zu sein?

Ja, spricht nicht der Herr selbst: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde meiner Füße Schämel, welches Haus könnt ihr mir da noch bauen, welchen Ort ihr mir zur Ruhe geben?“ (Jes. 65, 1.)

Doch eben dies, a. Z. sei der Gegenstand unseres gemeinschaftlichen Nachdenkens in dieser Weihestunde. Lasset mich nämlich die Fragen zu beantworten suchen:

1) War der Bau dieses Tempels Bedürfniß?

2) Wozu verbindet uns sein jetziges Dasein?

Ich werde im ersten Theile des Vortrages die erstere Frage, im andern und letzten, die letztere zu beantworten suchen.

Aber ehe ich diese Untersuchung weiter verfolge, muß ich zunächst Sie, meine Ehrwürdigen Herren Präsidenten, Räthe und Väter dieser Stadt, um Ihre Nachsicht mit meinem schwachen Rednertalente anflehen. Mögen Sie eingedenk sein, daß das Feld der Beredtsamkeit in Israel noch wenig bebauet ist, daß unsere Redner nur noch Anfänger sind, die schüchtern den großen Mustern, ja selbst den kleinern, Ihrer geübten Kanzelredner zu folgen wagen; — sie würden auch dieses Wagniß gefürchtet haben, wenn nicht das Bedürfniß der Zeit, und besonders der israelitischen Jugend es erheischte, das Wort Gottes in reinerer, verständlicher Sprache vorzutragen. Nur der Gedanke Ihre gütige Nachsicht erwarten zu dürfen, läßt mich in dem Vortrage mit festerer Zuversicht fortfahren. — Und das will ich jetzt mit Ihrer hohen Erlaubniß und dem Beistande Gottes. —

Dem Vortrage aber lege ich aus der heiligen Schrift und zwar aus dem Propheten Ezechiel den 12. Vers des 47. Kapitels zu Grunde, welcher also lautet:

Text. Ezechiel 47, 12.

וְעַל הַנַּחַל יַעֲלֶה עַל־שְׂפָתוֹ מִזֶּה וּמִזֶּה
כָּל־עֵץ־מַאֲכָל לֹא־יִבּוֹל עָלֵהוּ וְלֹא־יִתֹּם
פִּרְיוֹ לְחָדָשָׁיו יְבַכֵּר כִּי מֵימָיו מִן־הַמִּקְדָּשׁ

הֵמָּה יֹצְאִים וְהָיָה פְּרִיוֹ לְמַאֲכָל וְעָלֵהוּ לִתְרוּפָה׃

„An dem Bache aber, am Ufer, werden auf beiden Seiten allerlei Fruchtbäume hervorsprießen, deren Blätter nicht welken, und deren Früchte nicht aufhören werden; mit jedem Monate wird er neue zur Reife bringen, denn sein Gewässer fließt aus dem Heiligthume. Seine Frucht wird zur Speise und seine Blätter zur Arznei dienen."

I.

Unser Textprophet unterscheidet sich von allen andern Propheten durch seine häufige Bilderſprache und seine beständigen Gleichnißreden. Man nannte ihn darum auch den „Gleichnißredner oder Fabeldichter." (Ezech. 21, 5.) Auch in unserem Texte, a. Z. finde ich eine nur bildliche Darstellung. Der Name Bach bedeutet in der Propheten-sprache so viel als Segen, Fülle, Ergiebigkeit. Frucht einen wesentlichen, allegmein erforderlichen, Blätter einen weniger wesentlichen Nutzen, ein weniger allgemein erforderliches Bedürfniß; denn Früchte sind innerer, Schatten nur äußerer Genuß. — Der Sinn unseres Textes wäre demnach: das Heiligthum des Herrn, der nach der dortigen Schilderung so wohl eingerichtete Tempel, werde eine Quelle vielfachen Segens sein, es werden darin die Seelen Nahrung und Arznei, Stärkung und Belebung finden. Selbst das minder Wesentliche, das Aeußere des Heiligthums werde vortheilhaft auf die Geisteskranken und Heilsbedürftigen einwirken. —

Die Frage, a. Z. ob auch dieses Heiligthum Bedürfniß war, wird also nur mit ja zu beantworten sein. Auch dieser Tempel war mehrfaches Bedürfniß; denn ich wage zu behaupten, daß Ihr die Aufführung dieses ansprechenden Gotteshauses:

1) der Würde des Gottesdienstes,
2) dem friedlichen Fortbestande der Gemeinde,
3) der Rechtfertigung eurer Vaterlandsliebe

schuldig wart.

1.

Wenn ein ansprechendes Gotteshaus nur den Vorzug hat, daß es der Würde des Gottesdienstes entspricht, ist es Bedürfniß genug, und ist der Mühe und Kosten werth, die eine Gemeinde darauf verwendet. Daß aber nur ein ansprechendes Gotteshaus dem Gottesdienste angemessen ist, wer könnte dies in Abrede stellen? Eben dies erregte ja in David den Entschluß einen Tempel zu bauen, denn er sprach: „Siehe, ich bewohne einen Cedernpallast, und die Lade des Herrn ist zwischen Teppichen eingeengt; — ich will hinfort nicht in mein Haus gehen, bis ich dem Herrn eine ihm angemessene Stätte gefunden." (2. Sam. 7, 2.) (Ps. 132, 3 — 5.)

So sprach der Gesalbte Gottes. Sollten wir aber eine andere Sprache führen? Wir sollten in bequemen, geräumigen hellen, oft prächtigen Zimmern wohnen, sollten in Prunkstuben, die von Tapeten, Meubeln und kostbaren Gemälden blitzen, unseres Lebens froh werden, dem Gottesdienste aber elende, finstere, kerkerähnliche Behältniße anweisen? In solchen Bethäusern sollte Gott angerufen, in solchen sein Wort gelehrt, in solchen für seine Wohlthaten gedankt, und seine Wunder und Feste gefeiert werden? — Da würde er wohl auch uns durch den Propheten zurufen können. (Maleachi Cap. 1.) „Bin ich Vater, wo ist meine Ehre, bin ich Herr, wo bleibt die Furcht, die ihr mir schuldig seid? und noch fraget ihr, womit, Herr, verachten wir denn deinen Namen? Wie? Wenn ihr das Bessere habt in eurer Behausung, mir aber das Schlechte, das Kranke, das Elende hinbringt, ist das nicht Entwürdigung meines Dienstes? Wirst du dies wohl gegen deinen Fürsten wagen?" — Schon der äußern Würde des Gottesdienstes kann also nur ein ansprechendes Gotteshaus entsprechen. — — Und nun erst dessen innere Würde.

Wie? Sollen wir uns nicht freuen, wenn es heißt: Kommt laßt in Gotteshaus uns gehen? Sollen wir nicht lieben des Herrn Wohnung, den Ort, wo seine Ehre thronet? Sollen wir nicht mit Freude vor Gott erscheinen, mit Frohsinn ihm dienen? Soll nicht ein Hochgefühl, soll nicht eine feierliche Stimmung (הדרת קדש), soll nicht eine heilige Weihe uns erfüllen, wenn wir vor Gott stehen, und ihm unser Inneres aufschließen? Und diese Gefühle sollte uns die enge, die düstere, die gleichsam weinende Umgebung des niedrigen, den Einsturz drohenden Bethzimmers einflößen können, eine Stätte uns geben können, die nur verstimmen, den Aufschwung des Geistes nur hemmen und das innere Leben nur tödten kann? Doch was brauche ich das zu lehren, unsere Weisen ja schon lehren (Orach-chaim §. 150, 2.) „Das Gotteshaus müsse über alle andern Gebäude der Stadt hervorragen*), müsse schon durch sein Aeußeres uns mit Ehrfurcht erfüllen." Dieser richtigen Ansicht waren ja schon die ältesten Völker der Erde. Auf diesem Grunde erbaut, sind die schimmernden Prachtwerke der ältesten Baukunst, deren verfallene Ruinen noch der staunenden Nachwelt Ehrfurcht einflößen. — Dazu aber, a. Z. kommt noch insbesondere das Verhältniß unserer Tage. Unsere Vorfahren wandelten im eigentlichen Sinne vor Gott, ihr ganzes Leben war Religion, jedes Haus Tempel, jedes Zimmer Heiligthum, jeder Hausvater Priester, jede Mutter fromme Lehrerinn, und die Kinder gehorsame und gläubige Zuhörer. Auch in ihren niedrigen Bethhäusern flossen Thränen wahrer Andacht, strömten Ausbrüche frommer Begeisterung in Mund und Geberde über. — Betrachten wir hingegen unsere Zeit. Geschwunden von der Erde ist wahre Religion. Die Kunst muß der schwach gewordenen Natur zu Hülfe kommen, die Religion muß mit vielfachen Reizen geschmückt erscheinen, sie muß von angenehmen Seiten kennen gelernt werden, wenn sie

---

*) אין בונין בית הכנסת אלא בגבהה של עיר ומגביהין אותו עד שיהיה גבוה מכל בתי העיר.

den Geist der Gottesfurcht wecken, und wieder-Israeliten bilden soll. — Schon also der Würde des Gottesdienstes, waret ihr den Bau dieses Gotteshauses schuldig.

2.

Aber auch zweitens dem friedlichen Fortbestehen der Gemeinde. Eine räthselhafte, aber wenn sie richtig verstanden wird, einleuchtende Bemerkung lesen wir bei unsern Weisen, daß nämlich der Fortbestand Israels und selbst des ganzen Weltalls (Bamidb. Rabb. Cap. 12.) unsicher war, so lange nicht der Tempel erbaut gewesen sei. Denn das Geheimniß Tempel und Tempelbau ist groß; nehmt es in einem weitern oder beschränktern Sinne. Der Tempel war Zweck aller frühern Leitung Israels, seine letzte Aufgabe nach Eroberung des gelobten Landes. (Sanhedrin S. 20.) Darum schließt der Gesang am Meere (2. Mos. 15, 18.) mit den Worten: „Du wirst sie führen, Herr, nach den Tempel, den du schon bereitet hast, dann regiert der Herr immer und ewig.“ — Ja, der Tempel war der Welt Grundstein, in ihm ward für das Wohl aller Völker geopfert und gebethet. (1. Kön. 8, 41.) (Succa S. 55, b.) Mit dem Tempel erst entstand die große Harmonie des Weltalls, mit ihm alle Erleuchtung, alle Glückseligkeit, alle Vollkommenheit, mit ihm die wahre Verbindung der Erde mit dem Himmel; denn Gott wohnte unter den Menschen. Ja, durch den Tempel erst, war ins besondere der friedliche Fortbestand Israels gesichert, denn er war dreimal des Jahres Mittelpunkt einer großen Volksversammlung, zu ihm hinauf zogen die Stämme Israels, dem Herrn zu danken, er war der Stifter und Erhalter geselliger Einheit und Liebe. Nur die Tempelwege durfte daher jener herrschsüchtige Jerobeam sperren, und seine Absicht das Volk zu entzweien, mußte den erwünschten Erfolg haben, den sie hatte. —

Was aber der Tempel im Großen war, a. Z. das ist euch dieses Heiligthum im Kleinen. Es ist das Mittel die hiesige Gemeinde in einem friedlichen Fortbestande zu erhalten. Denn durch dieses Heiligthum tretet ihr gleichsam

näher zusammen. Geschlossen sind sie nun die vielfachen Bethstuben, welche nur vielfache Gesinnungen erzeugten. Jetzt heißt es: ein Tempel, eine Gesinnung. Weniger wird es nun die dreiste Stirne der Religionsverachtung und der Partheisucht Einzelner wagen, die nun enger verbundene Gemeinde zu entzweien. Manche Fehler, die man früher hart gerügt, wird man nun nachsichtiger einander übersehen, um den allgemeinen Antheil an dem Gotteshause zu erhalten. Denn ein großer Vermittler lebt in eurer Mitte, und das ist dieses schöne Heiligthum, dies Zion dieser Gemeinde, welches sie gleichsam in die Reihe größerer und menschenreicherer Vereine erhebt. Eine Quelle fließt nun auch euch von diesem Orte aus, welche, wie die unseres Textes, erquickende und heilsame Früchte zu Tage fördern wird, Früchte der Einheit und des Friedens. Und ich verwandle darum jenen bekannten Tempelwunsch*) in eine Verheißung: „Wer seinen Namen in diesem Hause wohnen läßt, wird unter euch brüderliche Liebe, Frieden und Freundschaft wohnen lassen.“ Nicht verachten wird in solchem Vereine der Hohe den Niedrigen, denn er wird es erfahren, daß, wo Frieden und Eintracht wohnen, auch das unbedeutendste Mitglied die Gesellschaft verschönern hilft. Nicht nur wird der Niedrige von dem Größern, sondern auch dieser von jenem den Einfluß des göttlichen Segens genießen, welchen die Eintracht bietet. Dies lehrt ja auch längst der weise Salomo in einer scheinbar schwierigen Stelle (Spr. 22, 2.) die aber richtig übersetzt, so heißt: „Wenn Reiche und Arme sich friedlich begegnen, vervollkommt der Ewige alle zugleich“; denn sie wirken gegenseitig wohlthätig auf einander ein. — Und gerade dies, a. Z. scheint auch der tiefere Sinn jenes Tempelpsalms zu sein, den wir vor dieser Rede gesungen**). Es wird darin die allgemeine Eintracht geprie-

---

*) מי ששכן את שמו בבית הזה הוא ישכין ביניכם אהבה ואחוה ושלום וריעות (Tamid 5, 1. Berach. S. 12.)

**) Psalm 133. Siehe über die Ordnung des bei der Einweihung stattgehabten Gottesdienstes: Gesänge zur Einweihung der neuen Synagoge zu Bromberg, in he-

sen, und zwar, als in einem Tempelpsalm mit Beziehung auf die brüderliche Gemeinschaft im Hause Gottes, wo Groß und Klein, also ungleiche Menschen und doch in gleicher Gesinnung, (was dort (Vers 1) das Wörtchen גַּם andeutet) versammelt sind. Diese Eintracht unter ungleichen Menschen, sagt der Psalmist, (V. 2.) gleicht dem Oele des Priesters, das von oben herabfließt. Aber auch (V. 3.) dem Thau, der von der Tiefe nach Oben steigt, und besonders dem Thau des unbedeutenden (Psalm 42, 7.) verbannten Hermon, der auf die heiligen und göttlichen Gebirge Zion fällt. Oel und Thau sind bekanntlich Bilder des Segens; und der Sinn ist: Wo Eintracht herrscht, herrscht auch ein doppelter, gegenseitiger Segen, nicht nur von den Vornehmern auf die Niedrigern, sondern selbst von diesen auf jene kommend. Denn dort, in der Eintracht nämlich, setzt der Sänger schließend hinzu, hat Gott Segen und Glückseligkeit geboten bis in Ewigkeit. Der Segen sei nämlich fortbestehend. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß ihr den Bau dieses Tempels auch dem friedlichen Fortbestande der Gemeinde schuldig wart.

3.

Endlich aber wart ihr ihn auch der Rechtfertigung eurer Vaterlandsliebe schuldig. — Aber wie hängt denn diese mit unserem Tempel zusammen? dürfte jetzt mancher unter euch denken. Wohl, andächtige Zuhörer, hängt sie damit zusammen, und dieser Tempel muß für sie ein redender Beweis sein. Denn wem dürfte nicht der auf Israel, in so manchen, des israelitischen Glaubens minder kundigen Menschen haftende Verdacht bekannt sein, daß der Israelit, durch seine Religion verhindert, keine wahre Liebe und Anhänglichkeit an König und Vaterland haben könne. Aber welche Religion dürfte wohl wahrhaftigere Treue, ehrfurchtsvolleren Gehorsam gegen König und Vaterland lehren, als die unsrige? Lehrt sie nicht: die Obrigkeiten auf Erden sind ein

---

bräischer und deutscher Sprache, von Salomon Pleßner. Berlin 1834.

Abglanz der Herrschaft Gottes im Himmel, und die Staatsgesetze gleichen den göttlichen?" (Berachoth 5, 8.)*) Lehrt sie nicht, beim Anblicke des Königs auszurufen: „Gelobet seist du, Herr unser Gott, der du von deiner Herrlichkeit einem Sterblichen mitgetheilt hast."? (Berachoth a. a. O.) Lehrt sie nicht:**) „Schon der Beamte des Königs sei gleichsam der König selbst? Und hat auch jemals Israel sich Untreue gegen die Staaten zu schulden kommen lassen? Giebt ihm nicht jeder unpartheiische Nichtisraelit das beste Zeugniß? Gewiß, so heißt es in einem vor wenig Jahren erst erschienenen Buche***) „Gewiß, es hat sich der Jude des Schutzes, den „ihm die christlichen Staaten angedeihen lassen, „nur selten unwürdig gemacht. Er ist ein friedlicher, ruhiger Bürger, und tadelt und bekrittelt nicht die Verfassungen und Einrichtungen „in Staaten u. s. w. Treten andere Bedürfnisse „für den Staat ein, wo durch Unterstützung ein „segenvolles Institut entstehen, oder ein Keim des „Edeln geweckt und gepflegt werden soll, so ist „gewiß der Jude der dankbare Bürger, auf dessen „Beistand man sicher rechnen kann." Ja, wie sehr wissen wir nicht alle unserem edeln, allverehrten Landesvater Dank, schon für das, was er bereits Günstiges für uns begonnen. Auf euch selbst, andächtige Zuhörer der theuren Gemeinde Bromberg's, kann ich dreist mich berufen. Welches dankbare Gefühl, welche freudige Thätigkeit ist nicht in eurer Mitte rege geworden, seit dem nun auch euch die ersten Strahlen vaterländischer Huld begrüßen. Wessen Mund in eurer Gemeinde ruft nicht: Heil und dreimal Heil dem geliebten

---

*) מלכותא דארעא כעין מלכותא דרקיע . דינא דמלכותא דינא . לעולם הוא אימת מלכות וכו' Sebachim S. 102.

**) עבד מלך כמלך . Schevuoth, S. 44.

***) „Die Juden und ihre gerechten Ansprüche an die christlichen Staaten" von A. Krämer. S. Sulamith 5. Jahrg. Heft 2. S. 83.

Friedrich Wilhelm III., dem huldreichen Könige, dem gerechten und liebenswürdigen Landesvater! Heil ihm, und Heil dem väterlichen Vermittler, dem Oberpräsidenten der Provinz Posen, Ritter Flottwel! Wer ruft nicht unter euch: Heil allen unsern Hochlöblichen Regierungen und Obrigkeiten, die so mit Liebe an dem Gebäude des Hauses Israel arbeiten! Wer freut sich nicht, diese schönen Tage erlebt zu haben! Und da sollte Gleichgültigkeit gegen König und Vaterland, da sollte Mangel an Empfänglichkeit für die Wohlthaten, die der Staat uns bietet, gefunden werden? —

Nein, meine Zuhörer, da müssen und mögen Thatsachen reden, da müssen Grundstücke sprechen, die wir angekauft, da möge dieses kostbare Gebäude Zeuge sein, das ihr so herrlich aufgeführt. Solche Tempel, solche mühsam erkaufte und angebaute Güter, betrachte, wer irgend unsere Anhänglichkeit an das Vaterland bezweifelt, und er wird eines Bessern belehrt sein. Und eben dies giebt uns Licht über jene in Babylon ergangene prophetische Aufforderung an Israel: „So spricht der Herr," heißt es Jeremia Cap. 29. „bauet Häuser und bewohnt sie, pflanzet Gärten nnd Weinberge und genießt ihren Ertrag, und betet für das Wohl des Staats, denn sein Wohlstand ist auch der eurige." Auch damals durfte der Verdacht auf Israel geruht haben, daß es seinen Aufenthalt in Babylon verachte; es sollte daher vom Gegentheil Beweise geben. Es sollte seine Staatsanhänglichkeit durch die That rechtfertigen. So zeige denn auch dieser Tempel eure Uebereinstimmung mit den Wünschen des Vaterlands. Denn nicht nur der Würde des Gottesdienstes und dem friedlichen Fortbestande der Gemeinde, sondern auch der Rechtfertigung eurer Vaterlandsliebe, wart ihr den Bau dieses ansprechenden und kostbaren Tempels schuldig.

II.

Aber wozu verbindet uns denn dieser Tempel? — Dies m. Z. lasset mich noch in aller Kürze darstellen. Ich sage in aller Kürze; denn auch diese Verbindlichkeiten haben einer

ausführlichen Darstellung nöthig; allein diese wird uns heute von der Zeit nicht mehr gestattet. — Die Verbindlichkeiten, die wir dem Tempel schuldig sind, sind:

1) Fleißiger Besuch,
2) Wahre Andacht,
3) Unterstützung mit unserem Vermögen.

1.

Ehret den Tempel durch fleißigen Besuch, denn nicht zu leerem Prunke werden Gotteshäuser gebaut; man bauet sie für gottesdienstliche Zusammenkünfte der Gemeinde. Sehr wahr ist die Lehre unserer Weisen (Berachoth S. 6.) „Das Gebet werde nur im Tempel erhört*)"; denn nur in gotteshäuslichen Versammlungen, im Tempel, wo die Welt und ihr Treiben aufhört, und Alles zur Andacht stimmt, kann man den Herrn in der Wahrheit anrufen. Auch das ist keine Uebertreibung, wenn unsere Weisen lehren: „Wer in seinem Wohnorte einen Tempel hat, und ihn dennoch nicht besucht, heißt ein böser Nachbar." (Berachoth S. 8.) Denn Zurückgezogenheit vom öffentlichen Gottesdienste, führt zu weiterer Zurückgezogenheit, macht gegen seine Glaubensgenossen gleichgültig und führt zur gefährlichsten Partheisucht. Unsere Weisen setzen zwar noch hinzu, „daß solcher Sonderling sich und seinen Kindern Vertreibung (גלות) zuziehe." Aber auch das ist, richtig verstanden, keine Unwahrheit; denn wer den öffentlichen Gottesdienst meidet, wird am Ende selbst, und seine Kinder um so mehr, nicht nur seinen Glaubensgenossen, sondern auch der Religion entfremdet, er weiß nicht wann und was und wie gebetet wird, vergißt bald den Fest- bald den Fasttag, wird jeder Sitte und jedes Gebrauchs unkundig, als lebe er von den Seinigen fern, und sei nach einem fremden, fernen und einsamen Orte verworfen worden.**) — Welche Schmach!

---

*) Siehe das Genauere über die Richtigkeit dieser Bemerkung in meiner hebr. Uebersetzung der Apokryphen (גוילים מן לבנון) im Anhange S. 98.

**) S. gedachtes Werk S. 104.

Welche Schande! Zunächst also ehret den Tempel dadurch, daß ihr ihn fleißig besuchet.

2.

Ehret ihr ihn aber auch durch wahre Andacht. Betet nicht nur mit dem Munde und der Geberde, sondern auch mit dem Herzen. Gebet ohne Andacht ist Körper ohne Seele. Und eben darum vermeidet alles, was wahre Andacht stört; meidet jedes anmaßliche Benehmen, alle Herrschsucht, allen Trieb den Gelehrten oder den Befehlshaber spielen zu wollen. Gottes Haus, sagt der Prophet, (Jeremia 7, 11.) ist keine Höhle für Tyrannen und Wüthriche. — „Aber zuweilen sich mit seinem Schulnachbaren unterhalten, das ist wohl keine Sünde?" Die größte Sünde a. Z. im Hause Gottes, eine sehr strafbare Entwürdigung des Hauses Gottes. Wer kennt nicht die Stelle: (Orach Chaim 151, 1.) „Die Gotteshäuser muß man in Ehren halten, sie nicht durch Leichtsinn, Spott, Gelächter und leeres Geplauder herabsetzen." „Wehe dem" heißt es, (Sohar Teruma S. 131.) „der im Gotteshause plaudert, wehe ihm, denn er trennt sich von der Gemeinde, wehe, denn er schändet den Glauben, wehe, denn er hat keinen Antheil an der Gegenwart Gottes, ja wehe ihm, denn er lästert eine so hohe, göttliche Anstalt." — Ehret, sage ich, den Tempel durch wahre Andacht, und denkt an die Lehre des großen Maimonidas (רמב"ם) (More Nebochim Th. 3 Cap. 51.) „Wenn du mit dem Angesichte zur Wand gekehrt bist, dein Herz aber in deinen Geschäften umherschweift, wisse, daß du dann nicht gebetet hast, sondern zu denen gehörst, von denen es heißt: (Jes. 29, 13. Jerem. 12, 2.) „Sie ehren mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist fern von mir, der Herr ist in ihrem Munde nah, und fern von ihrem Innern." Also auch wahre Andacht ist es, wozu euch der Tempel verbindet.

3.

Ehret ihn endlich mit eurem Vermögen oder euren Unterstützungen, so daß ihr auch den Wohnsitz des Herrn mit eurer Person, mit eurem Herzen, und eurem Vermögen liebet. Habt ihr dieses schöne Werk ins Dasein ge-

rufen, so suchet es auch zu erhalten, denn viele setzen ihre Religion in bloße Andachtsübungen, schließen sich aber von Beiträgen gern aus. Solche Menschen waren es, denen Maleachi zugerufen: (Cap. 3.) „Ihr saget, worin sollen wir uns denn bessern? Womit berauben wir denn den Herrn? „Ihr beraubet ihn mit dem Zehnten und der Hebe." — Denkt an den Entschluß unserer Väter bei der Einweihung des zweiten Tempels: (Nehemia 10, 33 — 40.) „Wir nehmen auf uns jährlich unsere Gaben zur Bestreitung des Gottesdienstes beizutragen — und wollen wir das Haus unseres Gottes nicht verlassen." Ja, hier ist der rechte Ort, euch an die Ermahnung des weisen Salomo zu erinnern (Koheleth 5, 1 — 5): „Sei nicht im Hause Gottes mit Gelübden voreilig, und hast du sie ausgesprochen, so säume nicht sie zu zahlen; sprich nicht zu dem Boten, der sie einfordert: Ich habe mich übereilt. — Warum soll Gott deiner Stimme zürnen, und das Werk deiner Hände verderben?" Sorget also daß dieser Tempel mit seinen Bedürfnissen erhalten werde, gebet diese Gaben willig und dann nur ist dieses Gotteshaus glorreich ausgeführt und wahrhaft vollendet.

So wären wir denn am Schlusse unseres Vortrages. Aber dieser Schluß erinnert mich an noch einen, an dem wir jetzt uns befinden, und das ist der Schluß des Jahres. Ja, bald wird nun auch das fünfhundert vier und neunzigste Jahr des fünften Jahrtausends verschwunden sein. Schon die morgende Sonne ist seine letzte. — Dahin ist es bald mit seinen Tagen und Nächten, mit seinem Winter und Sommer, mit seinem Frühling und Herbste, dahin mit allen seinen Freuden, mit allen seinen Leiden. Ach! wie viele aus uns sind seinem Ausgange vorangeeilt ins Land der Vergessenheit! Wie manche standen aufrecht da bei seinem Antritte, und sehen nicht mehr seinem Hinscheiden nach! Wie manche aus dieser Gemeinde sahen zu diesem Gotteshause mit froher Hoffnung den Grund legen, sahen mit sehnsuchtsvoller, freudiger Erwartung seiner Vollendung und dem heutigen Tage seiner Einweihung entgegen; aber sie schlummern heute fern von dieser Stätte,

und können sich nicht mit uns dieses herrlichen Festes freuen! O! lasset uns darum doppelten Dank dem darbringen, der uns erhalten, und diesen großen Tag erleben ließ, der nie aus eurem Gedächtnisse schwinden darf, und an den ihr noch in späten Jahren mit dankbarer Rührung gedenken möget.

So möge denn auch dieses bald dahingeschiedene Jahr hinabsincken in das Reich der Vergangenheit, hinabsinken mit unsern Sünden nnd Leiden, unsern Mühen und Kämpfen, unsern Schmerzen und Sorgen! Möge des Jahres Abendsonne tröstende Strahlen denen zurückwerfen, denen seine Morgensonne Betrübniß, sein Mittag Traurigkeit brachte. Und das neue, das mit dem morgenden Abende uns begrüßt, möge uns allen, gleich einem heilverkündenden Herolde des Himmels erscheinen. Uns allen a. Z. komme es zu wahrem Segen, zu wahrer Glückseligkeit.

Ja, allgütiger Gott!

Uns allen lasse das hereintretende Jahr zum Segen sein. Dein Segen ergieße sich über Groß und Klein. Er dringe in den Pallast unseres vielgeliebten Landesvaters und Königs, kröne da seine wohlthätigen Beschlüsse, und beglücke sein ganzes königliches Haus, unsern allverehrten Kronprinzen, so wie sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen. Er ergieße sich aber auch über unsere sämmtlichen Regierungen und Obrigkeiten, an allen Orten unseres theuren Vaterlandes. Und ins besondere wünschen wir ihn unserer Provinz, unserem theuren über das Wohl Israels sorgfältig wachenden Herrn Oberpräsidenten Ritter Flottwel, dem ehrwürdigen Herrn Regierungs-Chef Präsidenten Ritter Wißman, so wie unsern sämmtlichen Hochehrbaren Herren Präsidenten, Regierungs- und Oberlandesgerichtsräthen, Bürgermeister und Stadträthen, ja unsern sämmtlichen Hohen Behörden, Vorgesetzten und Vorstehern allen gottesdienstlichen und Lehranstalten, so wie aller unsern wohlthätigen Stiftungen; bis in die niedrige Hütte des dürftigsten

Unterthans dringe dein segnender Vaterblick. Aber auch auf die achtbaren Vorsteher dieses Gotteshauses, die hiesigen Verwaltungsbeamten und Repräsentanten blicke freundlich herab, lohne du ihr eifriges Bestreben um dieses Gotteshaus, ihre großen Bemühungen, die zugleich mit so bedeutenden Kosten, die sie aus eigenen Mitteln beigetragen, verbunden waren. Segne Herr auch die Jünglinge und Jungfrauen dieser Gemeinde, die so mannigfach zur Verschönerung dieses Gebäudes durch eigenen Kunstfleiß beigetragen, so wie den Herren Bau Inspector, Baumeister und Bildhauer, die sich in diesem Gebäude uns verewigt haben. Ja! laß deine beglückende Vaterliebe dieser ganzen Gemeinde zu Theil werden, daß sie immer mehr erstarke in allem Guten und Edeln, und deines, so wie des Vaterlandes Beifall immer würdiger werde. Und endlich erfreue die sämmtlichen Bewohner dieser Stadt mit deiner väterlichen Sorgfalt und Aufmerksamkeit.

Aber ein neues Herz und einen neuen Geist, diese sind es ganz besonders, die du, würdig dieses neuen Tempels, uns schaffen mögest. Laß einen frommen, gläubigen Sinn wieder aufkeimen Israel, daß wir zugleich die Aufgabe wahrer Menschen und wahrer Israeliten lösen mögen. — —

Und so, theure Gemeinde des Herrn, empfange denn an diesem Tage deiner Freude den Segen, wie er im Gesetze und zwar in seiner wahren Bedeutung ausgesprochen ist: (4. Mos. 6, 25.)

Der Herr segne dich —! Er verleihe dir seine beglückenden Gaben, welche heißen: Blühende Gesundheit, langes Leben, Segen in deinen Uuternehmungen, und Freude an wohlgerathenen Nachkommen.

Und er behüte dich —! Er hüte dich vor allem, was des Segens Genuß dir verbittern könnte, er hüte dir, was er dir gegeben, er behüte dich vor allem Bösen, hüte deinen Ausgang und deine Heimkehr jetzt und immer.

Es lasse der Herr sein Angesicht dir leuchten! Freundlich sei der Blick des Höchsten dir zugekehrt, wie heiterer Sonnenglanz auf thauflimmernder Flur; dir leuchte der Weisheit Licht, der Erkenntniß Sonnenschein, dir mögen des göttlichen Wortes Geheimnisse klar werden, die das Herz erfreuen und die Augen erleuchten.

Und er begünstige dich —! Dir sei seine Gunst gewährt. Eingedenk daß du Staub nur bist, schenke dir der Allbarmherzige seine Gnade — er segne, behüte und erleuchte dich, auch wenn du dir's nicht verdient gemacht.

Es wende der Herr sein Angesicht dir zu —! Er gönne dir seine wohlthätige, unabgewandte Aufmerksamkeit, er sei dem schwachen Kinde Vater und Führer, dich nachsichtig leitend, und ewig anschauend.

Und er gebe dir Frieden —! Frieden in deinem Hause, Frieden mit allen deinen Mitbrüdern, und Frieden im Herzen, daß es nie Kampf und Unruhe kenne, ja Frieden in diesem, und ewigen Frieden einst in einem bessern Leben — und auch diesem Orte verleihe er Frieden, ungestörten Frieden. (Haggai 2. 9.)

Amen.

Collectionen
theologischen Inhalts.

Die heilige Schrift.

(Aus Ernesti Opusc. orat. pag. 52. u. d. f.)
vom Herausgeber ins Deutsche übersetzt.

„Die heiligen Schriften haben eine Anzahl der schönsten, scharfsinnigsten und gewichtvollsten Aussprüche, welche eine Kraft, einen Schmuck der Rede besitzen, die in keiner der griechischen und lateinischen Schriften anzutreffen ist. Solcher Sentenzen voll sind: die Psalmen David's, die Reden im Buche Hiob, besonders die Schriften Salomo's und namentlich die, welche den Titel „Sprichwörter" führt. Und ich sage sogar, was allerdings Manchem wunderbar scheinen dürfte, aber mir, der ich alle griechischen und lateinischen Schriftsteller, in welchen dieser Schmuck der Sentenzen gelobt wird, die Poeten, die Philosophen, die Historiker und die Redner eifrigst gelesen, und diese Art von Sentenzen fleißig aufgezeichnet und behandelt habe, kann es wahrhaftig geglaubt werden, daß nicht nur die heiligen Bücher außerordentlich viele — und ich sage gerade heraus die meisten — sondern auch die vorzüglichsten, eigenthümlichsten, und jene, sowohl an Sinn als an Gewicht der Worte bedeutend übertreffende Sentenzen haben."

Ehrwürdigkeit alter Gebete.

Das Alte ist das Beste und Gott am nächsten. —
Cicero.

„Wer in einem Tedeum u. s. w. neue Gedanken sucht, sucht sie am unrechten Orte. Eben das täglich und ewig Bekannte soll hier das Gepräge der Wahrheit sein. Der Gesang soll eine Ambrosia des Opfers der Natur werden, unsterblich und wiederkehrend wie diese." — (Herder's Abhandlungen und Briefe Th. 7.)

III.

Das heilige Zahlenergebniss.

Vorbereitung auf das Wochenfest (שבועות)

gehalten

am Sabbath Behar (בהר) 5594.

von

Salomon Plessner.

Tage des Ernstes, Tage schwermüthiger Erinnerungen sind die gegenwärtigen, die wir vom verflossenen bis zu dem bevorstehenden, bald eintretenden Feste zurücklegen. Denn sie erinnern an ein trauriges Zusammentreffen von Begebenheiten, welche die Geschichte Israels in jenen frühern, verhängnißvollen Jahrhunderten mit Blut und Thränen bezeichnen. An diese herzzerreißenden Begebenheiten jener traurigen, finstern Zeit erinnern daher selbst die Gesänge, die wehklagenden Gesänge der gegenwärtigen Ruhetage, als sollten selbst die Sabbathe dem Israeliten seine Freude und Erholung mißgönnen. Ja, darum ruht jetzt die muntere Pauke, verstummt die Stimme des Bräutigams und der Braut, und die frohen Tänze schweigen.*)

Aber nicht dies allein ist's, was den wahren Israeliten jetzt verstimmt. Noch etwas haben diese Tage Eigenthümliches, was nur in eine ernste, ja wehmüthige Stimmung versetzen kann. Denn seht da, meine Zuhörer, wir zählen ja, laut der Vorschrift unserer Religion, die gegenwärtigen Tage; und indem wir sie zählen, indem wir so gleichsam mit Aufmerksamkeit auf die Zeit leben, bemerken wir Tag für Tag, wie sie dahineilt, wie schnell wieder eine Woche um und eine Zahl Sieben vollendet ist. Daß aber diese Erfahrung herab-

---

*) Orach. Chaim Cap. 493. §. 1. Siehe מגן אברהם.

stimmend, daß sie sogar betrübend seyn muß, wer dürfte dies in Abrede stellen? — Wäre es vielleicht aber an unserer Religion zu tadeln, daß sie solche Anstalten getroffen, die unsere Lebensfreuden stören? Wer die Religion darum tadelt, beweist nur wie wenig er die wahre Freude, die ächte Glückseligkeit des Lebens kennt, wie wenig er diejenige Stimmung kennt, die den stets zur Sünde geneigten Sterblichen so zuträglich und heilsam ist. Wohl uns! wenn wir nur recht oft in unsern Freuden inne hielten und sie durch Ernst und Nachdenken unterbrächen! Wohl uns! wenn wir nur ofter die ausdrücklichen Lehren alter Weisheit beachteten: „Jede Betrübniß hat ihren Gewinn" (Spr. 14, 23.) „Heil dem, der stets furchtsam ist." (Das. 28, 14.) „Besser Ernst als Lachen; denn trübes Angesicht bessert das Gemüth." (Prediger 7, 4.) — —

Es sind daher nicht nur die gegenwärtigen Wochen des Tagezählens, sondern auch das ähnliche Gesetz im heutigen Wochenabschnitte (3 Mos. 25, 8.), welches die sieben Feierjahre, welche das freudebringende Jubeljahr bezweckten, zu zählen befiehlt, woraus ich Veranlassung nehme in dieser gottgeweihten Stunde zu zeigen: Wie ersprießlich es für uns sein dürfte, wenn wir, nach dem Vorbilde der gegenwärtigen Wochen gleichsam, alle Tage unseres Lebens zählten. Das ja eben ist es, was Moses, der göttliche Mann gewünscht und wovon er so heilsame Folgen sich versprochen. Wir legen diesen Wunsch dem Vortrage zum Grunde, er lautet:

Text. Psalm 90, 12.

לִמְנוֹת יָמֵינוּ כֵּן הוֹדַע וְנָבִיא לְבַב חָכְמָה׃

„So erwecke denn Du die Aufmerksamkeit, daß wir unsere Tage zählen, auf daß wir ein weises Herz davon tragen."

Die Erklärung unseres Textes macht einen Ueberblick über den ganzen Psalm nöthig. Mit Schmerz bemerkt der

göttliche Mann, wie das Lebensalter der spätern Geschlechter gegen das der frühern so bedeutend abgenommen hat, und er bricht in den Ausruf aus: Herr, (V. 1. 2.) immer warst du uns eine Burg, immer ein freundliches (אֵל) Wesen. Und jetzt (V. 3.) zerknürschst du uns, förderst uns in den Staub zurück. Ist es ja (V. 4.) ein Kleines vor dir, die Menschen, wie früher, tausend Jahre leben zu lassen. Aber (V. 5.) du reißest sie fort; im Schlafe (des Nachts gleichsam erst) entstehen sie, und schon am Morgen wandeln sie wie Gras dahin. Ja,*) (V. 6.) am Morgen erst erblühen sie und vergehen auch schon, des Abends sind sie längst welk und verdorrt. So (V. 7.) schnell vergehen (כלה wie Nahum 1, 8.) wir, so eilen wir (בהל wie Esther 6, 14.) in deinem Zorne dahin. Diesen Zorn aber haben wir selbst uns zugezogen. Du rüfst (V. 8.) unsere Sünden dir vor, unsere heimlichen Sünden vor dein hellschauendes Antlitz. So daß (V. 9.) unsere Tage in deinem Schnellzorne (עברה) schwinden, und wir unsere Jahre rasch vollenden wie einen Laut. Denn (V. 10.) was unsere Jahre betrifft, sind deren siebenzig, und wenn's stark ist, achtzig, und wenn deren mehr sind**), ist's nur Mühe und Schmerz (און wie Habakuk 3, 6.). So schwingt (1 4. Mos. 11, 31.) er, Gott, rasch und wir fliegen davon. Wer aber (V. 11.) ist aufmerksam (יודע) auf deines Zorns Macht, fürchtet dich ob deines raschen Grimmes? — Darum (V. 12.) mache du uns aufmerksam (והודע) daß wir unsere Tage zählen, und ein weises Herz davon tragen. Kehre um (V. 13.) Herr u. s. w. Sättige uns (V. 14.) am Morgen, in der Jugend schon (Gegens. zu V. 6.) mit deiner Gnade, und laß uns aller unserer Tage (Gegens. zu V. 9.) froh werden.

---

*) Das erstere Bild genügt dem Sänger nicht, er bedarf eines solchen, das der Kürze des Lebens mehr entspricht.

**) Ich nehme רהבם wie רבם wie להבה und לבה; denn an dieses Plus mußte der Psalmist denken. So möchte denn hierauf vollständig die Stelle (Spr. d. Väter Cap. 5. 21.) beruhen: בן שמונים לגבורה בן תשעים לשוח בן מאה כאלו מת ועבר. Dies עבר ist das obige עבר. Siehe (Nahum 1. 12.)

Erfreue (V. 15.) uns (Gegensatz zu V. 10.) Es zeige sich dein Werk (jenes wunderbare Wirken aus der Vorzeit, Ps. 44, 2. Hab. 3, 2.) und deine Sanftheit (הדר*) über ihre Kinder (בניהם) (daß die spätern Geschlechter nicht ferner den älter gewordenen Frühern nachstehen. —) Ja es sei die Lieblichkeit (נעם die Parallele zu הדר) des Herrn u. s. w. und befestigte (כונן, Gegensatz des vergänglichen, flüchtigen Wesens), unser Thun an uns selbst (עלינו); und diesem Thun ins besondere, gieb auch Bestand; laß die frühere Lebensdauer und Stärke wieder eintreten.

Aus dem nun eben erklärten Gebete des göttlichen Mannes entnehmen wir: daß das Tagezählen zwar eine verstimmende doch zugleich nicht nur heilsame, sondern sogar nothwendige Aufgabe in unserem Leben sey.

I.

Verstimmend ist die Beschäftigung des Tagezählens, denn

1) macht sie uns die Flüchtigkeit der Zeit fühlbar,
2) schwächt sie den Genuß der Lebensfreuden,
3) Hoffnungen, die wir uns zu machen pflegen.

1.

Nichts zieht reißender durch die Welt, als der Strom unserer Lebensstunden. Im fortströmenden Laufe eilt ein Tag auf den andern, eine Nacht auf die andere, und so Woche auf Woche, Monat auf Monat hin. Aber merken wir auch darauf? Nein m. Z., denn wie würden wir sonst so albern ausrufen: Ach wie lange wird mir die Zeit, wenn ich mir sie nur zu vertreiben wüßte? Sonderbarer Wunsch! als wenn die Zeit noch vertrieben und nicht vielmehr festgehalten werden möchte. — Wohl aber geht es uns wie Seefahrern, die vor lauter Schnelligkeit der Schiffsbewegung stille zu stehn glauben. Während ich diese Worte rede, hat unsere Erde um die Sonne einen Weg von mehrern hundert Meilen

*) S. meine hebr. Uebersetzung der Apokryphen Anhang S. 75.

gemacht; aber eben in dieser Schnelligkeit liegt auch das Unmerkliche derselben. — Wir sollten aber wohl darauf merken, in welchem Wirbel von Wechsel und Veränderungen wir uns bewegen, in welchem leisen aber reißenden Erguße unsere Stunden ins Reich der Vergangenheit eilen, wie sich Woche auf Woche unaufhaltsam fortdrängen und ins Nichts zerfließen. Und wer darauf merkt, wer, wie Israel gegenwärtig, seine Tage zählt, der wird auch nicht umhin können mit unserem Psalmisten in eine ernste Stimmung versetzt zu werden. Denn allerdings muß es betrüben, wenn man sich selbst und alles um sich her in solcher Unbeständigkeit und vergehender Bewegung sieht, wenn man's fühlt, wie gar kein Weilen sey auf Erden, wie unser Leben nur ein Schatten, nur ein dahinflatternder Traum sey. Das Tagezählen verstimmt, denn es macht uns die Flüchtigkeit der Zeit fühlbar.

2

Es schwächt aber auch den Genuß unserer Lebensfreuden. Nur wer gedankenlos dahinlebt, wer da in dem Wahne lebt, es werde immer so bleiben, wie es in dem Augenblicke des Genusses ist, und man bleibe ewig jung, ewig empfänglich für die Freuden der Welt, der nur kann sich ganz seinem Sinnentaumel überlassen und mit vollen Zügen die Vergnügungen der Erde schlürfen. — Bitterer schon schmeckt der Freudenkelch, dem, der bei seinen Genüssen die Tage zählt, der stets die Worte des Sängers vor Augen hat: (Ps. 39.) „Wie eitel ist doch der ganze Mensch, wie hinfällig! (צב Sechar 11, 16.) In den frohesten Zirkeln ruft er sich zu: Vergiß dich nur nicht ganz; wie bald wird auch dieses Vergnügen genossen und auch schon vergessen seyn. Denn in einer Welt, die nichts Bleibendes bietet, kann auch das Vergnügen keine volle Freude gewähren, dem nicht gewähren, der seine Tage zählt. Er kennt nicht jene blinde Fröhlichkeit träumerischer Menschen, die in der Freude sich so ganz vergessen, daß sie selbst nach dem Genuße noch immer so viel davon zu erzählen wissen, noch immer sich davon nicht trennen

können und noch gleichsam einen Nachtisch davon genießen. Er fühlt wie vernünftig jene Lehre sey: (Berachoth 31, a.) „Der Mensch lache in diesem Leben nicht mit vollem Munde." Ich sage, die Beschäftigung des Tagezählens schwäche den Genuß der Lebensfrenden; ja sogar

3.

Hoffnungen, die wir uns zu machen pflegen.

Einen berühmten Weisen fragte Jemand, was die Menschen mit einander am meisten gemein haben? Die Hoffnung erwiederte er, denn diese besitzen auch solche Menschen, die nichts anderes besitzen. Hoffnung ist es allerdings, die uns in den Widerwärtigkeiten des Lebens aufrichtet. Aber wird nicht auch damit Mißbrauch getrieben? Allerdings — und wer treibt ihn damit, wer hofft, wenn ich so sagen darf, zu viel? Es ist der Leichtsinnige, der nicht die Flüchtigkeit der Zeit, die Veränderlichkeit der Umstände beachtet, die unsere Hoffnungen zu täuschen pflegt. Ein solcher Mensch versteigt sich in seinen Aussichten und Erwartungen, und trägt kein Bedenken, sie auf das Aeußerste auszudehnen. — Ganz anders der, der seine Tage zählt. Allerdings lebt auch der nicht ohne Hoffnung. Auch er hofft auf einstige Belohnung seiner Tugenden, auf das Ende seiner Prüfungen und Kämpfe, und überwindet sogar Zweifel und Furcht, um seine Hoffnungen nicht aufzugeben. Selbst unsere Weisen lehren: (Bereschith rabba Cap. 98.) Alles Gute sei mit Hoffnung verbunden. Aber wie bescheiden ist die Hoffnung dessen, der seine Tage zählt! Denn wer hat es besser erkannt, als er, daß die Zeit und ihre dem Wechsel unterworfene, wandelbare Umstände, unsere Hoffnungen täuschen, unsere süßesten Erwartungen und Aussichten zu vereiteln pflegen. Er macht sich darum keine zu großen Versprechungen von dieser wechselvollen Welt, und macht nur sparsame Rechnungen, bedächtige Entwürfe und Lebensplane. Ich sage, die Aufmerksamkeit auf die Zeit verstimmt, und schwächt nicht nur den Genuß der Lebensfreuden, sondern auch Hoffnungen, die wir uns so gern zu machen pflegen.

II.

Und doch ist es so heilsam, wenn wir unsere Tage zählen, es ist:

1) Das beste Mittel gegen unsere Trägheit,
2) giebt es unsern Tugenden einen besondern Werth,
3) gewährt es uns überhaupt eine weise Vorsicht.

1.

Das Tagezählen ist das beste Mittel gegen unsere Trägheit. Wohl dürfte jeder aus uns von den Vorzügen der Tugend überzeugt sein. Ich kann mir Niemand denken, der nicht der Ueberzeugung wäre, daß das Gute dem Bösen vorzuziehen sey. Woher denn nun aber die Herrschaft, die das Böse über das Gute gewonnen hat? — Der schwache Wille ist es, m. Z., die Trägheit ist's, die uns eigen ist, und dem Guten widerstrebt. Dieser Trägheit schreibt schon der weiseste Sterbliche das Böse zu. „Die Arbeit ist viel, und die Arbeiter träge," ruft auch einer unserer spätern Weisen aus (Spr. d. V. 2, 15.). Was aber schafft und bestärkt diese Trägheit? Die Unachtsamkeit auf die flüchtige, unwiederbringliche Zeit, diese verleitet uns zu dem Gedanken, du hast ja noch Zeit zur Besserung, noch geht deines Lebens Sonne nicht unter, du wirst das Verabsäumte noch nachholen können. So denkt, wer nicht die Tage zählt. Kann aber der solche Sprache führen, dessen wachsamem Blicke es nicht entgeht, in welchem raschen Wechsel wir umhertreiben, wie schnell Gegenwart Vergangenheit wird, und wie das Versäumte nicht so leicht nachzuholen ist. O, er fühlt zu gut, die Wahrheit jenes Ausspruches: (Spr. d. V. 1, 14.) אם לא עכשיו אימתי? „Wenn nicht jetzt gleich, wann denn sonst?" Und darum ist er schnell wie der Hirsch und rasch wie ein Adler, zu wirken, weil es noch Tag ist, dem Herrn die Ehre zu geben, ehe es denn finster wird. Das ist's auch, was unser Text meint: Lehre uns unsere Tage zählen, damit wir weise werden, damit unser Streben stets auf den Zweck des Lebens gerichtet sei, wir unsern kurzen Aufenthalt auf Erden nicht schläfrig vertändeln und verträumen.

2.

Das Tagezählen giebt aber auch unseren Tugenden einen besondern Werth. Zwar hat jede Tugend, jede religiöse Handlung ihren Werth, aber es kommt ja nicht sowohl auf die Handlung selbst, als auf den Ernst und die eifrige Gesinnung an, mit der wir sie verrichten. (Spr. d. V. 2, 1.) Nichts aber vermag diesen Eifer so anzuregen, als der Blick auf die fliehende Zeit. Viele beschäftigen sich mit dem Studium des göttlichen Wortes, wer aber dabei nicht die fliehende Zeit im Auge hat, der wird es nur mit Gemächlichkeit forschen. Wer aber seine Tage zählt, wird jede freie Stunde gewissenhaft für jenes Studium benutzen, und an die Ermahnung denken: „Sprich nicht, ich werde lernen, wenn ich Muße habe; denn wenn du das Gesetzstudium vernachlässigest, werden immer Hindernisse sich vorfinden, die dich davon abhalten.“ Sein Gesetz-Studium hat daher einen besondern Werth. — Viele rufen in Stunden der Andacht Gott an, aber der Meisten Gebet betrifft nur das zeitliche Leben und dessen vergängliche Güter. Wer aber seine Tage zählt, wird sein Augenmerk auf höhere Güter richten, und sein Gebet nicht um des Kleinlichen willen herabwürdigen; sein Gebet hat daher einen besondern Werth. — Viele sind die Wohlthäter ihrer Mitbrüder, aber die Meisten setzen ihre Leistungen sehr hoch an, verlangen Huldigungen, Schmeicheleien von den Günstlingen ihres Wohlwollens. Wer seine Tage zählt, ist anspruchslos bei seinem Wohlthun, er weiß es, es sind nur vergängliche, unbedeutende Opfer, die er den Armen und Unglücklichen bringt, er legt keinen so großen Werth auf die Werke seiner Menschenliebe, aber eben darum haben sie einen besondern Werth. — Und so ist es mit jeder Pflicht, jeder Tugend dessen, der seine Tage zählt; sie ist durch Reinheit, Wahrheit, edle Absicht und fromme Gesinnung ausgezeichnet, so daß oft seine kleinen Leistungen mehr Werth haben, als die größten Opfer dessen der die fliehende Zeit nicht im Auge hat, und dessen Leistungen daher aus keinem weisen Herzen hervorgehen. —

3.

Wer seine Tage zählt, erlangt aber auch eine wohl-

thätige weise Vorsicht. Es ist schon ein alter Spruch erfahrener Weisheit: (Spr. 19, 29.) „Viele Gedanken sind im Herzen des Menschen, aber nur Gottes Rathschluß besteht.“ Es ist nichts gewöhnlicher, als daß Menschen, die nicht an die Ungewißheit und kurze Dauer des menschlichen Lebens denken, sich in ihrem Vorhaben unklug verrechnen. Sie vergessen der weisen Lehre: (Spr. 27, 1.) Rühme dich nicht des morgenden Tages, du weißt nicht, was der heutige noch hervorbringt. Sie sind keine Weisen, welche das Kommende ahnen (Spr. d. V. 2, 9.), sie zählen ihre Tage nicht, darum tragen sie auch kein weises Herz davon. — Ganz anders der, der seine Tage zählt; der trägt ein weises Herz davon. Bei der Weisheit aber wohnt Umsicht und Vorsicht, (ערמה, Spr. 8. 12.) Eine gewisse Ruhe, eine gewisse Nüchternheit ist ihm eigen, welche der Zeit nicht mehr aufbürdet, als sie tragen kann. Er denkt an die Lehre des weisen Sirach (בן סירא) „Sorge nicht auf eine Welt, die nicht die deinige ist.“ „Gehört doch das Deinige nicht dir, geschweige was noch nicht das Deinige ist.“ (Derech Erez Suta Cap. 2.)*) Allerdings dürfte dieses Verfahren dem Leichtsinnigen eine zu große, ja übertriebene Aengstlichkeit scheinen. Der Leichtsinnige kennt aber auch nicht was Lebensweisheit ist, hat auch das erfreuliche Bewußtsein eines sicherern, zuverlässigeren Ganges durch die Welt nicht. — Wer seine Tage zählt, sage ich, hat nicht nur das wirksamste Mittel gegen die Trägheit in Händen, und giebt seinen Tugenden einen besondern Werth, sondern erfreut sich auch einer weisen Vorsicht in allen seinen Unternehmungen, die nur wohlthätig sein kann.

III.

Aber nicht nur heilsam ist's, sondern sogar nothwendig, daß wir unsere Tage zählen; denn wir können

1) weder den Doppelzweck des Lebens,
2) noch Standhaftigkeit im Tode,

---

*) Hieraus geflossen ist die Piutstelle des kommenden Festes. את שיש לו אינו שלו וכו׳

3) noch lebendige Hoffnung auf ein besseres Leben gewinnen,

wenn wir nicht unsere Tage zählen.

1.

Zweifach ist unsere Aufgabe hinieden: unser weltlicher Beruf, und die religiöse Vervollkommung unserer Seele, welches letztere unsere Weisen richtig (חשובה) nennen. Unser Beruf sei welcher er wolle, hängt dessen Vollkommenheit von unserem Umgange mit der Zeit ab. Nehmen wir zunächst die Wissenschaft. Wie weit bringen wir es in der Wissenschaft, wenn wir von Jugend auf unsere Tage zählten, wenn Eltern und Lehrer früh auf die Flüchtigkeit des Lebens aufmerksam machten, wenn sie es den Knaben und Jünglingen ernstlich zu bedenken geben möchten, welch' ein unersetzlicher Verlust eine vertändelte Jugend sei, welche harte Kämpfe der reifere Mensch zu bestehen hätte, wollte er später das Verabsäumte nachholen. Fragt Euch nur selbst, Zuhörer, wie oft pflegt Ihr es nicht wehmüthig zu bereuen, daß Ihr eure verflossenen Jugendjahre nicht noch emsiger für die Sammlung wissenschaftlicher Kenntnisse benutzt habet! Aber Ihr dachtet, es sei ja noch Zeit zum Lernen; Ihr zähltet Eure Tage nicht, und hattet Ursache es später zu bereuen, daß Ihr nicht weiseres Herzens geworden seid. — Dasselbe gilt von der Beschäftigung mit Künsten und Handwerken, dasselbe von Geschäft und Hantirung, von jedem Erwerbszweige, den die Menschen zu ihrer zeitlichen Beschäftigung wählen. Nicht früh genug können wir anfangen unser Augenmerk auf die flüchtige Zeit zu richten und unsere Tage zu zählen.

Mehr aber noch ist dies für die Erreichung unseres höheren Lebenzweckes nöthig. Dieser höhere Zweck ist es, von dem jener Rabbi sagt: Der Tag ist kurz und die Arbeit viel. Diese Arbeit ist das große Werk der Vervollkommnung unserer Seele, die Beschäftigung mit Gotteswort, Gottesdienst und Menschenliebe. Es ist das pflichtenreiche, thatengedrängte Leben des Israeliten. Ach, wann sollen wir anfangen

und wann enden das, was höher ist als der Himmel, tiefer als die Hölle, weiter als die Erde und breiter als das Meer, das Leben in der Weisheit, wovon unser Text spricht. Schon wenn das Kind Vater und Mutter lallt, wäre gut damit anzufangen. Denn wer wird diesen Zweck erreichen, wer in diesem großen Gebiete Bedeutendes leisten? Gewiß nur der, der seine Tage zählt, der des Lebens Flüchtigkeit vor Augen hat, der nur wird jene Aufgabe lösen. Dies ja meint das Midrasch über unseren Text: (aus Sabbath, pag. 153.) „Lehre uns unsere Tage zählen. Wenn wir unsere Sterbestunde wüßten, würden wir in der Zeit uns bessern. Doch eben darum lehrt ja Rabbi Elieser: (Spr. d. V. 2, 10.) Bessere dich einen Tag vor deinem Tode; und als ihm die Schüler einwendeten, der Mensch wisse ja seinen Sterbetag nicht, erwiederte er: Ich meine eben, daß er täglich der Buße und Besserung lebe; das ist's: Lehre uns unsere Tage zählen.*)"

2.

Die Tage zählen ist aber auch darum nothwendig, weil wir ohne dies nicht standhaft im Tode sein können. Der Tod ist das allgemeine Loos aller Lebendigen. Die Furcht davor ist die peinlichste; und unschätzbar muß uns eine Waffe sein, mit der wir von jener Furcht uns befreien können. — Wer aber seine Tage zählt, hat diese Waffe schon gefunden. Denn sehet Euch nur um, m. Z., wem muß es schwer werden an seine letzte Stunde zu denken, wer muß mit Entsetzen sie kommen sehen? Der, der geglaubet hat, mit der Zeit seines irdischen Daseins ein ewiges Bündniß geschlossen zu haben, und der unbesonnen sich ihren Vergnügungen hingegeben, solchem ist die Sterbestunde ein überraschender, schrecklicher Gast.

Wie ganz anders der, der seine Tage gezählt, der längst mit der Vergänglichkeit alles Irdischen sich bekannt ge-

---

*) Vergleiche, über mehrere hierher gehörige Stellen aus den Rabbinen, meine Rede: Die Feste unsere Vorbilder, im Anhange zu meiner hebr. Uebersetzung der Apokryphen Seite 160. und בן סירא, 5. 8, 9.)

macht, längst den weltlichen Vergnügungen keine volle Theilnahme geschenkt hat. Leicht wird es diesem in der Sterbestunde sich von dem loszureißen, woran er nie gehangen. Darum konnten schon weise Heiden den Tod verachten, ja, ihn freiwillig wählen. So erwiederte einst ein Priester des heidnischen Alterthums, dem man die Todesnachricht seiner beiden Söhne hinterbrachte, dem Botschafter ganz ruhig: Noch ehe du es mir sagtest, wußte ich's, daß ich nur sterbliche Kinder erzeugte. — Wie soll aber erst der Israelit standhaft sein, dem es befohlen ist: (5 Mos. 14, 1.) „Ihr seid Kinder dem Ewigen eurem Gotte, härmt Euch nicht über einen Verstorbenen u. s. w." Am leichtesten aber erfüllt solche Vorschriften, wer früh sich gewöhnt, seine Tage zu zählen; denn er trägt ja ein weises Herz davon. Der Weise aber erschrickt nicht vor des Todes nothwendiger, wohlthätiger Erscheinung. Sieg und Majestät ist sein Gewand, und er lachet des letzten Tages. (Spr. 31, 24.)

3.

Endlich kann auch nur er lebendige Hoffnung auf ein besseres Leben im Reiche der Unsterblichkeit haben. Wer thöricht genug ist, die Flüchtigkeit des irdischen Lebens nicht zu bemerken, und es für eine Ewigkeit anzusehen, kann nicht lebhaft an Unsterblichkeit eines anderen Lebens gedenken; denn was er dort suchen soll, glaubt er hier zu finden. — Wer aber das unzuverlässige, eitele Spiel des Erdenlebens erkennt, und absichtlich bemerkt, wie alles um uns her so wandelbar, so vergänglich ist, der braucht keine Mühe, sich einen Glauben an Unsterblichkeit zu bilden, ja ein besseres Leben mit Gewißheit zu erwarten. Jeder Augenblick überzeugt ihn, daß der Mensch mit seinen Wundergaben zu solchem eiteln Spiel nicht geboren ist, daß vielmehr ganz andere, höhere und herrliche Welten seiner warten, daß dieses Leben nur die Vorschule zu einem andern, ewigen und besseren ist. Darum heißt es: „Des Weisen Herz weilt gern im Trauerhause." — Er erschrickt nicht, wenn ihn sein Fuß zum Gottesacker trägt; ihn ängstiget dort nicht der Anblick der Leichensteine. Denn was sagen

ihm diese? Sie sagen: Hier ruhen die Gebeine, hier ruhet die Asche dieses oder jenes Sterblichen! Aber ehe es diese ihm sagen, weiß er's, hier ruhen nur Körper, nur Staub und keine Seelen; diese ruhen in herrlichern Räumen, in denen Licht und Freude wohnt. Ja, je mehr der Weise die Thorheiten des Lebens erkannt hat, desto stärker dringt sich ihm das Dasein einer zuverlässigeren, wahrhaftigeren Welt auf, einer Welt, wie sie der Schluß unseres Textpsalms andeutet, unter den Ausdrücken: Morgen, Ueberfluß der Gnade, Lieblichkeit, (נעם Psalm, 16, 16.)*) wie denn auch der Midrasch zu unserm Psalm richtig bemerkt, daß dieser Morgen die künftige Welt bedeute. Wer seine Tage zählt, erreicht nicht nur den Doppelzweck des irdischen Lebens, ist standhaft im Tode, sondern erlangt auch eine lebendige Hoffnung auf ein besseres Leben.

So hätten wir es denn vernommen, von welchem heilsamen Einflusse es ist, wenn wir, nach dem Vorbilde der jetzigen Vorbereitungswochen, unsere Tage zählen und weises Herzens werden. — So erschien uns ja die Weisheit selbst, als nach dem Ausgange aus Egypten die gegenwärtigen Wochen vorüber waren. Und an diese Erscheinung erinnert uns das bevorstehende, wichtige Fest, an dem wir gleichsam wieder von neuem das Gesetz empfangen. — Darum sollen wir auch, wie schon Maimonides und der Verfasser des Buches Cosri lehren, diese Vorbereitungstage zählen, wie man mit gespannter Erwartung die Tage und Stunden zählt, in denen man die Ankunft eines theuern Freundes erwartet.**) „Wer

---

*) Sohar וארא, pag. 31 b. עלמא דאתי איקרי נעם

**) More Nebochim 3, 43. שבועות הוא יום מתן תורה, ולהגדיל היום ההוא נמנו הימים וכו' כמי שממתין בו הנאמן שבאוהביו שהוא מונה היום וגם השעות, וזאת היתה סבת ספירת העמר וכו' עד יום מתן תורה שהוא היה הכונה והתכלית ביציאתם, באמרו ואביא אתכם אלי.

Cosri 3, 5. ועת ..... התכלית הנכסף בענין

diese Tage nicht zählt, heißt es: (Sohar Emor pag. 97, b.) „sei nicht würdig des kommenden Festes Einfluß zu genießen." Denn die Bedeutung der gegenwärtigen Wochen ist höher, als wir glauben. Jede derselben erinnert an eine andere erhabene Eigenschaft Gottes, die wir uns eigen machen sollen, um, wie unsere Vorfahren zur Gesetzgebung, zu dem bevorstehenden Feste würdig vorbereitet zu sein! —

Das Fest ist also der Zweck, dessen Vorkehrung die jetzigen Wochen sind. Es ist das wichtigste der Feste, (Pesachim 68.) da wir an demselben das Gesetz empfingen. Wir müssen es wachsam und würdig verleben. Die Aufforderung liegt zum Theil schon in der so langen Vorbereitung dazu, zum Theil in dem Mangel an jedem äußeren Ceremoniel an demselben, und in seiner rein geistigen Feier (Tikune Sohar Cap. 20, pag. 48 a.) und zum Theil in seiner Kürze. Denn an jedem länger daurenden Feste kann das Verabsäumte nachgeholt werden, was hier nicht der Fall ist; ob auch dem Tempel-Gottesdienste volle sieben Tage eingeräumt werden. (Rosch haschana, pag. 4) — — In der Vorbereitung zum Ueberschreitungsfeste habe ich es bereits bemerkt, daß zum Empfangen der Feste nicht nur Reinheit der Seele, sondern auch des Körpers nöthig sei, indem diese auf jene von großem Einfluße ist. Daß sie aber zum Empfange des bevorstehenden Festes sogar eine geschichtliche Begründung hat, und daher um so mehr uns obliegt, hat bereits ein berühmter Lehrer unserer Religion dargethan.*) — — Weil aber der Schlaf auch einer einzigen Nacht die begonnene Heiligkeit des verflossenen Tages unterbricht, und wir als ganz andere Menschen erwachen, als welche wir uns niedergelegt, hießen unsere Weisen,**) die erste Festnacht im Gottesdienste durchwachen. So wie das Gesetz die Nacht zum Tage gelich-

---

ספירת העמר עד יום מתן תורה, כי אל הזמן ההוא כל העינים צופות ומביטות למרחוק.

*) R. Hurwitz in Emek Beracha, S. 123, b.
**) Sohar Emor pag. 98, a.

tet, (Tanchuma Bamidbar, S. 59. a.) sollten auch wir zum Andenken jener großen Erscheinung die Festnacht der Gesetzgebung zum Tage verwandeln. Wir sollen, um unseren, durch fromme Vorbereitungen begonnenen Sieg über unseren inneren Feind zu behaupten, wie einst jener israelitische Feldherr, unserer inneren Sonne Stillstand gebieten, und sie nicht so leicht untergehen lassen. Allerdings ist jene Sitte keine strenge Pflicht, und sind ja selbst der Vorschrift nach, mehrere davon ausgenommen; und wäre es auch so Manchem besser, sie ganz zu verabsäumen, als sie durch leere Gespräche und andern leeren Zeitvertreib zu entwürdigen. — Aber sie ganz abzuschaffen zu wollen, verräth nicht nur Gleichgültigkeit, ja Kühnheit gegen ältere, würdige Lehrer der Religion, sondern auch Unkunde*) und eigene Lauheit in dem, was in das Gebiet einer feinern und höhern Religiösität gehört, für welche zwar, außer dem Religionslehrer, nicht bald Jemand streng verpflichtet ist, die wohl aber auch Niemandem zu verbieten ist. — —

Und so mögen wir denn dem Feste würdig vorbereitet sein und zum Festopfer dem Ewigen ein weises Herz mitbringen. Er aber möge dann auch uns mit seiner Gnade sättigen und uns fröhlich sein lassen all' unsere Tage, daß sie alle frohen und heiligen Festen gleichen mögen.

Amen.

---

*) Einer Unzahl von Soharstellen nicht zu gedenken, vergleiche man: Berachoth 16, Erubim 18, Chagiga 12, Aboda sara 3, Menachoth 109, Tamid 32. Das Targum zu Klagelieder 2, 19. Insbesondere: Tosaphoth Succa 28; Tosaph. Chagiga 15. (aus Midrasch zu Ruth 3, 13.) Midr. Mezora Cap. 13. Midr. zum Hohen Liede 1, 10. Midr. zu Koheleth 7, 8. Jalkut zu 2 Sam. 23, 2. Sohar Lech Lecha 94, b. Magid Mescharim Vorrede, auch bei R. S. Hurwitz in של"ה, Massech. Schebuoth. S. 180. Likute Jekarim S. 33. Siehe auch Berachoth 68. über הסכת und Taanith S. 7.

Collectionen
theologischen Inhalts.

(Aus William Jones Vorrede zu Menes Verordnungen S. 44.)

„Ich kann nicht umhin beiläufig zu sagen, daß die Sammlung von Aufsätzen, die wir wegen ihrer Vortrefflichkeit die heilige Schrift nennen, ohne Rücksicht auf ihren göttlichen Ursprung mehr wahre Erhabenheit, vorzüglichere Schönheiten, reinere Sittenlehre, wichtigere Geschichte, vortrefflichere Beispiele der Dichtkunst und der Beredtsamkeit enthalten, als aus allen andern Büchern, die jemals in irgend einer andern Sprache geschrieben worden sind, in gleichem Raume gesammelt werden können."

Werth des Talmuds.*)

(Hieronymus ad Marcellum.)

„Dies haben wir aus der innersten Quelle der Hebräer geschöpft, und folgten nicht dem Flusse der Meinungen und Irrthümer, von denen die ganze Welt erfüllt ist. Abgeschreckt von solcher Verschiedenheit (der Ansichten bei der Commentirung der heil. Schrift) streben wir nur dasjenige zu wissen und zu lehren, was wahr ist."

---

*) Der Verfasser wird, da sein „Sendschreiben über die Autorität der rabbinischen Schriften" Breslau 1825, nur sehr wenigen seiner Glaubensgenossen zur Gesichte gekommen, fortfahren, aus demselben, so wie aus seinen anderen ähnlichen Vorräthen Auszüge mitzutheilen. Mögen diese so Manchen auf den Werth und die Wichtigkeit jener, in unserer Zeit leider so sehr vernachlässigten Schriften aufmerksam machen, und der Verfasser oder vielmehr der Uebersetzer würde sich hinreichend belohnt fühlen.

IV.

Die rechte Feier der Gesetzgebung.

gehalten

am Gesetzgebungs- oder Wochenfeste (שבועות) 5594.

von

Salomon Plessner.

Erhaben, begeisternd zum anschauen warst du, Sinai, an deinem festlichen Tage, am Tage deiner Herrlichkeit, da schön wie Morgenroth und entzückend wie die aufgehende Sonne, die höchste Weisheit über deinen blitzumspielten Gipfel emporstieg, deren Anblick alle Nebel des Aberglaubens, alle Irrlichter des Unglaubens verscheuchte. Drum staunten neidisch der Erde Höhen dich an, als der Unnennbare im Gefolge heiliger Myriaden, Söhne des Himmels, sich auf deinen Scheitel herabließ, und mit allgewaltiger Stimme Gesetze herabdonnerte für Jacob, Vorschriften für Israel. Umschwebe uns heute in deiner göttlichen Majestät, damit wir, zu hoher Begeisterung entflammt, mit unseren Vätern ausrufen: alles was der Herr gesprochen, wollen wir thun und gehorchen, damit wir heute von neuem, das Kleinod, das am heutigen Feste uns geworden, mit Liebe und Ehrfurcht aufnehmen, und zu treuer Beobachtung empfangen.

Denn dies, a. Z., ist ja eigentlich unsere tägliche Aufgabe. An jedem Tage sollen wir das Gesetz von neuem empfangen; nie sollen wir's als ein bereits veraltetes, sondern als ein jetzt eben mitgetheiltes betrachten. Das ist ja der Sinn jener talmudischen Bemerkung: „An diesem Tage kamen sie nach der Wüste Sinai: an jedem Tage betrachte das Gesetz als sei es dir erst an diesem geworden;" oder auch jener andern: „Nimm die Worte dir zu Herzen, die ich dir

heute befehle: betrachte das Gesetz wie ein neues Edikt zu dem alle Welt mit Begierde herbeiströmt;" oder auch jener dritten Stelle: Verabscheue das Gesetz nicht, sondern liebe es an jedem Tage, wie du es am ersten geliebt;" oder jener vierten: „Heute befiehlt der Ewige dir, alle Gesetze auszuüben. Hatte denn Gott aber es nicht längst befohlen? allein jeden Tag betrachte das Gesetz, als hättest du es heute auf Sinai empfangen;" oder jener fünften Ermahnung: „Heute, Israel, bist du dem Ewigen zum Volke geworden. Aber wurde denn damals erst das Gesetz gegeben? Jedoch der Sinn ist: das Gesetz sei dir täglich so beliebt, wie am Tage, da es dir auf Sinai gegeben wurde." —

Wenn dies aber täglich unsere Pflicht ist, um wie viel mehr wird sie es am heutigen Feste sein! Das heutige Fest ist es ja eben, das uns an die Gesetzgebung erinnert, und sie für uns erneuert. Dieß allein ist ja Sinn und Bedeutnng dieses Festes; weiter hat es keine Vorschriften noch Gebräuche, mit denen es uns beschäftigte. Was wir daran zu thun haben, ist: das Gesetz von neuem empfangen. Und das ist es ja auch was jener berühmte Gottesgelehrte*) bemerkt: „Am Gesetzgebungsfeste müsse der Israelit sich die Gesetzgebung und die dort übernommenen Verpflichtungen vergegenwärtigen, sich von neuem dem Gesetze weihen, als hätte er es heute erst empfangen, und sich mit Liebe zum Dienste Gottes entschließen." Und das ist ja auch der Zweck der so langen Vorbereitung gewesen, die dem heutigen Feste voranging. Vergeblich wäre sie getroffen, wenn wir das heutige Fest nicht als eine jährlich wiederkehrende Gesetzempfängniß feierten.

Wohl dürftet ihr mir einwenden, a. Z. warum müssen wir das jährlich oder gar täglich? Wie denn, wenn jeder nur einmal im Leben sich dem Gesetze weihet? — — Aber eben diesem Einwande soll unser diesmaliger Vortrag be-

---

*) ויחשוב במעמד הר סיני ובשבועה וכו' ויעשה מוסכם חוק כאלו עתה בוה היום קבל התורה וכו' (של"ה).

gegnen. Er soll die Gründe angeben, warum eine immer festere Anschließung ans Gesetz mit jedem Jahre dringender wird. Zum Grunde der Betrachtung lege ich:

Talmud Jerusehalmi Berachoth Cap. 9.

אל תבוז כי זקנה אמך
אמר ר' ייסא בר בון אם נתישנו דברי תורה בפיך אל תבוה להם. א"ר זעירא אם נתרוקנה אומתך עמוד וגדדה. תני ר' שמעון בן יוחאי אומר אם ראית הבריות שנתיאשו מן התורה עמוד והתחזק בה ואתה מקבל שכר כלם. מה טעם? הפרו תורתך עת לעשות לה'.

„Rabbi Jeßa, Sohn des Bun, lehrte: Wenn das Gesetz in deinem Munde alt geworden, verachte es nicht. Rabbi Säire lehrte: Wenn deiner Nation Verfall droht, erhebe dich und und verzäune sie. Rabbi Simeon, Sohn des Jochai, sagte: Siehst du, daß die Welt das Gesetz verloren giebt, so stehe auf und halte fest daran, und du empfängst den Lohn für alle; denn es heißt: (Psalm 119, 126.) zerstört man das Gesetz, dann ist Zeit für den Ewigen zu wirken." —

I.

Bevor ich im Verfolge des Vortrages den vorgelesenen Text erkläre, bemerke ich, was auch bereits angedeutet, was unter dem bildlichen Ausdrucke Erneuerung der Gesetzempfängniß zu verstehen sei. Unter diesem Ausdrucke, m. Z. verstehe ich die Wiederbelebung jenes großen Gefühls, mit welchem unsere Vorfahren am heutigen Feste das Gesetz empfingen; die Aufregung jener edeln Bereitwilligkeit zur Uebernahme des Gesetzes und seiner Vorschriften, welche die Väter zu dem Ausruf begeisterte: Wir wollen alles thun und befolgen, was Gott gesprochen; die Erneuerung des hochsinnigen Entschlußes,

unserer Religion mit unverbrüchlicher Treue anzuhangen, dafür zu leben und zu sterben; ja den festen, heiligen Vorsatz uns immer inniger unserem Glauben anzuschließen. Und diese Erneuerung des Gesetzempfängnisses ist eine nöthige Pflicht: denn

1) Das Gesetz wird immer älter,
2) sogar für veraltet verschrien,
3) verliert immer mehr bei seinen eignen Anhängern.
4) Seine Erhaltung ist unser eigener Vortheil.

1.

Das Gesetz wird immer älter. Unser Gesetz ist nicht von gestern, meine Zuhörer, seine Erscheinung auf Erden zählt bald das vierte Jahrtausend. Ja, es ist immer gewesen, es spricht, wie wir erst heute gesungen, ich bin von Ewigkeit, ich war ehe noch Erde und Himmel geschaffen wurden, ehe Abgründe brausten und ehe Quellen entsprangen. (Sprüche 8.). Dieses Alter gereicht ihm nun allerdings zu großer Ehre. Es beweist seinen göttlichen Ursprung, beweist, daß es nicht Menschenwerk sein kann, beweist seinen innern Werth, seine höhere Kraft, die allen Stürmen getrotzt. So bemerken nicht nur unsere Weisen: (Sifra בחקותי Cap. 3. Anf.) (Talm. Baba Bathra 91.) „Alles Aeltere behauptet gegen das Jüngere den Vorzug," sondern auch ein berühmter Redner des heidnischen Alterthums lehrt: „Das Alte sei das Beste, und Gott am nächsten." — Aber führt nicht von der andern Seite das Alter auch manche Mängel mit sich? Werden wir nicht gegen das uns Theuerste gleichgültig, wenn wir längere Zeit in seinem Besitze sind? Was ist uns theuerer als Vater und Mutter? und dennoch pflegen wir, wenn sie betagt sind gegen sie gleichgültg zu werden; — so daß schon Sirach (בן סירא) die Ermahnung für nöthig hält: (Cap. 3. 10, 11.) „Mein Sohn stehe deinem Vater im Alter bei, habe Nachsicht mit ihm und schmähe ihn nicht in deiner Jugendkraft." — Daß aber diese Gleichgültigkeit um so gewisser gegen solche Gegenstände eintreten muß, denen wir ohnehin nicht sehr zugethan sind, als gegen Gesetze und Einschränkungen, braucht

wohl kaum erinnert zu werden. Ist es aber recht, daß wir jener Neigung folgen? Ist sie nicht eben ein Naturtrieb unseres Herzens, welches böse ist von Jugend auf? Und wird unser Gesetz durch zunehmendes Alters schlechter? wird es nicht vielmehr besser? Entwickelt es nicht immer mehr seinen innern Gehalt, die Tiefe seiner Weisheit, die unerschöpfliche Fülle seiner Verborgenheiten und Geheimnisse? Wer könnte dies wohl besser wissen, als die, die sich täglich damit beschäftigen, die ihm täglich Früchte abgewinnen, die forschend durch die ganze Reihe der Jahrtausende seines Daseins ihm seine Ergebnisse abgemerkt, die in die heilige Geschichte seiner Literatur gedrungen, und in ihm eine unversiegbare Quelle der Weisheit erkannt haben? Daher ja schon der Talmud (Erubin S. 54) richtig bemerkt: „Das Gesetz werde mit Recht unerschöpflichen Genußquellen verglichen; denn jemehr man darin forsche, desto ergiebiger ströme uns sein Segen zu.“ So lehren auch spätere Weisen*): Nicht nur hat Gott einst sein Gesetz gegeben, sondern er giebt es gleichsam noch täglich. Dies aber lehrt sogar noch der spätste, berühmte Weltweise Israels**): „Die Erfahrung vieler Jahrhunderte lehrt auch, daß dieses „göttliche Gesetzbuch einem großen Theile des menschlichen „Geschlechts, Quelle der Erkenntniß geworden. Je mehr ihr „in demselben forscht, desto mehr erstaunt ihr über die Tiefe „der Erkenntnisse, die darin verborgen liegen. Die Wahrheit „biethet sich zwar in demselben in der einfachsten Bekleidung, „gleichsam ohne Anspruch, auf den ersten Anblick dar. Allein „je näher ihr hinzudringt, je reiner, unschuldiger, liebe- und „sehnsuchtsvoller der Blick ist, mit welchem ihr auf sie hinschaut, „desto mehr entfaltet sie euch von ihrer göttlichen Schönheit, „die sie mit leichtem Flor verhüllt, um nicht von gemeinen, unheiligen Augen entweiht zu werden.“ —

Kein Nachtheil also ist das Alter unseres Gesetzes; ja wir leben der Hoffnung, daß die wahren Geheimnisse desselben

---

*) טורי זהב zu Orach Chaim §. 47. und של"ה mass. Schebuoth.

**) Mendelssohn. Jerus. Abschn. 2. S. 53.

uns erst mit seinem noch mehr zunehmenden Alter enthüllt werden würden. Es ist nur zu wahr, was jener Weise spricht: „Immer, und immer wieder von neuem forsche das Gesetz, denn es ist alles darin; altere und werde grau dabei und lasse nicht davon.“ Das ist es nun warum auch unser Text warnt: Wenn das Gesetz auch alt wird in deinem Munde, verachte es nicht, d. h. wenn auch das Alter Verachtung zu erzeugen pflegt, so soll das Alter des Gesetzes eine Ausnahme machen. Wenn es aber je unsere Pflicht ist, es als ein ganz neues zu betrachten und zu empfangen, so ist sie es am heutigen Feste, das uns an seine Erscheinung erinnert.

2.

Das Gesetz wird aber sogar für veraltet angesehen. Und das ist ein zweiter Grund für unsere Pflicht, uns immer wieder von neuem dem Gesetze anzuschließen, und besonders am heutigen Feste seiner Erscheinung. Unser Gesetz, a. Z., die Lehre die uns heute geworden, hatte von je her viele Widersacher. Man suchte sie aufzuheben, man untersagte die Ausübung ihrer Vorschriften, man suchte sie möglichst zu beschränken, und ihren Werth zu verkleinern. Ja, man machte das Gesetz bald zum Gegenstande spöttelnden Witzes, bald suchte man es bei den Großen der Erde verdächtig zu machen, bald uns selbst gegen seinen göttlichen Ursprung oder gegen seine Gültigkeit Verdacht einzuflößen. Dank sei es zwar der zunehmenden Aufklärung unter den Menschen, und besonders der väterlichen Huld erleuchteter Regenten, daß jenem feindlichen Streben finsterer Zeiten Schranken gesetzt wurden. Aber wußte denn nicht der Geist des Irrthums in unserer eigenen Mitte eine noch gefährlichere Gestalt anzunehmen als die frühere war? Wenn du auch m. Z. der Gewalt der Waffen, wenn du der Macht des Zwanges, wenn du der Donnerstimme gebietender Tyrannen dich widersetzen kannst, wirst du auch der süßlichen Rede der Verführung, wirst du den Ver-

---

*) הפוך בה והפוך בה דכלא בה ובה תחזי וסיב ובלה בה ומנה לא תזוע • (Sprüche der Väter 5, 22.)

sprechungen glänzender Belohnung wiederstehen können oder wollen? Ja, wenn Blutgerüste und Scheiterhaufen unserem Gesetze keinen Eintrag thaten, wenn Folter, wenn Sklaverei nnd Verfolgungen aller Art über die Wahrheit keine Siege davon trugen, dürfte sie nicht in neuerer Zeit die Stimme der Bildung und Gelehrsamkeit, die Sprache einer falschen Aufklärung davon tragen? Der stärkste Israelit des Mittelalters, der kühnste Glaubensheld im Judenthume, dürfte in unserm sanftern Jahrhundert entwaffnet dastehen, und leicht für etwas gewonnen sein, was er früher mit männlicher Standhaftigkeit, mit wunderbarer Ertragung aller Schmerzen kühn zurückgewiesen hatte. Ich sage aber, die Anfeindungen, welche das Gesetz erfährt, möchten uns bewegen, es nur mit neuerer Wärme zu empfangen. Denn eben jene Anfeindungen dürften für den Werth des Gesetzes zeugen; denn das Gute eben ist's, welches Kampf und Verfolgungen leidet. — Wäre unser Gesetz der sinnlichen Menschennatur schmeichelnd, wäre es eine Freistätte, die uneinschränkend Genüsse und willkührliche Lebensweise erlaubt, dränge es nicht so erzieherisch auf Furcht vor Gott, auf Entbehrnng und Selbstbeherrschung, lehrte es eine Gottesverehrung, die blos im Glauben bestände, verspräche es für die Annahme einiger Lehrsätze reiche Belohnung in Zeit und Ewigkeit: es hätte nicht nur keine Anfechtung erfahren, sondern wäre bald die Religion aller Welt geworden. Denn was wäre einzuwenden gewesen gegen eine Religion, die unter den bessern die Früheste, unter den vernünftigern die Sinnigste, unter den weisern die Geistreichste, unter den reinern die Einfachste, und die ja eben als solche die Gründerinn aller jener bessern Religionen geworden ist. — Aber eben jene Vorzüge unseres Gesetzes sind auch die Quelle seiner Anfeindungen geworden. Ja, das Gesetz, m. Brüder, unser Kleinod, das Erbtheil der Gemeinde Jacobs, die Lehre, um derentwillen das Weltall entstanden, das Gesetz, für welches so viele Propheten lehrten, so viele Könige herrschten und wirkten, so viele Helden kämpften und fochten, das Gesetz schwebt in Gefahren, von feindlichen Gegnern verschlungen zu werden.

Drum auf! und haltet es fest — wie es in unserem Texte heißt: „Wenn du siehst, daß die Welt das Gesetz verloren giebt, erhebe dich und halte fest daran;“ und besonders am heutigen Feste, wo es besonders unsere Pflicht ist seine Empfängniß zu erneuern, als wäre es uns erst heut gegeben.

3.

Das Gesetz verliert täglich mehr bei seinen eignen Anhängern. Dies gebe ich als dritten Grund unserer erneuerten Anschließung an dasselbe an. Hat je ein Zeitalter des Undanks gegen den himmlischen Vater sich schuldig gemacht, so ist es leider das unsrige. Wo ist sie hin jene schöne Zeit, wo jedes Haus in Israel ein Heiligthum des Herrn war, wo der Geist wahrer Gottesfurcht eben so in den Prunkstuben der Vornehmen, wie in der niedrigen Hütte des Armen herrschte! Wo seid ihr hin, selige Zeitalter, die ihr Freude hattet über Gott und das Göttliche, die ihr liebtet und ehrtet seine Ruh- und Festtage, seine Tempel und Lehrer, seine Vorschriften und Gebräuche! Wo bist du hin goldner Friede, süßer Segen des Lebens, holde Glückseligkeit des gottergebenen Wandels! Wo finde ich Euch wieder, ihr frommen Väter und Mütter, die ihr zwar so wenig über Gott und Religion zu philosophiren, aber so viel Göttliches und Religiöses zu leisten wustet! Das ist's ja, was unsere Weisen so mit Recht den Ewigen wünschen lassen: (Jerus Chagiga 1, 7. Midr. Echa Anf.) Ich wollte, sie verließen mich und beobachteten nur mein Gesetz! — Ja, wo ist sie hin jene fromme Wärme, jene Wahrhaftigkeit in der Gottesverehrung, die nicht nur in Worten, sondern mehr noch in Thaten und im lebendigen Beispiel lehrte! Ach, ja nur dem Namen nach sind's jetzt so viele, die sich Israeliten nennen. Blickt man da hin, so gewahrt man Menschen, die vom Reize des Zeitlichen geblendet, Volk und Väterreligion verlassen, ihren Glauben um Gewinn, ihren Gott und ihr Gewissen um eine Ehrenstelle hingeben. Und blickt man dort hin, sieht man zwar noch Glaubensgenossen, die aber richtiger glaubenslose Genossen genannt werden dürften; Israeliten, die kein Gesetz mehr verstehen, keinen Gottesdienst mehr wissen,

ja fast auch ihre natürliche, israelitische Milde und Menschenliebe nicht mehr kennen. — Selbst die Bessern scheinen täglich lauer, gleichgültiger, fürchten von der aufgeklärten Jugend, von eignen Kindern verlacht zu werden, und lenken darum auch auf die große Heerstraße ein, auf welcher das jüngere Geschlecht dahingeht. — Fragen wir nach dem Grunde solchen Abfalles vom Gesetze, so heißt es, die Religion vertrage sich mit der Zeit nicht mehr. Seltsame Antwort! Als wenn etwas neu wäre unter der Sonne; als wenn Israel noch nie in seiner Geschichte glücklicher Perioden, noch nie des Genusses der bürgerlichen Freiheit und Menschenrechte sich erfreut hätte! Eben erst wenn es von wohlwollenden Regenten begünstigt wurde, nützte es diese Gunst zunächst für die freie Ausübung seiner Religionsvorschriften, und fühlte eben hierin seine höchste Freude und Glückseligkeit. Und wie oft hat es Israel bewiesen, wie es weltliche Freiheit und Bürgerthum mit religiöser Dienstbarkeit und Judenthum verbinden, und den Forderungen Gottes und des Königs zugleich genügen kann! O, lasset ihr Bessern euch die traurige Erscheinung unserer Tage zu Herzen gehen, und denkt an die große Lehre unseres Textes: „Wenn deiner Nation Verfall droht, d. h. sagt der dortige Ausleger, wenn das Geschlecht ausartet und das Gesetz und dessen Vorschriften nicht beobachtet, so erhebe dich und suche sie wieder herzustellen, gieb dir Mühe, das Gesetz wieder zu Ehren zu bringen. Laßt euch besonders diese Pflicht am heutigen Feste zu Herzen gehen, an welchem wir die Erscheinung unseres heiligen Gesetzes feiern, und besonders verpflichtet sind es gleichsam von neuem zu empfangen.

4.

Die Erhaltung des Gesetzes ist aber auch unser eigener Vortheil. Und hätten wir auch keinen anderen Grund als diesen, so würde er allein hinreichen, uns zu einer immer festeren Anschließung an jene göttliche Lehre zu bewegen. Denn nicht das Gesetz erhalten wir, sondern wir erhalten uns selbst durch das Gesetz. Denn blickt nur zurück in die Geschichte aller Zeiten; wem anders als dem Gesetze verdan-

ken wir alles Gute? Wem haben wir unsere bessere Erkenntniß von Gott und Welt, von Religion und Gottesverehrung, schon in den frühesten Jahrhunderten, wem Weisheit, Verstand und Umsicht, als dem Gesetze zu verdanken? Wem verdanken wir eine feinere Moralität, gesittetere Lebensart, Nüchternheit in Leben und Wandel, Gehorsam und Ergebenheit an Obrigkeiten und Staaten, als dem Gesetze? Und hat es nicht Moses schon gesagt: (5 Mos. 4, 6.) „Das Gesetz wird eure Weisheit und Einsicht vor aller Welt sein"? und hatte sich dieses nicht buchstäblich bestätigt? Konnten selbst unsere Feinde uns die großen Tugenden, die seltenen Handlungen der Menschenliebe absprechen? Sind diese nicht oft der Gegenstand der Bewunderung und des Erstaunens gewesen? Daß wir noch dastehen als ein so theueres, ehrenwerthes Denkmal der Vorzeit, daß Israel nicht mit untergegangen in der Menge einst hochberühmter, nunmehr aber längst verschwundener Staaten und Völkerschaften, wem anders hat es dies zu verdanken, als der göttlichen Lehre, die wir am heutigen Feste empfingen, als der Wahrheit, der ewigen, unvergänglichen Wahrheit, die eben diese Lehre in sich trägt? Ja, in ihr selbst ist dieser Wunderbestand unseres Volkes mehrfach geweissagt, und die Zeit hat diese Weissagungen unverkennbar bewährt. Wohl ist daher ein so wohlthätiges Gesetz werth, daß man darüber wachet, und sich immer fester daran anschließt. „Ist es aber vielleicht ein „Verbrechen," sagt selbst ein nichtisraelitischer Gelehrter,*) „einer Religion treu zu bleiben, in der wir geboren und erzogen sind! Wahrlich, nur ein Spötter könnte es tadeln, „wenn ein Volk eine Religion liebt, und ihr jedes Opfer „bringt, welche seine Vorfahren seit Jahrtausenden bekennen, „die seit dieser langen Zeit trotz des heftigen Druckes von allen Seiten, trotz aller Auswanderungen, Versetzungen und „Verschmelzungen ihm immer blieb, und in welcher es stets „eine so reiche Quelle des Trostes und der Beruhigung fand,

*) A. Krämer, die Juden und ihre gerechten Ansprüche an die christlichen Staaten.

„wenn die furchtbaren Auftritte in den verschiedenen Zeitaltern „das ganze Volk zu verschlingen drohten." — Ich sage, nicht dem Gesetze thun wir wohl, sondern uns selbst, wenn wir uns innig ihm anschließen; und um so größer dürfte dadurch unser Verdienst in unsern Tagen sein, wo das Gesetz von innen und außen Anfeindungen leidet. Wohl euch, die ihr über jenes Zion wachet, zur Zeit, da sich so wenige darum kümmern; wohl euch, die ihr für die Aufrechthaltung eures Glaubens und eures Volkes wirkt, wohl euch, die Ihr sie aus dem Nichts hervorruft, die erfreulichen Stiftungen und Anstalten zum Wohle Eurer Mitbrüder, und beweiset, wie das schwache Israel doch so stark in sich selbst sei, wie es gleichsam mit Gott spricht: (Jes. 63, 5.) „Da ich sehe, daß Nie„mand beisteht und unterstützt, so hilft mir mein „eigener Arm," wie es trotz der Verkennung, die seinen Tugenden wird, dennoch nicht müde wird, das Gute zu fördern, das Edle und Gottgefällige zu leisten. Ich sage, wohl euch, denn eure Leistungen belohnen sich theils schon in sich selbst, haben aber auch die große Belohnung dessen zu erwarten, der keine unserer Handlungen, auch die kleinste nicht unbelohnt läßt. Und das ist's ja, was unser Text am Schluß bemerkt: „und du wirst den Lohn für Alle empfangen." Laßt es uns also nicht vergessen, was unsere Pflicht ist, wenn wir bedenken, daß das Gesetz immer älter, sogar für veraltet angesehen wird, bei seinen eigenen Anhängern immer mehr verliert, und daß seine Erhaltung sich reichlich belohnt. Dies laßt uns bedenken, und uns am heutigen Feste seiner Erscheinung es von neuem empfangen, und zu treuer Beobachtung übernehmen.

II.

Diese Pflicht, das Gesetz von neuem zu empfangen, uns gleichsam an den Sinai hinzuversetzen, wird uns sogar im Gesetze selbst gemacht; so heißt es in den letzten Reden Moses: „Vergiß nicht des Tages, an welchem du vor dem Herrn, deinem Gotte, am Horeb gestanden hast." (5 Mos. 4.). Merkwürdig ist sogar, daß selbst die letzte Weissagung, die letzten Worte

gleichsam die Abschiedsworte der Prophetie heißen: (Maleachi 3.) „Gedenke der Lehre Moses, meines Knechtes, die ich ihm befohlen habe am Horeb vor ganz Israel.“ Der Prophet begnügt sich nicht mit der Erinnerung an das Gesetz, sondern versetzt seine Zuhöher ganz an den Sinai, macht ihnen die Gesetzgebung anschaulich, damit sie mit derjenigen Empfindung, des Gesetzes gedächten, mit der es ihre Vorfahren empfingen. Lasset daher auch mich noch einiger Pflichten gedenken, die mit der Hauptpflicht, das Gesetz von neuem zu empfangen, zusammenhängen, und zugleich ihr Vorbild, an das uns das heutige Fest erinnert, anschaulicher machen.

1.

Furcht und Liebe waren die Gefühle, die die Gesetzgebung in unseren Vorfahren erweckte. Diese Wirkung wurde ihnen auch schon in der Vorbereitung auf jene große Erscheinung angedeutet. Mit freundlicher Anrede eröffnete Moses diese Vorbereitung, schloß sie aber mit strenger Ermahnung und Warnungen.*) In seiner Sterbestunde noch erinnert er an jene zweifache Wirkung der göttlichen Erscheinung: (5 Mos. 33, 2. 3.) wie Gott fürchterlich, Feuer umherschleudernd, daherzog, zugleich aber auch die Stämme liebte, besonders die heiligern, die näher ihm zu Füßen niedergeschmettert lagen, mit schützender Hand beschirmte. — Gottesfurcht sei daher auch heute das Gefühl, in dem wir uns dem Gesetze anschließen mögen. Das war ja auch der ausdrückliche Wunsch Gottes am Gesetzgebungstage: (5 Mos. 5, 25.) „Sie haben wohl geredet**); ich wollte, sie fürchteten mich immer, damit es ihnen und ihren Nachkommen ewiglich wohlgehe.“

---

*) Dies scheint auch die bekannte talmudische Erläuterung (Mechilta יתרו Cap. 2.) über תאמרו und תגד anzudeuten, so wie in mehreren bildlichen Schilderungen auf jenen Doppeleindruck zu zielen. (Sabbath S. 87, 88.)

**) Tief ist des Midrasch (Emor Cap. 32.) wundersame Auslegung היטיבו, כהטבת נרות, כהטבת קטרת. Der Sinn scheint: Nicht aus Geringschätzung meiner Worte wollten sie nur Moses zum Repräsentanten bei jener Erscheinung, son-

Was auch immer Andere gegen die Furchtlehre unseres Gesetzes (das ja übrigens auch Liebe und innere Anhänglichkeit an Gott lehrt) einwenden mögen, so ist sie doch die zweckmäßigste Erzieherinn in der Schule der Religion. Und jener weise Rabbi hatte tief gesehen, wenn er seinen Schülern, die seinen letzten Segen wünschten, die Worte zurief: „Möget ihr vor Gott solche Furcht haben, wie ihr sie vor den Menschen habt.“ — (Berachoth S. 28, b.). Diese Furcht erst führt zur Liebe, zur Anhänglichkeit an Gott, denn des Herrn Geheimniß wird seinen Fürchtigen; (Ps. 25, 14.) und diese tiefere Erkenntniß Gottes flößt dann wahre, keine schwärmerische, sondern eine Liebe mit dem ganzen Herzen und der ganzen Seele ein, an welcher also auch der Verstand Theil nimmt.

2.

Und wie riefen unsere Väter in jenem Gefühle aus? „Alles, alles was Gott spricht wollen wir thun und gehorchen.“ Wer Gott fürchtet und liebt ist nicht gewählt im Gesetze, er zieht nicht dies vor und setzt was anderes nach, er macht keine Unterschiede, er kennt keine Lieblingsgebote und hält andere für unnöthig, alles was Gott geheißen ist ihm theuer und werth. Wer da spricht, dies gefällt mir in dem Gesetze, jenes aber nicht, heißt es im Talmud, pflegt gleichsam einen verbotenen Umgang mit dem Gesetze, hat aber keine treue Liebe dazu. (Erubin S. 64.) Wer kennt nicht die Lehre des großen Maimonides: Wer auch nur ein einziges Wort als die Erfindung Moses ansieht, u. s. w. (Hilchoth Teschuba 3, 8) ist schon als Verleugner des ganzen Gesetzes zu betrachten. Trinke wie ein Durstiger, heißt es, die Worte des Gesetzes; der Durstige aber ist nicht gewählt. „Wenn du Durst hast, sagt auch schon ein weiser Heide, ist's dir gleich, ob du aus einem goldenen oder irdenen Gefäße, oder aus hohler

---

dern weil sie nur ihn derselben würdig erachteten; wie der Leuchter- und Räucherdienst nur an dem Priester den würdigen Beamten hat. — — Ich habe dies anderswo ausführlicher erläutert.

Hand trinkst." Entschließet euch also heute alles was der Herr befohlen auszuüben und zu gehorchen.

3.

Eine Hauptpflicht aber kann nicht übergangen werden, ohne welche alles Reden über unsern Gegenstand Thorheit wäre; es ist die große, dem Israeliten unerläßliche Pflicht, das Gesetz fleißig zu forschen. Hierauf allein beruht alle Anschließung an's Gesetz, alle Erkenntniß, alle Befolgung desselben. Schon in dem Gesetze selbst (5. Mos. 6, 7.) wird es uns zur Pflicht gemacht. Und bei unsern Weisen (Mechilta zu 2 Mos. 13, 9. Jerus. Sanhed 2, 6. Jore Dea 246, 1.) heißt es: jeder Israelit ohne Ausnahme ist streng verpflichtet, täglich eine Zeit dem Gesetzstudium einzuräumen. So nur kann die Stimme, die auf Horeb zu reden angefangen, ununterbrochen forttönen, und eine fortdauernde Gesetzgebung werden. (Boraitha קנין תורה 2.) Wohl ist es schmerzlich wenn man überlegt, wie sehr unsere Zeit jene wichtigste Pflicht vernachläßigt, wie sie jene tönende Stimme auf Horeb plötzlich zum Schweigen brachte, wie Familienväter, während sie Stunden der Muße mit dem Lesen thörichter, oft verderblicher Schriften tödten, für das göttliche Wort so gar keine Zeit gewinnen wollen. — Welch ein Widerspruch ist dies, mit dem, was wir täglich im Gebete Gott angeloben: wir wollen, Herr, in deinen Gesetzen nachdenken, uns damit freuen, darin uns beschäftigen Tag und Nacht! Aber auch schon ohne dies heißt es ja: (Spr. 28, 9.) Wer dem Gesetze seine Aufmersamkeit entzieht, dessen Gebet ist auch ein Gräuel. Oft zwar schon habe ich an diese Pflicht erinnert, aber sie kann nicht genug gelehrt werden. Wer das Gesetzstudium vernachläßigt, kann nimmer Fortschritte machen im Guten, nimmer sich des wahren Beistandes Gottes erfreuen, nimmer eines Gefühls der Gottseligkeit theilhaft werden, ja, als Israelit nicht einmal wahrhaft moralisch sein; denn nur die Offenbarung lehrt vollkommene Moral, ächte Tugend und Sittlichkeit. Das meint ja auch jene talmudische Stelle אין מוסר אלא דברי תורה d. h. wahre Moral ist nur im Gesetze enthalten. Besonders aber fordert das heutige Fest, und die Pflicht

die Gesetzempfängniß zu erneuern, uns zum Studium des Gesetzes auf. Darum mag noch folgende Stelle in dem gegenwärtigen Punkte gemerkt werden: (Tanchuma ראה Anf. und Sohar חקה Anf.) „Nur wer sich mit dem Gesetze beschäftigt, steht gleichsam am Sinai, und empfängt das Gesetz immer von neuem."

4.

Endlich hängt mit der Gesetzgebung noch eine wichtige Pflicht zusammen. Es heißt (5 Mos. 4, 9, 10.): „Mache es deinen Kindern und Kindeskindern bekannt; den Tag, da du vor dem Herrn am Horeb standst, da der Ewige sprach: versammle mir das Volk, daß ich ihm meine Worte kund thue, damit es selbst mich fürchten lerne immerdar, und dies auch seinen Nachkommen lehre." Ihr merkt nun wohl, m. Z. welche heilige Pflicht mit der Gesetzgebung noch zusammenhängt; es ist die Pflicht auch unsere Kinder im Gesetze zu unterrichten und sie darnach zu erziehen. Denn nicht mit unsern Vorfahren allein, heißt es, hat Gott seinen Bund gemacht; und setzt der Gesetzgeber hinzu, was geoffenbart worden, geht uns und unsere Nachkommen an bis in Ewigkeit, daß sie all die Worte des Gesetzes ausüben. Und wer kennt nicht den Ausruf des Propheten (Jes. 59, 20.) „Mein Bund, mein Geist, meine Worte sollen weder aus deinem noch aus deiner Kinder und Kindeskinder Munde weichen bis in Ewigkeit." Darum beten wir ja auch täglich, daß sowohl wir als alle unsere Nachkommen des Herrn Namen erkennen und sein Gesetz lernen mögen. Der Zweck der Gesetzgebung, ihre fortdauernde Kraft hängt von der gottesfürchtigen Erziehung unserer Jugend ab. Wollt ihr daher den Entschlüssen am heutigen Feste die Krone aufsetzen, so entschließt euch euren Kindern solch eine Erziehung zu geben. Immerhin könnt ihr jede Wissenschaft und Kunst sie lehren lassen, das Gesetz verbietet es nicht, ja, es befiehlt sogar, das Göttliche mit dem Weltlichen, mit Wissenschaft, Kunst und Handwerken zu verbinden, ja, es sagt sogar ausdrücklich (Spr d. Väter 2, 2.) daß jedes Gesetzstudium mit dem nicht eine nützliche Beschäftigung verbunden ist, nicht nur endlich eingehen, sondern

sogar zur Sünde verleiten muß: aber prägt es ihnen auch unaufhörlich ein, daß Gottesfurcht aller Weisheit Anfang und Zweck ist, das ein guter Mensch, ein frommer Israelit sein, nicht etwa Nebensache sondern Hauptsache sei. — —

So, m. Z., so lasset das Gesetz uns am heutigen Feste empfangen; lasset uns bedenken, wie sehr wir dadurch uns wohlthun, und welcher Lohn, wie es am Schluße unseres Textes heißt, uns dafür hier und dort erwartet. Und so schließen denn auch mit Recht die Gesänge dieses Festes: „Eine vollkommene Lehre habe ich euch gegeben, mein Volk und Erbe euch genannt, um euch in diesem Leben einen guten Lohn und einen noch bessern im andern zu geben. Worte der Wahrheit, Gesetze der Gerechtigkeit und guten Verstand werden erben, die sie ausüben, immer und ewig." Denn selbst dort wird eine Gesetzgebung im höhern Sinne, eine Offenbarung der Geheimnisse des göttlichen Wortes, eine himmlische Erleuchtung der Lohn sein. „Ja, es sind reine Worte, die Worte unserer Lehre, siebenfach geläutert, geläutert wie Silber, geprüft wie Gold. O, bewahret sie, Geliebte, mit ganzem Herzen, und forschet sie mit Weisheit. Und du Gott, unsere feste Burg, wirst's uns gedenken, und wohlgefällig unsere Wünsche erfüllen. — Freude war im Himmel und Entzücken auf Erden, als Du uns erschienst, hochherrliche Lehre auf Sinai, als Du, eine bräutlich geschmückte Himmelstochter, auf Erden erschienst, als Du glänzend niederstiegst am heutigen Tage in den Flammenworten der Zehngebothe." — Möge recht bald alle Welt dir huldigen und deinen Bekennern die Ehre geben! Mögest du wie Sonnenstrahl alle Welten durchdringen, und mögen deines Ruhmes Glanz alle Zungen und Sprachen preisen! Ja bald, bald, werde der Herr **eins und sein Name eins; sein Wort eins und sein Volk eins auf Erden!**

Amen.

V.

Die religiöse Begeisterung.

gehalten

am Sabbath nach dem Wochenfeste 5593.

von

Salomon Plessner.

Möchte es uns auf den Wegen der Religion nie an einer feierlichen Stimmung fehlen, damit der seelenlosen Menschen immer weniger, der gotterfüllten aber immer mehr werden mögen. Amen!

Vorüber, m. a. Z., vorüber ist das herrliche Fest, welches wir in diesen Tagen feierten. Dahingewelkt ist das duftende Grün, mit dem wir die Tempel geschmückt, ausgelöscht die Lichter, mit denen wir sie festlich erleuchtet, verschollen die Hymnen und Lobgesänge, die wir in frommer Begeisterung darin angestimmt, und ausgezogen die Feierkleider, die wir zur Ehre des Festes angelegt hatten. Verschwunden, spurlos verschwunden ist das Fest mit seinen Freuden; jeder aus uns befindet sich wieder in der Werkstätte seiner Berufs, und alles um uns her ist wieder gewöhnlich, wieder alltäglich geworden.

Es ist wahr, meine Zuhörer, Feste und Festfreuden können nicht ewig dauern, ja, es wäre nicht einmal rathsam, wenn unser Leben eine Kette von Festtagen wäre. (Sabbath Seite 150.) Es ist gut, es ist nothwendig, daß die Tage des Berufs und der Arbeit wieder eintreten, in denen wir im Schweiße unseres Angesichtes unser Brod essen. Was uns aber schmerzlich sein müßte, ist, daß mit dem äußern Feste, auch unser inneres Fest verschwindet, ich meine den reinern Sinn, die feierliche Stimmung, mit denen wir an den Festtagen dem Ewigen dienen. Ich räume es zwar ein, daß jene höhern Gefühle, die uns an den Festtagen erfüllen, nicht leicht mit dem Lebenskampfe, mit Kummer und Nahrungssorgen, die nach dem Hinscheiden der Feste wieder eintreten

zu vereinen sind. Aber ich kann auch nicht umhin, gewisse Ausnahmen zu verlangen. Die Stunden nämlich unserer Andacht, die Stunden in denen wir uns mit Gotteswort beschäftigen, im Gebete vor dem Ewigen stehen oder andere religiöse Pflichten erfüllen, solche Stunden müßten die Abbilder der Feste sein, d. h. in ihnen müßte uns eine feierliche Stimmung, wie wir sie an den Festen haben, erfüllen. Denn bei dem Ewigen wohnt das Licht und die Freude, und können wir daher nicht in dem groben Gewande des Alltagssinnes uns in die höhern Regionen der Gottesnähe schwingen. Schon unsere Weisen lehren, die Gottheit wohne nicht bei dem Trägen und Trüben, sondern nehme gern bei der religiösen Freude und Begeisterung ihren Sitz (Sabbath 30, b.)

Lasset uns daher diese Stunde gleichsam zur Nachfeier des verflossenen Festes weihen, und uns über eine feierliche Stimmung oder Begeisterung auf dem Wege der Religion mit einander nachdenken. Ich werde im ersten Theile des Vortrages den Zweck dieser Stimmung, im zweiten die Mittel angeben, durch welche sie zu erlangen ist.

Dem Vortrage aber lege ich eine Psalmstelle zum Grunde:

Text. Psalm. 29, 2.

הִשְׁתַּחֲווּ לַיְיָ בְּהַדְרַת קֹדֶשׁ׃

„Betet den Ewigen an in feierlichem Schmucke."

I.

Die heilige Schrift pflegt sich zweier Ausdrücke neben einander zu bedienen, welche das Schöne bezeichnen, die Ausdrücke nämlich הוֹד und הָדָר. Ich erklärte das erstere als eine Bezeichnung des Schönen, welches im Erhabenen und Starken, das andere als Bezeichnung des Schönen, welches im Zarten liegt, oder das Zierliche. Ich fand diese meine Erklärung später bei den tiefsten Kennern der Bibelsprache, bei unsern Weisen (Midr. Tehilim zu Ps. 104, 1.) bewährt. Das weibliche הַדְרַת קֹדֶשׁ welches unser Text geistig gebraucht, würde demnach

bezeichnen ein besonders zärtliches und feines Gefühl, eine feierliche, dem Heiligthume entsprechende Stimmung. Außer dem Gottesdienste nämlich, im weltlichen Leben, ist unser Gefühl rauh, hart und abgestumpft, ja es mangelt uns da überhaupt an Gefühl und feiner Empfindung, wir sind da gleichsam betäubt vom Geräusche der Welt. Das Gotteshaus hingegen, in dem uns eine heilige Stille umgiebt, ist der Ort zarter und feinerer Empfindung des Gefühls, die Stätte der Ehrfurcht, welche letztere eben in dem Zartgefühl unserer Seele ihren Grund hat. Sehr richtig bemerken daher unsere Weisen (Berachoth Seite 30, b.) אל תקרי בהדרת אלא בחרדת קדש „Lies nicht hadrath, sondern Cherdath, Ehrfurcht." Mögen hier diese wenigen Andeutungen hinreichen, zumal ich das Ausführlichere über diesen Gegenstand anderswo vorgetragen.*) Sehr wohlthätig aber ist die feierliche Stimmung und religiöse Begeisterung, mit welcher unser Text uns den Ewigen anrufen heißt. Denn

1) erhebt sie uns über das Gemeine,
2) macht sie uns fähig das Höhere zu erkennen,
3) das Großartige zu leisten,
4) der Religion wahrhaft froh zu werden.

1.

Groß ist die Gewalt, welche die Begierde, der Trieb nach dem Gemeinen und Niedrigen über uns ausübt. Sei noch so gelehrt, sei noch so pünktlich in der Ausübung deiner Pflichten, wisse noch so den Vorzug des Guten und die Nachtheile des Bösen, du hast immer noch nicht den Sieg über die Leidenschaft in Händen; immer ruht noch die Sünde vor der Thüre deines Herzens, droht dich zu verderben und in ihre Schlingen zu ziehen. Was aber eine kräftige Waffe gegen unsern innern Feind ist, was uns hoch erhebt über den tiefen Schlamm der Sündhaftigkeit und den Abgrund entwürdigender

*) נוהלים מן לבנון Anhang S. 74 — 77.

Laster, was uns auf Adlersflügeln emporträgt in die höhern, himmlischen Regionen der Gottesnähe, auf die Sonnenhöhen siegreicher Ueberwindung, und uns zu wahrhaften Abbildern Gottes, zu Kindern des Himmels erhebt, das ist die feierliche Stimmung auf den Wegen der Religion oder die religiöse Begeisterung. Diese, diese, m. Z. besitzt eine unumschränkte Gewalt, diese durchdringt die ganze Seele, vor dem Anblicke dieser mächtigen Siegerin flieht die Sünde zurück, und verschwindet unserm Auge. Was alle Vernunftgründe nicht vermögen, was keine Kunst der Ueberredung vermag, was ein langsamer, vieljähriger Unterricht nicht ausführt, vermag eine Stunde solcher Begeisterung auf den Wegen der Religion. Diese Stimmung, sage ich, erhebt über das Gemeine. Darum heißt es (Jesaias 58, 14.). „Wenn du dich über den Ewigen freuest, dann fährst du hoch einher über die Höhen der Erde." Die Höhen der Erde, das sind die zeitlichen Güter, die vergänglichen Freuden des Lebens. „Wenn du dich über den Ewigen freuest, so heißt es auch (Hiob Cap. 22.), dann läßest du das Gold im Staube liegen, das edle Metall in den Schachten der Erde," d. h. du erhebst dich über die niedrigen Güter der Welt. Und dies ist auch der Sinn jener Psalmstellen: „Es frohlocken die wahrhaft Frommen in Begeisterung, lobsingen selbst auf ihren Lagerstätten." Selbst an Orten, wo Andere ihren sinnlichen Begierden fröhnen, durchdringt die Frommen eine heilige Begeisterung. „Erhebungen Gottes, setzt der Sänger hinzu, in ihrer Kehle, ein zweischneidig Schwert in ihrer Hand, mit dem sie, das innere Heidenthum*), feindliche Kräfte die ihnen entgegen stehen, besiegen, dies, setzt der Sänger hinzu, ist die Wirkung der feierlichen Stimmung frommer Gottesverehrer, solche wohlthätige Begeisterung ist ihnen eigen. Ich sage religiöse Begeisterung erhebt uns über das Gemeine.

2.

Sie macht uns aber auch fähig das Höhere zu erkennen. Der Wandel auf den Wegen der Religion be-

---

*) מויקין Midrasch. Siehe auch Ps. 4, 7 — 9.

darf der Erkenntniß dieser Wege. Wer auf einer Reise sich befindet, und des Weges unkundig ist, hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Führt ihn seine Reise auf belebte Straßen, kann er bei den Reisenden Kunde einholen; aber welche vergebliche Mühen wird er anwenden müssen, wenn sein Weg ihn auf selten besuchte Straßen führt! — Solche wenig besuchte Wege aber sind in unsern Tagen die Wege der Religion. Man kann von ihnen mit dem Propheten ausrufen: „Einsam liegen die Wege Zions, es wallet niemand zum Heiligthum.“ Und doch bedarf man auf diesen Wegen so sehr der Auskunft und der Erkenntniß. Da liegt die heilige Schrift mit den Büchern ihrer Propheten und Lehrer, hier die weisheitsreiche Mischna mit ihrem gelehrten Ausleger, dem Talmud, dort so lehrreiche und wissenswürdige Werke religiösen und moralischen Inhalts. Da liegt so vieles, das der Israelit wissen möchte und wissen müßte, um die Wege des Herrn zu erkennen und zu finden; denn, heißt es, der Unkundige kann kein wahrhafter Gottesverehrer sein. — Aber wer findet wohl Aufschluß in diesen verborgenen Heiligthümern, wer erreicht den wirklichen, von Gott beabsichtigten Zweck seines Forschens? Nur der, der mit dem Gefühle frommer Begeisterung sich jenen Heiligthümern nähert. Wenig fruchtet hier die kalt philosophische Untersuchung, die der klügelnde und grübelnde Verstand anstellt; wenig der trockene Grammatiker und Poet, die nur das Aeußere suchen; wenig der bloße Alterthumsforscher, der irrig seine kleine Ausbeute für großen Gewinn ansieht; wenig oder gar nichts der hier nur Hilfsmittel gebraucht, mit denen er an das Studium anderer Schriften und Sprachen geht; wenig oder gar nichts der, dem es nur um eine leere Bücherkenntniß, um eine Kenntniß von Namen und Jahrzahlen zu thun ist, ohne in das Innere dringen und die heiligen Schriften auf sein Leben anzuwenden zu wollen. — Hier heißt es: Herr! öffne mir die Augen, damit ich die Tiefen deiner Lehre schaue (Ps. 119.) hier: Nur wer Gott sucht, versteht (Sprüche Cap. 28, 5.). Nur wer mit dem Geiste derer sich ausrüstet, die jene Bücher ins Dasein

gerufen, wer mit ihren Verfassern eines Sinnes ist, nur der kann sie begreifen. Der Forscher muß gleichsam an derselben Quelle trinken, an der die Gottesmänner selbst getrunken, er muß mit ihnen denken, mit ihnen fühlen, mit ihnen auf einem Wege zusammentreffen, er muß mit einem Worte, mit geweihter Stimmung, mit religiöser Begeisterung die höheren Erkenntniße suchen, und die Geheimniße des Herrn werden ihm klar werden.

3.

Religiöse Begeisterung läßt uns aber auch das Großartige leisten. Nicht das Erkennen, heißt es, ist Hauptsache, sondern die gute Handlung. Das Lernen ist in so fern Hauptsache, als es zur guten That führt. Gute Handlungen können auch solche verrichten, die Andern in der Erkenntniß nachstehen. Aber auch die gute That bedarf der Begeisterung. Ohne Begeisterung wird weder der Held mit seiner Kraft, noch der Reiche mit seinem Reichthum, noch der Weise mit seiner Weisheit Großartiges zu Stande bringen. Nie haben kaltsinnige, von allerlei Bedenklichkeiten geplagte, träge, gleichsam seelenlose Menschen etwas Großes und Bedeutendes ausgeführt. Selbst die Kunst kann ihre Meisterwerke nur durch Begeisterung ins Leben rufen. Wie sehr wird aber diese Kraft erst auf den Wegen der Religion nöthig sein! Jede religiöse Handlung ist ja eine großartige, weil sie ja nicht ohne Bekämpfung unseres innern Feindes verrichtet werden kann, weil sie eine wahre Heldenthat ist, die wir nur mit Ueberwindung uns abringen. Nur die religiöse Begeisterung, die siegende, unüberwindliche Heldin kann hier aushelfen, nur sie kann für uns, und durch uns für Mit- und Nachwelt wahre Wunder thun. Nur sie war es, welche die mächtigen, gewaltigen Thaten der Vorzeit verrichtete, die uns mit gerechtem Erstaunen erfüllen, nur sie war es, die die Namen eines Pinchas, David, Elia, Judas Makkabäus und viele andere, der Geschichte verewigt, ja sie war's, die noch in später Zeit Wunder gethan, die das ewig verfolgte Judenthum wunderbar erhalten und verherrlicht, die lachende Märtyrer

auf Blutgerüste geführt und sie im Triumphe über die siegende Wahrheit, mit dem Ausrufe verscheiden ließ: Höre Israel, unser Gott ist ein einziger Gott! — Das Großartigste kann durch religiöse Begeisterung geleistet werden.

4.

Und sie nur kann uns der Religion wahrhaft froh werden lassen. Religion haben, sich zu dem Gesetze bekennen, Israelit heißen, das ist viel zu wenig, meine Zuhörer, man muß sich der Religion freuen, wahrhaft freuen können, man muß mit dem Psalmisten fühlen und ausrufen können: „Ich freue mich über dein Wort, wie jemand der große Beute findet, ich frohlocke mit deinen Zeugnissen wie mit aller Fülle des Reichthums.“ Nur wer Freude mit der Religion hat, ist sicher in ihrem Besitze, und wird sich weder von der Macht der Tyrannei, noch von der Sprache lockender Verführung irre machen lassen und dem Ewigen untreu werden. — Ja, Freude ist ein Haupterforderniß in unserer Religion. Wer nicht mit Freude betet, steht im Widerspruche mit dem, was er betet; denn keines unserer Gebete soll Trauergefühle erregen, soll schmerzliche Empfindungen wecken; selbst der reuige Sünder, heißt es, soll während des Gebets seine Wehmuth unterdrücken und Gott freudig anrufen; denn der Herr ist das Licht und die Freude, und nur die verwandten Gefühle würdigen uns seiner wahrhaften Nähe. Aber wer fühlt solche Freude? etwa der, der seine Sorgen, seine Geschäfte, seine Gelüste ins Gotteshaus mitbringt? etwa der, der mit kalter Gefühllosigkeit, mit träger Verdrossenheit im Gebete dastehet? Nein, nur wer mit feierlicher, festlicher Stimmung vor dem Ewigen erscheint, wer mit Begeisterung betet, die über die Thorheiten des Lebens uns hoch erhebt, wessen Seele auf den Fittigen feuriger Andacht sich emporschwingt in die Höhen des Lichts und der Wahrheit, der, der wird sich bald in Freude versetzt fühlen, der, der kann nicht nur über das Gemeine sich erheben, das Höhere erkennen, das Große leisten, sondern auch seiner Religion wahrhaft froh werden.

II.

Daß uns an jener wohlthätigen Stimmung viel gelegen sein muß, daß wir alles aufbieten müßten jene hohen Zwecke zu erreichen, glaube ich kaum erinnern zu dürfen. Wie gelangen wir aber zu einer feierlichen Stimmung, zur Begeisterung auf den Wegen der Religion?" Diese Frage beantwortet zu wissen, müßte uns demnach ein ernstliches Verlangen sein. Ich will es versuchen m. Z. euch nun im zweiten und letzten Theile des Vortrages einige solche Mittel an die Hand zu geben, die, wenn ihr sie gewissenhaft anwendet, ihren Zweck gewiß nicht verfehlen können.

1.

Zuerst rathe ich dir, m. Z. willst du zu jener wohlthätigen Begeisterung auf den Wegen der Religion gelangen, so suche das Trachten nach der Weisheit oder nach religiöser Vervollkommnung in dir zur herrschenden Idee zu machen. Denn wie kommt es, daß wir so selten Menschen von jener Begeisterung finden, daß wir immer so weit hinter den Wünschen Gottes und den Forderungen die er an uns macht, zurückstehen? Es kommt daher, weil wir die Welt als Hauptsache, die Religion aber als Nebensache ansehen und unsere moralische und religiöse Ausbildung unseren zeitlichen Beschäftigungen unterordnen. — Welch Wunder daher, daß auf den Wegen der Religion so wenig geleistet, und was geleistet wird, nur mit Willenlosigkeit und Kälte geleistet, ja unserer Zeit und Geduld nur gleichsam abgerungen wird. — Wie ganz anders würde unsere Wirksamkeit in dem Gebiete des Religiösen werden, wenn wir, was ja auch vernünftig und ganz unserer Bestimmung entsprechend wäre, gerade das Trachten nach unserer religiösen Vervollkommnung zur herrschenden Idee in uns machten; wenn wir dächten: Religion haben will ich, und einen Beruf haben muß ich. Gott dienen ist meine Hauptpflicht, dazu bin ich geboren, und dies nur macht mich zum Menschen, und erwirbt mir Unsterblichkeit wenn ich einst dieses eitle Leben hienieden beschlossen habe. Zum Gottesdienste aber

gehört reiner Sinnn, gehört Kraft, darum will ich thätig sein in meinem Berufe, nicht durch Noth und Kummer an meiner höhern Arbeit gehindert zu werden; will meinem Körper keine Pflege versagen, um ihn für meine religiöse Vervollkommnung nicht unfähig zu machen. Wahrlich, Zuhörer, wenn wir so dächten, dann wäre unser ganzes Leben ein herrlicher Gottesdienst, alle unsere Unternehmungen hätten dann die Ehre Gottes zum Zwecke, wir genößen das Leben mit reinem Gewissen, in der rechten Absicht und gewännen dieses und jenes Leben. „Gott liebt keinen Menschen, heißt es (Buch der Weisheit 7, 28.), wenn er nicht nach der Weisheit trachtet.“ Diese muß die vorherrschende Idee in uns werden, und wir werden bald von der Religion mit Begeisterung denken und sprechen, denn, heißt es, wer nur erst nach der Weisheit trachtet, wird sich auch bald lieb gewinnen. (Das. 6, 18.)

2.

Ein anderes Mittel ist: Suche zunächst die Religion von ihren anziehenden Seiten kennen zu lernen. Warum herrscht gegen die Religion Gleichgültigkeit und Kälte? Warum sträubt sich alles in uns gegen die Stimme jener wohlwollenden Lehrerin? Warum wächst jene Abneigung sogar mit uns auf? O, lasset es uns gestehen, m. Z. viel Schuld daran hat die Art wie wir in der Religion erzogen werden. Wenn der Knabe und Jüngling die Religion von einer Kopf und Herz Seele und Körper anstrengenden Seite kennen lernt, ehe ihm noch die angenehmern bekannt werden; wenn er, ehe er noch die Schönheit der Sprache, die merkwürdige Geschichte seiner Nation, die Namenregister ihrer großen Männer und Gelehrten, welche die Religion mit Wissenschaft, Kunst und Handwerken so musterhaft verbanden und die Bewunderung ihrer Mit- und Nachwelt wurden, ich sage, wenn der Knabe, ehe er diese Lichtheiten seiner Religion kennen gelernt, ehe er von diesen romantischen Gebieten des Schönen und Herrlichen in seinem Glauben eine Ansicht gewonnen, über steile, schwierige Höhen geführt wird, die seinem sinnlichen Auge nichts Reizendes bieten, wenn er gleich-

sam die Fasttage kennen lernt, ehe er noch von Festtagen weiß: welch Wunder, daß von Jugend auf eine Abneigung gegen die Religion mit ihm erwächst, und daß an Liebe und Begeisterung für die Sache Gottes bei ihm gar nicht zu denken ist? Mit Recht heißen daher schon unsere Weisen zuvörderst nur Allgemeins, leicht Faßliches und das auf dem kürzesten Wege der Jugend mittheilen. — (Pesachim S. 3. Bab. Bathra 21. Siphri zu 5 Mos. 32, 2.) Zur Begeisterung für die Religion, sage ich, kann gelangen, wer sie nur zunächst in ihrem Glanze, in ihren äußern und innern Vorzügen, in ihrer Klarheit, in ihren vernünftigen und erfreulichen Grundsätzen kennen lernt. Haben wir sie nur erst so erkannt und Liebe dazu gewonnen, dann übersehen wir ihr gern manches Unangenehme und überzeugen uns leicht daß auch dies, und vielleicht dies am meisten unsere Glückseligkeit bezweckt. — Denn Liebe, heißt es, deckt ja selbst Verbrechen zu, geschweige daß sie leichtere Schwierigkeiten, die unser Bestes bezwecken, überwindet. Ein Hauptmittel zur Begeisterung auf den Wegen der Religion ist, daß wir sie zunächst von ihren anziehenden Seiten kennen lernen.

3.

Ein drittes nenne ich: Erhalte deine Seele in ihrer Würde, in ihrer Reinheit und Unschuld. — Wahrlich ein für die religiöse Begeisterung, für die feierliche Stimmung auf den Wegen der Religion nicht genug zu beachtender Grundsatz. Edle Begeisterung kann nur in unschuldigen Gemüthern stattfinden, in Gemüthern, in denen noch jugendliches Feuer lodert, in Herzen, die noch die Sünde nicht getödtet, noch die Flamme der Leidenschaft nicht verzehrt hat. In Herzen aber, in denen das kindliche Gefühl aufgehört, kann die Religion keine warmen Anhänger mehr haben. Aufgehört hat in solchen die festliche, feierliche Stimmung der Seele, erloschen ist der Funke des Göttlichen, der Begeisterung für das Wahre und Gute. Nur aus dem Munde der Kinder und Säuglinge, heißt es, habe Gott sich begeistertes Lob (ישׁ) gegründet. Daher ja auch die Maral, die sittliche Tu-

gend die Grundlage der Religion ist, und heißt es mit Recht, wer nicht moralisch gut ist, kann auch nicht nach dem Sinne des Gesetzes leben, am wenigsten aber dafür begeistert sein und der Wohlthaten dieser Begeisterung theilhaft werden. Welch Wunder aber, daß in unsern Tagen die religiöse Begeisterung eine so seltene Erscheinung geworden, wenn wir überlegen, wie sehr Unschuld und Einfachheit aufgehört und Ueppigkeit an ihre Stelle getreten ist. „Das ist das größte Uebel, sagt schon der Weise (Pred. 7, 29.), daß die Menschen, so einfach sie Gott schuf, dennoch große Rechnungen machen — wer als der Weise vermag hier auszugleichen? seine Weisheit erleuchtet seinen Blick, und Begeisterung glänzt in seinem Angesichte.“*) — Denn er ist der Unschuld treu geblieben. Erhaltet eure Seele in ihrer Würde, und ihr habt das sicherste Unterpfand jener edlen Begeisterung in Händen.

4.

Endlich rathe ich: Beabsichtige diese Stimmung besonders in deinem Gebete. Denn auch die Begeisterung auf den Wegen der Religion bedarf des Beistandes Gottes. Gott selbst muß diesen höhern Geist, nachdem wir uns nur erst dazu vorbereitet haben, auf uns ausgießen. Um diesen Geist beteten alle, die uns Muster und Vorbilder sein sollen. Denn dieser Geist ist ja der Güter bestes und heilsamstes. „Nicht durch Vermögen, nicht durch Kraft, heißt es, (Secharia 1, 6.) sondern durch meinen Geist, spricht der Herr Zebaoth.“ So wie ihr daher um Gesundheit, um Segen, um langes Leben betet, betet auch um jene Begeisterung, betet um einen reinen und geweihten Sinn, betet um eine feierliche, heilige Stimmung auf dem Wegen der Religion, betet um die Hinwegnahme aller Hindernisse, die diesem Geiste entgegenstehen, betet: Herr, erleuchte uns in deiner Lehre, knüpfe unser Herz an deine Gebote, und stärke uns dich zu ehrfürchten und zu lieben, betet jenes, in den bessern Gebetbüchern vorgeschriebenes, schon beim Erwachen ernstlich zu spre-

*) Siehe נהלים מן לבנון Anhang S. 88. und 89.

chenden Morgengebet: Herr, Gott, gieb mir Kraft zu deinem Dienste*) u. s. w.; welches Gebet recht eigentlich jene wohlthätige, in Rede stehende Stimmung bezweckt. — Ist ja diese Stimmung eben das in der heiligen Schrift so hoch gepriesene ישׂר das die Alten so ernstlich wünschten. Denn wem es an jener Begeisterung fehlt, ist ein bei Leibes Leben gleichsam schon abgestorbener Mensch. Ich mag hierüber nichts von Belegen aus den heiligen Schriften anführen, da dieser all zu viele sind. Seht, was vermochte nicht in der heutigen Haftora der Held**) durch seinen höhern Geist? und unüberwindlich würde er gewesen sein, hätte er nicht, seines Lebens überdrüßig, der Gewalt einer bösen Gattin nachgegeben, ihrer niedern Gewinnsucht seine Gotteskraft aufzuopfern. —

Nach einer feierlichen Stimmung auf den Wegen der Religion, nach einer frommen und edlen Begeisterung laßet uns trachten, dann mögen Fest- und Feiertage aus unserer Mitte scheiden, in uns dauern sie fort; dann mögen ihre Lichter in den Tempeln erlöschen, in uns leuchten sie fort die Lichter der Gotteserkenntniß und Gottesnähe; dann mögen wir sie ausziehen die Feierkleider der Feste, unserer Seele Kleider bleiben immer festlich und sauber; ja, dann mag die Erde mit allen ihren Freuden und Genüssen einst ganz aus unseren Augen schwinden — wir leben fort in einem schönern Lande, wo lauter Sabbathsruhe, lauter Feierlichkeit und Fest-Wonne wohnt; denn Begeisterung und höhere Anmuth schmückt unsere Seele und wir lachen des letzten Tages.

Amen.

---

*) חן בי כח לעבודתך וליראתך ולתורתך וכו׳ ואהי כלי מוכן לקבל נפש רוח ונשמה וכו׳.

**) Simson.

Der glücklichste Ehestand.

Rede, gehalten 5594.

zur Vermählungsfeier des Hrn. A. und Dem. H. W.

In diesem heiligen Schatten des Trauhimmels, mein Hochverehrtes Brautpaar, hier wo Sie den größten Schritt des Lebens thun, dürfte wohl kein Wunsch in Ihrem, so wie in dem Herzen Ihrer Eltern, an deren Seite Sie so eben zu Ihrer so wichtigen Bestimmung eingehen, sich ernstlicher regen, als der, daß Sie nur ein recht glückliches Ehepaar werden mögen. Denn wenn Eltern auch alle Vorkehrungen für eine so wichtige Stunde getroffen, wenn Sie diese Stunde nach langer Verbereitung auch erlebt haben, können sie doch des Gedankens sich nicht erwehren, ach, wenn wir unsern Kindern auch alles geleistet: das Glück, das können wir ihnen heute nicht mitgeben; das Wichtigste gerade steht nicht in unserer Macht. Dieser Gedanke pflegt auch die eigentliche Quelle der Thränen zu sein, die in dieser Stunde geweint werden. —

Aber sollten wir denn auch immer die richtige Kunde dessen haben, was Glück zu heißen verdient? Sollte denn der Segen Gottes nur an Verbindungen geknüpft sein, die der Glanz des Goldes ins Leben ruft? — Nein, verehrtes Brautpaar, anders heißt die Quelle des Eheglückes — sie heißt Zufriedenheit. Ich sage Zufriedenheit heißt sie, und nur zwei Mittel brauchen sie anzuwenden, um diese Schöpferin der häuslichen Glückseligkeit zu schaffen, und zu erhalten, das eine heißt Religion, das andere Berufsthätigkeit. Nur vier Worte eines israelitischen Weisen (Sprüche der Väter 4, 1.) lege ich daher diesem Vortrage zum Grunde: —

אֵיזֶהוּ עָשִׁיר? הַשָּׂמֵחַ בְּחֶלְקוֹ.

„Wer ist reich? wer vergnügt ist mit dem Seinigen."

Ich verbinde aber damit den Eingang des gegenwärtigen Wochenabschnittes (בחוקותי). „Wenn ihr in meinen Ge„setzen wandeln, und meine Vorschriften beobachten und aus„üben werdet, werde ich euren Regen in der Zeit, und der „Boden wird seinen Ertrag geben, die Dreschzeit wird bis „zur Weinlese, die Weinlese bis zur Aussaat reichen, und „ihr werdet vergnügt euer Brod genießen und in „glücklicher Ruhe in eurem Lande wohnen.

Denn in diesem Eingange sind die Bedingungen eines zufriedenen also glücklichen Lebens angegeben. Die Religion ist als die erste genannt. Stillschweigend aber auch eine zweite, die des weltlichen Berufs hinzugesetzt. Denn es ist ja auch von Arbeiten in Feldern, Scheunen und Weinbergen die Rede. — Das zufriedene Leben ist also an Religion und Berufsthätigkeit geknüpft. —

I.

An Religion.

1) Denn der Religiöse weiß sich von Gott geleitet.
2) Der Religiöse kennt keine übermäßigen Ansprüche.

1.

Wer Zufriedenheit in den Wohnungen der Unreligiösen sucht, sucht sie vergebens, vergebens selbst in ihren glänzendsten Umständen. Denn wer seine Schicksale nicht als Bestimmung einer gütigen und weisen Vorsehung erkennt, der kennt auch nicht den süßen Genuß der Zufriedenheit. — — Wo wir sie aber finden die Zufriedenheit, das ist in den paradiesischen Gebieten der Religion. Wer Religion hat, fühlt es: unser Leben, unsere Schicksale sind in Gottes Hand, was er will geschieht und geschieht zu unserem Besten. Er bestimmt unsern Wohlstand, er des Lebens prüfende Verhängnisse; er schüttet in ergiebiger Zeit seinen Segen herab, und er ist's der seine Hand verschlossen, wenn nahrungslose Tage eintreten. Wer Religion hat, fühlt was die Stimme aller Weisheit lehrt: (Cholin S. 7, b.) „Nicht einen Finger verwundet sich der Mensch, wenn es nicht Bestimmung von oben war," und wer so fühlt, der ist reich, der ist glücklich. Denn selbst die Widerwärtigkeiten des Lebens kommen ihm aus der Hand dessen, der uns zu unserm Besten züchtigt, wie der Vater seine Kinder. Darum, Hochverehrtes Brautpaar, pflanzen Sie zunächst Religion in Ihrem Hause an, Glauben und Gottesfurcht, wie sie das musterhafte Beispiel ihrer würdigen Eltern gelehrt, und Sie haben das sicherste Unterpfand des wahren Glückes in Händen, Sie haben Zufriedenheit errungen.

2.

Aber der Religiöse erringt sie auch darum, weil er keine übermäßige Ansprüche an das Leben macht. Denn wer macht diese? Der Gottlose, dessen Wünsche zügellos aufstreben. Der Mangel an Religion erzeugt eine gewisse Dreistigkeit, die in ihren Forderungen keine Gränzen kennt. Aber wer schadet dadurch uns mehr, als wir uns selbst, die wir in neuerer Zeit so große An-

sprüche an das Leben machen. Wo ist jenes glückliche Leben unserer Vorfahren? Wo jene feste Gesundheit des Menschengeschlechts, die selbst im hohen Alter lebenssatter Greise den rauhesten Einflüssen der Natur trotzte? Ja, was gab ihnen ihre bessere Natur? Bewohnten sie ja dieselbe Welt, die wir bewohnen? Aber es war der Geist der Religion, der sie auf jene bescheidenen, heilsamen Wege des Lebens führte. Wie weit entfernt waren da besonders Leute, die erst ihr Haus auf Erden bauen wollten, nach so vielem Entbehrlichen zu trachten, nach Bedürfnissen, die ihre Umstände überstiegen, wie unsere Zeit, die, ehe sie mit dem Nöthigen sich versorgt, schon auf das Ueberflüssige trachtet. — Wohl weiß ich es, man muß nun einmal die Zeiten nehmen wie sie sind; aber auch jetzt noch wird, wer Religion hat, ein weises Maas zu halten wissen und nicht übertriebene Ansprüche an das Leben machen. — Mögen daher auch Sie, edles Brautpaar, mit den bessern Menschen eine Ausnahme machen, und sich von der Religion auf die bescheidenern Pfade der Einfachheit und Entbehrung leiten lassen.

II.

An Berufsthätigkeit,

ist aber zweitens die Zufriedenheit geknüpft. Wer ist reich, sagt unser Text, wer vergnügt ist mit dem Seinigen, denn es heißt, setzt der Rabbi hinzu, wenn du deiner Hände Arbeit genießest, Heil dir, du hast es gut. Denn Berufsthätigkeit

1) befreit in minder glücklichen Umständen von Vorwürfen,
2) die glücklichen läßt sie doppelt genießen.

1.

Das Leben ist dem Wechsel unterworfen. die Sonne des Lebens wird bisweilen von einem Wolkenflor müßlicher Umstände umzogen. Es stocken oft die Quellen des Segens, und der größere Bedarf des Ehestandes läßt dies um so schmerzlicher empfinden. Ach, wie leicht ist es da um unsere Zufriedenheit geschehen, wenn wir hören müssen, daß wir selbst Elend uns zugezogen, unsere Wirkungskreise nicht thätig genug ausgefüllt haben; ach wie verbittern solche, oft zu spät gemachten Vorwürfe das Leben, wie stören sie allen Genuß des häuslichen Glückes, und verwandeln, wie die Schlange einst dem ersten Ehepaare, den Segen eines Paradieses in Fluch und tiefes Elend. — Wie beruhigend und aufrechthaltend hingegen ist das Bewußtsein erfüllter Berufspflicht, das Gefühl sich keiner Nachläßigkeit beschuldigen zu können! Ja, Berufsthätigkeit läßt gar nicht so weit sinken, daß unsere Häuser Sitze des Elends werden, denn wer sich mühet der findet. Mit dem Entschlusse, ver-

ehrtes Brautpaar, treten Sie daher Ihre neue Lebensbahn an, mit dem religiösen Leben auch Arbeitsamkeit und Berufsfleiß zu verbinden. Denn nicht nur der Mann ist der Arbeit bestimmt, auch die Frau, heißt es, soll ihr Haus mit Umsicht verwalten und nicht in Trägheit Brod genießen. Dann nur sehen Sie einer häuslichen Glückseligkeit entgegen, die nie das Bittere gegenseitiger Vorwürfe kennt. —

2.

Endlich läßt Berufsthätigkeit glückliche Umstände doppelt genießen. So steht der Landmann am Tage der Erndte und sieht froh den Segen seiner Gefilde sich unter die geschäftigen Hände seiner Schnitter beugen. Aus seinen Blicken leuchtet das frohe Bewußtsein: Das ist die Frucht meiner Bemühung und Arbeit. — Nicht nur der Genuß erfreut den Berufsthätigen, sondern auch der Gedanke, daß er ihn geschaffen. — Darum kann seine Freude und Dankbarkeit sich auch an die kleinern Gaben Gottes knüpfen. Hier heißt es mit jenem Dichter: Ein Gericht selbstgepflanzten Kohls schmeckt besser als ganze Trachten fremder Leckereien. — Wer Zufriedenheit sucht, suche sie daher nur bei Thätigen, denn der genießt den Segen seiner Bemühungen doppelt. Wie schön und wahr ist daher die Bemerkung unserer Weisen: „Größer ist wer mit Religion Berufsthätigkeit verbindet ‚als der blos religiöse, denn zu jenem spricht der Herr: Heil dir und du hast es gut.“ — Verbinden nun auch Sie m. t. Brautpaar, Berufsthätigkeit mit Religion und Sie werden des Ihrigen froher sein als andere ihrer Tausende, die sie auf unverdientem Wege vorfinden und verzehren.

Suchen Sie aber diese Zufriedenheit nicht nur zu schaffen, sondern auch zu erhalten, und zwar durch Erfüllung der besondern Pflichten, die Ihnen gegenseitig obliegen. Vermeiden sie gegenseitig jede Veranlassung zur Unzufriedenheit. Lassen Sie es keiner an Fleiß, an Sparsmkeit, an Ordnungsliebe, keiner an zuvorkommender Liebe und herzlicher Theilnahme in allen Umständen Ihres Lebens fehlen; aber auch keiner an liebreicher Nachsicht und versöhnender Milde, wenn je der Zufall irgend eine Verschuldung bei Ihnen herbeigeführt.

So gehen Sie denn hin, und richten Sie den vertrauensvollen Blick auf Religion und Berufsthätigkeit, dieses schöne Zweigrstirn am Himmel des häuslichen Lebens. Gehen Sie hin und werden Sie die Freude Ihrer Eltern und Verwandten! Des Herrn Segen begleite Sie durch Ihr ganzes Leben! Spät noch, wenn des Lebens Sonne schon Ihren Abend röthet, mögen Sie der jetzigen Augenblikke unter Freudenthränen gedenken! Denn langes Leben, Jahre der Glückseligkeit und des Friedens mögen Ihr Loos auf Erden sein. (Spr. Cap. 3, 2.) Amen.

VI.

Der Religionseifer.

gehalten

am Sabbath Balak (בלק) 5593.

von

Salomon Plessner.

Die religiöse Begeisterung war es, die jüngst unsere Aufmerksamkeit beschäftigte. Wir haben sie als eine sehr edle Tugend, als eine sehr wohlthätige Eigenschaft kennen gelernt, die über das Gemeine erhebt, die das Höhere begreifen, das Großartige leisten und uns der Religion wahrhaft froh werden läßt. Aber sollte denn gerade diese Tugend dem Mißbrauch entgehen, den die Menschen von dem Guten zu machen pflegen? Sollte nicht auch die religiöse Begeisterung dem Irrthume ausgesetzt sein und zu weit gehen können? O, es ist nur zu gewiß, m. Z., daß auch religiöse Begeisterung, und vielleicht diese Tugend mehr noch als jede andere einem verkehrten, unvernünftigen, ja gefährlichen Gebrauche ausgesetzt ist, den der Religionslehrer nicht mit Stillschweigen übergehen, und gegen den er ausdrücklich warnen muß. Denn seht da, der wärmere, begeisterte Gottesverehrer, sagte ich, führe gleichsam ein zweischneidiges Schwert in Händen, womit er gegen seinen innern Feind ankämpft, er stehe da als streitender Held auf den Wegen der Religion. Aber wie leicht dürfte es nicht geschehen, daß er seine Waffen auch nach außen richtet, daß er, durch den Anblick frecher Religionsverächter gereizt, als rachsüchtiger Verfolger derselben auftritt, und so die heilige Flamme der religiösen Begeisterung in die wilde des religiösen Eifers auflodern läßt? — Es ist zwar wahr, m. Z., auch der Religionseifer hat zu seiner Zeit durch große Glaubenshelden des Alterthums Großes gethan, und die Ehre Gottes und die der Religion gerettet. Ja, das Unterdrücken jenes

gereizten Gefühls, das allgemeine Stillschweigen bei öffentlicher Gesetzentweihung dürfte ja dem Bösen für Beifall gelten, die Sache Gottes der Welt dadurch immer gleichgültiger werden, und Frechheit immer mehr und immer ungebundener das Haupt erheben. Geben wir aber wiederum jenem gereizten Gefühle nach, so setzten wir uns und andere den größten Gefahren aus. Denn wie bald überschreitet unser Eifer nicht die Gränze, wird eine grausame Rach- und Verfolgungssucht, die nur desto mehr gegen die Religion aufbringt, als bessert, und für uns selbst so wie für andere sehr traurige Folgen herbeiführt. Zwar ist es schon diese Zweideutigkeit, in der unser Gegenstand erscheint, die ihn einer näheren Untersuchung werth macht. Ich fühle mich aber auch zu dieser Untersuchung als zur Fortsezzung des letztern Vortrages über die religiöse Begeisterung, und endlich ganz besonders durch den Schluß des heutigen Wochenabschnittes dazu aufgefordert. — Es ist eine großartige Handlung des Religionseifers eines Pinchas, die der heutige Wochenabschnitt uns mittheilt. Ob und wie auch wir zum Religionseifer verpflichtet sein mögen? diese Frage muß sich nun bei der Betrachtung jener Begebenheit uns von selbst aufdringen; und diese Frage mag daher auch unsere diesmalige Betrachtung zu beantworten suchen. Ich lege ihr zum Texte den bekannten Grundsatz eines unserer älteren und berühmten Weisen zum Grunde.

Mischna Berachoth, 2, 8.

לֹא כָּל הָרוֹצֶה לִטּוֹל אֶת הַשֵּׁם יִטּוֹל

„Nicht jeder, der sich einen Namen machen will, darf sich einen machen."

I.

Wenn dieser weise Spruch auf irgend eine Handlung, durch die wir uns vor Anderen auszeichnen und einen Ruf erwerben, anwendbar ist, so ist er es auf die des Religionseifers. Wir werden aber Alles zur Beantwortung der Frage: ob und wie auch wir zum Religionseifer ver-

pflichtet sein mögen? beisammen haben, wenn wir untersuchen:

1) Ist Religionseifer eine Verpflichtung?
2) Sind wir jeder dazu befugt?
3) War er zu jeder Zeit nothwendig?
4) Warum ist er jetzt so selten?

1.

Ist der Religionseifer eine Verpflichtung? Nein, m. Z., er gehört nicht unter die Zahl israelitischer Obliegenheiten; er ist vielmehr das Werk eines freien Antriebs. Lasset uns die heilige Schrift selbst hierüber befragen. Der Ausdruck den sie für das Zeitwort eifern gebraucht, ist das Wort קִנְאָה (kanne). Diese Form scheint mir aus der Grundform קָנָה besitzen abgeleitet zu sein, und hieße dann so viel als nach Besitz trachten, daher jemand um das Seinige beneiden: (קִנֵּא בְּ). Dann aber auch, sich jemandes Besitz wie seines eigenen annehmen: (קִנֵּא לְ). Der Eifer für die Religion ist Sache Gottes, er nennt sich einen Eifrer (אֵל קַנָּא). Der Mensch nun, der für die Religion eifert, übernimmt eine ihm nicht obliegende, eine fremde Pflicht. Daher heißt es auch: Pinchas hat meinen Eifer geeifert, geleistet, was mir zu leisten oblag. Pflichten aber, heißt es, die uns nicht geboten sind, haben weniger Werth als gebotene. (גדול המצוה ועושה וכו'.) Sehr richtig haben daher unsere Weisen (Sanhedrin S. 82.) den Religionseifer aufgefaßt, wenn sie sagen: „Der Richter bescheide Niemand ein Werk „des Religionseifers zu verrichten, wenn Jemand hierüber eine „Anfrage machte. Denn hätte Simri (im heutigen Wochenab„schnitte, 4 Mos. 25, 6.) von seinem Vorhaben gelassen, und „der Eifrer Pinchas ihn dennoch erschlagen, würde dieser der „gerechten Todesstrafe nicht entgangen sein. — Und hätte „Simri zuvorkommend den Pinchas getödtet, würde ihn keine „Todesstrafe getroffen haben, denn Pinchas war ja der Verfolger." — Denn, heißt es, (Vajikra Rabba Cap. 27.) wenn

sogar ein Gerechter einen Bösewicht verfolgt, stehe Gott dennoch nicht dem Verfolger, sondern dem Verfolgten bei." — Ja, es heißt deutlich von Pinchas (Jerus. Sanhedrin 9, 7.) „Man wollte ihn verbannen, wäre Gott nicht zuvorgekommen und hätte ihm Frieden zugesichert." — Die Handlung des Pinchas war also keine Pflicht, sondern eine freiwillige Tugend (צדקה). So nennt sie auch richtig der Psalmist (Ps. 106, 30.)*) Im Stillen und auf sanftem Wege unsere irrenden Mitbrüder zurecht zu weisen, das ist eine uns gebotene Pflicht. (3 Mos. Cap. 19, 17.) Und die beste Zurechtweisung ist das bessere Beispiel, das wir selbst geben. Nicht Schwertschlag, nicht Fluch und Verläumdung, nicht Haß und Verfolgung, die auch selten den Zweck erreichen, sondern unser eigner musterhafter Wandel in Tugend und ächter Gottesfurcht, ist der beste Religionseifer, der auf unsere fehlende Mitbrüder wohlthätig einwirkt und sie eines Bessern belehrt. —

II.

Sind wir denn aber überhaupt alle befugt für Gott als Eifrer aufzutreten? Nein, und wer ohne Fähigkeit und Befugniß als Weltverbesserer auftritt, kann und muß mehr Schaden als Nutzen stiften. Wer für Gott das Wort führen will, muß ausgestattet sein:

1) mit Gesetzkenntniß und wahrer Liebe dazu,
2) mit Kenntniß seiner Zeit und Wissenschaft,
3) in einem Berufe stehen, der ihn zum Verweser der Sache Gottes macht.

1.

Religionseifer ist ein Kampf, gegen diejenigen, die dem Gesetze Gottes zuwider handeln. Ich eifere für den Herrn, sagt Elia, weil sie deinen Bund verlassen haben. Wer aber für's Gesetz eifern will, muß das Gesetz kennen. Wie

---

*) Ganz wie 1 Mos. 16, 6. — Daher der Friede die Belohnung war, 4 Mos. 25, 12. vergl. (Jes. 32, 17. Spr. der Väter 2, 7.) מרבה צדקה וכו'.

kann aber der vorgeben zur Ehre des Gesetzes kämpfend aufzutreten, der davon keine Kunde hat? Wird er nicht ein blinder Eifrer sein, der sich seines Vorhabens selbst nicht bewußt ist? Wird er nicht ein bloß leidenschaftlicher Verfolger seiner Nebenmenschen sein, der die Religion nur entweder zum Deckmantel seiner Heuchelei, oder seines Ehrgeizes, oder überhaupt seines hitzigen Temperamentes gebraucht? Wird er nicht oft über kleine und kleinliche Dinge eifern, die der gütige Menschenvater seinen Kindern gern übersieht? Ja, wird er nicht oft sogar gegen Tugenden eifern, weil dem Unkundigen oft eine Tugend als Untugend erscheint? Wie richtig ist daher die Bemerkung unserer Weisen: (Sanhedrin S. 82.) Pinchas habe bei jenem Benehmen Simris sich einer gesetzlichen Vorschrift erinnert, und darauf seine Eiferthat gegründet. So singt auch der Psalmist: Den Frommen, welche ein zweischneidig Schwert in der Hand führen, gereicht ihr Eifer nur dann zur Ehre, wenn sie nach der Vorschrift des Gesetzes verfahren. Die Gelehrsamkeit jedoch, m. Z., macht dich noch immer zum Eifrer nicht, wenn du nicht mit Kenntniß des Gesetzes auch Liebe dazu verbindest. Jene frommen Eiferer des Psalmisten heißen Gottliebende. (חסידים) Wie lächerlich erschiene dein Eifer, wenn du, im Innern selbst ein Gesetzesfeind, äußerlich gegen dir gleichgesinnte Menschen aufträtest, und dich der Vorwurf treffen müßte: „Bessere erst dich selbst dann andere; deine eigenen Fehler rüge an deinen Nebenmenschen nicht.“ (Sanhedrin 19, a.) Mit einem Worte wer für Religion eifern will, muß nicht nur Kenntniß des Gesetzes, sondern auch Liebe, ja wahre, seltene Liebe zu demselben besitzen, denn der Eiferer muß ein ausgezeichneter, ein Mann von seltenen Tugenden sein, die ihn über seine Mitwelt erheben.

2.

Er muß aber auch mit der Zeit und der Wissenschaft vertraut sein. Ihr erinnert euch m. Z., eines jüngst hier gehaltenen Vortrages, wo ich zeigte, wie Gott, selbst in Absicht der Wunder, die veränderten Zeiten beachtete.

Von ihm heißt es, er habe Alles schön zu seiner Zeit gemacht. Aber auch uns wird die Lehre gegeben: (Koheleth Cap. 8, 5.) „Wer eine Pflicht erfüllt, wird nichts Böses erfahren, jedoch wird der Weise die Zeit und die rechte Art beobachten.“ Sei mit noch so großer Kenntniß des Gesetzes, mit noch so inniger Liebe dazu ausgestattet: willst du im Sinne und im Geiste Gottes wirken, mußt du die Zeit berücksichtigen. Auch der Religionseifer muß der Zeit angemessen sein. Er kann nicht mehr der Eifer früherer Zeiten sein, wo Propheten lebten, wo Israel Gewalt in Händen hatte, wo ausgezeichnete Männer von völlig untadeligem Lebenswandel da standen. Ja und da schon war der Eifer selten, und gab Gott oft den Propheten, die mit Eifer auftraten, sein Mißfallen zu erkennen, weil der Eifer immer eine Anklage, gewissermaßen ein Verrath an Israel bleibt. Wie mäßig, wie überlegt wird er nun erst in unsern Tagen sein müssen, in denen es an Zeichen und Wundern, ja fast an allen äußern Triebfedern fehlt, die Frömmigkeit und Gottesfurcht bewirken. Aber der noch so gesetzkundige und fromme Eifrer muß mit Erkenntniß der Zeit auch die Wissenschaft verbinden; denn womit will er auftreten gegen den gelehrten Ungläubigen, gegen den Vernunfthelden, wenn der ihm mit Waffen entgegentritt, die ihn nur verlegen machen könnten? Seht, so waren schon die wissenschaftlich religiösen Werke eines Maimonides und seiner Schule das Bedürfniß einer Zeit, die nicht gezwungen, sondern belehrt und überzeugt sein wollte. Schon damals hatte Israel die Bekanntschaft mit griechischer und römischer Weisheit gemacht, und konnte nur dadurch für die ächte und ernste Wahrheit des göttlichen Wortes gewonnen werden, daß man es mit denselben Waffen angriff, die es gegen das Gesetz gebrauchte, mit den Waffen der Wissenschaft und Gelehrsamkeit. — Bedenkt nun erst unsere Tage, wo die Bildung unendlich weiter gedrungen, wo das Studium der Wissenschaften noch allgemeiner geworden, bedenkt, wie sehr werden nicht heute erst Zeit und Wissenschaft beachtet, und das Göttliche nur mit der Vernunft verfochten werden müssen. —

3.

Aber auch alles dies berechtigt uns dann nur Eiferer für Religion zu sein, wenn unser Beruf uns als Verweser der Sache Gottes dazu bestimmt. Ich will nicht in Abrede sein, a. Z., daß jeder Weise, jeder Begüterte, dabei wohlthätige Mann einen Einfluß auf seine Mitbrüder haben kann, und oft mehr zu wirken vermag, als der Mund des Volkslehrers. So trat ja in unserm Wochenabschnitte Pinchas, als ein bis dahin Unbekannter hervor, und wirkte, während Moses muthlos dastand und den Gräueln zusah. Ja, ich räume es sogar ein, daß es einem Jeden aus uns nicht zur Schande gereichen dürfte, sich aus guter Absicht der Sache Gottes anzunehmen. Aber nicht nur die Religion lehrt den Grundsatz, wer eine Pflicht erfüllt, auf die er angewiesen ist, ist mehr, als der, der sie freiwillig verrichtet, sondern auch im Leben ist dieser Grundsatz genugsam bewährt. Wird nicht die böse Welt den noch so thätigen Privatmann einen Unberufenen nennen? wird sie ihm nicht bald Eigennutz, bald Ehrsucht, bald andere unedle Absichten zum Grunde legen? Wird sie aber die Bemühungen dessen schmähen, den sie selbst sich zum Wegweiser gewählt, den sie selbst auf den Lehrstuhl der Religion gesetzt? Nein, der Religionslehrer kann und soll wirken für den Herrn, wenn man sein Gesetz zerstört, von ihm wird es verlangt, er ist der Wächter im Hause Israels (Ez. Cap. 33.) und von ihm fordert es der Herr, daß er das Recht lehre, die Wahrheit verbreite, das Gesetz verherrliche, das Gute schaffe und das Edle befördere. Aber nicht jeder sind wir zu diesem Amte berufen. Hier heißt es mit jenem Rabbi (Spr. der Väter 2, 1.): „Welche Handlungsweise wähle sich der Mensch? eine solche, die seiner würdig ist, und ihm auch von seinen Nebenmenschen als rühmlich zugestanden wird.“ Nur wer mit Kenntniß des Gesetzes und Liebe dazu, mit Kenntniß der Zeit und Wissenschaft sich ausgestattet, und dabei den Beruf hat die Sache Gottes zu verwalten, der nur ist befugt ein Eifrer für die Religion zu sein.

3.

War denn aber selbst der ehemalige, freie Religionseifer zu jeder Zeit nöthig? Er war es nur dann, wenn

1) das Gesetz öffentlich entweiht wurde,

2) wenn Männer von Beruf unthätig zusahen,

3) wenn vernünftige Ermahnung nichts gefruchtet.

1.

Es giebt Menschen, die gegen jedes Vergehen ihrer Nebenmenschen als ihre strafende Sittenlehrer auftreten. Aber selbst der ehemalige Religionseifer fand ja nur da statt, wo ein öffentliches Aergerniß, ein muthwilliges Beispiel von Gesetzentweihung gegeben, und es auf die Verführung anderer abgesehen war. Schon die heilige Schrift lehrt: Die Geheimnisse sind des Herrn, unseres Gottes, uns geht nur das öffentliche an. So hätte gewiß Pinchas im heutigen Wochenabschnitte, jenen Schritt nicht gewagt, wenn Simri kein öffentliches Beispiel von Frechheit gegeben hätte. Aber er gab ja ein solches, er trat mit einer Kühnheit auf, die den frommen Eifrer nicht gleichgültig lassen konnte. Die Schrift verschweigt dies auch nicht, sie erzählt: „Und ein Mann aus Israel kam und führte seinen Brüdern die Midjanitin vor, vor den Augen Moses und den Augen der ganzen Gemeinde der Kinder Israels.“ Bei solch einem Umstande war es allerdings ein Werk zu seiner Zeit, wenn jener fromme Eifrer öffentlich handelte. Bei solcher öffentlichen, trotzigen Entweihung des Gesetzes konnte er keinen stummen Zuschauer abgeben.

2.

Aber auch nicht in unsinniger Wuth stürzte der Eifrer auf seine Beute hervor. Der rechte Eifer ist überlegt und besonnen. Wohl muß der Eifrer sich umgesehen haben, ob ihm nicht ein Mann von Beruf, ein würdigerer als er, ihm zuvorkomme. Schon Moses scheint diese Vorsicht in seiner ersten Heldenthat gebraucht zu haben. Denn es heißt (2 Mos. 2, 12.): er schaute sich um hie und da, aber siehe, es war kein Mann, d. h. der sich des Leidenden annehmen wollte.

(wie Jes. 59, 16. Cap. 50, 2.) So lehren aber auch unsere Weisen. „Bei Gelegenheiten nur, wo es an tüchtigen Männern fehlt, bestrebe du dich der tüchtige zu sein.“ Auch Pinchas im heutigen Wochenabschnitte wartete unstreitig das Zuvorkommen eines andern, des Eifers würdigeren Mannes ab. Denn merken wir nur auf die Erzählung der Schrift: und das Langsame, Zögernde, Bedächtige und Ueberlegte bei seiner Unternehmung ist gar nicht zu verkennen. Denn so heißt es ja: „Und es sah Pinchas, und erhob sich, und nahm eine Lanze in seine Hand.“ Hier schließt der Vers, er schließt mit einer Vorbereitung, aber noch mit keiner Handlung; er bezeichnet durch diese Pause, die Pause der Handlung, die ruhige Besonnenheit des Unternehmers.*) Und was sah Pinchas? er sah, was unmittelbar vorher erzählt ist: das ganze Israel weinte, und keiner einer muthigen Unternehmung fähig war. Daß auch Moses mit unter die Zagenden gehörte, bemerken richtig unsere Weisen, denn er sah mit Stillschweigen zu, was jener Bösewicht absichtlich in seiner Gegenwart unternommen.**) Richtig läßt daher der Talmud (Jerus. Sanhed 10, 2.) den Pinchas fragen: „Ist denn Niemand hier, der dem Unwesen steuere? Wo „sind denn unsere Löwen und Wölfe: Juda, Dan, „Benjamin? — Da er nun aber Niemand aus Israel „sich regen sah, stand er auf und nahm die Lanze in seine „Hand.“ — Pinchas schritt also erst dann zur That, nachdem er vergebens sich nach würdigern Männern umgesehen hatte.

3.

Aber auch vernünftige Ermahnung muß nicht mehr fruchten können, wenn der Eifrer als strenger Richter auftreten soll. Hier heißt es mit Recht: Strafe nicht bis du erst ermahnt hast. In der Begebenheit unseres Wochenabschnittes aber wäre jede Ermahnung fruchtlos geblieben. Das Volk raf'te in den wilden Ausschweifungen des Peordienstes, die für

---

(*) וישר הוא יבין דרכו זה פנחס (מדרש רבה פ' תרומה.)

(**) מהו לעיני משה? כאינש דאמר הא גו עינך, משה! (ירושלמי סנהדרין י', ב)

jede Ermahnung taub sind. Die Volkshäupter wurden hingerichtet, dies rührte den unverschämten Wollüstling nicht. Eine Pest reißt fürchterliche Lücken, es rührt ihn nicht. Wenn aber thätige, lebendige Ermahnung nichts half, was würde die todte des Wortes genützt haben? Hatte doch der ehrwürdige Anblick des hochbetagten Gesetzgebers keine Kraft über den kühnen Bösewicht, hatte er doch alle Schaam ausgezogen und konnte mit dreister Stirne das Schändlichste vor den Augen des heiligsten Sterblichen ausüben. — Also selbst der Befugte ist nur dann zum Eifer berechtigt, wenn ein so öffentliches Beispiel der Gotteslästerung gegeben wird, wenn kein Befugterer ihm zuvorkommt, und wenn endlich vernünftige Ermahnung nichts fruchten kann.

4.

Wir hätten nun noch die letzte Frage zu beantworten: warum Religionseifer in unsern Tagen so selten geworden? Diese Frage kann, so wenig ich dem Religionseifer das Wort rede, doch meist nur auf eine uns beschämende Weise beantwortet werden. Denn wenn die Abnahme des Religionseifers zwar

1) in unserer jetzigen Verfassung liegt, so ist es doch
2) der allgemeine Verfall der Religion
3) und die Gleichgültigkeit selbst der Bessergesinnten

nicht minder, worin wir die Verminderung religiöser Eifrer zu suchen haben.

1.

Wir könnten zwar wegen des in unseren Tagen so sehr abgenommenen Religionseifers uns gewissermaßen beruhigen, weil unsere jetzige Verfassung uns mehrfach damit überhebt. Denn wacht nicht das Auge der Obrigkeit über tausend Dinge, die in früheren Zeiten ungebunden hervortraten, und nur durch einzelne Religionseifrer erstickt werden konnten? Sorgt nicht der Staat schon dafür, daß heute keine öffentliche

Greuel des Götzendiendienstes ausgeübt werden? Wird es heut zu Tage ein Simri wagen, vor dem Auge der Obrigkeit, ein so kühnes Beispiel des Lasters zu geben? Und können wir nicht Laster, die dem Ange der Obrigkeit entgehen, zur öffentlichen Klage bringen und auf gerechte Strafe antragen? Die Obrigkeiten, sage ich, sind unsere Vertreter, auch in Absicht des Eifers gegen ruchlose Menschen. Ihr könnt mir freilich einwenden, die Obrigkeit ahndet wohl Verstöße gegen die Sittlichkeit, aber wir als Israeliten haben ja auch über eine geoffenbarte Religion zu wachen? Das Richteramt aber über diese können wir, besonders wir Unbefugten, getrost dem großen Weltrichter überlassen, der da sagt, ich lasse keinen Frevler unbestraft. Wohl weiß er es, daß er jetzt keine Handlungen früherer Religionseifrer von uns fordern kann, und um so weniger fordern kann, als er selbst an den frühern nur sehr selten Wohlgefallen hatte. Denn Liebe und Frieden in Israel geht ihm über alles. „Hat Israel nur Frieden untereinander, so legen unsere Weisen eine Anrede Gottes an den Propheten Hosea aus, so lasse es, strafe es nicht."

2.

Doch liegt die Abnahme des Religionseifers an dem allgemeinen Verfalle der Religion überhaupt. Wohl ließ es es sich für Religion eifern, wenn da oder dort ein Einzelner es sich einfallen ließ ein gotteslästerliches Beispiel zu geben. Wohl konnte Pinchas es mit jenem Fürsten aufnehmen, und hoffen, durch Vertilgung dieses Einzelnen der Ausgelassenheit aller Uebrigen zu steuern. Aber wie denn, wenn er ein ganzes Heer solcher Simris zu bekämpfen gehabt hätte? Würde er da nicht mit den Andern seinen Schmerz nur in Thränen ergossen haben? Seht nur wie Moses bei der Sünde des Kalbsdienstes erst einen ganzen Stamm haben mußte, dem allgemein gewordenen Uebel zu steuern. Wenn Leichtsinn allgemein herrscht, wenn Jung und Alt auf Wegen des Verderbens wandelt, wenn Gesetzentweihung gar nicht mehr unter die Seltenheiten gehört, sondern eine gewöhnliche Erscheinung ist, wo soll

der Eifrer anfangen und wo enden? Hier heißt es mit dem Propheten (Amos 5. 13.): „Der Kluge wird schweigen, denn die Zeit ist eine böse." — Hier heißt es mit jenem Rabbi: (Mischna Sota 9, 15.) „In jener Zeit, wo Frechheit ganz um sich greifen wird, Sittenlehrer verachtet, Weise verhöhnt, Gesetzkundige verabscheuet, die Jungen der Alten spotten werden, der Sohn klüger als der Vater sich dünken, die Tochter gegen die Mutter aufstehen wird, da haben wir das Unwesen nur unserem himmlischen Vater anheim zu stellen. Hier heißt es mit unseren Weisen: (Sifra קדושים Anf. Erechin 16.) Ich zweifle, ob in diesem Zeitalter jemand strafen kann, oder Strafe annehmen wird. —

3.

Endlich liegt die Abnahme des Religionseifers auch in der Gleichgültigkeit selbst der Bessergesinnten. Wir wundern uns und können uns darüber freuen, daß im Gebiete des Religiösen jetzt eine so allgemeine Ruhe herrscht, daß Niemand mehr mit Ernst und Nachdruck auf religiöse Vorrechte oder sonst auf Festhaltung von Sitten und Gebräuchen dringt. Es ist wahr m. Z. der Friede geht über alles, und das Gotteshaus soll keine Stätte des Zwiespalts und Streites sein. Aber lasset uns nur tiefer in die Ursache dieser plötzlich entstandenen Stille im Gebiete der Religion eingehen, und wir müssen leider gestehen, so angenehm jene Ruhe ist, so trübe auch die Quelle aus der sie entsprungen. Es ist die Gleichgültigkeit, es ist die Kälte, es ist die Abgestorbenheit des religiösen Gefühls, der jene Todtenstille gezeugt. Wir eifern nicht mehr, weil die Religion uns nicht mehr Sache des Herzens ist, weil wir Ehre und Freude anderswo, und nicht mehr in der Religion suchen. Ja, meine Zuhörer, so ist es leider; lasset uns der Wahrheit die Ehre geben. Wo keine Eifersucht ist, kann auch keine Liebe sein. — Es schmerzt mich dies zu sagen, aber es ist so. Selbst Bessergesinnte werden immer mehr hineingerissen in den Strudel der Zeit, selbst Lehrer von Beruf, selbst Kenner des Gesetzes sind nicht mehr was sie waren, sie sind

gleichgültiger und kälter geworden. Schon die Gewohnheit das Gesetz entwürdigt zu sehen, hat sie abgestumpft. Ihre mittelmäßige Frömmigkeit dünkt ihnen schon eine große, weil selbst mittelmäßige Frömmigkeit selten geworden ist. Ich sage, die Abnahme des Religionseifers liegt zwar in der jetzigen Verfassung, doch vorzüglich in dem allgemeinen Verfalle der Religion, so wie in der Gleichgültigkeit selbst der Bessergesinnten.

So hätten wir es denn vernommen, daß es mit dem Eifer für Religion in unsern Tagen eine bedenkliche Sache ist. — Lasset uns nur noch einen Blick thun in unsern Wochenabschnitt, und auf die Rede Gottes in jener Begebenheit merken. Wie drückt sich Gott über dieselbe aus? Er sagt: „Pinchas hat meinen Zorn von Israel gewendet, indem er meinen Eifer eiferte, so daß ich Israel in meinem Eifer nicht aufgerieben habe. Darum will ich ihm meinen Bund des Friedens geben" u. s. w. Gott äußerte seinen Wohlgefallen daran, daß Israel erhalten wurde. Und welchen Bund macht er mit dem Eifrer, den Bund des Friedens, den Bund des Priesterthums, das Bild der Gnade, der Liebe, des Stammes, der Israel in Liebe und Gnade segnet. (S. Sohar נשוא S. 145, b.) Liebe und Frieden in Israel gehen Gott über alles. So spricht er ja auch zu Jesaias: (Jes. 27, 4, 5.) „Ich habe keinen Zorn, ich wünsche den Krieg zu zerstören, o, hielt man mich nur stets in meiner Gewalt, und schaffte mir Friede, ja schaffte Friede mir! — — Und so singen wir ja auch in jenem heiligen Liede: „Nur seine Hülle ist Eifer, sein Gurt nur Rache, aber sein Inneres Billigkeit." (מעטהו קנאה וכו') Nun noch einen Blick auf die Haftora des nächsten Wochenabschnittes, die der Begebenheit unseres heutigen Wochenabschnittes wegen gewählt wurde. Ich meine den Religionseifer Elias. (1 Kön. 19, 9–18) Ich habe zwar über diese Haftora am Eingange des Versöhnungstages einen eigenen Vortrag gehalten, ich will aber eben darum hier diesen Gegenstand nur berühren.

Schwierig ist das Ganze jener Eiferbegebenheit in der Geschichte Elias. Denn warum mußte er erst in der Höhle übernachten, ehe ihm Gott erschien? Warum ließ Gott drei erschreckende Boten Sturm, Erdbeben, Feuer seiner Erscheinung voranziehen, bei deren jedem bemerkt wird, Gott sei nicht darin gewesen, und daß erst die sanfte Stimme seine Majestät selbst verkündigte? Warum wiederholte Gott die schon beantwortete Frage: Was willst du hier Elia? Endlich verdient der Schluß der Anrede Gottes Beachtung, die Worte nämlich: Ich habe noch siebentausend d. h. sehr viele in Israel übrig, die keinem Götzen gedient. —

Folgende richtige Auffassung löst alle Schwierigkeiten jener Begebenheit. Elia kam frommen Eifers entbrannt bei dem Berge Horeb an, Israel bei Gott anzuklagen. Gott, der allgütige Menschenvater, der den Propheten kälter, ruhiger wünschte, ließ ihn erst übernachten. — Am andern Morgen erst fragt er den Propheten, was sein Begehr hier sei? Elia bricht in eine heftige, dreifache Klage aus. Gott, die redliche Absicht des Eifrers würdigend, wollte ihn nicht geradezu abweisen, sondern durch einen Wink weise belehren. Er hieß ihn aus der Höhle hinaustreten und eine Erscheinung abwarten, an derselben Stelle abwarten, wo einst sein großer Vorgänger Moses eine ähnliche Erscheinung erwartete, um Gott mit Israel auszusöhnen. — Drei Vorboten zogen der Gottheit voran, gemäß der dreifachen Anklage, drei stürmische, wüthende Vorboten; aber in keiner war Gott. — Ein Wink: Siehe, ich wohne nicht im wilden Grimme! — Aber ein sanftes Säuseln folgte hierauf; als Elia dies hörte, da fühlte er den nahen Gott, und verhüllte sich. — Nun fragte Gott abermals: Was willst du hier Elia? Der Sinn ist: Nun, beharrst du noch in deinem Zürnen? Der Prophet verstand die Frage wörtlich*) und erwiderte wie

*) Schon die Worte והנה אליו קול und nicht wie früher והנה דבר ה׳ und daß in der Schilderung des sanften Säuselns das Darinsein Gottes verschwiegen ist, beweisen,

zuvor. Gott wußte dies auch wohl, suchte aber nur eine Gelegenheit den Propheten zu belehren, einen andern Propheten an seine Stelle zu setzen, und es ihm zu bemerken, daß das Sittenverderbniß bei weitem nicht so arg ist, daß er noch Israeliten genug habe, die keinen Bund übertreten, keine Altäre eingerissen, keine Propheten erschlagen, keinen Baal angebetet und geküßt haben. Das Ganze war also ein thätiger und mündlicher Verweis über den allzuzornigen Religionseifer des Propheten. — So erklärte ich mir vor Jahren schon diese, auch in poetischer Hinsicht sehr herrliche Erzählung*); hatte dann aber die nicht geringe Freude meine Ansicht hierüber in einer nicht geringen Anzahl von Stellen bei unsern Weisen bewährt zu finden. Alle stimmen darin überein, daß Gott mit dem allzugroßen Eifer Elias unzufrieden gewesen sei, und ihm eben darum einen andern Propheten an seine Stelle setzen geheißen.**)

Lasset uns also nachsichtig sein, bedenken, daß kein Gerechter auf Erden sei, der nicht sündigte, und uns mit sanfter Stimme unsere irrenden Mitbrüder zurechtweisen. Und so wollen wir der Zeit entgegen gehen, wo der Herr, für uns alle eifernd, die Verheißung erfüllen wird: (Secharia 8, 1.) Ich werde um Zion einen großen Eifer eifern, daß Jerusalem eine Stadt der Wahrheit, und der Berg des Herrn Zebaoth ein heiliger genannt werden wird.

Amen.

---

daß der Prophet der klaren Ansicht sich verlustig gemacht hatte. (Pesachim 66.) כל הכועס אם נביא נבואתו מסתלקת ממנו.

*) Melizath Jeschurun von S. Levisohn Seite 15.

**) Chagiga S. 17. Sanhedrin S. 113. — Mechiltha (Anf.) (auch) Jalkut zum Jerem. 36.) — Pesiktha Rabbathi Cap. XI. — Schir Haschirim Rabba zu Hohes Lied 1, 6. — Sohar לך לך Seite 93, a. — Sohar ויגש Seite 209, a, b. — Sohar תשא Seite 190. a. — Ins besondere Sohar chadasch נח (edit. Amst.) S. 21. a. Vorzüglich Tana debe Eliahu in Elia Suta Cap. 8. — (auch) Reschith Chochma שער אהבה Cap. 7. S. 84. b. und שער הקדושה Cap. 14. Seite 212, a.) Michlal Josi zu 1 Kön. 17, 6. — Aehnliche Rügen an Hosea und Jesaia, siehe Pesachim S. 87. Jevamoth 49. und Vajikra Rabba Cap. 10. (Anf.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Collectionen

Werth des Talmud's

(Fortsetzung)

(Hieronymus adv. Rufinum 1, 3.)

„Selbst Origines, Clemens, Eusebius und Andere mehr, „pflegen, wenn sie irgend über Schriften disputiren, und was „sie sagen beweisen wollen, folgendermaßen zu schreiben: Ein „Hebräer erzählte mir es; ich habe es von einem „Hebräer gehört; dies ist eine Meinung der He„bräer." —

(Joh. Buxtorf I. de abbreviat. hebr. pag. 1.)

„Daß die gelehrten Schriften der jüdischen Weisen zur „Kenntniß der Bücher Moses und der Propheten, stets von „einem außerordentlichen Nutzen waren und noch heute sind, „haben zu allen Zeiten, und auch in unsern Tagen, alle Ge„lehrten, die jemals mit der Erklärung dunkler Ausdrücke, ver„wickelter Stellen und vieldeutiger Aussprüche des alten Testa„ments, die sie aus den Büchern jener Weisen gezogen, be„schäftiget waren und noch sind, einstimmig bezeugt. Hiero„nymus in seiner Apologie gegen Rufinus schreibt: Selbst „Origines u. s. w.*) Joh. Mercerus, das lebendige und helle „Licht des verflossenen Jahrhunderts, sagt in seinem so gelehr„ten Commentare zu Joel 1, 17: Wo wir bei der Auslegung „irgend einer Stelle im Hebräischen von den Worten der „Schrift verlassen sind, müssen wir zu den Schriften der He„bräer unsere Zuflucht nehmen, u. s. w. So dieser; Andere „übergehe ich." —

(Fortsetzung folgt)

*) S. voriges Zeugniß.

Verlagte Stadtbibliothek München

VII.

Gott im Ungewitter.

gehalten

am Sabbath Korach (קרח) und Rosch Chodesch Tamus 5595.*)

von

Salomon Plessner.

Wie so bedeutend besser stehen würde es um unsere Erkenntniß von Gott und den Weltbegebenheiten, andächtige Zuhörer, wenn wir in dem großen Buche des Herrn, das überall aufgeschlagen liegt, eifriger forschten, ich meine das Werk Gottes in der Natur, oder seine herrliche Schöpfung. Denn die Natur ja ist es, die so unverkennbar auf das Dasein eines höchsten Wesens zeigt, die Natur ist es, die unsern Blick eben so in weite Fernen zieht, als ihn in uns selbst zurücklenkt, die Natur mit einem Worte ist es, die uns den lehrreichen Zusammenhang der Dinge, ihr Verhältniß untereinander und zu Gott lehrt, und oft die räthselhaftesten Erscheinungen des Lebens uns auflöst. Zwar scheint die Offenbarung an die Stelle jener ihrer Vorgängerin, der Natur nämlich getreten zu sein. Jene lehrt uns auch allerdings die Gottheit auf kürzerem, unsere Aufgabe auf einfacherem, das Geheimniß unseres Daseins auf heilsamerem und beseligenderem Wege kennen. Aber sie selbst heißt uns ja so oft an jenen uralten Quellen des Menschenunterrichts trinken, und ermahnt uns ernstlich diesen Unterricht nicht zu vernachläßigen. Da bestaunt ein heiliger Sänger das Glanzgewimmel am Firmamente, das Heer kreisender Sonnen und Monde, und dort hangt ein begeisterter Seher an den blauen Fernen wolkenbe-

---

*) Auf Vieler Verlangen, mit Unterbrechung der gewöhnlichen Ordnung, herausgegeben.

rührender Gebirge; hier ergötzt ihn des Meeres betäubendes Rauschen, und dort horcht er erschüttert dem majestätischen Schalle des Donners; — hier heißt er hören, auf die singenden Chöre des Gebüsches, auf das Gesäusel kühlender Winde, das Rieseln sanft fließender Bächlein, und dort betrachten, wallende Gefilde, heerdenbesäete Triften, fruchtbehangene Gärten, heitere Morgen, liebliche Abende, blühende Frühlinge, ergiebige Herbste; und alles ist ihm ein Gesang, ein großes Halleluja an den Schöpfer dieses herrlichen Weltgebäudes. — Stand der Sänger auf seiner Zionshöhe, und sah weit hinaus über die Gottesstadt, und sah, wie sie rings umher von Bergen eingeschlossen ist, so war ihm diese Aussicht ein deutungsvoller Anblick; sie erinnerte ihn an die ringsumschirmende Gottesnähe (Ps. 34, 8.) um Israel, und ihn drängt es dann auszurufen:

Jerusalem umgeben Berge,
Und der Herr sein Volk —
jetzt und immer.

Ueberhaupt steht, wie ich schon öfter bemerkte*), unsere Religion mit der Natur ganz besonders in einer sehr heilsamen Verbindung. Denkt nur an unsere Ruh- und Festtage, an die an ihnen üblichen Gebräuche, an die Segenssprüche, die für jeden Genuß der Naturgaben (Berachoth Cap. 6.) und den Anblick der Naturerscheinungen (Ber. Cap. 9.) uns vorgeschrieben sind. Ja, was zeichnet selbst den heutigen Ruhetag vor andern aus? Die Neumondsfeier ist es, die ihn so festlich auszeichnet und vor andern erhebt; auch die Erneuerung des Mondes wurde nicht gleichgültig übersehen, sondern mit in die Religion verwebt.

Warum ich aber Eure Aufmerksamkeit, m. Z. heute gerade auf die Natur so besonders richte, geschieht, weil ich über eine in der heutigen Haftora vorkommende, und in der jetzigen Jahreszeit nicht ungewöhnliche Naturerscheinung,

---

*) S. „Die Feste unsere Vorbilder" im Anhange zu meinen Apocryphen Seite 151.

über die des Gewitters nämlich zu Euch reden will. Zwar erzählt auch der heutige Wochenabschnitt (4 Mos. 16, 31 — 34.) von einer noch schrecklicheren, wunderbaren Erschütterung; ich lege jedoch absichtlich die gewöhnlichere in der Haftora diesem Vortrage zum Grunde, und will das Gewitter als ein lehrreiches Bild der Ursachen und Wirkungen der göttlichen Ahndungen überhaupt Eurer Beachtung empfehlen.

Text. 1 Samuel 12, 18.

וַיִּקְרָא שְׁמוּאֵל אֶל יְהוָה וַיִּתֵּן יְהוָה קוֹלוֹת וּמָטָר
בַּיּוֹם הַהוּא וַיִּירָא כָּל־הָעָם מְאֹד אֶת־יְהוָה
וְאֶת־שְׁמוּאֵל׃

„Und Samuel rief zum Herrn, und der Herr gab
„Donner und Regen an jenem Tage, daß das
„ganze Volk den Herrn und Samuel sehr fürchtete."

Ohne mich auf eine Erklärung der eben vorgelesenen Worte einzulassen, ohne erst das Wunderbare anzugeben, das dieses Ungewitter im Texte hatte, ja ohne zu erklären, wie dieses Ungewitter mit dem Verlangen Israels nach einem sichtbaren Oberhaupte zusammenhänge, halte ich nur den Schluß und Zweck des Textes fest, die Worte: „das ganze Volk fürchtete wegen jenes Ungewitters Gott und Samuel sehr." Auch das Buch Hiob, welches ein in dichterischer Hinsicht meisterhaftes Gemälde des Gewitters aufstellt, beschließt es mit den Worten: Darum müssen selbst-Männer ihn fürchten, ihn, der auf die Weisesten nicht achtet. (Hiob 37, 24.) So heißt es auch im Talmud (Berach. S. 59.) „Die Donner schuf Gott, die Unebenheiten des Herzens auszugleichen, und daß man ihn fürchte." — Die Gewitter haben, wie alle Werke Gottes, mehrfache Zwecke, und sollen uns daher zum Nachdenken erwecken. Richtig wäre demnach die Stelle bei unseren Weisen: Die Klügern verstehen

die Sprache der Ungewitter und ihre Winke. — *) Ich nehme nun aus allem diesem Veranlassung zu zeigen: Wie die Naturerscheinung des Gewitters als lehrreiches Bild der Ursachen und Wirkungen der göttlichen Ahndungen überhaupt, zu beachten sei.

1.

Wenn sich in der Luft Dünste anhäufen, bilden sie finstere Wolken, die uns den freundlichen Anblick des Himmels entziehen. Die jenen Gewitterwolken inwohnende, sogenann= Zieh= oder Bernkraft bewirkt eine Reibung, und eben dadurch eine mit Blitz, Donner und Regen erfolgende endliche Zer= springung und Auflösung derselben. Erst wenn jene feuer= schwangern Wolkenmassen sich ihrer gefährlichen Bürde endle= digt haben, tritt wieder Gleichgewicht in den Luftraum ein, die Schöpfung prangt wieder in ihrer Herrlichkeit, ist verjüngt, ist wie neu geboren. —

Nichts steht in so genauer Verbindung m. Z. als unsere Handlungen und die ihnen angemessene Vergeltug. Die heilige Schrift bezeichnet daher beide durch einen und denselben Ausdruck. Nicht von selbst, heißt es, keimt das Unglück; sondern es erndtet der Mensch wie er gesäet hat: „Es giebt keinen Tod ohne Sünde, keine Schmerzen ohne Verschuldung." (Sabbath S. 55.) Auch die Ungewitter, die unsern Lebens= himmel zu umziehen, die uns das freundliche Antlitz Gottes zu verhüllen pflegen, sind in den Dünsten der Sünde zu su= chen, die von der Erde, von unten nach oben steigen. Bei uns m. Z. sind sie zu suchen die Triebfedern und Veranlas= sungen der guten oder bösen Weltbegebenheiten: „Aus des Höchsten Munde kommen weder die bösen noch die guten." (Klagl. 3, 38) — „Wo ist der Scheidebrief, fragt Gott durch den Propheten Jesaias, den ich euch gegeben? Eure Sünden haben euch vertrieben; ihr selbst habt euch den Scheide=

*) הפקחין יודעין רמוז והגיונו Bereschith Rabba Cap. 12. (Anf.). S. auch Jalkut zu Joel 3, 4.

brief gegeben. „Des Menschen eigne Verderbtheit verkrümmt seinen Wandel, und gegen Gott ist er aufgebracht!“ — (Spr. 19, 3.) „Deine Handlungen nur ziehen dir Achtung, deine Handlungen nur Verachtung zu.“ (Edioth 5, 7.). — Daß wir die Anhäufung des Sündendunstes nicht immer merken, ist, weil auch dieser gleichsam des Nachts aufsteigt, weil die Sünde uns schon zur Gewohnheit geworden, und wir das Unrecht schon gar nicht mehr fühlen. Ach, wir werden die Ursache erst dann gewahr, wenn die Wirkung eintritt, wenn die Dünste in der Gestalt erschreckender Ungewitter uns umdonnern. — Je mehr aber solcher Dünste sich angehäuft, desto grimmiger, desto wüthender und grauenvoller sind die Gewitter der Ahndungen Gottes, die uns bevorstehen. Sie bleiben zwar oft lange aus, aber je länger, desto furchtbarer sammeln sie sich im Verborgenen, desto nachtheiliger wirkt ihre Abwesenheit auf den Boden unserer Seele, die eben der Erschütterung bedarf, um Pflanzen des Segens hervorzubringen.

2.

Eine Stille, eine gleichsam horchende Furcht herrscht durch den düstern Luftkreis, ehe die Schrecken des Ungewitters niederrauschen. Dunkel und schwermüthig liegt ringsum die Gegend da, kein Blatt regt sich am Baume, keine Stimme wird laut auf der schweigenden Flur. Alles scheint in banger Furcht das Bevorstehende zu ahnen. Stehen läßt in solcher bangen Stunde der Landmann seine Arbeit im Felde und sucht das schirmende Obdach seiner Behausung; selbst das unerschrockene Raubthier schleicht furchtsam in seine nächtliche Grotte. Aber eben dieses Schreckensvorspiel ist das Werk der Güte Gottes, der es seinen Geschöpfen vergönnt auf Rettung zu sinnen, ehe denn die Schrecken des Himmels niederfallen und jede Zuflucht vereiteln.

Ist's mit den Ahndungen Gottes anders? Ueberrascht uns Gott mit seinen Züchtigungen? Mahnt er nicht? Warnt er nicht? Belehrt er nicht durch mannigfache Boten seiner Allgüte? Läßt er nicht Eltern, läßt er nicht Lehrer und Er-

zieher, läßt er nicht edle Freunde und besonders die Diener der Religion uns warnen und ermahnen? Schickt er nicht auch oft bange Ahnungen und Vorgefühle uns in's Herz, die uns aufmerksam machen sollen? Erinnert Ihr Euch nicht m. Z. an die mannigfachen Vorbedeutungen, die — wie ich in einem besondern Vortrage gezeigt — der Zerstörung Jerusalems vorangingen? Spricht Gott nicht ein und zwei und auch dreimal mit dem Manne, wenn er nicht gleich aufmerksam geworden? (Hiob 33, 14, 29. Cap. 36, 19. Tanchuma ראה (Anf.). Berührt er selbst im Strafen nicht erst leise, schickt er nicht, wie es heißt (Vajikra Rabba Cap. 17.) (Midrasch zu Ruth 1, 5.) (Tanchuma מצורע (Mitte.) (Sohar הוריע S. 46, a.) (Maimonid. הלכות טומאת צרעה (Schluß) erst den Riß in's Haus, dann ins Kleid, und dann erst an den Mann selbst? — Wie viel gelinde Versuche wurden nicht mit den Empörern im heutigen Wochenabschnitte gemacht, sie dem Verderben, das ihrem Vorhaben drohte zu entziehen? Ja, selbst die Strafe, die gerechte Strafe, die sie endlich getroffen, hieß Gott einen langsamen, zaudernden Gang gehen. Ein Riß, heißt es, entstand in dem Boden unter ihnen. Hier schließt der Vers, gleichsam die Pause andeutend, die Gott ihnen zur Ueberlegung gewährte.*) Als diese aber ausblieb, dann erst that, wie es weiter heißt, die Erde den eben entstandenen Riß weiter auf und verschlang sie. Du irrst, m. Z., wenn Du glaubst, Gottes Züchtigungen hätten Dich überrascht; wohl fing er sie bei Dir allmählich an, aber Du achtetest nicht darauf. Aber selbst das Gewild sucht ja eine Zufluchtsstätte auf, wenn es nur die Vorboten des Gewitters merkt, und der weisere Mensch sollte nicht noch größere Vorsicht gebrauchen?

3.

Der Blitz schlägt ein, wo er leitende Gegenstände trifft, wo Dünste aufsteigen, besonders aber pflegt er diejenigen Kör-

---

*) Vergl. eine ähnliche Bezeichnung in letzterer Betrachtung „Der Religionseifer" S. 91.

per heimzusuchen, die hoch in die Luft ragen, und sich höher als andere erheben.

Wer gerechte Sache hat, m. Z., heißt es in dem Hiobschen Gewittergemälde, den straft Gott nicht. Ihr Reinen, Euch berührt keine Strafe Gottes; wohl mag er Euch zuweilen prüfen, aber seinen Zorn empfindet Ihr nimmer; besonders ihr Bescheidenen, ihr Dehmüthigen auf Erden seit des Herrn Lieblinge, die Tempel seiner Ruhe. Aber wer ihm ein Greuel ist, wen er, wie es im Buche Sirach (בן סירא) (Cap. 10, 9 — 23.) heißt, im wüthenden Zorne mit der Wurzel ausreißt und vertilgt, das ist der Stolze, der sich über andere erhebt, der mit Verachtung herabschaut auf ärmere, unangesehenere als er ist. Denn Stolz ist dem Menschen nicht beschieden, sagt der gedachte Weise, Hochmuth geziemt keinem Erdensohne. Noch heute überschreitet Gottes Strafe die Wohnung der Gerechten; sie geht, wie der Blitz, keine geraden, sondern geschlängelte Wege, und Gott befiehlt ihr, wenn sie treffen soll. Noch heute blickt der Engel des Verderbens auf die Thürpfosten, wie in jener Nacht Egyptens, und wo des Herrn gedacht wird, ist seinem Racheschwerte kein Eingang gestattet. Nur der Ruchlose wird ihm zur Beute gegeben. So singt ja schon der Psalmist, den Gerechten prüft nur der Herr, den Bösewicht aber und den Freund der Gewalt haßt seine Seele.

4.

Wenn die finstern Gewölke ihre höchste Spannung erreicht, springen sie mit mächtigem Tosen auseinander; zürnend schleudert der Himmel seine Blitze nieder, entfesselt ras't der Donner über weite Ebenen hin, Berge fahren unter seinem tobenden Gange zusammen. Hier liegen erschlagene Heerden vom Blitze getroffen, dort steigen Wälder in Flammen empor. Aber der Herr denkt im Zorne des Erbarmens. Bald wird die Scene des Grauens milder, denn auch kühlende, löschende, befruchtende Regengüsse strömen aus weit zerrissenen Gewölken herab, milde Düfte wehen durch den

Luftkreis, halb schon gerettet ist die unter den Zuckungen des Ungewitters seufzende Schöpfung. —

So ist's auch mit den Ahndungen des Herrn überhaupt. Nicht wie Menschen strafen, straft Gott. Durch die Flammen seines Zorns leuchten auch Spuren seiner Liebe, seines Trostes hervor. Und wer könnte sagen, jemals Gottes Zorn getragen zu haben, ohne zugleich seine Milde und Barmherzigkeit mitten in den Züchtigungen empfunden zu haben? Ja! die Regen sind früher in den Gewölken gehüllt, ehe Blitz und Donner uns schrecken, denn Gott schafft das Heilmittel, noch ehe er die Wunde schlägt. — (Megilla 13, b.) Seine Strafen sind zugemessen, zugewogen, zugezählt, selbst dem Donnerspalter, heißt es (Hiob 28, 26.) misset er einen Weg vor, (Baba Bathra 16, a.) Er legt nicht zuviel dem Sterblichen auf, er hat kaum aufgelegt, so erleichtert er wieder. Ist nur erst das Unlautere getilgt, so ist uns auch Gott wieder nahe. Aber wie wenige leider bemerken jene Liebesspuren in der göttlichen Züchtigung, wie viele glauben, daß Gott nur verwundet, aber nicht wieder heilt! Daher ja so viele Klagen, die überflüssig, so vieles Jammern, das unnöthig, und nur der Beweis ist, wie wenig noch wahre Gotteserkenntniß unter uns vorhanden ist.

5.

Denn seht, Zuhörer, wie lange sprach nicht die Welt von großen Steinen, sogenannten Donnerkeilen, die das Ungewitter niederschleudert, womit man dessen wohlthätige Erscheinung gefährlicher machte, als sie ist; denn spätere Untersuchungen haben bewiesen, wie diese schon an sich seltenen Gewittersteinchen erst auf der Erde vom Blitze gebildet werden.

O! wie mancher aus uns thut seinem Schicksale unrecht, sorgt, wo er nur denken, weint, wo er nur auf Mittel sinnen, wehklagt, murrt und verzweifelt, wo er nur Anstöße hinwegräumen dürfte, die er selbst seiner Glückseligkeit in den Weg gelegt. Wie mancher könnte zufriedener, wie mancher glücklicher und ruhiger durch's Leben gehen, und dürfte nur neben oder gar hinter sich schauen, um sich von seinen ungerechten

Klagen über sein Schicksal zu überzeugen, um sich zu überzeugen, daß er die Schilderungen seiner Leiden zu sehr übertreibe, daß er sie bei weitem größer und gefährlicher male, als sie sind. Es ist wahr, solche Anklagen sind Folgen unserer Kurzsichtigkeit, sie sind gleichsam der kindische Glaube an jene fabelhafte Donnerkeile. Eben darum rasen auch die meisten nur in den ersten Augenblicken ihres Schmerzes, sie finden ihn bald erträglicher und milder, sie werden es zu ihrer Beschämung inne, daß sie der Gottheit unrecht gethan. Aber warum wandeln wir in solcher Kurzsichtigkeit hin, warum öffnen wir unsere Blicke der Natur nicht, um sogleich die vorwaltende Liebe Gottes in seinen Ahndungen zu erkennen? Die Menschheit muß doch irgend einmal auch in Absicht ihrer Gotteserkenntniß reif werden; kennt doch das Thier seinen Herrn, und schenkt ihm Zutrauen, warum will der Mensch, der Israelit, seinen großen Wohlthäter, seinen väterlichen Erzieher nicht erkennen?

6.

Der Donner, m. Z., mit dem Blitze entstehen zugleich. Es liegt aber an der großen Schnelligkeit des Lichts, daß wir den Blitz früher wahrnehmen. Die Pause zwischen beiden richtet sich an Länge und Kürze nach der Nähe oder Ferne des Gewitters. Aber nur durch den Donnerschall wird der Zweck des Blitzes erreicht.

Daß der Donner in der heiligen Schrift, Stimme Gottes, genannt wird, ist bekannt. Diesen Namen führt aber auch, das uns inwohnende Gewissen. Diese Stimme Gottes aber und die uns treffenden Strafen, entspringen zugleich, und zwar einer Quelle. Doch läßt sich später erst die Stimme des Gewissens vernehmbar hören. Denn wenn auch die Hand Gottes uns strafend berührt, nennen wir's eine Zeitlang Zufall und Ungefähr. Mit diesen leidigen Begriffen betäuben wir lange Zeit den innern Vorwurf des Geistes, und fürchten uns ihn zu hören. So fliehen Kinder und furchtsame Menschen in verborgene Winkel, wenn des Ungewitters Donner rasen, — sie fürchten, was nicht zu fürch-

ten ist, sie scheuen den unschädlichen Donner mehr, als den gefährlichen Blitz. — Aber laßt sie noch so tief sich verbergen: des Donners hochmächtige Stimme verfolgt sie doch überall, und jagt sie von Ort zu Ort, und doch entgehen sie nirgends seinem erschreckenden Geschrei. — Aber geht's nicht mit jener innern Stimme eben so? Suche ihr noch so zu entkommen, Sünder, fliehe noch so das Bittere ihrer Vorwürfe, du entgehst ihr nicht, du entfliehst ihr nimmer, und aus den frohesten Zirkeln jagt sie dich, und aus den rauschendsten Zerstreuungen, zu denen du deine Zuflucht nimmst, treibt sie mit Sturmes Ungestüm dich fort, du mußt sie hören, alle deine Bemühungen ihr zu entlaufen, sind vergeblich; und wehe, wenn du sie noch beschwichtigen willst, wenn du gegen dich selbst kämpfst, denn was du dir selber sagst, dem kannst du doch nicht wiedersprechen. — Der Donner aber ist des Blitzes Zweck; der Blitz räumt nur Dünste weg, der Donner aber erschüttert den Boden und bereitet Segen in seinem Schoße. So, m. Z., tilgt die Strafe deine Sünde nur, besser machen muß dich das Gewissen. Der Blitz kann zerstören, der Donner nie. Er ist ja auch nur ein einfacher Schall, sein längeres Rollen ist nur das Wiederhallen, als die Folge der harten Körper, an die er stößt, und die den einfachen Schall in einem langen Nachtönen wiederholen. So versetzen die göttlichen Ahndungen unserem Gewissen nur einen Stoß, aber wird es einmal wach, dann kann es auch sobald nicht aufhören; denn da kommen sie erst zum Vorschein in uns, die alten, vergessenen, nun neu aufgeregten Sünden, alle die Berge von Vergehungen, die Gebäude von Untugenden, die Handlungen, die Worte, die Gedanken, die Vergehungen an Gott, an Menschen, an uns selber, die Sünden des Verstandes der Einbildungskraft, des Herzens und der Augen, die vertändelten, unwiederbringlichen Tage, die Monate, die Jahre, ja die Jahrzehnde. — Kurz ist der Urton, aber lang die Nachklänge. — Doch wie gut, wie wohlthätig ist's, wenn dies alles dir zu Herzen geht, mein Zuhörer. Wo die Krankheit nur erst errathen ist, ist auch die Genesung nahe. —

7.

Bisweilen sehen wir's blitzen, hören aber keinen Donner darauf, dieses nennt die Sprache der Physik ein Wetterleuchten. Dieses sehen wir, wenn entweder das Gewitter sehr fern, oder in dünner Luft sehr hoch ist. Von solchem Wetterleuchten fürchten wir keine Gefahr, sehen es an heißen Sommertagen sogar gern. Es kündigt jedoch gewöhnlich Gewitter an, die früher oder später erfolgen.

So auch, m. Z., mit den Züchtigungen Gottes. Oft scheint Gott mit uns nur zu scherzen. Wir lassen solche leichtere Winke des Himmels, ohne aufmerksam zu werden, ohne daß unser Gewissen erwacht, vorüber gehen. Ja oft schickt Gott Boten, die uns mit lachender Miene Verderben drohen, wie die priesterlichen Räucherpfannen im heutigen Wochenabschnitte, die den Empörern äußerlich ihre Wünsche gewährten, aber in Wahrheit ihnen den Tod brachten. — So gereicht oft dem Einen Reichthum, einem Andern Gesundheit und Leibesstärke, einem Dritten Kinder, einem Vierten Ruhm und Ehre zum Unglücke. Darum wenn erst die Erde uns freundlich anlächelt, ist Zeit, daß wir uns ernst umschauen, und unser Schicksal fragen: wie meinst du das? — Darum heißt es, (Spr. 28, 14.) Heil dem, der stets sorgt. Für eine lustige Augenweide hielt es Egyptens Tyrann, als Aaron's Stab vor ihm in Gestalt einer Schlange tanzte. Aber es war ja erst das lustigernste Schauspiel eines Wetterleuchtens, welches unreine Luft verkündigte. Es war der mahnende Vorbote, ehe die Donner Gottes ausbrachen, die noch hoch und ferne waren. Darum singt ja der Psalmist: (10, 5.) „Wenn hoch noch deine Strafgerichte sind, Herr, haucht der Bösewicht stolz seine Widersacher weg.“ So ruft auch Jesaias: (26, 11.) „Hoch noch ist deine Hand, Herr, darum schauen jene nichts.“ Man hört ja auch den Donner nicht im Wetterleuchten, weil das Schauspiel in sehr hohen Fernen vorgeht.

8.

Die Gewitter aber wirken auch angenehm auf uns ein, sie reinigen die Luft von schwülen Dünsten, sie wehen uns angenehme Kühlung zu, wir athmen leichter, wenn die Wolkengebirge, die schwer auf uns lasten, durch die Ungewitter gelöst sind.

Nichts, meine Zuhörer, dürfte uns so wohl thun, als die Ahndungen Gottes, als die Widerwärtigkeiten des Lebens mit denen wir zu kämpfen haben. Es heißt daher mit Recht*) „Der Mensch freue sich mit den Züchtigungen Gottes, denn „wenn er durch sein ganzes Leben glücklich ist, wird er nicht „um eine einzige Sünde erleichtert, aber was die Sünden „erleichtert, das sind die Widerwärtigkeiten des Lebens. Darum „heißt es, (Spr. 3, 11.) verachte nicht, mein Sohn, die Zucht „Gottes. Wie Opfer versöhnen, so söhnen Widerwärtigkeiten „aus, ja diese mehr noch als jene; denn Opfer werden nur „mit unserem Vermögen, diese aber, mit unserer Person be„zahlt.“— Möchten wir daher den wichtigen Einfluß, den die Widerwärtigkeiten des Lebens haben, gehörig zu würdigen wissen. Sie reinigen uns von den Flecken der Sünde, sie beugen künftigen Sünden vor, machen uns besser, empfänglicher für den Genuß der Lebensgüter, ja sie machen uns dieses Genußes werth; sie sind Verdienste, die nicht nur uns, sondern auch andern beistehen. Erinnert euch nur meines Vortrages am diesjährigen Tempelweihfeste, oder der Betrachtung: welch eine göttliche Wohlthat eben darin liege, daß der Israelit von Widerwärtigkeiten nie ganz frei wird. Gewiß, wer die Wohlthätigkeit der göttlichen Ahndungen erfaßt, wird manches Unangenehme, wie der Kranke die noch so schmacklosen, ja widerlichen Heilmittel mit Freude und Vertrauen von dem großen Arzte der Menschheit annehmen, und in keinem unglücklichen Ereignisse das

---

*) Mechiltha יתרו (Schluß.) Tanchuma תצא (Anf.) und Tana debe Eliahu in Elia Suta Cap. 11.

Wohlwollen und die Liebe Gottes verkennen. Wie Ungewitter wohlthätig die Luft reinigen, so die Widerwärtigkeiten die Seele.

9.

Das Gewitter hat aber einen noch wesentlicheren Nutzen. Wenn der Blitz nur die Luft reinigt und angenehme Kühlung verhaucht, so erschüttert des Donners Macht die Erde, und die Gewitterregen erfrischen und beleben die lechzende Flur, daß, wie es in dem Gemälde Hiob's heißt, junges Grün hervorkeimt, öde Steppen in Gärten sich verwandeln, und die Völker in reicher Ergiebigkeit Speise finden. Und geht nur hinaus ins Freie, wenn das Ungewitter vorüber ist, und betrachtet da die Wunder des Herrn auf der Flur, wie da sanfte, kühle Winde wehen, die die Gewölke verscheichen, wie des Himmels reines Blau immer mehr und mehr hervorscheint, wie die Sonne aus ihren Wolkenhüllen wieder hervortritt, und golden die Erde begrüßt. Erfrischt, verjüngt ist die Gegend rings umher, von den Bäumen tröpfeln die hangenden Regentropfen herab, Freudenthränen gleichsam, die die Natur dankbar ihrem Schöpfer vergießt. — Froh wimmeln wieder die heimgetriebenen Heerden hinaus, und grasen durch das blühende Thal hin, hell erheben die Sänger des Gebüsches ihre Jubellieder, alles athmet wieder neues Leben, alles jauchzet und alles singt, denn Gott hat, wie der Psalmist sagt (104), seinen Geist ausgesandt und das Angesicht der Erde erneuert.

Sind aber die Züchtigungen Gottes überhaupt minder zweckmäßig? O! wie mancher edle Keim schlummert oft in einer Menschenseele, wie manche herrliche Anlage liegt tief verborgen in manches Sterblichen Natur. Aber er wird sie nicht gewahr in den Zeiten des Glückes und des Wohlstandes die den Blick ja stets nur nach Außen, aber nicht nach Innen richten. Besitze noch so viel Vertrauen auf Gott, m. Z: ungeweckt schlummert diese Kraft in den Tagen des Glückes; erst Zeiten der Prüfung, Tage des Kampfs heißen uns umsehen nach der Rüstkammer unserer Seele und nehmen unsere

Hoffnung unser Vertrauen in Anspruch. Habe noch so viel Kraft dich zu überwinden, dich zu fügen in die wohlthätigen Schickungen des Höchsten: du ahnst den Besitz dieser Waffe nicht, wenn dir des Glückes Sonne lacht; erst Tage der Noth nehmen Geduld und Ueberwindung in Anspruch. Sei noch so begabt mit Verstand, Klugheit und Umsicht: glückliche Umstände können Dich von diesem theuren Besitzthume nicht überzeugen, fern zu sein pflegt das Glück vom Verstande, und eben darum auch leicht zu verschwinden; erst Tage der Sorgen und der Noth erwecken das Bedürfniß solcher Verstandeskräfte. Und so schlummern vielleicht eine ganze Menge von Edelkräften in deiner Seele, die in den ruhigen Tagen des Wohlstandes verkümmern, und erst von Widerwärtigkeiten geweckt, und ins Leben gerufen werden. Und da erst kehrt jugendliche Schönheit und Unschuld in deine Sele zurück. Du empfindest das Ebenbild Gottes in dir, näherst dich deinem Urbilde, deine Seele wird ein Lobgesang, wie die Natur nach dem Gewitter, du athmest Dankgefühl und Freude und rufst mit dem Sänger: (Ps. **118.** und **119.**) Ich danke dir, daß du mich gezüchtiget und mir geholfen hast, wohl mir, daß ich gezüchtiget wurde, dadurch lernte ich dein Gesetz; und rufst mit dem Propheten aus: (Jes. **12.**) Ich danke dir, daß du mir gezürnt und mich nun getröstet hast; und besser schätzen hast du nun gelernt das Gute; achten gelernt die Gesundheit, weil du Krankheit, den Reichthum, weil du Armuth, die Ehre, weil du Verachtung, die Gunst Gottes, weil du seinen Zorn getragen hast. Ich sage, die Züchtigungen des Herrn haben nicht nur angenehme, sondern auch nützliche Folgen.

10.

Endlich lasset uns uns auch den Ausgang, den letzten und schönsten Akt des Gewitterschauspiels noch betrachten, und davon die Anwendung auf's Leben machen. Ich meine die Erscheinung jenes herrlichen Bundeszeichens, welches an die Jugendtage der Welt erinnert, die Erscheinung nämlich des Regenbogens. Damit beschießt der Höchste das ernste

Schauspiel seiner Gewitter, zum Zeichen des Auflebens nach dem Zerstören, des Friedens nach den Unruhen und Kämpfen.

Es sind Verse eines berühmten Mannes in Israel, in denen er, in dem Drange seiner Umstände, der Hoffnung auf schönere Zeiten Raum giebt:

אֵלּוּ לְפִי אֵידַי דִּמְעַי יְזוֹלוּן
לֹא דָרְכָה רֶגֶל אֱנוֹשׁ יַבֶּשֶׁת;
אַךְ לֹא לְמִי נֹחַ לְבַד כָּרַת בְּרִית,
כִּי גַם לְדִמְעַי נִרְאֲתָה הַקֶּשֶׁת. —

Entströmten Thränen meinem Unglück nach
Es träte Niemand je auf trocknem Boden; —
Doch ward für Noa allein kein Bund gemacht,
Auch meinen Thränen scheint ein Regenbogen. —

Wir rufen ihm nach, dem großen Manne, m. Z., wir alle, die wir mit den so verschiedenen Widerwärtigkeiten des Lebens, mit seinen Mühen und Sorgen zu kämpfen haben; wir rufen ihm nach und sagen: auch unsern Leiden wird einst ein Regenbogen, d. i. Frieden Gottes, Wohlgefallen Gottes erscheinen. Lassen wir nur die Sonne der Gerechtigkeit in uns aufgehen, wenn unser Inneres noch voll ist, in unserm Auge noch die Thräne über Gottes Gerichte und Heimsuchungen glänzt: und auch an unserm Lebenshimmel dehnt sich das herrliche Zeichen, die schöne Pforte des Friedens und des Trostes; denn Regen und Sonne sind die Erzeugnisse jenes schönen Zeichens in den Wolkenhöhen. — Schön ist die Lehre unserer Weisen, (Aboth 5, 5.) daß Gott den Regenbogen am Eingange des Ruhetages erschaffen habe. Denn es ist das Zeichen des Friedens und der Ruhe, die auf Kampf und Mühe folgen. — Siebenfach aber sind des Regenbogens Farben, denn sieben sind die Eigenschaften einer Seele, die den Frieden errungen*). Ja der Regenbogen ist das Zeichen der Gottheit selbst (Chagiga S. 16.) Sohar בשלח (Schluß)

*) S. mein Noshm min Lebanon Anhang S. 92 — 97.

Sohar קרושים S. 84. (Sohar פנחס S. 215.) Tikune Sohar Cap. 18.) Denn sind nur erst die Versuchungen überstanden, dann ist uns Gott nahe. Diese Nähe ist aber auch der Zweck aller Aufgaben, die wir hieniden zu lösen haben. Und wo prangt jenes Friedenzeichen? Oben ist es ausgespannt, oben, wo wir alle einst den Frieden finden, wenn die Ungewitter des Lebens verbraust sind. — Laßt uns aber jenes Friedenzeichen nicht nur für einzelne Leidende, sondern für ganz Israel erwarten, welches seit Jahrtausenden fast ununterbrochen von feindlichen Ungewittern heimgesucht wird, ohne daß ihm die Sonne eines neuen Lebens aufging. Auch ihm, auch seinen Thränen wird früher oder später ein Regenbogen erscheinen und der Herr das große Wort sprechen: Ich will hinfort nicht mehr verderben — ! Es ist genug, Engel des Todes, laß ab! Dein Walten ist zu Ende, werde ein Herold des Friedens! Denn ich trockne die Thränen von jedem Auge, und wende die Schmach meines Volkes in allen Landen ab. — Das wird ein Friede sein, auf welchen kein Kampf, eine Freude sein, auf welche keine Leiden mehr folgen. Denn der Herr, so schließt auch unsere Haftora, wird sein Volk nicht verlassen, er wird es noch einst sich zum Volke machen. Und, sagt eben der Prophet unseres Textes anderswo, der Mächtige Israels lügt nicht, denn er ist kein Sterblicher, daß er sich bedenke, er erfüllt, was er verheißen. Darum, wenn jene Tage kommen, wo Israels Ungewitter verbraust sind, und es seinem Weltweisen*) nachrufen kann.

Der Donner, der mit Rasen brüllte,
Und Wald und Flur mit Schrecken füllte,
Rollt nicht mehr durch den Dunstkreis her.
Und auf dem schwermuthsvollen Anger,
Erschreckt die Luft von Schwefel schwanger,
Mit Blitzen keinen Pilger mehr: — ꝛc.

Dann, dann schauen wir alle auf zu jenem ewigen Friedenszeichen, und preisen den, der seine Verheißungen erfüllt, und rufen einstimmig**): Gelobet sei Herr des Weltalls, der du des Bundes gedachtest, der du treu in deiner Zusage bist, und deine Verheißung bestätigest.

Amen.

---

*) Mendelssohn. „Ode nach einem Donnerwetter" 1777. (12 Strophen.) Siehe auch die hebräische Uebersetzung dieses schönen Gedichts im Sammler (מאסף) d. J. ת"ק (Anf.) und die verbesserte Umarbeitung Ben Sev's im מסלת הלמוד S. 163 — 166.

**) Talm. Berachoth S. 59 a. S. die Tosafoth.

VIII.

Die Fern-Ehen,

oder

Der schwere und leichte Abschied.

Rede,

gehalten den 15. Tamus (12. July 1835.) 5595.

zur Vermählungsfeier

des Herrn **D. S. Jacobson** aus Kopenhagen,

mit Fräulein **Friederike Gerhard** aus Berlin.

und auf allgemeines Verlangen herausgegeben

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Und er sprach: Laß' mich nur noch meinen Vater und meine Mutter küssen, und ich folge dir.

1. Buch der Kön. Cap. 19. V. 20.

In eine gewisse Verlegenheit nur, Hochzuverehrendes Brautpaar, muß mich ein Vortrag versetzen, den ich in diesen, zwar sehr wichtigen Augenblicken an Sie halten soll. Denn soll ich Sie mit den Pflichten des Menschen jetzt bekannt machen? Schon die reiche Bildung, die Sie beide genossen, heißt mich mit solchem Unterrichte Sie verschonen. Oder soll ich Pflichten der Religion, Vorschriften unseres heiligen Glaubens Ihnen an's Herz legen? Sie kennen, und was noch mehr ist, sie beobachten diese längst. Oder soll ich Sie auf die besondern Pflichten des Standes aufmerksam machen, in den Sie so eben treten? Sie haben auch diese in Ihren elterlichen Umgebungen musterhaft ausüben gesehen. Wer wie Sie einen Religionsunterricht des Wortes und zugleich des Lebens genossen, hat seinen Prediger in sich, kann überall, kann in jeder äußern Veränderung der Umstände nur das Gute thun;

wer mit einem Worte so vom Guten unterrichtet und durchdrungen ist, wird nicht nur im Elternhause ein gutes Kind, sondern auch im Ehestande ein würdiger Gatte, eine musterhafte Gattin sein. — Es sei und ist daher ganz was anderes, was sich mir zu diesem Vortrage als Stoff aufdringt. Ich brauche Sie nur an den obgedachten Vers zu erinnern, mit dem ich diese Rede eröffnete, und Sie werden es leicht errathen, worauf ich eigentlich Ihre Aufmerksamkeit richten will. Auch ist jener obgedachte Bibelvers nicht weit hergeholt, er ist auf eine nicht unmerkwürdige Weise aus der Haftora des gegenwärtigen Wochenabschnittes*), und führt mich ganz einfach und zwanglos auf eben das, was mir bei dieser Trauung als das wichtigste Verhältniß erscheint, welches in diesem meinem Vortrage nicht nur berührt, sondern ausführlich besprochen werden muß. Ich wiederhole daher jene Stelle und lege sie dieser Betrachtung als Text zum Grunde. Sie lautet in der Ursprache:

אֶשָּׁקָה נָּא לְאָבִי וּלְאִמִּי וְאֵלְכָה אַחֲרֶיךָ׃

„Laß mich nur noch meinen Vater und meine Mutter
„küssen, und ich folge Dir."

So sprach der fromme Jüngling Elischa zu Elia, seinem Lehrer, als dieser ihn plötzlich aus seiner Heimath, aus dem Kreise seiner Eltern und Verwandten rief, seinem großen Berufe, seiner heiligen Bestimmung zu folgen. Diesem Rufe zu folgen trug der junge Geweihte kein Bedenken. Er wollte nur noch seine Eltern umarmen, und dann gern die heimathlichen Freuden der großen Aufgabe seines göttlichen Berufes aufopfern. —

Auch Sie, würdiger Bräutigam, lassen heute einen solchen Ruf an Ihre zarte Ehehelfte ergehen, — einen Ruf, der die zärtlich Erzogene aus heimathlicher Umgebung zu ihrer heiligen Bestimmung nach weiter Ferne ruft; — und mit edler und frommer Ueberwindung höre ich die Theure Ihres

*) Pinchas.

Herzens erwidern: Laß' mich nur noch den guten Vater, die zärtliche Mutter nur noch umarmen, und ich folge Dir; ich verlasse mein theures Jugendland, das mich geboren, lasse die Meinigen alle, und folge Dir in die mir unbekannte Ferne. —

Ich gestehe es, Ehrwürdiges Brautpaar, mich selbst, mich selbst rührte, ja erschütterte der Gedanke, schon als ich ihn dachte, niederschrieb, und jetzt während ich in dieser ehrwürdigen Versammlung von Anwesenden ihn ausspreche. — Ich fühle wohl, was in jenen Worten liegt. Wohl kann ich in die Gefühle der Eltern sowohl, als ihrer einzigen Tochter in den Augenblicken ihrer Trennung mich versetzen, und bin schon durch den Gedanken tief bewegt und erschüttert. — Aber wir haben ja nicht nur Herzen, sondern auch einen denkenden Geist, nicht nur Gefühle, sondern auch Vernunft. Wo aber Verstand und Vernunft, als das erfahrene, zweckbedachte Elternpaar der Menschenseele reden, da müssen die unmündigen, sinnlichen Kinder, die Gefühlskräfte bescheiden zurücktreten. — Ganz im Geiste jener tugendhaften Braut des Erzvaters, (1 Mos. 24, 58.) höre ich daher auch Sie, theure Braut, auf die Frage: „Willst du ziehen mit diesem Manne?“ erwidern: Ja, ich will. — Ich will nur küssen noch meinen Vater und meine Mutter, und dann folge ich dem theuren Gemahl, und opfere die kleinere Bestimmung der weit größeren auf, die aller Lebendigen Ziel und Zweck ist. —

Warum aber Gatten, deren Ehestand sie in die Fremde ruft, sich über die Entfernung von den Ihrigen leicht beruhigen können und sollen, dies sei der eigentliche Gegenstand unserer Betrachtung.

Gatten, deren Ehestend sie von den Ihrigen entfernt, können und sollen über diese Entfernung sich leicht beruhigen, weil

1) Solche Ehen ihrer göttlichen Bestimmung ganz entsprechen,

2) Das eheliche Freundschaftsverhältniß desto fester gründen,
3) Selbst dem Verhältniße zu den zurückgelassenen Unsrigen einen eigenen Reiz geben,
4) Weil neue Freuden leicht für frühere entschädigen.

1.

Ehen, die uns von den Unsrigen entfernen, entsprechen ganz ihrer göttlichen Bestimmung. Ich sage Bestimmung. Denn wenn irgend etwas Bestimmung Gottes ist, ist es, wie aus mannigfachen Stellen unserer heiligen Schriften bekannt ist*), der Ehestand. Je gottesfürchtiger aber irgend eine Familie, desto mehr hat sie auf unmittelbare Bestimmung Gottes und Beistand in Absicht ihrer Ehenwahlen zu rechnen. Und wie wunderbar führt Gott oft Mann und Weib zusammen. Ja bei so manchen und besonders bei den Fern-Ehen ist dieses wunderbare Göttliche fast gar nicht zu verkennen. Was aber Gott bestimmt, das geziemt uns mit Liebe und Vertrauen zu tragen, und Gefühle, die uns hierüber beunruhigen, sogleich mit männlicher Stärke und Standhaftigkeit zu überwinden. — Nun hat ja aber Gott den Ehestand in der Absicht eingesetzt uns eben von den frühern kindlichen und kindischen Verhältnissen unseres Lebens zu trennen. Nicht nur vom Manne heißt es schon in der ersten Ehebegebenheit des Menschengeschlechts (1 Mos. 2, 24.): Es verlasse der Mann Vater und Mutter und hange seiner Gattin an, und so ruft dann auch, gleichsam das Zweckmäßige einer Fern-Ehe andeutend, jener fromme Ueberwinder Joseph, als er in der Ferne sich vermählte: Gott ließ mich vergessen mein ganzes väterliches Haus, sondern sogar der zärtlichern Gattin wird (Ps. 45.) zugerufen: „Höre Tochter und siehe, und merke wohl auf: vergiß die Deinen und dein väterliches Haus, damit der Gemahl dich liebe und

*) Spr. 19, 14. Moed Katon S. 18. Sota S. 2. Bereschith Rabba Cap. 68. (Anf.) Vajikra Rabba Cap. 8. (Anf.) Bamid. Rabba Cap. 3. (Mitte.) Sohar לך לך S. 91. b. Tikune Sohar Cap. 14. Asulai in חסד לאברהם 2. 65. u. a.

du ganz die Seinige werdest" d. h. überwinde den Schmerz über die Trennung von den Deinen, denn eben diese Trennung ist des Ehestandes nothwendige Bedingung. Ehen, die uns also in die Ferne rufen, uns verlassen heißen Vater und Mutter und Verwandten, entsprechen wahrhaft ihrer göttlichen Absicht und Bestimmung. — Sind aber Ehen von der Art, stimmen sie mit Gottes Wille und Weisheit überein, wie leicht müßten wir uns über etwas kleines Unangenehmes, das etwa damit verbunden wäre, beruhigen. Das Bewußtsein nach Gottes Absicht gehandelt zu haben, muß sogar über das Unangenehmste erheben. Gefühle kindlicher Bangigkeit müssen weichen, wo Vernunft und Gehorsam gegen Gott das Wort reden. Ich sage, schon daß die Fern-Ehen ganz der göttlichen Bestimmung des Ehestandes entsprechen, sollte uns ein Grund sein über die Trennung von den Unsrigen uns leicht zu beruhigen.

2.

Ehen, die uns von den Unsrigen trennen, gründen aber auch das eheliche Freundschafts-Verhältniß dieses Standes desto fester. Sehr richtig hängt in dem obgedachten, in der ersten Ehebegebenheit vorkommenden Bibelverse, Anfang und Schluß zusammen: Der Mann verlasse Vater und Mutter, hange seinem Weibe an, und sie werden eine Person. Diese Einheit, dieses friedliche Verhältniß im Ehestande, ist eben durch das früher gedachte, nämlich durch die Trennung vom Elternhause bedingt. Denn wir suchen nur dann irgend etwas wahrhaft an einem Orte, wenn wir keinen zweiten in der Nähe haben, der uns jenen ersetzen kann. — Die Eheleute sollen aber durchaus nicht anders wo, sondern nur in ihrem Hause die Glückseligkeit des Lebens suchen. Es ist nun unstreitig der beste Ehestand der, der nicht einmal der Versuchung uns aussetzt, uns die Gelegenheit zu solch einem gefährlichen Ersatze darzubieten. Ehen in der Nähe der Unsrigen pflegen, besonders für die mehr im Häuslichen lebende weibliche Ehehälfte, in jene gefährliche Versuchung zu führen. — Ganz auf sich und nur auf sich und das eigne Haus angewiesen, ist hingegen ein Ehe-

stand in der Ferne. Getrennt von den Ihrigen, ist da eine Gattin nur auf ihre neue Heimath beschränkt; in ihrem Kreise sucht sie Zerstreuung, in ihrem Kreise das Wonnegefühl der Thätigkeit, die Freude des Erwerbens und Sparens. Ihr Gemahl ist ihr Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Onkel und Tante, er ist ihr Alles. Und das ist die wahre Ehe, das das rechte, von Gott beabsichtigte Gattenleben, die eigentliche Bestimmung und Aufgabe der häuslichen Welt, in welche Braut und Bräutigam an ihrem Vermählungsfeste treten. So will es das Wesen des Ehestandes, so will es Gott, so fordert es unsere Glückseligkeit. Gründen aber solche Fern=Ehen das ehliche Freundschafts=Verhältniß fester: wie leicht muß es uns da werden, uns über die Trennung von den frühern Verhältnissen der Kindheit zu beruhigen und mit Lust und Freude das kindische, kleinliche gegen den Zweck des Lebens zu vertauschen.

Aber sollen denn die Bande, die uns an die Heimath fesseln ganz abgeschnitten sein? Sollten wir, dürfen und können wir aufhören Kinder zu sein, wenn wir Männer und Frauen werden? Dies könnte man mir mit Recht entgegnen. Aber dieser Einwendung ist ja bereits dadurch vorgebeugt, daß ich bemerkte, daß jene Bande nicht nur durch Fern=Ehen nicht abgeschnitten werden, sondern daß gerade durch Fern=Ehen

3.

Unser Verhältniß zu den in der Heimath zurückgelassenen Unsrigen, wenn wir's irgend nur mit ihnen gut meinen, sogar einen eignen Reiz gewinnt.

Wir irren, wenn wir der Meinung sind, daß wir die Unsrigen nur in ihrer Nähe wahrhaft genießen. Schon das Beständige, schon die Gewohnheit dieses von Jugend auf genossenen Vergnügens vermindert dessen Reiz immer mehr und mehr und pflegt nicht selten mit der Zeit, pflegt nach längeren Jahren in gefühllose Gleichgültigkeit und Kälte überzugehen*).

*) S. in vorliegenden Erbauungen Nr. 4. S. 54.

Weit erhabener, geistiger, heiliger, inniger und ausdauernder ist jener Genuß in der Ferne. Jede Nachricht, die da von den Unsrigen zu uns gelangt, beglückt uns; jeder Buchstabe, der uns von ihnen wird, wird mit einer Freudenthräne benetzt, als käme die Botschaft aus höhern Welten; alles ist uns neu, alles wichtig, alles erregt unser Interesse, alles hat für uns einen angenehmen und unaussprechlichen Reiz. Daher ja schon das biblische Sprüchwort: Wie frisches Wasser die lechzende Seele erquickt, so gute Nachricht aus der Ferne.—(Spr. 25, 25.) Denn unangenehme Ereignisse fühlen wir in der Ferne kaum zur Hälfte, gute und angenehme genießen wir doppelt, was in der Nähe gerade umgekehrt ist. — Und führt uns die Zeit mit den Unsrigen bisweilen zusammen: wer kann die Freude, wer das Himmelsgefühl dieser Umarmung, wer die Wonne solcher Augenblicke des Wiedersehns beschreiben, die, ich kann es dreist mit jenem Rabbi sagen, gleichsam eine ganze kindliche Welt mit ihren Freuden und Vergnügungen aufwiegen! Was wir in der Nähe der Unsrigen kalt und gleichgültig gar nicht beachten, ist in der Ferne uns eine Stimme aus den Wolken. Glauben wir nur sicher, selbst die Religion steht auf festerem Grunde, dauert fort, überwand in liebender Sehnsucht alle Schwierigkeiten, seitdem Gott nicht mehr in unserer Nähe wandelt*), und wir ihn nicht anders als rein geistig verehren. Von der Ferne nur erscheinet der Ewige (Jer. 31, 3.); hier heißt es: Die Nähe ist eine Ferne, und die Ferne Nähe. Sogar das Verhältniß zu den zurückgelassenen Unsrigen gewinnt an Reiz, durch Ehen die uns der Heimath entfernen. Aber auch dies mag uns kein unbedeutender Grund sein, uns über solche Entfernung zu beruhigen.

---

*) Siehe die prächtigen, meisterhaften Schilderungen der Sehnsucht Israels aus der Ferne, zu Gott, seinem himmlischen Freunde, aus grauer Vorzeit, im Piut אנוסה לעירה oder im Festgesangbuche (מחזור) den letzten Gesang im מוסף des zweiten Neujahrstages. —

4.

Endlich ist noch ein Vierter, den ich nicht mit Stillschwaigen übergehen kann, der heißt: Neue Freuden dürften für frühere leicht entschädigen. Allerdings, verehrtes Brautpaar, muß uns nach einem alten Zustande bangen, muß die Trennung von demselben uns schwer werden, so lange wir noch das Gute des neuen Standes nicht kennen. Gesetzt aber wir erkenneten dies gleich, müßte uns seine Trennung unstreitig leicht werden, ja der Tausch würde uns oft gar keine Ueberwindung kosten. — Dies scheint auch der Sinn jener schwierigen Antwort zu sein, die der Prophet Elia in unserem Textabschnitte dem jungen Gesalbten giebt. Denn als dieser sich die Erlaubniß ausbat, nur noch seine Eltern umarmen zu dürfen, eh' er seiner Bestimmung folge, erwiderte jener: So gehe denn zurück, denn was that ich dir? Die Worte: denn was that ich dir, sind in Absicht ihrer Bedeutung sehr dunkel. Der Sinn scheint jedoch dieser zu sein: Gieb nur immer deiner Anhänglichkeit an deinem bisherigen Verhältnisse noch nach, denn noch habe ich für dich nichts gethan, noch hast du keine Beweise von dem Angenehmen und Erfreulichen des neuen Standes, zu dem ich dich berufen, daß du so leicht, so ohne Ueberwindung mir folgen könntest. Aber über ein Kleines noch, und du wirst in mir deine Eltern küssen und verehren, in mir deine liebenswürdigen Verwandten wiederfinden und gern wegen des neuen Standes des alten vergessen. —

So ist es aber auch mit Ehen aus der Ferne. Wir trennen uns da allerdings schwer von den Unsrigen, und besonders dürfte diese Trennung der weiblichen Ehehälfte schwer werden. Aber erkennen wir nur erst das Gute dieses neuen Zustandes, haben wir nur erst die Freude, die Zweckmüßigkeit solches großen Lebenszweckes empfunden, und wir vermissen nicht mehr die enge Kinder-, Jünglings- und Mädchenwelt. Wir treten selbst in einen sich reich belohnenden Wirkungskreis angenehmer Pflichten, durch die wir uns und andern nützlich wer-

gen, wir hören auf das Gnadenbrod der Eltern zu genießen, und genießen eigen erworbenes, und bauen selbst Häuser in der Welt, und gelangen selbst zu einem Rufe, und gehören nun erst recht in die Klasse der Menschheit und fühlen den Segen jener Verheißung: Ihr werdet das Alte genießen, aber auch das Alte des Neuen wegen gern vermissen. Daß aber der Gedanke, daß neue Freuden für alte entschädigen, nicht minder über die Trennung von den Unsrigen uns beruhigen kann, hat wohl keines weitere Beweises nöthig.

So, theuerste Braut, hätten Sie denn die reinen und richtigen Vernunftgründe vernommen, warum wir getrosten Muthes über die Entfernung von den Unsrigen uns beruhigen können und sollen, wenn der heilige Ruf des Ehestandes aus der Ferne an uns ergeht. Denn die Fern-Ehen entsprechen ganz der göttlichen Bestimmung des Ehestandes — sie sind das sicherste Unterpfand der Gattenfreundschaft untereinander — sie geben sogar dem Verhältnisse zu den zurückgelassenen Unsrigen einen einen eigenen Reiz — und endlich können neue Freuden für alte entschädigen.

Aber nun auch ein Wörtchen an Sie, werthester Bräutigam! Ihnen liegt es ob, ja es ist Ihre heiligste, von Gott dem Allsehenden Ihnen auferlegte Pflicht, Ihrer achtbaren Gattin Vater- und Mutter-, Verwandten- und Freundenstelle zu vertreten. Denn diese alle verlassend, schließt sie nur Ihrem treuen Herzen sich vertrauensvoll an. Sie sollen ihr dies stets gedenken, und gleichsam im Geiste des Herrn ihr zurufen: Ich gedenke dir die Huld deiner Jugend, die Liebe deines Brautstandes, ich denke dirs wie du mir nachfolgtest in das fremde, dir unbekannte Land. — (Jeremia 2, 2.) Sie sollen in ihr nicht nur die Gattin, sondern auch den Fremdling lieben. Ja, Sie sollen in Ihrer würdigen Gemahlin eine seltene Himmelsgabe (Sirach, 26, 2, 15.) erkennen und verehren. Denn keine gewöhnliche, nein, eine seltene Tochter in Israel wird Ihnen jetzt angetraut. — Dreist kann ich Ihnen mit den

Worten unserer heiligen Mischna (Taanith Cap. 4, 8.) zurufen: „Junger Mann, erhebe deine Augen, erkenne wohl, was du dir ausgesucht. Nicht eitle Ziererei, nein, die Familie betrachte, die Gottesfürchtige Gattin, die lobenswerthe, die dir geworden, betrachte, und gieb ihr nach ihren Verdiensten, und ehre sie durch eine Behandlung, die ihren seltenen Vorzügen und Tugenden angemessen ist. — Dieser Trauhimmel sei Zeuge, so rufe ich Ihnen im Namen der Eltern in jenen biblischen Worten im Abschiede Jakobs zu: „Der Herr schaue zwischen uns, denn wir werden von einander fern sein: daß sie unsere Tochter, wie es Ihrer beiden würdig ist, behandeln! Siehe da, es ist niemand bei uns denn Gott allein, der Zeuge ist zwischen uns."

Aber Ihnen, würdigste der Bräute, liegt es ob, solche liebreiche Behandlung immer mehr zu verdienen zu suchen, dem Gemahl nicht nur eine gleiche zu erwidern, sondern, wie es sich auch von Ihnen erwarten läßt, ihm stets darin zuvor zu kommen. Doch ich breche ab mit Ermahnen, indem ich es schon bemerkt, daß Sie wohl wissen und auch immer thaten was gut und Gott wahlgefällig ist. Darum gebe ich nur noch drei Worte eines Propheten Ihnen auf Ihre neue Lebensbahn mit, die Sie wohl bewahren mögen, sie lauten:

וְהָאֱמֶת וְהַשָּׁלוֹם אֱהָבוּ׃

„Die Treue liebt und den Frieden." —

(Secharia 8, 19.)

Und so ziehen Sie denn hin zu allem Segen, zu aller Freude, zu aller Glückseligkeit. Werden Sie die Freude Ihrer guten Eltern, der Stolz Ihrer Gönner und Freunde, die Fahne Ihrer achtbaren und ehrwürdigen Familien, ja die Muster aller Ihrer Mitbrüder und Mitschwestern in Israel. Wie kühlend Gewässer auf dürstiger Flur, mögen stets nur immer erfreulichere, immer belebendere Nachrichten aus der Ferne von Ihnen zu uns gelangen! Ihr Ruf möge nur immer lauter durch das Reich der Lebendigen dringen, daß sie wie große,

preiswürdige Vorbilder in Israel auf Ihrer Lebensbahn dastehn mögen!

Und so begleite Sie denn der Segen des Herrn! Er segne und behüte Sie, er lasse Ihnen sein Antlitz leuchten und schenke Ihnen seine Gunst. Er gewähre Ihnen seine beglükkende Aufmerksamkeit und gebe Ihnen Frieden.

Amen.

Collectionen

über den Werth des Talmud's

(Fortsetzung)

(Joh. Buxtorf I. de abbreviat. hebr. pag. 233.)

„Der Talmud ist ein gelehrtes Werk, oder ein großes „Corpus von Gelehrsamkeit, von verschiedenen und zwar den „gelehrtesten Rabbinern zusammengetragen. Er enthält „eine vielfache Gelehrsamkeit in allen Wissen„schaften; er lehrt das ausführlichste und vollkommenste „Civil- und Canonische Recht der Juden, so daß das ganze „Volk und die israelitische Synagoge nach demselben glück„lich und auf die wünschenswertheste Weise leben kann. Es „sind ihm mannigfache Erzählungen beigemischt, die, weil sie „meistentheils tiefe, geheime und mystische Begriffe*) ent„halten, nur von wenigen verstanden werden, und „daher dem äußern Buchstaben nach, sogar im Rufe der „abgeschmacktesten Fabeln stehen u. s. w. Seine Autorität be„ruht theils auf seinen Urhebern**), theils auf seinem In„halte. Als dessen erster Autor bestätigt ist Moses der „Prophet, der, da er das schriftliche Gesetz an einem Tage „empfangen konnte, 40 Tage aufgehalten wurde, um während „dieses Zeitraums auch die Auslegung jenes schriftlichen „Gesetzes vellkommen zu lernen. — Moses übergab dann diese „mündliche Auslegung des Gesetzes dem Josua, dieser den „70 Aeltesten, diese den Propheten, und diese der

---

*) Aehnlich Selden de Succes. (in proleg.): „Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß auch unter den talmudischen Fabeln, wie bei den alten Griechen und Aegyptern, für die Klasse der Gottesgelehrten gewisse Geheimnisse verborgen waren.“ So auch Surenhus. zur Mischna Th. 6: „Nicht blos Sitte des Orients war es, sondern auch der alten Griechen und Lateiner, ihre Kenntnisse unter mannigfachen Bildern darzustellen.“ —

**) S. Wolf. Bibl. Th. 2. S. 658—692,

„großen Synagoge*). Von diesen letztern wurde sie in „bestimmter Reihefolge an die vorzüglichsten Rabbinen so lange „übergeben, bis sie mündlich nicht länger mehr bewahrt werden „konnte. Aber auch der Inhalt verschaffte ihr Ansehen, weil „sie theils der lichtvollste Kommentar des schriftlichen Ge„setzes, theils auch dessen Ergänzungsmittel und Stütze ist, ohne welche jenes schriftliche Gesetz oft sehr schwanken würde."

(Buxtorf fil. in dedic. ad. Lex. Talm.)

„Es enthält der Talmud gesunde theologische Wissen„schaften, wenn auch, wie Maimonides irgendwo sagt, in un„nützen Schalen verborgen. Er enthält gleichsam eine Samm„lung vieler kleinen Münzen, und treuer, aus dem aufgelösten „jüdischen Alterthume bewahrter, sehr zweckmäßiger Spuren, „zur Beschämung der Untreue späterer Juden, zur „Erleuchtung der Geschichte beider Testamente, und zur rich„tigen Erklärung der Gebräuche, Vorschriften und Sitten des „ehemaligen hebräischen Volks. Er enthält ferner viele juristi„sche, medizinische, physikalische, ethische, politische, „astronomische und andere vortreffliche Dokumente von „Wissenschaften, welche die Geschichte jener Nation und Zeit wunderbar empfehlen; auch enthält er lichtvolle Aus„sprüche aus dem Alterthum, ausgezeichnete Senten„zen**), scharfsinnige, geschmack- und sinnvolle „Gedanken und unzählige Aeußerungen, die den „Leser nicht nur besser, sondern auch weiser und „gelehrter machen, und die gleich blitzenden Ju„welen, die hebräische Sprache nicht weniger zie„ren, als alle jene griechischen und römischen „Floskeln ihre Sprachen schmücken. Ja, er hat „viele Myriaden von Wörtern, die eben so wohl Ausdrücke, „die in der heiligen Schrift selten gebraucht werden, beleuch-

---

*) S. Wolf. Bibl. Th. 4. S. 341. u. d. f.

**) Siehe das treffliche Florilegium hebraicum v. Buxtorf, und die Rabbinische Anthologie des gelehrten Herrn R. J. Fürstenthal. Breslau 1834.

„ten und natürlich erklären, als auch überhaupt den Gebrauch „der ganzen hebräischen und chaldäischen Sprache, die bei ih„rer großen Armuth von Wörtern verstümmelt und lückenhaft „dastehen würden, außerordentlich ergänzen und vollkommen „machen."

(Joh. Meyer de temp. sacr. & fest. dieb. Hebr.)

(in praef. Siehe auch Cap. 1. und 2.)

„Möchte es Niemand auffallen, daß ich in beiden Thei„len dieses Werkes die Juden und ihre Schriften häufig zu „Rathe zog. Denn die Kenntniß der Zeiten, die von Hebrä„ern ausging*), ist der aller andern Völker als die bestimm„tere und genauere, ja als solch eine vorzuziehen, die, da „sie nicht nur auf der Vernunft, sondern sogar auf gött„lichen Einrichtungen berucht, Glauben verdient. Den Juden „nämlich war die Erforschung der Zeiten ein größeres Be„dürfniß als andern Völkern, indem sie die zu feiernden Feste „genau zu bestimmen hatten. Und in der That ist Niemand „im Stande, dasjenige, was zur Beobachtung ihrer väterlichen „Gesetze, Sitten und Gebräuche bei Festen und andern Gele„legenheiten gehört, besser zu erklären, als die Juden selbst. „Nicht übel urtheilt daher Joseph Scaliger**), daß die Träu„mereien derjenigen, die über die mosaischen Gesetze der „Zehnten schrieben, hauptsächlich daher rühren, daß sie die jü„dischen Ausleger des alten Rechts nicht zu Rathe zogen. — „Auch Selden***) gesteht, daß er dasjenige, was er über die „Zehnten schrieb, aus sehr gelehrten Lehrern der Hebräer ent„lehnt habe. Und dieß ist natürlich; den Josephus und an„dere Gelehrten der Juden lebten ja zu der Zeit, als noch „der zweite Tempel stand, da diese Einrichtung der Zehnten „und andere Gesetze noch in Ausübung waren; sie waren da„her in diesen Gegenständen erfahren. Des großen Nutzens

---

* S. Arabenel zu 2. Mos. 12, 1. und eine lateinische Ueber„setzung dieser Abhandlung in Buxtorfs Cosri S. 440—455.

**) De decimis.

***) Dissert. de decimis.

„der jüdischen Schriften wegen, haben schon die Kirchenväter „Origenes, Clem. Alexandrinus, Chrysostomus „und Hieronymus mit den Hebräern Umgang gepflogen „und eingestanden, daß sie alles von diesen haben. — Joh, „Morinus*) erzählt, und zählt aus den Büchern des Hierony- „mus auf, wie viel und welcher Rabbinen dieser Kirchenvater „zu Lehrern der hebräischen Sprache, als auch zu Gehülfen „des Studiums überhaupt sich bedient habe u. s. w. — Seb. „Münster, Paulus Fagius, Fr. Vatablus, Joh. Drusius, „Chr. Cartwrigth und verschiedene andere, deren Commentarien „sich in den kritischen Bibeln befinden, zeigten alle, wie viel „den Büchern des A. und N. Testaments aus dergleichen „Schriften der Juden und der Rabbinen Licht zufließe. Wenn „Jemand dies nicht gelesen hat, und mir zu glauben nicht be- „wogen werden kann, für den will ich die Zeugnisse der- „selben kurz anführen. Meinem Urtheile nach, sagt Mün- „ster**), verfahren diejenigen läppisch, welche die Bücher „des alten Testaments erklären, die hebräischen Schriftsteller „aber mit Verachtung übergehen wollen. — Carthwrigth „sagt***): Wahrlich, unter den Hebräern giebt es Männer, „die außerdem, was sie durch die vortrefflichste Kenntniß „der hebräischen Wissenschaften leisten, — Wissenschaften, die „kaum, ja ganz und gar nicht anders wo gefunden „werden — sogar in Erforschung des Sinnes der heiligen „Schrift und der Schwierigkeiten, die dort uns begegnen, sich „tüchtig, vernünftig, scharfsinnig und fleißig ge- „zeigt haben; so daß sie nicht mit Unrecht die besten „unter den Auslegern genannt werden können."

Nicht zu übergehen ist Theodor Hackspann****): „Die „den Hebräern gehörigen Gesetze und mannigfachen Gebräuche „wird Niemand besser erklären, als sie selbst; die Gesetze zwar „ausgenommen, die sie den übrigen Völkern geheim hielten, die

---

*) Excercit. Bibl. lib. 1. exercit. 3. Cap. 2. §. 2—5.
**) Praef. ad vet. Test.
***) Praef. in Exod.
****) Proleg. not. Theolog. P. 1.

„aber auch (für Andere) weniger Interesse haben. Doch wol-
„wir über die Gesetze, die einen großen Theil des A. T. aus-
„machen, nicht weniger die Juden zu Rathe ziehen, als wir
„ja über die zwölf römischen Gesetztafeln die Römer, über
„die der Athenienser die Athenienser und über die muha-
„medanischen Gesetze die Muhamedaner befragen müssen.
„Wenn aber, mit einem Worte, schon die historischen Bü-
„cher ohne jene Schriften der Juden nicht verstanden werden,
„so können es um desto weniger die fünf Bücher Moses, in wel-
„chen, was den Ritus und andere Dinge betrifft, noch jetzt vie-
„les mit großen Schwierigkeiten verwickelt ist, im Dunkeln
„schwebt, und nur von jenen Philologen aufgehellt und klar
„gemacht werden kann."

(H. Reizius ad Thom. Goodwini Mos. & Aaron lib. 1. Cap. 6. §. 9.)

„In der That können wir nicht leugnen, daß
„Moses den Altesten und Priestern, aus deren
„Mund die Israeliten das Wort Gottes hören
„und suchen mußten, einen gewissen Unterricht
(κατήχησις) ertheilt habe, nach dem sie das göttli-
„Wort behandeln sollten."

(Derselbe daselbst zu Cap. 10. §. XI.)

„Schon oben haben wir bereits bemerkt, daß es nicht
„so geradezu geleugnet werden kann, daß Moses (wie schon
„vor ihm, die Väter den Kindern das Wort Gottes durch
„mündliche Mittheilung überlieferten, bis Gott es niederschrei-
„ben hieß) die Aeltesten und Priester, über die dunkeln Bilder,
„Opfer und Gebräuche und andere Verordnungen mit einer
„gewissen mündlichen Instruktion bekannt gemacht habe, daß
„sie vermittelst derselben dem Volke die Bedeutung der Ge-
„bräuche mittheilen könnten."

(Fortsetzung folgt)

IX.

Zions Unheilsquellen.

Rede,

gehalten

am Sabbath der Trauerfeier Jerusalems (תשנ) 5593.

von

Salomon Plessner,
Religionslehrer.

Deine heiligen Städte sind eine Wüste, Zion eine Einöde, Jerusalem eine Wildniß geworden.
Jesaias, Cap. 64. V. 9.

Aber warum, m. Z., sind sie es geworden? Sollten wir nicht den Ursachen dieser Verwandlungen nachspüren, nicht die Frage uns vorlegen: Warum that der Ewige also seinem Lande und warum ergrimmte dieser große Zorn? Allerdings ist neben dieser Frage auch die bekannte Antwort gegeben: weil sie den Bund des Ewigen, ihrer Väter Gott, verlassen haben. (5 Mos. 29, 24.) Aber diese Antwort ist eine zu allgemeine, welche erst der Erörterung bedarf. Ich frage daher wieder: Warum ist Zion eine Wüste, Jerusalem eine Wildniß geworden? — Ich höre unsere neueren Geschichtsforscher antworten: Das Reich Israels mußte untergehen, denn es widersetzte sich der unwiderstehlichen Macht der Römer; es mußte untergehen, denn Zwietracht wüthete in seiner Mitte; es mußte untergehen, denn es hatte ausgelebt, es starb an Altersschwäche, wie andere Staaten der alten Welt, wenn ihre Stunde gekommen war. Dies sind allerdings Gründe, die mit an dem Sturze des jüdischen Reiches arbeiteten; aber nicht die eigentlichen Unheilsquellen Zions. Wunderbar, wie der Untergang unseres Staates war, wunderbar wie die Schläge, die uns getroffen, (5 Mos. 28, 59. Klagl.

1, 9.) waren auch die Triebfedern derselben. Ich frage darum wieder: warum ist Israel so wunderbar gefallen? — Aber die genügende Antwort können mir nur Männer geben, die durch höhere Einsicht und Erfahrung belehrt, jene Triebfedern genauer kennen; und diese Männer sind unsere Weisen und Schriftgelehrten. Ich habe die Gründe, die sie für den Untergang unseres ehemaligen Vaterlandes angaben, gesammelt und sie zum Stoffe eines Vortrages beuntzt, mit dem ich, als mit einem Worte zu seiner Zeit, in dieser Stunde unsere Aufmerksamkeit beschäftigen will.

„O Nacht des Grauens, welcher Mund
Spricht Deine Schrecken aus, die Todesnoth der Meinen?
Wer macht die Opfer, die Du würgtest, kund,
Wo nehm' ich Thränen her, sie zu beweinen?
Sie fiel die hohe Stadt, seit grauem Alterthum
Gewohnt zu herrschen und zu siegen;
Auf Straßen, Schwellen, selbst im Heiligthum
Sieht man nur Leichen, Todtenkörper liegen." —

So singt ein Dichter*) den Untergang einer berühmten Stadt des Alterthums, und ich wende seine Worte mit Recht auf die Stadt aller Städte an, die wir in diesen Tagen beweinen. Wäre es mir nur darum zu thun, m. Z., Euch zu rühren, zu Thränen zu bewegen, wie leicht wäre mir das. Ich dürfte nur einige Schilderungen jener Zestörung aus dem Geschichtsschreiber unserer Nation, aus Josephus Euch vorlesen, und mein Zweck wäre ganz nach Wunsch erreicht! Aber als israelitischer Lehrer kann und muß ich mein Augenmerk nicht auf das flüchtige Gefühl, sondern auf den Verstand richten, muß ich belehren und überzeugen. Auch soll ja nicht die Zerstörung selbst, sondern die Ursachen derselben, die den Allgütigen bewegen konnten, sein geliebtes Land, seinen Tempel, sein Volk, ich möchte hinzusetzen seine eigne Ehre und Herrlichkeit der schmachvollsten Verheerung preis zu geben, der Gegenstand unserer Betrachtung sein.

---

*) Schiller nach Virgil.

Zwar habe ich dieser Betrachtung schon am Eingange einen Haupttext bereits zum Grunde gelegt; doch hat dieselbe für jede Abtheilung einen besondern Text. Diese einzelnen Texte enthalten nun die eigentlichen Ursachen für die Zerstörung Jerusalems, und befinden sich im Talmnd. (Sabbath S. 119. und Baba Mezia S. 30.)

I.

אמר אביי לא חרבה ירושלים אלא בשביל שחללו בה את השבת:

„Abaja lehrte: Jerusalem mußte zu Grunde gehen, weil man darin den Ruhetag entweihete, dennn es heißt: (Ezech. 22, 26.) Und von meinen Ruhetagen wendeten sie ihre Augen ab, und ich werde entweiht in ihrer Mitte." — Welch ein wichtiger Spruch! m. Z., wie richtig als Ursache großen Unheils angegeben! Der Ruhetag war, wie ich jüngst in dem Vortrage: Sabbaths-Feier und -Segen gezeigt, der Zweck der sechs Schöpfungstage. Durch Wort und That hat Gott ihm seine heilige Weihe als Tag des Herrn gegeben. Ruhe von der Arbeit ist dieses Tages eigentliche, wesentliche Bestimmung, woran schon seine Form auf ganz einfach grammatischem Wege erinnert*). Schon vor der Gesetzgebung wurde die Feier desselben durch Lehre und sichtbare Beweise bekannt gemacht; auf Sinai nahm er eine Stelle in den Zehngeboten, den Grundlehren der jüdischen Religion, ein. (S. בוזרי 1, 87.) Auch nach der Gesetzgebung wurde er von Moses noch öfter, und was noch merkwürdiger ist, fast von allen Propheten, deren Aufgabe es doch sonst nicht war, die Beobachtung einzelner Gebote einzuschärfen, mit Nachdruck gelehrt. Unsere Weisen übertreiben daher nicht, wenn sie ihn an Wichtigkeit dem ganzen übrigen Gesetze an die Seite sezzen, und dies in klaren Bibelstellen nachweisen. (Jerus. Nedarim Cap. 3, 9.) —! Schem. Rabba Cap. 25, (Schluß). Deb. Rabba ראה (Anf.) (Sohar יתרו 89, a.) (Maimonid. הלכות שבת (Schluß.) Ja, die Sabbatsfeier ist mehr Moral- als Ceremonial-Gesetz, wie

*) Gesenius Lehrgebäude § 120 6. Kl. Gramm. § 74, 6.

schon nichtisraelitische Gelehrten richtig bemerken*). Als solche konnte sie auch nur eine Stelle unter den Zehngeboten finden; als solchen konnten den Sabbath, wie die Tradition berichtet, schon mehrere Erzväter gekannt und in gewisser Hinsicht beobachtet haben**). Ja, als solcher, der an die Schöpfung erinnert (זכור), ist er in einem gewissen Sinne nicht nur Israel sondern auch allen Völkern***) gegeben, (Pesikta Rabb. Cap. 23..) Ja, eben darum weil die Sabbatsfeier schon von der Vernunft anerkannt werden muß, führt der Rabbi in unserer Textstelle den Beweis aus dem Verse: „Sie haben ihr Auge von meinen Sabbaten hinweggewendet.“ Denn Auge hinwegwenden (העלם עין) heißt: etwas, was man wohl einsieht, geflissentlich nicht bemerken wollen, es absichtlich übersehen. In Jerusalem war es so weit gekommen, daß man dieses heiligste der Gebote gegen Religion und Vernunft übertrat; und welch' Wunder, daß Israel immer tiefer, ja bis ins Unheilbare sinken mußte. Denn es ist nur allzuwahr, m. Z., so lange nur noch Sinn für Gottes Ruh- und Festtage in uns lebt, ist Hoffnung daß wir den Sinn für Religion nicht ganz verlieren. Hört aber auch jener auf, dann ist bald aller Sinn für Religion erloschen, weil dann gerade das Liebliche, Feierliche, Begeisternde, mit einem Worte die Lichtpunkte der Religion uns fehlen. Jerusalem mußte untergehen, weil man darin die Ruhetage entweihete.

---

*) Joh. Meyer de Temp. sacr. etc. Hebr. II. Cap. 10.

**) (Ber. Rabba, Cap. 79.); Pesikta Rabb. Cap. 23.); Mechilta בשלח (Anfang); (Schemoth Rabba, Cap. 1 und 5.) Mein נוזלים מן לבנון S. 106. und 148: Man vergleiche das Gebet אחה אחד

***) So nennt nicht nur Luther, (Luthers Werke, Leipzig 1729, Theil 3, S. 643.) den Sabbath den wahren, von Gott gebotenen Ruhetag, sondern es werden in einer Abhandlung (von Chr. Benj. Otto (§ 10.) über den Fluß Sabbaticus סמבטיון ,שבתיון) „große und gelehrte Männer, christlichen Glaubens genannt, welche eine beständige Feier des jüdischen Sabbats sogar den Christen zur Pflicht machen.“ —

Ist es aber in unseren Tagen bei einem sehr großen Theile in Israel anders? — Steht der Ruhetag bei uns in größerer Ehre? Beachten wir besser das, was — ich will gar des Talmuds nicht gedenken, — schon Moses und Propheten an die Spitze aller Vorschriften stellten? — —

Zwar haben wir kein Jerusalem mehr, das uns zur Strafe genommen werden könnte; aber jene Sünde weiß sich doch an uns zu rächen: unser inneres Jerusalem, das innere Erbtheil des Friedens, der Tempel unserer Seele ist zerfallen, liegt in Trümmern danieder. Die schönsten Freuden, die süßesten des Lebens sind uns geraubt, wir sind, man erlaube mir den Ausdruck, ewigziehende Lastthiere im Joche des Alltagslebens, ewige Sclaven unserer Habsucht, Knechte einer quälenden, nie zu stillenden Unzufriedenheit, ach, und zu welchem Nachtheil unseres Körpers und Geistes! Denn wir vergessen ja ganz, ich will nicht sagen den Israeliten, sondern den Menschen in uns; denn selbst der Sinn für Weisheit und Erkenntniß und jedes höhere Bedürfniß unserer unsterblichen Seele verliert sich durch ein beständiges, die feinern Gefühle abstumpfendes Handthieren und Herumbewegen in lauter weltlichem Treiben um zeitliche Bedürfnisse. —

Ein Zion fiel, ein Salem ging zu Grunde:
Entweih'ter Sabbath schlug uns diese Wunde! —

II.

אמר ר' אבהו לא חרבה ירושלים אלא בשביל שבטלו בה
קריאת שמע שחרית וערבית.

„R. Abuhu sagte: Jerusalem mußte zu Grunde gehen: weil man Morgen- und Abendandacht aufgehoben; denn es heißt: (Jesaias 5) Sie leben früh und spät den rauschenden Lustbarkeiten, betrachten aber die Werke Gottes nicht und mögen sich um seine Schöpfung nicht kümmern.“ — Ein etwas dunkler, aber wichtiger Spruch. Gott stets im Herzen haben und ihm dienen ist unsere Aufgabe. Da wir ja aber nur Menschen sind, die nicht immer des Göttlichen warten können, darum will die Religion nur mit Tages An-

beginn und Ausgang ein kleines Opfer von uns haben. Darum heißt es: (Spr. d. V. 2, 13.) „Warte wohl ab das Früh- und Abendgebet.“ Je genügsamer aber die Religion ihre Forderungen nur auf jene beide Tageszeiten beschränkt, desto mehr sollen wir uns nach diesen Weihestunden sehnen, die gleichsam der Nährstoff unserer Seele sind, die auch des Genusses bedarf (כוזרי 3, 5.). Besonders wird dem Schemalesen von dem auch hier die Rede ist eine wohlthätige Wirkung auf unsere Seele zugeschrieben (Mid. R. u. Tanch. 4 M. 25, 24. יין לבנון 2, 13.) Wir können uns unmöglich ganz vergessen, wenn wir auch nur an jenen beiden Tageszeiten uns mit Gott beschäftigen. Aber wehe, wer auch diese der Religion entziehen, und seinem Vergnügen opfern kann. Das Manna heißt es (Buch der Weisheit Cap. 16, 27 — 29.) sei sehr früh vom Himmel gefallen und bei den ersten erwärmenden Sonnenstralen geschmolzen, damit man erfahre, es sei recht Gott zu loben vor Sonnenaufgang und ihn mit dem frühesten Morgenrothe zu preisen, daß aber des Schalken Hoffnung dahin schmelze wie der Reif des Winters. Richtig bemerkt der Ausleger (Hartwig Wessely) „Schon hierin sei die Pflicht des Schemalesens und Gebets in „der rechten Zeit, begründet. Denn jeder Israelit sei verpflichtet zeitlich anfzustehen und Gott zu danken, im Schema „die Pflichten der Religion zu übernehmen und seinen Schöpfer im Gebete anzurufen, und wer dieß unterlasse sei des „Lebens, der Gesundheit und der Nahrung die der Allgütige ihm „angedeihen lasse, nicht werth.“ — S. auch Midr. ראה (Anf.)

In Jerusalem hatte Gottlosigkeit so überhand genommen, daß man vom Nachtlager unmittelbar zum leiblichen Genuße, und so auch des Abends, ohne an Gott gedacht zu haben, zur nächtlichen Ruhe sich begab. — — Man achtete nicht auf den zum Preise Gottes einladenden Auf- und Untergang der Sonne. Aber eben darum mußte die Sonne des Staats selbst untergehn. Kein lachend Morgenroth blitzt seitdem mehr über Tempel und Gottesstadt. Eine finstere Leidensnacht brütet seitdem an Zions Himmel, von keinem Lichtstral des Trostes

durchbrochen. Jerusalem ging zu Grunde, weil man die Morgen- und Abendandacht verabsäumte.

Ist es in unsern Tagen bei einem großen Theile der Nation anders? — O wie leer sind unsere Gotteshäuser! wie öde unsere Andachtsstunden und religiöse Vorträge, wie viele eilen vom Schlafe zum Genuße, und von diesem zu jenem wieder, wenn der Tag zu Ende ist, ohne, ich will nicht sagen gebetet, schon ohne an Gott gedacht zu haben. — Dieses wüsten*) Lebens wegen kann uns zwar kein Jerusalem mehr genommen werden. Aber die Gottlosigkeit selbst ist ja ihre größte Strafe. Wer nicht mehr beten kann, sieht sich bei der geringsten Heimsuchung die ihn trifft, der Verzweiflung preisgegeben, er führt bei allen den Vergnügungen mit denen er sein zerfallenes Gemüth aufrecht zu erhalten sucht, ein höchst freudenleeres und trostloses Leben. —

Der Burgen höchste sank in öde Trümmer;
Denn Niemand lobte Gott bei Sonnen-, Sternenschimmer.

III.

אמר ר' כהנא לא חרבה ירושלים אלא בשביל שבטלו בה
תנוקות של בית רבן.

„R. Kahana sagte: Jerusalem mußte zu Grunde gehen: weil man die Kinder dem Schulunterrichte entzog." — Durch den Mund der Kinder hat Gott sein Reich gegründet. (Ps. 8, 2.) Wollt ihr ein Reich, eine Religion stürzen, so sucht nur die Jugend nach eurem Sinne zu bilden und eure bösen Plane haben ihren erwünschten Ausgang. Der Talmud (Baba Bathra S. 21.) gedenkt eines Priesters Josua ben Gamla der sich durch Einführung der Ortsschulen verdient gemacht hatte zu besonderem Segen. Diesem Manne, heißt es in jener Stelle, habe man es zu verdanken**) daß das Gesetz in Israel nicht vergessen wurde. In Jerusalem vernachläßigte man den Gesetzunterricht der Jugend, man ließ

---

*) רשע בחייו חשוב כמת, מפני שראה חמה זורחת, ואינו מברך יוצר אור; שוקעה, ואינו מברך מעריב ערבים. (תנחומא סוף פ' ואת הברכה)

**) Vergl. das ähnliche Verdienst R. Chia's (Kethuboth 104.)

sie zwar nach dem Vorbilde der Griechen eine Bildung genießen*), man ließ sie in allen Fächern des Wissens unterrichten, aber nur in der Schule der Weisheit nicht, das ist in dem Gesetze Gottes. Wer aber Gottes Wort verachtet, was kann der für Weisheit haben? (Jer. 8, 9.) „Bei uns „Juden aber, sagt ein berühmter Genosse jener Zeit**), „schätzt man die gar nicht, die vieler Völker „Sprachen erlernen, dies hält man für eine, „selbst für Sklaven zu gemeine Beschäftgung; nur „solche hält man für Weise, die das Gesetz ver„stehen und die Kraft der heiligen Schriften zu „erklären vermögen." — Jerusalem trug aber den Keim seiner Auflösung schon durch die Vernachläßigung in sich, die es sich in der religiösen Erziehung der Jugend zu Schulden kommen ließ.

Steht es hiermit in unsern Tagen besser? Kann jener Vorwurf unsere Zeit nicht treffen? Legen wir es darauf an, unsern Kindern neben der weltlichen Bildung auch Gottesfurcht zu geben? Wohl hört man uns ewige Klage führen daß unsere Jugend sich im Gottesdienste nicht erbauen könne, daß sie nicht wisse was im Tempel vorgehe, nicht verstehe was vorgebetet werde. Aber wer ist hierüber mehr anzuklagen als wir selbst? die wir unsere Kinder alles lernen lassen nur gerade das Wichtigste nicht; die wir sie nicht früh genug dem hebräischen Unterrichte entziehen können, dessen Schulen uns, offen gesagt, fast zum Abscheu geworden sind. Von uns verwahrlost werden jene unschuldigen Kleinen, wir untergraben ihre Glückseligkeit in diesem und dem andern Leben, wir reichen ihnen nicht den Stab und die Stütze des Trostes an dem allein der Mensch sicher durchs Leben geht, ich meine die Stütze der Religion. — Aber, auch diese Sünde weiß sich wenn auch nicht durch eine Zerstörung Jerusalems, doch vielleicht härter noch an uns zu rächen. Denn ist die Unwis-

---

*) 2 Macc. 4, 10.

**) Josephus, Alterthümer 20, Cap. 11. §. 2.

senheit unserer Kinder in den heiligsten Angelegenheiten des Lebens nicht Strafe genug? Ist es nicht Strafe genug, wenn die reichen Fundgruben der hebräischen Wissenschaften, wenn die eben so bildende als heilsame Kenntniß unserer Literatur unsern Nachkommen ein unzugängliches Geheimniß sind? Nicht Strafe genug wenn sie das erfrischende, belebene Labsal an der Quelle nicht kennend, sich mit dem unerquickenden Genuße faulen Wassers, dem Unterrichte einer Katechismusreligion begnügen müßen? —

Als man den Kindern Gottes Wort genommen,
Ist Elend Ungemach in's Reich gekommen.

IV.

אמר עולא לא חרבה ירושלים אלא בשביל שלא היה להם בשת פנים זה מזה.

„Ula sagte: Jerusalem mußte zu Grunde gehen: weil gegenseitige Schaam aufgehört hatte." — Schamhaftigkeit ist eine jener drei Tugenden die Israel auszeichnen sollen, und auszuzeichnen pflegten. (Jevamoth S. 79.) (Midr: Rabba עקב) (Anf.) (S. Nedarim 20.) Jerusalems Einwohner hatten auch diese Tugend abgelegt. Es scheute sich Niemand die göttlichen Vorschriften öffentlich zu übertreten. Immer frecher und schamloser, immer kühner und ungebundener trat die Sünde aus ihren Schranken hervor; man fürchtete keinen Menschen, keinen sichtbaren Richter mehr, geschweige den unsichtbaren im Himmel. Ja, man glaubte mit Recht Niemand scheuen zu dürfen, da ja jeder denselben Lastern huldigte ohne sich vor andern zu schämen. Eine solche Gesellschaft aber die so ganz den Menschen in sich ausgezogen kann sich nicht halten, sie muß früher oder später zu Grunde gehen. Und dies war auch das Loos Jerusalems; — es mußte zu Grunde gehen, weil gegenseitige Schaam aufgehört hatte.

Benimmt sich die Unreligiösität in unsern Tagen anders? Nehmen wir in unsern Uebertretungen der Gesetze mehr Rücksicht auf unsere Mitwelt? Schon seit Jahren läßt sich zwar eine Lauheit in der Religion blicken, schon seit Jahren ließ man sich eine falsche Aufklärung das Licht der wahren, göttli-

chen rauben und sündigte gegen das Gesetz; aber mit welcher Aengstlichkeit und Vorsicht! wie suchte man sein widergesetzliches Benehmen zu verheimlichem, um nicht die Bessern zu kränken, um nicht Anstoß und Aergerniß zu geben, um nicht der Verführer der eignen Familie zu sein. Sehen wir uns aber in unsern Tagen um! Wie dreist, wie schamlos handelt man dem Gesetze zuwider, wie erlaubt man sich nicht nur was Bedürfniß *scheint*, sondern an den heiligsten Tagen selbst *das* öffentlich, was man als Nichtbedürfniß so leicht entbehren könnte; als sei die Sache der Religion nur ein Gelächter, eine Thorheit, die wir so nach unserer Bequemlichkeit handhaben können. Freilich kann uns kein Jerusalem jetzt mehr zur Strafe solcher Kühnheit genommen werden; aber sind solche wüthende Feinde im Innern, solche ungezügelte Leidenschaften die sich auf Kosten des Heiligsten befriedigen, weniger zerstörend als jene römischen Legionen die Zion in Asche legten? Ist es nicht Strafe genug, wenn Menschen so wenig Gewalt über sich haben, sich nicht das Kleinste verbieten zu können? Nicht Strafe genug, wenn, wie es heißt (**Ber. Rabb. 67.**) (Schluß) der Böse seinem Herzen preisgegeben ist, und nicht das Herz *ihm*, wie das Herz der Gerechten den Gerechten?

Ins Heiligthum sah man Barbaren wogen:
Weil man in Zion schon die Schaam hatt' ausgezogen.

V.

אמר ר' יצחק לא חרבה ירושלים אלא בשביל שהשוו קטן וגדול.

„Rabbi Jizchak lehrte: Jerusalem mußte zu Grunde gehen, *weil man zwischen Groß und Klein keinen Unterschied mehr machte.*" — Schon in der Schöpfung unterschied Gott Licht und Finsterniß, die Werktage und den Ruhetag, sonderte nicht nur Israel für seinen Dienst ab, sondern hob in diesem Volke selbst wieder *höhere* Klassen aus die wieder unter einander verschieden waren*). Wer — wie Korach — diesen Unterschied nicht gelten lassen wollte, ward

*) Das Genauere, in meinen Noten zum *Gebetbuche* (Mcrpt.) zu der Formel אתה חוננתנו. Siehe übrigens: (בן סירא

als Sünder, sogar gegen die Natur angesehen; denn schon in dieser liegt das Mannigfache und Verschiedene als nothwendig da. Solche Sünder aber waren die Bürger Jerusalems. Es galt ihnen Alles gleich, sie wollten alle Scheidewände niedergerissen haben. Keinen Vorzug mehr hatte in ihren Augen der Gute, keine Verachtung mehr verdiente nach ihrer Ansicht der Verachtungswürdige. Gleichheit! riefen sie frech mit der Rotte Korach's, und mußten daher wie diese ihr widersinniges und unnatürliches Streben hart büssen; ein Jerusalem mußte ihrentwegen zu Grunde gehen.

Wer aber wagt es wohl, unser Zeitalter von dieser Sünde, wenn auch nicht in der vollen Bedeutung des Wortes, freizusprechen? Noch vor wenig Jahren galt es etwas in Israel, ein Abkömmling Gottesfürchtiger oder Gottesgelehrter Vorfahren zu sein. Alles bestrebte, Alles drängte sich Mitglied einer solchen Familie zu werden. Da galt noch dem Jünglinge, der in den Ehestand treten wollte, der Zuruf unserer heiligen Mischna etwas: (Taanith 4, 8.) „Erhebe Jüngling deine Augen (lasse dich nicht vom eitlen Scheine blenden) und blicke nicht auf äußern Glanz, sondern auf die Familie." Jetzt sucht man nicht mehr den Schatten der Weisheit, sondern den des Silbers auf; wer in diesem sitzt, ist werth unseren Töchtern Gatte, unseren Söhnen Gattin zu werden. Groß und Klein ist uns sonst gleich. — Allerdings haben wir solcher Sünde wegen kein Jerusalem mehr zu verlieren; aber der Herr hat gar manche Boten auch diese Sünde uns büssen zu lassen. Denn bedenkt, welche Verwirrung, welche Verwandlung des Lichtes zur Finsterniß und der Finsterniß zum Lichte, welche Gleichgültigkeit gegen das Wahre und Gute dies herbeiführt, welche unvernünftige Ehen da oft geknüpft werden und welche Nachkommen aus ihnen entstehen, wie fern von allem Werthe, von allem Segen des Herrn; wie wenig hier auf angestammte Tugenden, auf nachahmenswerthe Muster und Vorbilder, auf Beistand elterlichen Verdienstes da zu rechnen ist. —

Auch Zion traf ein grauenvolles Ende,
Als man sie niederwarf des Lebens Scheidewände.

33, 6—14.) (חכמת שלמה 8, 4. und רוח חן z. d. St.) (Bamid. Rab. Cap. 3 u. 18. mit Tanchuma קרח) (ספר יצירה 6, 5.) R. Jos. Gecatilia in אגוז גנת Th. 2. S. 29.) של"ה im Sidur שערי שמים zu gedachter Formel und גן נעול Th. 1. 4, 2. und Abschnitt 8. S. auch Sohar Th. 1. S. 17.

VI.

אמר ר' עמרם וכו' א"ר חנינא לא חרבה ירושלים אלא בשביל שלא הוכיחו זה את זה.

„R. Amram etc. im Namen des R. Chanina ſagte: Jeruſalem mußte zu Grunde gehen, weil man einander keine Verweiſe mehr gab." — Wie richtig iſt die oft vorkommende Bemerkung bei unſern Weiſen, daß gegenſeitige Zurechtweiſung über begangene Fehler ſegensreich einwirke und den Uebeln des Lebens immer weniger Zugang geſtatte. (Sifra קדושים) (Sifri und Jalkut דברים) (Anf.) (Erechin 10.) (beſonders Tamid 28.) (Ber. Rabba Cap. 54.) Unſer Mitbruder ſoll uns nicht gleichgültig ſein, ſein Heil, ſeine Glückſeligkeit ſoll uns am Herzen liegen, wie unſere eigene, wir ſollen ihn von den Wegen des Verderbens zu retten ſuchen. Zwar ſollen wir dies nicht im wilden Eifer, nicht in anmaßlichem Stolze thun, als hätte Gott uns zu Richtern der Gewiſſen gemacht; aber doch ernſt und mit Wahrhaftigkeit. In Jeruſalem konnte Jeder ungehindert den Trieben ſeines Herzens folgen, denn er hatte keine Vorwürfe ſeines Nebenmenſchen zu fürchten. Niemand ermahnte, Niemand warnte mehr. Selbſt Religionslehrer von Beruf, gaben bei öffentlich waltenden Laſtern, bei Gelegenheiten wo man Gott und Religion ſchändete, ſtumme Zuſchauer ab. (Midrasch איכה Abſch. 65.) (Josephus jüd. Kriege B. 14, 9, 1.) (Sota 41.) (Sanhedrin 19.) (Tanch. שופטים) Welch Wunder daß die Sünde immer mehr um ſich greifen, immer freier das Haupt erheben mußte!

Daß unſere Zeit an demſelben Uebel leidet, wird wohl Niemand wagen in Abrede zu ſtellen. Mit einer gewiſſen friedliebenden Duldung, die aber richtiger gefühlloſe Gleichgültigkeit gegen das Göttliche genannt zu werden verdient, ſehen wir der in unſerer Nähe überhandnehmenden Gottloſigkeit zu. Jeder denkt, ich bin ja kein Seelſorger, ich bin ja für meinen Mitbruder nicht verantwortlich. Aber ſelbſt Seelſorger von Beruf — wiewohl dieſe leider, wie uns der nächſte Punkt zeigen wird, nicht immer in gebührender Achtung ſtehen — ſchweigen, oder predigen, wie der Prophet klagt (Klagl. 2, 14.), „gleichgültige Dinge, aber decken keine Sünde auf, um der Ausgelaſſenheit zu ſteuern." — Finden unſere Weiſen doch eben darum die Gunſt welche oft Volkslehrer bei ihren Gemeinden genießen bedenklich, und ſchreiben ſie dem Stillſchweigen jener Lehrer zu, mit welchem ſie dem ſündigen Treiben zuſehen, ohne es in Ermahnungen pflichtmäßig und ernſtlich anzugreifen. (Cethuboth S. 105.) Wo aber ſolche gleichgül-

tige, furchtsame und rücksichtsvolle Schonung herscht, wie kann da dem Bösen gesteuert, wie das Gute befördert, der Sünder gebessert, der Bessere gestärkt oder auch nur im Guten erhalten werden? — Wir haben zwar kein Jerusalem mehr solcher Sünde wegen zu verlieren. Aber ist es nicht Strafe genug, wenn eben jene Zurechtweisung fehlt, wenn Israel wie Schafe ohne Hirte umherirret, wenn die segensreiche Quelle ermahnender Belehrung verstopft ist? Wachsen wir da nicht wie Kinder ohne Zucht und Lehre auf? Kann es aber ein tieferes Verderben geben als dieses? Wünscht nicht selbst der fromme Sänger Zions (Ps. **141, 5**) „O, schlüge mich doch der Gerechte mit Schmähungen, und weise mich zurecht und nicht die sanfteste Heuchelei berücke mein Haupt; denn noch geschieht dies, und schon tönt mein Klaggebet wegen ihrer Mißhandlungen*).“ —

Bis auf den Grund war Gottes Stadt verheert:
Weil hier den Bruder der Bruder nicht belehrt. —

VII.

אמר ר' יהודה לא חרבה ירושלום אלא בשביל שבזו בה תלמידי הכמים וכו'.

„**R. Jehuda** sagte: Jerusalem mußte zu Grunde gehen, weil man darin die Gottesgelehrten verachtete; denn so heißt es: Sie spotteten der Boten Gottes bis sie unheilbar Gottes Zorn getroffen. (**2 Chron. 36, 16.**) Denn sagt **R. Jehuda**, wer den Gottesgelehrten verachtet, für dessen Wunde ist kein Heilmittel.“ — Eine treffliche Auslegung dieser letztern Stelle lesen wir bei Wessely (גן נעול Th. **1** Vorr.): „Der weise Salomo (Spr. **12, 18.**) sagt: Mancher führt eine Sprache wie Dolchstiche, der Weisen Zunge aber ist ein Heilmittel. D. h. Auf wen die Rede eines frechen Vernünftlers einen schädlichen Eindruck gemacht hat, der kann genesen, wenn er dann zu einem Weisen Zuflucht nimmt und die entgegengesetzte Belehrung hört. Diese nun ist der Balsam für jene tiefe Wunde des verführten Geistes. Dieses Mittel wirkt, wenn Weise noch in Achtung stehen, noch gehört werden; aber wenn wir diese verachten, dann ist für unser Uebel kein Kraut gewachsen das uns wieder herstellen kann.“ — „Welche Thoren sind dies, heißt es mit Recht im Talmud, die vor der Gesetzrolle ehrfurchtsvoll aufstehen, aber sich vor keinem Gottesgelehrten von ihrer Stelle aufheben.“ (**Maccoth 22.**) — Auch heißt es (**Midr. Koheleth zu Pred. 9, 18.**):

*) Dies scheint mir der Sinn jener schwierigen Stelle. Vergl. (**Ps. 56, 22.**) (**Spr. 27, 5, 6.**) (**Koheleth 7, 5.**) —

כל המעיז פניו בת"ח וגדול הדור כאלו מעיז פניו במלך • Und Tanchuma בראשית (Anf.) und משפטים zu אלקים לא תקלל: „Korach und seine Rotte wurden so hart gezüchtiget, weil sie Moses und Aaron verachteten, so wurden Jerusalems Einwohner gestraft, weil sie den Propheten mit Verachtung begegneten u. s. w.“ Jerusalems Bürger erstiegen aber hierin den Gipfelpunkt der Lasterhaftigkeit*), und das Heiligste mußte darob ein Gräuel der Verwüstung werden.

Stehen aber unsere Gottesgelehrten bei uns in größerer Ehre? Ach, laßt es uns zu unserer Beschämung gestehen, die Kenner des Gesetzes, zumal die, die von unserer Mildthätigkeit abhängen, und besonders die, welche als Zöglinge älterer Schulen nicht mit der neuern Bildung vertraut sind, stehen bei uns auch schon darum in tiefer Verachtung, weil wir dem Gesetze selbst feindliche Gegner sind. — Ach, sie können nicht tiefer fallen, das Gesetz und seine Lehrer, als sie gefallen sind. Traure Thora, deine Herrlichkeit liegt im Staube, deine Krone ist tief gefallen! — Zwar kann uns kein Jerusalem mehr genommen werden, aber wehe der Welt wegen der Schmach des Gesetzes (Spr. d. V. 6, 2) (2 Maccab. 4, 17.) wehe, wenn sie an Krankheit schwer danieder liegt und auch noch der Aerzte spottet. —

Schon galten Weise nichts und des Gesetzes Kunde
Drum war unheilbar Salems tiefe Wunde.

VIII.

אמר רבא לא חרבה ירושלים אלא בשביל שפסקו ממנה אנשי אמנה •

Raba sagte: „Jerusalem mußte zu Grunde gehen weil Männer von Glauben darin aufgehört hatten.“ — Was das für Männer sind (אנשי אמנה) erklärt anderswo der Talmud (Sota S. 48.): „Es sind Männer die an Gott glauben. **R. Elieser** der Große fügte hinzu: Ist jemand für heute mit Brod versehen, und spricht: was werde ich morgen essen, der ist ein kleingläubiger Mensch. (aus Mechiltha בשלח Cap. 5. Schluß.) Ja selbst der Genuß der frommen im andern Leben wird oft verringert, weil sie oft hieniden zu kleingläubig zu sein pflegen.“ —

Diese Stelle ist recht eigentlich die Auslegung des obigen Spruches des **Raba**. Denn nur den Großen kann jener Vorwurf wegen Mangel an Glauben gemacht werden; denn Glaube kann nicht von jedem gefordert werden, er ist eine freie Tugend. (1 Mos. 15, 6.) Der Gotterkennende fühlt und muß

*) אפיקורוס זה המבזה תלמיד חכם (Sanhedrin S. 99, b.)

sich von selbst dazu aufgefordert fühlen.*) Die Ursachen die bisher für die Zerstörung Jerusalems angeführt wurden, gingen das ganze Volk an, die gegenwärtige und nächstfolgende betreffen nur die Gesetzkundigen oder Gelehrten.**) So wird auch dem heiligen Brüderpaare Moses und Aaron (**4 M. 20, 12.**) Mangel an Glauben vorgeworfen.

Ob auch unter unsern Gesetzkundigen der Glaube schwächer geworden, ob eben dieser Schwäche die um so größere der niedern Klassen zuzuschreiben ist, oder ob das Beispiel umgekehrt wirkte, mögen unsere Gelehrten selbst beurtheilen und ihre eignen Richter sein. —

Nicht länger konnte Zions Größe dauern;
Wo Glaube fehlt da schützen keine Mauern.

IX.

אמר ר' יוחנן לא חרבה ירושלים אלא בשביל שהעמידו
דבריהם על דין תורה ולא עבדו לפנים משורת הדין •

„R. Jochanan sagte: Jerusalem mußte zu Grunde gehen, weil man nur nach dem Buchstaben des Gesetzes richtete und nie aus der Linie des Rechts wich.“ Auf drei Grundpfeilern steht das Weltgebäude: (Spr. d. V. **1, 1.**) auf Gesetz, Gottesdienst, Wohlwollen. Dieß Letztere muß, wie richtig Wessely in seiner herrlichen Auslegung (יין לבנון) bemerkt, auch in der Ausübung der beiden frühern stattfinden.***) In der Religion ist, wie ich in einem besondern Vortrage zeigte, nichts nachtheiliger als jene steife, streng nach dem Buchstaben abgemessene Gottesverehrung, die besonders unsern bessern und gesetzkundigern Mitbrüdern keine Ehre macht. Nicht der trockne Buchstabe des Gesetzes darf und kann immer die Richtschnure unseres religiösen Verhaltens sein. Zwar sollen wir weder hinzuthun zum Gesetze noch davon abnehmen; doch treten bisweilen Umstände ein, wo wir noch großmüthiger handeln, also mehr thun müssen als das Gesetz heißt. (**Bab. Mez. 83.**) oder auch wo wir weniger thun und oft irgend einen Gebrauch, eine Sitte der Erhaltung des Ganzen willen unterlassen müssen. Jerusalem machte sich sowohl Verstöße gegen

---

*) So ist auch Vertrauen ein höhere, freie Tugend; und keine Anmaßung wenn der Psalmist (Ps. **86, 2** — **Berachoth S. 4.**) חסיד אני sagt. Zwar dürfte dies schon durch das virgil'sche „**Sum pius Aeneas**“ (**Aen. 1, 382. S. Servius, Note**) entschuldigt werden, aber die beste Rechtfertigung giebt der Schluß הבוטח אליך in dem dortigen Verse selbst. —

) Vergl. **Raschi zu obigem אנשי אמנה! — und **Talmud Taanith** Seite **7. 8.**

***) Siehe **Succa S. 50.** • יש תורה של חסד וכו'

das Erstere als gegen das Letztere schuldig, und wegen Festhaltung kleinlicher Dinge fanden des heiligen Landes berühmteste Städte ihr trauriges Ende. (Gittin S. 56. u. 57.)

Wohl uns wenn wir die rechte Mitte zu halten wissen, wenn unsere Großen in keinem Sinne den Vorwurf des R. Jochanan verdienen. Aber ach, selbst das Studium des Gesetzes ist gleichsam ein Buchstabenstudium geworden. Man lernt nur die Schriften die amtlich nützen, läßt aber in dieser Einseitigkeit jedes weitere und höhere Studinm religiöser Wahrheiten liegen, schon aus Furcht dann ein heiligeres Leben führen zu müssen. Und wo der Große sich mit dem Mittelmäßigen und Kleinen begnügt, da fühlt der Niedrige sich natürlich zu gar keiner Leistung veranlaßt. — Ein Jerusalem ist zwar nicht mehr zu verlieren, aber Strafe genug wenn das Geschlecht verwaist ist, wenn Gottesmänner fehlen, wenn Niemand weiß wie lange noch. (Ps. 74.)

Es mußte Gott das Herrlichste vernichten:
Zu dürftig maß man ihm das Maaß der Pflichten.

Vernommen hätten wir es nun, theure Zuhörer, warum Zion eine Wüste geworden, vernommen, was das Ende davon war, als man die Tage des Herrn entweihte, Andacht und gottesfürchtige Erziehung vernachläßigte, vor einander nicht erröthete, Würdige und Unwürdige gleichstellte, seinen Nächsten nicht zu Rede stellte, Gottesgelehrte verachtete, den Glauben verringerte, und die Religion zu einem Buchstaben-Gottesdienst herabsetzte. Schlagen mußte daher die letzte furchtbare Stunde des jüdischen Reichs, hereinbrechen mußte die gräuliche, verderbenbringende Nacht und das Heiligste der Vernichtung preisgeben.

Wissen wir aber nun was Ruhe, was innern und äußern Frieden stört, was die heiligsten Verbindungen auflöst, was ewige Gebäude in Schutthaufen verwandelt: so lasset uns besser werden, und bedenken, daß das ja Böse sich doch zuletzt rächet. Entschließt euch daher an der bevorstehenden Trauerfeier Jerusalems das in euch herzustellen, was schon durch den äußern Tempel erreicht werden sollte: ein Heiligthum im Herzen. Verbessern wir nun auf solche Weise, was heilige Städte zu Wüsten, Tempel in Einöden, lachende Erdstriche in Wildnisse verwandelte: und aus Wüsten werden wieder heilige Städte, aus Einöden Tempel, aus kahlen Gefilden wieder Gärten des Herrn werden; Kummer und Gram werden fliehen, Freude und Wonne an unserem Lebenshimmel wie Sonnen leuchten, und die neubelebten Straßen der entvölkerten Stadt werden von Preis und Dank, von Pauken- und Trompetenschall wiederhallen.

Amen.

X.

Der Anblick des scheidenden Jahres.

Jahrschlußrede,

gehalten

am Sabbath Teze (תצא) 5593.

von

Salomon Plessner,
Religionslehrer.

Höhere Kraft und Würde ist ihr Gewand,
und sie lachet des letzten Tages.
Spr. Salom. Cap. 31, V. 21.

Schon die Worte: Trennung, Abschied, meine andächtigen Zuhörer, haben etwas erschütterndes für uns und können auf den Gefühllosesten nicht ohne wirksame Eindrücke bleiben. Erschreckend werden sie aber vollends, wenn sie mit dem Zusatze: Nicht mehr wiedersehen, sich auf immer trennen, auf ewig scheiden vermehrt werden. Schon die Worte sage ich haben auf uns eine erschütternde Gewalt. Was dürfte aber nicht erst der Anblick einer Trennung, zumal einer solchen die uns selbst angehet! Versetzt euch in die Gefühle eines im Sterben mit Besinnung dahinscheidenden Vaters, oder einer zärtlichen Mutter in der Mitte der ihrigen; oder auch in die Gefühle treuer Kinder, die in solcher verhängnißvollen Stunde jene ihre besten Freunde umstehen. — Versetzt euch in die Gedanken: ach nur wenige Minuten noch bleibt diese theuere Person die unsrige, nur Minuten noch werden diese Augen uns sehen, bald schließen sie sich auf immer; die Welt mit all' ihren Schätzen kann uns dann diesen Vater, diese Mutter, diesen Bruder, diese Schwester oder dieses theuere Kind nicht mehr wiedergeben. — —

Das kostbarste, theuerste Gut m. Z. ist die Zeit. Mit Spannen nur ist sie uns zugemessen. (Ps. 39, 6.) Das Leben gleicht einer Uhre, deren beginnende Brauchbarkeit, deren erster Lebensschlag schon ein Ablaufen, schon eine Annäherung zum Stillstande ist; ja einer solchen, deren letzter Schlag zugleich die Zertrümmerung des ganzen, sichtbaren Triebwerkes herbeiführt. Denn ist unsere Lebensuhre abgelaufen, dann können wir sie nicht wieder aufziehen und in den Gang bringen. Denn schneller wie der Blitz, fährt unser Geist — froh sich seiner Fesseln entledigt zu haben (Buch der Weisheit 9,) — nach oben, woher er gekommen. (Pred. Sal. 12, 7) Und wie träge und langsam wird nicht der Gang unserer Lebensuhre, wenn die Tage eintreten, von denen wir sagen: ich mag sie nicht! (das. Cap. 12, 1.) — Ach, und wenn ein Jahr, ein in unserm kurzen, flüchtigen, kummervollen Erdenleben so bedeutender Abschnitt dahingegangen ist, und wir dann über uns nachdenken, da finden wir leider gewöhnlich: wir sind im Wesentlichen um nichts weiter gekommen, wir sind in der eigentlichen Aufgabe unseres Lebens immer noch die alten, zurückstehenden, wir fühlen bei solchem Jahrabschiede mit dem klagenden Propheten: (Jer. 8, 20.) Wieder ist eine Erndte dahin, ein Sommer vergangen, und uns ist nicht geholfen. Sommer und Erndte sind der Zweck des Jahres, sie sind es, die des Landmannes Mühe belohnen; wir aber, will der Prophet sagen, haben immer noch im Leben keinen Zweck erreicht.

Die Gegenwart m. Z. in der wir uns befinden, ist eben eine solche. Das Jahr wandelt seine letzten Schritte, und wird nur Tage noch in unserer Mitte weilen. Auch die Vorlesungen unserer Wochenabschnitte nähren sich ihrem Beschlusse, und führen uns mit dem Hinscheiden des Jahres, auch das Scheiden unseres göttlichen Gesetzgebers vor Augen. Ich fühle mich daher verpflichtet m. Z. in dieser Stunde die Frage zu beantworten: Welche Gedanken der Anblick des scheidenden Jahres wohl in uns erwecken mag?

Sollen wir aber den Gegenstand möglichst erschöpfen, müs-

sen wir drei Fragen, die sich unserer Betrachtung aufdringen, zu beantworten suchen:

1) Wer kann mit froher Gemüthsruhe,
2) Wer nur mit banger Wehmuth,
3) Und wie müssen wir Alle beim Anblick des scheidenden Jahres dastehn?

Denn nicht ganz Israel vergoß Thränen der Wehmuth auch beim Hinscheiden Moses. Die Bessern fühlten sogar eine gewisse Seelenruhe, als sie jenen göttlichen Mann den Berg Nebo besteigen sahen.

Meinen Text habe ich bereits genannt, und will ihn nur in der Ursprache wiederholen:

עֹז וְהָדָר לְבוּשָׁהּ
וַתְּשְׂחַק לְיוֹם אַחֲרוֹן:

„Höhere Kraft und Würde ist ihr Gewand und sie lachet des letzten Tages.
Spr. 31, 25.

I.

Wer ist stark? frägt einer unserer Weisen, wer steht als Sieger in dem Kampfe des Lebens da? — Wer sich selbst besiegt; seine Kraft ist mehr denn jene phisische, die unsere heilige Schrift כח und zum Theil גבורה nennt; seine Kraft heißt עז. Wer ist schön? wer besitzt wahre Anmuth? — Der durch Gottseligkeit seine Natur veredelt hat; seine Schönheit ist mehr als חן und יופי, sie heißt הדר sie die ist Hoheit die im Antlitze des Geisteshelden stralt. Solch eine Seele, sagt unser Text, sei wohlbekleidet, sei ausgerüstet für die Ewigkeit, sie kann froh dastehn an des Lebens letzten Tage. Wer sich selbst besiegt, kann auch froh dastehn an des Jahres letztem Tage, es kann ihm der Anblick des scheidenden Jahres nicht schrecklich sein. Denn wer sich selbst besiegt:

1) hegt keine übertriebene Wünsche; nun so hat er das Jahr nicht anzuklagen.

2) Des Lebens Zweck gilt ihm mehr als das Leben selbst; nun so beruhigt ihn sein Wandel über das Fliehen der Zeit.

3) Er arbeitet für die Zukunft; und so ist ihm der Lauf der Zeit der erwünschte Fortschritt zu seinem Ziele.

1.

Wer lacht des letzten Tages? wer sich selbst besiegt, wer seine Begierden im Zaume hält. Wenn schon der Arme beim Anblicke des scheidenden Jahres einen dankbaren Blick zum Himmel wirft und denkt oder ruft wohl gar aus: Gott, ich danke dir's daß ich das Jahr überstanden; wie wunderbar erscheint mir's nun, daß ich diesen großen Zeitraum, bei den so wenigen Mitteln zu meinem Lebensunterhalte, durchlebt habe. Wenn der Arme so denkt, um wie viel froher kann erst der dastehn, der der Herr seiner Wünsche und Begierden war, der nur wenige oder gar keine Ansprüche an die Zeit gemacht, dessen innere Kraft ihn über tausende von Wünschen nnd Begierden, die Andern so viel Unruhe machen, so leicht erhoben hatte! Doch das ist's ja eben was schon der weiseste Sterbliche lehrt: (Prediger 7, 29 8. 1.) Nachdem er gezeigt, daß es eigentlich kein Uebel, keine scheinbar noch so böse Kraft gebe, welche nicht zur Vollkommenheit des Menschen nöthig wäre, schließt er die Untersuchung mit den Worten: dies jedoch habe ich als reines Uebel erkannt, daß, so sehr Gott die Menschen für einfache Lebensbedürfniße schuf, sie dennoch große Rechnungen machen; also im Widerspruche mit dem Schöpfungsplane dastehen. Nur der Weise, fährt der Prediger fort, sucht auch hierin seines Gleichen, nur er kennt hier die Aufhebung jenes Wiederspruchs; denn seine Weisheit enleuchtet sein Antlitz und die Ueberwindungskraft (ιγ) ist in seinen Zügen kennbar d. h. nur ihn macht, auch ohne daß er große Wünsche hegt und sie befriedigt, seine Weisheit und Selbstbeherrschung froh und zufrieden; er kennt keine Uebel des Lebens. Heil denen, so ruft auch der Psalmist aus die ihre Stärke (ιγ) in dir,

Herr, haben; ſie kennen nur ebne Pfade im Leben. Sie ziehen durch's Thränenthal und machen es zu einer Quelle, die ein befruchtender Regen ſogar mit Segungen überſchüttet.*) Schon darum kann der, der ſich ſelbſt überwindet froh daſtehn beim Anblicke des ſcheidenden Jahres, weil er keine übertriebene Wünſche hegt und daher keine Urſache fühlt das Jahr anzuklagen.

2.

Aber auch darum, weil ihm der Zweck des Lebens mehr iſt als das Leben ſelbſt, und ihn daher ſein Wandel über die fliehende Zeit beruhigt. Wer erſchrickt, wenn er dem reißenden Strome, dem unaufhaltſamen Fliehen unſerer Lebensſtunden zuſieht? Der, m. Z., der ſeine Triebe nicht beherrſcht; dem jeder Tag immer neue Vergnügungen bringen möchte — ja dem muß es ſchmerzlich ſein zu erfahren, wie unſer Leben ſo kurz, wie die Gefilde ſeiner Freuden ſo früh ſchon kahl werden, wie aller Genuß ſo vergänglich ſei und nur einen augenblicklichen Reiz gewähre. — Nicht ſo der, der ſich ſelbſt beſiegt. Für den iſt nur die Zeit dahin aber nicht das was ihm mehr als die Zeit iſt. Er arbeitet ja für den Zweck des Lebens, er übt das Gute und Rechte, ſeine Saaten treiben zu reichen und ewigen Erndten, ſeine Gefilde ſtehn immer im erfreulichſten Segen.

„Die Zeit iſt ihm eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges ihm die Natur
Und alles iſt Frucht und alles iſt Saamen"

Darum konnten Männer wie Jacob, Moſes, Jona, Elia, Matisjahu der Maccabäer ſogar zu ſterben wünſchen, denn der Zweck des Lebens war ihnen mehr als das Leben ſelbſt; ſie ſtanden über der Zeit. Darum heißt ja auch des Gerechten Tod Leben, des Frevlers Leben hingegen Tod. Denn der Zweck des Lebens iſt mehr als das Leben. Ja ich möchte den ſonderbaren Ausſpruch thun, daß nur dem Frevler

---

*) (Pſ. 84, 6.) Siehe vorliegende Erbauungen Nr. 5. „Die religiöſe Begeiſterung."

das Jahr wechsele, der Gerechte kennt nur eine Ewigkeit. Das könnte auch jener talmudische Spruch bedeuten: Bei Gott sind tausend Jahre ein Tag; was nämlich Gott und das Göttliche betrifft, diese kennen keine Abschnitte, keinen erschütternden Wechsel in der Zeit. Wer sich selbst besiegt, kann daher froh dastehn beim Anblicke des scheidenden Jahres, denn weil ihm der Zweck des Lebens mehr ist als das Leben selbst, beruhigt ihn sein Lebenswandel über die fliehende Zeit.

3.

Aber endlich kann er auch darum froh dem dahinscheidenden Jahre nachschauen, weil ihn, indem er für die Zukunft arbeitet, jeder dahingehende Lebensabschnitt, sogar seinem Ziele näher bringt. In der That muß der Jahrwechsel betrüben. Aber wen? den Leichtsinnigen der nur für die flüchtige Gegenwart arbeitet. Diese Gegenwart ist ihm Alles, der Augenblick ist seine Seligkeit. Sein Grundsatz ist der jener Sinnlichen: (Jesaias 22, 13.) Laßt uns essen und trinken! denn Morgen müßen wir ja sterben, und unsere Genüsse haben ein Ende. Lasset uns die Blüthenzeit nicht vertändeln, und mit Rosen uns bekränzen ehe sie verwelken. (B. d. Weisheit 2, 7, 8) Wer sich nicht selbst besiegt, wessen Gewand nicht Kraft und Würde ist, dem ist der gegenwärtige Augenblick Alles, und er kann nicht lachen des letzten Tages, nicht froh dastehn, wenn ein Jahr aus unserer Mitte scheidet. Die Vergangenheit erfreut ihn nicht mehr, die Zukunft noch nicht, nur der Augenblick ist seine Welt. — Nicht so der Gottesfürchtige. Die Vergangenheit ist sein, denn das Gute das er darin ausgestreut belohnt ihn schon mit einem frohen Bewustsein; und die Zukunft, die ja eben ist es auf welche sein ganzes Streben gerichtet ist. Er fühlt es, wie einst der fromme Erzvater, seine Gerechtigkeit werde ihm am morgenden Tage, das ist einst in der Zukunft, beistehn, wenn es zu seiner Belohnung kommen wird. — Darum bringt ihn jedes neue Jahr nur näher seiner Bestimmung; jeder Schritt den er näher zur Ewigkeit thut, ist ihm ein Schritt näher zu seinem großen Ziele worauf seine Hoffnungen und Erwartungen gerichtet sind. Ja,

jedes neue Jahr macht ihn nur geübter und fertiger in seinem Kampfe gegen das Böse, in dem Geschäfte seiner Selbstüberwindung, so daß das Gute ihm ganz zur andern Natur wird. Dies meint auch die Mischna in jener Stelle; (Kinnim 3. (Schluß) Die gottesfürchtigen Greise, je älter sie werden, desto heller wird ihr Verstand. Die Zukunft ist die Zeit derer, deren Gewand Geisteskraft und Würde ist; das Künftige, das Seinwerden ist im Gebiete des Göttlichen die Hauptsache. Darum nennt sich auch Gott: Ich werde sein; Ich bin, der: Ich werde sein. (2 Mos. 3, 14*) Der Fromme aber ist das treue Ebenbild Gottes, sein Blick ist in die Zukunft gerichtet, mit froher Gemüthsruhe geht er täglich dieser mehr entgegen, und sieht ruhig jedem hinscheidenden Jahre nach, denn es bringt ihn dem Ziele seiner Bestrebungen, es bringt ihn seiner großen Zukunft näher.

Mit höh'rer Kraft und Würdigkeit umwunden
Freut er sich des Jahres letzter Stunden.

II.

Wer aber kann nur mit banger Wehmuth beim Anblicke des scheidenden Jahres dastehn? Aus dem Bishergesagten geht dies zwar leicht hervor, ich glaube jedoch mich auch hierüber deutlicher erklären zu müssen. Nicht lachen des letzten Tages kann, wessen Gewand nicht jene höhere Krafr der Selbstbeherrschung und Würdigkeit ist. Nur mit banger Wehmuth kann der Böse beim Anblicke des scheidenden Jahres dastehen; denn:

---

*) Diese Benennung: Ich werde sein, sollte vielleicht dem Zweifel vorbeugen, der in schwachgläubigen Gemüthern wegen Säumniß der zu erfüllenden, dort ausgesprochenen Verheißung, und des noch härteren Druckes der der Erlösung vorangehen sollte, (2 Moses 5, 5, — 9.) entstehen könnte; während für Gläubigere der Gott Abrahams ꝛc. also der Vergangenheit hinreichend beruhigend war. Diese meine Erklärung erhält aber durch Stellen wie (2 Mos. 5 20 — 23. 6, 9.) große Wahrscheinlichkeit. — Man vergleiche noch zu obiger Ansicht über Vergangenheit und Zukunft, den talmudischen Grundsatz: אין ויהי אלא לשון צרה, אין והיה אלא לשון שמחה. —

1) Er hat Wünsche genährt; das Jahr aber erfüllte sie ihm nicht.
2) Er geht gedankenlos durch's Leben; der Jahrwechsel aber schreckt ihn aus seiner Gedankenlosigkeit.
3) Er glaubt seine Zeit genützt zu haben; das scheidende Jahr aber richtet Fragen an sein Gewissen die ihn verlegen machen.

1.

Schon die Stimme alter Weisheit lehrt (Spr. 13, 25.) Der Gerechte genießt und begnügt sich*), des Frevlers Bauch hat immer zu wenig. Der Gottlose hat grenzenlose Wünsche und Erwartungen. Da möchte jeder Tag ihn bereichern, jeder seinen Ruhm vergrößern, da möchte sein Ansehen immer noch wachsen, seine Freiheit im Staate sich immer unumschränkter ausdehnen, da möchte keine Stockung in seinen Erwerbszweig eintreten, da möchte sogar seine Genußfähigkeit, seine Gesundheit und Jugendkraft immer dieselbe bleiben. — So steht er da von Begierden erfüllt, mit unzähligen Planen und Ansprüchen an das Leben beschäftiget, und unvermerkt eilt ein Jahr aus seinem Leben hinaus. Er sieht sich um und muß sich's mit Betrübniß gestehen: Ach wieder ein Jahr dahin, und noch hast du dieses oder jenes nicht erreicht, noch bist du im Besitze dieser Freiheit, dieser Ehrenstelle, dieses Vermögens nicht; noch hast du diesen Plan nicht in Ausführung gebracht, noch diesen oder jenen Verlust nicht ersetzt oder ihm vorgebeugt; die Zeit eilt so schnell dahin und die Erfüllung deiner Wünsche geht einen so trägen, langsamen Gang; wann soll dir endlich einmal dies oder jenes werden! — Ach und wie dürften solche Gefühle ihn erst in Angst und Unruhe versetzen, wenn nicht des Jahres sondern seines Lebens, des Sünders letzter Tag sich nähert und ihm seine Plane alle in ihrer erschrecklichsten Zerrissenheit vor Augen stellt. — Nein,

---

*) Siehe Wessely Commentar zu 3 Mos. 25, 19. u. 26, 5.; zu B. d. Weisheit S. 99, b). Vergl. Sohar תרומה S. 153, b.

wessen Gewand nicht höhere Kraft und Würde ist, kann nicht lachen des letzten Tages; schon die sparsame Erfüllung seiner unbegrenzten Wünsche und Erwartungen muß ihm den Anblick des Zeitwechsels erschreckend vor Augen stellen.

2.

Dazu kommt noch daß er nicht gewohnt ist, über die Flüchtigkeit der Zeit nachzudenken; — der Jahrwechsel aber schreckt ihn aus seiner Gedankenlosigkeit. Des Sünders Leben ist ein wahres Träumen. (Jes. 56, 11.) Leichtsinnig eilt er von einer Zerstreuung zur andern, von einem sinnlichen Vergnügen zum andern, als habe er zu seiner eigentlichen Bestimmung hienieden noch immer Zeit, als sei die Zeit — diese ewig fliehende und unaufhaltsame — mit Ketten an die Erde gebunden und stünde es in unserer Gewalt, sie uns nach Gutdünken einzutheilen. So, sag' ich, wandelt der Leichtsinnige dahin und schläft gleichsam von Traum zu Traum und will nimmer zum Bewußtsein gelangen. — Plötzlich aber stößt das scheidende Jahr, wie erschütternder Donnerton an seine Seele; — er erwacht, er fühlt er lebe auf einem rollenden Planeten auf dem aller Anfang ein Ende habe; — und unheimlich wird ihm zu Muthe. Er sieht etwas, woran er so gar nicht gedacht. Und wie sehr hat dann so mancher mit jenem Gedanken zu kämpfen, wie sehr hat er, natürlich sich zum größten Nachtheile, ihn durch Zerstreuungen aller Art wieder zu beschwichtigen, wenn er ihm den Kelch seines Lebensgenusses nicht ganz vergiften soll. Seine Seele erschrickt mit Recht vor einem langen Winter der sie nach des irdischen Lebens Sonnenschein erwartet, einem langen Winter, für den sie keine Gewänder hat, für den sie nackt und bloß, dasteht bloß an Buße und guten Werken, die allein ins andere Leben begleiten; für den ihr die Hülle höherer Kraft und Würde fehlt. Ich sage, schon weil der Zeitwechsel ihn aus seinem Taumel schreckt, kann er nicht lachen des letzten Tages.

3.

Nun kommt aber auch noch das hinzu, daß er seine Zeit genützt zu haben glaubt, — das scheidende Jahr

aber an sein Gewissen Fragen richtet die ihn verlegen machen. Jahrwechsel ist ein bestimmter, fast fühlbarer Mittelpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft. Wer nur nicht ganz in die bodenlose Tiefe des Lasters gesunken ist, wird beim Anblicke des scheidenden Jahres etwas ernst. Ernst aber macht besonnen, ruft vernünftige Ueberlegung und Nachdenken hervor. Des Jahres letzte Stunde aber richtet durch das eigne Gewissen des gottvergessenden Sünders Fragen an ihn. Denn nicht nur der Himmel predigt zur Ehre Gottes, auch die Zeit redet zwar in stummer, aber doch für Menschenseelen vernähmlicher, oft kraftvoller und erschütternder Sprache. Sprich, ruft das scheidende Jahr dem zu, dessen Gewand nicht Gotteskraft und Würde ist: sprich, wie steht es mit dir? Siehe, ich — ein so bedeutender Abschnitt deines Lebens — scheide jetzt; die zwölf Monde meines irdischen Aufenthalts sind um, ich eile jetzt meinen entschwundenen Vorgängern in das große Reich der unwiederbringlichen Vergangenheit nach; sprich, was thatst du während dir meine Sonnen leuchteten? Sag' was thatst du an meinen Tagen, an meinen Nächten, an meinem Frühlinge, meinem Sommer und meinem Winter? Wie? du aßest und trankst? das thaten auch vernunftlose Wesen, die Thiere. Du lebtest deinem weltlichen Berufe, — deinem Handwerke, deinem Geschäfte? das thaten auch die Thiere, die arbeiteten mehr noch für eine minder gewählte Kost. Was thatst du für deine höhere Bestimmung? für deine unsterbliche Seele, für diese Tochter der Ewigkeit? Warst du dein eigener Gott, dein eigner Gesetzgeber, oder dientest du dem Gotte, den die Natur, die Welt, die Geschichte und die Offenbarung predigen? Halfst du die Felder der Tugend und Gerechtigkeit anbauen? Lag dir das Wohl deiner Mitbrüger, das deiner Religion am Herzen, oder war dir alles gleichgültig, was nicht dein liebes Selbst, deinen Nutzen und dein Vergnügen betraf? — Sprich, als du meinen Segen, meine Erzeugnisse in Feldern und Gärten genossest, hast du sie mit dankbarem Gefühle gegen den genossen, der sie durch seine Sonnen und seine Regen hervorrief? Als du dich meiner schönen Früh-

lingssonnen freutest, als sie dir so freundlich entgegenstralten in heitern Morgen- und Abendstunden, hob es dich da zur Begeisterung frommer Andacht? Hast du das göttliche Wort gewartet, wenn du nach beendigten Taggeschäften Zeit gewannest auch an deine höhere Bedürfnisse zu denken und deiner häuslichen Familie Lehrer zu sein? Hast du, wenn du Werke der Milde und Wohlthätigkeit übtest, sie deinem Vermögen gemäß gespendet? Hast du an deinem Tische Arme erquickt? war dein Tisch ein Altar, ein Tisch vor dem Herrn? — War da statt manches thörichten Anstandes — das göttliche Wort deine Beschäftigung, um im Genusse den Menschen in dir nicht zu vergessen? In meiner Mitte zählte ich auch Ruh- und Festtage, wie hast du diese verlebt? Waren dir, wie jenen Sündern (בן סירא 33, 5, 6.) alle meine Tage gleich, oder machtest du mit Gott weise Unterschiede darin? Sprich, war höhere Kraft und Würde dein Gewand, in welchem du mir jetzt froh nachschauen kannst, in der großen und ernsten Stunde meines Scheidens?

Verlegen, m. Z., verlegen machen solche Fragen den Träumer. — Nicht lachen kann er des letzten Tages. Und eben jene Fragen sind's, die auch ihn den ungewohnten Gang nach Gottes Hause führen, in den großen Augenblicken des Jahrwechsels, und es über ihn vermögen, daß auch er da an seine bessern Mitbrüder sich anschließt und mitbetet in frommer Gemeinde. Was das Jahr während seines ganzen Daseins nicht vermag, vermag es bei seinem Wechsel, an seinem Aus- und Eingange über den Leichtsinnigen.

III.

So hätten wir denn vernommen, wer mit froher Gemüthsruhe, und wer nur mit unheimlichen Gefühlen beim Anblicke des scheidenden Jahres dastehn kann. Aber wie sollen wir alle beim Anblicke des Jahrwechsels dastehen? Was ziemt uns allen in diesen wichtigsten Augenblicken des Jahres? Es ziemt uns:

1) Weiser Ernst beim Abschiede des alten Jahres; denn dieser giebt unserer Buße Kraft.

2) Sinnige Freude beim Eintritte des neuen; denn wir haben ihn erlebt, und erwarten den Versöhnungstag.

3) Ein fester Entschluß immer besser zu werden; denn dazu eben soll der Zeitwechsel uns ermuntern.

1.

Alle sollen wir mit weisem Ernste das Hinscheiden des Jahres bemerken, denn dieser giebt unserer Buße Kraft. Die Religion bestimmte sehr weise die Tage des Jahrwechsels zu Bußtagen. Wer nie an seine höhere Aufgabe denkt, soll jetzt anderes Sinnes werden. So hieß gleichsam auch unser heiliger Gesetzgeber seinen Hingang feiern; Buße, Rückkehr zu Gott war der Inhalt seiner letzten Reden. Zur Buße aber ist weiser Ernst nöthig. — Kehret, heißt es, spricht der Herr, zu mir zurück, mit Fasten, Weinen und Wehmuth. Nichts aber ist geschickter, uns in solch eine, der Buße entsprechende Stimmung zu versetzen, als das Ausscheiden des Jahres und die dadurch in uns geweckten Betrachtungen. Wessen Natur dem Gefühle sich demüthigender Reue widerstrebt, wer über seinen Rückstand im Guten keinen Schmerz empfindet, keine Thränen vergießen kann über seine Mängel und Gebrechen auf dem Wege der Religion, der schaue nur dem ausscheidenden Jahre nach, bemerke nur den schnellen Wechsel des Lebens: und er wird nicht umhin können, ernster zu werden und dem Aufruf nachzukommen: Kehret zu mir zurück, und ich kehre zu euch wieder, spricht der Herr Zebaoth. — Weiser Ernst geziemt uns allen, wenn ein Jahr dahingeeilt; denn dieser giebt unserer Buße Kraft.

2.

Beim Eintritte des neuen Jahres ziemt uns sinnige Freude: denn wir haben es erlebt, und erwarten den mit ihm bald erscheinenden Versöhnungstag. Der Gedanke schon: ich habe ihn erlebt, muß am festlichen Abende des neuen Jahres unsere Schritte spornen, freudig zu eilen in des Herrn Tempel, und dort im glühenden Gefühle herzlicher Dankbarkeit unsere Andacht auszuschütten; ja, der Gedanke schon:

das Jahr entschwand und ist nicht mehr — es schwand und riß so viele mit sich fort aus unserer Mitte und ich, ich lebe, ich lebe mit den Meinigen, kann uns nur in eine frohe Stimmung versetzen. Darum geben wir für solches Erleben dreifaches Lob dem Allgütigen in dem Segensspruche Schehechejanu, daß er uns erleben, wohlbehalten erleben, und erreichen ließ (שהחיינו, קימנו, הגיענו) diese festliche Zeit. Erleben irgend etwas, ist schon an sich des Dankes werth, eines doppelten aber, wenn wir in Gesundheit und Wohlstand etwas erleben. (Sirach 30, 14 — 17. Erubin 86, a. Beze 32. b.) Der Sterbliche, der keinen Augenblick sein Leben in Händen hat, (Sirach 10, 14.) muß aber auch für den Augenblick in dem er etwas wirklich erlebt hat, seinem Schöpfer danken. Ber Rabba Cap. 17, Schluß.) Auf dieser dreifach pflichtmäßigen Dankbarkeit beruht die gedachte Segensformel. Schon der Gedanke, wir haben den Eintritt des neuen Jahres erlebt, muß uns in eine frohe Stimmung versetzen. Nun aber erwarten wir ja auch in den ersten Tagen des neuen Jahres den Versöhnungstag. Ist es aber mit diesem Tage etwas Geringes? Giebt es sagt der berühmte Wessely, (גן נעול 8, 2.) wohl ein leichteres Heilmittel als das Fasten jenes einzigen Tages? Welchen mühsamen Reisen, welchen weiten, anstrengenden Wallfahrten pflegten sich nicht Gläubige anderer Nationen auszusetzen, um des Sünden-Ablasses theilhaft zu werden! Wir erreichen diesen Zweck wirklich, erreichen ihn bei ungestörter Ruhe im Hause Gottes, denn für das Fasten einiger Stunden verhieß der Ewige: An diesem Tage werdet ihr Vergebung erhalten und von allen euren Sünden vor dem Herrn rein werden*). Wohl kann uns daher die Erscheinung des neuen Jahres mit sinniger Freude erfüllen. Ich sage, mit sinniger Freude, denn nicht mit wilden rauschenden Weingelagen, Musik und Tänzen geziemt es Israel das Neujahr zu empfangen; — die Freude muß eine religiöse gottesfürchtige sein**); hier heißt es: freut euch mit Ehrfurcht! — ihr habt das neue Jahr und den heiligsten Tag des Jahres, den Versöhnungstag erlebt.

3.

Endlich ziemt uns allen beim Eintritte des neuen Jahres ein fester Entschluß immer besser zu werden, denn eben

---

*) Siehe meine Rede: der Versöhnunngstag, oder Leben, Tod, Unsterblichkeit. S. 16.

**) חדוה (Nehemia 8, 10.) Vergl. mein נוולים מן לבנון S. 76.

dazu soll der Wechsel der Zeit uns recht eigentlich aufmuntern. Der Leichtsinnige, dessen Gewand nicht höhere Kraft und Würde ist, soll gewiß im Jahrwechsel einen warnenden Wink erkennen. Aber auch der Bessere darf ihn nicht fruchtlos vorübergehen lassen; er muß sich geweckt fühlen, immer besser, immer gottgefälliger zu werden. Alle sollen wir dadurch ein Leben führen lernen, das uns über die Zeit erhebt, und sich in eine selige Ewigkeit erstreckt.

„Denn ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt
Lebendig der höchste Gedanke!
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist." —

Und wer diesem Geiste nachstrebt, steht eben über der Zeit, und beharret mit ruhigem Geiste in dem Wechselspiele der Zeiten und Weltbegebenheiten. Für ihn ist weder die Zukunft noch die Vergangenheit verloren. Ihm bewährt sich jene Verheißung des Hohen Liedes: (Cap. 7, 14.) „Neues und noch Altes habe ich, mein Trauter, dir aufbewahrt." So mögen daher wir alle das neue Jahr mit dem Entschluße antreten, immer besser und gottgefälliger zu werden.

Noch so manches m. Z. hätte mein diesmaliger als Schluß-Vortrag des Jahres zu erinnern. Lasset mich daher wenn auch einiges nur, noch andeuten und als Wort zu seiner Zeit eurer Aufmerksamkeit und Beobachtung empfehlen. Das Ausführliche der nachstehenden Ermahnungen erspare ich für eine andre ähnliche Betrachtung.

Kaum werde ich daran erinnern dürfen, daß der letzte Tag des Jahres ein Tag ernster Selbstprüfung sein müße. Weil sie uns noch leuchtet, die Sonne des alten Jahres, lasset uns verbessern was wir noch vermögen; nur Stunden noch weilt das Jahr in unsrer Mitte, ach, lasset sie uns nicht vertändeln; vielleicht bewährt sich an uns jener tröstliche Grundsatz: Mancher verdient sich in einer Stunde seine Seligkeit. — — Das Hauptgesetz des Judenthums: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, ist auch in der Buße Hauptsache, alles Uebrige ist auch hier nur Erklärung. Vergebens rechnen wir auf Wohlwollen Gottes, haben wir nicht erst den Frieden zwischen uns und unseren Nebenmenschen hergestellt. — Der letzte Tag des Jahres legt uns zwar die Pflicht auf uns schon äußerlich zu reinigen. Diese äußern Reinigungen

vermöge der engen Verwandtschaft von Seele und Körper auf die erstere einen wichtigen, die geistige Reinheit befördernden Einfluß; aber letztere bleibt doch immer die wichtigere, und auf diese allein muß bei allen sinnlichen Vorkehrungen, die wir treffen unser Augenmerk gerichtet sein. — — Trittst du, mein Zuhörer, den ersten Neujahrsabend in das Haus Gottes, so gieb in deinem Vespergebète (מנחה), welches Gebet an und für sich (Berachoth S. 6. b.) und besonders in dieser ernsten Stunde von besonderer Wichtigkeit ist, dem eben scheidenden Jahre das Geleite, gieb es ihm mit Thränen; überschaue jetzt noch einmal im Geiste deine in ihm zurückgelegte Laufbahn, gieb dem Herrn innigen Dank, daß du diese heilige Stunde erlebt hast, daß du nicht dem Jahre vorangeeilt bist aus dem Kreise der Lebenden, und bereue jede Woche, jeden Tag, ja jede Stunde die du unernst vertändelt hast, ach, und die jetzt alle unwiederbringlich dahin sind; bereue, bekenne, beweine sie in herzlicher, kräftiger Andacht, und gelobe mit festem Entschlusse, in dem eben eintretenden neuen Jahre auch gleichsam das entschwundene noch einmal verbessernd zu durchleben. — — Mit besonderem Hinblick auf das neue Jahr, schicke dich dann zu dem Abendgebete (מעריב) an. Schütte da vor dem Herrn dein Herz in einem inbrünstigen, heißen, mit Thränen begleiteten Gebete aus. — Nicht dein eignes Wohl lasse dir vorschweben, dies erklärt unsere Religion für verwerflich und strafbar (Tikune Sohar Cap. 6.). Bete für alle Welt, für das Heil Israels und aller Völker; denn dies gerade ist die Aufgabe in unserem Neujahrgebete*). Bete, daß die Wahrheit verherrlicht, daß Gott wahrhaft erkannt, daß die Sünde immer mehr unterdrückt und daß auch Israel nicht länger verkannt werde. — —

Die Sitte des Posaunenblasens, (תקיעה שופר) ist eine heilige, deren Geheimniß sehr tief ist. Vajikra Rabba Cap. 29. (Sohar פנחס) Es ziemt uns dabei ernste und stille Andacht. Sehr irret derjenige der darin etwas lächerliches findet. Wäre es Gott um eine Hornmusik im Tempel zu thun gewesen, würde er allerdings eine wohlklingendere vorordnet haben. Aber wie des Herrn liebstes Opfer ein zerbrochenes Gemüth ist, angenehmer ist als der zierliche, künstliche Gesang, den ihm ein kalter, fühlloser Chor zu seinem Widerwillen singt (Amos 5, 23), so hat Gott auch hier absichtlich das unsrem sinnlichen Ohre unangenehme, aber vor Gott und seinen erleuchteten Dienern höchst

---

*) S. in dem schönen Werkchen דרך חכמה v. R. M. Ch. Luzato die Abhandlung מאמר החכמה .

wichtige und bedeutungsvolle Schofar eingeführt. — — Aber hier ist der rechte Ort, auch Euch ein Wort der Ermahnung zuzurufen, die ihr an den bevorstehenden Tagen des Herrn gleichsam unsere Vertreter bei Gott seid, an der Spitze der Gemeinden das Amt der Vorbeter verrichtet. Kennt ihr auch alle die Größe eurer Aufgabe? Habt ihr auch gewissenhaft euch geprüft, ob ihr alle würdig seid auch nur für euch selbst zu beten, geschweige denn für Andere? Oder ergreift so mancher unter euch das heilige Instrument der Erweckung, das Schofar, und ist vielleicht selbst kein Erweckter? O, ihr alle habt mehr noch als wir andern der Vorbereitung nöthig. Ich sah es bei meinem Vater sagte **R. Elieser** der Sohn des **R. Simeon ben Jochai**, (Sohar ויקרא S. 18.) er ließ Niemand am Neujahrs- und Versöhnungsfeste vorbeten, den er nicht drei Tage früher einer Prüfung unterworfen; denn, pflegte er zu sagen, durch diesen Menschen soll ja eine ganze Welt mit Gott ausgesöhnt werden, und geschweige erst durch den, der den Dienst des Schofar verrichtet. — Darum, heißt es ferner, suche man zu solcher Amtsverrichtung einen vollkommnen Mann aus, der ihr mit ganzem Herzen vorsteht; aber wehe denen, deren Vertreter ein Unwürdiger ist. Zu euch rede ich mit unsern Weisen: (Sanhedrin 18.) Erst wirkt auf euch selbst, dann erst auf eure Mitmenschen. — — Zwar sind die beiden Festtage der Neujahrsfeier auch Tage der Freude, des Genusses, (Nehemia 8, 10.) aber wir sollen sie doch mehr für Gott als für uns verleben. Weiser Ernst, stetes Nachdenken über uns selbst, Gesetzstudium und Gottesdienst sollen die meisten Stunden dieser Tage ausfüllen.

So laßt auch dieses Jahr entschwinden,
Mit Freuden, Leiden sey's dahin!
Wo wir es nimmer wiederfinden
In's fernste Jenseits mag's entflieh'n.

Es ziehe beim Gesang der Sterne
Das Fest des neuen Jahres ein;
Aus Westens rosig goldner Ferne,
In hehren Glanzes Zauberschein.

Wir strömen nach des Tempels Hallen,
Wo Andacht jeden Busen schwellt;
Erfleh'n des Himmels Wohlgefallen,
Des Vaters über'm Sternenzelt.

Und bricht auch einst in unserm Leben
Der letzte, ernste Tag hervor:
Wir steigen froh von Glanz umgeben,
Zum neuen Leben neu empor.

A m e n.

XI.

Trüglichkeit der Wünsche.

gehalten

am Neujahrsfeste (ראש השנה) 5595.

(in Bromberg)

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Dein Völklein schickt nach deinen Höhen,*)
Dir heut' o Gott der Andacht Flehen.
O, heil' es bald von seinen Brüchen,
Das Jahr sei hin sammt seinen Flüchen!

Es rufet dich im frommen Sang,
Wie dir's geziemt, im Hymenklang;
Wie lange Herr soll es noch währen
Daß Unglück, Fluch es so verzehren?
Das Jahr schon, das ihm heut' verstrichen,
O, sei's dahin sammt seinen Flüchen!

Die Schäflein führe du zur Weid',
Die einst der Löwen Wuth zerstreut. —
Den Weinstock, ach, den du erkauft,
Hat Winzers Hand gepflückt, verauft;
Doch sei's dahin mit allen Flüchen
Das Jahr das jetzt uns ganz verstrichen!

Wann schlägt der leidenden Nation,
Des Trostes goldne Stunde schon? —
Wan wirst du glorreich vor ihr ziehen?
Wann ihrer Leiden Nacht entfliehen?
Das Jahr schon das uns heut' verstrichen,
O sei's dahin mit seinen Flüchen!

Einst in des Elends Drang gekommen,
Ward ach, ihr Bestes hingenommen;

---

*) Aus dem Hebräischen; das den Festgottesdienst am ersten Neujahrsabende einleitende Gebet אחות קטנה. Siehe den poetischen Anhang zu meinen Apokryphen S. 146 und die Note.

Sie sah sich Gut und Leben rauben,
Doch hielt sie fest der Väter Glauben. —
Drum sei das Jahr das nun verstrichen
Dahin dahin sammt seinen Flüchen!

Verhallt sind ihre frohen Lieder; —
Ach, wecke Liebe, Sehnsucht wieder;
Laß ihres Herzes Gram entfliehen,
Wie einst des Brautstand's Liebe glühen;
Und laß das Jahr das ihr verstrichen.
Verschwunden sein sammt seinen Flüchen!

Voll Sanftmuth weide deine Heerd'
Die schon so lang' des Freund's entbehrt. —
Dein Weinstock ward im Keim verletzt,
Kaum hat er Knösplein angesetzt. —
Doch sei's dahin mit allen Flüchen,
Das Jahr, das uns nunmehr verstrichen!

Wohlauf! und fangt der Hoffnung Strahl,
Bald endet eures Elends Quaal;
Zur Hoffnung seid auf den ermahnt,
Der neu euch Zions Wege bahnt;
Das Jahr das heut' in's Leben tritt,
Bring' keinen Fluch, nur Segen mit! —

Und so sei es! andächtige Freunde und Zuhörer! — Aber haben wir auch bemerkt mit welcher Bescheidenheit der Verfasser dieses Gesanges wünscht? Wie er nicht Reichthümer nicht flüchtigen Freudengenuß und Erdentand, sondern allgemeines Volkswohl wünscht, wie seine Wünsche nur den Zweck des Lebens zum Gegenstand haben, ja wie er eigentlich nicht wünscht, sondern betet, und Gott sein Anliegen vorträgt? — Wünschen auch wir so am heutigen Feste? Sind auch wir so mäßig und zweckbedacht in den Ansprüchen die wir an das heute angetretene Jahr machen? Ach wie zahlreich nicht nur, sondern auch wie kühn sind die Wünsche, die sich heute in uns regen! Nichts als Wünsche, bald stille bald laute beschäftigen jung und alt. Jedem möchte das neue Jahr gleichsam vergütigen, was, seinen Berechnungen nach, das alte ihm schuldig geblieben, jedem

möchte es genug thun, jeden in einen fürstlichen, sorgenfreien Zustand versetzen, daß ihm für's nächste Jahr schon nichts mehr zu wünschen übrig wäre. —

Und doch m. Z. scheinen auch die eintretenden, neuen Jahre so wenig auf unsere Wünsche zu achten, wie ihre Vorgänger. Auch das neue Jahr wird alt, und täuscht so manche Aussicht, und läßt so manche Rechnung unbezahlt. Ja, unsere heißesten Wünsche, sogar die, die wir betend vortragen, bleiben oft nicht minder unberücksichtigt, als sei des Herrn Macht zu kurz einem Sterblichen seine Wünsche zu erfüllen, oder als sei er so grausam auf das heiße Flehen seiner Verehrer so wenig zu achten. Aber, je weniger dies bei einem allmächtigen und allgütigen Wesen der Fall sein kann, desto näher liegt an dem heutigen Feste die Untersuchung: Warum wohl die Vorsehung mit der Erfüllung unserer Wünsche so sparsam sein möge? — Aus den Sprüchen Salomos lege ich dieser Betrachtung vier Verse zum Grunde:

Text. Sprüche 19, 21—24.

רַבּוֹת מַחֲשָׁבוֹת בְּלֵב אִישׁ וַעֲצַת יְהוָה הִיא תָקוּם׃
תַּאֲוַת אָדָם חַסְדּוֹ וְטוֹב רָשׁ מֵאִישׁ כָּזָב׃
יִרְאַת יְהוָה לְחַיִּים וְשָׂבֵעַ יָלִין בַּל יִפָּקֵד רָע׃
טָמַן עָצֵל יָדוֹ בַּצַּלָּחַת גַּם אֶל־פִּיהוּ לֹא יְשִׁיבֶנָּה׃

„Viele Bestrebungen sind im Herzen des Mannes, doch nur der Rathschluß des Herrn besteht. Des Menschen Begierde gereicht ihm nur zur Schande, und besser ein Armer als solch ein unbeständiger Mann. Die Furcht des Herrn bringt Glückseligkeit, befriedigt legt man sich nieder und wird mit nichts Bösem heimgesucht. Der Träge aber birgt seine Hand in dem Kessel, führt sie nicht einmal bis an den Mund."

I.

Fast in denselben Worten klagt der weise Verfasser unseres Textes die Menschen auch in dem Buche Koheleth oder dem Prediger Salomos (7, 29) an: Einfach, sagt er dort,

schuf Gott die Menschen, sie aber machen viele Rechnungen*) Unser Text aber stellt diese Anklage in den vorgelesenen vier Versen im strengsten Zusammenhange dar. Man hat diesen Zusammenhang nicht beachtet und das einzelne darin nicht richtig verstanden. Der Sinn ist folgender: Das menschliche Herz hegt viele Wünsche, aber sie nützen ihm wenig, denn nur was Gott über ihn beschlossen, das geschieht, (wie Sprüche **16, 9.**) alles übrige bleibt leerer Wunsch, thörichte Erwartung. Darum ist, setzt der Weise hinzu, des Menschen Begehren nur seine Schande (חסד Ps. **141, 5.** Spr. **14, 34.** Hiob **6, 14.**) und ein Armer, der gar nichts hat, ist besser daran, als solch ein schwankender, der, keinen Stillstand kennend, sich unersättlich von Begierde zu Begierde neigt (כזב Gegensatz des ruhigen Beharrens) und so nie die Glückseligkeit, das ist, Zufriedenheit kennt. Nur die Gottesfurcht, setzt er hinzu, d. h. die Ergebung in die Bestimmung Gottes, ohne ihr durch eigenmächtige Wünsche vorzugreifen, gewährt Glückseligkeit; genügsam, zufrieden legt man sich nieder, u. s. w. (Ps. **59, 16.** —) (**4, 9.**) (**34, 10. 11.**) Die Begierden gereichen aber auch in sofern dem Wollüstling zur Schande, als sie gewöhnlich mit trägem Müssiggange verbunden sind, (Spr. **13, 4.**) (**21, 25.**) und darauf deutet der letzte Vers unseres Textes hin. —

Aber giebt es denn nicht auch bessere, oft recht fromme Wünsche, die die Bessern unter uns hegen? warum pflegen auch diese so selten befriedigt zu werden? — Unser Vortrag soll, nachdem er im ersten Theile die Gründe der sparsamen Erfüllung gewöhnlicher Wünsche angegeben haben wird, im zweiten und letzten auch die ähnliche Frage in Absicht der bessern oder geistigen Wünsche zur Gnüge beantworten. — Die Vorsehung kann mit der Gewährung schon unserer leiblichen und gewöhnlichen Wünsche nur sparsam zu Werke gehen, weil diese Wünsche

---

*) Dem in Koheleth überhaupt üblichen חשבון, חשבונות entspricht das מחשבות unseres Textes und bedeutet Bestrebungen, Erwartungen, Begierden.

1) Die Grenze der Mäßigkeit zu übersteigen pflegen,
2) Bald unsern Nebenmenschen,
3) Bald gar uns selbst zum Unglücke gereichen können.

1.

Wenn manche Menschen über ihre Wünsche nachdächten, sie prüften, sie würden nur zu bald von dem richtigen Grundsatze unseres Textes: „Des Menschen Begierde ist seine Schande" sich überzeugen, und sich schämen jene Wünsche und Erwartungen gehegt zu haben. Denn da wünscht der Eine eine unumschränkte Gewalt über seine Mitbrüder, über die Gemeinde in deren Mitte er lebt, und möchte seine, oft noch so beschränkten, einseitigen Ansichten, zu Volksgesetzen gestempelt wissen, denen alles in unbedingter Unterwerfung huldige. Ein Anderer möchte nicht nur sich selbst, sondern auch Kinder und Kindeskinder auf den Gipfel des Glückes erheben, seine Nachkommen für eine Ewigkeit versorgt und in einen ganz sorgenfreien Zustand versetzt wissen. Ein Dritter möchte seine Tage in eine Kette von Vergnügungen verwandelt sehen, möchte es an üppigem Wohlleben, an vornehmem Wesen Allen zuvorthun. Ein Vierter möchte hieniden eine Ewigkeit leben, möchte sich nie den Tändeleien des Erdenlebens entrissen sehen, und ein Fünfter möchte nie etwas Unangenehmes erleben, nie seinem Freudengenuß durch irgend eine Widerwärtigkeit unterbrochen und getrübt sehen. So versteigen sich Menschen in ihrnn Wünschen und bedenken nicht daß sie das Unmögliche und Unerreichliche begehren. — Aber eben daher kommt es ja, daß ein weiser Vertheiler unserer Schicksale, daß die göttliche Vorsehung unsere Erwartungen täuscht, und nur sehr sparsam mit ihrer Erfüllung zu Werke geht. Nicht weil des Herrn Macht zu kurz ist solche hohe Ansprüche zu befriedigen, nein, dem Herrn ist nichts zu wunderbar, er ist allvermögend, er hat wohl schon Sterblichen unumschränkte Herrschaft, große Reichthümer, hohes Alter, und reine, ungetrübte Freuden gegeben. Aber er begünstiget den, den er begünstiget (2 Mos. 33,19.). — Nennt ihn nicht ohn-

mächtig oder ungerecht, wenn er nicht zu eines jeden Thorheiten sich herabläßt. Denn, in der That, wer versteigt sich gewöhnlich so mit Forderungen an das Leben? Gerade der, der am wenigsten damit nützen würde, der ein Sklave seiner Leidenschaften ist. Und den Gelddurst, die Sinnenlust, die Ehrsucht eines Thoren zu befriedigen, sollte Gott seine weise Weltordnung ändern, sollte er Wunder zeigen, sollte er fast übernatürliche Quellen öffnen und die weise, wohlthätige Grenze die er unsern kindischen Bestrebungen gesetzt, überschreiten? Nein, Zuhörer, schon darum muß die Vorsehung mit der Erfüllung unserer Wünsche sparsam zu Werke gehen, weil unsere Wünsche so gern die Grenzen der Mäßigkeit überschreiten und und das Uebertriebner zu verlangen pflegen. —

2.

Dazu kommt aber noch, daß unsere Wünsche, wenn sie uns gewährt würden, sehr oft unseren Nebenmenschen zum Unglücke gereichen würden. Gesteht es, m. Z. wie viele Wünsche werden nicht in uns wach, durch gewisse Beleidigungen, die uns wirklich oder auch nur scheinbar von unseren Nebenmenschen zugefügt werden. Kaum sind wir oder glauben uns von Jemand gekränkt, erhebt sich auch schon der Gedanke in uns: Ach, gelänge mir doch dies oder jenes, hätte ich doch dies oder jenes Mittel in Händen, wie würde ich diesem oder jenem Menschen gezeigt haben, wer ich sei, und mit wem er's zu thun habe! Was würde da aber geschehen, wenn solchen Menschen ihre Wünsche gewährt würden! Ja, noch mehr. Fast der größte Theil unserer Wünsche hat eine Art von lieblosem Streben in Absicht auf unsere Nebenmenschen zum Grunde. Wir hätten fast gar keine Wünsche, wenn wir nicht unter Menschen wohnten. Da wir uns aber von Menschen umgeben sehen, da soll der eine unsern Reichthum, ein zweiter unsere Kleiderpracht, ein dritter unser schönes Haus, ein vierter unsere Gelehrsamkeit, ein fünfter unsere schönen Kinder, ein sechster unsern großen Ruf, unsere ausgebreiteten Geschäfte, unsern Umgang mit der größern und vornehmern Klasse mit neidischem Blicke anstaunen! O, es ist zum Heile

der Welt, m. Z., daß die Vorsehung mit Erfüllung menschlicher Wünsche nicht so verschwenderisch ist; Mancher würde eine Geißel seiner Nebenmenschen, ein Schrecken seiner Untergebnen, ein Stein des Anstoßes denen werden, die mit ihm in Berührung stehn müßten. Aber Gott, heißt es, ist ja allen gut sein Erbarmen erstreckt sich ja auf alle seine Werke. (Ps. 145. V. 9.) Alle sind wir seine Kinder. Schon damit unsere Wünsche nicht andern zum Unglücke gereichen, kann eine weise und gütige Vorsehung nur sparsam damit zu Werke gehen.

3.

Doch ich sage, daß die Erfüllung seiner Wünsche dem Wünschenden selbst nachtheilig werden könne. Es ist keine seltene Erscheinung m. Z. daß zahlreich in Erfüllung gehende Wünsche gleichsam ein anhaltender Sonnenschein sind, unter dem ein um so gefährlicheres Ungewitter eines zuletzt plötzlich hervorbrechenden Unglückes sich zusammenzieht. — Denn nicht jedes taugt jedem. Du wünschst dir, mein Zuhörer, einen festern Körper, denkst mit Schmerz und Verdrießlichkeit an deine erschütterte Gesundheit; aber weißt du denn ob du einen stärkern Körperbau nicht gemißbraucht hättest, während du dem schwächlichen durch eine mäßige, ihn schonende Lebensart zu Hülfe kommst, und ihn länger erhalten kannst und wirst als ein anderer, der eine falsche Röthe an den Wangen und einen frühen Tod im Busen trägt? — Du wünschst dir einen reichen Güterbesitz, denkst mit Unwillen an deine Lage, die dir den Genuß der Lebensfreuden so beschränkt; aber weißt du denn, ob Reichthum dir taugen würde? ob er dich nicht übermüthig machen, zur Verschwendung oder zu einem niedrigen, fluchwürdigen Geize verführen würde? — Du wünschst dir als Ehemann auch Vater zu sein; aber weißt du denn ob deine Kinder dir auch am Leben bleiben, und wenn sie's bleiben, ob sie deinen Namen mit Ehren tragen werden? — Du wünschest dir ein hohes Alter; aber weißt du denn, was du als Greis noch Unangenehmes erleben dürftest, ob du nicht das große Unglück haben dürftest deinen eignen Kindern, oder gar fremden Menschen lästig und beschwerlich zu werden? —

Du begnügst dich mit deiner Einsicht, mit deinen Anlagen nicht, und klagst dein Schicksal, deine Umstände, deine Eltern an, daß sie dich nicht zum Gelehrten schufen; aber weißt du denn auch ob dein weniges Wissen dir nicht mehr taugt, als dir ein größeres getaugt hätte? Vielleicht hätte dich deine grübelnde Vernunft auf Abwege, in die Labyrinthe des Unglaubens und thörichten Vernunftstolzes geführt? Denn siehe dich nur um in der gelehrten Welt, und du wirst mit Entsetzen bemerken die Verirrungen, die sie, besonders in unsern Tagen geschaffen, die Ruinen, in welche sie die ehrwürdigsten Heiligthümer des Glaubens und der Wahrheit gestürzt, die großen Nachtheile für Geist und Körper, die eine freche, und ich muß hinzusetzen gottlose, allen Glauben ausschließende Untersuchung des göttlichen Wortes herbeigeführt hat. In Erfüllung gegangen sind der neuern Zeit die ungenügsamen Wünsche forschender Geister; aber hat sie darum tüchtigere Gottesgelehrten, in das Wahre tiefer eingedrungene Philosophen, größere Dichter, meisterhaftere Bau- und Tonkünstler aufzuweisen, als ihre Vorgängerinnen? — Ach, ich möchte wohl vielmehr mit dem Talmud ausrufen: „Wehe! daß die Verlornen uns nicht mehr wiederkommen! — Wenn unsere Vorgänger Engel waren, sind wir nur Menschen, und machen wir sie zu Menschen nur, dürften wir gleichsam auf der noch niedrigern Stufe stehn.“ — Ich sage, es kann die Erfüllung der Wünsche dem Wünschenden selbst zum Unglücke gereichen. Richtig heißt es daher: (Midrasch zu B. 10.) „Der Herr erfülle deine Wünsche,“ ist ein Wunsch, den man nicht an jeden aussprechen könne. Denn mancher Wunsch könnte bei manchem von argem Erfolge sein! — Die Vorsehung ist mit der Erfüllung unserer Wünsche sparsam, weil sie theils die Grenzen der Mäßigkeit überschreiten, theils andern, theils sogar uns selbst zum Unglücke gereichen können, es könnte da oft jener Spruch an uns erfüllt werden: (Ps. 106. 15.) „Er gab „ihnen ihren Begehr und schickte dadurch Verzehrung in „ihre Seele.“ — —

II.

Es giebt ja aber auch Menschen, die bessere, religiöse, oft recht fromme Wünsche hegen, Wünsche, wie sie der Verfasser unseres Eingangsgesanges ausgesprochen? Wir wünschen das Wohl der Gemeinde, die Aufrechthaltung der Religion, wünschen ja wohl oft aus der Absicht ein besseres Loos auf Erden, um ungrstört die Pflichten des Gesetzes zu erfüllen, wir wünschen die Weisheit des göttlichen Wortes zu verstehen, wünschen höhere Einsicht, Erleuchtung von oben, und andere, der Menschheit wichtige, sie heiligende Gaben des Geistes; — warum sollten aber auch solche Wünsche den Bessern unter uns nur sparsam erfüllt werden? — Auch die bessern Wünsche m. Z. können nur sparsem erfüllt werden, weil bei Erfüllung dieser Wünsche

1) Auf unsere Fähigkeit,
2) Auf unsere Beharrlichkeit,
3) Auf Zeit und Umgebung viel ankommt.

1.

Es macht dir Ehre, Israelit, wenn du dein Streben auf auf die höhern Güter des Lebens richtest. Und wohl hast du gewissermaaßen einen gerechten Anspruch an die Vorsehung dir solche edlere Wünsche zu erfüllen. Aber dein Wunsch etwas zu besitzen, ist noch kein Beweis für deine Fähigkeit dafür, oder für die Reinheit deiner Absicht. — Solcher höhern Gaben aus dem Reiche der Wahrheit wird nur der theilhaft, der ihrer fähig und auch wahrhaftig genug ist, sie aus reiner Absicht zu wünschen. So steht er nun vollendet da in eurer Mitte, theure Gemeinde Brombergs, dieser Tempel; Gewiß sind mehrere unter Euch, die, und das nicht mit Unrecht meinen, daß ihm noch so manches zu wünschen sey, wenn er ganz der Bestimmung eines Gotteshauses entsprechen soll. Aber ist auch jeder sich reiner Absicht in seinen Wünschen und Vorschlägen bewußt? Dürfte nicht manchem dieser Wünsche bald blinde Neuerungssucht, bald anmaßliche Herrschsucht und Hang zur Gesetzgeberei, oder jener gar nichts

wollende Hang des bloßen Widerspruches zum Grunde liegen? — Ist denn aber auch jeder befähigt solche Wünsche auch nur zu hegen, geschweige Hand an ihre Ausführung zu legen? — Die Fähigkeit und reine Absicht muß schon da sein, und besonders bei den Stimmführern, wenn man Wünsche hegen, öffentlich aussprechen, oder gar verwirklichen und mit gutem Erfolge ins Leben rufen soll. Wenig oder gar nichts wird sonst mit solchen Verbesserungen ausgerichtet, und wenn die wohlhabendsten Gemeinden zur Ausführung ihre größten Opfer bringen! —

Als der Prophet Elia (2 Kön. Cap. 2.) seiner Hinwegnahme von der Erde entgegen ging, begleitete ihn sein Schüler Elischa über den Jordan. Während sie hinüber gingen, sagte sein Lehrer zu ihm: wünsche, was soll ich dir thun, eh' ich von dir genommen werde? Er erwiederte: „Nun so werde mir mit deinem Geiste ein zweifacher zu Theil!" Da antwortete jener: Schwieriges hast du gewünscht; wenn du mich jedoch sehen wirst, nachdem ich von dir genommen sein werde, so sei dir wie du gewünscht; wo nicht, so wird es nicht sein. Noch gingen sie und redeten mit einander, als plötzlich ein feuriger Wagen und feurige Rosse sie trennten. Elia stieg im Sturme gen Himmel, Elischa dies sehend, schrie: Vater! Vater! Wagen Israels und seiner Reiter!*) und er sah ihn nicht mehr. Da ergriff er seine Kleider und zerriß sie in zwei Stücke. — Die Erzählung bedarf der Erklärung, und diese will ich, ohne erst auf das Schwierige darin aufmerksam zu machen, zu geben versuchen. Der junge Prophet hegte einen Wunsch, für dessen Erfüllung er nicht fähig war. Er sagte: Möge mir mit deinem Geiste ein doppelter werden! d. h. zu dem mir schon eigen gewordenen Prophetengeiste werde mir jetzt auch der deinige. Dieser Wunsch konnte ihm gewährt werden, wenn es erst gewiß war, daß er einen eignen Prophetengeist besitze,

---

*) d. h. Träger, Beschützer deines Volks; wie Hohes Lied (6, 12.) נפשי שמחני מרכבות עמי נדיב welches Bild eben für den höheren Sinn dieses Liedes zeugen kann.

auch außer dem Umgange mit Elia, seinem Lehrer. Richtig erwiederte daher Elia, wenn du mich noch sehen wirst, nach meiner Hinwegnahme, dann soll dir dein Wunsch gewährt werden. — Denn du würdest da bewiesen haben, daß du einen eignen prophetischen Blick hast, auch ohne mich an deiner Seite zu haben. Solltest du mich aber nicht sehen, so hast du ohne mich keine Seherkraft, kannst also keinen doppelten Prophetengeist hoffen. Als nun sein Lehrer gen Himmel gestiegen war, da heißt es: und er sah ihn nicht mehr; — und darum zerriß er auch schmerzlich seine Kleider und rief: Mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter, d. h. du warst mir Vater, ich nur Kind, nur durch dich gegängelt, an deiner Seite nur war ich etwas, du warst Wagen und Reisiger, nicht ich war der Reisige! — Elischa bedurfte einen Elia zur Seite, um einen Elia jetzt sehen zu können. — Er erhielt daher nur den Geist seines Lehrers, (2 Kön. 2, 15.) besaß aber keinen doppelten. Also auf unsere Fähigkeit kommt es bei der Erfüllung selbst besserer Wünsche an. Von vier großen Israeliten, die hohe Stufen des Göttlichen ersteigen wollten, gelang das Unternehmen nur einem. — (Chagiga S. 14. b.)

2.

Besonders aber m. Z. kommt bei bessern Wünschen viel auf unsere Beharrlichkeit an. Allerdings hegen wir auch bessere Wünsche, aber sind wir in diesen besseren Bestrebungen auch immer beharrlich? Bleiben wir lange unseren Entschlüssen getreu? Ermüden wir nicht gleich, wenn unsern bessern Unternehmungen Hindernisse entgegen treten, wenn die Welt nicht so bald unsern Eifer anerkennt, oder ihn gar mit lieblosem Undanke belohnt? Drohen wir da nicht gleich uns zurückzuziehen, unsere Verwaltungen niederzulegen, und die Hülfsbedürftigen sich selbst zu überlassen? — Das ist ja der Sinn jener Schilderung im heiligsten Liede: Wohl pochte die Stimme meines Freundes: öffne mir! aber als ich erst nach einiger Zögerung öffnete, und siehe, da war mein Freund längst davon gegangen, ich suchte ihn und fand ihn nicht mehr, rief ihn, und es erscholl keine Antwort zurück." — (Hohes Lied 9, 2 — 6.) Da-

rum spricht dieselbe Weisheit (Spr. 8, 34, 35.) Heil! wer da wartet, beharret an meinen Thüren, denn nur wer mich findet, findet Leben; das Streben ist noch kein Finden. Der Ausharrende aber, der findet. Geduld (סבלנות) erfordert das Göttliche. (Berachoth 32, a.) Wer die Reise durch die Wüste der Vorbereitung nicht geduldig zurücklegen kann, kann auch nie das gelobte Land der Weisheit erreichen. (מורה נבוכים 1, 34) Leider fehlt es uns an solcher Ausdauer; darum gelangen wenige zum Ziele, darum haben wir Gelehrte genug, aber wenig Weise; Gottanrufende genug, aber wenig Fromme; Volkslehrer genug, aber wenige Väter des Volks und Stellvertreter Gottes auf Erden. Von unserer Beharrlichkeit und ruhigen Ausdauer hängt besonders die Erfüllung unserer bessern Wünsche ab. Siehe Hosea 6, 1 — 4 — !

3.

Endlich aber auch von der Zeit, in der wir leben. Sei noch so würdig deine besseren Wünsche erfüllt zu sehen; wenn die Zeit in der du lebst, m. Z. für dieses Bessere noch nicht reif, wenn sie dessen nicht würdig ist, wenn dein Zeitalter mit dir im Widerspruche steht, wird die weise Vorsehung mit der Erfüllung selbst deiner heiligsten Wünsche sparsam sein, und in dir der Welt nicht etwas aufdringen was sie nicht mag. Denn mit den höhern Gütern geht Gott nichts weniger als verschwenderisch um. Wie oft heißt es nicht bei unseren Weisen: Dieser ist es werth einen Geist Gottes wie Moses zu besitzen, aber sein Zeitalter ist's nicht werth;" — nicht werth durch jenen Würdigen die Gottheit in seiner Nähe zu haben. Auch uns giebt der weise Hillel die Ermahnung: Wenn du ein Zeitalter vor Augen hast, welches dem Gesetze kein Freund ist, so sei mit Belehrung sparsam. — (Berachoth. S. 63.) Aber schon Salomon lehrt: (Prediger 8, 15.) „Wer eine Pflicht erfüllt, wird nichts Arges erfahren, des Weisen Herz aber merkt bei Erfüllung der Pflichten auf die Zeit und die rechte Weise." — Der Weiseste, Würdigste muß auf Erfüllung seiner schönsten Wünsche Ver-

zicht leisten, wenn er in einer Zeit lebt, die des Großen nicht würdig ist. —

Als Baruch, der Sohn des Neria (Jeremia Cap. 45.) in seinem sehr sündigen Zeitalter den Geist der Weissagung wünschte,*) erwiederte ihm Gott: „Strebe nicht nach großen Dingen, denn du siehst, daß ich das zerstöre, was ich längst gebaut habe.“ Ich kann mich doch einem Zeitalter nicht nähern, von dem ich mich entferne. — Unsere Weisen (Mechiltha בוא [Anf.]) legen, den Sinn der Stelle richtig auffassend, wie folgt aus: „Gott erschien selbst dem Brüderpaare „Moses und Aaron nur um Israels willen; geschweige „andern Propheten. Solange das in der Wüste zum Tode „verdammte Geschlecht lebte, redete Gott nicht mit Moses „(5 Mos. 2, 16, 17). Als nun auch Baruch, Sohn Nerias „nach der Prophetengabe strebte, erwiederte ihm Gott: Wenn „kein Weinberg da ist, wozu die Verzäunung? Wenn keine „Heerde, wozu bedarf's der Hirten? — Ueberall zeigte sich „Gott den Propheten, nur wenn Israel dieser Offenbarung „würdig war.“ — Als einst dem Rabbi Jose, Sohn des Kisma, eine sehr bedeutende Summe Geldes angeboten wurde, wenn er seinen Wohnort, in dem er von vielen frommen und gottesgelehrten Männern umgeben war, mit einem andern vertauschen wollte, in dem er aber diesen Umgang mit Gottesmännern hätte entbehren müssen, erwiederte er dem reichen und freigebigen Manne, der ihm den Antrag gemacht hatte: Und wenn du mir alles Silber und Gold giebst, verlasse ich einen Ort nicht, wo das Gesetz einheimisch ist! — Denn es kommt auch in unseren bessern Bestrebungen nicht nur viel auf unsere Fähigkeit und Beharrlichkeit, sondern auch viel auf die Zeit und die Umgebung an, in der wir leben. (Sohar בוא S. 38, b.)

Lernen wir also m. Z. unsere Wünsche mäßigen! Machen wir nicht Ansprüche an die Vorsehung, die übertrieben sind und andern oder gar uns selbst gefährlich werden können. Seien wir selbst in bessern Wünschen vorsichtig, dadurch, daß wir unsere Fähigkeit, Absicht, Beharrlich-

keit und die Zeit prüfen, in der wir leben, ob alles auch geeignet sei uns unsere Wünsche zu verwirklichen. Versteige sich niemand in seinen Planen für die Zukunft, gehe ihr niemand ohne tiefe Dehmuth und Bescheidenheit vor Gott entgegen, gedenke jeder an jenes großen Dichters Worte:

„Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche baut?
Der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde." —

Wünschen lasset uns, daß Gott unsere Wünsche uns zu unserem Wohle befriedige; wünschen, daß er uns Wünsche nicht erfülle, die für uns oder unsre Nebenmenschen verderblich werden möchten. Und wünschen lasset uns, daß Gott unser geistiges Wohl mehr als das leibliche fördere, wünschen lasset uns mit Salomo nicht Reichthümer, nicht den Sturz unserer Feinde, sondern Weisheit und Erkenntniß; wünschen lasset uns den hohen Genuß der Zufriedenheit, wünschen, daß nicht der einzelne sondern ganz Israel zu Ehren emporkomme, daß Gott, Wahrheit, Menschenrecht hochgeschätzt und verherrlicht werde; wünschen lasset uns, daß Gott hienieden unsere zeitlichen Wünsche weniger erfülle, aber uns eine desto größere Belohnung für ein besseres Leben bewahre; wünschen lasset uns schon hienieden den Vorschmack solch eines bessern Lebens, schon hienieden eine engere Verbindung mit Gott durch wahre Frömmigkeit, Gotteswort und Gottesdienst. Und jemehr wir solche höhre Freude kosten, desto weniger werden sich zeitliche Wünsche in uns regen; denn wer sich mit Gott freut, dem sind alle Wünsche erfüllt, denn er hat in Gott alles. (Ps. 37, 4. 73, 23—28.) — Denn jede Begierde hat ein Ende, des Göttlichen werden wir nicht satt. (Ps. 119, 96.) Und wünschen lasset uns Flor unserem theuern Vaterlande, unserem allverehrten Landesvater, seinem königlichen Hause und allen hohen Behörden und Obrigkeiten, so wie insbesondere den hohen Vorständen dieses Regierungsbezirks. Und so wünschen wir ferner Segen und Gedeihen der sämmtlichen Ge-

meinde, den Männern, den Frauen, den Greisen, den Jünglingen und Jungfrauen. Lasset in diese Wünsche auch den hochverehrten, allbeliebten Herrn Oberlandesrabbiner zu Posen uns einschließen; Segen ihm und sämmtlichen Volkslehrern und Lehranstalten dieser Provinz! — Ja, wünscht und hegt nur menschenfreundliche Gesinnungen für einander. Es vergesse der Reiche seines Reichthums, der Gelehrte seine Gelehrsamkeit, der Gewaltige sein Vermögen und alles lebe für einen, und einer für alle! — Liebet, rufe ich, wie der Prophet den Erbauern des zweiten Tempels zugerufen, (Sacharia 8. 19.) liebet die Wahrheit und den Frieden! Das, das ist's, was ich zum Abschiede Euch dringend ans Herz lege. Denn ich, ich werde die schönen Tage, die ich, theure Gemeinde Brombergs, in eurer Mitte verlebte, ich werde die aufrichtige, ungeheuchelte Liebe mit der Ihr mir begegnetet, ich werde die hohe, festliche, ausgezeichnet würdige Feier der Einweihung dieses Heiligthums nicht, ja nie vergessen. Zu tief haben sich hier Sache und Personen mir eingeprägt, als daß sie jemals meinem Gedächtnisse verschwinden, oder als daß ich jemals ohne Thränen freudiger Rührung daran denken könnte. — Nehmen Sie daher, Ehrwürdige Herren Vorsteher, Verwaltungsbeamten und Repräsentanten meinen innigsten Dank für das Zutrauen, daß Sie mir, dem Fremdlinge geschenkt, für die ehrenvolle Aufforderung und Berufung, die mir zur festlichen Weihe dieses Tempels bis in so weite Entfernung geworden! Gott segne dieses Heiligthum unendlich und lasse meine unbedeutende Mitwirkung segensreich beigetragen haben! Aber erhaltet ihn auch ferner den schönen Geist, der in eurer Mitte erwacht ist! Fahret fort durch eine Wirksamkeit zur Ehre Gottes den Beifall des Himmels und durch euren schönen Sinn für das bürgerliche Leben auch die Gunst eurer Vorgesetzten, den Beifall der Welt immer mehr zu verdienen, damit bald wahr werde, was wir am Einweihungsfeste gesungen:

Dem langen Kampfe folge süße Ruh!
Es walle Israel schönern Sternen zu! —

Ja Herr! das wollest du geben, schon in diesem angetretenen, neuen Jahre! Du wollest blühen lassen diese Gemeinde in deinem Segen, daß sie fürs Gute immer empfänglicher, deiner Liebe immer würdiger und des guten Erfolgs ihrer Unternehmungen immer gewisser und sicherer werde! Stärke sie darum in deiner Lehre, in deiner Ehrfurcht, im Glauben an die heiligen Wahrheiten des Gesetzes, gieße einen Geist wahrer Frömmigkeit über sie aus, daß sie dir mit ganzem Herzen und ganzer Seele diene! — Sei mit uns allen Herr! lasse keine Wünsche in uns sich erheben, die deiner Weisheit und Güte und unserer eignen Glückseligkeit widersprechen, wohl aber wollest du uns gewähren, was deiner und des großen und heiligen Zieles würdig ist, daß wir erreichen sollen. Mögen jene Wahrheiten des heiliges Sängers an uns erfüllt werden: (Ps. **145, 18, 19.**) „Der Herr ist nah allen, die ihn anrufen, allen, die ihn in der Wahrheit anrufen, er erfüllet den Wunsch seiner Verehrer, er erhört ihr Flehen und hilft ihnen wunderbar.“ — Und so verleihe denn auch meinen schwachen Worten Kraft, wenn ich jetzt an diese dich verehrende Gemeinde in Israel mich wende, und, deinen Priestern nachrufend, ihr an dem heutigen, heiligen Feste, in diesem Schluß- und Abschiedsvortrage den Segen gebe; höhere Kraft gieb mir jetzt, wenn ich meinen Mund öffne und spreche:

Es segne dich der Ewige und behüte dich! —

Es lasse der Ewige sein Angesicht dir leuchten und schenke dir Gunst! —

Es erhebe der Ewige dir sein Angesicht und gebe dir Frieden! —

Amen.

XII.

Die vier Menschenklassen.

Rede,

gehalten

am Laubhüttenfeste (סוכות) 5595.

von

Salomon Plessner,
Religionslehrer.

Der Du hoch über himmlischen Gefilden thronest, schaue freundlich herab aus deiner heiligen Wohnung und segne unsere festliche Andacht. Zurückgelegt haben wir die erste Hälfte dieses Bußmonats, und eröffnen jetzt die andere, um jene Tage des Ernstes mit einer Festfeier der Freude zu beschließen. Wir thaten, Herr, was du geheißen, so thue denn nun auch du wie du verheißen. — Enger schmiegen wir uns an dem heutigen Feste dir an; in uns kehrt unser Auge seine, nun nicht mehr in die Weite schweifenden Blicke; denn die Erndte ist hin und die schöne Zeit des Sommers vorüber. In das stillere Kämmerlein unseres Herzens zurück drängt uns der Anblick der herblichsten Flur mit ihren blaßern Wiesen, ihren bald entblätterten Gesträuchen, ihren kältern Sonnen und ihrem immer öder und stiller werdenden Leben. Und eingesammelt, Dank sei es dir großer Hausvater dieses Weltgebäudes, eingesammelt sind die Schätze auch des verflossenen Jahres, gewonnen und bewahrt ist was der belebende Frühling geboren, was des Sommers flammende Sonnen geröthet, was das Feld gezeugt, was Garten und Weinberg uns getragen — es ist eingebracht um für die unheimlichen Tage des Winters, dessen Vorboten wir bereits wahrnehmen, uns in der sichern Wohnung einen Tisch mit reichlichem Segen zu bereiten. Drum wie die Sieger nach glücklichem

Feldzuge mit hoch wehenden Fahnen heimkehren, also wallen wir heute nach deinen Tempeln mit jenen Zeichen gewonnener Fruchtbarkeit*), und schwingen sie fröhlich dir und rufen: Dankt dem Herrn denn er ist freundlich, denn ewig währt seine Güte. — O, möchten wir diese deine Gaben in Ruhe, in Frieden, in ungestörter Freude und Glückseligkeit genießen; daß wir auch im Winter deines Segens und deiner Liebe froh werden. Amen.

Es ist das Fest der Laubhütten a. Z. welches wir heute feiern. Es ist das Fest, welches wir nach der ausdrücklichen, mehrfach wiederholten Vorschrift des Gesetzes, mit vorzüglicher Freude feiern sollen. Denn solche Auszeichnung gebührt ihm nicht nur als Erndte- und Jahrschlußfest — denn von diesem Feste bis zum Ueberschreitungsfeste war eine lange Pause, in der der Freude Töne schwiegen — sondern auch als Fest, welchem der wichtige Versöhnungstag unmittelbar vorangegangen war. Das Laubhüttenfest war es ferner, welches alle sieben Jahre zum allgemeinen Versammlungsfeste bestimmt war, und dieses Fest ist's endlich, an welches auch die heutige Haftora (Secharia 14, 16.) die große Vereinigung aller Völker unter dem Schutz des wahren Glaubens geknüpft hat.

Und doch m. Z. befindet sich der Religionslehrer nie in größerer Verlegenheit als gerade an diesem Feste. Das Gesetz sagt: „Ihr sollt in Laubhütten wohnen sieben Tage, damit „alle eure Nachkommen aus Erfahrung erkennen sollen, wie ich „eure Väter in Hütten wohnen ließ, da ich sie aus Egypten „zog." Aber wie viele beobachten dieses Gesetz, selbst wo seiner Erfüllung sehr leicht zu beseitigende oder gar keine Schwierigkeiten entgegenstehen? Wer wohnt, sag' ich, in unsern Tagen in Laubhütten, daß der Prediger über dieses Gesetz eine dem Feste wahrhaft angemessene, zwanglose Betrachtung anstellen könnte? Oder wie? soll er über etwas sprechen, was er

---

*) Den vier Pflanzarten: Paradiesapfel, Palme, Myrthe und Bachweide.

nicht ins Leben greifen steht? Oder soll er mit seiner Betrachtung auf Seitenwege ablenken, in ferne Gegenstände sich verlieren, die man an jedem andern Ruhetage behandeln kann? Es ist allerdings eine eigne Erscheinung, daß selbst diejenigen, die den reinen Mosaismus zu beobachten vorgeben, über die Erfüllung jenes Gebots leichtsinnig sich hinwegsetzen. Einer größern Würdigung wie die Laubhütte, erfreut sich das andere, für das heutige Fest uns vorgeschriebene Gebot, ich meine das der vier Gewächsarten (ארבע מינים). Seltner fehlen diese den Hausvätern in Israel, weil diese Pflicht unsere Bequemlichkeit weniger in Anspruch nimmt und kein Aufsehn erregt. Aber da fehlt wieder vielen die richtige Ansicht, der Gedanke, der Sinn, der mit dieser Pflicht verbunden werden und die Handlung veredeln soll. Ich sage, die richtige Ansicht; denn es werden für diese Pflicht mehrere Ursachen angegeben. Allerdings wird aber die heilsamste Ansicht diese sein, die dabei unsern Blick auf uns selbst hinlenkt. Denn, daß wir uns selbst kennen, ist eine Hauptabsicht Gottes, sowohl in der Schöpfung, als in der Offenbarung gewesen. Und so möge denn folgende Stelle bei unsern Weisen, worin die gedachten vier Pflanzarten als Bilder einer vierfachen Art von Menschen in Israel dargestellt werden, Grundlage unseres diesmaligen Vortrages sein. Ich ziehe diese Betrachtung andern vor, da der erste Entwurf derselben sich einst des Beifalls des Hochsel. Rabbiners*) hieselbst erfreute.

Text.

ויקרא רבה Cap. 30. (Schluß)
oder Midrasch zu 3 Mos. 23, 40.

„Ihr sollt nehmen am ersten Tage (dieses Festes) die „Frucht vom Baume Hadar; (Paradiesapfel) eine Hin„deutung auf Israel, denn so wie diese Frucht Geschmack und „Wohlgeruch vereinigt, also giebt es auch in Israel Menschen, „die Gesetzkunde mit guten Werken paaren; — und Palm-

*) Hr. M. Weyl, dem ich solchen im Jahre 5584 in hebr. Sprache zugeschickt hatte.

„zweige — eben eine Hindeutung auf Israel; denn so wie die „Palme zwar eine schmackhafte Frucht trägt, aber geruchlos ist, „also zählt auch Israel Menschen die zwar Gesetzkenntniß be„sitzen, aber keine guten Werke ausüben; — und Myrten„zweige — auch eine Andeutung auf Israel; denn wie die „Myrte zwar wohlduftend aber keine wohlschmeckende Speise „bietet, also hat auch Israel Menschen die gute Werke üben, „aber keine Gesetzkunde besitzen; — und Bachweiden — auch „diese endlich deuten auf Israel hin; denn wie die Bachweide „weder Wohlgeruch noch etwas schmackhaftes enthält, also zählt „auch Israel Menschen die weder das Gesetz kennen, noch gute „Werke ausüben. — Was macht aber Gott mit solchen? „Vertilgen mag er sie nicht; aber Gott spricht: werdet alle „ein Bündchen (gleich jenen Pflanzen des heutigen Festes) „und versöhnet so eine Klasse die andere; wenn ihr dies thut „dann sehe ich mich verherrlicht in eurer Mitte." —

1.

Jede der vier Gewächsarten giebt dem Bündchen des heutigen Festes eine Mannigfaltigkeit; daß Bündchen selbst, stellt eine schöne Einheit im Mannigfaltigen dar. So hieß einst Gott dem Propheten (Ezechiel **37, 16, 17.**) mehrere Stäbe zusammennehmen, sie in einen verbinden und so die Vereinigung des zerstreuten Israels andeuten. Ja, die Anwendung die unsere Weisen im Texte auf Israel machen, ist sogar sprachlich begründet. Denn das Wort Geschmack (טעם) ist wirklich der bildliche Ausdruck für Weisheit und Erkenntniß, so wie das Wort Geruch (ריח) den Ruf bezeichnet, den uns gute Werke verschaffen.*) An dem Baume הדר haben sogar Frucht und Baum einen gleichen Geschmack. (Succa S. 35.) Die Frucht selbst vereinigt beides in sich, Wohlgeschmack und lieblichen Duft zugleich. So giebt es auch, sagt unser Text, eine Klasse Menschen in Israel, die im Innern den Kern des Gesetzes haben, Weisheit besitzen, und zugleich den Duft guter Werke auf andere verbreiten. Sie kennen nicht nur das Gute, sondern

*) S. eine kleine Abweichung im Piut קדושת יום א' של סוכות und Kommentar von W. Heidenheim.

bringen es auch in Ausübung, sie thun nicht blos ihrer Seele durch die Beschäftigung mit dem göttlichen Worte, sondern auch ihren Nebenmenschen wohl, sind nicht nur religiöse, sondern auch sittlich oder moralisch gute Menschen. Wer so Erkenntniß und gute Werke vereinigt, ist ein edler Paradiesapfel im Garten des Herrn, ist ein vollkommner Israelit; denn er thut, was gut ist und was der Herr von ihm verlangt. (Micha Cap. 6, 8.) O glückliches Geschlecht, an dessen Lebenshimmel noch jenes Zweigestirn glänzte; wo es eine Schande war Erkenntniß ohne fromme That, oder diese ohne den Besitz jener, auszuüben.

Das Gesetz lernen ist unsere Pflicht. Dies Lernen, dies Forschen des göttlichen Wortes ist schon an sich ein sehr wichtiger, heilsamer Gottesdienst.*) Das Gesetz befolgen, ausüben, gute Werke thun, besonders unsern Mitbrüdern wohlthun ist die zweite Aufgabe, die uns geworden. Das Gesetzstudium führt aber zu guten Werken, es lehrt uns unsere Obliegenheiten als Menschen und Israeliten kennen, und begeistert uns zu ihrer Ausübung. (Kiduschin S. 40 b.) Nichts sollten wir daher inniger beten als jene Stelle in unserem Gebetbuche: Vater! barmherziger Vater, erbarme dich unser, laß uns erfassen, begreifen, lernen, lehren, beobachten und in Liebe all' die Worte deines Gesetzes ausüben u. s. w. — „Heil dem Menschen, heißt es, (Midrasch zu Pred. 11, 7.) der gute Werke übt, er wird jenes Licht des andern Lebens schauen" so lehrte Rabbi Jizchak. R. Abba bar Kahana setzt hinzu: „Wie süß aber sind die Worte des Gesetzes, denn sie gleichen dem Lichte." Es widersprechen sich diese beiden Lehrer nicht. Nur meint der Letztere sehr richtig, die Beschäftigung mit dem Gesetze läßt uns schon hienieden Strahlen des künftigen Lichtes schauen, und Seligkeit vorempfinden. Darum ist der wahre Israelit der, der beides, gute Werke und Kenntniß des Gesetzes verbindet. — Dasselbe lehren aber auch unsere Weisen in einer andern Stelle. (Bamidbar Rabba

*) Siehe vorliegende Erbauungen Rede 4 Seite 64.

Cap. 13.) „Die Kenntniß des Gesetzes muß mit guten Werken gepaart werden, wie es denn auch heißt: Schön ist Gesetzstudium mit einer sittlich guten Aufführung verbunden, denn nur der derjenige macht seinem Schöpfer Freude, der sich des Gesetzes befleißigt und dabei gute Werke ausübt.*) — O, laßt sie uns aufsuchen jene Männer und ihnen nacheifern. Laßt nur solche uns zu Mustern und Vorbildern nehmen. Denn wenn wir schon edeln Beispielen nachahmen sollen, so wollen wir keine einseitigen Lehrer uns zu Wegweisern wählen, wollen wir eben so wenig durch einzelne gute Handlungen, als durch eine Gesetzkunde, die nicht ins Leben tritt, uns blenden lassen.

Des Lebens Zweck nur können ganz erreichen
Die an Geschmack und Duft der schönen Baumfrucht gleichen.

2.

Die Palmzweige aber, fährt unser Text fort, deuten auf solche Menschen in Israel hin, die Kunde des Gesetzes haben, aber keine guten Werke ausüben. Bekanntlich geben Frucht und Mark der Palme eine wohlschmeckende Speise, ihr Saft liefert den berühmten Palmenwein. Wohlgeruch aber suchen wir vergeblich beim Palmengeschlechte. Dieser Baumart nun vergleicht der Text solche Israeliten, die sich zwar mit dem Gesetze beschäftigen, aber ihre Kenntnisse nicht durch's Leben bethätigen. Sehr stehen diese der frühern Klasse nach. Denn erst die Befolgung des Erkannten giebt der Erkenntniß ihren wahren Werth. So singt ja auch jener große Dichter

„Grau ist alle Theorie
Grün nur des Lebens goldner Baum." —

Aber schon unsere Weisen lehren dies in mannigfachen Stellen; denn was will denn jene Stelle anders sagen: (Sprüche der Väter 1. 17.) „Nicht das Lernen, sondern die

---

*) התורה צריכה לבלול במעשים טובים כהה"א דתנן יפה תלמוד תורה עם דרך ארץ; שאוחה שעה הוא עושה נחת רוח ליוצרו, בזמן שאדם עוסק בתלמוד תורה, והוא בעל מעשים טובים.

Handlung ist die Hauptsache" oder (das. 3, 17.) „Wessen Erkenntniß mehr ist als seine Handlungen, gleicht einem Baume, der viel Zweige und wenig Wurzeln hat, der geringste Windstoß legt ihn um;" oder jene dritte Stelle: (Berachoth Seite 6, b.) „Der Weisheit Zweck ist Buße und gute Werke; damit der Mensch nicht von der einen Seite das Gesetz studire, von der andern aber seine Eltern, und andere, ihn an Erfahrung übertreffende Nebenmenschen beleidige; denn es heißt: (Psalm 111, 10.) Der Weisheit Anfang ist Gottesfurcht, die gute Einsicht ist derer, welche darnach handeln, handeln heißt es also, nicht forschen." „Wer aber, heißt es in einer vierten Stelle (Joma Seite 86, a.) sich noch so fleißig mit dem Gesetze beschäftigt, sich aber ungebührlich gegen seine Nebenmenschen beträgt, oder unredlich in seinem Geschäft ist, der macht dem Gesetze nur Schande. Wehe diesem Menschen, ruft die Welt über ihn aus, daß er das Gesetz gelernt, wehe seinen Eltern und Lehrern, die es ihn gelehrt, denn wie verwerflich sind seine Handlungen! wie unwürdig sein Betragen! auf ihn möchte man die Stelle anwenden (Ezechiel 36, 20.) Das ist Volk Gottes, geht aber aus seinem Lande hinaus."*) Ja unsere Weisen stellen sogar den Grundsatz auf: Wer das Gesetz gelernt, aber nicht darnach handelt, dem wäre heilsamer, er wäre gar nicht geschaffen worden. — Denn dieses Leben ist die Welt des Wirkens; wäre es Gott nur um unsere Erkenntniß zu thun gewesen, würde er unsere Seele ihrer himmlischen Heimath nicht entrissen haben, welche allein die Welt wahrer Erlenntniß ist.

Und doch gehört die Klasse, welche das Gesetz, wenn auch nur kennt, zu den Bessern; denn die Erkenntniß des

---

*) עם ה' אלה ומארצו יצאו. Der Sinn dieser Worte wäre demnach: Solche Menschen beschäftigen sich mit dem Göttlichen, mit dem Himmel, (dem Gesetze Gottes) taugen aber für die Erde nichts; die Erde ist ja aber auch des Herrn! (ארצו wie Spr. 8.) Der göttliche Mann muß auch ein guter Erdenbürger, der Israelit auch ein guter Mensch sein. S. ז"ע S. 17. כל העוסק בתורה בלבד וכו'

göttlichen Wortes, die Beschäftigung mit dem Gesetze ist ein Schutzmittel gegen die Sünde, erhöht und veredelt unsern Verstand und führt auch den trockensten Menschen zu guten Handlungen, wenn auch die Klasse der bloß Gesetzkundigen der vorgedachten so bedeutend nachsteht, denn

Den Palmen gleicht die keine Düfte geben
Wer Weisheit kennt doch ohne weises Leben.

3.

Die Myrte erinnert, sagt unser Text, an eine dritte Klasse in Israel, an die nämlich, die gute Werke übt, aber keine Kunde des Gesetzes hat. Diese Klasse steht, obzwar die guten Werke Hauptsache sind, dennoch der früher gedachten zweiten Klasse nach. Denn die Frömmigkeit des Unkundigen ist eine sehr bedenkliche, sie ist manigfach beschränkt, ist unbeständig, größtentheils ein flüchtiger Aufschwung augenblicklicher Begeisterung; so daß es mit Recht heißt: (Spr. d. Väter 2, 5.) Der Unwissende kann nicht die Sünde scheuen, und den Namen eines wahren Frommen verdienen. Beschränkt nur können Leistungen auf dem Wege der Religion sein, die nicht aus den Quellen richtiger Erkenntniß und gegründeter Ueberzeugung fließen. Bei seinem besten Willen und in seinen schönsten Handlungen macht sich der Unkundige der Vergehungen schuldig, die oft jenen Handlungen allen Werth rauben, er thut des Guten bald zu viel, bald zu wenig, denn aus Mangel an Gesetzkunde nimmt er seine oft sehr beschränkte Vernunft zur Richtschnure seiner Handlungen, baut Grundsätze auf eigne Erfahrungen und richtet dadurch viel Unheil an. Endlich ermüdet solcher Mensch früher oder später in der Ausübung des Guten, zieht sich zurück und bereut was er bereits auf dem Wege der Tugend und der Religion geleistet. Darum spricht der Weise (Spr. 19, 2.): „Wenn die Seele keine Erkenntniß hat, ist auch nicht gut; der Mensch fehlt dann indem er voreilig ist.“ Mangel an Gesetzkunde ist eine Quelle großer Sünden. Wer pflegt des Glaubens zu spotten, wer sich über das Heiligste zu belustigen, über Weisheit und Weise, Gottesfurcht und Gottesfürchtige, wer pflegt ohne Scheu die heilig-

sten Pflichten zu verletzen? Kein anderer als der grobe Unwissende, als der, dessen Inneres nicht durch Erkenntniß des Göttlichen geadelt ist. Wenn der Weise, sagen unsere Gelehrten mit Recht, wie eine Schlange rachsüchtig ist, gürte dir ihn um die Lenden, und wenn der Unwissende ein Heiliger ist wohne dennoch in seiner Nachbarschaft nicht! Sabbath 63, a.

Betrachten wir nur unsere Zeit, m. Z., die an der Erkenntniß des Gesetzes so arm ist. Mit welcher Geringschätzung begegnet sie dem Gesetze und seinen Lehrern, mit welcher Gleichgültigkeit betrachtet sie Schulen und Anstalten in denen das Gesetz der Jugend gelehrt wird. Kaum betrachtet man das Buch Gottes wie einen Roman den man zum Zeitvertreibe liest. Ueber einige Gebetbücher und etwa die fünf Bücher Moses erstreckt sich selten die jüdische Büchersammlung eines israelitischen Hausvaters in unseren Tagen. Den zierlichen Bücherschrank in welchem die deutschen Klassiker in kostbarem Kostüm aufgestellt sind, würde man für entwürdigt halten, wenn er in seinem Gebiete auch die altmodischen Bücher der Mischna und des Talmuds, oder auch nur eine Anzahl moralischer Schriften in hebräischer Sprache hätte. — Dabei aber will man fromm heißen, will nicht zur Klasse sogenannter Aufgeklärten gehören, ob man zwar eben so wenig ja weniger wie diese die Kinder mit dem göttlichen Worte bekannt machen läßt. Und doch heißt es: das Gesetzstudium ist mehr als die Beobachtnng irgend einzelner Pflichten, denn diese schirmen uns wie eine Leuchte für den Augenblick, jenes aber wie das Sonnenlicht immer. (Spr. 6, 23.) (Sota 21 a.) — Wenn jedoch diese Unkundigen nur noch sich oft der guten Werke befleißigen, hat ihr Mangel an Weisheit einen kleinen Ersatz, und als wohlthätige gehört auch diese Klasse unserem Texte nach noch zu den guten.

Der Myrte gleich, die süßen Duft versendet
Ist jeder Mann der mildes Wohlthun spendet.

4.

Endlich bezeichnet die geschmack- und geruchlose Bachweide eine vierte Abtheilung von Israeliten, die nämlich, die

weder das Gesetz kennt noch gute Werke übt — Wer aber, heißt es: (Mischna קדושין 1, 10.) weder das Gesetz kennt noch moralisch gut ist, gehört gar nicht in die menschliche Gesellschaft. Leider giebt es aber, wie unser Text bemerkt, auch solche in Israel, in Israel, das ein Reich von Priestern, ein heiliges Volk sein sollte. Ach, und haben wir nicht zu fürchten, daß das heutige Israel sehr viele solcher Mitglieder zähle? Hat nicht mit der Kunde des Gesetzes auch der israelitische, der edle Sinn, die milde Gutherzigkeit so bedeutend abgenommen? Ist nicht an ihre Stelle bei Tausenden eine fast unmenschliche Härte eingetreten? Läßt man sich nicht von einer selbst erfundenen, falschen Aufklärung eine ganz eigne Moral predigen, die bald dies bald jenes was der Vorzeit heilig war für unnöthig erklärt? Alles was Kosten macht, was Bequemlichkeit stört, was den sinnlichen Trieb beschränkt, gehört nicht mehr zur Religion*). — Ja solche gleichen der ärmlichen, werthlosen Bachweide, die weder schmackhafte Frucht trägt noch angenehmen Drft versendet. Ach das sind die Weidengesträuche, an denen die alte israelitische Frömmigkeit ihre Harfen in stummer und trauriger Stille hangen sieht. Das sind die Gesträuche an denen das wahre Judenthum dasitzt, weint und des ehemaligen Zions gedenkt. Bald möchte man fürchten es seien die Tage eingetreten, von denen jener Gottesmann weissagte: (2 Chron. 15, 3.) Es werden viele Tage über Israel hingehen, wo weder wahre Gottesverehrung noch Gesetzforschung sein wird.

Dem Weidstrauch gleich muß man nur solchen tadeln,
Den nicht Erkenntniß und nicht Tugend adeln.

Aber wie sind solche zu versöhnen? fragt unser Text. Der Allgütige kann sie als Allvater nicht vertilgen. Alle, alle sind sie seine Kinder, und schon ihre Unkunde tritt gleichsam als ihr Fürsprecher vor Gottes Thron hin. Nicht vertilgen will er sie; aber er spricht: Werdet alle ein Bündchen! ruft Ge-

*) Man vergleiche aber Sohar תרומה S. 128 a. —

meinsinn in eurer Mitte hervor und eine Klasse ist durch die andere ergänzt, versöhnt; die noch so verschiedene Mannigfaltigkeit bildet sich dann zur herrlichsten Einheit und Israel ist ein Volk auf Erden, und ist gottgefällig. Auch die Schlechtern werden, wie an dem heutigen Festbündchen, des Herrn und seiner heiligen Nähe würdig sein.

Ja, daß Partheiensucht aufhöre, daß man Wege des Friedens und der Eintracht einschlage, daß ein Gemeingeist erwache, der alles unter eine Decke bringe, daß man sich freundlich einander die Hände biete, daß ein Streben, ein Wille, eine edle Absicht herrsche, daß Israel in seiner vielfachen Mannigfaltigkeit dennoch eine friedliche Einheit bilde, das nur sagt unser Text, sei das Mittel Israel zu erhalten und Gott zu verherrlichen. —

Aber wie sollen wir diese Einheit berstellen? — Der natürliche, eigenthümlich israelitische Weg ist der beste, wenn auch oft manche künstliche, dem Judenthume weniger entsprechende Mittel zur Erreichung großer Volkszwecke angewendet zu werden pflegen. Der natürliche Weg sage ich ist der beste, der uns verbinden kann. In der Mischna heißt es: Man binde das Lulav (Palmzweig) nur mit dem, was seiner Art ist*). — Wendet um Israel zu vereinigen, den Glauben zu heben, Gott zu verherrlichen, nur solche Mittel an, welche das Judenthum selbst bietet, welche sein Gesetz erlaubt und genehmiget. — Aber, so dürften manche mir einwenden, verlangt nicht die Zeit manches künstliche Mittel, das auch dem Geschmacke unserer Tage, das dem Geiste unserer Zeit entspricht, das eine angenehme, lockende Außenseite bietet? Gewinnt nicht selbst das Religiöse durch Anstand und Würde? Möchte dann nicht selbst der Abgewichene an der Versammlung seiner Mitbrüder wieder theilnehmen, wenn diese nur auch dem Geschmacke einige Opfer brächten? — Ja, wohl kann man, wenn Einheit und Frieden zu hoffen ist, auch dem Geschmacke einige Opfer

---

*) Mischna (סוכה 3, 8.) אין אוגדין את הלולב אלא במינו • —

bringen, wenn es nämlich nur das Aeußere und Unwesentliche betrifft; nicht aber das Wesentliche, der Grund und die Wurzeln des Glaubens, ja die heiligen und ehrwürdigen Urgesetze und Sitten des Judenthums kühn angegriffen, und mit fremdartigen, durch bloße Neuerungssucht aufgedrungenen, vertauscht werden. — Seht da, das wendete **Rabbi Meir** gegen den obgedachten Spruch der Mischna ein, und sagte: in Jerusalem banden ja aber mehrere das **Lulav** mit Goldbänden?*) sie sahen auch auf das schöne Aeußere. — Da aber entgegnete man dem **Rabbi**: aber unten banden auch diese es mit feinem eignen Stoffe.**). — Mit den Verzierungen wagte man sich nur an das Aeußere, Unwesentliche, in der Hauptsache hielt man das Natürliche fest. —

Laßt Eintracht nur durch alle Klassen walten:
Zum schönen Ganzen wird sich unser Bund gestalten. —

Zum Schluße, andächtiger Zuhörer, kann ich nicht umhin in aller Kürze noch für jede dieser vier Klassen einige Erinnerungen nachzubemerken.

Es kann dir, der du dem edeln Paradiesapfel gleichst, nicht unbekannt sein, daß jeder Mangel von einiger Bedeutung jene Frucht für den Gottesdienst unbrauchbar macht. Sehr müßtest du daher auf dich Acht haben. Von Dir heißt es: Auch der Irrthum des Gelehrten wird für ein muthwilliges Verbrechen angesehen. (Spr. d. V. 4, 13.) Von dir: Jeder Gesetzkundige der nicht innerlich wie äußerlich ist, verdient nicht Gesetzkundiger zu heißen. (Joma 72 b.) Von dir: Je größer jemand am Geiste vor andern, desto größer auch sein Trieb zur Sünde. (Succa 52 a.) Von dir: Gott nimmt es mit denen die ihm nahe stehen sehr strenge. (Jevamoth 121 b.) Wisse daher wie sehr du auf deiner Hut sein, wie ängstlich du jede Sünde scheuen mußt, um in deiner Würde die göttliche nicht zu entweihen!

---

*) גמוניות של זהב .

**) במינו היו אוגדין אותו מלמטה .

Und du der du der Palme gleichst — der du reich bist an Erkenntniß und arm an guten Werken — wisse, wenn die Palme auch nicht duftet, versteht die Kunst dennoch ihr ein sehr wohlriechendes Oel abzugewinnen.*) Auch du suche durch Bemühung zu ersetzen was dir ohne dieselbe abgeht. Wer das Gesetz kennt dem ist alles möglich. Ja, wisse die Palme gewährt nach der Lehre unserer sachkundigen Weisen einen vielseitigen Nutzen. So heißt es: (בראשית רבה Cap. 45) „Die Palme hat keine Knoten u. s. w. Nichts ist an ihr „unbrauchbar; ihre Früchte dienen zum Genusse, ihre Zweige „uns zum Gottesdienste, ihre Blätter zur Bedeckung, ihre „Rinde zu Schnüren, ihre dünnen Reiser zu Sieben und die starken „zu Gebälken der Häuser u. s. w." Genau mit dieser Stelle stimmt die Naturlehre überein. Sie nennt den Palmbaum den merkwürdigsten Baum der Erde, dessen Frucht und Mark zur Speise, dessen Saft zum Tranke, dessen Blätter zur Bedeckung der Dächer, zur Kleidung, zum Papiere u. dgl. gebraucht werden**). Auch du, der du der Palme gleichst, siehe vielseitig zu wirken, wie die wahre Weisheit wirkt. (Buch d. Weisheit Cap. 7, 22, 23.) „Der Gottesfürchtige", heißt es, (Pred. 7, 18, 19.) „wirkt (עשׂה) durch alles***). Die Weisheit giebt daher einem Weisen so viel Kraft als sonst zehn Verwalter einer Stadt besitzen"; d. h. indem der Weise sich aller seiner Kräfte bedient, und vielseitig wirkt, leistet er allein so viel als sonst zehn andere Menschen zusammen wirken. Und so wie wir im heutigen Festbündchen die Palme dem Paradiesapfel nahe bringen, ja jene über diesen hervorragen sehen, so wirst auch du durch Fleiß und Bemühung jene natürlich Bessern fast übertreffen. —

---

*) Elais Guinensis.

**) S. Plinius hist. nat. und Celsius Hierobotanicon. zur Palme.

***) יצא bildlich: wirken (Jes. 26, 21.) hat überhaupt auch transitive Bedeutung (Amos 5, 3.) daher richtig: (Sabbath 1, 1.) חני יציאות במקום הוצאות. —

Aber auch du, der du der duftenden aber geschmacklosen Myrte gleichst, gute Werke übst, aber ein Fremdling im Gesetze bist, wache über dich, daß du wegen Mangel an Weisheit im Guten nicht ermüdest. Tritt wenigstens mit Unterrichteten in Verbindung, und auch du wirst an Erkenntniß gewinnen. Die Myrte steht bescheiden da, sanft und anmuthig. Auch du sei bei deinen guten Werken bescheiden und anspruchslos, und sei stets deines Rückstandes in der Erkenntniß des Gesetzes, das über alles geht, eingedenk. Der Myrte lachendes Grün schmückt den oft erblaßten Palmzweig; so sind deine guten Werke der Schmuck des Gesetzes. Mit einem Werke des Wohlwollens beginnt das Gesetz, mit einem solchen schließt es. (Sota S. 13, b.)

Endlich du Armer, der du der Bachweide gleichst, der schmack- und geruchlosen Bachweide, erkenne dich wohl, pergiß nicht, daß du nicht durch dich selbst, sondern durch deinen Umgang mit deinen bessern Mitbrüdern des Herrn Nähe und Gunst würdig werdest. Halte dich daher zu deinen bessern, zu deinen gesetzkundigen und wohlthätigen Mitbrüdern. Mag wenigstens der Duft der letztern dich anziehen, wenn du dem Gesetze schon zu entwachsen bist.

Noch muß ich zur Ehre unseres Textes auf die Richtigkeit der Gleichnisse aufmerksam machen.

Der Paradiesapfel ist unter den Festpflanzen die seltenste. Die Palme gehört zwar auch nicht zu den gewöhnlichen und überall fortkommenden*), ist gewöhnlicher jedoch als die erstere, man zählt viele Arten des Palmgeschlechts. — Weniger selten als die Palme ist die Myrte, man pflanzt sie fast unter jedem Himmelsstriche an, sie gedeiht fast an jedem Orte. — Die gemeinste Pflanze ist die Bachweide, man zählt an vierzig Arten des Weidengeschlechts, sie läßt am leichtesten sich fortpflanzen.

So sind Männer die Weisheit und gute Werke vereinigen sehr seltne Erscheinungen. — Zahlreicher ist die zweite

*) S. Bereschith Rabba Cap. 45. מעשה בהמרה אחת וכו׳.

Klasse; noch zahlreicher aber die dritte, die das Gute nach herkömmlicher Gewohnheit thut, ohne jedoch Kunde des Gesetzes zu haben. — Am zahlreichsten aber ist die letzte Klasse, sie ist der große Haufe, der sich weder des Gesetzes noch der guten Werke befleißigt, seine Welt ist wo Nutzen winkt, wo Vergnügen lockt. —

Aber das Niedrige zu erheben, war eben die Aufgabe des Laubhüttenfestes. Darum, scheint mir, umging man den Altar gerade mit Bachweiden Zweigen (Succa 4, 5.) am heutigen Feste; darum goß man gerade an diesem Feste Wasser auf den Altar (das. 4, 9,); darum opferte man gerade an diesem Feste für die Heiden. Denn seht da, Zuhörer, man freute sich am heutigen Feste, als am Feste der Erndte und Weinlese, über den Segen den man im Felde, in Gärten und Weinbergen gewonnen. Aber Gott schuf ja das Genußlose und Gemeinere auch nicht umsonst. Und eben darum sollte gerade an diesem Feste auch dieses Gemeinern gedacht und es sogar beim Gottesdienste gebraucht werden. Was nicht Scheune und Kelter aufnehmen mochte, nahm Gott wohlgefällig in seinen Tempel auf. — Darauf scheint auch klar die Talmudstelle (Succa S. 12. und Nehem. 8, 15.) hinzudeuten, daß man mit dem Auswurf der Scheune und Kelter die Laubhütte decke. Auch das Niedrige soll zu gottesdienstlichem Gebrauche erhoben, soll geweiht und geheiligt werden.

So lasset uns denn das Ergebniß dieses Vortrages merken und verwirklichen, es ist die Pflicht Gemeinsinn und Eintracht ins Leben zu rufen. Diese zu schaffen bemühe sich jeder nach Kräften. Dann wird der Herr uns alle unter die Hütte seines Friedens versammeln, wird er erfüllen seine Weissagung (Amos Cap. 9, 11.) „Ich werde aufrichten die verfallene Hütte Davids, ihre Brüche verzäunen, ihre Ruinen erbauen und sie herstellen wie in jener Vorzeit Tagen.“ Dann wird er die Niedrigen erheben, die Verachteten verherrlichen und jene große Verheißung erfüllen: (Jesaias 66, 21. 22.) Dein Volk besteht dann aus lauter Gerechten, die ewiglich das Land erben, als die Zweige meiner Pflanzung, als das Werk meiner Hände. Dann soll der Kleine zu Tausenden, der Geringste zu einem mächtigen Volke werden; ich der Herr werde dies zu seiner Zeit beschleinigen.

Amen.

Collectionen

Werth des Talmud's

(Fortsetzung.)

„Selden*) sagt: Vor R. Jehuda dem Heiligen wurden „die mündlichen Gesetze, Ueberlieferungen und Auslegungen „ganz und gar nicht in Schriften publicirt oder volksfaßlich „aufgeschriebrn — (ähnlich Cicero **) von den peripate„tischen Büchern — sondern, von den Lehrern den Schü„lern mündlich und in kurzen Sentenzen übergeben, und „auf einzelnen Papierrn in Privat-Kommentarien und Com„pendien aufbewahrt. So hatte vor Anaximander dem Sohne „Praxias, wenn Themistius, und vor Alcmäon, dem Sohne „Perithus, wenn Clem. Alex. Glauben verdient, Niemand über „die Natur etwas ins Publikum gebracht. Von Philosophen, „die man zu Vorgängern hatte, meint letzterer, hätte man nur „mit den Ohren die mündlich übergebene Naturwissenschaft „empfangen 2c."

„Auch die Muhamedaner, so wie sie sehr oft ihren Ko„ran אלפרקן Alphurkan d. h. das Buch der Unter„scheidungen, oder, (wie die retin. Version nicht selten hat,) „der Unterscheidungen des Guten und Bösen nennen, so „bezeichnen sie auch bisweilen jene schon von Moses münd„lich mitgetheilten und intalmud. Cod. zusammen„getragenen Tradition mit demselben Ausdrucke. In „der zweiten Sura des Koran wird Gott, wie folgt, an die „Hebräer redend eingeführt: auch übergeben wir euch „das Buch Moses und den Phurkan, oder die Rol„le der Unterscheidungen, damit ihr die rechte „Lebensweise begreifen lernet; bei welcher Stelle der „vortrefflichste Ausleger des Koran, Muhamed ben Achmed „bemerkt: Wir übergeben euch das Buch Moses d. h. „das Gesetz oder den Pentateuch; und den Phur„kan (welches die Exegese bezeichnet) d. h. den Unterschied „zwischen Wahrem und Falschem, Erlaubtem und „Unerlaubtem; damit ihr u. s. w. d. h. vom Irrthum „abgegehalten werdet."

---

*) De successionibus (in prolegom.) Aus diesen für unsern Gegenstand wichtigen Aeußerungen theile ich hier nur sehr wenig mit.

**) De fin. bon. et mal. lib 5.

(Fortsetzung folgt.)

XIII.

Der Aufblick zum Himmel.

gehalten

am Sabbath Lech Lecha (לך לך) 5593.

von

Salomon Plessner,
Religionslehrer.

Betrübt sehen wir im heutigen Wochenabschnitte den Erzvater Abraham dastehen, und es dem Ewigen klagen, daß ihm keine Nachkommen beschieden seien. Tief in die fromme Betrübniß seines Dieners schauend, redet Gott ihn an und spricht: Schaue doch zum Himmel empor und zähle die Sterne; und giebt ihm dann die beruhigende Verheißung: Also wird deine Nachkommenschaft sein. Nun erst kehrt der beseligende Glaube in Abrahams Gemüth zurück, die Nebel der Betrübniß zerstreuten sich, seine Seele, nun selbst einem entwölkten Himmel gleichend, lebt wieder auf, und beginnt sich an die herrlichen Aussichten einer Zukunft zu weiden, die ihr das Theuerste gewähren wird. Der Aufblick zum Himmel, meine Zuhörer, vermochte dies über den Patriarchen. Sollten denn nun aber für uns jene oberen Welten lauter todte Massen sein? Sollte jenes große Meer von Herrlichkeiten in unsern Tagen für uns gar keinen Werth haben? Prachtvoll ja wölbt sich jenes krystallene Gewölbe über unserm Haupte; am Tage, ein Ocean von Licht und Sonnenhelle, und selbst in dunkler Stille der Nacht, ein Teppich von Pol zu Pol ausgespannt, gestickt mit flimmernden Sternen, aus denen sanfter Friede lächelt, und Begeisterung, erhabene, göttliche Begeisterung uns anweht! Hat es für uns keinen Werth mehr da hinaufzuschauen, wo unsere künftigen Wohnungen, wo Gott selbst von Ewigkeit her seinen Wohnsitz aufgeschlagen, wo Myriaden vor seinem Throne anbeten, wo kein Neid, keine Zwietracht, keine kleinlichen Sorgen für vergängliche

Güter, keine Sünde und keine Gebrechen wohnen, wo das Licht seine Quelle, der Friede seinen Sitz hat, wo Reinheit und Liebe, Wahrheit und Freude in ihrer Heimath sind, wo es laut und lauter durch die weiten Räume klingt: „Heilig, heilig, heilig ist der Ewige der Heerschaaren! Gelobt sei des Herrn Herrlichkeit an seinem Orte?" — Sagt nicht der Aufblick zu jenen Höhen uns: Mensch! zu etwas Höherem bist du geboren, da oben ist deiner Seele Vaterland, hier wird sie über früh oder spät wieder heimkehren? —

Ich kenne, m. Z., für diese Stunde,*) die vielleicht die Eröffnerinn recht vieler Betrachtungen in unserer Mitte werden dürfte, kein angemesseneres Thema, als eine Betrachtung über die Empfindungen, welche der Aufblick zu den Himmelshöhen in uns rege macht.

Denn was sind die sabbathlichen Betrachtungen anders, als Aufblicke zum Himmel, die der Israelit thut, wenn er durch die ganze Woche nur mit der Erde und dem Irdischen beschäftigt war, ohne nach oben zu schauen, und an das Ueberirdische zu denken? Was sollen die Ruhetage anders bewirken, als unseren Blicken nach oben zu zeigen, uns zu Gott zu leiten, an unsere höhere Bestimmung zu erinnern, und uns, wie die Schrift klar sich ausdrückt, (2 Mos. 31, 13.) zu erkennen zu geben, daß der Herr uns geheiligt habe? Merkwürdiger Weise werden wir aber auch in der heutigen Haftora zu dem Aufblicke zum Himmel aufgefordert, und diese prophetischen Worte mögen daher unsrer Betrachtung zu Grunde gelegt sein. Sie lauten also:

Text: Jesaias 40, 26.

שְׂאוּ מָרוֹם עֵינֵיכֶם וּרְאוּ מִי בָרָא אֵלֶּה, הַמּוֹצִיא
בְמִסְפָּר צְבָאָם, לְכֻלָּם בְּשֵׁם יִקְרָא, מֵרֹב אוֹנִים
וְאַמִּיץ כֹּחַ אִישׁ לֹא נֶעְדָּר:

*) Vorliegende Rede war die erste des Verfassers in hiesiger Residenz, und hat er ihr aus Gründen mehr eine freie, weniger schulgerechte Eintheilung gegeben.

„Hebt Eure Augen nach der Höhe, und sehet, wer schuf diese da? wer führt mit der Zahl ihr Heer hinaus, nennt alle mit Namen, daß, ob der Fülle der Kraft und der gewaltigen Macht ihrer keiner ausbleibt?“

In diesem Abschnitte unserer Haftora eifert der Prophet gegen die Abgötterei. Er stellt den wahren Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, dem nichtigen Götzenthüme gegenüber. Die Götzen, meint er, seien nur Erdengebilde, und reichen nicht in jene Höhen hinauf. Aehnlich singt der Psalmist: (Psalm 96, 5.) „Der Völker Götter sind nichtige Wesen, der Herr nur hat den Himmel gemacht.“ „Unser Gott, so singt er anderswo (Ps. 115, 3, 4.) ist im Himmel, u. s. w., jene Gebilde aber sind Silber und Gold, Menschenwerk.“ Und weil er die Götzen besonders als ohnmächtige und vernunftlose Wesen aufstellt, rühmt er bei Gott das Entgegengesetzte, Allmacht (רב אנים) und unerforschliche Einsicht (אין חקר לתבונתו)*) Um aber diese Allmacht und Einsicht seinen Zuhörern anschaulich zu machen, und das verzweifelnde Israel mit der göttlichen Aufmerksamkeit selbst auf leblose Geschöpfe, wie das Gestirn, zu vertrösten, heißt er sie zum Himmel aufschauen, und schließt dann mit dem Verweise: Wie könntest du Israel nun also glauben, daß Gott sein Auge von dir gewendet, daß er, der Allweise und Allgütige dir Unrecht thäte? Schon die Ordnung und Pünktlichkeit, die an jenen Höhen waltet, müßte dich überzeugen, daß du jenes höchste Wesen in seiner Welt-Regierung überhaupt keiner Unordnung und Ungerechtichkeit anklagen kannst. —

Ja, der Aufblick zum Himmel, m. Z., den uns unsere Seele in Augenblicken sowohl der Freude als der Betrübniß plötzlich und unwillkührlich abnöthigt, hat in uns einen eigenen geheimen Antrieb zum Grunde. Nehmet den ärgsten Sünder unter den Menschen, nehmet den Leichtsinnigsten, dem kein

---

*) Wie Psalm 147, 4, 5. 136, 5. Sprüche 3, 20. Jer. 10, 12.) In diesen und andern Stellen wird in Absicht der Himmelsschöpfung besonders die Einsicht Gottes genannt. —

Gebot Gottes heilig ist, es wird Augenblicke geben in seinem Leben, wo er einen seufzerbegleiteten Aufblick nach oben werfen wird, der ihn nicht selten mit einer, wenn auch nur flüchtigen bessern Gesinnung erfüllen, und das Toben seiner Leidenschaften, wenn auch nur auf Augenblicke, hemmen wird. Denn in dem Aufblicke zum Himmel, ist es uns als schaueten wir aus weiter Ferne unsere geliebte Heimath, den heiligen Boden unseres Vaterlandes, und freueten uns im Stillen einst wieder dahin zu gelangen. Es ist der Menschenseele nichts natürlicher, als das Aufschauen nach jenen Höhen; es ist der Blick des Verwandten zum Verwandten, und je unschuldiger eines Menschen Seele, desto mehr gefällt sie sich in jenem Aufblicke und in der Erinnerung an ihre einstige Bestimmung, die durch eben jenen Aufblick aufgeregt wird. Ja eben darum schauen Menschen, die wegen ihrer tiefen Verfallenheit in die Sünde, nicht gern an ihren künftigen Zustand erinnert werden wollen, auch nicht gern zum Himmel. So erzählt eines unserer späteren biblischen Bücher*) von zwei lasterhaften Greisen: „Sie schlugen ihre Augen nieder, um nicht gen Himmel zu schauen, und nicht an die Strafgerichte Gottes erinnert zu werden."

Darum heißt es auch in jenem Sündenbekenntnisse **Esras** (Cap. 9, 6.) „Herr, ich schäme mich und erröthe mein Angesicht zu dir empor zu heben," u. s. w. Nach diesen vorangeschickten Bemerkungen, die unsern Text im Allgemeinen beleuchteten, schreiten wir nun zu unserm Gegenstande näher, oder zur Betrachtung der Empfindungen, welche der Aufblick zum Himmel in uns rege macht. Der Aufblick zum Himmel m. Z. ist

1) begeisternd,
2) belehrend,
3) dehmüthigend,
4) tröstend.

---

*) Geschichte der Susanna Vers 9. Siehe meine hebräische Uebersetzung der Apocryphen Th. 1. die Anmerkung zu jener Stelle.

I.

Wenn irgend ein Gegenstand uns lebhaft einnimmt und unsere Seele beschäftiget, dann sind wir für ihn begeistert. Und wenn die Begeisterung auf einen edlen Gegenstand gerichtet ist, und die Vernunft nicht ausschließt, dann ist sie eine sehr herrliche Eigenschaft unserer Seele, durch welche allein Großes bewirkt werden kann.*) In der Begeisterung zeigt sich der menschliche Geist in seinem wahren Wesen, in seiner Stärke als Kind Gottes; ein Begeisteter, sagten die Alten mit Recht, sei gotterfüllt. Begeisterung ist das große Triebrad menschlicher Kräfte, welches Bewunderungswürdiges, Erstaunliches und das oft in wenigen Augenblicken ins Leben zu rufen im Stande ist. Der Aufblick zum Himmel aber, sage ich, sei es, der uns mit solch einer edlen Begeisterung erfüllen kann. Denn er erhebt uns über uns selbst. Tief unter uns verliert sich bei jenem Aufblicke die Erde; fast aus seiner irdischen Hülle schwingt sich da der Geist des in hoher Anschauung schwimmenden Betrachters; mit einem heiligen Schauer haftet sein Auge an dem unermeßlichen Gewölbe, das hoch über seinem Haupte und weit sich hindehnt; vergessend die kleinlichen Umgebungen seines irdischen Aufenthaltes, fühlt und ruft der nach oben schauende, kleine Erdensohn dem heiligen Sänger nach: Schöpfer dieser unendlichen Himmelsgefilde! Was ist der Mensch, daß du, Regierer so großer und erhabener Welten, ihn deiner Aufmerksamkeit würdigest! —

Der Aufblick zum Himmel ist begeisternd. Denn durchschauet nur die Werke der ältesten Dichtkunst, durchfliegt die dichterischen Frühlingsparadiese der Sänger und Propheten selbst unsrer heiligen Schrift. Was besingen sie am meisten? Welches ist der Stoff, den sie stets, und mit allem Schwunge der Begeisterung, mit aller Kraft der Sprache, mit aller Herrlichkeit der Ausdrücke besingen? Es ist der Himmel mit seinen Heeren, es ist das strahlende Gewölbe des Firmaments, es ist die Sonne in ihrem Glanze, es ist das Mor-

*) Siehe in vorliegenden Erbauungen Rede 5.

genroth am Rande Ostens, es ist die holde Abendröthe, die golden im Westen blitzt, es ist des Mondes Silberschimmer und sein glänzendes Gefolge, das Gestirn. Diese Wunderwerke göttlicher Allmacht an den Himmelshöhen sind es, die sie mit hohen Empfindungen göttlicher Begeisteruug erfüllten, diese sind es, denen wir die herrlichen Hymnen verdanken, die aus jenem grauen Alterthume die Zeit uns aufbewahrte, denen wir besonders manchen schönen Psalm in der Liedersammlung Davids verdanken, der dieser Sammlung einen besondern poetischen Werth giebt.

Der Aufblick zum Himmel ist begeisternd. Und dadurch nur läßt sich das Heidenthum gewissermaßen entschuldigen, wenn es knieend lag vor den Himmelslichtern, ihnen räucherte, und sie anbetete. Ja Gott selbst, während er Israel warnt und spricht: Daß du nicht etwa, wenn du zum Himmel schauest, und Sonne, Mond und Sterne, das ganze Himmelsheer betrachtest, dich verleiten lassest niederzufallen und sie anzubeten, setzt hinzu, daß er jene den Völkern unter dem Himmel ertheilt habe. (5 Moses 4, 19.) Ja wäre der Anblick des Himmels nicht bis zur Anbetuug begeisternd, würde wohl ein Hiob, während er die Weltreize schildert, von denen er sich enthalten habe, auch den Aufblick zum Himmel mitgezählt, würde er gesagt haben: (Hiob 31, 26, 27.)

אִם אֶרְאֶה אוֹר כִּי יָהֵל
וְיָרֵחַ יָקָר הוֹלֵךְ׃
וַיִּפְתְּ בַּסֵּתֶר לִבִּי
וְתִשַּׁק יָדִי לְפִי׃

Wenn ich der Sonne Glanzlicht sah,
Des Mondes prächtig Wallen:
Ließ ich, verlockt, wohl heimlich da
Den Handkuß mir entfallen?

Ich sage, würde Hiob auch das Unterlassen solcher Anbetung Enthaltsamkeit nennen, wenn nicht der majestätische Her-

gang der Sonne, und das Wallen des sanften Mondes den Sterblichen bis zum Anbetungskusse begeistern könnte?

II.

Doch es ist jener Aufblick zum Himmel nicht nur begeisternd, sondern auch belehrend. Wem dürfte nicht der Gesang des heiligen Sängers bekannt sein, der mit den Worten beginnt: (Psalm 19, 2.)

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
Seiner Hände Werk verkündet das Firmament!

Der Aufblick zum Himmel ist belehrend. Er lehrt Gottes Einsicht und Allmacht. Ich darf, meine geliebten Zuhörer, nur auf die Anzahl von Schriften, die seit undenklichen Zeiten über das Himmelssystem geschrieben wurden, ich darf nur auf die Erfahrungen verweisen, die die Himmelskundigen in jener Wissenschaft gemacht, und hätte fast keiner weitern Beweise für meine Behauptung nöthig. Ja mit Verwunderung dürfen wir dann bemerken, wie die heilige Schrift schon in jener grauen Vorzeit in der Schilderung der Himmelsschöpfung gerade den Ausdruck, Vernunft, Einsicht Gottes gebraucht. Schon in der Schöpfungsgeschichte bestimmte Gott das Gestirn zu Zeichen der Zeiten, Jahre und Tage, neben ihrer gewöhnlichen Aufgabe, der Erde Licht zu geben. Ja die Alten glaubten durch Betrachtung des Gestirns sogar die Geheimnisse des Schicksals, die dunkle Zukunft mit ihren noch unbekannten Erscheinungen vorauszusehen und zu enträthseln. Und ist es denn nicht die Wissenschaft des Himmels, mit der jener Rabbi sich rühmt, wenn er sagt: (Berachoth S. 58.) Mir sind die Straßen des Himmels so bekannt, wie die Straßen meines Wohnortes"? Ja macht es uns doch der Talmud gar zur Pflicht, (Sabbath 75.) und nennt es Weisheit und Vernunft, uns mit der Sternkunde zu beschäftigen. Ja, wer solcher Betrachtungen fähig ist, heißt es in gedachter Stelle, und sie anzustellen unterläßt, auf den sei der bekannte Tadel des Propheten anzuwenden:

Sie wollen das Thun des Herrn nicht anschauen und seine Werke nicht betrachten! (Jesaias 5, 12.)

Der Aufblick zum Himmel ist belehrend; er lehrt uns die Allmacht Gottes. Sonnensysteme leitet ihre Hand, unzählige Welten regiert sie mit gewaltigem Willen; wie groß muß ein Wesen sein, das solche Höhen bereitet, solche Lichter geschaffen hat! Und dies ist es ja, was der Psalmist empfunden, wenn er ausruft (Psalm 104, 1.) Herr, mein Gott, du bist sehr groß, bist mit Majestät und Pracht geschmückt, hast dich in Licht wie in ein Gewand gehüllt, und den Himmel wie einen Teppich ausgespannt."

Der Aufblick zum Himmel ist belehrend, er lehrt uns eine freudige und pünktliche Erfüllung unserer Pflichten. Denn seht nur die Ordnung, seht das Erscheinen und Verschwinden der Himmelslichter, seht den pünktlichen Wechsel von Tag und Nacht! Und das ist's ja eben, das wir erst heute gesungen: „Sie gehen fröhlich aus, kehren freudig heim, erfüllen mit Ehrfurcht ihres Schöpfers Willen." Ist dies nun aber nicht auch unsere Aufgabe? Können wir nicht durch den Aufblick zum Himmel auch in unserm Gottesdienste, auch in unseren religiösen, menschlichen und bürgerlichen Pflichten Trägheit fliehen, Unbeständigkeit vermeiden und zweideutiges Wesen unterdrücken lernen.? — O Mann, o Hausvater, schaue auf zum Himmel und erkenne in der Sonne deinen Beruf, dich früh aufzumachen und wohlthätig und treulich zu wirken in Hitze und Kälte, und unverdrossen deine Lebensbahn zu durchlaufen und Alles zu ernähren, was zu deiner häuslichen Welt gehört. Das, das ist des Mannes Pflicht. — — Und die Hausfrau, die Gattinn, die schaue zum sanften Monde, als zu dem Musterbilde ihres Lebens auf. — Still und bescheiden durchstreift er seine Bahn in der Mitte der ihn umkreisenden Sternlein. — Selbst im Dunkel der Nacht, wenn süßer Schlaf, Bewußtlosigkeit die schweigende Erde deckt, brennt seine Lampe hell am Himmelszelte. — Welch ein entsprechendes Bild einer edlen Gattinn, an welcher der Weiseste der Sterblichen rühmt:

טָעֲמָה כִּי טוֹב סַחְרָהּ
לֹא יִכְבֶּה בַּלַּיְלָה נֵרָהּ׃

Sie kostet ihres Wirkens süße Pflicht,
Darum verlischt des Nachts auch ihre Leuchte nicht.

Der Aufblick zum Himmel ist belehrend. Denn nur die Wolken wechseln ihre Gestalt, nicht der Himmel selbst. Auch seine Bewohner, die Chöre der Engel und Gestirne, kennen nur eine Bahn (Ezechiel 1, 7.). Sie kennen unsere Doppelwege, sie kennen die Abwege der Sünde nicht (Sabbath S. 89.). Sie kennen nur eine, immer gleiche Ergebenheit in den Willen ihres Schöpfers, einen immer gleichen Wandel auf dem Wege der Pflicht und des ihnen angewiesenen Dienstes. Denn glaubt Ihr, die Sonne scheine nicht wenn finstere Nebel die Erde verhüllen, oder wenn des Himmels Antlitz unter Wolken verborgen ist? Glaubt Ihr, daß an trüben Nächten Gott seine Lichter am Himmel nicht ausgesteckt habe? O, sie leuchten hell und freundlich in jenen blauen Regionen, und weit und tief unter ihnen schweben die luftigen Gewölke hin, die uns ihren Glanz entziehen. — Dahin hast auch du es zu bringen, Sterblicher! Beständigkeit muß dir eigen werden auf den Wegen der Religion und Tugend. — Noch so düster wenn deine Schicksale dich anschauen, und noch so häufig wenn Widerwärtigkeiten dich heimsuchen, nichts darf im Stande sein, dich in deinem Glauben, in deiner Freude mit, in deinem Vertrauen auf Gott irre zu machen; hell fortleuchten muß die Sonne deiner Tugend und nicht weichen darfst du von dem Posten, auf den dich dein Gott hingestellt, nicht untreu werden darfst du der Religion in der du geboren bist. Und nur dann gebühren dir die biblischen Ehrentitel (ישר) Jaschar und (נאמן) Neäman, d. h. Zuverläßiger und Beständiger*), dann bist du das treue Abbild jener höheren Wesen der Himmelswelt. Mit einem Worte, Veränderun-

*) Ezech. 1, 7, 12. — Daher der Zusammenhang in Nehemia 9, 6. mit Vers 7 und 8. —

gen im Leben dürfen nicht auch Veränderungen in unserer Gottergebenheit zur Folge haben. Dieß ist sehr wahrscheinlich auch der Zusammenhang des Einganges jenes Psalms: (Ps. 34, 2.) „Von David: als dieser vor Abimelech (1 Sam. 21, 14.) sein Verhalten änderte u. s. w., so sang er: Aber den Herrn lob' ich alle Zeit, sein Lob ist beständig in meinem Munde. — D. h. Wenn ich auch in meinen äußern Verhältnissen eine Veränderung vornahm, mein Verhältniß zu Gott bleibt immer dasselbe. — Das ist Weisheit, das ist Grundsatz des Weisen (Buch der Weisheit 7, 27.). Der Israelit muß es zu jener Höhe der Unveränderlichkeit bringen, die ihm am Schlusse des heiligsten der Bücher (Hohes Lied 8, 6, 7.) zur Pflicht gemacht wird*). Das Gute muß ihm zur andern Natur werden.

III.

Der Aufblick zum Himmel ist aber auch demüthigend. Ich sage demüthigend; denn der Mensch ist sich selbst genug, wenn er in einem engen Kreise ihm gleicher Wesen sich befindet, ja er lauft da sogar Gefahr sich höher zu dünken als seine ihn umgebenden gleichen Nebenmenschen. Einen König glaubt sich der Reiche unter Armen, der Gelehrte unter Unwissenden, der Fromme unter Gottlosen. Aber lasset erst nur solche Eingebildete in größere Kreise der Lebendigen treten: und nicht wenig überrascht von der Ueberlegenheit anderer, bisher ihnen unbekannter Menschen, werden sie eines andern belehrt; sie stehen beschämt, gedemüthigt da, und fühlen nun erst wie viel ihnen noch fehle, das zu sein, was sie zu sein glaubten. — Was hast Du mit mir göttlicher Mann, rief jene Wittwe zu Sarepta dem Propheten Elia zu, daß du kamst meine Sünde in Erinnerung zu bringen (1 Kön. 17, 18)? Denn ehe Du herkamst, so legen unsere Weisen richtig aus, war ich unter meinen Stadtleuten die bessere, aber dir gegenüberstehend tritt meine Gottesfurcht in den Schatten. — So

---

*) Die genaue Erläuterung jenes wichtigen Abschnittes enthält meine Festrede an Pessach 5594. „Die Auferweckung unter dem Apfelbaume."

aber den Sterblichen demüthigend ist der Aufblick zum Himmel, ist die Anschauung jener höheren Welten. Empfinden läßt sie den Menschen, wie klein bei aller Größe, wie fleckenvoll bei aller Unschuld, wie gottentfernt bei aller Gottesnähe er sey. „Und ist doch selbst der Himmel, sind doch selbst die Engel nicht rein genug in des Herrn Auge — geschweige denn der Mensch, der Wurm, der Erdensohn, die Made." (Hiob 14 und 25.)

Der Aufblick zum Himmel ist demüthigend. — Und dies eben ist es, was den heiligen Psalmisten bewogen, sein Gemälde des Himmels (Ps. 19.) mit den Worten zu schließen: „Vor Fehlern, wer kann sich in Acht nehmen? Entziehe du, Herr, deinen Knecht von Sünden, damit auch er beständig und lauter (איתם ונקיתי) werde." — Der Anblick des lautern Himmels und seiner Lichter ließ ihn seine eigne Unlauterkeit empfinden. — Dies könnte vielleicht auch der Sinn jenes, seiner Stellung nach nicht ganz leichten Verses (Jes. 6, 5.) sein. Der Prophet scheint erst durch die Anschauung der Himmelswelt das Gefühl eigner Unwürdigkeit empfunden zu haben, und rief aus: „Wehe mir! denn ich bin zu der Empfindung (דמה) gebracht, ich fühle jetzt erst, daß ich ein Mann unreiner Lippen bin und unter Unreinen wohne, denn meine Augen haben den Herrn der Heerschaaren gesehen." — Hierher gehört auch die weise Bemerkung unserer Mischna (Rosch Haschana 3, 8.): „Nicht der Aufblick zur ehernen Schlange brachte den Erkrankten Genesung, oder die Hände Moses Sieg über Amalek, sondern der das Herz demüthigende Aufblick, den Israel zum Himmel that." —

Der Aufblick zum Himmel ist demüthigend. — Und dies eben ist's, was den Psalmisten zur Abfassung eines eignen Psalms bewogen, den ich, als hierher gehörig, zu erklären nicht umhin kann. Es ist der achte in unserer Sammlung. Der heilige Sänger betrachtet dort das sternenbesäete Himmelsgewölbe, er erstaunt über diesen herrlichen Anblick; dieses Staunen wird aber sogleich zum demüthigenden Gefühle in ihm: daß die Erde solchen Anblickes nicht werth sei; so daß er

in den Ausruf ausbricht: Herr! wie gewaltig ist Dein Name auf der ganzen Erde! der du — doch hättest Du deine Majestät vielmehr über den Himmel*) gesetzt. (Denn) Wegen des Mundes kleiner Kinder und Säuglinge hast Du solche Burg (ix Himmelsfeste, wie Ps. 150. ꝛc.) gegründet! wegen deiner Beleidiger willen, wegen eines Feindes und Rächers, der nur zerstört! D. h. Die Menschen sind aus doppeltem Grunde solcher Herrlichkeit, die du an den Himmel gesetzt, nicht würdig. Denn theils ist ihr Mund, wie der eines Säuglings geschlossen, sie loben dich ob jener Herrlichkeit nicht, schon ihrer ohnmächtigen Kurzsichtigkeit wegen, (wie Jesaias 28, 9.)**) theils sind sie deine Feinde und versagen dir's muthwillig ihren Mund zu deinem Lobe zu öffnen. — —

Es folgt nun die Ausführung des vorangegangenen, ersten Ausbruchs des Dichters, eine genauere Beschreibung, die unsere gegebne Erklärung rechtfertigt. Wenn ich, so fährt der Sänger fort, deinen Himmel betrachte u. s. w., was ist, so denke ich dann, der Mensch, (eigentlich das ohnmächtige Wesen (אנוש) die nähere Beschreibung des Bildes Säuglinge) daß du ihn gedenkst? Was sogar der schon gereifte Menschensohn (Beschreibung des צוריך) der Unwürdige, daß Du ihn bemerkst, den Engeln so wenig nachsetzest, ihn krönest mit Herrlichkeit und Glanz? Der Sänger denkt sich den gestirnten Himmel als Krone gleichsam, die Gott dem Menschen aufgesetzt, als dem Könige der Erde; daher die Fortsetzung: Du hast ihn zum Herrscher ernannt, und Alles ihm zu Füßen gelegt. Der Himmel ist seine Krone, die Erde sein ihm unterthäniges Reich.

---

*) הנה — der Imperativ hätte dann keine Schwierigkeit, denn des Dichters Staunen wird plötzlich vom Gefühle der Demüthigung unterbrochen, und anstatt des Nachsatzes zu אשר, folgt הנה, welches jene Herrlichkeit von der Erde hinwegwünscht. Richtig aufgefaßt hat daher der Talmud das על השמים (Sabbath 88, 89.) — —!

**) Oder überhaupt das Bild des Kindes- und Knabenalters, als des Zustandes der Ohnmacht und Beschränktheit.

Der Aufblick zum Himmel machte also auf den heiligen Sänger einen demüthigenden Eindruck. Ja, wenn wir zum Himmel schauen, da fühlen wir was der heilige Dichter gesprochen: „Wie? Du willst Gott ergründen, willst zum Allmächtigen dringen? Himmelshöhen! was willst Du wirken? Wolken sind seine Hüllen, über dem Himmelskreise wandelt er." (Hiob 11 u. 22.) Ja, hier heißt es, „Hoch wie der Himmel über der Erde, sind meine Wege über euren Wegen, und meine Gedanken über euren Gedanken (Jesaias 55, 9.). Bescheiden sein, demüthig sein, o Mensch, lehrt Dich der Aufblick zu jenen Höhen, dein Blick zu ihm hinauf ist der eines Unterthans zum Throne seines Monarchen. „Denn der Himmel ist des Herrn Thron, die Erde seiner Füße Schämmel" (Jes. 66, 1.).

IV.

Der Aufblick zum Himmel ist endlich jedoch auch tröstend; und eben darum pflegt unsere Seele unwillkührlich einen Blick nach oben zu werfen; ein geheimes Gefühl treibt sie und sagt ihr, von hier muß dir Hülfe kommen. Wir schauen auf und leichter wird es uns um's Herz.

„Und neu erwacht in der erstorbnen Brust
Die Hoffnung wieder und die Lebenslust;
— — — Der Hauch der Grüfte,
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte." —

Ich sage der Aufblick zum Himmel ist tröstend. Denn wer dürfte dabei nicht den tröstlichen Gedanken empfinden: Nicht vergeblich schuf Gott diese Höhen da, nicht umsonst diese unzähligen Welten, die wie kleine, kaum sichtbare Punkte auf uns herabschauen; nicht eine kahle Wüste dehnt sich über uns der blaue Aether aus. Wohl gehöre auch ich, als Abbild Gottes, jenen höhern Welten an, wohl stehe auch ich mit ihnen in einem sehr wichtigen Zusammenhange, gehöre auch ich in die Gemeinschaft jener Unsterblichen, die da oben anbeten. Seht selbst den Kranken auf seinem Lager, wie er daliegt mit matten, hinstarrenden Augen, seht wie die Gattinn, ihren Schmerz, ihre Thränn verbergend, dienend an diesem Lager steht, wie sie Nichts spart dem Hause das theuerste Haupt zu erhalten; lang ist die Nacht und schwer und düster — ach, wie würde man alle Schätze hingeben, könnte man nur den Schlaf einer Stunde für den Leidenden erkaufen; jede Minute, sie wird ein qualvoller Tag, mit bangem Sehnen harret man auf den eintretenden Arzt, aber auch dieser ist Mensch nur, und kann eben keine lange Winternacht am Krankenlager verscheuchen. Gelingt es jedoch dem Leidenden einen Aufblick zum Himmel

wohl gar einen thränenden Aufblick zum Himmel zu thun, welche Linderung für ihn, welches Unterpfand einer nahen Wiederherstellung und Genesung! — Der Aufblick zum Himmel ist tröstend! —

„Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter
Unter der Menschen flücht'gem Geschlecht."

So singt ein berühmter Dichter. Ruchlose sehen wir gedeihen, Edle hingegen darben, Gerechte mit Kummer und Leiden ringen. Was kann diese Unglücklichen beruhigen, was sie aufrecht erhalten und mitten im Kampfe an einen sie erwartenden Frieden, an einen Zustand ausgleichender Vergeltung erinnern? Nichts vermag dies so leicht, als der Aufblick zum Himmel, wo der wohnt, von dem es heißt: (Psalm 103, 11.) „Hoch, wie der Himmel über der Erde, ist seine Gnade über seinen Verehrern mächtig, wo der wohnt, der es verheißen (Daniel 12, 3.) „Die Weisen werden glänzen wie der Glanz des Firmaments, wie die Sterne in Ewigkeit." Welche große Entschädigung für die kurzen Leiden hinieden! welcher Ersatz für die Widerwärtigkeiten des irdischen Lebens! Sind wir ja alle auf Erden nur Fremdlinge, Gäste nur, die übernachten, Reisende nur, die ihrer ewigen Heimath, Glückseligkeit genannt, zuwallen; und je geprüfter und geläuteter wir aus der Schule des irdischen Lebens gehen, desto würdiger werden wir einst jenes himmlischen Zustandes der Unschuld und Glückseligkeit.

Der Aufblick zum Himmel ist tröstend. Und wer aus uns hätte nicht Empfindungen eines gewissen Wohlgefühls bei jenem Augenblicke empfunden, wer nicht schon in frühester Jugend dabei die süße Ahnung empfunden, daß wir einst alle dahin kommen, daß höher als das Zelt der Sonne der Herr die Zelte der Seligen aufgeschlagen! — Schon die ältesten Völker der Erde versetzten ihre Hingeschiedenen in die Sterne*), und verriethen dadurch einen nicht ganz unrichtigen Begriff von Unsterblichkeit und Nähe Gottes, die die Menschenseele am Jenseits dieses Erdenlebens genieße. Tröstend, ja heilbringend ist der Aufblick zum Himmel. Und es heißt daher nicht mit Unrecht (Midrasch zu Ps. 32.): „Wer nach oben schaut**) erlangt den Weg des Lebens, u. s. w. So erzählt jener bestrafte Welteroberer (Daniel 4, 31.): Als ich meine Augen zum Himmel hob, wnrde mir Ein-

*) Siehe das merkwürdige Fragment in Jalkut Th. 1. §. 44.

**) מי הוא שמסתכל למעלה הוא בא לידי אורח חיים ,

sicht und Herrschaft wiedergegeben. Wenn aber der Aufblick zum Himmel selbst auf Ruchlose einen solchen Einfluß hat, welchen muß er nicht erst auf Gläubige haben?" —

Seht, jetzt, da wir die jüngstverflossenen Herbstfeste zurückgelegt haben, kommen bald die längern Abende des Winters. Ach, wie Viele aus uns dürften, unzufrieden mit dem Genusse unschuldiger Zerstreuungen, sie nicht im Rausche wilder Vergnügungen, der Eine am Spieltische, ein Anderer an Trinkgelagen, ein Dritter in, die Menschenwürde entweihenden Zerstreunngen hinbringen! Ach, wenn Manche nur auf Augenblicke den rauschenden Saal, den Tumult der Instrumente verließen, und hinausgingen in die klare, helle Winternacht, und einen Aufblick thäten zum reichbesäeten Sternenhimmel, wie bald würden sie es empfinden: welch eine andere Musik ist es da oben! welche stillere, aber erhebendere Freude schaut da nieder! wie ganz andere Chöre sind es da! Wie in manchem solcher Betrachtenden würde sich der Sturm der Leidenschaft legen und in heilige Schauer, in sanfte Hauche eines göttlichen Geistes verwandelt werden! Mit Widerwillen würde er auf den dampferfüllten Saal mit seinen wahntrunkenen Gästen zurückschauen, und tief empfinden die Worte unseres Textpropheten (Jesaias 5, 12.) „Harfen, Pauken und Flötentönen an ihren Weingelagen, aber die Werke des Herrn betrachten sie nicht."

Schön theilt der Midrasch zu der Stelle (Psalm 8, 4.) Ich betrachte deinen Himmel u. s. w. die Menschen in drei Klassen ein, die eine, sagt er, spricht: „Wären wir nur jener Betrachtung wegen geschaffen, schon dies wäre genug gewesen; die zweite spricht: möge Gott mir, was mir werden soll, in der Zukunft geben. Die dritte, aus nachläßigen Arbeitern bestehend, spricht: Laß uns mit unsern Vorfahren genießen." Der ersten Klasse nämlich genügt schon der bloße Anblick des Himmels, der Anblick desselben ist ihr begeisternd. Die zweite will diesem Leben keinen Genuß abgewinnen; sie betrachtet aber den Himmel als ihre künftige Heimath, dieser Klasse ist der Aufblick zum Himmel belehrend und tröstend. Beiden gegenüber wird die dritte Klasse gestellt, die gefühllos an Gottes Werken am Himmelsgebäude vorüber geht, nicht selbst Betrachtungen anstellen, sondern nachläßig, mit herkömmlicher Gotteserkenntniß sich begnügen will.

Seht nun, Andächtige, in welcher Anzahl von Stellen nicht nur die Schrift, sondern auch unsere Weisen auf den Aufblick zum Himmel aufmerksam machen, und welchen

Werth sie ihm beilegen. — Vom Himmel ja kam die Weisheit selbst, sie schauete herab, heißt es im heiligsten Liede, wie das Morgenroth, schön wie der Mond, lauter wie die Sonne! So schließt auch der Psalmist (Ps. 147, 19.) die Schilderung der Naturerscheinungen die von oben kommen, richtig mit den Worten: Seine Worte theilte Gott an Jacob mit u. s. w. d. h. Auch das Gesetz, als die wichtigste Erscheinung endlich kam auch von oben. — Von oben trieft der Thau herab, von oben fallen befruchtende Regen nieder, von oben stromt Licht und Wärme der Erde zu, und von oben schaut ein allsehendes Auge herab; von seiner heiligen Höhe, so singt auch der Psalmist (Ps. 102, 20.), vom Himmel blickt der Herr auf die Erde nieder, und vernimmt die Seufzer der Unglücklichen." Und lasset auch uns aus der Tiefe oft nach oben schauen, und es wird dieser Blick uns für's Gute fähiger, für ein heiliges und unschuldiges Leben geschickter, in trüben Stunden heiterer und gegen unsere Mitbrüder milder und wohlthätiger machen. Auch Menschen sein wird uns der Anblick des Himmels lehren. Denn, singt ein großer Dichter:

„Frei wie das Firmament die Welt umspannt
Muß die Gnade Feind und Freund umschließen;
Denn es schickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit;
Gleichmessend gießt der Himmel seinen Thau
Auf alle dürstenden Gewächse aus.
Und was irgend gut ist und von oben kommt,
Ist allgemein und ohne Vorbehalt,
Und nur in Falten wohnt die Finsterniß." —

Und so mag uns denn endlich der Aufblick zum Himmel auch dadurch ein tröstender sein, daß er uns an die große Welterneuerung erinnert, die verheißen ist: (Jes. 65, 17.) „Ich werde schaffen neue Himmel" u. s. w.; aber nicht neue im buchstäblichen Sinne, wie auch unsere Weisen richtig bemerken, und der Prophet selbst klar zu erkennen giebt, sondern ein neues gottesfürchtiges Leben, einen Himmel auf Erden, Reinheit und Unschuld in den Gemüthern, wie der Anblick des Himmels sie vorbildet. Und erfüllt werden wir sehen die schönen Verkündigungen einer Zeit, wo (Ps. 85, 11, 12.) Gnade und Wahrheit sich begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich küssen, Wahrheit sprießen wird aus der Erde, und Freundlichkeit schauen wird aus dem Himmel.

Amen.

XIV.

Der tröstlichste Grundsatz.

gehalten

am Sabbath Chaje Sara (חיי שרה) 5594.

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Es ist nicht zu leugnen, a. Z., daß jede Wahrheit, ja jede Vorschrift unserer heiligen Religion wichtig und ein Mittel zu unserer Glückseligkeit ist. Doch giebt es unstreitig gewisse Religionswahrheiten von besonderer Wichtigkeit, die wir nicht oft und nicht ernstlich genug uns vorrufen können; Wahrheiten, durch welche wir, wenn wir sie richtig erfaßt und sie uns zu Lebensgrundsätzen gemacht haben, ganz vorzüglich unsere Glückseligkeit begründen können, daß wir selten Ursache haben dürften unsere Schicksale anzuklagen und mit unserem Loose hienieden unzufrieden zu sein. Zugleich sind es gerade diese wichtigern Grundsätze die das religiöse Leben gewissermaßen erleichtern, die für manche dem sinnlichen Menschen unangenehme Ueberwindung in der Ausübung religiöser Vorschriften entschädigen und uns sowohl des Lebens überhaupt als des religiösen insbesondere froh werden lassen.

Eine solche wichtige Wahrheit der Religion, die an sich sehr einfach und doch eine Quelle aller Zufriedenheit, alles Frohsinnes, ja, aller Glückseligkeit im Leben ist, ist wohl unstreitig und ganz besonders die, daß alles von Gott ausgehe; daß wir keinem Zufalle übergeben, keinem blinden Ungefähr blosgestellt sind, daß wir vielmehr unter der leitenden Vorsehung eines allmächtigen, allweisen und allgütigen Wesens stehen. Diese einfache Wahrheit, wenn wir sie richtig auffassen, beherzigen und stets vor Augen haben, welche reiche Quelle des Segens müßte sie nicht für unsere Sittlichkeit, für

Verstand und Gemüth, für unseren Blick in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sein! Es ist nicht zu berechnen, m. Z., welches Heil, welcher wohlthätige Einfluß dadurch gewonnen werden, nicht zu berechnen, welch' ein Geschlecht in der Menschheit dastehen würde, wenn jene hohe Wahrheit, die ja in jedem Zeitalter und besonders in dem Hause Israels, und vorzüglich in dessen drangvoller Geschichte sich bewährt hat, immer mehr beachtet, und immer mehr zum herrschenden Lebensgrundsatze erhoben werden möchte! Wer würde da nicht dem Sänger nachempfinden: „Ich habe Gott stets vor Augen darum freut sich in mir Herz und Seele, und selbst mein Leib ruht sicherlich!" (Ps. 15, 8, 9.) — Möge daher der gegenwärtige Vortrag uns die Frage beantworten: Welche Wirkungen wohl der richtig aufgefaßte Grundsatz, daß Alles von Gott ausgehe, zur Folge habe? Den Stoff zu dieser Betrachtung leiht uns der heutige Wochenabschnitt, in welchem eine Stelle wie folgt lautet:

Text. 1 Mos. 24, 50.

וַיַּעַן לָבָן וּבְתוּאֵל וַיֹּאמְרוּ מֵיְהוָה יָצָא הַדָּבָר לֹא
נוּכַל דַּבֵּר אֵלֶיךָ רַע אוֹ טוֹב׃

„Und es erwiederte Laban und Bethuel und sie sprachen: von dem Herrn ausgegangen ist die Sache, wir können nicht Böses noch Gutes zu dir reden."

Abraham schickte seinen Hausverwalter nach Mesopotamien (ארם נהרים) seinem Sohne Isaac eine Gemahlin zu holen. So geringfügig dieses Vorhaben auch schien, denn hier sollte ja nur das eheliche Band zweier Personen geknüpft werden; so erwartete der Patriarch dennoch eine Einwirkung Gottes, und sagte mit der größten Zuversicht zu seinem Hausverwalter: „Gott wird seinen Engel vor dir her schicken, daß du von dort her für meinen Sohn eine Gattinn bringen wirst" (1 Mos. 24, 7.). Wie diese zuversichtliche Erwartung in Erfüllung ging, erzählt der Wochenabschnitt ganz einfach. Ja

selbst die abgöttische Familie der Braut konnte, dem Berichte unseres Textes nach, nicht umhin einzugestehen, daß die Sache von dem Herrn ausgegangen sei.

Daß aber der Grundsatz, daß Alles von Gott ausgehe, wenn er richtig aufgefaßt ist, uns sehr heilsam sein muß, ist ohne jede Schwierigkeit nachzuweisen, denn

1) Lehrt er uns auf die Weltbegebenheiten achten.
2) Entflammt er uns zu einer wahren Verehrung Gottes.
3) Gewährt er eine vorwurfsfreie Seelenruhe.
4) Flößt er Bescheidenheit ein.
5) Macht er uns gegen die Menschen nachsichtiger;
6) Die Widerwärtigkeiten des Lebens überhaupt erträglicher.
7) Eröffnet er frohe Aussichten in die Zukunft.

I.

Es ist eben so unvernünftig als es strafbar ist, an den göttlichen Wunderwerken in der Schöpfung so wie überhaupt an den Erscheinungen des Lebens unaufmerksam vorüberzugehen; denn Gott läßt Alles was geschieht, für Menschen und zwar zu ihrer Belehrung geschehen. Zu den größten Vorwürfen, welche die Propheten Israel zu machen pflegen, gehört daher besonders der, daß es nicht beachte Gottes Werke, daß es an den natürlichen, und was noch strafbarer ist, sogar an den ungewöhnlichern Erscheinungen des Lebens gleichgültig vorüber gehe. „Geht hin," ruft der heilige Sänger, „betrachtet Gottes Werke, seht wie er Kriege zerstört, Bogen zerbricht, Lanzen zerschmettert; geht und betrachtet des Furchtbaren Wirkungen unter den Menschen." Aber wie kommt es, daß wir so vielen Weltbegebenheiten keine Aufmerksamkeit schenken? daß wir keine Winke, keine belehrende Winke für uns darin wahrnehmen? Es kommt daher, weil uns Alles Zufall, Alles Ungefähr, Alles gewöhnliches und natürliches Menschenwerk scheint; weil wir an den Grundsatz des Propheten vergessen: (Klagelieder 3, 37.) „Wer sagte je, daß etwas geschehe, wenn es der Herr nicht befohlen?" Einen ganz andern

Werth erhalten die Weltbegebenheiten, wenn wir sie von Gott dem unerforschlichen, weisen Erzieher des Menschengeschlechts ausgehen sehen; denn was von ihm kommt, und wenn es noch so unbedeutend scheint, noch so geräuschlos und klein in seinem Beginnen ist, es wird doch endlich zur großen That; und nur zu bald merkt es der aufmerksame Betrachter, wie oft so wunderbar verwickelte, merkwürdig in einander greifende und verschlungene Umstände daraus entstehen, und in einen lehrreichen Zusammenhange von Ursachen und Wirkungen endlich auslaufen, der in Erstaunen setzt. — Kann es wohl eine stillere, scheinbar gleichgültigere Handlung geben, als die in unserem Textabschnitte? und doch wie wichtig wird sie dadurch, daß wir sie sehen von Gott ausgehen! Wie sehen wir zwei mächtige Nationen aus jener Ehe hervorgehen, die in ihrer spätern Entwickelung einen so großen Einfluß auf die Welt haben! Drum lernt, wer die Erscheinungen des Lebens von Gott ausgehen weiß, sie wahrhaft beachten, sie richtig beurtheilen. Alles, was auf Erden geschieht, ist ihm die Veranstaltung einer planmäßigen Weltregierung, Alles die Anordnung eines weisen, gütigen und wohlwollenden Menschenvaters, der durch Alles und Jedes das Wohl seiner Kinder bezweckt. Und welchen Einfluß dies auf unser sittliches und religiöses Leben hat, muß wohl jedem einleuchtend sein. Doch das ist es ja eben, worauf ich im folgenden Punkte aufmerksam machen will.

2.

Daß nämlich der Grundsatz, Alles gehe von Gott aus, *uns zu einer wahren Verehrung Gottes entflamme.* Ich heiße euch wieder in unsern Wochenabschnitt blicken. Was that der Hausverwalter des frommen Erzvaters, als er die wunderbare Einwirkung Gottes erkannte. „*Er fiel zur Erde nieder*, heißt es, und dankte dem Herrn.“ Nur besser, nur religiöser, nur gläubiger machte ihn die Ueberzeugung, daß sein Vorhaben von Gott ausgegangen sei, nur mit desto größerer Begeisterung schloß er sich seinem Gotte an. Ja selbst die abgöttische Familie in Mesopotamien konnte, nachdem sie die wunderbare Begebenheit vernommen hatte, nicht umhin

die höhere Einwirkung anzuerkennen und sie zu ehren. Allerdings verehren wir alle Gott, aber wie traurig steht es mit dieser Verehrung! Und wie könnte es auch anders sein? Wie enge sind nicht die Gränzen, die wir Gott in seinen Einwirkungen auf unsere Erdenwelt anweisen! Wie beschränken wir ihn nicht in Betreff der Ereignisse und Vorgänge im Leben! Bald ist Gott uns für diese oder jene Handlung zu groß, bald ist diese oder jene Wirkung seiner unwürdig, bald ist er viel zu gütig, viel zu erhaben, um zürnen oder strafen zu können, bald der Mensch viel zu gering um von Gott gar bemerkt zu werden.*) — Darum muß uns bald die Natur, bald der Mensch, bald das blinde Ungefähr Gott sein, und das was geschieht, ins Leben gerufen haben. Gott ist uns ein müßiges Wesen, das entweder nur in einem sehr entfernten Sinne, oder gar keinen Einfluß aufs Leben hat. Daher auch der Mangel an aller Lebendigkeit, daher die Kälte selbst in der Stunde, in der wir ihn anrufen. Wir fühlen uns nicht angeregt, es mit einem Wesen ernst zu meinen, das uns so wenig leistet. — Nur der, der alles von Gott ausgehen weiß, nur der fühlt sich wahrhaft von ihm abhängig und zu seiner Verehrung entflammt. — Was war es, das einen Joseph mitten unter einem abgöttischen, verderbten Volke, ja schon an der Schlinge süßlicher Verführung, seinen frommen Grundsätzen treu erhielt? Woher kam ihm die unerschütterliche Festigkeit mit der er der Sünde widerstrebte? Das Bewußtsein, daß sein Schicksal von Gott ausgegangen, wie denn früh schon die Träume ihn gelehrt, dies war das Schutzmittel seiner Tugend, seiner Frömmigkeit und Gottesverehrung. Wer alles von Gott ausgehen weiß, sieht sich von ihm stets umgeben, kann nicht leicht sich vergessen. Sein Verhältniß zu Gott ist, mit einem Worte, immer das eines Dieners in der Nähe seines Herrn, die ihn stets mit Ehrfurcht erfüllt und zum Gehorsam hält, während ein anderer Die-

---

*) Diese irrige Ansicht hat, meiner Ansicht nach, Stoff zu dem 36sten Psalm gegeben, den ich in einem dafür geeigneten Vortrage erklärte. —

ner in der Entfernung von seinem Gebieter, als ein Unbeobachter, Pflichten verletzt und macht was ihm gutdünkt. —

3.

Aber auch eine beglückende, vorwurfsfreie Seelenruhe gewährt der richtig aufgefaßte Grundsatz, daß alles von Gott ausgehe. Wer wird es in Abrede stellen, daß diese Seelenruhe, dieses Freisein von jedem Vorwurfe das größte Glück auf Erden ist! Nichts ja gehet über den Frieden des Herzens. Und wenn du Millionen hesitzest und hast diesen Frieden nicht, wir beneiden dich nicht um deinen Reichthum. Aber wie gut, wie angenehm, wie erhebend und tröstlich ist es, wenn wir mit gutem Gewissen sagen können: Ich habe in diese oder jene Verlegenheit in der ich mich befinde, in diese oder jene Gefahr in der ich schwebe, mich nicht selbst gestürzt. Mein Gott, mein himmlischer Vater, der die Menschen wie seine Kinder erzieht, der hat mir dies oder jenes auferlegt. Er ist der Schöpfer der Schicksale, er macht arm und reich, er macht hoch und niedrig (1 Sam. 2, 7). Und je Gottesfürchtiger einer ist, desto mehr kann er dieser Ueberzeugung leben, daß eine höhere Bestimmung über ihn walte. Und daher kommt es ja auch, daß, wie schon Salomo lehrt: „der Weise oft kein Brod, der Kluge keinen Reichthum, der Kenntnißvolle keinen Beifall, der Gewaltige keinen Sieg davon trägt.“ Könnte dies wohl sein, wenn der Mensch selbst der Schöpfer seines Schicksals wäre? Daß aber alles von Gott ausgehe, ist dermaßen Grundsatz unserer Religion, daß es heißt (Thal. Chulin 7, a) „Der Mensch verwunde sich keinen Finger hienieden, wenn es nicht im Himmel vorher bestimmt worden.“ Auf die Seelenruhe die wir dem Bewustsein, daß alles von Gott ausgehe, verdanken, scheint daher auch jene Stelle (Jes. 26, 12) hinzudeuten: „Herr, du hast einen Frieden uns veranstaltet, dadurch, daß du uns alle unsere Werke thuest. — Es liegt hierin eine große Beruhigung für uns, die nicht den Kampf der Vorwürfe kennet. Aber nicht nur in trüben Um-

ständen, auch in glücklichen ist jener Grundsatz, das Alles von Gott ausgehe, von großer Wichtigkeit.

4.

Denn er flößt uns dann Bescheidenheit ein. Daß wir im Glücke zum Uebermuthe geneigt sind, daß wir da gern das Gedeihen unserer Unternehmungen unserer Klugheit und Geschicklichkeit, unserem Fleiße und Unternehmungsgeiste zuschreiben ist allzubekannt. Schon unser Gesetzgeber (5 Mos. 8.) warnt dagegen, wenn er sagt: „Wenn deine Güter sich vermehren werden, dürftest du hochmüthig an deinen Gott vergessen, und dir einbilden: meine Kraft hat mir dieses Vermögen erworben. Nein, du sollst vielmehr daran gedenken, daß dir Gott die Kraft gab, Vermögen zu erwerben." Vor solchem eingebildetem Hochmuthe kann also eben nur der Gedanke schützen, daß Alles von Gott ausgehe. Dieser nur ist's im Stande uns in den glänzendsten Verhältnissen bescheidene Demuth einzuflößen, und uns dem Sänger nachempfinden zu lassen: Nicht ihr Schwerdt eroberte ihnen das Land, nicht ihr Arm half ihnen, sondern deine Rechte; nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gebührt die Ehre. Ja selbst, wenn du Gottesfürchtig bist, m. Z. wenn du es im Guten zu einiger Vollkommenheit gebracht hast, auch da kannst du nicht dir allein die Ehre geben. Und wer weiß, ob deine Tugend nicht schon im Anbeginne die Folge einer höheren Erweckung war! Gewiß aber kannst du sie nicht ohne höheren Beistand fortsetzen und erhalten. Darum sang ja der Psalmist: „Der Herr macht meine Füße gerade, und macht meinen Wandel aufrecht." — So würde in unserem Wochenabschnitte die Familie Bethuels sich unstreistig manches eigenmächtige Verfahren erlaubt, manche Bedingung in Betreff des Ehebündnisses sich vorbehalten haben; aber die Erfahrung, daß es von Gott ausgegangen, nöthigte ihr die bescheidenen Worte ab: „Wir können weder Gutes noch Böses dir entgegnen. —

5.

Aber auch nachsichtiger gegen die Menschen macht uns der Gedanke, daß Alles von Gott aus-

gehe. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" ist allerdings ein sehr wichtiges und, wie ich in einem andern Vortrage gezeigt, in unserer Religion das wichtigste Gebot. Denn nur die Erfüllung dieser Vorschrift giebt unserem religiösen Leben wahren Werth. Denn sie bildet Menschen, und kann darum auch Israeliten bilden. Aber ist es denn zu vermeiden, daß wir oft dagegen verstoßen, und von Feindseligkeit gegen unsere Mitmenschen erfüllt werden? Denn wie, wenn Der oder Jener dich ohne dein Verschulden kränkt, Der oder Jener dir Schaden zufügt, dich verläumdet, deinen Ruf schändet, sollte dies dich nicht mit einem gerechten Hasse, ja mit Rachegefühl gegen ihn erfüllen? Ja das dürfte allerdings der Fall sein, wenn dir nicht der Grundsatz eigen geworden ist, Alles gehe von Gott aus; wenn du vielmehr der thörichten Ansicht huldigest, daß die Welt der Willkühr ruchloser Menschen übergeben sei, daß in Gottes Verwaltung das Faustrecht seine Gewalt übe, und jeder thun dürfe, was er wolle. Wer es aber weiß, daß Alles von Gott ausgeht, sieht in den Menschen nur die Boten des göttlichen Willens, nur die todten Werkzeuge in den Händen der Vorsehung, die höchstens eine Rüge verdienen, wenn sie ihre Botschaft feindlicher ausrichten, als sie ihnen aufgetragen sein kann. — Mit Recht heißt es daher (Spr. 10, 7.) „Wenn Gott wieder aufnimmt des Mannes Wege, werden auch seine Feinde um seine Gunst." Denn ihr Verfahren muß ein anderes werden, sobald das göttliche ein anderes geworden ist. So setzt auch Jesaias zur obgedachten Stelle hinzu: (Jesaias 26, 13) „Herr, zwar haben fremde Gebieter uns überwältiget, doch wir flehen nur deinen Namen an." Denn die Gebieter sind ja nur deine Boten. —

Als der König David, auf seiner Flucht vor Absalom (2. Sam Cap. 16) seinem Sohne, von Simmäi dem Benjaminiten gemißhandelt wurde, trat entrüstet Abischai des David Feldherr auf, und sprach: „Mein König! was lässest du diesen Verworfenen dich lästern? ich gehe hin und enthaupte ihn sofort." Der König aber erwiederte gelassen: „Was wollt ihr Söhne

Zeruja's! wie? Simmäi lästert mich? wenn aber Gott ihm geheißen: du gehst hin und fluchst den David! wer darf ihn da fragen: Warum thust du das? Lasset ihn daher lästern, denn der Herr hat es ihm geheißen." Seht also wie der Gedanke, Alles gehe von Gott aus, sogar gegen Beleidiger uns nachsichtig macht und mit den kühnsten Widersachern uns versöhnt.

6.

Der Gedanke, Alles gehe von Gott aus, macht überhaupt die Widerwärtigkeiten des Lebens uns erträglicher. Was ist es, das uns so oft das Leben erschwert, unsere Schicksale uns drückender macht als sie sind, was sie nur in böser Gestalt erscheinen, und keinen wohlthätigen Zweck derselben erwarten läßt? Es ist der Irrthum, daß wir oder andere Menschen sie schaffen. Wir würden sie nicht dafür erkennen, wenn wir der richtigeren Ansicht wären, daß sie bald mittelbald unmittelbare Sendungen Gottes sind, zur Versöhnung unserer Sünden, zur Prüfung, zur Erreichung anderer, uns nicht immer bekannter wichtiger Zwecke; ja, daß sie die Schöpfungen eines großen, allgütigen Menschenvaters sind, von dem Alles, Alles, geschweige dasjenige ausgehe, was durch, mit und für Menschen geschieht. Lehrt doch schon unser Gesetzgeber: (5. Mos. 8, 5) „Du sollst dir's wohl merken, daß der Herr dein Gott dich züchtiget, wie ein Vater sein Kind." Diese Zucht soll in deinem Leben wichtige und wohlthätige Zwecke erreichen, du sollst dadurch im Guten zunehmen, dich höher schwingen, und Gott, deinem Urbilde, immer näher kommen.*) Das ist's ja, was jener Freund des frommen Dulders (Hiob 5,7,8.) diesem zur Beruhigung sagt: „Nicht aus dem Staube wächst das Leiden u. s. w., sondern der Mensch ist zur Mühseligkeit geboren, und das junge Gefieder erhebet sich zum Fluge. Ich aber würde zu Gott emporstreben. u. s. w. Ich finde hierin folgenden Sinn und

---

*) So finden schon richtig unsere Weisen in dem Verbum נָסָה prüfen, eine Sinnverwandtschaft mit נָשָׂא erheben, was ich an einem anderen Orte zu Psalm 4, 7. genauer nachgewiesen habe. (S. Ber. Rabba Cap. 55 Anf.)

Zusammenhang. Du glaubst deine Leiden seien dir vom Ungefähr gekommen? Nein, sie gehören in die Bestimmung des Menschen, und zwar wie die Bemühung der jungen (בני) Vögel zum Hochfliegen. Erst durch Mühe und Anstrengung*) lernt die junge Brut den Besitz der Luft gewinnen und sich in die Höhe schwingen. (Siehe zugleich Hiob 12,7. und 35,11.) Jedoch ich als Mensch würde noch höher steigen als jenes Gefieder, (Hiob 35, 11.) ich würde bis zu Gott mich schwingen. Zweifaches lehrte daher jener Freund den Dulder: Daß Leiden kein Ungefähr, sondern Bestimmung Gottes, und zugleich die Mittel sind, uns zu bessern, zu Gott zu erheben. In den dort folgenden Stellen fügt der Dichter die Beweise für seine Behauptung hinzu, er schildert, wie von Gottes Allmacht Alles ausgehe, und schließt dann die Schilderung mit dem Ausrufe: Heil also dem Manne, den Gott züchtigt u. s. w. Der Gedanke, daß Alles von Gott ausgehe, macht uns also auch die Widerwärtigkeiten des Lebens erträglicher.

7.

Endlich eröffnet der Grundsatz, daß Alles von Gott ausgehe, uns auch frohe Aussichten in die Zukunft. Daß mit dem Tode Alles aufhöre, kann nur die thörichte und zugleich unglückselige Meinung dessen sein, der Alles in den Händen eines blinden Ungefährs glaubt. Eine andere Ansicht von dem was uns erwartet, andere Aussichten in die Zukunft hat der, der Alles, was geschieht, von Gott ausgehen weiß. Seinen Glauben an Fortdauer in einem andern Leben, darf er nicht erst mühsam durch philosophische Gründe erwerben, er fühlt es stärker als alle Weltweisheit es lehren kann, daß, da die Menschenseele, da die Kräfte des Geistes, die ihn durchdringen, mehr als jedes Andere, unmittelbare Ausströmung des großen Weltgeistes Gottes sind, sie unmöglich aufhören und vernichtet werden können; aus sich selber blies Gott dem Menschen seinen Le-

---

*) יגביהו das Hiphil drückt eine Anstrengung, eine Bemühung aus.

bensgeist ein. (1 Mos. 2, 7). Er hat die Seelen gemacht (Jesaias 57, 6) und den, dem Menschen innewohnenden Geist geschaffen (Secharia 12,1). Ich sage, wer seine Seele als Ausfluß Gottes erkennt, kann vor keiner Zukunft zittern, die ihn vielmehr seinem heiligen Ursprunge näher bringt. Das ist es ja eben, was der Psalmist gesungen: „Ich habe stets Gott vor Augen, darum freut sich Herz und Seele in mir. Denn nicht in der Grube lässest du deinen Knecht, sondern wirst ihn fühlen lassen den Weg des Lebens, Fülle der Freuden und liebliches Wesen zu deiner Rechten unendlich." Seine beständige Richtung auf Gott, den er in Allem und überall schaute, machte ihn seiner unendlichen Fortdauer gewiß. —

Und dies verschafft uns wohl auch Licht über eine sehr schwierige Stelle in der Mischna: (Berachoth 9, 5) „Alle Segenssprüche im Tempel schlossen sich mit den Worten: von Ewigkeit her (sei der Herr gelobt); als aber die Freigeister ihr Unwesen zu treiben anfingen und sagten, es gebe nur eine Welt, führte man den Schluß ein: von Ewigkeit bis in Ewigkeit. Zugleich setzte man fest, daß man selbst in gewöhnlichen Begrüßungen den (vierbuchstabigen) Namen Gottes gebrauche, u. s. w." Es ist schwierig, wie die letztere Sitte mit dem Vorhergehenden zusammenhängt? Aber sie ist allerdings ein Bestärkungsmittel des Glaubens an Fortdauer. Denn eben dieser Name Gottes bezeichnet seine Unendlichkeit.*) — Mann sollte jenen gottbeschränkenden Unglauben, der in Gott zugleich die Fortdauer der Seele beschränkte, eben durch Einführung jenes Namens in das gesellschaftliche Leben

---

*) Daher die Benennung ich werde sein (2. Mos. 3, 4.) gleichsam die Auslegung des eigentlichen Namen Gottes ist, welcher Unendlichkeit bezeichnet. Entgegengesetzt gleichsam und die Kraft der göttlichen Selbstbeschränkung für weniger Fassende bezeichnend ist שד'י. (Daher die richtige Erörterung der Talmudisten — די (לעולמו) שאמר Und so wäre denn ein richtiger Gegensatz in jener schwierigen Stelle (2. Mos. 6. 3.) und die Stelle selbst verständlich. — Siehe über eine ähnlich zusammenhängende Mischna (Joma am Schluß) meinen Anhang zu den Apokryphen Th. 1, S. 112.

schwächen, und die Welt an Fortdauer glauben lehren. Ist Gott ewig, können auch menschliche Seelen nicht aufhören. —

So hätten wir es denn vernommen, wie die große Wahrheit, daß Alles von Gott ausgehe, der tröstlichste Grundsatz im Leben sei; wie er uns auf die Weltbegebenheiten achten lehre, zu einer wahren Gottesverehrung entflamme, eine vorwurfsfreie Seelenruhe gewähre, Bescheidenheit einflöße, gegen die Menschen nachsichtiger, die Widerwärtigkeiten überhaupt erträglicher mache und endlich frohe Aussichten in die Zukunft eröffne. Doch ich eignete ihm diese Wirkungen zu, unter der Bedingung, daß wir ihn richtig auffassen. Und eben dies macht dem Vortrage noch einen kleinen Nachtrag nöthig, in dem wir noch auf einige Pflichten aufmerksam machen wollen, die zur richtigen Auffassung jenes Grundsatzes Anleitung geben sollen.

Die erste ist: Lebe so, daß Alles in deinem Leben von Gott ausgehen könne. Nicht jeder kann mit solcher Zuversicht darauf rechnen, daß Gott seine Sache führe. Nur der Gottergebene steht unter solch einer besondern Aufmerksamkeit der Vorsehung. Für wen geschah in unserem Textabschnitte eine so unverkennbare göttliche Einwirkung? Sie geschah für Abraham, den frommen Erzvater. Er konnte mit Zuversicht erwarten, daß Gott seinen Engel vor Elieser herschicken und seine Sache führen werde. Unter keiner solchen unmittelbaren Aufmerksamkeit Gottes stehen die Ruchlosen; wo sie nicht oft gar sich selbst überlassen werden. — Denn der Herr ehret nur die, die ihn ehren, (1. Sam. 2, 30) kümmert nur genauer um solche sich, die sich um ihn kümmern. Die geringste Bewegung des Gerechten hält er seiner leitenden Aufmerksamkeit würdig, hingegen sind ihm die wichtigsten Unternehmungen des Gottlosen kaum der Beachtung werth, wenn er es zu Gunsten der Bessern nicht oft nöthig findet, solche Unternehmungen selbst zu leiten und ihnen eine weniger schädliche Richtung zu geben. Das ist auch das Ergebniß des ersten Psalms. Nur der Gerechten Thun erfreue sich des göttlichen Beistandes, sie sind der Kern den er zu gewinnen sucht, die Frevler aber gleichen der Sprei die dem Winde Preis gegeben wird, diese achtet

Gott nicht. Der Herr, so schließt daher jener Psalm, ist aufmerksam nur auf den Weg der Gerechten, der Weg der Ruchlosen aber geht verloren, er ist die Hülse, die er den Wind forttragen läßt, ohne ihn weiter seiner Aufmerksamkeit zu würdigen.

Eine andere Pflicht, die mit unserem Gegenstande zusammenhängt, ist: vernachlässige deinen Beruf nicht. Denn mancher Thor dürfte denken, es geht ja alles von Gott aus, des Menschen Thun sei daher überflüssig. Nein Zuhörer, wir müssen den Grund legen, worauf der göttliche Beistand fortbaut; und durch Menschen wirkt ja eben der Herr. Ja, Gott bestimmt, und dennoch ist der Mensch ein freies Wesen; wenn auch Gott bei dem einen mehr, bei dem andern weniger sich in seine Verhältnisse mischt, je nachdem dieser einer göttlichen Einwirkung auf sein Thun mehr oder minder würdig ist, je nachdem er von Gott geleitet oder nicht geleitet sein will. Der Mensch, sage ich, muß auch das Seine thun, darf kein frommer Müßiggänger sein, darf auf keine Wunder rechnen, sondern muß den göttlichen Einwirkungen einen natürlichen Weg vormessen, und nur das mag gleichsam von Gott ausgehen, was der schwache Sterbliche nicht zu leisten im Stande ist.

Eine dritte Pflicht lehrt uns der heutige Text, und die ist, daß wir den Ehestand ganz besonders als von Gott bestimmt betrachten,*) ihn ehren und heilig halten sollen. Schon der Prophet sagt (Maleachi Cap. 2, 14) Verletzung der Ehestandspflichten ist Uebertretung eines göttlichen Bundes. Erkennet die Wohlthat, die euch Gott in der Person der Gattinn gegeben. Nicht umsonst beschreibt der heutige Wochenabschnitt so ausführlich eine Ehe-Begebenheit und sagt mit klaren Worten, sie sei von Gott ausgegangen; nicht umsonst heißt es am Schlusse dieser Begebenheit (1 Mos. 24, 62)„ Isaac kam eben von seinem Gange, vom Brunnen der lebendigen Erscheinung und wohnte im südlichen Lande.“ u. s. w. Der letztere Ausdruck bedeutet in der Bibelsprache ein segen- und freudenloses Leben, den Zustand der Ledigkeit. Wie es denn

*) Siehe meine Rede: Werth des Ehestandes. Berlin 1832.

auch heißt: (Jevamoth 62) Wer ohne Gattinn lebt, lebt ohne Freude, ohne Segen u. s. w. Dieser freudenlose Zustand, der bei Isaac noch mit der Trauer um seine Mutter verbunden war, erzeugte in ihm eine Schwermuth, die ihn in der Abenddämmerung ins Freie hinaus trieb, auf einsamen Spaziergängen sich theils zu zerstreuen, theils seiner düstern Stimmung sich ungestört zu überlassen. Dies setzt wohl auch unser Wochenabschnitt zu obiger Stelle hinzu. „Isaac ging hinaus aufs Feld sich mit Einkehr des Abendes dem stillen Nachdenken zu überlassen;“*) plötzlich aber erlöste Gott den düster Daherschleichenden von seinen einsamen Wanderungen, als er diesmal seine Augen aufhob und eine Karawane kommen sah, die ihm die Gemahlin mitbrachte. Nun erst ist's verständlich, wenn die Schrift schließend hinzusetzt, „er führte die Rebecka in das Zelt — Sara seine Mutter — er liebte sie sehr und ward nun erst getröstet wegen Sara seiner Mutter.“ Getröstet, — ein Beweis für meine eben gegebene Erklärung der frühern Verse, daß ihn diese als Trauernden, in Schwermuth Versunkenen darstellen wollen. — Aber auch mit welcher heiligen Scheue und Ehrfurcht benahm sich in unserem Textabschnitte die junge Fremde, als sie des Gemahls ansichtig wurde! — Das ist die rechte Weise wie ein Ehestand geknüpft und erhalten werden soll.

Und so lasset uns denn stets die hohe Wahrheit vor Augen haben, daß alles von Gott ausgehe. Dies war der fromme Glaube unserer Vorfahren, möge er auch der unsrige sein! — Seht, als die Brüder Josephs das ihnen heimlich wiedergegebene Geld auf ihrer Rückreise von Egypten in ihrem Gepäcke wiederfanden, erschraken sie und riefen aus: Was hat Gott uns da gethan? — Sie wußten es wohl, daß es Menschen thaten, aber sie dachten gleich an die große Quelle, aus der alle Erscheinungen im Leben fließen, an Gott, von dem alles ausgehe. Und als endlich das ganze Räthsel zwischen Joseph und ihnen sich löste, und sie wieder erschracken,

*) Daher richtig der Talmud. Berach. 26, 6. לשוח, אין שיחה אלא תפלה.

da redete auch Joseph sie mit den Worten an: Seid ohne Furcht, denn nicht ihr habt mich hierher geschickt, sondern Gott, auf daß nunmehr eine große Nation erhalten werde. — Ja, „denn alles was vom Himmel geschieht, geschieht zur Erreichung wohlthätiger Zwecke." Es heißt daher: (Mischna Berachoth 9, 5) „Man müsse Gott eben so für das Böse, wie für das Gute loben." Ja, darum kann und mag uns die Wahrheit, Alles gehe von Gott aus, der tröstlichste Grundsatz im Leben sein! Denn dann werden wir in Allem und Jedem was auch mit uns vorgehe, nur zweckmäßige nur heilsame Erscheinungen sehen, und in allen Umständen froh ausrufen: Für Alles, Herr, danken wir dir und preisen deinen glorreichen Namen in Ewigkeit

Amen.

Nacherinnerung.

Die in vorliegender Rede S. 221 gedachten Freigeister (מינים) sind die Saduzäer. (Siehe „mein Wort zu seiner Zeit" Seite 25.) Beiläufig kann es Verfasser nicht unterlassen auf zwei seltsame, sehr fehlerhafte Lesearten und Auslegungen bei Rotteck, Allgem. Geschichte. Freiburg 1832. B. 3. Seite 139. aufmerksam zu machen, wo es für „Parischim Eiferer und Zadikim, Gemäßigte" heißen muß: Peruschim, Abgesonderte, Enthaltsame, und Zadukim, Schüler oder Anhänger des Sadok (Siehe Wolf bibl. hebr. Tom. 4. pag. 358 — 361.) Auch möchte gegen die Ansicht des gedachten Historikers von den Essäern, die er a. a. O. in einer kleinen Note schnell abfertigt, noch Manches einzuwenden sein. —

Collectionen.

Werth des Talmud's.

(Fortsetzung.)

„Hier sehen wir eine offenbare Hindeutung „auf die Traditionen der Hebräer, auf das schrift„liche Gesetz (תורה שבכתב) so wie auf das, welches ehe„mals successive überliefert wurde (תורה שבעל פה) „Eben so heißt es in der 21. Sura des Koran: auch gaben „wir einst Mose und Aaron den Phurkan; wobei jener vor„treffliche Ausleger Mahumed Achmet bemerkt: „Dies (אלפרקן) „bezeichnet das Gesetz, welches das Wahre vom Fal„schen, das Erlaubte vom Unerlaubten unter„scheidet. Es könnte freilich auch der Pentateuch darunter „gemeint sein; allein dieser wird im Koran gewöhnlich mit „dem Ausdrucke (אלכתאב) Handschrift, Buch, Schrift, meist „aber mit dem Namen Moses verbunden, weil er ihm über„geben wurde, bezeichnet, so daß ich fest überzeugt bin, daß „unter Alphurkan der Hebräer oder des Moses, bei den „Muhamedanern immer das mündliche Gesetz oder „die von Moses abstammenden Talmudswissen„schaften bezeichnet werden. — Andere wollen, daß auch in „in den Worten (Röm. 3, 2. τὰ λογὰ τοῦ Θεοῦ Unterre„dungen Gottes (sind den Israeliten anvertraut) dies „mündliche Gesetz gemeint sei.“ — u. s. w.

(Surenhusius in *dedic.* ad Mischnam P. 2.)

„Weil auf dir das Höchste beruht, und ich deine sehr „große Wißbegierde und deinen Durst nach immer neuen Er„fahrungen und Entdeckungen kenne, so nimm denn dies Buch „(die Mischna) hin, welches Supplemente vortrefflicher „Dinge enthält, die längst schon, theils auf dem Berge Si„nai, theils in der heiligen Stiftshütte vor den Augen „des hebräischen Volks zwischen Gott und Moses als „geheime Studien, göttliche Mittheilungen, heil„same Rathschlüsse, freundliche Unterredungen, „dergleichen vorher seit Anbeginn der Welt noch „nie verhandelt worden sind, besprochen wurden, „welche alle, so wie noch andere ihres Gleichen „auf eine vortreffliche Weise mündlich fortgepflanzt, „und damit das schriftliche Gesetz durch Moses Tod keinen „Schaden nehme, zuletzt von hebräischen Lehrern in ein Kom„pendium gebracht, und so den Nachkommen zum ewigen An„denken übergeben worden.“

XV.

Des Gesetzes grösster Triumph.

Gehalten

am Sabbath des Tempelweihfestes (שבת חנוכה) 5593.

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Nichts hatte es von jeher mit so vielen Gegnern zu thun, als Wahrheit und Religion. Wer daher diese Kleinodien fest halten will, weil er es fühlt, daß ohne diese dem Leben aller Werth geraubt ist, der muß stets gerüstet dastehn gegen feindliche Angriffe von innen und außen, der muß, wie der Psalmist gesungen, „den Gottespreis im Munde, und in Händen gleichsam ein zweischneidig Schwerdt führen.“ Er muß auf den Gefilden des Glaubens als göttlicher Kämpfer dastehen, und so sich den Kranz verdienter Belohnung erwerben; denn

„Wer nicht die Wahrheit tapfer kann beschützen
Verdient nicht ihren goldnen Preis.“

Es ist aber ganz besonders die Religion Israels gewesen, der es zu keiner Zeit an solchen Gegnern gefehlt hat.*) Wie viele Kräfte waren nicht fast in jedem Zeitalter vereinigt, wie viele Hände nicht geschäftig, wie viele Plane nicht geschmiedet und wie viele gräßliche Versuche nicht gemacht, den Namen Israels und seines Gesetzes auszurotten! Ach, schon in des Psalmisten Zeit war es fast zum Sprichwort geworden: „Viel drängte man mich von meiner Jugend auf, so spreche Israel, doch man überwand mich nicht.“ Denn, nie hat es auch in Israel an tüchtigen Glaubenshelden gefehlt, die das Theuerste, die ihr Leben für den Glauben ihrer Väter hingeben konnten, nie an Männern gefehlt, die, in der Ueberzeugung,

„Das Leben sei der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber sei die Schuld.“ —

*) Siehe vorliegende Erbauungen Rede 4.

die Sache Gottes mit jeder Aufopferung vertheidigten, nie hat es aber auch an dem gefehlt, von dem es heißt: „es schläft und schlummert nicht der Hüter Israels.“ (Psalm 121, 4.)

Wenn es aber in Israel nie an Gegnern und Vertheidigern der Sache Gottes gefehlt hat, so gab es eine Zeit, die hierin sich ganz besonders auszeichnete; es ist die Zeit, an die uns das heutige Fest erinnert, die Zeit eines Antiochus Epiphanes, dieses wüthenden Gegners des jüdischen Gesetzes, über den die Hasmonäer-Familie glänzende, wunderbare Siege davon getragen. Lasset mich daher in dieser festlichen Stunde jene wunderbare Geschichte näher erwägen, und mich die Fragen:

1) Woran uns das heutige Fest erinnert,?
2) Wozu es uns auffordert?

zu beantworten suchen.

Text.

1 Maccabäer Cap. 1 und 4. und Sprüche 29, 18.

בְּאֵין חָזוֹן יִפָּרַע עָם
וְשׁוֹמֵר תּוֹרָה אַשְׁרֵהוּ׃

„Ohne Weissagung entartet ein Volk,
Und wer das Gesetz hütet, Heil ihm!“

I.

Nur einen kleinen Theil jener grausenerregenden Fest-Geschichte habt ihr hier vernommen, m. Z. Ja, wie im heutigen Wochenabschnitte Joseph von seinen Brüdern, so sah in der heutigen Festgeschichte Israel von eigenen Glaubensgenossen sich an den Tyrannen verrathen, dem es aber vorzüglich um Vertilgung der jüdischen Religion zu thun war. Und beinahe würde sein Unternehmen gelungen sein, hätte nicht plötzlich ein bisher unbemerkter Greis, Mathisiahu der Priester sich erhoben, und es gewagt, den Eingriffen des Tyrannen sich zu widersetzen. Und so geringfügig und lächerlich diese Gegenwehr dem Tyrannen auch schien, so gelang ihr doch bald das Unglaubliche. Bald war der Feind verjagt, das Land von Greueln gesäubert, Tempel und Tempeldienst hergestellt und das Vaterland in einen Glanz versetzt,

der dem schönsten Flor der glücklicheren Vorzeit nicht nachstand. Denn in jenen früheren Zeiten, wo Gott unter den Menschen wandelte, und Weissagung herrschte, konnte es dem Gesetze nicht schwer werden seine Gegner zu besiegen. Ganz anders aber war es in unserer Festgeschichte; sie traf in eine Zeit, wo Weissagung, wo sichtbare Gegenwart Gottes in Israel aufgehört hatten, wo, wie es im Texte heißt, eben darum auch das Volk entarten mußte, in dieser Zeit erscheint der Sieg des Gesetzes wahrhaft bewundernswürdig. Doch das Gesetz ist es ja eben, das die Weissagung vertritt, dafür entschädiget. Und dies meint unser salomonischer Text: Wenn keine Weissagung herrsche, pflege das Volk zu entarten, denn es fehlt da an den warnenden und drohenden Gottesmännern, es fehlt da an sichtbaren Zeichen und Wundern, welche das Volk im Zaume halten. Doch, so setzt der Weise hinzu, hütet einer nur das Gesetz, Heil ihm! Das Gesetz nämlich ist der Stellvertreter der prophetischen Offenbarung, ja es wirkt noch vortheilhafter ein als die Weissagung; denn wenn diese nur vor Ausartung und Verwilderung schirmt, so macht die Beobachtung des Gesetzes sogar glückselig; wer das Gesetz hütet, heißt es in unserem Texte, Heil ihm!*) — Leicht können wir daher an diese Auslegung unseres Textes die Antwort auf die obgedachte erste Frage, woran uns das heutige Fest erinnert? anknüpfen. Das Tempelweihfest m. Z., das wir heute feiern, erinnert uns an den

---

*) Obiger Grundsatz giebt uns Licht über die Schlußworte der Weissagung überhaupt, über die Worte, mit denen sie gleichsam von der Erde schied. (Maleachi 3, 22, 23.) Dort heißt es: „Gedenket des Gesetzes Moses, meines Knechtes u. s. w., siehe ich schicke euch den Propheten Elia.“ Der Sinn ist: Seht da, die Weissagung scheidet aus eurer Mitte; was wird euch nun vor Entartung schützen, was Tugend und Religion aufrecht erhalten? — Doch seht, ich habe für das Ersatzmittel gesorgt: Gedenket nun der Lehre Moses meines Knechtes! — Aber, glaubet nicht die Weissagung scheide auf immer von der Erde, nein, auch diese werdet ihr einst wieder erhalten, ich werde euch Elia den Propheten schicken. (Der Name Elia bezeichnet das Wesen der Prophetie überhaupt. Siehe Jerus. Erubin Cap. 5, 1. (אליהו טורינון לנביאים) „Der wird das Herz der Väter zu den Kindern u. s. w.“ wie (Joel 3, 1.)

schönsten Triumph nennen, den das israelitische Gesetz jemals davon getragen, wir mögen

1) Auf die Zeit,
2) Auf die Feinde,
3) Auf die Angefeindeten hinsehen.

1.

Schon auf die Zeit, m. g. Z. in welche das Fest trifft, wenn wir hinsehen, erblicken wir das siegende Gesetz Gottes im schönsten Triumphe, den es jemals davon getragen. Denn, wäre jene Zeit noch eine der früheren gewesen, wo, wie ich bereits erinnerte, Gott sichtbar unter den Menschen wandelte, wo ein Moses oder Josua die Feldherren, Gottesmänner und Propheten die Lehrer, David oder Hiskia die Regenten gewesen, ja wo gesalbte Häupter Israel leiteten, berühmte Fürsten es befehligten, auch dann wäre ein Sieg des Völkleins Israel über einen Antiochus Epiphanes eine bewunderungswürdige Erscheinung gewesen, und würde ein jährliches achttägiges Erinnerungsfest zum Andenken verdient haben. Aber seht da, unsere Festgeschichte trifft in eine Zeit, in der längst aller göttlicher Geist, aller Wunderbeistand von oben aufgehört hatte. Israel glich einer Heerde ohne Hirten, kein Führer mehr war in seiner Mitte. Unsere Festgeschichte trifft in eine Zeit, wo man ausrufen konnte: (Ps. 74, .) „Wir sehen keine Zeichen mehr, es ist kein Prophet vorhanden, und Niemand weiß, wie lange noch.“ Ja die Zeichen und Wunder schienen sich auf die Seite der Feinde gewendet zu haben; denn diese drangen mit mächtiger Kühnheit selbst in das Heiligthum des Herrn ein, wagten gleichsam an die Allmacht selbst Hand zu legen; denn der Tempel war Sitz Gottes, Abbild des Himmels.*) In eine Zeit trifft

---

*) (Ps. 74, 4.) „In deinem Heiligthume brüllten deine Gegner, machten so ihre Zeichen wie wahre Wunder kund“; denn dem שמו אותותם אותות ist entgegengesetzt (V. 9.) אותותינו לא ראינו, Dem Feinde geschehen Wunder, er kann Gottes Wohnsitz erstürmen, während für uns gar keine geschehen. — Der Sänger fährt fort: (V. 5.)

sie wo Kriegskunst in Israel beinahe vergessen, wo an die Stelle des alten Muths eine Feigheit getreten war, die jedes rauschende Blatt in Verzweiflung stürzte, in eine Zeit, in der jeder edle Stolz auf Vaterland und Nationalwürde, alle Wärme für Wahrheit und Religion, aller Eifer für die Aufrechterhaltung der höheren Lebensgüter beinahe erstorben war; in einer Zeit geht die Geschichte unseres Festes vor, wo es ein Kleines war, das verwaiste, von oben wenig begünstigte Volk ganz zu unterdrücken. Erklärbar ist es nun, warum so viele Tausende sich den Befehlen eines Antiochus beugten, erklärbar, wie es ihm in so kurzer Zeit gelingen konnte, der Länder schönstes in eine öde Wüste zu verwandeln, erklärbar, wie er ohne jeden Widerstand von oben und unten, so leicht Herr des ganzen Landes, des Volkes und des Tempels werden konnte. Und glauben wir nun nicht wirklich die Wahrheit unterdrückt? Ließe es sich wohl noch denken, daß sie aus solchem Drucke sich wieder erheben werde? Schien es nicht, als wäre sie völlig von der Erde geschwunden, als sei das Gesetz in ewige Fessel geschmiedet? Ja, so schien's m. Z., aber seht da! keine Propheten zu Stützen, keine Könige zu Sachführern, keine stehenden, kampfgeübten Heere zu Vertheidigern, und dennoch, es erwacht das Gesetz, es erhebt sich mit einer Gewalt, die in wenig Tagen fast vieljährige, mühsam ausgeführte Plane der Tyrannei zu Schanden macht und vernichtet! So aus eigener Kraft zu siegen, so, ohne alle himmlischen und irdischen Mittel so Großes zu erreichen, das ist glorreich, das ist erstaunenswürdig, das

---

יודע כמביא למעלה בסבך עץ קרדומות (S. die seltsame, mährchenhafte Auslegung bei Mendelssohn) Das Richtigste scheint: „Er, (jeder der Feinde) müsse gezüchtigt werden — als solcher der sich gegen den Höchsten vergangen — mit Gesträuchen die man mit Aexten fällt." Die Redensart ist entlehnt aus Richter 8, 16. 9, 48. מעלה bezeichnet Gott, Gottheit, wie oft מרום; und מביא so. יהו sich empören, wie Hiob 12, 6. und 15, 25. So müßte der Feind gezüchtigt werden, aber es ist umgekehrt, fährt der Sänger fort: ועתה פתוחיה יחד בכשיל וכו' Sie, die Feinde zerschlagen das Schnitzwerk der Gottheit mit leichten Hämmern und Meißeln (Gegens. der קרדומות). Das Pronom. fem. in פתוחיה ist auf das Subjekt מעלה zu beziehen.

ist unstreitig der schönste Triumph zu nennen, den das Gesetz jemals gefeiert und über seine Gegner davon getragen hat. Diesen Triumph müssen wir ihm in unserer Festgeschichte einräumen, schon wenn wir auf die Zeit hinsehen, die keine der frühern glücklichern mehr war, und doch in Rücksicht unseres Festsieges ihnen nicht nachstand.*)

2.

Aber auch der Hinblick auf den Feind, mit dem es Israel in der heutigen Festgeschichte zu thun hatte, beweist, daß das Gesetz in jener Geschichte seinen größten Triumph davon getragen. Zwar würde unsere Festbegebenheit bewundernswerth gewesen sein, wenn wir es damals mit einer geringen Macht zu thun gehabt hätten. Denn in jenem großen Verfalle unseres Staates, in jener so späten Zeit, wäre jeder Sieg in Israel merkwürdig gewesen. Nun aber war ja der gefürchtete Antiochus unser Gegner, der eben siegestrunken aus Egypten zurückgekehrt war, dessen Ruf schon die mächtigsten Nationen ihm unterwarf, und dieser Tyrann stellte zugleich Hunderttausende, kampfgeübte, sieggewohnte Heere, dem schwachen Israel

---

*) Dieser Sinn dürfte wohl auch der schwierigen Segensformel zum Grunde liegen, die ausschließlich für die beiden Feste späterer Zeit, nämlich für das heutige und das der Esther vorgeschrieben ist, der Formel שעשה נסים לאבותינו בימים ההם בזמן הזה. Denn warum ist dieser Segensspruch nur für jene zwei Feste gewählt? Wozu das talmudische נסים und nicht vielmehr נפלאות? Warum ferner בזמן הזה und nicht בזמן ההוא (wie בימים ההם) oder mindestens בחדש הזה? — נפלאות jedoch bezeichnet geheime und alltägliche Wunder, נסים (von נס Panier) hingegen öffentliche, seltenere Wunder, wie sie in den ältesten Zeiten geschahen. (Siehe mein עדות לישראל Vorr. Note 2.) בזמן הזה bezeichnet die gegenwärtige oder spätere Zeit, als der älteren wunderreichen, die mit dem Tempel aufhörte, entgegengesetzt. Der Sinn gedachter Formel wäre demnach, Gott habe damals in der Geschichte jener beiden Feste, die doch schon in der jetzigen, d. i. jüngern, natürlichern Zeit, wie die unsrige, sich zugetragen, unsern Vätern solche ausgezeichnete Wunder gethan, wie sie nur in den ältesten Wundertagen der Erde üblich waren. — —

gegenüber; einen schweren Kampf hatte das Gesetz zu kämpfen, sollte es dieses Ungeheuer überwinden. Dieser Kampf aber ward auch noch von einer andern Seite erschwert. Aus Israels eigener Mitte erhoben sich gefährliche Widersacher des Gesetzes, welche die Verräther ihres Vaterlandes wurden. Denn so lautet eine Reihe von Versen in dem Buche der Maccabäer: „Zu dieser Zeit waren in Israel böse Leute, die hielten an beim Volke und sprachen: Laßt uns einen Bund machen mit den Heiden umher, und ihre Gottesdienste annehmen; denn wir haben viel leiden müssen seit der Zeit, da wir uns den Heiden widersetzt hatten. Diese Meinung gefiel dem Volke wohl, und es wurden etliche aus dem Volke zum Könige gesandt; der befahl ihnen heidnische Sitten anzunehmen. Da richteten sie zu Jerusalem Spielhäuser an und hielten die Beschneidung nicht mehr, und fielen ab vom heiligen Bunde und führten sich wie die Heiden, und waren ganz verstockt, alle Schande und Laster zu treiben.“— Mit zwei Gegnern hatte es also die kleine Anzahl der noch gottesfürchtigen und gesetztreuen Israeliten zu thun. Da wurde von der einen Seite das Vaterland verkauft, das Heiligste verrätherisch den Feinden in die Hände gespielt, von der andern wieder gemordet, geplündert, Ruhetage entweiht, Gottesdienst untersagt, die heiligen Gesetzbücher zerrissen und verbrannt, Bethhäuser geschlossen, griechische Spiele anstatt der täglichen Opfer angerichtet, verbotene Speisen aufgenöthigt, alle Oerter mit Götzen und Götzenaltären angefüllt, zu ihrer Anbetung gezwungen, und dies alles geschah mit einer Schnelligkeit, mit einer Gewalt, die an keinen Wiederstand denken ließ. Die Eltern, heißt es, wurden in ihren Häusern erwürgt, die Kinder erhängt, die Greise gemartert, die Frauen geschändet, es war ein Zorn über Israel, wie er noch nie gewesen. Wer hätte in diesem Gedränge von Leiden dem Gesetze noch einen Sieg zugetraut? Wer in solcher Verzweiflung an ein Auffkommen, und zwar an ein so baldiges Auffkommen der unglücklichen Nation gedacht, und doch gelang das Unglaubliche; und doch erhob sich das Gesetz mit einnr Wundermacht, und feierte Siege in unserer Festgeschichte, die wir mit Recht den

schönsten Triumph nennen können, der ihm jemals auf Erden zu Theil geworden ist.

3.

Dies wird uns aber noch klarer wenn wir drittens auf die Angefeindeten hinsehen, durch welche das Gesetz gesiegt und seinen Triumpf gefeiert. Nicht mit Schwert und Lanze machte man die Plane des Drängers zu Schanden, man vereitelte sie zunächst dadurch, daß man sich seinem Willen widersetzte, daß man, um des Gesetzes Willen die ausgesuchtesten Martern ertrug und das Leben hingab. Das war eine Schwäche, aber in ihr lag eine Kraft, eine heilige Hartnäckigkeit, an welcher wie an einer Felsenmauer sich die wildesten Wellen grausamer Feindeswuth brechen mußten. Wen rühren nicht die letzten Worte des Greisen Eliaser, der seinen Geist unter den entsetzlichsten Qualen aufgab: Immer nehmet mir das Leben, ich will der Jugend ein Beispiel hinterlassen, daß man getrost des Gesetzes wegen sterben müsse! wie beschämend sind nicht diese Worte für solche, die ohne Noth den heiligen Glauben ihrer Väter schänden! Begeistert von jenem Beispiele streckten sieben Jünglinge, alle, die Söhne einer Mutter, ihre Häupter dem Würger hin, nachdem sie dem Tyrannen seine Nichtswürdigkeit in harten Worten gerügt. Die eigne Mutter, die Unglückliche, ermuthigt ihre zärtlich erzogenen Kinder zu solchem Heldentode, und sie selbst stirbt ihn zuletzt.*) Und erst nachdem die Plane des Tyrannen an solcher Geduld gescheitert, erst dann erhob sich ein ergrauter Priester mit seinen Söhnen und brauchte Gewalt gegen Gewalt. Aber glaubt nicht, daß dieser Kämpfer eine große Anzahl war; nein, nur Wenige, nur Einzelne, nur Menschen waren es, die vom Fasten geschwächt, von Kasteiungen entkräftet waren; aber sie durchglühte ein unauslöschlich Feuer frommen Glaubens und unbeweglicher Gesetztreue; sie selbst riefen Anfangs dem Anführer zu: Unserer sind so wenig, und dazu sind wir matt vom Fasten, wie sollen wir es mit jenem großen und gewaltigen Heere aufnehmen? Er

*) 2 Macc. Cap. 7 und Josephi Abhandlung: „Die Herrschaft der Vernunft" von §. 5 bis 15.

aber erwiederte, Gott könne auch durch Wenige Sieg verleihen. Die Feinde trotzen auf ihre Macht, wir aber, es seien unserer noch so wenig, streiten für's Gesetz, Gott wird uns beistehen, ihr habt sie nicht zu fürchten. Und durch diese Schwächlinge siegte das Gesetz, durch diese geschah, was wir Gott dankend bekennen: Du hast die Mächtigen in die Gewalt der Schwachen, die Zahlreichen in die geringe Macht der Wenigen hingegeben, dir hast du einen großen Namen dadurch gemacht; Du, nicht wir waren die Sieger. Hernach erst kamen deine Kinder in deinen Tempel, weiheten ihn zu deinem Dienste ein, zündeten in deinen heiligen Vorhöfen Lichter an und setzten das achttägige Weihefest ein zum Preis und Dank*) an deinen großen Namen; dies Fest, welches, wir mögen auf die Zeit, auf Feinde oder auf Angefeindete hinsehen, an den schönsten Triumph erinnert, der jemals dem Gesetze zu Theil geworden ist. Das ist's, m. Z. woran uns das heutige Fest erinnert.

II.

Was ist es aber, wozu dieses Fest uns auffordert? Es fordert uns überhaupt auf, den Geist in uns zu erhalten der uns jenen Triumph errungen, und wird uns daher die Pflichten auflegen:

1) dem Gesetze treulich anzuhangen,
2) besonders unsere Nachkommen darin zu erziehen,
3) für das Bestehen unserer Religion frohe Hoffnung zu hegen.

---

*) Nicht siegen kann der schwache Sterbliche, er kann an Gott nur seinen Dank bringen, wenn der bereits für ihn gekämpft und gesiegt hat. Das will denn wohl auch der schwierige Schluß jenes Siegspsalms (Ps. 76 — 11, 12) sagen: כי חמת אדם תודך שארית חמות תחגור. נדרו ושלמו לה' וכו' „Des Menschen kriegerische Wuth ist: sie dankt dir; so daß du (in diesem Danke) auch noch den Rest der Kämpfe (Rest — denn der Dank an Gott folgt am Ausgange des Krieges, ist dessen letzter Akt) dir wie einen Gurt anlegst." — „Gelobet und zahlt an Gott, er hat der Fürsten Muth benommen u. s. w." Danken und Gelübde zahlen ist des Menschen ganzes Werk bei erfochtenen Siegen. —

1.

Nichts predigt der Anblick des heutigen Festes so laut und ernstlich als: Anhänglichkeit ans Gesetz! Das Gesetz und nur das Gesetz war's das in unserer Festgeschichte solche Wunder gethan. Es wäre nicht nur eine strafbare Undankbarkeit gegen Gott und unsere Vorfahren, sondern auch Leichtsinn und Unvernunft, wenn wir jenen Geist treuer Anhänglichkeit an's Gesetz verrätherisch aufgeben wollten. Wohl verdient es eine Lehre daß sie geliebt, daß ihr jedes Opfer gebracht wird, eine Lehre die die wahre Weisheit ist, die uns vor allen Lastern schützt, die jeden unserer Schritte heiligt, die uns eben so vor kaltem Unglauben als dem unheiligen Feuer der Schwärmerei bewahrt, die uns aber eben so gesund am Körper erhält, die nicht nur eine Religion im Tempel und der Betstunde ist, sondern überall wie ein schützender Engel uns umschwebt, bei uns steht und ermahnt, wenn wir zu Tische sitzen, uns niederlegen, aufstehen, zu Hause oder auf Reisen sind, eine wahre Religion des Lebens, eine Lehre die zeitlich und ewig glückselig macht. O, haltet fest die Lehre des Herrn, denn sie ist euer Leben, wer sie verläßt ist sein eigner Mörder. (Spr. 8, 36.) Haltet sie fest, sucht damit immer vertrauter zu werden, daß weder der Irrthum noch die Scheinaufklärung, weder die Gewalt noch das glatte Wort der Verführung euch dem Geiste, der uns ein heutiges Fest errungen, untreu mache. Lernet das Gesetz gründlich, damit ihr sie erkennet, die gekünstelte Auslegung des göttlichen Wortes, damit ihr Wahres von Falschem zu unterscheiden wisset. Lernt aus der heutigen Festgeschichte das Gesetz Gottes mehr lieben als alles, wachet über das Kleinod das euch zu Theil geworden; eure Treue und Anhänglichkeit ans Gesetz sei eine felsenfeste, unerschütterliche wie die, welche die Geschichte unseres Festes uns zum Muster aufstellt, das ist's, m. Z. wozu uns das heutige Fest zunächst auffordert. —

2.

Es fordert aber ferner uns auf, und zwar ganz besonders jenen Geist, dem wir den schönen Triumph in unserer

Festgeschichte verdanken, auch auf unsere Kinder zu verpflanzen, oder mit anderen Worten, der Jugend eine dem Gesetze angemessene Erziehung zu geben.*) Der Jugend ein rühmliches Beispiel zu geben, gaben Tausende und aber Tausende in unserer Festgeschichte ihr Leben hin. Eine sehr lange Anrede, die uns die Geschichte aufbewahrte, hielt der Priester Mathisiahu an seine Söhne, worin er sie auf den hohen Werth des Gesetzes, und auf die Pflicht dafür zu leben und zu sterben, aufmerksam macht. Ein Wink, welchen die Geschichte unseres Textes uns giebt, daß wir unsere Kinder im und fürs Gesetz erziehen sollen. Es ist falsch, wenn Eltern glauben, die Gelehrsamkeit allein bilde den Menschen, die Wissenschaft sei gleichsam schon ein Religionsunterricht; es ist falsch, wenn sie der Meinung sind, ein trockener Moralunterricht genüge dem menschlichen Herzen, und sei der letzte Zweck der Ausbildung seines Gemüths; es ist falsch, wenn sie von dem Grundsatze ausgehen, daß in der Religion ein Wissen ohne Ausübung, oder ein blindes Nachahmen religiöser Sitten ohne Wissen hinreiche; es ist falsch, wenn sie glauben, es sei gleichviel, welche Religionslehre ihren Kindern beigebracht werde; es ist falsch und irrig, wenn sie glauben, daß der Religionsunterricht nur Sache des Lehrers sei; nein, in der Religion sind sie, die Eltern selbst, zu Lehrern ihrer Kinder angewiesen; denn nicht der todte Buchstabe auf dem Lehrstuhle der Schulanstalt, sondern der lebendigere Unterricht des Hauses bildet den Israeliten. „Ich bin ihm so zugethan," drückt sich Gott in Bezug auf Abraham (1. Mos. 8, 19.) aus, „weil er seinen Kindern und Hausgenossen befehlen wird, die Wege des Herrn zu beobachten und zu thun was recht und tugendhaft ist." — Zwar ist es nicht leicht, jugendliche Gemüther für das Gesetz zu gewinnen, denn Thorheit ist geknüpft an des Knaben Herz. (Spr. 22, 15.) Und das ist es eben was die Schrift bei Josua als seltene Tugend zu rühmen scheint. (2. Mos. 33, 11.): „Josua der Jüngling

*) S. Rede 4, S. 64. Rede 9. S. 137. 138.

(wiewohl Jünglinge die Freiheit lieben) wich dennoch nicht aus dem Zelte seines Lehrers. — Es ist nicht leicht, sage ich, die Jugend fürs religiöse Leben zu gewinnen; aber wir sind es nicht nur der Glückseligkeit unserer Kinder, sondern schon uns selbst schuldig, keine Mühe*) zu scheuen und die Jugend im Sinne des Gesetzes zu erziehen. Ich sage wir sind es schon uns selbst schuldig, denn, heißt es: „die Kinder machen um Eltern in geistiger Hinsicht sich mehr verdient als Eltern um ihre Kinder.“**) — Ach, verschont mich a. Z. mit der Er-

---

*) Man denke an die, gewiß nur bildliche Rede R. Chias (Kethuboth 103, 6.) „Ich bewirkte daß das Gesetz in Israel nicht in Vergessenheit gerieth; denn ich säete Flachs, machte Netze, fing Hirsche und fertigte Rollen an, worauf ich für Kinder das Gesetz schrieb.“ Der Sinn scheint: Ich suchte die Kindlein gleichsam zu fangen, durch Geschenke, die ich ihnen wie Netze ausgebreitet, um auf die Tafeln ihrer Herzen das Gesetz zu schreiben, um sie dafür empfänglich zu machen. —

**) גדולה הצלת ברא מזבה אבא וכו׳ (Sanhedrin 103.) und מנורת המאור בנים לאבות וכו׳ (Midrasch) bei Abuhab §. 87. u. ראשית חכמה S. 291. u. 292. (im פ׳ גדול בנים). Siehe auch Midrasch קו צפור הצא zu u. Midr. Koheleth S. 69 b. Sogar die scheinbar schwierige Auslegung יעקב פדה את אברהם zu Jes. 29, 22. (Sanhedrin 19. Beresch. Rabba Cap. 63. (Anf.) Tanchuma תולדות und שמות (Anf.) Tan. Elia Suta Cap. 12. (Schluß) Sohar ויצא S. 154, b. Sohar אחרי S. 57.) entspricht ihrem jesaianischen Texte; denn die dort geweissagte Verherrlichung Gottes und Jakobs durch Israel, ist ja eben eine Verherrlichung der Eltern durch ihre Kinder. — Hierher gehört auch eine sehr alte, oft und verschieden citirte, dem R. Akiba zugeeignete Erzählung, deren Quelle aber noch unbekannt. In einem zweifachen, chald. u. hebr. Texte theilt sie mit: מנורה המאור §. 9. und ראשית חכמה a. a. Orte Ersterer hat (wie bereits R. Bechaje zu שופטים (Schluß) einen in einiger Beziehung ähnlichen Gegenstand verwechselt und irrig das Massech. כלה als Quelle angegeben. — Beide citiren sie auch aus Tanchuma; in unsern Ausgaben dieses Midrasch findet sie sich nicht. Aus המאור מג׳ abgeschrieben

innerung, wie es mit der religiösen Erziehung unserer Kinder stehe. Denn was kann das Judenthum von einem Geschlechte erwarten, das seine Religion kaum dem Namen nach kennt? Würden unsere Kinder im Stande sein das Gesetz zu vertheidigen, wenn es heute einen Antiochus gebe? Würden sie ihr Theuerstes zur Verherrlichung der Wahrheit hingeben können? Würden sie, ich will nicht sagen ihr Leben, eine Ehrenstelle schon um des Judenthums willen einbüßen können?

O Väter, o Mütter, o Erzieher und Lehrer, ich kann euch auf die dringende Aufforderung die in dem heutigen Feste liegt, die Jugend im Gesetze zu erziehen, nicht genug aufmerksam machen. Es ist die heiligste eurer Pflichten, die das heutige Fest euch hierin auferlegt; erfüllet sie, damit auch ihr euren Nachkommen Feste schaffet, ein glückseliges Geschlecht erziehet, dessen Gott und Menschen sich erfreuen müssen. Alle die eure Kinder sehen, müssen erkennen, daß sie ein Geschlecht sind, das der Herr gesegnet. (Jes. 6, 9.) —

2.

Endlich fordert das heutige Fest uns zur frohen Hoffnung für das Bestehen unserer Religion auf. Denn

---

hat R. Menasse b. Isr. נשמת חיים 2, 27. Andere Citate*] noch stehen bei רמ"א zu יורה דעה §. 376, 4-, wo aber תנ' אליה רבה falsch für וזטא angegeben. Denn die Begebenheit erzählt El. Suta Cap. 12. (Schluß) nennt aber für R. Akiba den R. Joch. b. Saccai; vergleiche jedoch die vielleicht Quelle zu nennende Begebenheit? mit R. Akiba in Midr. Koheleth, zu Koheleth 11, I. — —! — Andere, aus der Quelle geflossene ähnliche Begebenheiten sind mitgetheilt in Sohar Chadasch אחרי (edit. Amst. S. 39, b. 40, a.) daselbst Sohar רות S. 61, b. — Auf allen jenen und anderen Stellen würde demnach die Fürbitte der Kinder für verstorbene Eltern, in den Gebeten קדיש und הוכרת נשמות zu welchem letztern noch eine merkwürdige Stelle im Tanchuma (edit. Mantuae) האזינו (Anf.) zu vergleichen ist, beruhen.

*] Für Leser denen es an obigen Werken fehlt, bemerke ich, daß jene Erzählung auch in dem ältern Commentare (מפרש) zum מחזור, Ende מוסף שבת angeblich aus dem Midrasch mitgetheilt ist.

hätte unsere Festgeschichte sich in jenen früheren Zeiten zugetragen, sie würde weit weniger uns zu solcher Hoffnung haben veranlassen können; denn der Abstand jener Wunderwelt von der unsrigen wäre gar zu groß gewesen, wir könnten es kaum wagen von jener wunderbaren auf unsere natürliche Zeit zu schließen. Unsere Festgeschichte ging ja aber in einer Zeit vor, die von der unsrigen keine besonderen Vorzüge hatte; in einer Zeit vor, in der Israel eben keine Propheten und Regenten mehr hatte, unterjocht, verachtet und gehaßt war; — und doch behauptete sich das Gesetz mit einer Kraft und Herrlichkeit die in Erstaunen setzt. Ohne Bedenken m. Z. können wir daher auch für unsere Tage der Hoffnung Raum geben, daß unser Gesetz bestehen, daß es fortdauern werde. Und wir wollen und können dies um so mehr hoffen, als ja unsere Regenten keine Tyrannen, als sie vielmehr huldreiche Landesväter sind, denen das Wohl ihrer Unterthanen, ohne Unterschied des Glaubens, am Herzen liegt, die unsern Glauben nicht antasten, die uns eine unbeschränkte, freie Ausübung seiner Vorschriften gestatten — ja, die uns mannigfach wohl gethan, und die, wenn es der Wille Gottes sein wird, in dessen Hand die Herzen der Könige wie Kanäle Wassers sind (Spr. 21, 1.) für Israel noch Größeres thun werden. Ja, wir können auf den Fortbestand unserer Religion um so sicherer rechnen, als diese bereits alle Schulen herber Prüfung durchgegangen, als sie fast nichts mehr zu bestehen hat, um ihre Zuverlässigkeit an den Tag zu legen und zu bewähren. Fürchtet für eine Religion nicht, die besonders in der neuern Zeit unter den gewaltigen Streichen und Angriffen einer falschen, alles verspottenden, zerstörenden und nicht wieder aufbauenden Aufklärung des vorigen Jahrhunderts, so wie gegen die spätern Künste sanfter und süßlicher Lockung so kräftig sich behauptete. Leider empfinden wir noch manche traurige Folge jener kaltphilosophischen Zeit unserer Vorgänger; aber doch ist schon da und dort ein neues Leben in Israel erwacht, der Wille wenigstens ist da, wieder aufzubauen und herzustellen, der Wille ist da, das Judenthum zu erhalten, ja sogar zu heben und zu verherrlichen; sein wissen-

schaftlicher Werth wird anerkannt, man kennt noch andere Beschäftigungen im Gebiethe jüdischer Gelehrsamkeit, als nackte und moderne Uebersetzungen der heiligen Schrift, als blos grammatische und Studien des Geschmackes. — Selbst der Talmud, über den das vorige Jahrhundert schon das Verdammungsurtheil gesprochen, ist, wie viele andere Zweige der hebr. Wissenschaft wieder der Gegenstand erfreulicher Beachtung geworden. Gewiß, es ist alles so vom Herrn geschehen, wunderbar vor unsern Augen; vom Herrn, der auf jede Weise seine großen Plane mit Israel auszuführen versteht, oft auf eine Weise, die uns Schwachsehenden gerade zweckwidrig scheint. Der Mensch hilft sogar den Rathschluß des Höchsten ausführen, während er ihm entgegen zu arbeiten gedenkt. Fürchtet daher keine Auflösung des Judenthums, Israeliten, traut vielmehr der Gottesverheißung: (Jes. 59, 20.) „Mein Geist und meine Worte, Israel, werden weder von dir noch von deinen Kindern und Kindeskindern weichen bis in Ewigkeit." Ich möchte daher mit Salomo dem Weisen euch zurufen: „Sprich nicht, die ersten Tage waren besser als die jetzigen." (Pred. 7, 10.) Noch lebt uns der alte Gott, er ist mit den letzten wie mit den ersten Menschen (Jes. 41 ,4.). So wie sich Gottes Macht und Güte im Raume von der Höhe nach der fernsten Tiefe erstreckt, und der Gott des Himmels auch der der Erde ist, so auch in der Zeit. Der Gott der Vorzeit ist auch der der Gegenwart. Dies ist's, was wir täglich beten:*) „Unserer Väter Beistand warst du von jeher, bist aber auch ihrer Nachkommen Schutz in jedem Zeitalter. So ist dein Wohnsitz in des Weltalls Höhe, und doch erstreckt deine Gerechtigkeit und Güte sich bis an der Erde Enden. — Doch diese Wohlthat wird uns nicht unbedingt zu Theil, nur wer von uns dem alten Gesetze anhangt, hat auch den alten Gott zum Beistande; darum heißt es unmittelbar nach der gedachten Stelle: Heil dem, der deinen Gesetzen gehorcht u. s. w. Dasselbe wünscht auch Salomo am Einweihungstage des Tempels (1 Kön. 8,57,58)

---

*) Im עזרת.

Der Herr sei mit uns, wie er mit unsern Vätern, gewesen. Da die Erfüllung dieses Wunsches aber zuvörderst von der Beobachtung des väterlichen Gesetzes abhängt, setzt der Weise hinzu: „Und er einige unser Herz, daß wir eben die Vorschriften beobachten, die er unsern Vätern befohlen.“ — Willst du den alten Gott der Väter, so beobachte das Gesetz der Väter. —

Noch heute also können wirs und sollen wirs beweisen, daß es ein Volk giebt, kräftig durch den Ewigen, seinen uralten Gott; ein Volk giebt, unüberwindlich durch die Kraft und Heiligkeit seines Gesetzes und seiner Lebensweise; ein Volk giebt, das zerstreut an allen Enden der Erde, und doch einig ist in seinem Glauben und Aufschauen zu dem einzigen Gotte; ein Volk giebt, das zu allen Zeiten seine Religion höher achtete, als sein Leben; ein Volk giebt, welches immer hart gedrängt wurde, aber auch immer dasselbe geblieben; ein Volk giebt, das in den heiligsten Augenblicken seines heiligsten Tages *), ja in den letzten seines Lebens, wo die Erde seinem Auge zurückflieht und schon die Pforten der Ewigkeit sich ihm aufthun, kein größeres kein theureres Wort kennt, als:

שמע ישראל ״ אלהינו ״ אחד!

Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein Einziger!
Ein Einziger! und außer ihm Keiner mehr!

Amen. Amen.

---

*) S. Rede: Der Versöhnungstag S. 14.

Verlag von C. Heymann in Berlin, Kl. Präsidentenstr. Nr. 7.

XVI.

Der Ehestand ein Beistand.

Rede,

gehalten am 2. Kislev (23. November 1835) 5596

zur Vermählungsfeier

des Herrn **M. Wendt** aus Rathenau
mit Fräulein **K. Friedmann** aus Zehdenik

und auf Verlangen herausgegeben

von

Salomon Plessner,
Religionslehrer.

An einen großen Scheideweg, mein hochverehrtes Brautpaar, hat Sie die Vorsehung jetzt hingestellt; an einen Scheideweg, dessen Sie sich bewußt werden müssen, wenn Sie den heutigen als den wichtigsten Tag in Ihrem Leben würdig und seinem erhabenen Zwecke angemessen feiern wollen. Bewußt werden dieses Scheideweges aber können Sie sich nur dann, wenn Sie in die Vergangenheit zurück, so wie in die Zukunft hinausschauen, welcher er Sie entgegen führt. Aber was sehen Sie, wenn Sie jetzt zurückschauen? Sie sehen, was Sie zwar nicht erschrecken, aber doch auch nicht ganz gleichgültig lassen kann; Sie sehen, wenn Sie in die Vergangenheit zurückschauen, die Pforten eines Tugendparadieses, die goldnen Thore eines schönen Frühlingsmorgens hinter Ihnen sich zuschließen, Sie sehen eine Jünglings- und Mädchenwelt verschwinden, Sie sehen hinwegzittern die blühende Flitterzeit einer Ihnen nie mehr wiederkommenden Glückseligkeit im Elternhause, für deren Genuß Sie heute Gott und Ihren Eltern großen und gerührten Dank wissen sollten. Sie rufen ein Lebet wohl, ein Lebet auf immer wohl, den reinen und ungetrübten Freuden des jugendlichen Lebens, ein Lebet wohl und auf immer wohl, den Tagen zu, die noch nicht den Ernst des Berufs

noch nicht die Last der Pflicht, noch nicht die gefaltete Stirne des Kummers und der Sorgen kannten. — Und der Blick in die Zukunft, was zeigt Ihnen der? Der zeigt Ihnen eine dunkle Ferne in graue Nebel gehüllt, eine Zeit, in der Ihnen kein Augenblick sagen kann, was Ihnen der nächste bringen wird, eine Zeit, in der Sie im Schweiße des Angesichts Ihr Brod genießen, eine Zeit, in der Sie täglich mehr zur Selbstthätigkeit aufgefordert, in der Sie älter und darum ernster, erfahrener, und darum besorgter, selbstständiger, und darum verantwortlicher für sich und andere werden. — Fassen Sie's schon, m. Th. auf welchen Scheideweg Sie die Vorsehung heute hingestellt? Fassen Sie's, was es heißt, das Gewisse verlieren und an das Ungewisse, Unbekannte gehen; das ungetrübt Fröhliche fortgeben und das Ernste ergreifen müssen? Fassen Sie die Tiefe des Gedankens: Was wir erlebt haben, wissen wir; aber nicht das, was wir erleben werden? — Mitgeben zwar können uns Eltern Vermögen, aber sie können es uns nicht hüten; mit einer reichen Aussteuer uns versehen, aber nicht mit der reichern des Lebens und der Gesundheit; einen mündlichen Segen können sie am Trauhimmel aus ertheilen, aber keinen wirklichen, keinen wahren, der dem Wechselspiele der Schicksale und den unvorhergesehenen Erscheinungen des Lebens zu trotzen vermag. — Wie unglücklich auf dem Scheidewege des Vermählungstages würden wir uns nicht fühlen, wo die liebevollen Eltern uns gleichsam von sich stoßen und unserem Schicksale übergeben, wenn nicht die Vorsehung selbst uns auf diesen Scheideweg hingestellt, wenn der Ehestand nicht eine heilige Bestimmung Gottes wäre,*) wenn nicht schon in grauer Vorzeit Gott selbst gesagt hätte: (1 Mos. 2, 18.) Nicht gut ist's, daß der Mensch — Mann und Weib — allein sei, ich muß ihm eine gegenseitige Hülfe schaffen; verlassen müssen sie Vater und Mutter und sie gegenseitig einander ersetzen. Der Ehestand ist Stiftung Gottes. Was aber von

*) Siehe Rede 8. Seite 118 in vorliegenden Erbauungen.

Gott kommt kann nur gut, nur zweckmäßig, ja dies muß nicht nur nothwendig, sondern heilsam und wohlthätig sein.

Was aber Gott noch so wohlthätig veranstaltet, das kann durch uns — denn frei geschaffen hat er den Menschen — gemißbraucht, in Fluch und Elend verwandelt werden, und dieß dürfte in der Anstalt des Ehestandes ganz besonders zu fürchten sein. Doch darum bemerken ja unsere Weisen schon zu den Worten עזר כנגדו (Jevamoth 63.)

זכה, עזר; לא זכה, כנגדו.

d. h. „Der Ehestand ist, wenn wir's verdienen, für uns, wo nicht, gegen uns." — So lassen Sie mich denn in dieser Betrachtnng die demnach sehr nahe liegende Frage beantworten:

Wie müssen die Gatten im Ehestande leben, wenn er nicht gegen, sondern für sie sein soll?

Die richtigste Antwort auf diese Frage wird uns der diesmalige Wochenabschnitt נשא geben. Ich lege daher aus demselben unserer Betrachtung die Worte zum Grunde:

„Der Gott meines Vaters war mit mir — aber
„Ihr wisset auch, daß ich mit meiner ganzen Kraft
„eurem Vater gedient habe."

1 Mos. 31. 5, 6.

Wenn der Ehestand nicht gegen, sondern für die Ehegatten sein soll, müssen sie ihn

1) auf Gottesfurcht,
2) auf gegenseitige Achtung,
3) auf beiderseitige, redliche Bemühung

zu gründen suchen.

I.

Gottesfurcht, und zwar beiderseitige Gottesfurcht, mein theures Brautpaar, ist die erste Bedingung eines glückseligen Ehestandes, das erste Mittel, das wir zu ergreifen haben, den Ehestand für uns zu gewinnen. Blicken Sie in unsern Wochenabschnitt. Ein armer Jüngling kam Jakob aus seiner Heimath bei seiner Familie in Mesopotamien an. Einen dürftigen Reichthum nur fand er bei seinem zukünftigen Schwie-

gervater vor. In kurzer Zeit aber blühten beide in einem großen und seltenen Segen Gottes. Aus welcher Quelle aber floß dieser Segen zunächst? Aus keiner andern als aus der Quelle der Gottesfurcht. Jakob machte sich's bei Gott verdient, daß er mit ihm war, und einen wunderbaren Segen auf alle seine Unternehmungen ausschüttete. „Die Weisheit (Gottesfurcht) „so heißt es (Buch der Weisheit 10.) errettet aus aller Mühe, „die sich an sie halten. Sie leitete den Gerechten als er vor „seines Bruders Zornent floh, ꝛc. sie half ihm in seiner Arbeit, „daß er zunahm und von seiner Arbeit großen Gewinn davon „trug, und war bei ihm, da er übervortheilt ward von Denen, „die ihm Gewalt anthaten; und machte ihn sicher vor Denen, „die ihm nachstellten, und gab ihm Sieg im starken Kampf, „so daß er es erfuhr, daß Gottseligkeit mächtiger sei „als alle Dinge." — Selbst der abgöttische Laban konnte nicht umhin das Geständniß abzulegen (1 Mos. 30, 27.) „Ich fühle „es, Gott hat nur deinetwegen mich gesegnet.". — Dieser Geist der Gottesfurcht lebte aber auch in Rahel und Lea, sie wurden beide die frommen Mütter des Hauses Israel. Rahel selbst nahm die Götzenbilder ihres Vaters fort, um ihn von der Sünde abzubringen.

Gottesfurcht, m. Th. Gottesfurcht ist der Grundstein eines glückseligen Ehestandes. Denn so heißt es: (Spr. 3, 33.) „Der Fluch Gottes ist im Hause des Sünders, nur die Wohnung der Gerechten segnet er." — Ja, mein theurer Bräutigam und theure Braut, nur mit der Gottesfurcht, nur mit der Religion bringen Sie den Segen Gottes sich ins Haus, nur diese macht ihre Behausung zum Hafen der Ruhe und Glückseligkeit; ist aber Ihre Wohnung kein Sitz des religiösen Lebens: und wenn Ihre Zimmer von Gold und Juvelen blitzen, und wenn Ihre Geschäfte von Meer zu Meere reichen, und wenn Ihre reich besetzte Tafel eine fürstliche, und Ihre Kleiderpracht eine königliche ist: Ihr Ehestand ist dennoch kein glücklicher, er kennt dann nur Vergnügen aber keine Freude, Gewinne aber keine Verdienste, Reichthum aber keinen Segen; Ihr Angesicht lacht, aber Ihr Gewissen weint, Ihr Freudenge-

nuß ist nur ein verstohlener; fern von Ihnen, fern, ist wahres Wohlgefühl, fern die süßen Empfindungen der Gottseligkeit, die uns so wahrhaft glücklich, so reich im Innern machen. Wehe den Häusern, wo solch wüstes Leben ohne Gott, solche Freiheit ohne Gesetz, solcher Weltton ohne Stimme der Religion herrschet und hauset! Das ist eine Einöde, an der selbst in unserer aufgeklärten Zeit Tausende von Familien schon Abscheu empfinden. Darum heiß ich Sie th. Bräutigam hinschauen auf den Ehemann unseres Wochenabschnittes, auf Jacob, und lernen, welcher Geist im häuslichen Leben herrschen müsse. Und Sie meine werthe Braut, heiße ich hinblicken auf Rahel und Lea, die würdigen Mütter Israels, wie sie einstimmig mit ihrem Gemahl dem Gotte der Wahrheit huldigten, wie sie ihm erwiederten: (1 Mos. 31, 16) „Thue nur immer Alles, was dir Gott befohlen.“ Sie maßten sich nicht, wie Gattinnen unserer Zeit, an, das göttliche fürs Leben unpassend zu finden, zu belächeln die frommen Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren, zu übertreten, was dem Weibe in Israel Gesetz ist, zu urtheilen über das, was nöthig und unnöthig sei im religiösen Glauben nnd Wandel, daß, wie leider oft geschieht, Männer aus einer falschen Scham vor ihrer eigenen häuslichen Familie, die heiligsten Pflichten ihres Glaubens übertreten. Nehmen Sie daher, theurer Bräutigam, sich den Spruch mit ins Leben hinaus: Heil dem Manne, welcher Gott fürchtet, an seinen Geboten Wohlgefallen hat. (Psalm 112, 1.) Und Sie werthe Braut den andern: (Spr. 31, 30.) Eine Frau nur, die Gott fürchtet, ist lobenswerth. Ihnen Beiden liegt es daher ob, den Geist der Gottesfurcht, nicht den einer Scheinreligion, oder den einer trocknen, trostlosen Moralität, nein, den Geist israelitischer Gottesfurcht in Ihr häusliches Leben zu verpflanzen, dann, dann nur ist Gott in Ihrem Bunde der dritte, und Ihr Ehestand ist dann nicht gegen, sondern er ist für Sie, er ist Ihr Paradies, er ist der Schooß Ihrer Glückseligkeit.

II.

Gegenseitige Achtung ist aber hierzu das zweite Mittel. Ich gebrauche absichtlich nicht das zweideutige Wort Liebe, das Wort, welches zunächst an äußere Reize erinnert. Ich meine eine Liebe im edlern Sinne, eine gewisse Ehrfurcht, vermöge welcher die Ehegatten einander Elternstelle vertreten. Glauben Sie's wohl, m. Th. daß es Jünglinge und Mädchen giebt, die den heiligen Trauhimmel des Ehestandes nur gleichsam zum Schutzengel, zur Hülle neuer Sünden, ja zum Deckmantel unverschämter Ausgelassenheit wählen? Glauben Sie's, daß der Leichtsinn so manchen Jünglings und so mancher Jungfrau, der unter elterlicher oder vormündlichen Aufsicht strenge bewacht und in engen Schranken gehalten wird, seine Zuflucht zum Traualtare wie zu einer Freistätte nimmt, von der aus eine Bahn der Willkühr sich ihm eröffnet, auf der er jeder Begierde ohne Rückhalt, ja unter dem Scheine des Rechts fröhnen zu können glaubt? — Allerdings ist auch das Verhältniß der Ehegatten untereinander eines den Menschenadel entwürdigenden, Gott und die heilige Anstalt des Ehestandes lästernden Mißbrauches ausgesetzt. — Aber wehe dieses schrecklichen Mißverständnisses, das es wagen kann, die heiligste Sache des Lebens in eine Hülle entsetzlicher Sittenlosigkeit zu verwandeln! Nicht nur mit dem Reize des Herzens, nicht nur mit dem leicht geblendeten Blicke des Auges, werther Bräutigam, sondern auch mit dem Bewußtsein des Rechts und der Pflicht treten wir in das häusliche Leben. Sie sollen sich einander lieben, innig, treu und zärtlich lieben, aber Sie sollen eine gewisse Ehrfurcht gegen einander ganz vorzüglich beobachten. Sie sollen sich gegenseitig Eltern und Lehrer sein, sollen Ihre Rathgeber in allen Umständen des Lebens in einander sehen und schätzen. Das, das ist die Hauptabsicht des Ehestandes, die dessen großer Stifter erreicht wissen will. Und darum nannte er die Frau die Gehülfin, die Trösterin*), die Schwester, die Mutter des Gemahls.

---

*) S. meine Rede: Werth des Ehestandes. S. die Note.

Darum nannte er den Gemahl den Bruder, den Freund, den Herrn, den Vater der Gattin. „Höre, Tochter“ heißt es in einer sehr alten Trauungsrede eines heiligen Dichters: „Höre Tochter und siehe und merke auf: vergiß deine Familie und dein Vaterhaus, und verehre deinen Gemahl, er ist dein Herr! d. h. zolle deinem Gemahl die ihm gebührende Achtung, finde in seiner Nähe dein Elternhaus wieder. Ja, gegenseitige Achtung ist ein nicht genug zu empfehlendes Mittel zur häuslichen Glückseligkeit. Sehen Sie, m. Th., wie Jakob im heutigen Wochenabschnitte sich in Betreff seiner Rückkehr nach seinem Vaterlande bei seinen Gattinnen Rahel und Lea Rath holt, und wie diese mit der dem Gemahle gebührenden Achtung ihre Zustimmung zu jener Rückkehr geben, wenn sie auch die Entfernung von ihrer Heimath zur Folge haben mußte. — —

Solche gegenseitige Achtung muß ich aber aus eben solcher Ursache, Ihnen, th. Brautpaar, ans Herz legen. Ist ja Ihre Ehe eben eine solche Fernehe, und werden Sie, meine werthe Braut, eben Ihre geliebte Heimath verlassen und Ihrem Gemahle in die seinige folgen. Ihr Gemahl ist und soll Ihnen daher Alles sein; in ihm haben Sie Vater und Mutter zu ehren, zu lieben, in ihm wieder zu finden, alles, was Sie heute verlassen, um Ihrer göttlichen Bestimmung, die, wie ich unlängst in einem Trauungsvortrage gezeigt *), besonders in den Ehen aus der Ferne erkannt wird, zu folgen und auf Erden Ihr eignes Haus zu bauen.

Welcher Grund aber dies für Sie ist, würdiger Bräutigam, Ihrer zärtlichen Gattin mit aller Liebe, mit aller Achtung, mit aller schonenden Milde und Zuvorkommenheit zu begegnen, sie nie durch Ungebühr, nie durch lebensverbitternde Vorwürfe zu kränken und zu Thränen des Jammers zu bewegen, habe ich wohl kaum zu erinnern nöthig; Ihnen lege ich ganz besonders jene Ermahnung unserer Weisen ans Herz (Bab. Mezia 59.): „Der Mensch sei stets verwarnt seine Gattin

*) S. vorliegende Erbauungen Rede 8.

nicht zu kränken, denn das empfindsamere Gefühl des Weibes ist leicht zu Thränen gereizt," ich sage, Ihnen lege ich diese Ermahnung besonders ans Herz; denn auch Sie sind in den rührenden Abschiedsworten des Schwiegervaters an seinen Eidam (im heutigen Wochenabschnitte) angeredet, auch Sie vernehmen heute von Ihren geliebten Schwiegereltern die Ermahnung: Daß du mein Kind, das ich Dir anvertraue, nicht kränkest! — Zwar werden wir von einander entfernt sein, aber der allschauende Gott ist Zeuge zwischen mir und Dir. — Auch Ihre Gemahlin wird fern sein von ihren Eltern — aber die Tochter wird dennoch im Herzen ihrer fernen Eltern fortleben; — die sichtbare Entfernung der Personen wird doch die Nähe der Seelen nicht aufheben. — Mit einem Worte, auch gegenseitige Achtung ist dringend nöthig, wenn der Ehestand nicht gegen, sondern für die Ehegatten sein soll. —

III.

Bemühung, und zwar gegenseitige und redliche Bemühung heißt der dritte Grundpfeiler der häuslichen Glückseligkeit. Bemühung empfehle ich Ihnen nicht nur darum, weil Müßiggang zur Sünde verleitet, (Sirach 33, 28.) (Mischna Chethuboth 5, 5.), nicht nur darum, weil ein vornehmes Nichtsthun selbst der Liebe der Ehegatten Gefahr droht, und höchst traurige Folgen für den Hausfrieden herbeiführt; sondern weil Bemühung ein Hauptbestandtheil sowohl des religiösen als des häuslichen Lebens ins besondere ist. Im Paradiese selbst waren die ersten Ehegatten zur Arbeit angewiesen. — (1 Mos. 2, 15.) Blicken Sie wieder in den heutigen Wochenabschnitt, in unsern Text. Wie verlebte der Patriarch seinen Aufenthalt in Mesopotamien, wie in seinem Ehestande? In beständiger Arbeit, in unermüdeter Thätigkeit sehen wir ihn herumbewegen. Selbst seine Gattinnen erwarb er sich durch vieljährige, redliche Bemühung. Nicht minder war sein Reichthum die Frucht vieljähriger und redlicher Arbeit. „Zwanzig Jahre," sagt er zu Laban, „war ich in deinem Hause, vierzehn Jahre diente ich dir um deine beiden

Töchter, und sechs Jahre um dein Kleinvieh. Gott sah mein Leiden und die Mühe meiner Hände, und entschied gestern." Und um eben jedem Mißverstande über Jakobs Charakter vorzubeugen, um jede oberflächliche Ansicht flüchtiger Bibelleser, die leicht zu falschen Urtheilen über jenen Stammvater veranlaßt werden können, schon im Keime zu entkräften, schickt die — bekanntlich unbestechliche, kein Ansehen der Person schonende — heilige Schrift das, leider zu wenig berücksichtigte Zeugniß über Jakob voran: (1 Mos. 25, 27.) Jakob aber war ein aufrichtiger Mann, ein Hüttenbewohner*). „Ihr selbst wißt es," sagt Jakob in unserem Text zu seinen Frauen, „daß ich mit all meiner Kraft eurem Vater gedient!" — „Am Tage, sagte er zu Laban, seinem Schwiegervater, am Tage verzehrte mich die Hitze, der Frost des Nachts, und der Schlaf floh meinen Augen." — Nicht minder thätig aber waren Rahel und Lea; auch sie halfen früher im Felde, später im Hause den Segen erwerben und erhalten. —

Auch Sie, theures Brautpaar, o, ich kann es Ihnen nicht genug ans Herz legen — auch Sie, wenn Sie Ihre häusliche Welt in eine Quelle der Glückseligkeit verwandeln wollen, in eine Anstalt, die nicht gegen, sondern für Sie

---

*) Hüttenbewohner, auch Bild der Einfalt und Unschuld. Daher der richtige Gegensatz (Hosea 12, 18.) Der Sinn des dortigen Abschnittes (Hosea 12, 1—10) ist: Ich kenne die Vermäntelung eurer Schlauheit, durch welche Ihr Reichthum erwerbet. — Ihr lebt in einem schrecklichen Irrthum. Jakob war nicht durch List, er war durch Gott mächtig und glücklich, (B. d. Weisheit 10.) er war ein unschuldiger Hüttenbewohner. Ihr werdet ihm erst dann ähnlich sein, wenn auch Ihr wieder solche Hüttenbewohner sein werdet. — (S. Zephania 1, 11. Secharia 14, 21, meine Anmerkung zu Baruch 3, 22. Sifri zu 5 Mos. 32, 12. Aboth. 2, 8. Erubin 58.) — Jeder Verdacht gegen Jakobs Charakter ist daher gegen die Geschichte. Sohar תולדות S. 139, a.; und kann solche verkehrte Ansicht nur von oberflächlichen Bibellesern gehegt werden, von Ungerechten, die selbst an Gottes Wegen Anstoß finden. Sprüche 10, 29. Hosea 14, 10. Jes. 8, 14, 15. Die Bibel zeigt oberflächlichen Lesern ihre Geheimnisse nicht. (Ps. 119, 18.) Sohar בהעלותך S. 149, b. u. 150, a.

sei, so verbinden Sie mit der Gottesfurcht und gegenseitiger Achtung auch beiderseits eine redliche Bemühung. Ich sage beiderseits. Sie werther Gemahl, in Ihrem weltlichen Berufe, und Sie meine werthe Braut, in Ihrer häuslichen Welt. Ich sage beiderseits; denn Tausende, wenn der Mann täglich erwirbt, sie schwinden dennoch in den Abgrund des Fluchs und Verderbens, wenn die Gattin nicht durch haushälterischen Fleiß, durch wachsame Umsicht, durch eine edle Sparsamkeit, durch Ordnung und Schonung des Ihrigen den Segen zu erhalten sucht. Und ich sage redliche Bemühung. Denn nicht den Segen zu erzwingen, gleichviel aus welcher Quelle, dürfen die Gatten einander mit quälender Grausamkeit nöthigen; nicht darf die Gemahlin jene Sprache wollüstiger Frauen führen, die ihren Männern gebieterisch zurufen: „Schaffet herbei, damit wir wohlleben! Schafft und bringt, damit wir schwelgen und unsere Lust genießen." (Amos 4, 1.) Nein, dazu schuf Gott den Mann für das Weib nicht. Sie sollen sich zur Thätigkeit einander die Hände bieten, sollen für ihre Bedürfnisse arbeiten, aber nicht auf Kosten der Sittlichkeit und ihres Rufs einen unnöthigen Bedarf von entbehrlichen Sinnengenüssen erzwingen. Bemühung empfehle ich Ihnen aber schon als Mittel für Leben und Gesundheit, Bemühung als Schutzengel der Tugend und Beherrscher des Sündenreizes, Bemühung als die Triebfeder wahrer und vieler Freuden, die jeden Gewinn uns doppelt genießen läßt, Bemühung, die sogar in minder glücklichen Umständen uns vor Noth bewahrt und gegen das bittere Gefühl eigner oder gegenseitiger Vorwürfe schützt.

So hätten Sie denn die drei Grundpfeiler der häuslichen Glückseligkeit kennen gelernt: die Gottesfurcht, die gegenseitige Achtung und die Bemühung. Wenn Sie dieser Pflichten stets eingedenk sind, und sie in Ihrem Ehestande verwirklichen, kann er nie gegen, sondern immer nur für Sie sein, kann er Ihr Lebensglück nur immer mehr begründen und nur immer sicherer und zuverläßiger herstellen. — Der Himmel aber möge dem heiligen Bündnisse, welches Sie

hier zu ewiger Liebe und Freundschaft knüpfen, seinen Segen verleihen! Und ich spreche daher, th. Bräutigam, einen Segenswunsch über Sie aus, der auch dem heutigen Wochenabschnitte, der mir zu dieser Betrachtung den Stoff geliehen, angemessen ist, einen Segen, den einst Israels Eltesten bei der Trauung eines sehr tugendhaften Brautpaares ausgesprochen:

יִתֵּן יְהוָה אֶת הָאִשָּׁה הַבָּאָה אֶל בֵּיתֶךָ
כְּרָחֵל וּכְלֵאָה
אֲשֶׁר בָּנוּ שְׁתֵיהֶם אֶת בֵּית יִשְׂרָאֵל וכו׳

d. h. „Der Herr lasse die Gemahlin, die Du jetzt dir heim führst, sein, wie Rahel und Lea, welche beide das Haus Israels erbauten! Wohlstand möget Ihr erwerben und einen großen Ruf im Leben erlangen!“ —

Und so begleite Sie denn, meine Theueren, der Segen Ihrer geliebten und theuern Eltern, der Ihrer Verwandten, der meinige und besonders der Segen Gottes auf Ihre neue Lebensbahn hinaus. Mögen Sie noch am späten Abende des Lebens Ursache haben sich des heutigen Tages, der Sie zum Ehepaar verbunden, zu erfreuen, Ursache haben diesen Tag oft noch in frohen Rückerinnerungen zu feiern, und mit dem heiligen Sänger auszurufen: „Diesen Tag hat uns der Herr geschaffen, wir wollen seiner froh werden und fröhlich sein.

Amen. Amen.

Collectionen.

Werth des Talmud's.

(Fortsetzung.)

„Denn es ist nicht nur der Wahrheit der Geschichte sondern auch selbst der Vernunft sehr angemessen, daß „Gott keines der schriftlichen Gesetze dem Moses übergeben, „oder nieder zu schreiben aufgetragen habe, dessen Sinn er „ihm nicht eröffnet hätte, so daß Moses nicht blos für „den allgemeinen Schreiber, sondern auch für den besten „Ausleger der göttlichen Gesetze gehalten werden muß; denn „was wollen denn jene klaren Zeugnisse in den Büchern Moses: ורבר יי אל משה פנים אל פנים כאשר ידבר איש אל רעהו „der Herr redete*) mit Moses von Angesicht zu Ange„sicht, wie Jemand mit seinem Freunde spricht", und das „an einem andern Orte von Gott selbst bezeugte: פה אל פה „Von Mund ארבר בו במראה ולא בחדות וחמונת יי יביט „zu Mund rede ich mit ihm, offen und nicht in Räthseln, „er schaut das Bild des Herrn," Anderes bezeichnen? Geht nicht „aus diesen Zeugnissen genugsam hervor, daß Gott den „Moses in den Vorschriften auch belehrt, die „schwierigen ihm verdeutlicht, die dunkeln beleuch„tet, die kurzen durch mehrere erweitert, und „den einzelnen Gesetzen auch einzelne Auseinan„dersetzungen hinzugefügt habe? Wozu diente

---

*) דִּבֶּר Die Wichtigkeit dieser Beweisstellen leuchtet schon ein aus Wessely's gründlicher Erläuterung des Wortes דַּבֵּר S. Kommentar in den Spr. d. Väter; C. 1. besonders seinen Kommentar zu 3 Mos. 1, 1 u. 2. Cap. 23, 44. Jedoch die ausführlichste Erklärung verdanken wir einem sehr interessanten (beantwortenden) Schreiben Wessely's an den Verfasser des Buches Sera Kodesch, in eben diesem Buche, Seite 29. u. d. f.

„denn jener lange Aufenthalt von 40 Tagen und Näch-
„ten auf dem Berge Sinai? Wie? Moses sollte so viel Zeit
„auf die Bildung der Gesetztafeln und deren Inschrift ver-
„wendet und ganze Tage und Nächte daran gearbeitet haben?
„Gewiß nicht!

„Oder weisester Fürst! ist es auch nur wahrschein-
„lich, daß eine Nation von irgend einem Führer,
„durch ganz neue und unerhörte Gesetze, von de-
„nen vorher nicht einmal Worte noch Laute be-
„kannt waren, regiert werden kann *), — und nun
„noch das Volk, in dessen Mitte sehr lockere Sitten wal-
„teten, und sehr viele Verfallenheiten entstanden waren, die früh
„schon durch strenge Gesetze beseitigt werden mußten? Ich
„wahrlich glaube es nicht; denn viele Mühe kostete die Bil-
„dung des hebräischen Volkes. **)

„Es war also vor allem der Mühe werth, daß der
„Führer des Volkes selbst (Moses) mit dem Könige und Grün-
„der desselben (Gott) sich zuerst ganz allein über alles
„dasjenige besprachen, was später als die Verfassung aller
„Zeiten und Orte bei dem Volke gelten sollte. Nun
„glaube ich Dich freilich fragen zu hören: ob denn in diesem
„Buche, der Mischna die eignen Worte Gottes nach ihrer An-
„zahl und äußern Gestalt (buchstäblich) so wie sie ursprüng-
„lich von Gott vorgetragen, und von Moses fortgepflanzt
„wurden, enthalten sind. Dies aber hat noch Niemand ge-
„äußert, außer vielleicht ein solcher, der entweder von den
„plumpsten Vorurtheilen geblendet, oder aller Geschichte un-
„kundig war; denn es giebt keinen Sterblichen, der jene Zah-
„len im Gedächtnisse erhalten, oder die Worte bewahrt hätte.

„Doch ich überreiche Dir hier die wahrhaftigsten Argu-
„mente der Dinge selbst, kümmere mich aber nicht um die
„Worte; ich übertrage den Geist Moses und aller der weise-
„sten Männer, die jemals unter dem israelitischen Volke blü-

---

*) Hört! Hört!

**) Tantae molis erat Hebraeam condere gentem. Nach Virg. Aen. 1, 5.

„heten, suche aber keine Buchstaben auf; ich verehre die ächten „Denkmäler des alten Rechts, durch welche jede Streitsache „beigelegt wurde, und der ganze hebräische Staat bestand, so „lange er bestand; schließe aber jedes Neue, Erdichtete, gleich„sam Unächte aus der Gemeinde Israels aus. Immer laß „die Griechen sich rühmen, die Römer mit ihren „Gebräuchen sich brüsten; keineswegs darf sich „das Ansehen dieser, mit der Vortrefflichkeit jener messen.*) — Denn wer ist der Urheber des „hebräischen Ritualgesetzes? Gott. Wer der Aus„leger derselben? Moses. Wer ihr Vertheidiger „und Verfechter? Josua. Wer ihr Bewahrer und „Beweisführer? Der Senat und das hebräische „Volk. Wer ihr Erweiterer? Das jerusalemische „Synedrium. Wer ihr Vergrößerer? Der König „Salomo. Wer endlich ihr gar nicht abgeneigter „Verehrer? Christus; wie denn auch sein eigenes Testament „(Math. 23, 3.) vorschreibt: „Alles was sie euch sagen „das ihr halten sollt, das haltet und thut. **) „Hier hast du also, Erlauchteter Fürst, das Buch, dessen Ge„setze nicht nur die weisesten Männer zu Verfassern, „die thätigsten und vortrefflichsten zu Vertheidi„gern, und die heiligsten und frömmsten zu Vereh„rern haben, sondern ein Buch auch, worin, wir mögen „auf seinen Zweck, seine Absicht, seine Titel, seine Na„men, ja endlich auf seine ganze Materie hinsehen, Alles „Heiligkeit, Alles göttlichen Ursprung athmet. — So „viel es immer der Schriften giebt, gegeben hat und geben „wird, aus jenem floß alle Kenntniß des hebräischen Rechts „und der Gebräuche, wie aus einer unerschöpflichen Quelle.

---

*) Hört! Jünglinge meines Volks, die Ihr euren Solon mehr als meinen Moses bewundern zu müssen glaubt, hört, hört! —

**) „πάντα οὖν ὅσα ἂν ἔιπωσιν ὑμῖν τερεῖν, τηρεῖτε καὶ ποιεῖτε.“ S. Jerusalem v. Moses Mendelssohn. Berlin 1783. Abschn. 2. S. 130.

„Auf ihn läßt sich mit Recht jenes ciceronische Wort anwen„den, voll sind alle Bücher, voll Aussprüche der Weisen, voll „das Altherthum von hebräischen Mustern, die aber in der „Finsterniß verkümmert sein würden, wenn nicht das Licht „in den Wissenschaften der Mischna aufgegangen „wäre. *)

„Derselbe. **) Ich hege nicht nur gar keinen Zwei„fel, sondern bin es auch fest überzeugt, daß Du keinesweges „die Wissenschaft der Mischnah verachten wirst; denn du kennst „ihre Seltenheit, ihr Alter, und weißt, daß von jeher das jü„dische Volk allein ihr Handhaber war, und daß es dieselbe „durch alle Zeitalter, nur mündlich an die Nachkommen über„trug; indem es eine große Sünde schien sie aufzuschreiben „und auf solche Weise anderen zu lehren; eine noch größere „aber einen Fremden darin zu unterrichten. Die Folge hier„von war, daß mosaische Gesetzkenntniß nicht nur fremden Na„tionen unzugänglich, sondern ein großer Theil daraus blieb „es selbst israelitischen Bürgern, die deshalb, so oft in Sachen „des Gewissens oder über den Sinn irgend eines Gesetzes ein „Zweifel obwaltete, die Priester zu Rathe ziehen und von ih„rem Ausspruche abhängen mußten. Daher erscheint der Zu„stand der Juden, seit dem jener gelehrte Rabbi Jehuda, der „Heilige, die Schriften der Mischna von den ausgezeichneten „Lehrern seiner Nation gesammelt und in diejenige Ordnung, „in der wir sie jetzt veranstaltet erblicken, gebracht hat, um „vieles glücklicher; indem sie jetzt in den Stand gesetzt sind, „selbst wissen zu können, was von Moses vorgeschrieben, und „was von den Weisen für heilig erklärt worden ist. Auch ist „es kein Wunder, daß seit der Zeit da R. Jehuda die Gesetze „der Mischna gesammelt, dennoch so viele Jahrhunderte ver„flossen, ohne daß die Christen irgend einen Begriff von einer „so verborgenen Wissenschaft erlangt hatten; es war keine Ge„legenheit da sie zu lernen, zumal sie so dargestellt ist, daß

---

*) Cic. orat pro Archia Cap. 6. „Sed pleni etc. nisi literarum lumen accederet.“

**) Mischna P. 6. ad Rob. Harlei Senat. Angl. oratorem.

„sie weder durch herkulische Arbeit, noch mit den „Jahren eines Nestor, noch sonst durch ähnliche „Hülfsmittel verstanden werden kann, außer, daß man sich „eines Lehrers bedient, wie dies auch diejenigen wissen, die „das Talmudstudium auch nur berührt haben." — —

„Uebrigens können hier unmöglich mit Stillschweigen zwei „vorgefaßte Meinungen gewisser Gelehrten übergangen wer„den, die pestartig die Literatur der Hebräer so sehr zu Bo„den stürzen, daß man kaum an ihr Wiederaufkommen glauben „möchte. Die eine ist, daß die hebräischen Codices an Alter nicht „zu den griechischen hinaufreichen. Ich trete dieser Meinung zwar „bei, wenn sie darunter den Zeitpunkt ihrer schriftlichen „Abfassung verstehen, und die Autorität in die Reihe „der Buchstaben setzen; wenn aber der Geist, wenn die „Seele derselben erwogen wird, dann übersteigen sie „ja durch ihr Alterthum weit die Schriften aller „übrigen Nationen. — Denn das ist mit der he„bräischen Sprache das Eigene, daß ihre Argu„mente mehrere Jahrhunderte vor ihrer sinnli„chen Darstellung schon in den Seelen der alten „Gelehrten vorhanden waren. Auch wenn in unsern „Tagen Jemand Willens wäre etwas dergleichen zu schreiben, „wird er nicht unerhörte und neue, sondern alterthümliche, „nicht nach eigenem, sondern nach dem öffentlichen Urtheile „dasjenige liefern, welches er selbst mit andern Hunderten und „Tausenden aus dem Munde des Lehrers geschöpft hat, so, „daß er, wenn er etwa den Sinn des eigentlichen Rechts verdreht „hätte, widerlegt werden könnte."

(Fortsetzung folgt.)

Verlag von C. Heymann in Berlin, Kl. Präsidentenstr. Nr. 7.

XVII.

Die Gerechten in Stunden der Gefahr.

Rede,

gehalten

am Sabbath (Schemoth) (שמות) 5594

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Und hätte die Religion gar keinen wohlthätigen Einfluß mehr, m. Z., als den, daß sie in Stunden der Gefahr und Versuchung den Niedergebeugten aufrichtet, schon dies allein würde sie zur Quelle der Glückseligkeit, und unsers Strebens nach derselben werth machen. Daß sie aber diese Kraft besitzt, hat nicht nur die ältere Vorzeit, sondern auch die späteste Zeit bewährt. Wenn der Unreligiöse unter dem Drucke harter Schicksale trostlos dasteht, wenn er verzweifelt, wenn er die grausamste Rache an sich selbst nimmt, ist der Religiöse unter den härtesten Prüfungen gefaßt, zeigt Kraft und Ueberwindung, erkennt die Wohlthat seiner Leiden, und schaut mit fröhlicher Zuversicht auf den, der Trauer in Freude, Trübsal in frohen Jubel verwandelt. Und solcher Muth erfüllt ihn oft mit einer Begeisterung, die seine gottlosen Gegner verwirrt und in Erstaunen setzt. Was keine Macht, was kein Reichthum, was nicht die sanfteste Zurede eines Freundes über unsere Seele vermag, das vermag Religion, das vermag das Bewußtsein, daß wir zu Gott in einem freundschaftlichen Verhältnisse stehen.

Und doch, andächtige Zuhörer! gab es Erscheinungen, die dieser Wahrheit zu widersprechen schienen; doch stoßen wir in der heiligen Geschichte auf Männer, auf tugend- und musterhafte Männer, auf Personen, die uns in allen Verhältnissen des Lebens als Vorbilder aufgestellt sind, die aber in Stunden der Gefahr furchtsam dastanden, sich wie die Kinder ängstlich benahmen, und Bedenken trugen, den klarsten Versicherungen

göttlichen Beistandes zu trauen, und Aufgaben zu übernehmen sich weigerten, die, wie wir glauben, der Geringste unter uns, unter ähnlichen Verhältnissen, ohne jeden Widerspruch, übernommen haben würde. — Wohl hatte Gott unserm Erzvater Jakob die Verheißung gegeben, er werde mit ihm sein, ihn behüten, ihn glücklich aus der Fremde nach seinem Vaterlande zurückbringen; und doch wie kleinlich, wie verzagt war sein Benehmen, welches Mißtrauen erfüllt ihn bei der Nachricht, daß sein Bruder ihm feindlich entgegenziehe! (1 Mos. 32, 8.) So muthig und entschlossen auch sonst der strenge Prophet Samuel sich zeigte, so muthlos stand er da, als Gott ihn den David salben hieß, und machte die merkwürdige Einwendung: „Wie soll ich hingehen, da es ja Saul hören kann, und mich umbringen!" — (1 Sam. 16, 2.) Gott beauftragt den Propheten Jona, den Bewohnern Nineve's ihren Untergang anzukündigen, und er konnte einer bangen Furcht nachgeben, und die Flucht ergreifen. — (Jona 1, V. 3.) Doch was dürfen wir so weit gehen? Giebt uns doch der heutige Wochenabschnitt den merkwürdigsten Beweis von solcher Verzagtheit. Moses, der als Jüngling schon den Muth hatte, einen grausamen Egypter zu tödten, den Muth hatte, als eben angekommener Fremdling, in einem ihm unbekannten Lande einer ganze Anzahl von Hirten den Kampf anzubieten, Moses konnte so lange sich sträuben, einen Auftrag zu übernehmen, zu welchem ihm so großer Beistand verheißen wurde. — (2 Mos. 3 u. 4.) Widersprechen solche Erscheinungen nicht der obgedachten Bemerkung, daß die Religion ihre Verehrer mit Muth und Entschlossenheit erfülle? — Wohl verdient daher die Aengstlichkeit, die wir bisweilen auch bei Gottesverehrern antreffen, einer Untersuchung, und diese mag, dem heutigen Wochenabschnitte angemessen, in dieser Stunde uns beschäftigen. Wir werden zuvörderst die Beschaffenheit im Allgemeinen, dann die Ursachen, und drittens die Folgen jener Aengstlichkeit in Erwägung ziehen. Ich lege dieser Betrachtung eine Stelle aus dem Buche Sohar zum Grunde:

Text Sohar Teruma S. 143.

וצדיקים ככפיר יבטח, לא כתיב לא אריה ולא שחל ולא שחץ אלא ככפיר, דאיהו חולשא וזעירא מכלהו, ולא אתרחיץ בחיליה, אע"ג דאיהו תקיף, כך צדיקיא לא אתרחיצו בעובדיהון אלא ככפיר, אע"ג דידעין דתקיף חילא דעובדיהון:

„Die Gerechten aber haben eine Zuversicht „gleich jungen Leuen (Spr. 28, 1.). Es ist von allen „Benennungen des Löwen *) in dieser Stelle gerade כפיר „(junger Löwe) gebraucht, weil dieser, obwohl er stark ist, sei„ner Stärke dennoch weniger zutraut, als die älteren sei„nes Geschlechts. Und eben so die Gerechten; wenig „nur trauen sie ihren Handlungen zu, obwohl sie „deren Stärke sich bewußt sind."

Mit Recht sucht der vorgelesene Text jene Aengstlichkeit der Gerechten in ihnen selbst, und nicht in dem bloßen Willen Gottes, wie einer unserer neuern Schriftgelehrten der Meinung ist **), wenn zwar auch, wie der Verfolg des Vortrages uns zeigen wird, die Einwirkung Gottes in jenem frommen Zagen seiner Verehrer nicht zu verkennen ist. Laßt uns aber vor Allem die Beschaffenheit jener Aengstlichkeit im Allgemeinen kennen lernen.

I.

Die Aengstlichkeit, die so auffallende Aengstlichkeit der Gerechten in Stunden der Gefahr, oder bei den ihnen werdenden göttlichen Aufträgen, ist keine Empörung gegen den Willen Gottes, keine Abneignng gegen die Verhängnisse des Himmels, keine Unzufriedenheit mit ihrem Schicksale. Noch weniger aber ist sie eine wilde Verzweiflung, wie sie gottlosen Menschen in Stunden der Gefahr eigen zu sein pflegt, und am wenigsten eine Trägheit des Geistes, die sich nicht in nothwendige Veränderun-

*) Deren es sieben giebt. S. Rochart Hieroz. T. I. lib. 3. Cap. 1. und das Buch ערכי הכנויים z. d. W. כפיר.

**) Wessely Vorrede zur Mosaide. Th. II.

gen ihres Zustandes finden will. Die Aengstlichkeit der Gerechten ist eine den bessern und nüchternen Menschen eigene Vorsicht und Bedachtsamkeit beim Einschreiten in noch nicht bekannte Verhältnisse und Zustände; sie ist eine Art von Unentschlossenheit, die dennoch das Vertrauen auf Gott nicht ausschließt, denn in eben jenen Augenblicken des scheinbaren Mißtrauens zu Gott, flehen ja die Gerechten Gott um Beistand; sie ist eine Art von Kleinmuth, der nur selten, nur bei großen wirklich Gefahr drohenden Vorfällen sie anwandelt. Denn der Frommen Leben ist ein stets heiteres Wetter, ein ewig klarer Himmel, der nur bei ganz außerordentlichen, überraschenden Veranlassungen von düstern Wölkchen getrübt wird. Frieden und Freude, Muth und Vertrauen, Hoffnung und Glaube sind die lebenslänglichen Begleiter jener gotterfüllten Gerechten. Daher ist ihre Aengstlichkeit auch nicht von Dauer. Sie ist nur ein augenblickliches Bangen, das sogleich verschwindet, sobald Gott oder ihr eigenes Gewissen sie zurecht weis't und beschämt. Der Gerechte bereut sein kindisches Verzagen und weiß es in demselben Augenblicke mit einem Muthe zu vertauschen, der nicht nur alle Welt, sondern fast ihn selbst in Erstaunen setzt.

II.

Was aber die eigentlichen Ursachen jener Aengstlichkeit betrifft, so pflegen diese

1) der Frommen Mißtrauen zu sich selbst,
2) langwierige Leiden,
3) ihre Gottesnähe,
4) Gottes besondere Veranstaltung zu sein.

1.

Kann es unsere Bewunderung erregen, wenn wir die Gottesfürchtigen oft muthlos, wenn wir sie in Umständen, die ihre Entschlossenheit erfordern, furchtsam, ja oft fast verzagt sehen, kann dies, sag' ich, uns Bewunderung abnöthigen, wenn wir überlegen: je gottesfürchtiger eben der Gerechte ist, ein desto größeres Mißtrauen setzt er in sich selbst, desto weniger glaubt er werth zu sein, in Gefahren gerettet und des Gelin-

gens großer Unternehmungen gewürdigt zu werden. Darum lebt ja eben der Gerechte in beständiger Buße und glaubt bei den größten Leistungen im Gebiete des Guten und Edeln immer noch zu wenig gethan zu haben. Denn hält er sich denn selbst für den, für den die Welt ihn hält? Läßt er sich denn von den Lobeserhebungen seiner Mitwelt täuschen, die nur seine Tugenden, aber nicht seine Fehler kennt? Ist er nicht strenge in der Beurtheilung seiner selbst? Weiß er denn nicht, daß kein Erdensohn gerecht sei und sein kann vor Gott dem Allerheiligsten? Ist er denn nicht von der Richtigkeit jener Ermahnung (Nidda S. 30.) überzeugt: „Und wenn alle Welt dich den Gerechten nennt, halte du dich selbst für einen Ungerechten?" — Dieß Mißtrauen zu sich selbst war es ja eben, was jenen Stammvater in seine Bangigkeit versetzte, daß er ausrief: Ich bin zu gering aller Gnade und Treue die du deinem Knechte erwiesen! d. h. ich bin schon der bisherigen Wohlthaten nicht würdig gewesen, wie könnte ich nun noch auf neue rechnen! — (1 Mos. 32, 11.) Dies Mißtrauen war's, was in unserem heutigen Wochenabschnitte selbst einen Moses entmuthigte, daß er ausrief: Wer bin ich, daß ich Israel befreie? Dies aber ist die Sprache aller wahren Gottesverehrer; kein Mann von Gottesfurcht möchte kühn sich in Gefahren begeben, keiner Großes zu leisten übernehmen, ohne sich die Frage vorzulegen: bin ich es auch werth, daß mir solche Hochthat gelinge? daß ich meine Gegner besiege? daß Gott mit mir sei, und für mich Wunder thue? Und das meinen unsere Weisen in jener Auslegung (zu Ps. 27, 13.) „Beinahe hätte ich nicht geglaubt, daß ich wandeln „werde im Lande des Lebens." Der Sinn ist: „Herr, zwar bin „ich überzeugt, daß du den Gerechten im andern Leben reichen „Lohn geben wirst, ich zweifle aber, ob ich daran Theil haben „werde. Er glaubte, daß ihn die Sünde jenes Lohnes „verlustig machen werde. So wurde dem Jakob von Gott „Schutz und Beistand verheißen, und doch heißt es: Jakob „fürchtete sich sehr und war ihm sehr bange; aber auch „er fürchtete: eine Sünde könnte ihn jener Verheißung

„unwerth gemacht haben (Berachoth S. 4.). Und dieß meint nun auch unser Text: Die Gerechten haben zu ihren guten Handlungen nur ein schwaches Zutrauen. Ja, schon das Mißtrauen, welches der Fromme in sich selbst zu setzen pflegt, muß ihm in gewissen Erscheinungen des Lebens Aengstlichkeit einflößen. S. Tanchuma חקה (Ende.) — —!

2.

Dieselbe Wirkung können aber auch langwierige Leiden auf die Gerechten hervorbringen. „Der Herr," heißt es, „prüft den Gerechten" (Ps. 11, 5.). Je besser irgend Einer ist, desto mehr Versuchungen hat er im Leben zu bestehen. Schon seine Mitwelt, die auf seine Geduld, seine Einfalt, seine Unerfahrenheit in weltlichen Dingen, und auf seine Wehrlosigkeit rechnet, weiß solche Schwäche zu benutzen, und ihn zur Zielscheibe ihrer Ränke und Verfolgungen zu machen. Und nun noch die Angriffe des innern Feindes, die um so heftiger sind, je höher Einer in der Gottesfurcht steht. „Je größer und ausgezeichneter Jemand vor seinem Nebenmenschen ist, desto größer pflegt sein Reitz zum Bösen zu sein." (Succa S. 52.). Leiden aber beugen nieder, Leiden entmuthigen und schwächen die Kraft unseres Vertrauens bei großen Unternehmungen, wir fürchten dann immer neuere, immer größere, immer gefährlichere Angriffe bestehen zu müssen. Können wir uns wundern über die Aengstlichkeit jenes Stammvaters, wenn wir überlegen, mit welchen Leiden er von Jugend auf zu kämpfen hatte? „Flüchtig werden," sagte der Prophet, mußte Jakob nach den Gefilden Arams, (Mesopotamien) und schwer arbeiten um seiner Gattin willen*)." Kann es uns befremden, wenn Moses im heutigen Wochenabschnitte sich so ängstlich benimmt, wenn wir an seinen Zustand, an seine früheren schmerzlichen Erfahrungen, an den wehmüthigen Antheil, den er an den Leiden seiner Brüder genommen, an seine Flucht, an sein Umherirren und seinen Flüchtlings-Aufenthalt in der Fremde, an seine Furcht vor der Rückkehr in sein Va-

*) S. d. Rede Nr. 16.

terland denken, worin er seine Verfolger noch am Leben glaubte? Denn hierauf bezieht sich eine besondere Anrede Gottes an ihn, die uns sogar befremdet, indem sie so spät erst an ihn gerichtet wurde, und so nackt, so ohne allen Zusammenhang dazustehen scheint. Es ist die Stelle: (2 Mos. 4, 19.) „Gehe, kehre nach Egypten zurück, denn es sind alle die Männer ausgestorben, die dir nach dem Leben trachteten." Wie kam Gott auf diese Vertröstung, da ja Moses die Furcht vor jenen Männern gar als keinen Grund seiner Weigerung angegeben, und den Auftrag seiner Sendung längst übernommen hatte? — Es heißt jedoch im vorhergehenden Verse (V. 18.), „Moses kehrte zurück zu Jethro, seinem Schwiegervater, und sprach, ich werde hingehen und zu meinen Brüdern nach Egypten zurückkehren, um zu sehen, ob sie noch leben?" Ob sie noch leben! Gewiß regte dieser Gedanke den natürlich andern in ihm auf: Ach, wenn etwa meine Brüder noch leben, so leben vielleicht auch meine Feinde noch! — Nein, fiel ihm Gott mit seiner beruhigenden Anrede ein, immer gehe du getrost nach Egypten zurück, denn deine Brüder leben noch, aber deine Feinde nicht, die Leute, die dir nach dem Leben trachteten, habe ich sämmtlich aussterben lassen. — — Auch Leiden, deren die bessern Menschen von Jugend auf viele haben, müssen sie für Tage der Gefahr oder großer Unternehmungen muthlos und ängstlich machen.

3.

Dazu kommt aber sogar die Gottesnähe der Gerechten. Es darf uns gar nicht befremden, wenn wir bei gewöhnlichen, gottentfernten Menschen muthige Entschlossenheit bemerken, wenn wir sie eine stolze, rauschende Sprache führen hören, und sie an die größten Unternehmungen ohne Bedenken sich wagen sehen. Sie schauen, sie kennen den nicht, vor dessen Anblick Berge wie Wachs dahinschmelzen, Himmel wie Rauch vergehen, in dessen Nähe es sehr stürmisch und schrecklich ist (Ps. 50, 3.). Solche Gottentfernte können auch stets sich in Freuden herumbewegen, können die Erde wie einen großen Ballsaal betrachten, in dem die Men-

schen nur Zerstreuung und Vergnügen zu suchen haben. Anders diejenigen, welche Gott näher stehen, welche hinter den Vorhang schauen, der das Göttliche vom Erdenleben trennt. Froh legte Jakob sich nieder in der ersten Nacht seiner jugendlichen Auswanderung nach Mesopotamien. Als er aber in eben dieser Nacht der Gottesnähe gewürdigt wurde, da erwachte er erschrocken und sprach: Wahrlich, daß Gott hier sei, das wußte ich nicht; erfürchtete sich, und angstvoll rief er aus: wie furchtbar ist diese Stätte! — Die Nähe Gottes, der Aufblick in die höheren Welten flößt sogar Angst und Schrecken ein. Darum hüllt der Seraph, der am Throne des Höchsten dient, sein Angesicht ein; (Jes.. 6, 2.), darum singen wir: Die Engel thun mit Furcht und Schrekken den Willen ihres Schöpfers; darum rief der Prophet ein „Wehe mir" aus, und fühlte seine und seiner Mitwelt Unwürdigkeit und Kleinheit, als er den Herrn der Heerschaaren gesehen *) (Jes. 6, 3.). Darum droht eben dieser Prophet den Einblick in das Höhere, die Erkenntniß des Wunderbaren, als die beschämendste Strafe derer an, die eben aus Unkunde des Göttlichen im Gottesdienste kalt und gefühllos sind. Es stehen dann die Klügler beschämt und ihre Weisheit verschwindet wie Gewölk vor dem Strahle einer höheren Weisheit. Dies nämlich scheint der Sinn jener prophetischen Drohung zu sein: (Jes. 29, 13. 14.). „Weil dieses Volk mich nur mit den Lippen ehrt, sein Herz aber von mir fernst, und ihre Furcht vor mir nur die Befolgung einer von Menschen eingeübten Verordnung ist; darum werde ich diesem Volke Wunderbares, Ungewöhnliches zeigen — und da wird die Weisheit seiner Weisen schwinden, ihre Vernunft sich verstecken." — Der Anblick des Höheren wird sie in Angst versetzen. — So verbargen selbst die Heiligsten der Erde, Moses (2 Mos. 34, 8.) und Elia sich (1 Kön. 19, 13.), als der Herr in ihrer Nähe nur vorüberzog. Auch die Gottesnähe der Gerechten ist es,

*) S. Rede 13. S. 205.

der wir ihre Aengstlichkeit zuzuschreiben haben; denn erst Derjenige erkennt seine Kleinheit, der wahre Größe vor Augen sieht *). —

4.

Endlich ist die Aengstlichkeit der Gerechten eine besondere Veranstaltung Gottes. Wohl nimmt Gott absichtlich seinen Verehrern Licht und Einsicht, Muth und Entschlossenheit weg, um sie zu prüfen; er läßt absichtlich die Sonne ihres Glaubens unter Wolkenhüllen des Kummers sich verstecken, läßt oft sogar Nacht um sie werden, um sie an alle Lagen und Zustände zu gewöhnen, um ihnen zu lehren, daß man Gott eben so im Schmerze wie in der Freude dienen, ihn für das Böse wie für das Gute loben müsse, ja um sie das Bedürfniß des höheren Beistandes noch lebendiger empfinden zu lassen, um sie fallen und steigen zu lehren, um ihre Kräfte und Anlagen zu wecken, um sie durch eine schmerzliche Unterbrechung, für neue religiöse Freuden desto empfänglicher zu machen, und endlich um zu beweisen, daß die Frömmigkeit des Frömmsten nur immer eine menschliche, und mehr ein Werk göttlicher Gnade als das Verdienst des Sterblichen ist. Das nennt die Schrift ein Hinwegnehmen seines Geistes von uns, eine solche Seelennacht war's, in welcher der Psalmist ausrief (Ps. 51, 14.): „Herr, gieb mir die Freude deines Beistandes wieder, mit einem Geiste des Muthes unterstütze mich." Ein Steigen und Fallen der Gerechten ist eine besondere Veranstaltung des Höchsten in den Schicksalen, so wie auf dem religiösen Standpunkte derselben, und dies deutete wohl auch unserem Stammvater jene große Erscheinung an in

---

*) Eine oberflächliche, äußere Gotteskenntniß, sie sei von der Natur oder Offenbarung geschöpft, weckt Freudengefühle, läßt den Sterblichen wie ein munteres Kind um die Gottheit spielen. Tieferes Eingehen erschreckt, bildet den ernsten Mann in der Religion. So ist die herrliche Stelle bei unsern Weisen (Chagiga 5.), wo von בחי׳ בראי׳ und בחי׳ גואי׳ äußeren und inneren Gemächern des Himmels die Rede ist, in deren ersteren bei Gott die Freude, in deren letztern aber der Schrecken wohne, zu fassen! —

der ersten Nacht seiner Wanderschaft nach Mesopotanien. Eine Leiter sah er, die auf der Erde stand, aber mit der Spitze den Himmel berührte, und auf dieser Leiter stiegen Engel Gottes auf und ab. Die Leiter schien den Lebenslauf des Patriarchen, den er an diesem Tage recht eigentlich erst angetreten hatte, die auf- und absteigenden Engel hingegen schienen seine wechselvollen Schicksale auf eben jener Laufbahn anzudeuten, den Wechsel von Glück und Unglück, von Freude und Furcht, in welcher Jakob durchs Leben ging. Aber der Herr stand auf jener Leiter Spitze, das war das Bild der Vorsehung, die ihn stets beobachtete, und eben jene Schicksale über ihn verhängen und ihn glücklich durchführen werde, bis endlich seine Laufbahn an der Pforte des Himmels enden, und der Patriarch in das ewige Land der Ruhe eingehen werde. Die Aengstlichkeit der Gerechten pflegt also auch eine besondere Veranstaltung Gottes zu sein. Doch eben dies soll uns durch den folgenden und letzten Abschnitt des Vortrages noch einleuchtender werden.

III.

Denn es sind nun endlich noch die Folgen der Aengstlichkeit der Gerechten, die wir zu betrachten haben. Es möge jene Aengstlichkeit die Veranstaltung Gottes, oder in der Natur der Gottesfürchtigen begründet sein, so können sie nicht anders als wohlthätig auf sie einwirken, vermöge des wichtigen Grundsatzes des Weisen (Spr. 12, 21.): „dem Gerechten könne eigentlich kein Unheil zustoßen.“ Die Aengstlichkeit der Frommen macht

1) ihre Selbstkenntniß klarer,
2) ihr Unternehmen — und Bestehen in Versuchungen sicherer,
3) Gott gegen minder Gerechte nachsichtiger,
4) der Gerechten Hoffnung auf eine künftige Belohnung zuverlässiger.

1.

Die wichtigste und heilsamste Erkenntniß ist die Erkenntniß seiner selbst; aber wann erkennen wir uns? In Augenblik-

ken nur, wo wir uns selbst angehören, wo wir nicht von andern abhängen, wo andere nicht für uns denken, uns beistehen, uns eigne Anstrengung ersparen, wo wir nicht geleitet werden, sondern uns selbst leiten sollen. In solchen Augenblicken tritt unser eigentliches Ich hervor, wir haben nun zu wählen, haben daher Gelegenheit uns selbst zu erkennen. Welches Mittel ist nun aber geschickter, uns in einen solchen Zustand zu versetzen, als jene trüben Augenblicke, wo der Gerechte sich von Beistand verlassen sieht, wo Gott ihm seine höhere Natur oder den Beistand des göttlichen Geistes wegnimmt, und ihn seiner eigentlichen Natur überläßt? als Augenblicke, wo ihm Gott Gefahr zeigt, und ihm gleichsam zuruft: Nun prüfe dich, ob du mir treu bist, ob du mich mit ganzer Seele liebst, ob du dein Leben für die gute Sache lassen, ob du mit großen Aufopferungen mir dienen kannst, oder ob du wankst, wie jeder andere, der mich nicht kennt, der von der Wichtigkeit des Wahren und Guten nicht überzeugt ist? In solchen Augenblicken kann der Fromme sich selbst erkennen, kann er erkennen, wie er gar nichts sei ohne Gott, kann er lernen sich nicht selbst zu täuschen, kann er lernen bescheiden und demüthig sein, lernen, seine guten Handlungen nicht zu hoch anzuschlagen, seine Ehrfurcht vor Gott und seine Liebe nicht zu überschätzen, ja kann er lernen, die Andersdenkenden mit Schonung zu beurtheilen, sie nicht zu verdammen und sie gewissermaßen durch sich selbst zu entschuldigen. — Und wie Vieles kann er in solchen Augenblicken nicht lernen, was seine Selbstkenntniß klarer macht, und von der Beurtheilung seines Verhältnisses zu Gott jede Täuschung entfernt!

2.

Die Aengstlichkeit der Gerechten macht aber auch das Gelingen ihrer Unternehmungen, so wie deren Bestand in Versuchungen, sicherer. Selten führt Derjenige Unternehmungen glücklich aus, der blindlings sie anfängt, mit unüberlegter Kühnheit das Große wagt, auf göttliche Wunder rechnet, oder gar auf eigne Kraft und Einsicht traut. Aengstlichkeit hingegen macht bedächtig, sie führt Vor-

stellungen der Gefahr vor Augen, sie malt sie vielleicht grö-
ßer als sie sind, sie denkt aber auch auf kräftigere Mittel da-
gegen, macht vorsichtig, dem Wege der Gefahr auszuweichen,
und bahnt sich so einen sichern Weg zum vorgesteckten Ziele.
Das Unternehmen Jakobs wäre bei Weitem nicht so gelun-
gen, wenn er bald auf einem Wunderbeistand Gottes gerech-
net, und nicht vielmehr natürliche Anstalten getroffen hätte,
seinen Bruder zu besänftigen. Erst wenn der Mensch das
Seinige gethan, kann er auf einen höhern Beistand Gottes
rechnen, der natürliche Beistand Gottes liegt in uns selbst.
Nicht minder wohlthätig war im heutigen Wochenabschnitte die
Aengstlichkeit Moses, wenn er sie nicht gerade darum übertrieben
hätte, weil es wahrscheinlich die erste göttliche Erscheinung in
seinem Leben war, der er gewürdigt wurde. Ja, in eben jener
Aengstlichkeit suchte er sich mit allen jenen Mitteln zu versehen,
die theils seine eigne Person, theils die ganze Unternehmung
gegen die Weigerung und den Unglauben des Volkes und des
ägyptischen Tyrannen in Schutz nehmen sollten. Sichern Trit-
tes konnte er daher auftreten, er hatte für jede Frage, die
man ihm entgegensetzen konnte, seine Antwort. Ja, das Ge-
lingen frommer Unternehmungen muß schon darum dem Ge-
rechten sicherer sein, weil er sie nach den vorübergegangenen
Zweifeln mit einem desto größern, besonnenern Vertrauen er-
greift. Denn inniglicher hat er in der Angst seinen Gott
angerufen, fühlt nun auch dessen höhern Beistand, fühlt eine
eigene, mächtige Kraft im Innersten seiner Seele, fühlt mit
dem Psalmisten (Ps 18, 30.): „Mit dir, Herr, durch-
renne ich die Schaaren, mit dir setz' ich über die
Mauer," und ist seines Sieges gewiß. Kaum hatte Jakob
seine Furcht im Beten ergossen, traf er auch muthig seine glück-
lichen Anstalten, und blieb sogar allein des Nachts (1 Mos. 32.,
25.), fürchtete nicht, daß Esau nächtlicher Weise seine Leute
überfallen werde, rang muthig mit dem Engel *), den Gott

*) Die philosophische Ansicht Maimonides von dieser Begeben-
heit (More Nebochim 2, 42.) ist zwar schon durch die Ten-
denz dieses Buches, als Nothzuflucht in einem milden Bi-

ihm als das Bild des besiegten Esau zum Zweikampfe geschickt, und sprach mit kühnem Muthe: Nein, ich lasse dich nicht, so du mich nicht gesegnet hast. So raffte Moses sich im heutigen Wochenabschnitte, nach jener vollendeten ängstlichen Weigerung, muthig auf, nach Egypten zu eilen, und seinen schwierigen Auftrag zu befolgen, der durch ihn, den Demüthigen, den Betagten, den Angefeindeten, den zum Reden Unfähigen ausgeführt werden sollte. So verschönert die Flur und erheitert die Luft sich nach Ungewittern, welche Alles mächtig erschüttert hatten.

3.

Solche Aengstlichkeit der Gerechten hat aber auch für ihre Mitwelt einen wohlthätigen Einfluß, sie macht gleichsam Gott gegen die minder Gottesfürchtigen nachsichtiger. Daß der Fromme selbst, durch Augenblicke, in denen er muthlos dasteht und sich weigert göttliche Aufträge zu übernehmen, oder Versuchungen zu bekämpfen, die ihm große Anstrengungen kosten, seine minder frommen Mitbrüder mit Schonung beurtheilen lernt, habe ich schon bemerkt. Aber ich behaupte auch, daß jene Aengstlichkeit sogar eine göttliche Nachsicht gegen sie zur Folge habe. Denn wenn der Große fehlt, wenn Derjenige, der auf den Sonnenhöhen des Glaubens und der Anschauung dem Ewigen näher steht, dennoch dem heiligen Willen des Höchsten sich gleichsam widersetzen, und in seinem Lebenswandel Irrungen nicht ganz verhüten kann, so liegt hierin unstreitig eine Vertheidigung des Niedrigstehenden, ein Fürsprecher, der sich gleichsam vor Gottes Thron stellt und spricht: Herr, du kannst dem Schwachen verzeihen, wenn auch deine Helden bisweilen fehlen können. — Ja, nach der ausdrücklichen Lehre unserer erfahrenen Weisen ist es oft eine Veranstaltung des Allgütigen, daß durch Fehltritte der Großen auf die Sün-

---

belunterrichte an Rationalisten, besonders aber dadurch widerlegt, daß die heilige Schrift um den richtig bezeichnenden Ausdruck nicht verlegen gewesen, wenn jenes Faktum nur eines in prophetischer Vision gewesen wäre; denn auch solche gebrauchte sie bei Jakob. 3 Mos. 33, 33. Cap. 46, 2.

der ein Strahl der Entschuldigung falle. Das ist der Sinn jener schönen talmudischen Bemerkung (Rosch Haschana S. 16.): „Wenn König und Volk vor Gottes Richterstuhl geladen sind, wird der erstere zuerst zur Verantwortung gezogen, und später erst das Volk, welches dann ein milderes Urtheil zu hoffen hat, und durch die Fehltritte seines Oberhauptes schon gleichsam entschuldigt ist." — Hier heißt es mit jenem Rabbi (Moed Katon S. 25.): „Wenn die Flamme Zedern ergreifen kann, was soll vom niedrigen Ysop zu erwarten sein! — Wenn Ungeheuer im Ocean eingefangen werden, um wie vielmehr die kleinen Fischlein des Teichs! — ja, wenn die Angel in den mächtigen Strom taucht, um wie vielmehr in das flache Bächlein!" — Allerdings darf und kann dies der Mitwelt des Gerechten kein Grund zu absichtlichen Fehltritten sein. Denn der Gerechte fehlt ja nur bisweilen, vergißt sich nur dann und wann; denn es ist kein Mensch auf Erden, der nur Gutes thäte und nie sündigte. (Pred. 7, 20., 1 Kön. 8, 46.). Er kann jedem Fehler eine Menge guter Handlungen entgegenhalten, und er verabsäumt nach begangenen Fehltritten nie seine pflichtmäßige Reue und Besserung, so daß Fehltritte des Gerechten sogar beschämend dem Gottlosen erscheinen müssen. Doch mag jene Nachsicht, welche durch die Irrungen der Gerechten dem Gottlosen erwächst, ihn ermuntern, nicht zu verzweifeln, und Gott für die mannigfachen Gründe zu danken, auf welche er seine göttliche Barmherzigkeit über den Sünder baut.

4.

Endlich macht jene Aengstlichkeit der Frommen auch ihre Hoffnung auf eine zukünftige Belohnung zuverlässiger. Nicht nur, weil die Seele der Frommen in Augenblicken der Gefahr sich selbst erkennt, sich durch eben solche Augenblicke desto mehr zu vervollkommnen sucht, und immer reiner, immer fähiger und würdiger für Gottesnähe aus solchen Zuständen hervorgeht, sondern weil die Gefahren selbst, worin sich Gottesfürchtige hienieden befinden, weil ihre Unruhen und Kämpfe, ihre Prü-

fungen und Leiden ihnen Fingerzeige zum Jenseits sind. „Ein mächtiger Erinnerer, daß wir nicht für diese Erde allein bestimmt sind," heißt es bei einen beliebten Schriftsteller, „ist der Anblick menschlicher Noth; und jede Thräne, die der gedrückte Fromme weint, ist ein Zeugniß der Unsterblichkeit." Das sicherste Unterpfand einer großen Vergeltung in der Zukunft ist das Erdenglück der Bösen und das Leiden der Gottesfürchtigen. Mit Recht bemerken unsere Weisen (Ber. Rabb. Cap. 54.): „Jakob wollte in seinem Vaterlande den Rest seiner Tage ruhig verleben, da ereilte ihn das Unglück mit Joseph; denn der Herr spricht: Sollte es denn nicht genug sein, was im andern Leben für die Gerechten bereitet ist, sollten sie auch hienieden sich einer ungestörten Ruhe und Glückseligkeit erfreuen?" —

Mögen wir daher Gott fürchten mit ganzem Herzen, und die Wohlthat seiner Prüfungen nie verkennen! Mögen wir nie verzagen in Stunden der Gefahr, und vielmehr belehrt und gebessert daraus hervorgehen und der Verheißung gewiß sein: **Der Herr befreit die Seele seiner Diener, und keine Schuld trifft Alle, die auf ihn trauen.** (Ps. 34, 23.)

Amen.

Collectionen.

Werth des Talmud's.

(Fortsetzung.)

„Was das Andere betrifft, so nehmen sie die uneigentli-
„chen Redensarten für eigentliche, wiewohl es ihnen doch nicht
„hätte entgehen sollen, daß es nicht blos Sitte des Orients,
„sondern auch der alten Griechen und Lateiner sei, ihre
„Kenntnisse unter mancherlei Bildern darzustel-
„len *); die verschiedenen Ursachen derselben sind in den
„verschiedenen Fähigkeiten der Nationen und in der Beschaffen-
„heit des Staats zu suchen, was aber genauer zu erwägen
„hier weder Raum noch Zeit ist. Um aber das, was die
„Bücher der Mischna mit andern Gesetztafeln gemein haben,
„zu übergehen, und deine Geduld mit dem Lesen desselben nicht
„zu erschöpfen, weisester H., bleibt mir offenbar nur dieses
„zu sagen übrig, daß das Lesen der Mischna ganz
„außerordentlich, ja mit einer unvergleichlichen
„Annehmlichkeit den Geist des Lesers hinreißt;
„darum, weil zuvörderst die Meinungen einiger Gelehrten in
„großer Versammlung vorgetragen, diese hierauf, um den Geist
„zu verfeinern, bestritten, und endlich nach den meisten Stim-
„men entschieden wurden, damit die Rechtmäßigkeit des Gesetzes,
„bevor es gegeben wurde, jedem einzelnen Zuhörer einleuchte.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Selden in Proleg. ad success.: „sub quibus (fabulis talmudicis) tamen uti apud Graecos veteres et Aegyptios, mysteria pro theologorum gentis indole et persuasiones latuisse dubitari nequit.“ So auch Buxt. in Recens. operis Talm.: „Multiplex etiam ipsi (Talm.) historia iserta est, quae quia profundos, arcanos et mysticos sensus plerumque comprehendit, ideo a paucis intelligitur.“ — S. Testim. 6. und Burtorf's des jüngeren Samml. von Sprüchwörtern, Räthseln und Gleichnissen der alten Hebräer, oder: Florilegium Hebraicum etc. und die Vorrede.

Verlag von C. Heymann in Berlin, Kl. Präsidentenstr. Nr. 7.

XVIII.

Der Freudenmonat.

Rede,

gehalten

am Sabbath Schekalim (שקלים) 5594

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Daß die Freude eine Hauptbedingung des israelitischen Gottesdienstes ist, dürfte für Zuhörer, die nur irgend den Geist und die Glaubensgrundsätze des Judenthums kennen, kaum zu erinnern nöthig sein.*) Schon im frühesten Alterthume war es ja eben dies, was die Gottesverehrung Israels von der des Heidenthums unterschied. Der Heide geisselte, verwundete sich vor seinen Altären, opferte grausam die Theuersten seines Herzens, seine Kinder, und glaubte so seinen Gottheiten, die er sich finster und ewig zürnend dachte, zu gefallen. Dem Israeliten hingegen wurde dieser Gottesdienst als Greuel, als dem alleinigen Gotte zuwider, als verwerflich und strafbar geschildert. Ihm wurde ein Gott des Lichts und der Liebe, der Huld und des Wohlwollens gelehrt, ein Gott, dessen Zürnen selbst nur Liebe zum Grunde hat, der Israel züchtiget, wie ein Vater seinen Sohn, ja ihm wurde darum zugerufen: „Dienet dem Herrn mit Freude, lobsingt und preist ihn, danket ihm, denn er ist freundlich, und ewig währet seine Güte. In Freude versetzten sich die Propheten, wenn sie des Geistes Gottes theilhaft werden wollten, und sie schon fühlten, was später als Grundsatz aufgestellt wurde, daß die Gottheit nicht beim Mißmüthi-

---

*) Siehe vorlieg. Erbauungen 1 Jahrg. Rede 5. S. 73. und Vajikra Rabba Cap. 34. כשאדם עושה מצוה וכו׳

gen und Verdüßlichem, sondern bei dem wohne, dessen Inneres eine fromme Freude füllt. (Sabbath 30, b.)

Aber wie schaffen wir uns eine solche frohe Gemüthsstimmung? so dürftet Ihr a. Z. allerdings mich fragen. Gern wollten wir aus unserm Innern jede Trübstimmung bannen, gern stets heiter aufschauen und dem Herrn mit Freude dienen; aber sind wir dies auch Alle im Stande? Drückt uns denn nicht die Last der Sorgen und des Kummers, sind wir denn alle mit einem Segen des Himmels begabt, der den Sterblichen in einen sorgenfreien Zustand versetzt? Ach, wo man von Morgen bis Abend für die Herbeischaffung der nöthigsten Bedürfnisse des Lebens arbeitet, wo eine zahlreiche Familie um Brod ruft, und wo man oft mit aller Mühe und Plage solches kaum aufbringen kann, ach, da begleitet die Sorge auch ins Gotteshaus, da drängt sie sich in die heiligsten Weihestunden ein, und auf der Zunge des kummerbeladenen Hausvaters erstirbt das Wort der Andacht, er kann es weder mit noch ohne Freude aussprechen.

Sehr wahr, m. Z. Aber eben darum sollen wir auch hierin, wie in andern Verhältnissen des Lebens, ja hier vorzüglich, die Kraft unseres Geistes über das Herz, des Ewigen über das Zeitliche, durch eine heldenmüthige Ueberwindung beweisen; eben darum sollen wir jede Gabe Gottes achten, als Mittel zur Aufheiterung unseres Gemüths anerkennen, sollen Jedes, was unsere Sorgen auch nur um Etwas verringert, als eine erwünschte Gelegenheit ergreifen, unserem Gotte mit Freude zu dienen. Denn glaubt nur, m. Z., daß auch unsere Neigung zur Traurigkeit, unser Hang zur Unzufriedenheit und Klage, das Werk unseres innern Feindes ist. Denn wäre dies nicht, wie käme es, daß auch wohlhabende, daß auch reichbegüterte Menschen, die wenig oder gar keine Ursache haben ihr Schicksal anzuklagen, so selten froh sind, ja, daß sie noch früher ergrauen, als ihre minder glücklichen Mitbrüder, noch öfter als jene seufzen und sorgen, murren und jammern, und unzufrieden ihr Schicksal anklagen? Ja, es ist unwürdig des israelitischen Glaubens, wenn auch wir vor dem Altare

unseres Gottes uns gleichsam geisseln, anstatt daß wir ihm frohe Danklieder anstimmen; es ist das Werk des innern Feindes, dem wir auch hierin kräftigen Widerstand leisten müßten.

Was mich aber darauf führt in diesem Vortrage einen Aufruf zur Freude an Euch ergehen zu lassen, das ist der eingetretene, gegenwärtige Monat, der unsern Vätern einst von Kummer in Freude, von Trauer- in Festtage verwandelt wurde. (Esther 9, 22.) Ja, jener Aufruf ist ein ausdrücklicher Aufruf der Religion auch an uns, und zwar in folgender Stelle, die ich diesem Vortrage, der es darthun soll, daß der eingetretene Monat vorzüglich uns der religiösen Freude fähig mache, als ein Wort zu seiner Zeit zum Grunde lege:

Text. Tanith Seite 25.

כְּשֶׁם שֶׁמְּמַעֲטִין בְּשִׂמְחָה
כָּךְ מְמַעֲטִין בְּשִׂמְחָה. —

„So wie man mit dem Eintritte des Monats Ab*) die Freude vermindere, so vermehre man sie mit dem Eintritte des Monats Adar."

I.

Fehlen also soll es uns nie an der Freude, selbst am Trauermonate Jerusalems nicht; an diesem soll nur eine Verminderung der Freude stattfinden; eine Vermehrung aber an dem gegenwärtigen. Mit Freude wurde der gegenwärtige Monat bei unsern Vorfahren eröffnet. Diese Freude aber wuchs mit jedem Tage, und eine frohe Thätigkeit begann in Städten und Dörfern, im Tempel wie in Feldern und Gärten. Da wurden für die bald sich einzufindenden Wallfahrer die Straßen verbessert, dort Brunnen und Bäder gereinigt, hier zur Darbringung der Tepelhebe (שקלים) öffentlich aufgerufen, dort schon die Vorkehrungen für das Freudenfest Purim getroffen, hier Rechtssachen geschlichtet, dort Tempeldiener gereinigt**) und eine Menge gottesdienstlicher und volksthümlicher

*) An welchem beide Tempel sogar an demselben Tage verwüstet wurden Flav. Joseph. jüd. Kriege. Buch 6. Cap. 4. §. 8.

**) S. vorliegende Erbauungen Jahrg. 1. Rede 1, S. 2.

Handlungen verrichtet deren Jede ihren besonderen erfreulichen Zweck hatte. Es war als erwachte man aus einem Zustande langer Vergessenheit in ein jugendliches, frohbewegtes Leben. Die eingetretene Jahreszeit des erwachenden Frühlings von der einen, und die Religion mit ihren Festen von der andern Seite begeisterte zu jenen freudigen Unternehmungen.

Doch ist der Zuruf in unserem Texte auch an uns ergangen. Zwar höre ich auch diesem die Frage entgegenstellen: Womit sollen denn wir uns freuen, und Freude vermehren? Haben wir ja weder Tempel noch Land, und fehlt es uns ja oft an den gewöhnlichsten Mitteln die dem Sterblichen Freude verschaffen können? Doch dreist erwiedere ich auf diese Frage, daß es an diesem Monate

1) auch uns nicht fehle an Quellen wahrer Freude,
2) daß diese für Alle, ja mehr noch für Arme als für Reiche fließen.

Denn wenn es heißt daß man mit Eintritt dieses Monats die Freude vermehre, ist uns hierin Zweifaches angedeutet, daß dieser Monat nicht etwa eine, sondern mehrfache Quellen der Freude eröffne, und daß diese Quellen gleich mit dem Eintritte des Monats entspringen, ob auch die Feste erst später erscheinen. Der ganze Monat ist ja von Kummer in Freude von Trauer in Festtage verwandelt worden. — Daß aber auch in unseren Tagen mit dem Anbeginn dieses Monats Freudenquelle entspringen, soll der erste, und daß diese für uns Alle, ja mehr noch für die Armen als Reichen fließen, soll der zweite Theil dieses Vortrages darthun. Zuletzt wollen wir noch einige lehrreiche Winke über die Art geben, wie wir die Pflicht uns zu freuen, im Sinne des Textes zu erfüllen haben.

Auch uns entspringen an diesem Monate Freudenquellen; welche aber dürften diese wohl sein?

1.

Das baldige Verschwinden des Winters dürfte wohl mit Recht der erste Grund zur Freude beim Eintritte des gegenwärtigen Monats genannt werden.

Und führte dieser Monat auch nichts weiter in seinem Gefolge als den Aehrenmonat (אביב) mit, dessen unmittelbarer Vorgänger und Vorbereiter er ist, wäre er nichts weiter als der Endpunkt des schauerigen Winters mit seinen Nebeln und Frösten, schon dann würde es mit vollem Rechte heißen: משנכנס אדר מרבין בשמחה „Wenn der Monat Adar eintritt vermehre man seine Freude.“ Denn welch' eine traurige Stille herrscht nicht durch die Wintermonate um uns her! Wo wirbeln jene muntern Geschöpfe der Natur! Wo summen jene lustigen Schwärme des Geflügels während jener traurigen Monate des schauerigen Winters! Ausgestorben scheint das Leben auf der Flur, eine Todtenstille ruht auf Triften und Wiesen, ihres Schmuckes und Lebens beraubt stehen die Bäume da, Erstorbenen gleich, denen die Lebenswärme entwichen; lange strecken die Nächte sich hin, spät und selten nickt, wenn der kurze Tag anbricht, ein bleicher Sonnenstrahl durch die finstre Luft, kaum wollen da die Morgenschilderungen in unserm täglichen Gebete:

הַמֵּאִיר לָאָרֶץ וְלַדָּרִים עָלֶיהָ :
הֵכִין וּפָעַל זָהֳרֵי חַמָּה :
הַמְחַדֵּשׁ בְּטוּבוֹ בְּכָל יוֹם תָּמִיד מַעֲשֵׂה בְרֵאשִׁית :

„Der Herr beleuchtet den Erdkreis und seine Bewohner, bereitet die Strahlen der Morgensonne, und erneuert freundlich Tag für Tag das Werk seiner Schöpfung“ — kaum, sage ich, wollen diese Schilderungen über unsere Lippen gehen, sie scheinen uns gleichsam unwahr zu sein. Wie ganz anders empfinden wir jetzt, oder fangen wenigstens zu empfinden an, wenn der Winter dahinzieht, wenn die Macht seines Frostes bricht, wenn seine grauen Nebel verschwinden, wenn mildere Hauche wehen, wenn überall ein neues und junges Leben erwacht, wenn es um uns her wieder so hell, so freundlich, so lebendig wird, wenn der Gesang der Vögel und der freundliche Sonnenstrahl uns am Morgen weckt, wie ganz anders empfin-

den wir da mit dem entzückten Psalmisten, wenn wir im Morgengebete ausrufen: „Wie mannigfach sind Deine Werke Herr, wie hast du sie alle mit Weisheit erschaffen; oder wenn wir sagen:

תִּתְבָּרַךְ יְיָ אֱלֹהֵינוּ עַל שֶׁבַח מַעֲשֵׂה יָדֶיךָ *)

„Sei gebenedeiet Herr über dein preiswürdiges Händewerk." Wie sehr empfinden wir da die vorgegangenen wohlthätigen Veränderungen in dem Tempel der Schöpfung, worin jetzt so viele Millionen junge, glückliche Wesen erwachen, und das Frühlingslicht begrüßen. Denn in der That könnte und sollte wohl der Mensch, der Schöpfung Krone, gefühllos dastehen, wenn Alles in Freude schwellt, ja wenn der Schöpfer selbst sich gleichsam der Freude nicht erwehren kann, der Schöpfer, der eigentlich nur das Gefühl des Ernstes und der Gerechtigkeit zu kennen pflegt? (Psalm 7. 12)**) Doch das ist's ja eben, womit jener schöne Naturpsalm***) schließt:

---

*) Dieses שבח מעשה ידיך drückt den Inbegriff sämmtlicher Naturschönheiten in ihrem bunten Gemische aus, das zugleich ein harmonisches Ganze bildet. Ich erlaube mir aus meinen Anmerkungen zum Gebetbuche, die hierhergehörige Note buchstäblich anzuführen:

שבח מעשה ידיך; שבח, תואר כולל לכל תפארת הבריאה והמון מפלאותיה, השתומם עליהן עין רואה בעתות מוצאי בקר, כמו, עצם טוהר רקיע, שחר חכלילי עינים, צאת שמש מחופתו, כר נרחב, גני חמד, הררי עד, שדי הרומות, עמקי חן עטופי ציצים ופרחים, צפצוף בעלי כנף, שכבת טל עלי עשב, המון הצבעים והגונים, יער וכל עץ בו; כל אלה הם שבח מעשה ידי היוצר ית', והמה חמודי מראה מול זהרי חמה בצאתה, שאז כל הבריאה כלה צהלה ושמחה לקראתה. — וכל מאורי אור וכו' פרט; כי האור עטרת תפארת להאש מחמדי הטבע כלמו, כי לולי האור בחפארתו, אזי כל פלאי הבריאה בחשך ידמו. — ועתה יעל המתפלל בעוז התפעלות כונתו, ממחמדי עולם התחתון, אל העולמות העליונים הקדושים, ששם כלו אומר כבוד, כלו קדוש; — וזה התחילו לומר: תתברך צורנו וכו' בורא קדושים וכו' — —!

**) S. mein נוחלים מן לבנון Anhang S. 79.

***) (Ps. 104) S. auch Ramler, über die schönen Wissenschaften

„Du schickest deinen Geist aus, und sie werden umgeschaffen, und du erneuerst der Erde Angesicht. So ist des Herrn Herrlichkeit ewig, es freut der Herr sich über seine Werke. Er, der sonst den Erdball anschaut, daß er zittert, die Berge berührt, daß sie rauchen;" selbst er freut sich, wenn er seine Schöpfung so fröhlich sieht. — Darum, fährt der Psalmist fort, „will auch ich singen dem Herrn u. s. w. auch ich will mich des Herrn freuen; nur mögen die Sünder nicht mehr sein!" d. h. das, was jene Freude Gottes mit der Schöpfung, jene Harmonie des Himmels mit der Erde stört, und Gott oft zu einem zürnenden Blicke bewegt, der die Erde zittern und Berge rauchen macht, das, das möge aufhören! „Frevler mögen nicht mehr sein!" Aehnlich besingt diesen Gegenstand das heiligste der Lieder: (Hohes Lied 2, 11 — 15.) „Der Winter ist vorüber, die Regenzeit hin, die Blüthen zeigen sich am Boden, die Zeit des Sanges ist gekommen, der Lerche Stimme wirbelt auf der Flur. u. s. w Erhebe aber auch Du Dich meine Schäferin, (Israel) meine Schöne, und gehe hinaus. Mein Täubchen! wozu in Felsenritzen, wozu in verborgener Kluft? zeige mir Deine Gestalt, laß Deine Stimme mich hören;" d. h. Du wirst doch nicht verborgen bleiben, nicht in stummer Entfernung dasitzen, während Alles ins neue Leben erwacht, und die ganze Schöpfung einen singenden Chor bildet! „Denn Deine Stimme ist ja besonders angenehm, Dein Anblick besonders lieblich," denn der Mensch ist der Schöpfung Meisterstück. Doch wie der Psalmist hinzusetzt, daß die Sünder, die jene heiligen Harmonie stören, nicht mehr sein mögen, setzt auch der heilige Sänger des Hohen Liedes hinzu: אֶחֱזוּ לָנוּ שׁוּעָלִים וכו׳ „Doch fanget uns die Schakale hinweg, die die Weinberge verderben, u. s. w.! — — Ich sage, schon das Verschwinden des Winters rechtfertigt die Lehre unseres Textes: משנכנס אדר מרבין בשמחה. „Mit dem Eintritte des Adar soll man die Freude vermehren." —

2.

Bedeutende Ersparnisse in unsern Bedürfnissen.

Diese sollten nicht minder ein Quelle der Freude in dem gegenwärtigen Monate sein; denn je weniger wir der Bedürfnisse haben, desto weniger plagen uns Sorgen fürs Leben, und desto geschickter sind wir die Pflicht unseres Textes zu erfüllen, mit Eintritt des jetzigen Monats unsere Freude zu vermehren. Darf ichs aber erst weitläuftig erörtern, daß die rauhe Jahreszeit des Winters unsere Bedürfnisse vermehrt, daß sie unsern Kummer steigert, unsere Sorgen häuft, daß ein großer, und der größte Theil der Menschen um den nöthigsten Bedarf des Lebens allzuviel zu kämpfen hat, als daß er an Freude und Vergnügen denken könnte? Ach, wie schwer drückt so Manchen diese Jahreszeit, die ihm Licht und Wärme versagt, die er sich selbst schaffen muß! Und wer wüßte es nicht, daß die Herbeischaffung dieser nöthigen Bedürfnisse mit bedeutenden Kosten, und an manchen Orten sogar mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden ist! Lebensmittel die uns andere Jahreszeiten fast unentgeltlich verschaffen, bietet der Winter uns entweder gar nicht, oder wir müssen sie theuer erkaufen. Und machen nicht eben darum die Armen im Winter mehr Ansprüche an uns, als sonst? Denn der Arme, dem der Himmel keine Segensvorräthe beschieden, kann ja ohne den Beistand seiner wohlhabendern Mitbrüder die Kosten der rauhen Jahreszeit fast gar nicht bestreiten; denn die wenigen Gewinnste, die des Armen Nahrungszweig ihm abwirft, gehen ihm fast ausschließlich auf das Unentbehrliche, auf Beheizung und eine dürftige Bekleidung darauf. Ach, und wie sparsam nur kann er an manchen Orten auch diese sich gönnen, an Orten, wo die Natur den Zuwachs solcher Bedürfnisse versagt, oder wo es an Wohlhabenden fehlt, die dem Dürftigen hülfreich engegenkommen können. — Ach, da sehen wir oft, wie Hiob sagt, (Hiob 24 und 31) „den Unglücklichen ohne Gewand, den Dürftigen ohne Bekleidung einhergehen, den Nackten ohne Hülle übernachten, ohne Gewand im Froste wandeln, und vom Naß des Regens durchdrungen schutzlos einen Felsen umarmen. — Da sehen wir oft

dürftige Familien an den langen Abenden des Winters im Finstern schmachten, sehen des Psalmisten Gemälde vor Augen: (Ps. 107, 10) „Sie sitzen im Dunkeln, in Todesschatten, an Ketten der Armuth wie an Eisen gefesselt.“ —

Aber wir haben einen Monat eingesegnet, der anfängt diesen schweren Bedürfnissen ein Ende zu machen, anfängt die Menschheit von einem drückenden Joche zu befreien. Bedeutend schon sind die Ersparnisse an unserm Lichtbedarf, denn länger schon weilt die freundliche Sonne über unserer Erde; nicht mehr so grausam frißt die Kälte an den Vorräthen unserer Beheizung; denn des Frostes Macht beginnt zu brechen, bald, bald werden wir unsere Wohnungen an sanftern Hauchen lüften, bald werden sie billiger werden die vielfachen Nahrungsmittel, mit denen uns der Frühlingshimmel segnet, und immer mehr herabgesetzt werden die Preise unserer Lebensbedürfnisse, und vermindert werden von Tag zu Tag wird unsere Sorge, wir werden freier athmen; denn ein großer Erlöser ist uns gekommen, der Monat der Freude ist uns angebrochen, ja, wir werden es empfinden, was unser Text lehrt: משנכנם אדר מרבין בשמחה „Mit dem Eintritte des Monats Adar kann man die Freude vermehren.“

3.

Göttlichen Festtagen entgegen zu gehen, ist wohl aber auch kein kleiner Grund uns zu freuen, und den Zuruf unsers Textes zu erfüllen. Denn wer freut sich nicht auf die Feiertage des Ewigen! Festtage sind Tage der Ruhe, der Feier, der Freiheit von Mühe und Sorgen, der Gottesnähe, Vorgefühle eines bessern Lebens, Tage, die uns gleichsam in jenes Urleben des Paradieses zurückführen; solchen Tagen führt uns aber der jetzt angebrochene Monat entgegen. Bald werden wirs feiern, schon in dem gegenwärtigen Monate feiern, das große und wichtige Fest, das an eine Zeit erinnert, in der ganz Israel dem Mordplane eines wüthenden Tyrannen entgangen, ein Fest feiern, dem seiner Wichtigkeit wegen eine unvergängliche Dauer verheißen ist, (Esther 9, 28.

und Midr. der Sprüche 9, 2.*) nämlich das Fest der Esther, an dem uns ausdrücklich eine dopelte Freude, eine allgemeine, die ganz vorzüglich auch unsere dürftigen Mitbrüder bedenkt, anbefohlen ist. Noch strahlt uns an diesem Feste, wenn wir in den Tempeln des Herrn bei festlicher Beleuchtung die große Begebenheit, die ihm zum Grunde liegt, öffentlich vorlesen, noch strahlt uns da jenes Licht, jene Freude, jene Wonne, jener Glanz wieder, die es in seinem Ursprunge hatte. (Esther. 8, 16.) Nach einem sehr alten Berichte des sogenannten Bruchstückes zu Esther**) soll dieses Fest sogar den Persern zur Feier eingesetzt worden sein. Ja nicht nur dieses Fest, sondern der ganze Monat, der gegenwärtige, wird uns in jener Geschichte Esthers zur Freude und Festfeier empfohlen. (Esth. 9, 22.) Aber führt uns der gegenwärtige Monat nur diesem Feste entgegen? Uebergiebt uns dieser Monat nicht einem noch weit wichtigern, für welchen eigentlich alle obgedachten Vorbereitungen getroffen wurden? Hat nicht die Religion den kommenden ganzen Monat zur frohen Feier bestimmt, hat sie nicht alle Merkmale, alle Sitten der Trauer und Schwermuth selbst in den Gebräuchen des Gottesdienstes untersagt?***) Und was soll ich erst von dem herrlichen achttäggigen Feste sagen, das wir in jenem Monate feiern, von dem Feste Pessach, von dem göttlichen und heiligen Feste, mit dessen Vorschriften wir uns schon dreißig Tage früher bekanntmachen sollen? (Megilla S. 29.) Ich frage, wer kann bei einem so wonnebringenden Zeitwechsel, wie ihn der heutige Monat herbeiführt, sein Herz der Freude verschließen? Wer muß es nicht vernünftig, wer

---

*) Unrichtig citirt daher der Ausleger im מחזור zum Piut שבת זכור (Schluß) den Talmud Megilla; wenn es zwar auch im Talm. Jerus. Megilla 1, 4 heißt: אף מגלת אסתר אינה עתידה להבטל S. das. den Comment. auch יפה מראה und שו"ת רשב"א Fr. 93. Vergl. noch Bibl. Uffenh. v. Joh. Heinr. Majus pag. 142.

**) Stück in Esther. S. meine hebr. Uebers. des Stückes in Esther Breslau 1819. S. 27. die Note.

***) Orach Chaim §. 429.

nicht in der Natur und der Religion begründet finden, was unser Text spricht: משנכנס אדר מרבין בשמחה „Mit dem Eintritte des Monat Adar soll man die Freude vermehren?“ —

4.

Eine mit frohen Erinneruugen verknüpfte Thätigkeit,

ist endlich auch ein triftiger Grund zur Erfüllung unserer Texteslehre. Beschäftigungen mit der Religion haben, trotz der Ueberwindung, die uns oft der Hingang zu denselben kostet, etwas Angenehmes; der Gottesdienst erfreut das Herz und um so mehr, wenn wir ihn, zur fröhlichen Zeit verrichten, oder wenn er mit besondern frohen Erinnerungen verknüpft ist. Solche Freude zu erwecken war auch der Zweck jener obegedachten thätigen Vorbreitungen, die man mit dem Anbruche des Monats Adar im Lande Israels eröffnete. Daß aber auch uns der gegenwärtige Monat solchen mit frohen Erinnerungen verknüpften, gottesdienstlichen Beschäftigungen entgegenführt, ja, daß er uns zum Theil selbst schon damit beschäftiget, hat wohl erst keines Beweises nöthig. Die religiösen Pflichten schon, die mit dem Feste Purim verknüpft sind, rufen die erfreulichsten Erinnerungen vor unsere Seele. Denn sie erinnern uns an die wunderbarste Erhaltung unserer ganzen Nation; sie erinnern an die Kraft einer ernstlichen Buße uud Sinnesänderung, sie erinnern an die Gerechtigkeit Gottes, an das Alles schauende Auge einer Vorsehung, das zwar oft lange geschlossen scheint, doch aber zuletzt beweist, daß ihm nichts entgangen sei; sie erinnern uns an den Untergang bösartiger Feinde Israels, und an die Wundermacht Gottes, eine schon am Rande des Verderbens stehende Nation, die im Bewußtsein ihrer Schwäche, ihrer durch langwierige Leiden herbeigeführte Zaghaftigkeit vor dem Racheschwerte ihrer Feinde, durch hundert und sieben und zwanzig Provinzen gegen sie geführt, zittert, zu retten, und in eine glänzende Freiheit zu erheben.*) —

---

*) Das Genauere giebt ein besonderer Vortrag: Der merkwürdige Wechsel des Schicksals, am Vorsabbath des Festes Purim gehalten.

Und welche erhebende Bedeutung, welche erfreuliche Erinnerungen an Freiheit, an Volksjugend, an Wunder, an Erleuchtung, an Bestrafung boshafter Tyrannei, an Heiligung, an Erhebung aus tiefer Sklaverei zum Priesterreiche und zur Gottesnähe, sind nicht erst mit dem Pessachfeste verbunden! Von diesem Feste heißt es ja mit Recht (Psalm **111, 4.**) זכר עשה לנפלאותיו „Denkmäler stiftete seine Wunder der gnädige barmherzige Gott." Jede Sitte, jeder kleine Gebrauch dieses Festes ist ja Erinnerung, an jede ist ja ein gewisses geschichtliches Ereigniß geknüpft, dessen Andenken uns in Freude versetzt. Und wie kindlich erfreuen und erheben nicht solche Denkmähler und Erinnerungen, wie begeistern sie nicht für die Sache der Religion, mit welchem Frohsinne erfüllen sie nicht das Gemüth der Gottesverehrer! Und zu all dieser Wonne öffnet uns der gegenwärtige Monat die Bahn, mit ihm geht sie an, diese gottgeweihte Zeit. O, es ist nur allzuwahr, was unser Text sagt: משנכנס אדר מרבין בשמחה „Mit dem Eintritte des Monats Adar vermehre man die Freude," denn mit dem Anbruche dieses Monats entspringen uns mehrere, vielfache Freudenquellen.

II.

Daß aber diese Quellen für uns Alle, auch für unsere armen Mitbrüder, ja, daß sie für diese fast noch reichlicher fließen als für die Begüterten, und also Niemand vorgeben könne, er könne in unserm Texte nicht angeredet sein, er könne der Aufforderung zur Freude nicht genügen, das, das m. Z. soll der zweite Theil unsers Vortrages darthun. Denn was den Zeitwechsel oder den gegenwärtigen Eintritt der schönen Jahreszeit beim Hinschwinden des Winters betrifft so sind

1.

Die Armen für Naturfreuden empfänglicher.

Keines Beweises fast bedarf es, daß die Freudenquellen, die mit diesem Monate der Natur entspringen, auch dem Armen genießbar sind. Allerdings kann der Wohlhabende sich auch die Vergnügungen — denn deren Freuden kennt er selten oder

gar nicht — der schönen Jahreszeit auf eine kostbare Weise, wie sie seinem verwöhnten Geschmacke zusagen, verschaffen.

Aber bietet denn diese Jahreszeit ihre Reize dem Armen weniger dar? Steht nicht der Tempel der Natur uns Allen offen? Athmet der Arme nicht dieselbe angenehme Frühlingsluft, die der Reiche athmet? Lacht ihm nicht dieselbe freundliche Sonne? Wehen ihn nicht dieselben Düfte der Blüthen und Blumen an, die seinen glücklichern Mitbruder anwehen? Singen nicht auch ihm die Vögel ihren Frühlingssang? Rieselt nicht auch seinem Ohre der fluthende Bach und die hellströmende Quelle? Entfaltet nicht auch seinem Auge der Garten seine Schönheiten und Reize, das Gefilde seinen Segen, das Thal seinen Farbenschmuck, und breitet nicht die dichtbelaubte Eiche auch über ihn ihre Schatten aus? Ja, mehr noch als sein reicherer Mitbruder erfreut sich der Arme der wohlthätigen Veränderungen dieser Jahreszeit, er ist empfänglicher dafür als jener; denn kann der die Wohlthat der schönen Jahreszeit so lebendig empfinden, den die rauhe nicht gedrückt hat? Kann er sich der neuen Wärme, die ihm die Natur bietet, erfreuen, wenn er keine Macht des Frostes empfunden? Kann der, der auch im Winter seine Vergnügungen nicht entbehrte, sich derselben sogar mannigfach zu verschaffen wußte, nach denen des Sommers ein so schmachtendes Verlangen fühlen? Pflegen denn jene Vergnügungssüchtigen die schöne Jahreszeit aus anderen Gründen herbeizuwünschen, als nur um Veränderung zu haben? Und möchten sie nicht eben darum die kaum erschienene schöne Jahreszeit wieder hinweg- und recht bald wieder einen Winter vom Himmel herabgeschüttet haben, um wieder andere Freuden zu genießen? Ja solche verwöhnte Kinder des Vergnügens können es über sich vermögen, die heiligsten Stunden der schönen Jahreszeit im Freien, die Frühlings- und Sommerabende zu fliehen, und sie mit dem winterlichen Anblicke des Schauspiels zu vertauschen; sie können es Nacht um sich machen, während draussen Gottes Schöpfung in voller Herrlichkeit strahlt, und ihre schönsten Stunden feiert. — Ja wohl m. Z. dürfte wahrer Natursinn, wahre Empfänglichkeit für die ungekünstelten, rei-

nen Freuden des Lebens weit mehr unter der einfacheren ärmern Klasse der Menschheit als unter den Wohlhabenden gefunden werden. —

Und ist es die oben angeführte andere Quelle der Freude, die mit dem gegenwärtigen Monat entspringt, oder die Ersparnisse in unsern Bedürfnissen, so sind wohl diese

2.

auch nur dem Armen erfreulicher

und willkommner. Zwar ist es dem Reichen angenehm, ich möchte sagen Manchem sogar erwünscht, seinen Bedürfnissen Ersparnisse abzugewinnen. Diese Liebe zum Ersparen geht sogar bei Manchem oft in den engherzigsten Geiz über; doch sind ja die Ersparnisse, die der jetzige Monat herbeiführt, ein Gemeingut. Der Arme empfindet sie zu seiner Freude nicht nur auch, sondern ganz vorzüglich. Der Arme wird es recht eigentlich gewahr, wie sein Hausbedarf jetzt immer geringer, seine Sorge immer weniger, die Last seines Kummers immer leichter und erträglicher wird; er wird es recht eigentlich gewahr, wie die Natur ihre Schätze immer milder und ergiebiger öffnet, und Alles, was da lebt, mit Wohlgefallen sättiget, wie sie für die Millionen Wesen, die jetzt neu ins Leben erwachen, und dem rosigen Lichte ihr Auge öffnen, sorgt und sie an ihrer Mutterbrust nährt. Ja, wer wird es mehr gewahr als er, wie man nun mit leichterer Mühe der Natur abgewinnt, was man vor wenigen Wochen noch, unter dem schweren Kampfe von Schwierigkeiten und Kosten sich künstlich, bereiten mußte, ohne dabei sich eines befriedigenden Genusses zu erfreuen. Ja, die Ersparnisse des Armen sind ja sein Gewinn und Reichthum, sie geben ihm mehr Freude ins Herz, als oft die Tausende mancher Begüterten, die sie, sogar ihren Anblick sich versagend, unter Schloß und Riegel legen, um nicht sich, sondern oft Fremden, sogenannten lachenden Erben ein frohes Leben zu bereiten. — Ich sage, die Quellen, die mit dem Eintritte des gegenwärtigen Monats entspringen, fließen fast mehr noch für den Armen als für seinen glücklichern Mitbruder; denn er ist nicht nur für die Naturfreuden, sondern auch für die

Freuden der mit diesem Monate eintretenden Ersparnisse empfänglicher als jener.

3.

Aber auch den Genuß der dritten Quelle, die mit dem gegenwärtigen Monate entspringt, kann er mit seinen Mitbrüdern nicht nur theilen, sondern ganz vorzüglich desselben froh werden, denn die Freuden

der Feste sind dem Armen genießbarer

als dem Reichen. Zwar könntet ihr a. Z. mir den Einwurf machen: Erhöhen denn nicht die Festtage unsere Bedürfnisse? und müssen sie da nicht die Sorgen des Armen eher vermehren als vermindern? Sollten die Feste dem Vermögenden nicht genießbarer sein als dem Armen? Denn womit will dieser sich Festfreuden verschaffen? Nein m. Z. der Reiche hat stets Feiertage, jeder Tag seines Lebens ist ein Fest, jeder dem Genuß und Vergnügen geweiht, und eben darum machen die eigentlichen Festtage keinen besonders erfreulichen Eindruck auf ihn, während sie dem Armen eine höchst angenehme Veränderung sind. Die Festtage machen in seinem Leben eine Ausnahme. Schon wochenlang freut er sich Tagen entgegen, an denen er seine magere Jahrkost mit einer bessern vertauschen wird, an denen er, wenn auch nur auf kurze Zeit, empfinden wird, wie einem Reichen zu Muthe sei. Mit wonnigem Entzücken, mit der Freude eines Kindes, zieht er, wenn das Fest eintritt, sein Wochenkleid aus, und legt, dem Feste zu Ehren, das bessere an; er kennt sich darin gar nicht, er fühlt die ganze Lust, die in dieser Veränderung liegt. Allerdings hat das Fest vor seinem Eintritte seine Sorgen gesteigert; aber desto vergnügter ist er jetzt, wenn er die Sorgen der Vorkehrungen überstanden, und er mit Freude genießt, was er mit Thränen gesäet hat. Mit Recht antwortete daher einst ein Rabbi auf die Frage: warum in Babel die Feste so fröhlich gefeiert werden? „weil es dort meist arme Leute giebt.“ — (Sabbath S. 144.) Und hat denn nicht die Religion für die Freuden des Armen an Festtagen besonders gesorgt? Hat sie nicht die Armen, die Fremdlinge, die Wittwen und Waisen für die Feiertage ganz

vorzüglich unserer Mildthätigkeit empfohlen?*) Und hat sie dies nicht mit ganz besonderer Sorgfalt für das Fest des gegenwärtigen und des kommenden Monats? (Esther 9, 22) (Orach Chaim Cap. 104 und Cap. 429.) Ich sage, die Feste machen auf den Armen einen erfreulichern Eindruck als auf den Wohlhabenden, sie verschaffen ihm eine ihm nöthige Erholung, sie ersetzen ihm gleichsam, was er durch das ganze Jahr entbehren muß, sie sind die Lichtpunkte seines Lebens.

4.

Endlich, sagte ich, ist die mit frohen Erinnerungen verknüpfte religiöse Thätigkeit auch eine Freudenquelle des jetzigen Monats, die aber eben

nur dem Armen erwünschter kommt.

Die Beschäftigung mit göttlichen Dingen pflegt den Glücklichen als Störung ihres Lebensgenußes, als Eingriff in ihre Rechte, die sie an das Leben zu haben glauben, zu erscheinen. In einem schönern Lichte erscheinen die Aufgaben der Religion dem minder glücklichen Menschen. Die Religion ist ihm ein wahres, ein tiefgefühltes Bedürfniß. Zu ihr nimmt er seine Zuflucht in dem Gedränge seiner Mühen und Sorgen, in ihren Busen schüttet er sein kummererfülltes Herz aus, in ihrem Schoße findet er Ruhe und Frieden, Trost und Freude; aus dem Heiligthume des Glaubens straht ihm der Anblick eines bessern Lebens hinüber, wo, wie jener Rabbi sagt (Baba Bathra S. 11.) die Oberen unten, und die Unteren oben sind. — Gewiß, m. Z. Niemand wird von seinem Schicksale mehr auf den Werth der Religion aufmerksam gemacht, als der Arme, er bedarf ihrer jeden Augenblick, während der Wohlhabende sich selber genug zu sein und außer seinen Gütern Nichts und Niemandes zu bedürfen glaubt. Seine Beschäftigung mit den Aufgaben der Negligion sind das Werk entweder der Langweile oder der Gewohnheit, selten

---

*) S. Vorliegende Erb. Jahrg. 1. Rede 1. S. 13 und 14. und Orach Chaim Cap. 529. §. 2.

aber die Frucht eines lebendigen Gefühls und innigen Verlangens nach Gott und dem Göttlichen, denn der Wohlhabende steht mit der Welt in einer zu großen Berührung, als daß ihm fromme Sammlung seiner Gedanken so leicht gelingen sollte; während der Dürftige, von der Welt weniger abgehalten, an seine höhere Bestimmung öfter denken, und der Religion ungetheilter seine Aufmerksamkeit schenken kann.*) Seht, darum heißt es so oft in der Schrift, daß Gott so gern in der niedrigen Hütte des Armen verweile; darum schließt in der heiligen Sprache der Schrift der Name Armer (עני) auch die Bedeutung des Bescheidenen und Gottesfürchtigen ein; und bemerkt einer unserer Weisen mit Recht (Nedarim S. 81.), daß man Kinder armer Eltern einer besondern Aufmerksamkeit würdige, indem gerade von diesen meist der Unterricht des Gesetzes ausgehen würde. Gottesdienstliche Beschäftigungen aber wie die des jetzigen und kommenden Monats, an welche sich auch noch frohe Erinnerungen knüpfen, dürften dem Armen um so erfreulicher sein; schon wochenlang freut er sich ihnen entgegen, und fühlt sich in ihrer Ausübung wahrhaft glücklich.

Eine andere Frage aber ist: Was heißt das in unserem Texte: „man vermehre die Freude?“ Denn bisher haben wir nur nachgewiesen, daß die gegenwärtigen Wochen Gelegenheit zur Freude geben; aber wie sollen wir diese Gelegenheit benutzen? Sollen wir sie ergreifen um unsere sinnlichen Begierden zu befriedigen? Sollen wir uns einer unmäßigen Lustigkeit hingeben? „Wenn dich frohe Gefühle anwandeln, heißt es (Sanhedrin 101) so lasse diesen Gottesfunken nicht erlöschen, oder in schwärmerische Ausbrüche emporflammen, sondern wende ihn zum Studium des Gesetzes an, besonders zu einem zeitgemäßen Studium, wie es gerade das Fest, das um diese Zeit trifft, erfordert.“ Es geht hieraus hervor, daß man den Anwandlungen der Freude eine, zum Theil mäßigende, zum Theil erhöhende und heiligende Richtung geben soll, und Freudengefühle, die uns vor dem Eintritte des Festes anwandeln, soll man durch ein dem Feste angemessenes Gesetzstudium zu erhalten und zu veredeln suchen. Daß man sich mit den Vorschriften des Ueberschreitungsfestes schon dreißig Tage früher bekannt machen soll, ist bereits erwähnt worden. Die erste Pflicht, die unser Text uns auflegt wäre demnach, die Beschäftigung mit dem Gesetze.

---

*) Siehe jedoch Schemoth Rabba Cap. 31 — !

Eine andere ist, ein mehr herzlicher Gottesdienst. Der Mensch, der Israelit soll in der jetzt erwachenden Natur andern Geschöpfen nicht nachstehen. Mit einem Feuer frommer Begeisterung soll auch er in das große Halleluja einstimmen, das nunmehr dem Schöpfer aus Aller Mund ertönt. Da aber des Israeliten Gottesdienst nicht nur im Singen undBeten, sondern überhaupt in der Beobachtung der göttlichen Vorschriften besteht, so mag er ihn mit dem Eintritte des gegenwärtigen Monats in einen wahrhaft thätigen und zwar zeitgemäßen verwandeln, die obgedachten ehemaligen Festvorkehrungen sich zum Muster nehmen, und sie unter anderen Gestalten nachahmen. Für die Darbringung der Tempelhebe, m. Z. lasset uns für die Erhaltung und die Würde der Bethäuser mehr sorgen. Für die Ausjätung der gemischten Saaten, die auch unter die Vorkehrungen des gegenwärtigen Monats gehörten, lasset uns unsere Gewänder von der ähnlich verbotenen Mischung (**3. Mos. 19, 19. 5. Mos. 22, 11.**) befreien, und das Unkraut unsers Herzens tilgen. Für die Verbesserung der Straßen und Bäder, lasset im Innern uns reinigen und uns Wege zu Gott bahnen. Das wäre eine zweite Art die Aufforderug unsers Textes zu erfüllen.

Endlich laßt uns dieser Aufforderung auch durch Werke der Wohlthätigkeit genügen. Denn der Ausdruck „Freude vermehren oder vervielfältigen" heißt, sie nicht auf sich beschränken, sondern, wie bereits erinnert worden, sie auch gemeinnützig machen. — So würde denn unsere Freude auf dem Dreifuße Gesetz, Gottesdienst und Menschenliebe beruhen. Denn heißt es bei unsern Weisen (Midrasch zum hohen Liede Anf.) „Wir wollen uns nicht sowohl mit dem Feste, als vielmehr mit Dir und deiner Lehre freuen." (Siehe **Talmud Megilla S. 4, und 32.**)

Möge aber auch Gott diesen Monat uns zur Wonne und Freude, zum Leben und Frieden, zum Heil und zum Troste erneuern! möge er uns in den Stand setzen, unsers Daseins wahrhaft froh zu werden, und recht bald die Verheissung an uns in Erfüllung gehen lassen: **Du aber wirst froh werden des Herrn, und des Heiligen Israels dich rühmen. (Jes. 41, 16.)**

Amen.

Verlag von C. Heymann in Berlin. Kl. Präsidentenstr. Nr. 7.

XIX.

Judenthum und Bürgertreue.

Rede,

gehalten

am Sabbath Sachor (זכור)

und Vorabende des Purimfestes 5595.

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

„Wir finden aber, daß die Juden, die dieser Böse-wicht zur Vertilgung bestimmt hatte, keine Ver-brecher, sondern ruhige Bürger sind, die nach den gerechtesten Gesetzen leben."

Stück in Esther, 7, 15.

Der Ausgang des heutigen Ruhetages ist nicht wie der, an-derer Ruhetage. Am Ausgange anderer Sabbathe treten wir zum Abendgebete in ein dürftig erhelltes Gotteshaus, gehen wir von Ruhe zur Arbeit, von der Freude zur Sorge, vom Heiligen in das Alltägliche über. Der Ausgang aber des heutigen Ruhetages ist ein Uebergang von Freude zu Freude, von Festsinn zu Festsinn. Freundliche, im Strahlenschimmer festlicher Erleuchtung blitzende Tempel, laden uns, wenn die Sterne am Himmel erscheinen, zu einem erfreulichen, an eine große, wundervolle Begebenheit in der Geschichte unseres Volkes, erinnerndem Gottesdienste ein. Wir ziehen heute das festliche Gewand nicht aus, sondern gehen darin in ein anderes Fest über, der Ruhetag dauert gleichsam fort, es fließen zwei Quellen der Freude in einander, uns in eine wahrhaft freudige Stim-mung zu versetzen.

Wenn ich mir aber diesen Zusammenfluß jener zweifachen Freude, jener sabbathlichen religiösen, und jener volksthümlichen

gleichsam politischen des Festes, denke, das der heutige Abend uns herbeiführt, so begreife ich unser Zeitalter nicht, wie es eine ähnliche Vereinigung im Leben nicht möglich finden kann. Denn aufgeben zu müssen glaubten so viele Bekenner des mosaischen Gesetzes ihre Freude mit der Religion, seitdem ihnen die neuere, in dem Genusse der Menschenrechte zu werden begann. Daß eine frohe Anhänglichkeit an den Glauben Israels mit der an das Vaterland sich vertrage, daß wir dieſem würdige Unterthanen sein können, ohne jedoch jenen zu vernachlässigen oder ihm gar untreu zu werden, daß man — man erlaube mir den Ausdruck — die Uniform des Bürgerthums tragen könne, ohne jedoch das sabbathliche, weiße und saubere Gewand des Judenthums ausziehen zu müssen, das, m. Z. das will so Wenigen unter uns einleuchten. Und wenn Israel ſelbſt, jene Vereinigung der Glaubens- und Vaterlands-Pflichten unmöglich findet, wen könnte es befremden, wenn auch Nichtisraeliten, zumal wenn diese das Judenthum nur oberflächlich kennen, und gegen dessen Bekenner durch allerlei angestammte Vorurtheile eingenommen sind, jener unrichtigen Ansicht beitreten, Judenthum und Bürgerthum strenge scheiden und dem Bekenner des mosaischen Glaubens die Genußfähigkeit bürgerlicher Rechte so oft abzusprechen geneigt sind? —

Aber wie einst Elia seine schwankenden Zeitgenossen, Bekenner und Nichtbekenner der mosaischen Lehre auf den Carmel sammelte, (1 Kön. 18.) so möchte ich die meinigen um die Geschichte des Festes sammeln, das wir am heutigen Abende zu feiern beginnen werden. Es dürfte mir dann nicht schwer werden, jenen Irrthum zu entkräften und sie eines Bessern zu belehren. Doch a. Z. lasset schon diese Stunde mich zur Beleuchtung jenes Irrthums anzuwenden suchen. Heute vor einem Jahre haben wir von jener Geschichte gezeigt, wie sie den wundervollsten, schnellsten, wohlthätigsten und folgenreichsten Uebergang von Unglück zum Glücke darstelle. Heute wollen wir sie als die beschämendste Lehrerin derjenigen kennen lernen, die dem Judenthume treue Vaterlandsliebe streitig machen wollen; denn ich werde mit gött-

lichem Beistande zeigen, wie nur der wahre Israelit auch wahrer Staatsbürger sein könne. Der Betrachtung lege ich folgende Reihe von Versen aus dem Stücke in Esther*) zum Grunde.

Text. Stück in Esther 7, 10 — 17.

„Haman, der Sohn Hamdatha, der Macedonier, und nicht aus persischem Geblüte, dessen Gesinnungen weit entfernt von den unsrigen sind, wurde als Fremdling von uns aufgenommen. Wir erzeigten ihm auch unsere Liebe, wie wir sie allen Völkern erzeigen, und so sehr, daß wir ihn Vater nannten, und ihm, wie vor einer Person des zweiten Ranges im Reiche, Aller Knie sich beugen hießen. Seines Glückes Größe aber nicht ertragend, ging er mit dem Gedanken um uns des Reiches und Lebens zu berauben. Denn er verlangte durch allerlei Ränke unseren Retter und treuen Wohlthäter Mordechai und die untadeliche Königin Esther sammt ihrer ganzen Nation auszurotten. Durch solche Schlauheit glaubte er uns alles Beistandes zu berauben, und das Perserreich an die Macedonier zu bringen. Wir finden aber, daß die Juden, die dieser Bösewicht zur Vertilgung bestimmt hatte, keine Verbrecher, sondern ruhige Bürger sind, die nach den gerechtesten Gesetzen leben. Sie sind Kinder des höchsten, größten und lebendigen Gottes, der unsern Vorfahren und uns das Reich verliehen und bis jetzt erhalten hat." —

So lauten die ausdrücklichen Worte des Königs Ahasveros**) in dessen letztem Briefe, worin er die Mordbefehle widerruft. Solche fromme Bekenntnisse der babylonischen und

---

*) Die Aechtheit dieses sogenannten apokryphischen Buches beweist die Uebereinstimmung des Josephus, Talmuds, Midraschs, mehrerer bekannter und noch ungedruckter Targumim (deren ich selbst Eins besitze) mit dem in den Polyglotten abgedruckten Versionen der **LXX.** und der **Vulgata.** Siehe das Genauere in meiner Einleitung zur hebr. Uebers. des Stückes in Esther. Breslau **1819.**

**) Xerxes; was schon mit sehr einleuchtenden Beweisen dargethan hat, Dereser in seinem Bibelwerke, Einl. in das Buch Esther. Jedoch habe ich in einer besonderen Abhandlung

persischen Regenten waren im Alterthume nichts Ungewöhnliches, wenn sie durch den Umgang mit Israeliten zur Erkenntniß des wahren Glaubens gekommen waren.*)

Auch der König Ahasveros hatte zu seinem Erstaunen die Erfahrung machen müssen, wie Diejenigen, die ihm als Verdächtige, als Unterthanen geschildert worden, die seiner Gunst unwürdig wären, (Esther 3, 8.) die treuesten Unterthanen seien, sein größter Günstling und Verfolger Israels hingegen den Thron mit Gefahren bedroht habe. — Es konnte der Monarch auch nicht umhin diese merkwürdige Erfahrung zur öffentlichen Kenntniß an seine sämmtlichen Staaten zu bringen. Ich nehme also aus der Geschichte unseres Festes Veranlassung zu zeigen: wie gerade der wahre Israelit auch nur wahrer Staatsbürger sein könne. Denn die Geschichte unseres Festes zeigt uns in ihren Helden

1) in den eifrigsten Israeliten die treuesten

in deren

2) größten Feinden die untreuesten Unterthanen.

I.

Unsere Festgeschichte zeigt uns in den eifrigsten Israeliten ächte Bürgertreue; denn ihre Helden Mordechai und Esther waren

1) die strengsten Anhänger des Judenthums,
2) Personen, die es sogar mit ihrem Leben verfochten,
3) zugleich mit derselben Aufopferung dem Staate dienten.

---

jene Beweise mit noch andern sehr starken vermehrt, die mehrere Sachkenner, denen ich sie mittheilte als fast unwiderlegliche Gründe aufnahmen. Ich behalte mir eine genauere Mittheilung für eine der meinen Reden angehängten Collektionen vor. S. indeß Justi's vermischte Abhandlungen über wichtige Gegenstände der theol. Gelehrsamkeit B. 1. S. 38. u. d. f. und Rosenmüllers Morgenland B. 3. S. 259.

*) Dan. 2, 47. 3, 32, 33. 6, 27, 28. Esra 6, 10. Joseph. jüdische Alterthümer, Buch XI. Cap. 8, §. 5. auch in Megillath Taanith (Cap. 9.) und Talm. Joma S. 69.)

1.

Ist es wahr, daß Judenthum und Bürgerthum sich widersprechen, so muß dieser Widerspruch um so größer sein, je treuer der Israelit dem Judenthume ergeben ist. Nun aber waren die Helden unseres Festes

die strengsten Anhänger des Judenthums.

Strengere Juden in ihrem Glauben und Wandel konnte es wohl kaum geben, als die Helden unserer Geschichte Mordechai und Esther waren. Ganz in dem Geiste ihrer Vorgänger, im Geiste Daniels und seiner Freunde stehen jene Helden unseres Festes da. Schon weil die Verehrung die dem Haman erwiesen wurde, ein abgöttisches Ansehen hatte, verweigerte sie ihm Mordechai, und konnte durch keine Zurede dazu bewogen werden. Zwar könnte eben dies den obgedachten Irrthum bestärken und als Beweis angesehen werden, daß das Judenthum sich gegen die Verordnungen des Staates sträube. Doch lasset uns den Helden unseres Festes selbst hören, so wie den Befehl näher kennen lernen, in dem jene Verehrung ausgesprochen war. „Herr," heißt es in einem alten chaldäischen Bruchstücke des Buches Esther und Gebete Mordechai's, „Herr, du weißt es, daß ich nicht aus Eigensinn oder Hochmuth dem Haman die Verbeugung verweigerte. Den Staub seiner Füße würde ich mit Freude geküßt haben für das Wohl Israels; aber wie sollte ich einem Sterblichen die Verehrung erweisen, die nur dem Ewigen gebühret?" Ja, wäre Mordechai jener Verehrung verpflichtet gewesen, würde er ihr nicht entgegen gewesen sein. Aber er war ihr gar nicht unterworfen. Denn es heißt blos: (Esther 3, 2.) „Alle Diener des Königs, die zur Pforte des Königs gehörten, knieten und fielen vor Haman nieder, denn so hatte es der König für ihn verordnet. Die Hofbedienten also nur waren jener abgöttischen Verehrung verpflichtet, so nur hatte es der König befohlen. Mordechai konnte, als nicht zu den Hof-

bedienten gehörend, und zumal die Sitte seiner Religion widersprach, sie aus diesem doppelten Grunde verweigern. Darum berichten auch die Diener von der Widersetzung Mordechais nicht den König, sondern verläumden nur bei Haman. — Wäre jene Verehrung eine Pflicht Mordechais gewesen, würden die Diener ihm nicht so lange freundlich zugeredet, sondern sogleich um seine Bestrafung angehalten haben. — Dieselbe Strenge in der Religion ihrer Väter beobachtete auch Esther. Selbst Ehrenbezeugungen und Feierlichkeiten, die ihr zukamen, verlangte sie nicht. (Esther 2, 15.) Ein dreitägiges Fasten war ihr ein Kleines, als sie den ersten Schritt zur Rettung ihres Volkes thun sollte. In ihrem Gebete lesen wir die Worte: „Herr du weißt es, deine Magd genoß nie vom Tische Hamans, sie verachtet das stolze Diadem auf ihrem Haupte, wenn sie öffentlich erscheinen muß“ u. s. w. Ich sage die Helden unseres Festes waren strenge Anhänger des mosaischen Gesetzes. Ja solche strenge Anhänger, die das Judenthum sogar

2.

mit ihrem Leben verfechten konnten.

Wohl giebt es viele strenggläubige Israeliten, aber ihre Strenge pflegt ihre Grenze zu haben. Da behauptet der Eine sich so lange im Judenthume, als ihm noch seine Ehre, ein Anderer als ihm noch sein Gewinndurst, ein Dritter als ihm noch seine Freiheit und Berufswahl im bürgerlichen Leben nicht angegriffen werden. Wer sein Leben für eine Religion hingeben kann, dessen Anhänglichkeit an dieselbe ist wohl in keinen Zweifel zu ziehen. Solche Bekenner des Judenthums aber waren die Helden unseres Festes. Wohl konnte dem Mordechai die Gefahr, der er sich durch das Unterlassen jener Verbeugung vor Haman aussetze, nicht unbekannt gewesen sein; und doch verweigert er sie standhaft, weil sie seiner Religion widersprach. Zwar war er ihr, als kein Mitglied des Hofpersonals nicht gesetzlich verpflichtet; aber er hielt sich doch stets bei Hofe auf, um das Befinden der Königin und deren Schicksal in Erfahrung zu bringen. (Esther 2, 1.) —

Nicht minder wußte die Königin, daß sie der Lebensgefahr sich aussetze, wenn sie ungerufen vor dem Könige erscheine; (Esther 4, 10.) und dennoch setzte sie, nach einer kleinen Zögerung, dieser Gefahr sich aus und sprach das muthige Wort: Bin ich verloren, so bin ich verloren! — Ja, dieser Umstand nöthigt mich auf eine Schwierigkeit in demselben aufmerksam zu machen. Wie nämlich die Königin ungerufen in den Vorsaal des Königs tritt, wird der König ihrer mit Erstaunen ansichtig und ruft: „Was ist Dir Königin? was ist Dein Begehr (בַּקָּשָׁה)? und beträfe es mein halbes Reich es soll Dir gewährt sein.“ An den folgenden Tagen — denn die Königin hatte ihr Anliegen zweimal verschoben — richtete der König diese Fragen in Doppelausdrücken an die Königin, er fragte: Was ist dein Wunsch? (שְׁאֵלָתֵךְ) er soll dir gewährt, und was dein Begehr? (בַּקָּשָׁה) und wenn es das halbe Reich beträfe, es soll vollzogen werden. Die Königin löst endlich zuletzt das Räthsel und erwiedert: Es werde mir meine Person für meinen Wunsch, mein Volk für mein Begehr geschenkt.*) Sollte denn aber jene einfache Erzählung des Buches Esther so mit Ausdrücken gespielt haben? Nein; m. Z. und eben darum müssen wir die Schwierigkeit zu lösen suchen. Der Ausdruck בַּקָּשָׁה (Pielform) bezeichnet ein dringendes Anliegen — שְׁאֵלָה hingegen entweder ein minder bedeutendes, oder ein solches, was man nicht so dringend fordert. Daß die Königin, die es wagte ungerufen zu erscheinen, kein dringendes Anliegen habe, konnte der König nimmer vermuthen, er konnte ihr daher nur zurufen: Was ist Dir! Welches wichtige Anliegen (בקשה) führt Dich hierher?**) beträfe es aber noch so Großes es soll Dir gewährt werden. Da aber die Königin den günstigen Augenblick nicht nützte, sondern ihr Anliegen verschob, so mußte den König

---

*) נפשי בשאלתי ועמי בבקשתי (Esther 7, 13.)

**) Richtig daher Jalkut Esther S. 172. אמר לה המלך רואה אני ששאלתך גדולה היא, ששמת נפשך למות, אם היא עד חצי המלכות ותעש. —

über die Wichtigkeit des Gegenstandes eine gewisses Zweifeln anwandeln, und er sieht sich daher genöthigt seine fernern Anfragen in jener zweifelhaften Darstellung auszudrücken: Was ist dein Wunsch (שאלה) er soll dir gewährt, oder dein Begehr? (בקשה) u. s. w. Und da erwiedert denn die fromme Königin: Mein Anliegen ist in der That ein Zweifaches; für meine Person habe ich einen Wunsch nur (נפשי בשאלתי) für mein Volk aber, mein Begehr! — Die Erhaltung meiner Nation liegt mir mehr am Herzen als mein eignes Leben. Die Helden unseres Festes gaben also den stärksten Beweis ihrer Anhänglichkeit ans Judenthum, sie konnten ihr Leben dafür aufs Spiel setzen.

Doch sehen wir sie

3.

mit derselben Aufopferung dem Staate dienen.

Wer war es, der dem Könige das Leben rettete? (Esther 2, 22.) Wer war es, der ihn gegen Personen in Schutz nahm, die in königlichen Ehrenämtern standen? Eben jener strenge Jude war es, der so eifrig sein Volk und seine Religion liebte. Und wie? war jene Entdeckung des Königsmordes für Mordechai etwa mit keinen Gefahren verbunden? Wohl würde seine Vaterlandsliebe ihm das Leben gekostet haben, wenn die Verschwornen von seinem Mitwissen des Unternehmens gewußt, oder wenn sie noch Zeit gewonnen hätten, es ganz zu unterdrücken. Nicht umsonst sagt die Geschichte: „Die Sache wurde genau untersucht und befunden.“ Wäre sie nicht so befunden worden, es hätte dem Mordechai von mehreren Seiten Gefahr gedroht. — Der Sprachgebrauch beweist, daß die Verräther das Unternehmen bereits zu unterdrücken gesucht hatten, und es nur mit Mühe entdeckt werden konnte.*) Ja, ein tieferer Blick in die Geschichte, verbunden mit der Aeußerung unseres Textes, beweist, daß Haman selbst um die Verschwörung gewußt oder gar einen großen Theil daran hatte. Er trachtete nach der Krone. — Hieraus erklärt sich der bittere Haß Hamans gegen Mordechai, so wie die unmittelbar folgende Schilderung dieses Hasses auf die Erzählung jenes Mordunternehmens. — Der strenge Israelit war also der treueste Freund seines Landesherrn, der Retter seines Lebens. Wir lesen daher folgende merkwürdige Stelle bei unsern Weisen; (Beresch. Rabba Cap.

*) Richtig heißt es daher Pirke R. Elieser Cap. 50. und Midr. Esther: — אין אומרים וימצא אלא לדבר האבוד.

39.) „Die Sache wurde dem Mordechai bekannt und er be„richtete sie. u. s. w. Seht da, Mordechai ein Israe„lit, Ahasveros ein Heide, und dennoch liebte er „ihn so; doch er hatte solches von seinen Vorfah„ren gelernt. Jakob segnete den Pharao, Joseph „sorgte eben so für seinen König, Daniel erwies „an Nebukadnezar solche Treue.“ — Es gab in seiner Nation von jeher Männer und zwar gerade die frömmsten, die ihm in den Pflichten der Vaterlandsliebe als Muster vorangingen. So sagte aber auch die fromme Königin Esther: sie hätte keinen Schritt zur Rettung ihres Volks gethan, wäre es zu Sklaven verkauft worden, so aber sei der Schaden des Staates gar zu groß, und sie könnte nicht umhin sich der Ihrigen anzunehmen. Es geht also aus unserer Geschichte klar hervor, wie strenge Israeliten, solche sogar die für das Judenthum das Leben lassen können, mit eben solcher Treue über das Wohl des Vaterlandes wachen, und dem Staate ihre aufrichtigsten Dienste erweisen können.

II.

Und eben dieselbe Geschichte zeigt, wie die größten Feinde des Judenthums die undankbarsten Unterthanen des Staates sein konnten.

Liegt es in der Natur des Judenthums unwürdige Staatsbürger zu erziehen, so müssen dessen größte Gegner die treuesten Unterthanen des Vaterlandes sein. Wenn aber auch, wie ferner behauptet wird, die jüdische Staatsuntreue die Folge erlittener Verachtung ist, so müssen Unterthanen, jemehr sie der Staat begünstigt, ihm desto treuer ergeben sein. Eines Andern aber — was auch die Erfahrung unzählige Mal bestätigte — belehrt uns die Geschichte unseres Festes. Sie stellt in der Person des Haman

1) das Muster von Gegnern des Judenthums,
2) den größten Günstling im Staate, und doch
3) den gefährlichsten Feind eben dieses Staates auf.

1.

Haman war ein Muster von Gegnern des Judenthums.

Von vielen Gegnern ist das Judenthum angefochten worden; doch hat noch Niemand in wenig Worten so viel Gehässiges gegen das Judenthum gesagt als Haman, und der Zweck seiner Anklage ist der Schluß: Sie, die Juden, befolgen die Gesetze des Königs nicht, und es bringe dem Staate

keinen Nutzen sie zu dulden; er, als die höchste Person nach dem Könige, und als Vaterlandsfreund, könne es nicht dulden, daß das Staatsgesetz ein anderes neben sich leide, das nicht nur ihm, sondern allen Völkergesetzen widerspräche.*)

Daß der Ankläger sich genauer hierüber erklärte, versteht sich von selbst. Und haben Josephus, der Talmud, so wie das Targum und der Midrasch ihm nicht zu viel gethan, wenn sie ihm auch die Auslegung seiner, in der Geschichte nur kurz vorgetragenen Verläumdung in den Mund legen, und ihn von den Worten: „Die Gesetze der Juden unterscheiden sich von denen aller Völker" Beweise geben lassen. Weil aber der König ihm einwenden konnte, was schadet dies dem Staate, der in hundert sieben und zwanzig Provinzen Völkerschaften von den verschiedensten Sitten hat, wenn auch das jüdische Volk seine eignen Sitten habe? lebe es doch in seinem Häuslichen und in seinem Bethause wie es wolle, wenn es nur auch die Forderungen des Staats erfüllt; diesem Einwurfe zuvorkommend setzt der schlaue Anklager hinzu: „und des Königs Gesetze befolgen sie nicht, und es bringt darum dem Könige keinen Nutzen sie zu dulden." — Die Königin mußte daher zuletzt dies ganz besonders dem betrogenen Könige als Unwahrheit zu erkennen geben, in den Worten: „Der Tyrann ist nicht so viel werth, als der König Schaden hat." (Esther 1, 4.) Ich sage, schon darum erwarten wir in Haman einen treuen Diener seines Königs, weil er, ein so eifriger Gegner des angeblich staatsgefährlichen Gesetzes der Juden war. Aber wohl auch darum, weil er

2.

der größte Günstling seines Königs war.

Größere Gunst kann wohl Niemand in einem Staate genießen, als Haman genossen. In seiner Gewalt lag das Wohl und Weh jener unübersehbaren Länder und Völkerschaften von Indien bis an Afrika's südlichste Grenzen herab. Die Geschichte erzählt, daß sein König ihn über alle Befehlshaber und Reichsfürsten erhoben habe. Und wenn wir von der Aufeinanderfolge der Erzählung auf die der Begebenheiten schließen können, was hier um so mehr gestattet sein dürfte, als die

---

*) Fast eine ähnliche, doch aber durch die Unwissenheit und Unbekanntschaft des Anklägers mit dem Judenthume zu entschuldigende Ankage lesen wir bei Tacitus Hist. Lib. 5. **Novos ritus, contrariosque ceteris mortalibus indidit (Moyes), profana illic omnia, quae apud nos sacra. Separati epulis, secreti cubilibus etc.** —

Erzählung, mit welcher die Schilderung der Größe Haman's beginnt, dies durch einen Ausdruck verräth *), so scheint, daß eben das Verbrechen der beiden Verschnittenen, welches unmittelbar der Schilderung der hamannschen Größe vorangeht, diesem Tyrannen den Weg zu seinen Würden bahnte. Je mehr nämlich sich der König von seinen nächsten Dienern bedroht sah, desto mehr mußte er Sorge tragen, eine Person zu erheben, und sich ihr ganz anzuvertrauen. — Haman hatte nun das Glück dieser ausgezeichnete Günstling zu sein. Der König übergab ihm seinen Siegelring, womit ihm die unbeschränkte Vollmacht mitgegeben wurde, im Namen des Königs Befehle auszufertigen, und nach allen Landen zu versenden. Ja, Haman selbst fand seine Gunst beim Könige so ungewöhnlich groß, daß er nicht umhin konnte, sie seiner eignen Familie mit großer Bewunderung mitzutheilen. (Esther 5, 11.) Welchen Dank war nun nicht ein solcher Günstling seinem Könige schuldig! Mit welcher Treue sollte er nicht seinem so liebreichen Wohlthäter ergeben sein, und in seiner Person den schärfsten Gegensatz gegen den von ihm angeschwärzten Juden, Mordechai dastehen! — Und doch sehen wir in Haman

3.

den gefährlichsten Gegner seines Königs.

Zwar sagt dies unser Text mit deutlichen Worten, doch das biblische Buch Esther selbst sagt es mit fast unverkennbaren Andeutungen. Nicht dem Ruhme des Königs, sondern seinem eignen Ehrgeize wollte er Hunderttausende von Unschuldigen zum Opfer bringen. Er trug kein Bedenken, dem Staate einen so großen Schaden zuzufügen, daß er selbst nicht umhin konnte, dem Monarchen einen kleinen Ersatz aus eignen Mitteln anzubieten. Doch die Königin macht zuletzt, wie bereits erinnert wurde, ihren königlichen Gemahl auf die große, unersetzliche Beeinträchtigung, die der Staat durch die Ausrottung ihres ganzen Volkes erleiden würde, aufmerksam, und spricht: „der Tyrann sei so viel nicht werth, als des Königs Schaden beträfe **).“ — — Doch jener Erz-

*) Den Ausdruck אחר (Esther 3, 1.), der eine schnelle Aufeinanderfolge der Begebenheiten bezeichnet (Beresch. Rabba Cap. 44.

**) Dieß brachte den König in Wuth. Er verließ den Saal, begab sich nach dem Schloßgarten. „Hier — sagt der Talmud Megilla S. 15, b. „hier sah er Geister in Menschengestalt, Bäume entwurzeln. Was treibt Ihr da? fragte er, Sie erwiederten, Haman hat es uns geheißen.“ Des Königs Ein-

feind des Judenthums trachtete sogar nach der Krone. Unser Text lehrt dies deutlich. Aber ich habe es schon erwähnt, daß die Verschwörung der beiden Verschnittenen ihn als Mitgenoß oder gar als Urheber verräth. Was ich aber nur vermuthete, das erhebt eine klare Bibelstelle zur größten Gewißheit, es heißt nämlich: (Stück in Esther Cap. 3, 6.*) „Haman suchte dem Mordechai und dessen Volke zu schaden, um jener beiden königlichen Verschnittenen willen!“ — Auch der Talmud schöpft aus der Geschichte unseres Festes solche Vermuthungen mit Recht. So heißt es (Megilla 15, a.): „Was machte den Mordechai so fürchten?“ Er merkte, daß Haman sich höher stelle als sein König. — Der Talmud bemerkt ferner zu der Stelle (Esther 6, 1.): „In jener Nacht wich der Schlaf des Königs.“ Den König plagte der beunruhigende Gedanke: was geht denn mit mir vor? warum ladet wohl die Königin den Haman mit mir zu Gaste? Sind sie vielleicht beide im Einverständnisse mich zu ermorden?“ (Megilla S. 15.) Auch läßt der Talmud die Königin beim letzten Gastmahle sagen: „Er, der Tyrann, hat um Vasti dich beneidet und sie getödtet, und jetzt treibts ihn aus demselben Grunde, auch mich umzubringen.“ —

Und was geht denn Anders aus jener kühnen Art hervor, wie Haman den Günstling des Königs zu ehren vorschlug? Esther 6, 8.) Man bringe, sagte er, das königliche Kleid, das Roß des Königs, auf dem er geritten, am Tage, da man ihm die königliche Krone aufsetzte u. s. w. So wollte Haman sich selbst sehen, indem er bekanntlich sich als den Günstling glaubte. Er forderte eine Würde, die nur einem Thronfolger zukommt (1 Kön. 1, 33.) — Jene Verschwörung kam später auch wirklich zum Ausbruche. Der König wurde von einem seiner Verschnittenen in seinem Schlafzimmer ermordet **). — So lehrt es denn unseres Festes Geschichte deutlich, wie die eifrigsten Anhänger des Judenthums gerade die treuesten Unterthanen, und solche die gefährlichsten sein können, die des Ju-

---

bildungskraft war mit dem Verluste beschäftigt, auf welchen ihn die Königin so eben aufmerksam gemacht hatte.

*) Καὶ ἐζήτησε (Αμὰν) κακοποῖησαι τόν Μαρδοχαῖον καὶ τόν λαόν αυτοῦ ὑπέρ τὸ δὺο ἐυοῦχων τοῦ βασιλέως! — Nach Gorionides (יוסיפון) Cap. 4. (Anf.) bot Haman sein ganzes Vermögen auf, die beiden Verschnittenen zu retten, und da er dies nicht vermochte, suchte er erbittert an den Juden Rache zu nehmen. —

**) Diodor. B. XI. Cap. 69.

denthums bitterste Feinde sind, und des Vaterlandes Gunst und Wohlwollen im höchsten Grade genießen. —

III.

Es bleibt mir nun aber am Schlusse dieses Vortrages noch zu untersuchen übrig, in wie fern die Tugend der Vaterlandstreue mit dem Judenthume so eng verbunden ist, und durch alle Zeiten sich unverbrüchlich behauptet hat.

Einen zweifachen Einfluß, m. Z., hat in dieser Hinsicht unser Gesetz, einen zweifachen haben unsere Verhältnisse gehabt. Das Gesetz hat einen zweifachen Einfluß auf die Bürgertreue des Judenthums, einen mittel- und unmittelbaren, weil

I.

das Gesetz

1) vorzüglich auf Gottesfurcht dringt.
2) Ehrfurcht vor dem Könige ganz besonders einschärft.

1.

In einem Vortrage am Feste der Gesetzgebung habe ich auf eine Eigenthümlichkeit unseres Gesetzes aufmerksam gemacht, die man ihm gewöhnlich zur Schande zurechnet, die ich aber nur als dessen großen Vorzug vor andern Religionen ansehen muß, ich meine, daß unser Gesetz ganz vorzüglich auf die Furcht vor Gott dringt. Und daß in diesem Vorzuge auch die Bürgertreue Israels ihre Quelle hat, hat wohl kaum eines Beweises nöthig. Denn wer keinen Gott fürchten kann, kann auch keinen König fürchten. — Ja, unser Gesetz stellt das höchste Wesen selbst als König und Oberherrn auf, dessen Befehle man mit einem Gefühle der Unterwürfigkeit beobachten müsse, ohne nach dem Grunde zu fragen. —

So lange Menschen noch nicht Menschen im Ursinne des Wortes sind, darf eben so wenig die religiöse als bürgerliche Furcht, jene vor dem Könige des Himmels, diese vor denen der Erde aufhören. Ja, so lange gehört es zu unserer heilsamsten Glückseligkeit, Gott und den König zu fürchten und unsere Oberherren in ihnen zu verehren. Darum können nur Ungläubige, nur Freche, nur Menschen, die ein zügelloses Leben lieben und keinen Gott fürchten, das Königthum verwerfen. — In Israel, wo immer die Furcht vor der himmlischen Herrschaft vorherrschte, blieb auch die weltliche in der

ihr gebührenden Achtung. An seinen heiligsten Tagen *) huldigt Israel Gott als seinem Könige, und fühlt in dieser Verehrung einen edlen Stolz. Ich sage, die Bürgertreue, die unser Text an uns rühmt, ist natürliche Folge der Menschenerziehung, die in unserm Gesetze liegt, welches vorzüglich auf Furcht vor Gott dringt.

2.

Die Bürgertreue des Judenthums, ist aber nicht nur eine mittelbare Folge unseres auf Gottesfurcht dringenden Gesetzes, sondern sogar eine unmittelbare, eine deutliche Lehre des Gesetzes, indem es die Ehrfurcht vor dem Könige ganz besonders einschärft. Das Gesetz giebt uns besondere Ermahnungen, in denen es uns die Ehrfurcht vor dem Regenten einschärft *). Es nennt den König den Gesalbten Gottes, das Abbild des himmlischen Königs, „Du sollst den König über dich setzen," das heißt (S. Siphri פ' שופטים) die Furcht vor ihm soll auf deinem Angesichte liegen." Es sagt, du sollst den König auch nicht in deinen Gedanken fluchen (Pred. 10, 20.). Es stellt den König Gott an die Seite und spricht: (Spr. 24, 21.) Fürchte, mein Sohn, Gott und den König, und lasse dich nicht mit Aufrührern ein. Es heißt für sein Wohl beten (Jer. 29. Baruch 1, 11.), es lehrt, jede Größe sei von Gott. Es befiehlt, beim Anblicke des Königs den Segen zusprechen: daß Gott von seiner Herrlichkeit einem Sterblichen mitgetheilt hat. Es lehrt sogar, jeder Beamte eines Königs sei als König zu betrachten! — Selbst die alten heidnischen Monarchen und Tyrannen wurden stets mit Achtung in der heiligen Schrift gedacht. Seht nur, welche Ursache hatte nicht David, und wie oft nicht Gelegenheit, sich an Saul, seinem Verfolger, zu rächen, aber er sprach, wer darf an einen Gesalbten des Herrn Hand anlegen! Er bestrafte die Feinde Saul's mit dem Tode. Ja, die Ehrfurcht vor dem Könige ging bei ihm so weit, daß er seinem Schutzherrn, dem heidnischen Könige Achis, freiwillig seine Dienste zu einem Feldzuge, sogar gegen seine eignen Glaubensbrüder anbot! — — Ich sage, die Bürgertreue ist dem Judenthume von Seiten seines Gesetzes eigen, indem dieses vorzüglich auf Gottesfurcht

---

*) S. d. Piut לוי השמח im מוסף des ersten Tages (שבועות
המליכהו עליך ביום הזכרון.

dringt, und indem es gegen den König besonders Ehrfurcht einschärft. —

II.

Die Verhältnisse

Israels hatten aber nicht minder einen zweifach wohlthätigen Einfluß auf seine bürgerliche Treue,

1) die unglücklichen hießen es bei den Regenten Hülfe suchen,
2) die glücklichen entflammten es zu aufrichtiger Dankbarkeit.

1.

Daß langwierige Leiden Israel entmuthigen würden, hatte ihm Gott schon durch den Gesetzgeber geweissagt. (3 Mos. 26, 36.) Allerdings ein großer Fluch; ein Fluch, der Israel manche Schmähung zuzog. Man nannte es ein feiges und furchtsames Volk. Aber welcher Segen lag nicht in jener Weissagung! In welche Fehltritte einer ungroßmüthigen Rachsucht hätte Israel nicht verfallen können! Wie leicht hätte es sich nicht durch eignen und fremden Antrieb zur Untreue bereden lassen! Aber seine Muthlosigkeit führte es auf edlere Wege, auf die der Geduld, des ruhigen Verharrens, des Zufluchtsuchens bei der Gerechtigkeit und Milde der Königsthrone. Und wozu sollte es auch Wege der Gewalt und Wiedervergeltung einschlagen? In seinen Feinden erkannte es ja nur Boten Gottes. (Ps. 68, 12.) Ja, die Feinde selbst bedienten sich dieser Ausflucht oft zur Kränkung Israels (Jesaias 36, 10.) und Vervielfältigung seiner Leiden. Denn es mußte nicht nur leiden, nicht nur selbst sich Vorwürfe machen, die Leiden verdient zu haben, sondern es mußte eben darum noch die höhnischen Worte seiner Feinde hören: Wir thun euch ja nichts, sondern Gott *). Aber

) Daher die Klage (Klagel. 1, 20—22.) „Mein eignes Herz ist „unruhig in mir, daß ich widerspenstig war. — Man hört „mein Seufzen und keiner tröstet mich, meine Feinde freuen „sich sagen zu können, daß nicht sie, sondern Du, o Gott, „es gethan hat." Die Bosheit der Feinde ist also eine mehrfache; Darum setzt der Prophet hinzu תבוא כל רעתם לפניך „Möge all' ihre Bosheit vor dich kommen, ועולל למו „כאשר עוללת לי thue ihnen eben so Vieles an] wie Du mir Vieles zugleich anthuest. כי רבות אנחותי ולבי דוי „Denn Viel sind meine Seufzer" u. s. w. —

*] עלל die verba gem. ע (כפולים) sind die hebraischen Frequentativa. —

eben die Muthlosigkeit Israels war von großem Einflusse auf seine Treue und Ergebenheit an die Regenten. Es erkannte die Feindseligkeit und die niedrigen Begriffe der rohen Volksmenge, suchte an den Thronen Schutz und fand ihn auch gewöhnlich. Schön ist das Wort unserer Weisen (Kethuboth S. 110, 6.): „Beschworen hat Gott Israel (Hohes Lied 2, 7.), daß es sich nie den Völkern der Erde widersetze" u. s. w. Dieser Schwur aber ist die Muthlosigkeit, die Gott wundersam in sein Inneres gesenkt hatte, als die sicherste Bürgschaft, daß es sich gegen den Landesherrn keiner Untreue schuldig machen, sondern auf edlerem Wege seine Hülfe nachsuchen werde.

2.

Endlich — waren die Verhältnisse glückliche, so entflammten sie Israel zu einer desto wärmeren Treue und inniger Dankbarkeit gegen seine königlichen Beschützer und Wohlthäter. Schon Nichtjuden haben dies unserem Volke abgemerkt und bezeugt. Wenn jede Nation für Staatsgunst nichts mehr empfindet, wenn sie sie mit Gleichgültigkeit und Kälte genießt, so genießt sie Israel mit dankbarem Gefühle. Die kleinsten Begünstigungen entflammten seinen empfänglichen Sinn zu heißen Gebeten und Wünschen für das Vaterland. „Es hat sich," sagt selbst ein nichtjüdischer Schriftsteller, „der Jude nie des Schutzes, den ihm die christ„lichen Staaten angedeihen lassen, unwürdig gemacht. Er ist „ein friedlicher, ruhiger Bürger, tadelt und bekrittelt nicht die „Verfassungen und Einrichtungen in Staaten. Treten beson„dere Bedürfnisse für den Staat ein u. s. w., so ist er ge„wiß der dankbare Bürger, auf dessen Beistand man sicher „rechnen kann." — Dieses Zeugniß spricht aber schon die weit ältere Erfahrung in unserem heutigen Texte aus. —

So hätten wir denn Ursache, ein Fest mit Freude zu empfangen, das so unsere Ehre gerettet, Ursache, es sogar mit froher Hoffnung für die Zukunft, und besonders mit dem Entschlusse zu feiern, unserem Gesetze, dem wir selbst so große weltliche Tugenden verdanken, immer inniger anzuhangen. Und so nur werden wir die Weissagung ins Leben rufen: (Jesaias 60, 3.) „Völker werden in deinem Lichte, Könige in deinem Angesichte wallen." So nur wird uns, wie in der Geschichte unseres Festes, einst wieder Licht, Freude, Wonne und Verherrlichung werden.

Amen.

Verlag von C. Heymann in Berlin. Kl. Präsidentenstr. Nr. 7.

XX.

Des Jünglings Opfergaben.

Rede,

gehalten

an Rubo Nathan, an dessen Glaubensweihfeste*)

(am Sabbath בהעלותך d. 21. Sivan 5594.)

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Werther Sohn unseres Festes!

Und hochzuverehrende Anwesende!

So übertrieben auch jene Lehre zu sein scheint, die uns unsere Weisen gegeben **): Der Mensch sei für jeden Athemzug Gott zu danken verpflichtet: so findet sie der Aufmerksame dennoch höchst beachtenswerth. Denn das Leben ist jeden Augenblick den mannigfachsten Gefahren ausgesetzt. Nicht einen Augenblick hat der hinfällige Sterbliche sich in Händen, nur Gottes Aufmerksamkeit wacht über ihn, nur diese bewahrt seinen Geist in der sterblichen Hülle, und

---

*) Schon seit Jahren ist der Verfasser von vielen Jugendlehrern seiner Glaubensgenossen um die Herausgabe seiner, bei obgedachter Feierlichkeit gehaltener Vorträge ersucht worden. Er wird daher, diesem Gesuche zufolge, von Zeit zu Zeit aus seinem ziemlich reichen Vorrathe jener Art von Vorträgen solche in diesen Erbauungen mittheilen; aber auch diese Vorträge werden durch Interesse des Inhalts, Verschiedenheit der Behandlung und besonders durch eine glückliche Wahl der Texte — um welche letztere selbst Volkslehrer bei Gelegenheits-Reden nicht selten verlegen zu sein pflegen — sich würdig den Synagogal-Reden des Verfassers in diesen Blättern anschließen, und der feierlichen Handlung, für welche er sie empfiehlt, wahrhaft entsprechen.

**) Beresch. Rabba Cap. 14. (Ende) und Debarim Rabba Cap. 2. (Ende).

wendet die Gefahren von ihm, die ihn unaufhörlich bedrohen. Diesem himmlischen Beschützer seines Lebens ist er beständig zu danken verpflichtet, ihm ist er's schuldig, fast bei jedem Athemzuge dankbar aufzuschauen, und um so weniger aber die über ihn gnädig waltende Vorsehung zu verkennen, je größer die Zeiträume sind, die er unter ihrem Schutze in seinem Leben wohlbehalten zurücklegt.

Und in der That, meine Theueren, eine Nacht wenn wir in unserem Leben zurückgelegt haben, am Morgen dem Tageslichte wieder unsere Augen öffnen und erwachen, uns selbst gleichsam und auch die Unsrigen wiederfinden, ohne daß plötzliche Krankheit, oder gar der Verlust eines theuren Hauptes, oder verarmende Feuersbrunst oder irgend ein anderer Verlust unseres Vermögens, uns, während wir, von den Banden des Schlummers gefesselt, hülflos und unserer nicht mächtig waren, eine Wunde geschlagen, sollte da nicht unser erster Morgengedanke Dank an Gott sein? — — Einen Tag, wenn wir wohlbehalten durchlebt, ja gar des Segens Gottes in unserem Thun und Treiben uns erfreut haben, und dann nach vollendetem Tagewerke in den Kreis der lieben Unsrigen heimkehren, um die Stunden unserer Erholung und Ruhe zu feiern, sollte da nicht unser erster Abendgedanke Dank an Gott sein *)? — — Wenn uns erst gar eine Woche ruhig verstrichen, wir sechs Mal die Sonne über uns auf- und untergehn gesehn, und den Eingang des göttlichen zur süßen Ruhe einladenden Ruhetages erlebt haben, sollte da nicht unser erster Sabbathsgedanke Dank an Gott sein? — — Wenn vollends ein ganzes Jahr, ein so großer Zeitabschnitt unseres flüchtigen Erdenlebens, ich sage ein Jahr mit seinen Tagen und Nächten, seinem Frühlinge und Sommer, seinem Herbste und Winter dahingegangen, und wir den festlichen Eingang des neuen Jahres erlebt haben,

---

*) S. Jerus. Berachoth (Cap. 4, 2.) בשחר צריך אדם לומר מודה אני וכו' שהוציאתני מאפלה לאורה ; במנחה וכו' כשם שזכיתני לראות החמה במזרח וכו' .

sollten wir da nicht froh gerührt zu dem Herrn nach seinem Tempel eilen, und dort unser erster Neujahrsgedanke Dank, inbrünstiger Dank an Gott sein? —

Wenn nun aber endlich gar erst solcher großen Zeiträume mehrere, wenn ein so bedeutender Lebensabschnitt wie dreizehn Jahre, und zwar die ersten im Leben verflossen sind, eine Zeit, in der das zarte Menschenleben von so mannigfachen Gefahren bedroht, von so vielen Krankheiten und Schmerzen, so vielen Uebeln und Gebrechen heimgesucht wird, ich sage, wenn der Knabe in Israel jene gefahrvolle Zeit überstanden und er hintritt vor den Herrn sich seinem Dienste zu weihen, sollte da nicht sein erster Jünglingsgedanke Dank, großer, inbrünstiger Dank an Gott sein? — —

Dank, ja großen Dank, Sohn unseres Festes bist du heute dem großen Beschützer deines Lebens, deinem himmlischen Vater, für die zurückgelegten Jahre deiner Kindheit schuldig. Und erst wenn du diesen ihm gezollt, gezollt in Wort und Gedanke, erst wenn du gleichsam für die Vergangenheit deine Schuld abgetragen, dann, dann erst walleſt du von Kraft zu Kraft und fängst an, an die Zukunft zu denken, und beginnst das zu leisten, was du so eben*) versprochen und angelobt hast. Denn du hast Entschlüsse gefaßt, die ausgeführt, Vorsätze ausgesprochen, die erfüllt, Gelübde gethan, die gezahlt werden müssen. Denn nicht wer das Gelübde ausspricht, sondern wer das Ausgesprochene erfüllt, der erst hat dem Herrn seine Pflicht gethan. —

Zweifache Pflichten also sind es, die der heutige Tag dir auferlegt. Dank für die verflossenen, Erfüllung deiner Vorsätze für die kommenden Tage deines Lebens. Und so will ich denn meinen dir jetzt ans Herz zu legenden Ermahnungen auch nur jenes Zweifache, und auch Diesem nur einen Vers, der aber merkwürdiger Weise jene Doppelaufgabe, die du zu lösen hast, enthält, zum Grunde legen. Dieses Ver-

*) Der junge Geweihete hatte vor der Prüfung an seine Eltern einen Vortrag gehalten und damit die Feierlichkeit eröffnet, den Beschluß derselben machte obige Anrede des Verfassers.

ses erste Hälfte werde ich dir in dem ersten, die andere im zweiten Theile dieses Vortrages erklären. Er lautet:

Text. Psalm 50, 14.

זְבַח לֵאלֹהִים תּוֹדָה
וְשַׁלֵּם לְעֶלְיוֹן נְדָרֶיךָ׃

„Bringe Gott deinen Dank zum Opfer,
Und zahle dem Höchsten deine Gelübde."

I.

Gott seinen Dank opfern, dem Höchsten seine Gelübde zahlen, oder seine frommen Vorsätze ausführen, das, das, sagte der königliche Sänger, sei des Herrn angenehmstes Opfer, solche Gottesverehrung sei seiner Gunst, seines göttlichen Wohlwollens werth. Darum rufe ich auch dir, Sohn dieses Festes, jetzt, da du am Ziele deiner kindlichen Vergangenheit stehest, und das heiligste Fest deines Lebens, das Fest deiner Glaubensweihe feierst, jetzt, wo ich dich in wenig Worten mit deinen wichtigsten Obliegenheiten bekannt machen möchte, rufe ich auch dir die erste Hälfte des Textes zu, es sind die drei Worte: זבח לאלהים תודה: „Bringe Gott deinen Dank zum Opfer!" —

1.

זבח לאלהים תודה! „Bringe Gott deinen Dank zum Opfer!" — Mit den innigsten Empfindungen der Erkenntlichkeit fühle die große Gnade Gottes, die dir zu Theil geworden, fühle und werde dir's bewußt, daß du jetzt dastehst, dastehst, wie es in der heutigen Haftora heißt: (Secharia 1, 2.) Ein Brand vom Feuer gerettet; dastehst, den Gefahren entronnen, die, wie zehrende Blitze, wie des Feuers wilde Flammen das Kindesalter drohend umspielen. O fühle, überlege jetzt: wie so viele Pflänzchen im Paradiese der Kindheit welken schon wieder dahin, wenn sie dem Mutterschoße kaum entsprossen! wie viele erscheinen nur, erfreuen ihre Erzeuger nur auf Monate, auf Wochen, ach, oft auf Tage und Stunden nur, und verschwinden wieder. — Der leiseste Hauch nur berührt jene zarten Knospen der Menschheit, und sie sind

nicht mehr. Dahin aber mit ihnen sind der Eltern süßesten Freuden, ihre schönsten Hoffnungen, dahin im Nu mit dem holden Lieblinge, den sie so heiß und feurig gekost, dessen Anblick sie so hoch beglückt hatte, daß sie alle Mühen des Lebens, allen Kummer und jede Sorge vergessen konnten. — Und du — du athmest im Lichte, du lebst, du hast jene gefährliche Kinderbahn unbeschädigt zurückgelegt, du hast den heutigen wichtigen Tag, du hast das Ziel erreicht, an welchem die reizbare leichte Empfänglichkeit für jene Kinderübel aufhört, du hast den Standpunkt im Leben erreicht, auf dem du den rauhen Einflüssen der Natur kräftiger widerstehen kannst. „Der Stein, den die Bauleute verachteten, ist zum Eckstein worden. Vom Herrn aber ist's geschehen, ein Wunderwerk vor unsern Augen." (Ps. 118, 22. 23.) Und du solltest heute nicht ausrufen: Herr ich danke dir? du solltest dem allgütigen Beschützer deines Lebens nicht deine innigste Dankbarkeit zum Opfer bringen? —

2.

„Bringe Gott deinen Dank zum Opfer! זבח לאלהים תודה! — Mit den innigsten Empfindungen der Erkenntlichkeit fühle es und denke jetzt wohl daran, du hast nicht nur eine gefährliche Vergangenheit wohlbehalten zurückgelegt, sondern sie unter so glücklichen Umständen zurückgelegt. Allerdings bist du nicht der einzige Sohn in Israel, der sein dreizehntes Geburtsfest erlebt; es erleben diesen wichtigen Tag viele, es legen viele die Jahre ihrer Kindheit zurück. Aber ach, wie pflegen nicht so manchen und so vielen Kindern jene Jahre zu verstreichen! Welche Schule des Elends und des Jammers, des Mangels und der Dürftigkeit müssen sie nicht durchgehen! Wie genießen nicht so viele Kinder nur Brod des Elends, das ihnen ein guter Vater in den kümmerlichsten Anstrengungen erwirbt, und eine zärtliche, vom Schicksal hart heimgesuchte und selbst darbende Mutter mit thränendem Auge zutheilt! — Und welches geistige Elend pflegt nicht da gewöhnlich mit jenem leiblichen verschwistert zu sein! Wer seinen Kindern kaum das Leben fristen kann, der kann ja um so weni-

ger Mittel aufbringen, ihnen die erforderliche Geistesbildung zu geben! Aus solchen Häusern des Elends gehen jene unglücklichen Geschlechter hervor, die nicht nur ohne äußere Pflege, sondern auch ohne Weisheit und Wissenschaft wild ins Leben emporschießen. Ach, da pflegen oft die talentvollsten Geister, welche den berühmtesten Hochschulen Ehre gemacht haben würden, vernachlässigt unterzugehn! — Und du, mein Sohn, du solltest es verkennen, in welchen anderen Umständen der Allgütige dich geboren und groß werden ließ? Du solltest heute nicht mit herzlicher Erkenntlichkeit überlegen, wie vortheilhaft, wie erfreulich, wie wohlthätig und heilsam die Verhältnisse waren, in denen dich Gott dem Ziele des heutigen Tages entgegen führte? nicht überlegen solltest du, welch ein Paradies die Vorschule deines Jünglingsalters war? nicht überlegen, welche Segensquellen dort sich deinem Körper und Geiste ergossen, in welchem reichen Maße dir deine leiblichen und geistigen Bedürfnisse gereicht wurden? Wie? du wolltest deinem himmlischen Wohlthäter nicht deines Herzens innigste Dankbarkeit zum Opfer bringen? —

3.

„Bringe Gott deinen Dank zum Opfer! וּבַח לֵאלֹהִים תּוֹדָה!“ — Mit den innigsten Empfindungen dankbarer Erkenntlichkeit fühle jetzt noch eine dritte Wohlthat, die dir erwiesen wurde. Bedenke, du hast nicht nur eine gefahrvolle Vergangenheit und zwar glücklich zurückgelegt, nicht nur du stehst heute wohlbehalten da, sondern es stehen noch andere Personen mit dir da, deren Dasein dir gar nicht gleichgültig sein darf. Personen stehen mit dir da, die nicht jeder Knabe an seinem Religions-Weihfeste an seiner Seite zu sehen das Glück hat. Erkenne tief, was ich dir jetzt zu bedenken gebe, um dich zur Erfüllung der Textpflicht zu stimmen, Gott deinen Dank zu zollen, Gott hat nämlich dir deine Eltern erhalten. Ich sage Eltern; denn in dieser geehrten Versammlung erblickst du die theuren Häupter deines dich liebenden Vaters und deiner dich liebenden Mutter. Fühlst du auch wohl, welches Glück dir hierin vergönnt ist? Ist dir der

Anblick dieser Personen heute gleichgültig? Muß das so sein, daß Kinder an ihrem Glaubensweihfeste ihre Eltern zur Seite haben? — Verstehst du die Wohlthat Gottes nicht, die dir durch die Gegenwart jener, deiner treusten Freunde auf Erden geschieht? O, so versetze dich doch in jene Tempel oder Zimmer, wo Kinder zwar auch an ihrem dreizehnten Geburtsfeste ihr Glaubensbekenntniß in dem Kreise versammelter Zuhörer ablegen; aber das eine sieht nur die weinende Mutter — ach, eine unglückliche Wittwe — an seiner Seite; denn sein Vater, der ist nicht mehr; ein andres sieht seinen Vater zwar, aber es schaut umsonst nach einer zärtlichen Mutter, seiner herzlichsten Freundin und Pflegerin sich um; denn sie ist nicht mehr, sie ward ihm früh entrissen. — Und ein drittes steht da wie ein einsames Bäumchen in weiter Einöde; sein hartes Schicksal hat es ganz verwaist, hat beide Lebensstützen ihm genommen. — Ach, wie oft habe ich selbst solchen Unglücklichen die Weihe ihrer Einsegnung ertheilt, deren Eltern fern schlummerten von der Wohnung, in der jetzt ihr unglückliches Kind seine Glaubensweihe empfing, und an diesem Tage seinen Verlust nur um so schmerzlicher fühlte und beweinte. — Und wie manchem Kinde deines Alters geht der Tag seiner Glaubensweihe in trauriger Stille ganz spurlos dahin. Denn es ist Niemand, der mitleidsvoll ihm die Vaterstelle vertritt! Wehmüthig weint an diesem Tage sein jugendliches Herz, durchschauert von dem Gedanken: Ach, wenn sie dir noch lebten jene Lieben, welch' ein Fest wäre dieser Tag für dich, welch' ein glücklicher wäre er für sie gewesen! Warum mußte gerade ich, warum sie so unglücklich sein, uns einander so früh verloren zu haben? — — — Und du — du solltest es verkennen, daß du nicht zu jenen Unglücklichen gehörst? nicht mit dankbarer Erkenntlichkeit es fühlen und dir's bewußt werden, wie du so glücklich seiest? wie Gott dir die theuersten Güter deines Lebens, deine Eltern, erhalten, wie sie dir leben, sich mit dir freuen, und ein so glänzendes Fest dir bereiteten? ja, wie du sogar die noch seltnere Freude hast, in diesem Kreise deiner würdigen Zuhörer, sogar liebende Großeltern zu

sehen? Wie? du solltest an den Dank vergessen, den du deinem himmlischen Wohlthäter schuldig bist? du solltest heute Gott nicht deine innigste Dankbarkeit zum Opfer bringen? —

4.

„Bringe Gott deinen Dank זבח לאלהים תודה! zum Opfer!“ — Denn du wirst heute Israelit, du empfängst heute sein Gesetz. Ein Umstand in deinem Leben, der des besondern, innigsten Dankes werth ist. Zwar statten wir für diese große Wohlthat Gott unsern Dank täglich ab. Wir lesen nie aus dem Worte Gottes, ja wir verrichten kein Gebet beim täglichen Erwachen, ohne erst Gott für jenes hohe Geschenk gedankt zu haben. Heute jedoch ist jener Dank besonders ein Wort zu seiner Zeit, weil du heute in das Heiligthum des Glaubens trittst. Mit der Begeisterung eines edlen Stolzes, die selbst den Tod verachtete, rief einst auf stürmischer Meeresfluth ein Sohn Israels: (Jona 1, 9.)

עברי אנכי ואת ה' אלהי השמים אני ירא.

„Ich bin ein Ebräer, und verehre den Herrn, den Gott des Himmels.“

Zolle deinen Dank auch du, daß sie nunmehr in deinem Leben zurückgelegt ist, die Zeit der Eitelkeit und des Müssigganges. „Denn die Kindheit, des Lebens Morgenroth, ist eitel. (Pred. 11, 10.) Zolle deinen Dank an Gott, daß du es erlebt hast, unter die Fahne des Dienstes Gottes zu treten, erlebt hast, dein Leben der Pflicht zu weihen, erlebt hast, einer Lehre dich zu weihen, die die Seele labt, das Herz erfreut und die Augen erleuchtet. Denn das Gebot ist eine Leuchte und das Gesetz ein Licht. Der heutige Tag ist der glücklichste deines Lebens. Er ist dir das Fest der Gesetzgebung. Heute besteigst du deinen Sinai und empfängst die Lehre des Lebens, das theuerste Kleinod, das kostbarste Geschenk, das dem Menschen werden kann. Heute spricht der Herr zu dir, du bist mein Sohn, heute habe ich dich recht eigentlich erst in's Leben gerufen. Die Lehre des Herrn wird heute die deinige; diese Lehre aber ist deine Weisheit, dein Leben, deine Glückseligkeit hier und in einem

andern, ewigen Leben, und für solche Wohlthat solltest du Gott nicht deinen Dank zum Opfer bringen? — —

II.

Doch eben diese letztere Wohlthat, die den heutigen Tag dir zum Feste macht, von der er seine ganze Wichtigkeit und Bedeutung hat, eben diese letztere Wohlthat führt mich auf das, was du der Zukunft schuldig bist. Was du aber dieser schuldig bist, dies sagt in einem einfachen, schlichten Satze unseres Textes andere Hälfte, es sind die drei Worte: ושלם לעליון נדריך „und zahle dem Höchsten deine Gelübde.

1.

ושלם לעליון נדריך! „Zahle dem Höchsten deine Gelübde.“ Deine Gelübde, das sind die Entschlüsse, die du hier gefaßt und ausgesprochen hast. Erfülle diese Vorsätze; denn mit dem Aussprechen guter Vorsätze ist es nicht abgethan. Hier heißt es mit den Worten des Gesetzgebers: מוצא שפתיך תשמור ועשית כאשר נדרת בפיך „Was aus den Lippen gegangen das halte, und thue, wie du mit deinem Munde angelobt.“ (5 Mos. 23, 24.) Oder wie? du glaubst vielleicht, du habest dich in dem Kreise dieser würdigen Anwesenden freiwillig zu Etwas entschlossen, wozu du nicht verpflichtet seist? Nicht nur du, ganz Israel ist diesem, schon von dem Tage des größten Religionsweihfestes am Sinai an, verpflichtet. „Denn nicht nur mit unsern Vorfahren, heißt es, (5 Mos. 29, 14.) sondern mit uns Allen hat Gott seinen Bund geschlossen und ist eine eidliche Verpflichtung eingegangen.“ Auch wenn du kein Versprechen gegeben, bist du zu jenen Vorsätzen als Sohn Israels verpflichtet *). Wir ließen nur zu einer größeren, lebendigern Anspornung deiner selbst, dich sie aussprechen. Es sei daher zweifach fern von dir jene Entschlüsse, die heute über deine Lippen gehn, für blos leere und gleichgültige Formeln anzusehen; fern und zweifach fern von dir, so wie von deinen lieben Eltern, zu glau-

*) (Nedarim, 8, a.) und Mendelssohn, Jerusalem Absch. 2.

ben, daß diese Feier — wofür sie leider viele Eltern, selbst solche, die ihr eifrig das Wort zu reden pflegen und Manche auch nicht mit Unrecht zu halten pflegen — nur ein leeres Puppenspiel, nur ein nichtsbesagendes Blendwerk, und höchstens eine schickliche Gelegenheit zu einem frohen Familienschmause sei; nein, mein Kind, es war Alles ernst, ganz ernst gemeint. Aber meinst du vielleicht, das Ganze sei eine unnöthige Veranstaltung, und du könntest stillschweigend in die dir ohnehin obliegenden Glaubenspflichten eintreten? Nein, solcher Schritt, den du heute thust, verdient durch eine frohe, von Theilnehmern erhöhete, öffentliche Feierlichkeit geehrt und denkwürdig gemacht zu werden. Denn das dreizehnjährige Geburtsfest ist ja das Abbild der Gesetzgebung, die eben durch laute, öffentliche, feierliche und erhabene Erscheinungen, ja sogar durch einen ewigen Festtag, denkwürdig gemacht wurde. Fromme und die frömmsten Männer in Israel ließen das Glaubensweihfest ihrer Söhne nicht in trauriger Stille vorübergehen*). — Mit deinen Entschlüssen, sage ich, war es ernst gemeint, darum habe sie nicht blos gefaßt, sondern zahle, erfülle sie auch an den Höchsten.

2.

„Zahle dem Höchsten deine Gelübde.“ — ושלם לעליון נדריך! Wohl muß diese Ermahnung an uns schwache, willenlose und nachlässige Wesen ergehen. Denn es sind besonders unsere Entschlüsse und guten Vorsätze, mit denen wir am leichtsinnigsten und gewissenlosesten umgehen. Der weise Salomo sieht daher sich genöthigt, gegen diese Nachlässigkeit zu warnen. Es spricht jener Weise: (Pred. 5, 1. 2. 3.) „Sei nicht schnell mit deinem Munde, und dein Herz nicht voreilig, ein Wort vor Gott herauszubringen u. s. w. — Wenn du Gott ein Gelübde thust, zögere nicht es zu bezahlen, denn die Thoren pflegen keinen wahren Willen (חפץ) zu haben.“ Der Sinn ist: Nimm dich in Acht, eine unüberlegte Sprache vor Gott zu führen; wenn du ihm näm-

*) Sohar Vorrede S. 15. und שופטים S. 98. u. 101.

lich Etwas angelobest, so gelobe ntcht vorschnell, daß du dann mit der Bezahlung um so mehr zögern dürftest *). Nicht nur heute hast du fromme Entschlüsse gefaßt, sondern noch oft in deinem Leben werden dich religiöse Gefühle anwandeln, werden dir Ereignisse zustoßen, und Augenblicke in deinem Leben eintreten, die in dir fromme Entschlüsse wecken werden. Aber sie werden oft nur die Kinder flüchtiger Begeisterung gewesen sein, die am Rande der Ausübung zurückstehen und erblassen. Darum säume nicht mit der Ausführung deiner guten Vorsätze, verwirkliche deine frommen Gesinnungen durch die That, ehe sie erkalten. Oder wie? solltest du gar deinen Entschlüssen absichtlich untreu werden wollen? Hast du vielleicht ohne Ueberzeugung sie ausgesprochen? Leuchtet dir vielleicht der Vorzug des Guten und Edeln vor einem lasterhaften Lebenswandel nicht ein? — Aber sollte dich nicht schon der Anblick deines väterlichen und großväterlichen Hauses überzeugt haben, wie glücklich der Gottesfürchtige seines Glaubens lebt? sollte es dir dein inneres Bewußtsein nicht sagen, das Gute sei heilsamer als das Böse, die Tugend schöner als das Laster? Ich zweifle gar nicht, daß du mit klarem Bewußtsein deine Vorsätze ausgesprochen. — War dies aber der Fall, nun so thue wie du gesprochen, und zahle dem Höchsten deine Gelübde.

3.

ושלם לעליון נדריך! „Zahle dem Höchsten deine Gelübde!“ — O, nicht genug zurufen kann ich dir diese Worte. Du trittst heute in das Lebensalter des Jünglings ein. Aber weißt du auch, daß dies der Gang in einen schweren Kampf ist? O, wie sehr hast du auf dieser neuen Lebensbahn die

---

*) Daß Diejenigen irren und gegen den Zusammenhang erklären, die (Vers 1.) eine Warnung gegen das Vielbeten finden wollen, habe ich in meiner Abhandlung über das Gebet (Vortrag 2.) gründlich nachgewiesen. Im alten Testamente kann aus triftigen Gründen jene Warnung nicht vorhanden sein. Das viele Beten kann nur unter der Bedingung, wenn dabei die Andacht fehle, getadelt werden.

Erfüllung deiner ausgesprochenen Vorsätze nöthig, wenn du die Glückseligkeit deines ganzen Lebens nicht untergraben willst. Gefahrvoll, sagte ich dir, sei die Kinderwelt, gefährlicher aber noch, wenn auch in anderer Beziehung, ist das Jünglingsalter. Es ist ein Kampfplatz, auf dem sich das Leben mit allen seinen Schrecken lagert; hier rasen die Donner der Leidenschaft, hier wüthet das Geschützesfeuer tobender Neigungen und Gelüste, und ein großes Feld thut sich dem eintretenden Jünglinge auf, ein Feld der Ehre und des Sieges, dem, der dem Höchsten seine Gelübde zahlt; aber auch ein Feld schrecklicher Niederlage, ein Feld der Schmerzen und des Todes dem Jünglinge, der da vergessen kann, was er dem Ewigen versprochen am Tage seiner Dienstweihe, in der großen Stunde, in der er bei der Fahne des Glaubens schwor, und unter die Heere des Herrn trat. — Ach, auf diesem Felde des Jünglingsalters, wie viele Opfer pflegen da zu fallen! Wie viele Gräber der Begierde, wie sie der heutige Wochenabschnitt (4. Mos. 11, 34.) nennt, liegen da in unübersehbarer Strecke auf jenem weiten Gefilde, lauter Grabhügel leichtsinniger Jünglinge, die dem Herrn das Gelübde gebrochen. — Begraben mit ihnen sind alle die schönen Hoffnungen und Aussichten, zu denen sich ihre unglücklichen Eltern berechtigt glaubten. — Noch kennst du das Böse nicht, mein Sohn, noch hast du die bittere Frucht der Sünde nicht gekostet. Nicht einmal Bildungsanstalten ließ man dich kennen lernen, die deine Gottesfurcht bedrohen konnten. Denn auf eine in unsern Tagen fast beispiellose Weise, führte dich der Geist frommer Erziehung auf jene reineren Wege des Unterrichts, die der religiösen Bildung freundlich die Hand bieten, ihr wenigstens nicht entgegen arbeiten. Eine gewissenhafte, väterliche und großväterliche Sorgfalt ließ dich mit Recht erst in deinem Glauben, in einer dem Judenthume angemessenen Bildungsweise den Grund legen, und glaubte eben dadurch der Hoffnung Raum geben zu können, daß es den späteren Bildungsmitteln deines reiferen Alters nicht so leicht gelingen werde, den Grundsätzen deiner früheren Erziehung

schädlich zu werden. Diese Hoffnung aber kannst du uns zur sichersten Zuversicht erheben, wenn du mit dem heutigen Tage anfängst, sogleich anfängst, deine guten Vorsätze in Ausübung zu bringen, und dem Höchsten deine Gelübde zu zahlen. —

4.

„Zahle dem Höchsten deine Gelübde!“ — ושלם לעליון נדריך! Bedenke wohl, wem du angelobt hast. Mit Gott, mit dem Höchsten ist nicht zu scherzen; und um so weniger mit Gelübden, die wir ihm aussprechen. Er fordert streng, was du ihm angelobt, und er kann dir zürnen und dich verderben, wenn du mit der Entrichtung deiner Gelübde ausbleibst. (Pred. 5, 5.) Dem Höchsten zahle deine Gelübde, dem Höchsten, der hoch thront und tief schaut, dem das Innerste deines Herzens klar vor Augen steht. Dem Höchsten zahle, einem Wesen, das so ganz und gar nicht deiner Gelübde bedarf, aber dir fruchten läßt die Erfüllung deiner Vorsätze; deine Glückseligkeit verlangt deinen frommen Wandel. Nicht die kleinste deiner frommen Handlungen übersieht das allschauende Auge des Höchsten, Alles, Alles, was du zu seiner Ehre leisten wirst, das wird dir zum großen Erndtetage deiner Belohnungen reifen, das werden lachende Saaten sein, deren Anblick dich schon hienieden, und deren Genuß dich ewig, in einer andern Welt noch erfreuen wird. Zahle dem Höchsten deine Gelübde. Gelübde thut man zwar vorzüglich in Tagen des Dranges und der Noth, du aber glaubst vielleicht in den glücklichen Verhältnissen, in die des Höchsten Gnade dich versetzte, jener Gelübde nicht nöthig zu haben? Aber gehst du heute nicht einer Zukunft entgegen, die unstreitig ernster sein wird, als die Vergangenheit war? Bleibt das Kind ewig in den freundlichen Umgebungen des Elternhauses? Weiß denn der Jüngling, wenn er die neue Bahn seines vierzehnten Lebensjahres antritt, was er auf derselben erleben wird? Kennst du nicht das wechselnde Geschick des Lebens? — O, halte dir den zum Freunde, der ewig uns Vater ist, bringe ihm nicht nur deinen Dank zum

Opfer, sondern auch deine frommen Vorsätze, und zahle ihm diese deine Gelübde.

O, wie manche Tugend, wie manche Ermahnung, die ich dir heute so gern an's Herz legen möchte, bleibt in meinem Vortrage noch unberührt. Sollte ich nicht am Schlusse dieser religiösen Feier dich wenigstens auf einige noch aufmerksam machen? Kann ich dir jene Grundtugend verschweigen, welche Reinlichkeit heißt, und, wie jener Rabbi lehrt, die Mutter so vieler anderen Tugenden ist *)? Kann und darf ich dir die Lehre vorenthalten, daß entbehren, daß Ordnungsliebe, daß Fleiß, daß Sparsamkeit die Begründer unseres Lebensglückes sind? Kann und darf ich es unterlassen, dir große Vorsicht bei der Wahl deiner Freunde zu empfehlen, die besonders in unserer Zeit und in manchem Orte mit der größten Behutsamkeit zu treffen ist, wenn sie nicht das Grab aller Tugend und Glückseligkeit werden soll? Darf und kann ich es mit Stillschweigen übergehen, daß von nun an dein eifrigstes Bestreben vorzüglich das sein müsse, deinen Eltern für ihre großen Bemühungen dankbar zu sein, sie immer mehr zu lieben, zu ehren, ihnen immer mehr Freude zu machen, und für ihr Leben und Wohlergehn zu beten? — Allerdings können wir nur Mittel zu einem glücklichen Leben, nicht aber das Glück selbst dir heute mitgeben. Ja, wir dürfen es dir nicht einmal verhehlen, daß, wie ich bereits erinnerte, das Leben dem Wechsel unterworfen ist, und daß du auf deiner Lebensbahn auch manche Widerwärtigkeiten erleben wirst; denn Diesen kann kein Sterblicher auf unserem rollenden Planeten, dem ewig kreisenden Erdenrunde entgehn. — Aber das kann ich zum Troste dir sagen: Wenn du Gott deine Gelübde zahlst, wenn du lebst, wie du es dir heute vorgesetzt, dann ist der Herr dein und du hast nichts

---

*) **Mischna Sota am Schluß. Jeruschalmi Schekalim Cap. 3.)** welche wichtige Stelle einer meiner Vorträge: „Die Himmelsleiter," erklärt.

zu fürchten. Und eben darum setzt der Prophet zu unsern Textworten hinzu:

וְקָרָאנִי בְיוֹם צָרָה
אֲחַלֶּצְךָ וּתְכַבְּדֵנִי׃

„Dann rufe mich an am Tage der Noth,
Ich befreie dich, und du ehrest mich."

So gehe denn auch du muthig der Zukunft entgegen, und rechne auf deinen rettenden Gott in Stunden der Versuchungen und Gefahr. Gehe muthig der Zukunft entgegen; aber immer schwebe der heutige Tag deiner Erinnerung vor, und vergiß nie, was du heute dem Höchsten angelobt. Ja, gehe muthig der Zukunft entgegen, und sei versichert, daß, wenn du dem Höchsten deine Gelübde zahlest, daß dann Alles, Alles, was dich treffen wird, nur deine Glückseligkeit bezwecken und zu deinem Besten gereichen kann. Hat sich der Herr nur erst in Stunden der Versuchung dir als Retter bewiesen, dann ehrest du ihn mit froher Ueberzeugung, und zahlest ihm aus Freude deine Gelübde.

Und so ehre denn Gott durch deinen Lebenswandel bis an das Ende deiner Tage. Mache aber auch deinen Eltern, deinen Verwandten, deinen Lehrern und dir Selbst Ehre. Möge die Erziehung, die du genossen, möge der besondere Unterricht, der dich für den heutigen Tag vorbereitete, mögen alle diese Vorkehrungen, in denen wir die Glückseligkeit deines ganzen Lebens vorzubereiten und zu begründen hofften, zum Segen getroffen worden sein, und einen Zweck erreicht haben, der Gott und Menschen erfreue.

Amen.

Collectionen.

Werth des Talmud's.

(Beschluß.)

„Da im Gegentheil die Gesetztafeln der alten „Nationen reine Willensmeinungen (Machtsprüche) der „Könige und Fürsten oder Volksbeschlüsse waren, die mit „Vernunftgründen dermaßen in gar keiner Ver„bindung standen, daß der bloße Wille für den „Vernunftgrund zu gelten schien. — Und da du dem „englischen Senate Gesetze zu geben pflegst, und dieselbe mit „dem größten Eifer erklärst, bis nach einer gewissen sorgfälti„gen Prüfung, und endlich nach dem Beschlusse der meisten „Stimmen der Vorschlag derselben gehörig ausgeführt wird, „so hoffe ich, daß du auch von dem Verlangen, die Gesetze „der Mischna, die durch einen, aus 70 Personen bestandenen „Senat der Hebräer nicht ohne die wichtigsten Urtheile „bestätiget wurden, zu kennen, ergriffen werden wirst. Ich „gestehe, Erlauchteter, daß mir, wenn ich dereinst dies ge„hört haben werde, weder eine vorzüglichere Wohlthat, noch „eine größere Ehre zu Theil werden könnte, deiner außeror„dentlichen Größe und der Hoheit deines Geistes wegen, ver„mittelst deren du durch alle jene Jahre, seitdem du in der „Volksversammlung das Amt des Redners bekleidest, so rühm„liche Beweise gegeben hast, so daß zu wünschen ist, die Zeit „wollte ihnen nie ein Ende bringen!

„Wirst du dies Buch günstig aufnehmen, so werden nicht „blos die, welche einst diesen Studien ergeben waren, nach „einer kleinen Unterbrechung von Neuem entflammt werden, „sie mit größerer Wärme fortzusetzen; sondern selbst solche, de„nen sie bisher unbekannt oder unangenehm waren, werden mit „der glühendsten Begierde für die Erkenntniß derselben ent„flammt werden."

Verlag von C. Heymann in Berlin. Kl. Präsidentenstr. Nr. 7.

XXI.

Die unvergesslichen Weckstimmen.

Rede,

gehalten

am Ueberschreitungsfeste (פסח) 5594

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Preis und Anbetung sei dem Unendlichen, der hoch über des Himmels majestätischer Wölbung im Urlichte strahlt, vor dessen Flammenthrone unübersehbare Engelchöre in heiliger Entzückung beten, vor dessen allschauendem Blicke Vergangenheit und Zukunft Gegenwart sind, und die grauesten Weltalter vergessener Jahrtausende in ewiger Jugend kreisen! Auch uns aber verleihe er heute scharfsichtige Rückblicke in unsere jugendliche Vergangenheit, in die kindlichen Tage einer Vorzeit, in der Israel aus Egypten ging, das Haus Jakobs aus dem Barbarenvolke, in jene festlichen Tage, in denen Juda sein Heiligthum, Israel sein herrschaftgekröntes Volk geworden.

Denn wer, meine a. Z., kann auf dem Wege kindlicher Unschuld sich behaupten? Der nur kann es, der selbst im vorgeschrittenen Alter, vor Gott noch Kind bleiben, der noch als Mann und Vater das theure Bild seiner Eltern und Lehrer sich vorrufen, und bei Unternehmungen, die irgend zweideutig sind, sich fragen kann, würde dies wohl dein redlicher Vater, deine fromme Mutter, deine ehrwürdigen Lehrer, wenn sie dir noch zur Seite ständen, billigen und gut heißen können? Wer nicht von eigenmächtiger Selbstsucht geblendet, die thörichte und gefährliche Meinung hegt: was kann eine abergläu-

bische Vorwelt, in der noch Bildung so dürftig, Wissenschaft so beschränkt, Aufklärung so selten war, dich Richtiges lehren? wer vielmehr der richtigern Ansicht ist, daß wir Jüngere an wahrer Weisheit und Gotteserkenntniß den Alten weit nachstehen, weil, wie schon jener römische Redner sagte, das Alte das Beste und Gott am nächsten sei, der, der nur kann kindliche Unschuld festhalten, und sich auf dem Wege wahrer Glückseligkeit behaupten.

Warum wollen wir es uns auch verhehlen; m. Z., das Judenthum konnte seit neuerer Zeit nur darum so zerfallen, weil wir es vom Alterthume losrissen, weil wir über alles Herkömmliche blindlings das Verdammungs-Urtheil sprachen, mit dem Zufälligen auch das Aechte, Ewigwahre und Ewigehrwürdige für untauglich erklärten und verwarfen. Wir sind gesunken, weil wir jenen Morgen unseres Glaubens und Volkslebens so leicht vergessen konnten. Nicht „vorwärts," sondern gleichsam „rückwärts" sollten unsere Lehrer und Prediger dem Heere des Herrn zurufen. Das !שובו !שובו „Zurück! Zurück!" war, und sollte gleichsam noch das Losungswort an Israel sein. Wie Gott, wenn er Israel seine Gunst schenken wollte, zu sagen pflegt: ich werde den Bund der Alten gedenken, (3 Mos. 26, 45.) den Bund aus den Tagen deiner Jugend, die Gnade deiner Kindheit, die Liebe deines Brautstandes, (Jeremia 2, 2.) so sollten auch wir die Vorzeit uns zum Muster nehmen, die ehrwürdigen Bilder unserer Eltern und Erzieher uns vorrufen, und dann so Mancher seiner Zerfallenheit, seines Unglaubens, seines befleckten Gewissens sich schämen, und denken, nein, solches ist mir in meiner Jugend nicht gelehrt worden, solcher Wandel ist weder meines Vaters, noch meiner Mutter würdig; ach, ich habe mich zu weit entfernt von dem kindlichen Standpunkte meines Lebens, von Reinheit und Unschuld, von Religion und guter Sitte, ich will zurück, ich will ein würdiger Nachkomme meiner frömmern Ahnen werden. — —

Ihr dürftet es aber wohl bereits gemerkt haben, m. Z., wo es mit diesem Vorworte hinauswill. So wie nämlich

jeder Mensch seine Jugend einst lebte, so auch jedes Volk. Das heilige Fest aber, welches wir heute feiern, (פסח) erinnert uns an unsere Jugend, an die göttliche Erziehung, die wir genossen, an die Tage, da Israel aus Egypten ging, da Juda des Herrn Heiligthum geworden. Darum heißt auch Gott uns oft an jene Tage gedenken, darum wird der Ausgang aus Egypten als Grund jeder Vorschrift unseres Gesetzes angegeben; denn Alles und Jedes in der Religion soll uns in jene kindliche Vergangenheit zurückversetzen. Hierin aber liegt ein großer Wink für jeden einzelnen Menschen, sich oft die unschuldigen Tage der Vergangenheit zurück zu rufen. Und ich glaube daher dem heutigen Feste angemessen das Wort zu reden, wenn ich in dieser Stunde euere Aufmerksamkeit auf die ersten Erweckungen hinlenke, deren wir Alle von der göttlichen Vorsehung gewürdigt werden. Ich werde mich darzuthun bemühen, warum diese Erwekkungen

1) unvergeßlich sein können,
2) unvergeßlich sein sollen,
3) warum sie es selten zu sein pflegen.

Möchte Gott diese Betrachtung uns eine solche Erweckung sein lassen, die uns mit einem Geiste durchdringe, der in der Geschichte des heutigen Festes aus Sklaven ein Priesterreich des Herrn, und heiliges Volk bildete!

Der Betrachtung aber lege ich aus dem heiligsten Buche der Schrift die drei Worte zum Grunde:

Text, Hohes Lied 8, 5.

תַּחַת הַתַּפּוּחַ עוֹרַרְתִּיךָ׃

„Unter dem Apfelbaume habe ich dich auferweckt."

Der Abschnitt, aus dem unser Text genommen ist, ist der letzte im Hohen Liede. Nachdem der dortige, bildliche Bräutigam und seine Braut, d. h. der junge Weise, der Gottergebene, und der Geist der Weisheit *) nach langem Streben

*) In einer besondern Abhandlung über das Hohe Lied und Erklärung mehrerer Abschnitte desselben, habe ich nachgewie-

und gegenseitigem Verlangen sich endlich einander gefunden, ruft die Weisheit, ehe sie dem jungen Freunde zu ewiger Vereinigung die Hand bietet, ihm noch einmal jene goldenen Tage ins Gedächtniß zurück, in denen sie ihn geweckt und ins wahre Leben gerufen hatte. Sie habe ihn, sagt sie, unter einem Apfelbaume geweckt, das Sinnbild einer Gottesfurcht, der noch keine Erkenntniß zum Grunde liegt. Der gewöhnliche Zustand der Anfänger in der Schule der Weisheit *). Unter jenem Apfelbaume befand sich zwar schon jener Freund **), aber doch schlief er, seine Augen waren ihm noch geschlossen, es fehlte ihm noch an Einsicht. Darum ruft jene holde Freundin ihm zu: „vergiß nicht an jenen Morgen deines Lebens, da du schliefst, ich aber dich weckte und wie eine Mutter dich gebar." (wie Psalm 2, 7. und Hiob 11, 12.) Brich darum die Treue nicht, gedenke, so oft dich der Trieb zur Untreue anwandelt, der ersten Erweckung, der ich dich gewürdiget! — Was aber für jenen Bräutigam der große Augenblick des Erwachens war, war für Israel der Ausgang aus Egypten; und eben darum heißt Gott, wie ich bereits erinnerte, so oft an jene Tage uns gedenken.

Sind wir aber auch nicht unsere Vorfahren, die die Stimme Gottes in Egypten, und waren wir auch nicht Jünge, die der Weisheit Stimme unmittelbar weckte, wie den Jüngling unseres Textes unter dem Apfelbaume, so fehlt es

---

sen, daß es einen Verfasser mit den Sprüchen und dem Koheleth habe, und mit eben diesen Büchern einen Stoff, nämlich die Weisheit (die Gabe Salomos) behandle, und zwar nicht prosaisch, wie jene, sondern poetisch besinge. Vergleiche Buch der Weisheit Cap. 7 und 8. —

*) (Sabbath 88, a.) מה תפוח פריו קודם לעליו, כך ישראל הקדימו נעשה לנשמע So nur läßt sich auch die Stelle (Nedarim S. 81, b.) על שלא ברכו בחירה תחלה richtig deuten. Gott zürnte, weil man für das Gesetz nicht dankte, ehe man es verstand. S. Debarim Rabba zu נצבים und וזאת הברכה (Anf.).

**) Die Weisheit muß gebahnte Steige bereits vorfinden. (Spr. 8, 20.) (B. d. Weish. 6, 17.) Solche Wege fand sie auch in Israel in Egypten vor. (2 Mos. 2, 23.24.) und (Mechiltha בוא Cap. 5., Vajikra Rabba Cap. 32.) בזכות ארבעה דברים נגאלו וכו'

doch fast Keinem unter uns an jenen ersten Erweckungen. Allen giebt die Vorsehung Winke, Allen schickt sie bald Eltern, bald Lehrer, bald andere Menschenfreunde an die Seite, die ihnen den Weg des Lebens und der Glückseligkeit zeigen, und diese ersten Erweckungen sind sogar von der Art, daß sie uns unvergeßlich sein können.

I.

Die ersten Erweckungen, deren wir von der Vorsehung gewürdigt werden, können uns unvergeßlich sein; weil sie

1) in der Jugend zu geschehen pflegen,

2) meist feierlich-angenehme Eindrücke machen.

1.

Wenn uns irgend Etwas mit Recht als unzuvergessend aufgetragen werden konnte, so war es der Ausgang aus Egypten, als das Werk der ersten Erweckung, deren uns die Vorsehung gewürdigt. Denn jener göttliche Aufruf erging an uns an jenem schönen Morgen unserer Jugend. Der Prophet (Hosea 11, 1.) sagt eben so schön als wahr: Ein Knabe war Israel, da ich ihn liebte und ihn als meinen Sohn aus Egypten rief. — Aber auch an uns, wann ergeht der erste Ruf Gottes in seinen heiligen Dienst zu treten? Ergeht er etwa erst dann, wenn wir bereits Männer geworden sind? Spricht die Stimme der Erziehung mit Hausvätern, mit betagten, sorgenbelasteten Leuten, die bereits für Weisheit und Lehre abgestumpft sind? Ja, erginge dann erst die göttliche Weckstimme an unsere Herzen, dann dürfte sie nimmer auf Unvergeßlichkeit Ansprüche machen. Aber sie wird uns ja in der Jugend, sie wird uns ja in den heitern Morgenstunden unseres Lebens zu Theil, wo noch Alles so tief sich uns einprägt, wo wir noch so empfänglich für Eindrücke sind, wo, wie unsere Weisen (Aboth 4, 20.) lehren, der Unterricht unserem Herzen wie eine Schrift auf neues Papier sich aufprägt. Und das ist ja eben der große Vorzug des Jugendunterrichts, (גרסא דינקותא Sabbath 21, b.) der, wie mir

scheint, unter jenem vielfach wohlthätigen Frühstücke (פה שחריה) verstanden und bildlich angedeutet ist *). —

Was also in der Jugend uns gelehrt wird, kann nicht so leicht aus unserem Gedächtnisse verwischt werden. Es erröthe daher der leichtsinnige Sohn unseres Zeitgeistes seinen Abfall von der Religion seiner Väter durch die Ausflucht zu entschuldigen: Ich kenne meine Religion nicht, ich habe längst vergessen, was im Judenthume Sitte war, längst vergessen, was ich im Hause meiner Eltern und Lehrer gelernt oder gesehen habe. Gewiß, dieser Leichtsinnige wendet freventlich sein Auge von den ersten göttlichen Erscheinungen seines Lebens ab, deren ihn die Vorsehung unter dem Apfelbaume der Unschuld gewürdigt. Lebhaft, ewig lebhaft vor Augen stehen uns die Erlebnisse unserer Jugend. Ich sage, schon weil die ersten Erweckungen der Vorsehung uns in der Jugend werden, können sie uns nicht anders als unvergeßlich bleiben.

2.

Aber sie können es auch darum, weil sie meist feierlich-angenehme Eindrücke auf uns machen. Eine solche Nacht, wie die letzte in Egypten, haben unsere Väter nie wieder erlebt. Gott selbst zog durch das Land. Ein einziger Augenblick raubt alle Erstgebornen Egyptens, und entscheidet für die Erlösung. Israel, in sichern Gebäuden, brach um Mitternacht, beim Genusse seines Opfermahls, in feurige Loblieder aus, womit sich draußen das tausendstimmige Heulen seiner verzweifelnden Feinde mischte. **) Egyptens unbiegsamer Monarch selbst durchstreifte im Gefolge seiner Großen das Lager der Sklaven, trieb flehentlich zu ihrem Abzug, und bat, die höhere, die Gotteskraft Israels nun erkennend, um ihren Segen. Doch schon den ersten Gruß der Vorsehung, die erste Ankündigung der Erlösung, mit welcher Freudigkeit nahm sie

---

*) Baba Mezia S. 107, b.) die Erklärung dieser merkwürdigen Stelle enthält mein exegetisches Werk נוולים מן לבנון Th. 4. Cap. 71.

**) S. Buch der Weisheit 18, 6—19. Wessely's Commentar, und meine Einl. in die Apokryphen. S. 19. die Note.

Israel auf! (2 Mos. 4, 31.) wie ganz entgegengesetzt dem, was Moses erwartet hatte, als er sich der Sendung weigerte! Aber auch der Bräutigam unseres Textes, mit welchem seligen Gefühle erfüllten ihn die ersten Erweckungen des Himmels! Welche Sehnsucht, welche glühende Liebe entflammte ihn für das Göttliche *)! Die Weisheit brauchte daher nur an die erste Erweckung ihn zu erinnern, und sie konnte dreist ihre Warnungen vor Untreue daran knüpfen. Denkt nur an die Nacht Salomo's zu Gibeon, (1 Kön. 3, 15.) wie er erwachte von jener herrlichen Erscheinung, nach Jerusalem eilte, Freudenopfer brachte, und seine Diener glänzend bewirthete. Denn er fühlte den Himmel in seiner Seele, den Reiz des Göttlichen, die hohe Würde einer wahren Menschenseele, daß er wonnetrunken über Weihrauchhügel und duftende Würzgebirge im wonnigen Hochgefühle der Begeisterung gleich einem jungen Reh hüpfte. —

Sind die ersten Erweckungen, deren wir gewürdigt werden, anders? Denn werden wir ihrer nicht in der Jugend gewürdigt? Kommen uns aber jemals solche feierlich-angenehme Eindrücke wieder, wie die unserer Jugend waren? Durch wen offenbart sich denn das Göttliche unserer Seele? Bedient sich nicht die Vorsehung der liebenswürdigsten Boten zu ihrer Sendung? Spricht nicht der Geist Moses in unseren Vätern, die zärtliche Liebe Ahrons in unsern Müttern zu uns? Hat Gott nicht schon durch die Personen, durch die er uns weckt, für den feierlich angenehmen Eindruck gesorgt, der auf uns gemacht werden soll? Wie, es machten die ersten religiösen Erweckungen keinen angenehmen Eindruck auf euch? O, so denkt doch an die herrlichen Stunden, wo Väter und Mütter, wo treue Lehrer zu euch geredet, versetzt euch an eure kindliche Plätze, am erleuchteten Festtische eures Elternhauses, versetzt euch in euer jugendliches Gotteshaus zurück, denkt euch zurück in die heiligen Lehrstunden, wo ihr mit

---

*) Vergl. mit dem Hohen Liede auch das Buch der Weisheit Cap. 8. und Sirach 51, 15—21.

freudiger Spannung aus dem Munde des Vaters oder Lehrers das Leben und Wirken unserer Stammväter und Propheten, das Leben unserer Helden und Lehrer schildern hörtet, versetzt euch zurück in eure bessere Jugend: und euer Gewissen frage ich, ob ihr keinen erhebenden Einfluß der Religion fühltet, ob das Göttliche keine feierliche, angenehme Eindrücke auf euch machte, ob die Freude nicht recht fromme, feurige Entschlüsse in euch weckte, ob ihr nicht des Judenthums froh waret, und euch glücklich fühltet, darin geboren zu sein! — Aber eben darum können die ersten Erweckungen auch unvergeßlich bleiben. Ja, sogar unwillkührlich tritt die Rückerinnerung jener seligen Stunden vor unsere Seele, ach, und wie Mancher begleitet sie mit dem sehnsüchtigen Wunsche jenes Dulders: „Ach! wer setzt mich in die früheren Monde zurück, in die Tage, da mich noch Gott so schützte! als ich noch war in meines Lenzes Zeit, als noch Gott vertraulich über meiner Hütte war!“ — — (Hiob 29, 2. 3.) Wie Mancher wünscht sich jene holden Tage zurück, und ruft im Herzen mit jenem herrlichen Festsänger *):

שוש ישיש לבי בקרבי
בשמעי דודי דופק על פתחי קול! —
סלה ישימני כחותם על לב!
כאו תחת התפוח עוררני בקול . — —

„Schon freut sich mein Herz in meinem Busen, hör' ich bald wieder meinen Lieben an meine Thüren pochen! Ach, daß er mich doch nun ewig seinem Herzen gleich einem Siegel aufdrückte, wie einst, als er unter dem Apfelbaume mich weckte mit freundlicher Stimme!“ — — Ich sage, die ersten Erweckungen, deren uns die Vorsehung würdigt, können darum unvergeßlich bleiben, weil sie theils in der Jugend vernommen werden, theils nur feierlich-angenehme Eindrücke auf uns machen:

II.

Sie sollen uns aber auch unvergeßlich bleiben, und zwar um uns

*) Piut der שופרות am zweiten Neujahrstage.

1) gegen Verirrungen zu schützen,
2) sogar zu Fortschritten zu spornen.

Aus demselben Grunde, aus welchem in unserem Texte die Weisheit ihren Bräutigam an die erste Erweckung erinnert, aus eben demselben sollen wir stets an den Ausgang aus Egypten denken. Die Erinnerung soll uns vor Untreue und Abfall schützen. So erinnert Moses in seinem letzten Gesange (5 Mos. 32, 10.) an die Vorzeit, wie Gott Israel in der Wüste *) gefunden; und er tadelt das verkehrte Geschlecht, daß es Gott mit solchem Undanke lohnen könne! Dasselbe rügt Ezechiel (Ezech. Cap. 16.) in einer sehr ausführlichen Weissagung, die Israel unter dem Bilde eines auf dem Felde liegenden, neugebornen Kindes darstellt, das Gott aufgenommen, genährt, gekleidet, ja königlich geschmückt und zur herrschaftlichen Würde erhoben habe. Die Erinnerung an jene große Erweckung sollte daher Israel vor undankbaren Fehltritten schützen.

Auch uns aber sollen die ersten Erweckungen der Vorsehung unvergeßlich sein, um uns vor Verirrungen zu schützen. Der in der Jugend noch so sehr Geweckte, kann, wenn er die erwachenden Neigungen sich verblenden und der Vorzeit vergessen machen läßt, seiner jugendlichen Wohlthäterin, untreu werden. Denn die Vorsehung erfreut uns allerdings mit ihrem Morgengruße in unserer Jugend, aber sie setzt uns später der Prüfungen aus; und nur wer überwindet, dem giebt sie die bei ihrer ersten Erscheinung verheissenen Belohnungen. Der Treuste kann oft erkalten, wenn er das wichtige Gesetz der Weisheit, welches Geduld und Ausdauer heißt, nicht kennt. „Heil dem, spricht daher die Weisheit, (Spr. 8, 34.) der harren kann an meinen Thüren u. s. w.“**). Dasselbe ist's, was sie im Hohen Liede (Cap. 5, 5. 6.) an ihrem bildlichen

---

*) Das ähnliche Bild bei den Propheten: Jer. 2, 12., Hosea 2, 5. Cap. 9, 10., aber auch in dem mißverstandenen Abschnitte Jes. Cap. 53, 2., der, wie ich in einer eigenen Abhandlung gründlich nachgewiesen, sich rein auf Israel bezieht.

**) S. auch מורה נבוכים Th. 1. Cap. 34.

Geliebten tadelt. „Er pochte zwar, sagt sie, an ihre Thüre, sie ließ ihn zu seiner Prüfung warten, als sie aber dann öffnete, siehe, da war er nicht mehr:

פתחתי אני לדודי
ודודי חמק עבר

sie suchte ihn, aber fand ihn nicht mehr.“ — Und damit solcher Abfall nicht wieder vorkäme, ruft sie ihm die Zeit der ersten Erweckung in's Gedächtniß zurück, mit dem Zusatze, nun präge mich auf ewig deinem Herzen ein. —

Unglaube und falsche Aufklärung konnten auch bei uns in neuerer Zeit nur darum überhand nehmen, weil wir, wie ich bereits erinnerte, so leichtsinnig die Zeit unserer ersten Erweckungen vergessen konnten. Denn nur die Erinnerung an diese kann uns gegen solchen Abfall schützen. Was kann aus einem Jünglinge werden, der bei zunehmender Reife, der gerade da, wo gefährliche Triebe in ihm erwachen, wo seine zunehmende Bekanntschaft mit der Welt seiner Unschuld immer größere Gefahr droht, seines Elternhauses, der goldnen Lehren, die ihm seine Erzieher gaben, der Ermahnungen und Warnungen, die er aus der Kindheit mit ins Leben nahm, leichtsinnig vergessen kann. Gewiß nur die Erinnerung, nur die gewissenhafte Erinnerung an dieselben kann ihn in den Stürmen des Lebens aufrecht erhalten, sie nur kann sein Lebensschifflein, so oft ein bösartiger Geist des Zeitalters es auf ferne Abwege führen und vom Ziele ablenken will, immer wieder auf die rechte Bahn zwingen, die des Zieles nicht verfehlt. Aber nicht nur ein Schutzmittel gegen Verirrungen, sondern sagar

2.

Ein Sporn zu Fortschritten soll uns die Unvergeßlichkeit der ersten Erweckungen sein, deren uns die Vorsehung würdiget. Schon der Ausdruck erste Erweckungen beweist, daß sie nur der erste Anstoß zu immer größerer Vollkommenheit sein sollen. Welche Fortschritte auf dem neu angetretenen Wege machte nicht Israel, nachdem jene erste Erweckung in Egypten ihm geworden; welche Fortschritte nicht

der Freund der Weisheit in dem Hohen Liede! Jeder Abschnitt darin schildert eine neue Stufe seiner Vollkommenheit und Gottesnähe, die er erstiegen. Aber dasselbe, m. Z., vermag die Erinnerung an jene ersten Erweckungen! Gewiß, eine große Gewalt liegt in jener Erinnerung. Wer lebhaft sich in jene Zeit der ersten Liebe, die eine höhere Macht in ihm geweckt, zurückdenken, wer jene jugendlichen Wonnestunden, wer seine Nacht zu Gibeon, sein erstes Erwachen unter dem Apfelbaume recht oft nachempfinden kann, der kann unmöglich stehen bleiben, er kann nur immer weiter kommen im Guten, nur immer mehr fortschreiten. Auch im Texte erinnert die Weisheit den Freund an jene selige Zeit seiner ersten Erweckung, um ihn auf immer höhere Standpunkte zu erheben. Und das ist es, was sie in dem letzten Abschnitte des Buches sagt: (Hohes Lied 7, 12. u. d. f.) „Wohlauf, mein Geliebter! laß uns hinausgehn auf's Feld, (immer freiere, unbeschränktere Standpunkte gewinnen) laß uns früh die Weinberge besuchen, sehen, ob schon der Weinstock blüht, die Granaten ausschlagen (Bild reifender Vollkommenheit in Absicht höherer Vernunfterkenntniß), dort erst will ich dir meine Liebe schenken (Erleuchtung zu jener Erkenntniß). Zwar gaben die Veilchen bereits ihren Duft, (Bild der ersten kindlichen Tugenden auf dem bloßen Wege der Gottesfurcht) doch an unsern Thüren (Heiligthümer, Gemächer, in die wir noch einzugehn haben (Spr. 8, 34.) habe ich noch allerlei Früchte, neue und alte, dir aufgehoben. Ach, wärest du nur schon Bruder mir! (mich wie eine Schwester, ohne Nebenabsichten, liebend Spr. 7, 4.) auf freier Straße (ohne daß du in frommer Abgeschiedenheit von der Welt, wie Anfänger thun müssen, dich dazu vorbereiten dürftest) würde ich dich antreten (נמצא wie 1 Mos. 12, 5., Hosea 16, 7.) und dich küssen (Geheimnisse mittheilen) dich heimführen nach dem Hause meiner Mutter (Quelle, die höchste Vernunft und Weisheit) da würdest du mich gewöhnen, daß ich dich tränkte mit gewürztem Weine, mit dem Safte der Granaten!“ (Enthüllung tiefer Geheimnisse). — —

Auch uns, m. Z., soll die Rückerinnerung an die ersten Erweckungen zu Fortschritten spornen. Die Wirkung der Vorsehung an unserer Seele ist, wenn nur wir es wollen, eine ewige Offenbarung, eine unaufhörliche Gesetzgebung, ein Wallen von Kraft zu Kraft. Jede Rückerinnerung, m. Z., bringt dich weiter, Jede ist ein Anstoß, der dich zur wahren Heimat führt. Ja, statt daß in der Jugend das bloße Gefühl vorherrschte, würde dir in reifern Jahren die Vernunft (בינה) beistehen, die hohe Gabe, welche die Schrift bildlich Mutter, bald auch stärkenden Wein nennt, du gewinnst Ueberzeugung und leistest nun das aus eignem Willen, wozu dich früher nur die Erziehung oder ein frommer Glaube leiteten. Die ersten Erweckungen also sollen uns unvergeßlich sein, um nicht nur vor Verirrungen zu schützen, sondern sogar zu Fortschritten zu spornen.

III.

Endlich liegt mir noch zu beweisen ob, daß die ersten Erweckungen, deren wir von der Vorsehung gewürdiget werden, so sehr sie auch unvergeßlich sein können und sollen, es dennoch nicht zu sein pflegen.

Die ersten Erweckungen, deren wir von der Vorsehung gewürdigt werden, gerathen bei uns in Vergessenheit, weil wir sie

1) von andern jugendlichen Träumen nicht trennen,
2) weil Eltern und Erzieher selbst sie verdrängen.

Der Anklage jener Vergessenheit machten sich selbst Die schuldig, die am heutigen Feste aus Egypten gingen; sie lebten nicht fort in ihnen die Gefühle, die in der Erlösungsnacht in so hellen Flammen der Begeisterung in ihnen emporschlugen, darum ruft der Psalmist sie anklagend aus: (Psalm 78, 106.) „Unsere Vorfahren in Egypten beachteten seine Wunder nicht, sie gedachten nicht seiner Macht, den Tag, da er sie aus Drängers Hand erlöste, sie vergaßen sein vielfaches Wirken (עלילותיו) und seine Wunder, die er ihnen gezeigt.“

Machen wir es mit unsern ersten Erweckungen anders? Beachten wir sie weiter im Leben? und warum beachten wir

sie nicht? Eben weil sie Erscheinungen aus unserer Jugend sind, dünken sie uns Träume aus der Kinderwelt, dünken sie uns wie dem Freidenker unserer Tage, die ganze Geschichte des Alterthums, Mythe und kindische Thorheit. Wir trennen sie von andern Mährchen nicht, die unsere Ammen in jenen Tagen der Kindheit uns vorfabelten. Hast du erst in einer fremden Sprache lallen gelernt, und dünkst dich gebildet, dann sprichst du: Warum ergötzte mich einst die heilige Geschichte der Schrift? weil ich noch Die Griechenland's und Rom's nicht gekannt; — warum erfreute mich in meinem Kindesalter der gottesdienstliche Gesang im Tempel? weil ich noch keine kunstgerechtere Sänger und Sängerinnen gehört; — warum erhob mich die Feier der Festtage in meinem Elternhause? weil ich noch nicht Spiel, nicht Tanz, nicht andere Vergnügungen des reifern Menschen gekostet hatte. — Ja wohl schmeckt gestohlenes Getränke süßer, heimliche Speise angenehmer. — (Spr. 9, 17.) Aber die ersten Erweckungen in deinem Leben waren keine Träume; gerade diese machten eine rühmliche Ausnahme, gerade sie wollten aus jenen Träumen dich wecken; und wohl dir, wenn du im Leben, im Berufe, Mann, vor Gott aber ewig Kind sein könntest! — (2 Sam. 6, 14.) Seit wann bist du so weise, jene ersten Erweckungen kindische Träume zu nennen? — Gewiß, nur seitdem die Religion dir die Befriedigung deiner unersättlichen Wünsche erschwert, seitdem Glanz und Wohlleben das Ziel deiner Bestrebungen geworden, seitdem du der Leidenschaft unterliegst, die keine höhere Gebieterin anerkennen mag. — Die ersten Erweckungen, sage ich, pflegen in Vergessenheit zu gerathen, weil wir sie anderen jugendlichen Träumen an die Seite setzen.

2.

Aber warum sollen wir uns den zweiten Grund verhehlen, nämlich den, daß Eltern nnd Erzieher selbst, jene ersten Erweckungen der Vergessenheit Preis geben. Beide, sowohl solche Eltern oder Erzieher, die in ihrer Erziehung Wiedersprüche zeigen, als auch Diejenigen, welche

die Religion im Erziehen gar nicht beachten, geben den Erweckungen der Vorsehung selbst den Todesstoß. Bemerkt habe ich es schon: die Vorsehung würdigt uns jener ersten Erwekkungen durch Eltern und Erzieher. Aber wie kraftlos müssen jene Erweckungen in Häusern bleiben, wo Kinder das Bessere zwar hören, aber nicht sehen, wo der Vater Etwas zu leisten befiehlt, was er selbst nicht leistet, oder umgekehrt, wo Eltern zwar ein gewisses Aeußeres der Religion noch beobachten, ihre Kinder aber nach den Gesetzen des Zeitgeistes erzogen wissen wollen. — Welche Erinnerungen können Zöglingen solcher Erziehung aus ihrem Vaterhause wohl bleiben? Welcher lebendigen, wahren und ernstlichen Erweckungen dürften sich solche Kinder jemals zu erinnern wissen, die sich früh schon in solchen Widersprüchen sehen! — Um wie viel weniger aber können heilsame Jugendeindrücke in den noch gefährlichen Elternhäusern oder Erziehungsanstalten gewonnen werden, wo man die Religion ganz und gar nicht beachtet! Ist's möglich, daß solchen spätern Jünglingen und Männern jemals rührende, bessernde, erhebende und beseligende Erweckungen aus der Jugendzeit einfallen können, die sie zum Bessern zurückführen, trösten und aufrichten könnten? Was ist denn unserem Geschlechte, daß es gleich auf den ersten Erziehungsstufen des Knaben zu fragen anfängt: was wird denn sein Zweck sein, und daß es des Knaben Kopf mit einem Wuste von Sachen und Sprachen anfüllt, ehe es ihn damit bekannt gemacht hat, daß es einen Gott giebt, eine Weisheit giebt, eine Religion giebt? Was ist unserem Geschlechte, daß es die heiligsten Anlagen, die frömmsten Gemüther der Kinderwelt absichtlich tödtet, daß es nur Handwerker oder Gelehrte, und nicht auch wahre Menschen und Israeliten erziehen will? Was ist unserem Zeitalter, daß es durchaus keine goldene Mittelstraße erkennen mag, auf welcher Wissenschaft und Religion, Bürgerthum und Judenthum eine herrliche Einheit bilden? — Allerdings müssen die religiösen Erweckungen, deren die Vorsehung uns gerade in den Tagen würdiget, wo sie ewig sich einprägen, in Vergessenheit gerathen, wenn wir sie nicht nur

andern Jugendträumen gleich achten, sondern wenn Eltern und Erzieher selbst sie gewaltsam zu verdrängen suchen.

O wenn kein Fest, ihr Eltern und Erzieher, euch dringend an euere Pflicht mahnt, so ist es das heutige, als das Fest der frühesten Erziehung Israels. Darum heißt es so oft in der Geschichte des heutigen Festes: Du sollst deinen Kindern erzählen, sollst ihnen mittheilen, was der Herr gethan *). Nur wenn ihr diese Pflicht erfüllt, euere Nachkommen in der Gottesfurcht erzieht, könnt ihr Anspruch auf den Gehorsam euerer Kinder machen; denn sonst können und müssen sie euch fragen: Aber ihr seit ja auch Kinder eures Gottes, warum gehorcht ihr eurem Vater nicht? —

Der Religionsunterricht muß eine Werkstätte höherer Art werden. Nicht religiöse Zeitschriften, die ihr euren Kindern zur Belehrung in die Hände gebet, werden den rechten Zweck erreichen, keine Stunden der Andacht und alle die künstlich gewählten Namen werden Israeliten im wahren Sinne des Wortes bilden, sie werden als fremde und uns aufgedrungene auch nur zweckwidrige Bildemittel bleiben. Lernen muß die Jugend das Wort Gottes, das weisemachende, erleuchtende, wahrhaft beseligende Wort Gottes; an der Quelle der Wahrheit muß sie trinken, aus dem Borne des Lebens muß sie schöpfen! Anknüpfen an das Herz und den Kern aller Lehre müssen wir das an Thorheit gekettete Kinderherz, die Kraft der heiligen Sprache und Schrift muß israelitischen Geist ihm einhauchen und das jugendliche Gemüth heiligen. Denn womit läutert man des Knaben Wandel? Wenn man zu Gottes Wort ihn hält. (Ps. 119, 9.) Ich sage, der Religionsunterricht muß für Klein und Groß eine höhere Werkstätte werden! Nicht bleiben soll es bei den ersten Erweckungen der Vorsehung; auf Würzgebirge, in immer schönere Lustbezirke des Glaubens und der Gottesnähe, in die romantischen Gebiete des Seelenfriedens und der Glückseligkeit, in denen

---

*) Siehe meine Rede: Die Feste unserer Musterbilder; im Anh. zu meinen Apokryphen S. 151. u. d. f.

eine selige Vorzeit zu uns hinüberschaut, will die Vorsehung uns führen, in Umgebungen, wie sie jener Dichter besingt:

„Harmonien hör' ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh',
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Gold'ne Früchte seh' ich glühen,
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.
Ach wie schön muß sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein!
Und die Luft auf jenen Höhen
O wie labend muß sie sein!" —

Das sind die Würzgebirge, auf welche die Blumenpfade des Hohen Liedes hinausführen, das die luftigen, duftumwehten Anhöhen heiliger Vollkommenheit, die die gütige Vorsehung unserer Lebenswallfahrt zum Ziele angewiesen. Das ist ein Ziel würdig eines Priesterreiches und heiligen Volkes. — Trachten wenigstens lasset uns nach jenem erhabenen Ziele! Hin nach jenen Bergen schaue der Israelit, und der Niedrige fühle, wie viel ihm noch fehle zum Ziele eines ächt israelitischen Lebens, und selbst der Bessere schaue hin mit schüchternem, bescheidenem Blicke, und fühle, wie ein Judenthum nicht so leicht erschöpft sei, und wie in diesem Heiligthume nur Jeder nach Kräften dem Herrn dienen könne; aber mehr als gepredigt werden kann, und Höheres als der dürftige Religionsunterricht unserer Tage zu sagen pflegt, und ich möchte hinzusetzen, sagen darf, steht in dem Buche des Judenthums geschrieben. (Mischna Joma 7, 1.)

Möge aber auch diese Betrachtung eine unvergeßliche Erweckung werden! Möge sie euch m. Z. überzeugt haben, wie der Israelit auch geistiges Leben nicht außer seiner Synagoge zu suchen brauche; überzeugt haben, wie die Religion Israels nicht nur auch, sondern schon hienieden selig machen könne, — wie sie ganz vorzüglich ein Leben im Geist und in der Wahrheit ihren Bekennern zur Pflicht mache, und zugleich den Vorzug habe, daß, wie jener Dichter sagt, ihre Sonne ewig im Aufgehen ist, und ewig sich in der Tageszeit behaupte, die uns Menschen unstreitig die angenehmste ist. — — Und so möge diese Betrachtung uns das heutige Fest recht einflußreich gemacht haben, daß wir uns heute von Neuem dem Herrn mit Leib und Seele, mit Lust und Freude, mit Vertrauen und Hoffnung weihen mögen.

Amen.

Verlag von C. Heymann in Berlin. Kl. Präsidentenstr. Nr. 7.

XXII.

Der Wunderpfad im Meere *).

R e d e,

gehalten

am siebenten Tage Peßach (שביעי של פסח)

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Auf dessen allmächtiges Wort am heutigen Tage einst die Tiefe des Meeres sich zu ebener Bahn erhob, der schaffe auch uns in den Tiefen seiner Lehre und Weisheit ebene Pfade, damit wir mit Bewunderung die Wunder seines Gesetzes schauen. Amen.

Wenn der Geist des Unglaubens, a. Z., sich irgend eines der Wunder Gottes natürlich und ganz der heiligen Schrift entgegen erklären zu können glaubte, so war es das, woran uns das heutige Fest erinnert, oder das Wunder Gottes am rothen Meere. So gewagt, verkehrt und aller geschichtlichen Ueberlieferung und Sprachkunde zuwider aber auch die Deutung ist, die man diesem Wunder zu geben suchte, so fand sie doch unzählige Nachbeter, und ich darf sagen, fast allgemeine Aufnahme. Moses, sagt man, habe die Ebbe und Fluth abgewartet, während der erstern Israel durchgeführt, die letztere aber für den Untergang der Egypter benutzt. — Lasset uns je-

---

*) Aus des Verfassers Abhandlungen: Merkwürdige Funde der neuesten und doch ältesten Zeit, oder dessen in den Jahren 1820—1824 gehaltenen Vorlesungen über die, leider viel zu wenig gekannten und gewürdigten Schriften des seel. Hartwig Wessely. (נפתלי הירץ וויזל) Siehe über den Stoff vorliegender Rede dessen Werke יין לבנון S. 85—89.) רוח חן S. 125—128. und Mosaide Th. 5. S. 15—29. und die Noten im dortigen Anhange Anm. VII. u. VIII.

doch über diesen Gegenstand gründlicher Unterrichtete, ja sogar gelehrte Reisende, die selbst die Stelle, an welcher das Wunder sich zugetragen, besucht haben, vernehmen. Ihre einstimmigen, zur Ehre der Schrift ausfallenden, obgedachte Deutung entkräftigenden Bemerkungen sind folgende:

1) Sechs Stunden dauert die Abnahme des Gewässers in der Ebbe. Wie konnten aber binnen dieser kurzen Frist sechs mal hundert tausend Mann (2 Mos. 12, 37. 38.) mit welchen noch dreimal so viele Weiber und Kinder *) verbunden, zusammen also zwei Millionen und viermal hundert tausend Seelen waren; nicht mitgerechnet den zahlreichen Anhang, der Israel begleitete, (ערב רב), Thiere und Gepäcke, ja auch das Heer der Egypter, welches sich außer denen in der Schrift gedachten sechshundert Streitwagen, auf zweimal hundert und funfzig tausend Mann belief **), und doch allerdings noch während der Ebbe in das Meer gekommen sein muß — wie konnte diese Unzahl binnen sechs Stunden, und das in Nacht und Finsterniß, in das Meer gekommen, und Israel sogar noch glücklich bis an das jenseitige Ufer vorgedrungen sein? ***)

2) In der Ebbe fällt zwar das Meer beträchtlich, der Abgrund bleibt aber immer doch mit Wasser bedeckt, und behält seine Unebenheiten und Vertiefungen; wie würden dann aber die beiden Heere, wenn sie sich nicht auf trockenem und ebenem Boden geglaubt hätten, sich immer weiter in das Meer gewagt haben?

3) Den Egyptern, die von dem Steigen und Fallen ihres Nilflusses die genaueste Kunde hatten, konnte die Zeit der Ebbe und Fluth des an ihr Land gränzenden arabischen Meerbusens nicht unbekannt gewesen sein. Die Bewohner der Kü-

---

*) „Die fast nicht zu zählen waren." (Philo, vom Leben Moses.)

**) Josephus Alterthümer B. 2. Cap. 15, §. 3. Schluß.

***) „Auf eine doppelte Ebbe (Ebbe auf Ebbe) weiß sich kein Bewohner der dortigen Gegend zu besinnen." (Niebuhr)

ſtenländer kennen die Stunde, mit der jene Veränderung anfängt und endiget.

4) Ebbe und Fluth iſt ein Ablaufen und Aufſchwellen des Meeres, aber kein ſich Emporthürmen in zwei aufrecht ſtehende Mauern, die dann plötzlich zuſammenſtürzen, welches doch am rothen Meere der Fall war. (2 Mos. 14, 22.)

5) So flach auch das dortige Ufer iſt, und ſo ſchnell auch das Meer ſteigen mag, ſo können Fußgänger doch noch ans Land kommen, wenn ſie vom Ufer nicht zu weit entfernt ſind; wie war es alſo möglich, daß das ganze Heer der Egypter bis auf einen einzigen Mann ertrank? (2 Mos. 14, 28.) (Judith 5, 11.) Man erlaube mir, der Wichtigkeit des Gegenſtandes wegen, Einige jener Reiſenden namentlich anzuführen. Sicard *) ſchließt ſeine ſehr ausführliche Beſchreibung des Gegenſtandes mit den Worten: „Wenn man die „Worte des Textes (des bibliſchen Berichts) durch verkehrte „und erdichtete Erklärung verdreht, ſo will man ſich gern „ſelbſt betrügen, und ſeinen eignen Einſichten entgegen handeln. Zur Schande unſeres Jahrhunderts fand ich „mich verpflichtet, ſo viel über dieſe Materie zu ſagen, die „in der ganzen Welt ſo berühmt iſt, das Diodor ſagt **), „ſie ſei unter den barbariſchſten und entfernteſten Nationen bekannt und angenommen!“ — „Man betrügt ſich gar ſehr,“ ſagt aber auch Niebuhr,***) „wenn man glaubt, daß der Durchgang „einer ſo großen Caravane auf bloß natürliche Weiſe habe geſchehen können u. ſ. w., u. ſ. w.“ Er führt (S. 114.) die Auslegung des J. D. Michaelis zu 2 Mos. 14, 21. an: „Daß „Moſes nicht durch menſchliche Klugheit die Austrocknung habe

---

*) Der im Jahre 1716 den arabiſchen Meerbuſen beſuchte. Siehe nouveaux Memoires des Missions etc. — Th. III. pag. 1 — 85., und bei Paulus, Sammlung der merkwürdigſten Reiſen in den Orient. Jena 1799. Th. V. S. 210—244.

**) Buch 3. §. 40.

***) Der 1762 am 3ten Okt. Mittags 12 Uhr 30 Minuten die höchſte Fluth des Meerbuſens abwartete. Siehe Carsten Niebuhr, Beſchreibung von Arabien nach eigenen Beobachtungen. Kopenhagen 1772. S. 411. u. d. f.

„vorhersehen können, daß sie ein Werk der Vorsehung war, „daß, seitdem wir Geschichte haben, eine Entblößung des Meer„bodens noch nicht ein einziges Mal geschehen, daß sie im höch„sten Grade übernatürlich und eben ein so starker Be„weis der göttlichen Sendung Moses, als irgend ein ande„res Wunder war. Moses, der sich ganz wider den Zweck „seines Marsches und ohne alle Noth auf die afrikanische „Seite des Rothenmeeres wandte, wo er von Asien abgeschnitten, „von den Egyptern umzingelt ward, hätte umkommen müssen, „wenn nicht geschehen wäre, was weder vor noch nachher ge„schehen ist.“ Der große Reisende fügt nun hinzu, „daß er nach allen angestellten eigenen Beobachtungen nicht anders als eben dieser Meinung sein könne. Die Entblößung des Seebodens, der supponirte Sturm, der zu gleicher Zeit aus zwei entgegengesetzten Seiten wehte, der sonst nur entweder aus den nördlichen oder südlichen Gegenden zu kommen pflege, der Gehorsam der See u. s. w. könnte er nur für ein göttliches Wunderwerk halten.“ —

Dies wären denn gründliche Berichte, die, als gewissermaßen von Augenzeugen gegeben, uns wichtiger sein müssen, als die einseitigen Ansichten oberflächlicher Bibeldeutler, die am Studirtische Gottes Wunderwerke messen, und ins Natürliche gewaltsam herabziehen wollen. — Aber selbst die Aussagen jener aufrichtigern Gelehrten lösen nicht alle Schwierigkeiten des Bibeltextes auf, und wir müssen nach einer alles erschöpfenden Deutung uns umsehen. Diese aber verdanken wir unserem, schon oft zum Ruhme gedachten, tiefsten Bibelforscher, Hartwig Wessely. Die Quelle seiner ganz eignen und neuen Ansicht von unserem Gegenstande ist ein einziger Vers, in dem — doch wenigstens sehr alten — Buche der Weisheit Salomos, welche Stelle wir auch diesem Vortrage als Text zum Grunde legen:

Text, Buch der Weisheit 19, 7.

וַיְהִי הֶעָנָן וַיְכַס אֶת פְּנֵי הַמַּחֲנֶה וַתֵּרָאֶה יַבָּשָׁה מִבֵּין הַמָּיִם: וַיְהִי יַם סוּף לְדֶרֶךְ סְלוּלָה, וּתְהוֹם רַבָּה לִשְׁדֵּה זָרַע:

„Da war die Wolke, die verhüllte das Lager; wo zuvor Wasser war, sah man trocknes Land hervorsteigen. Und da ward aus dem rothen Meere ein gebahnter Steig, aus mächtigen Fluthen eine begraste Flur."

Zur Erklärung dieses Verses lesen wir bei dem gedachten Ausleger (Wessely) folgende Bemerkungen über das Wunder Gottes am Meere, die ich hier übersetzt und im Auszuge *) mittheile.

„Die biblische Darstellung des Wunders am Meere, hat, wenn man nicht obige Stelle des Buches der Weisheit kennt, viele Schwierigkeiten. Denn 1) wozu ließ Gott die, auch bei Josua mit Nachdruck gedachte (Josua 24, 7.) Finsterniß (2Mos. 14,19.20.) entstehen? Geschahe es, daß die Egypter Israel nicht erreichen sollten? Zu solcher Scheidewand wäre ja aber die Feuersäule weit geschickter gewesen; denn da hätten die Egypter Israel sehen, und doch zu ihrem größten Aerger nicht erreichen können? — — 2) Das Hauptwunder ist doch unstreitig in dem Worte dargestellt: וישם את הים לחרבה ויבקעו המים „Er machte das Meer zum trocknen Lande, und das Wasser wurde gespalten;" da nun aber die Austrocknung erst die Folge der Meerspaltung sein konnte, hätte nicht nur die Darstellung umgekehrt, sondern sogar lauten sollen וַיְבַקַּע המים וישם את הים er spaltete u. s. w. **) Denn die Form וַיִּבָּקְעוּ (als leidende) scheint ja die Spaltung nicht als

---

*) Die Auslegung im hebr. Original (יין לבנון) nimmt acht klein- und enggedruckte Folioseiten ein.

**) Denn wir erwarten eher in בקע als in וישם das activum. —

unmittelbare Wirkung Gottes, sondern als eine natürliche, nothwendige Folge einer vorhergegangenen Ursache als des eigentlichen Wunders anzugeben? Und in der That wird auch der Sturm und das Austrocknen, zwei doch nicht ungewöhnliche Erscheinungen Gott zugeschrieben *), das Spalten des Meeres hingegen, eine doch beispiellose Erscheinung, nur als Folge und gleichsam Nebensache in dem Passivum וַיִּבָּקְעוּ dargestellt? 3) Wozu diente der mächtige Sturmwind? zur Theilung des Gewässers? da hätte es ja aber heißen müssen: Der Herr spaltete das Meer durch einen mächtigen Sturmwind? 4) Wie kam es, daß die Egypter nicht schon am Marsche merkten, daß sie vom Lande in eine immer tiefer sich hinabstreckende Fläche kämen, sie konnten ja, wenn sie auch kein Wasser sahen, schon an ihrem Gange empfinden, daß sie in tiefe Abgründe hinabstiegen? — 6) Das Hineingehen ins Meer nennt die Bibelsprache ein Hinuntersteigen (ירד); in unserer Begebenheit hingegen gebraucht sie die ganz eigene Redensart: in's Meer kommen, geraden Weges darauf hingelangen? (בואבים) Sie gebraucht zwar im Gesange Moses den Ausdruck: in die Fluthen hinabsteigen; (ירדו במצולות) dies bezeichnet jedoch nicht das Hineinkommen in's Meer — das doch bei beiden Lagern der Fall sein mußte — sondern das Ertrinken der Egypter? — 6) Wenn auch das Gewässer nach zwei entgegengesetzten Seiten hinfloß, wie konnte es noch mauerartig sich aufrichten und stehen bleiben? — 7) Nachdem bereits gesagt ist, (2 Mos. 14, 27.) daß die Egypter in's Meer gekommen waren, wozu in der einfach prosaischen Darstellung der unnöthige Zusatz: Der Herr stürzte die Egypter in's Meer hinunter? Kann man Jemand in's Meer hinunterstürzen, der bereits unten ist? — 8) Dieselbe Schwierigkeit haben zwei aufeinander folgende ganze Verse, die Beide Eines und Dasselbe zu erzählen scheinen. Der erstere (2 Mos. 14, 27.) sagt: „Es kehrte das Meer zurück," und der Herr

---

*) וישם את הים, ויולך ה'

stürzte die Egypter in's Meer hinunter." Der andere: (Daſ. V. 28.) „Es kehrte das Gewäſſer zurück, und bedeckte ꝛc." Ertranken die Egypter ſchon in's Meer, welches Gewäſſer konnte da noch zurückkehren, oder von welcher Wirkung auf die bereits ertrunkenen Egypter konnte ein zweites Gewäſſer ſein? Zwar gebraucht der erſte Vers das Wort Meer, der andere Waſſer, aber ſind nicht, wie es ſcheint, beide Eines und Daſſelbe? Der dortige Zuſatz: „die Egypter, welche hinter ihnen in's Meer gekommen waren", ſcheint ganz überflüſſig, denn allerdings konnten nur die ertrinken, die hinter Iſrael in's Meer gekommen waren. — — Eben ſo iſt 9) die Stelle (2 Mos. 14, 22.) „Die Kinder Iſrael gingen auf trockenem Boden im Meere, und das Gewäſſer bildete für ſie eine Mauer rechts und links," ſcheinbar unnöthig (Daſ. V. 29.) wiederholt? — — Endlich ſind 10) viele Redensarten und Ausdrücke in dem Geſange Moſes, der das Wunder recht eigentlich enträthſelt, ſchwierig, z. B.: Abgründe bedeckten ſie (2 Mos. 15, 5.) Abgründe härteten ſich im Herzen des Meeres (V. 8.) die Erde verſchlang ſie. (V. 12.)

Dieſe bei Unterſuchung des Bibiltextes wirklich aufſtoßenden Schwierigkeiten, können einzig und allein durch obgedachte Stelle im Buche der Weisheit, worin das Wunder am Meere richtig aufgefaßt, genügend gehoben, und muß die Begebenheit wie folgt aufgefaßt werden.

„Als Gott den Egyptern das letzte Wunder zeigen wollte, ſo mußte er ihnen auch das größte, an Wunderbarkeit alle frühern übertreffende Wunderwerk zeigen *). Er fing es nun damit an, daß er zwiſchen beiden Lagern eine Nacht und

---

*) Wie denn die Schrift auch ausnahmensweiſe jenes Wunder יד הגדולה (2 Mos. 14, 31.) nennt. Daher deſſen öfteres Vorkommen bei den Propheten (Jos. 2, 10.) (Cap. 24, 6. 7.) (Jes. 11, 16.) (Cap. 63, 11—14.) (Habak. 3.) (Nehm. 9, 11.) u. dgl., beſonders aber in vielen Pſalmen.

Finsterniß entstehen ließ *). Hiermit beginnt nun richtig die Schilderung unseres Textes: Die Wolke verhüllte das Lager. Diese Finsterniß sollte nicht sowohl die Egypter im Marsche hemmen und ihnen Israel unzugänglich machen, als vielmehr den Anblick der großen Vorkehrung auf dem Meere, die zu ihrem Untergange getroffen ward, ja den Anblick ihres eignen Fußbodens entziehen, der, während sie ihn noch für festes Land hielten, schon der neue Wunderboden des Meeres war. — Hätten sie diese Veränderung im Ursprunge bemerkt, sie würden bald der Gefahr vorgebeugt und den Rückzug angetreten haben.

Während nun in jener Nacht beide Lager noch in einer ziemlichen Entfernung vom Meere waren, mußte Moses seinen Stab erheben, zum Zeichen, daß das eigentliche Wunder seinen Anfang nehme. Die Beschaffenheit dieses Wunders war aber, vermöge der Andeutung des Buches der Weisheit, und des eben dadurch richtig verstandenen Bibeltextes, folgende. Der Abgrund oder Boden des Meeres stieg, erschüttert, aus der Tiefe seines Behältnisses, nach oben, bis er mit dem Lande oben an beiden Ufern eine Fläche bildete. Man durfte nicht ins Meer hinabsteigen, sondern konnte geraden Schrittes darauf hingelangen. Durch das Emporsteigen aber des Abgrundes mußte das sonst darauf ruhende Gewässer nothwendig verdrängt werden; es hätte zwar, da es eben keine regelmäßige Ebbe war, beide Lager überschwemmen können allein der heftige Sturm **) trieb es in zwei hohe, aufrechtstehende Haufen empor. Daher die Worte des Gesanges: „Durch den Hauch deiner Nase (Sturm) thürmte sich das Wasser; das Fließende, stand fest wie etwas Aufgeschüttetes." Dieser neue Erdboden aber, war, wenn auch nicht mehr mit Wasser bedeckt, doch feucht; trocknete aber an der

---

*) Schon die egyptische dreitägige Nacht war das Vorzeichen (מופת) auf die Sterbenacht der Erstgebornen und die Nacht am Meere. (Merkwürdige Funde ꝛc. I. Abtheilung.)

**) S. die 8te Note im Anhange des 5ten Theiles der Mosaide.

großen Hitze der Feuersäule. Einleuchtend ist's nun, warum die Schrift in der Schilderung unseres Gegenstandes nicht den Ausdruck hinabsteigen in's Meer (ירד) gebraucht; einleuchtend, warum sie das Spalten der Gewässer nicht als unmittelbare Wirkung Gottes, sondern als eine durch eine vorhergehende Ursache (des וישם את הים לחרבה) nothwendig entstandene Folge in der leidenden Form (Niphal, וַיִּבָּקְעוּ) darstellt. — Und so standen denn noch in der Nacht beide Lager auf dieser neuen Wunderbahn, ohne irgend eine Veränderung im Marsche verspürt zu haben. Nun aber graute der Morgen, und mit ihm brach für Egypten die Stunde schrecklichen Gerichts an. „Der Herr schaute nun auf das Lager der Egypter auch mit der Feuersäule, und er verwirrte das Lager der Egypter." Die Egypter, als sie nämlich jetzt bei der plötzlich erschienenen Beleuchtung rechts und links die rieselnden hochgethürmten, schrecklichen Einsturz drohenden Wassermassen, und also nun erst merkten, daß sie auf dem Boden des Meeres sich befänden, geriethen in die entsetzlichste Verwirrung. Dazu brachen die Wagen nieder, der Sturmwind heulte, Blitze leuchteten, Donner krachten, (Ps. 77,17—19.) die Verzagten und selbst die Muthigsten heulten und durch Sturm und Wetter und heulendes Erdbeben rief Egypten einstimmig: אנוסה מפני ישראל „Laß' mich fliehen vor Israel, denn der Herr streitet für sie mit Egypten!" Aber in dem Augenblicke spricht Gott zu Moses, und plötzlich stürzte die ganze hintere Hälfte des tückischen Bodens mit der ganzen Last der fliehende Egypter krachend in sein altes Bette hinunter. Das war ein Schlag *). Nun aber verlor durch diesen Bodensturz das auf ihm gethürmte Wasser seinen Standort und stürzte nach, bedeckte und ertränkte die Hinuntergeschleuderten; dies war der zweite und letzte Schlag. Diese Doppelschläge sind in den beiden obgedachten Versen (2 Mos. 14.) beschrieben. „Das Meer kehrte bei der Einkehr des Mor-

*) Vergl. die fast ähnliche, in zwei Versen beschriebene Strafe der Korachiten. (4 Mos. 16, 31. 32.)

gens in seinen alten festen Stand zurück (איתנו), und so stürzte denn der Herr die Egypter in's Meer; (V. 27.) das war der Hinuntersturz des Meerbodens. „Und das Wasser kehrte zurück;" (V. 28.) das war der natürliche Nachsturz des Gewässers*). Nun sind auch die Ausdrücke des Gesanges רמה בים oder ירה בים „er schleuderte sie in's Meer;" denn zunächst stürzten die Egypter mit dem berstenden Boden in die Tiefe hinab. Daher auch der sonst schwierige, oben angeführte Ausdruck: „die Erde verschlang sie," denn die mit dem Boden hinabstürzenden wurden von dessen Schollen zerschmettert **) und darin gleichsam begraben.

Während aber die große Macht Gottes in jenem Meerwunder die hintere Bodenhälfte einstürzen ließ, ließ sie die vordere Hälfte, worauf noch Israel wandelte, stehen, damit es dort seinen Gesang singe. Das ist's, was der scheinbar unnöthig wiederholte Vers (2 Mos. 14, 29.) andeutet. „Die Kinder Israel gingen immer noch im Trocknen mitten im Meere, zu ihrer Rechten und Linken bildete das Gewässer immer noch eine Mauer." Als selbst die Egypter schon ertrunken waren, stand immer noch ein Theil der neuen Wunderbahn. Dies besagt auch das Bild: „Du neigtest deine Hand." (2 Mos. 15, 12.) Nicht mit einem Male kehrtest du, Gott, deine Hand um, in der du den Wunderboden hieltest, du neigtest sie nur, und ließest einen Theil nur des Bodens fallen." Denn: נחית וכו' „Du führtest noch durch deine Gnade das Volk u. s. w." — Nun ist aber auch die schwierige Redensart im Gesange: (2 Mos. 15, 8.) „Die Abgründe härteten sich im Herzen des Meeres" (קפאו תהומות בלב ים) klar, לֵב יָם ist die Oberfläche des Meerwassers, wo die Schiffe gehen. (Sprüche 30, 19.) Die Abgründe nämlich,

---

*) Welches auch hier, wie am Anfange des Wunders, sich nothwendig nach dem Meerboden richten mußte. — Darum wird auch hier die Wirkung des Gewässers nicht Gott zugeschrieben, sondern als die natürliche Folge der vorhergedachten Gotteswirkung dargestellt.

**) S. (Ps. 74, 12. 14.) (Hab. 3, 13. 14.).

die sonst unten sind, waren diesmal gehärtet und zwar oben am Herzen des Meeres. — חרבה bezeichnet dürren, trocknen, יבשה„ urbaren, bewachsenen Boden. Daher richtig im Buche der Weisheit, der Abgrund wurde ein grünes Feld *). Der Ausdruck, daß diejenigen ertranken, die hinter Israel in's Meer gekommen waren **), scheint anzudeuten, daß Gott Mehrere zurückließ, die das Meer nicht betraten, und glücklich heimkehren, damit sie das große Wunder ihren Landesleuten erzählen sollten. Vergl. (Jes. 66, 19.).

Daß aber schon unsere Weisen das Wunder nach der hier beschriebenen Weise verstanden***), und die älteste Ueberlieferung es so mittheilte, mag die Stelle beweisen; (Ab.R.Nathan Cap.33.) תהום קפה עליהם למעלה, ועברו בו ישראל כדי שלא יצטערו. „Der Abgrund war nach oben geschwommen, damit Israel ohne Anstrengung hinüber kommen konnte." — — So weit nun die Erklärung unseres Auslegers.

Der Prophet Habakuk in der dritten, letzten und schwierigsten seiner Weissagungen besingt eben unseren Gegenstand. Er schildert das Wunder mit all seinen Schrecken, ja er nennt es eine zweite verheerende Sündfluth. Denn nachdem er gefragt: Herr warst du über Ströme ergrimmt? (Hab. 3, 8.) setzt er in dem Gemälde (V. 9.) hinzu:

עריה תעור קשתך
שבועות מטות אמר סלה
נהרות תבקע ארץ.

Fast die schwierigste Stelle in den prophetischen Büchern. Sie scheint mir aber folgenden Sinn zu haben. Gott hatte bekanntlich nicht nur geschworen, keine so verheerende Wasserfluth mehr zu bringen (1 Mos. 8, 21.) (Jes. 54, 9.)

---

*) Hiermit stimmt auch der Midrasch. Schemoth Rabba Cap. 21. (Schluß.) דרש ר' נהוראי וכו'

**) S. oben die 8te Schwierigkeit.

***) Vielleicht auch ein Beweis, daß die Rabbinen das Buch der Weisheit (wie die übrigen Apokryphen) gekannt und benutzt haben. S. meine Einl. in die Apokryphen, das. die Note S. 18. 19. und die Anmerkungen zum ersten Buch Baruch.

sondern zum Zeichen dieses Schwurs den Regenbogen (קשת) eingesetzt. (1 Mos. 9, 13. u. d. f.) Da nun aber die Egypter ihr Wort brachen und das freigegebene Israel wieder unterjochen wollten, brach Gott gleichsam auch seine Verheißung, und ließ über Egypten eine zweite Sündfluth herabströmen, und ganz wie in dieser, aus der Tiefe wieder Ströme hervorbrechen. (בקע 1 Mos. 7, 11.) Der obige Vers würde demnach zu übersetzen sein:

Verheert, zertrümmert *) ward da jener Bogen,
Der Schwur gebeugt**) und die Verheißung;
Ströme (wieder) brachen aus der Erd' hervor. —

Während ich diese Stelle mir so deutete, fiel mir eine Stelle bei unsern Weisen ein, die meine Vermuthung fast zur Gewißheit erheben dürfte. Es heißt: (Talm. Sota. S. 11.***) „Die Zauberer des Pharao gingen zu Rathe, wie man den neugebornen Erlöser Israels wohl umbringen könnte ꝛc. Sie wählten das Wasser, denn für diese Todesart könnte Gott ihnen, sagten sie, nicht mit gleicher Strafe vergelten, indem er geschworen habe, die Welt nicht mehr durch Wasser zu verheeren. Sie bedachten aber nicht, setzt der Talmud hinzu, daß der Schwur Gottes uur auf die ganze Erde, (1 Mos. 8, 21.) nicht aber auf einzelnes Volk sich bezog; oder auch, der Schwur Gottes besagte nur keine neue Fluth von Oben zu bringen, nicht aber, daß kein Volk gleichsam sich selbst in's Wasser stürzen und ertrinken soll. Egypten lief dem Gewässer entgegen, in die Tiefe stürzte sie der Herr;" sie kamen, wenn auch in keiner Sündfluth, doch im Wasser um. Der Schwur galt also für die ganze Welt, aber nicht für ein Volk, das sein Wort gebrochen. Der Prophet Habakuk schien aber

---

*) עריה wie ערות יסוד und wie ערו ער היסוד (Ps. 137, 7.) תעור in derselben Bedeutung wie (Jes. 23, 13.) עוררו עריה תעור wie Infinitiv und Verbum finitum. S. meinen Anhang z. d. Apokr. S. 91 u. 92.

**) מטות medialisch; beugten sich, für wurden gebeugt, oder auch für das Präteritum הטית

***) Daher richtig Schemoth Rabba, Cap. 22. (Anf.) אני מביא אתכם למבול, וכל אחד ואחד אני גוררו למבולו.

eben in seinem Gemälde des Meerwunders an die Sündfluth gedacht zu haben *).

Es wäre in unserem Gegenstande noch als Schwierigkeit zu berühren, wie es möglich war, daß Moses und Israel urplötzlich einen und denselben Gesang anstimmen konnten. Aber schon das Buch der Weisheit und mit ihm übereinstimmend unsere Weisen, eignen Dieses nicht minder der Macht Gottes am Meere zu, und lassen es durch eine höhere Eingebung geschehen. (B. d. Weisheit 10, 20. 21.**) (Mechiltha בשלח zu יושע) (Sota S. 30., Sohar בשלח S. 60.) Daher wohl aber schon der Prophet sagt (Jes. 63, 11.) איה המעלם מים וכו' איה השם „Wo ist, der sie aus dem Meere zog, בקרבו את רוח קדשו der (dort) mit seinem heiligen Geist sie begabte?" (S. Nehem. 9, 20.) Dies, meine Zuhörer, scheint auch der Sinn jener Gebetsformel zu sein.

שירה חדשה שבחו כו'
יחד כלם הודו וכו'

„ein neues Lied," d. h. ein nicht früher eingeübtes, sondern von der allgemeinen Begeisterung Allen zugleich, plötzlich eingegebenes Lied; daher auch der Zusatz: Alle zusammen (יחד כלם) dankten sie 2c. ***). —

Als aber mit in unsern Gegenstand gehörend und ihn gleichsam vervollständigend lasset mich auch meine, wenn auch nicht wörtlich übertragende Uebersetzung dieses Gesanges ****) am Schlusse dieses Vortrages mittheilen. Sie wird uns noch einmal die gegebene Deutung des Wunders vorrufen, und sie uns gleichsam anschaulich machen.

---

*) Es ist möglich, daß dieser Prophet (Cap. 3, 10.) unter רום ידהו נשא schon auf das Emporsteigen des Abgrundes hindeutet! —

**) S. Wessely Auslegung zu jener Stelle.

***) Daher auch in den Gesängen des heutigen Festabendgebets: חזיון שירה — שבחוהו וצפו מסלתו וכו'. Aehnlich auch im Piut (מלכיות) des ersten Neujahrstages: צערו במי שעל צפו ברוח שכל. Oder auch im Gesang am zweiten Pessachabend: כלוליך אז באמונה רוחך חסדת. Vergleiche auch in den מערבות ליל שביעי של פסח, לאשכנזים den prächtigen Gesang: אודה חסדו הפליא וכו'

****) Nach dessen Bearbeitung Wessely's in der Mosaide Th. 5

Ich singe ihm, dem Gott der Vorzeittage,
Der, hoch erhaben, sich mit Allmacht schmückt;
Der im Gericht mit allgewalt'gem Schlage,
Den stolzen Frevler tief zu Boden drückt;
Er thronet hoch auf weit entlegnen Sternen,
Und schaut so tief bis in des Abgrunds Fernen,
Er hebt den Elenden aus niederm Staube,
Dem Abgrund giebt den Stolzen er zum Raube.
Wohl sah' man Helden hier auf Erden reiten;
Doch Roß und Reiter nie auf Meeren streiten,
Wie an der Zügel zwingenden Gebissen,
Der Herr in's Meer Egyptens Macht gerissen;
Denn wie vom Berge hoch ein Stein entläuft,
Hat Roß und Reiter er in's Meer ersäuft.

So siegen unsrer Erde Helden nicht,
So winzert *) nie der Tapferste der Schlacht;
Wer so die Traube von der Rebe bricht,
Das ist der Herr, der mir den Sieg gebracht,
Das ist mein Gott, dem unser Loblied ziemt,
Der Väter Schutzgott, den es preisend rühmt.

Egyptens Helden, ihr seid tief beschämt,
Wo war die Kraft, wo blieb das muth'ge Roß?
Gott ist ein Kriegsherr, der den Kühnsten lähmt
Und Erd' und Himmel sind sein Kampfgeschoß.

Die Wagenburgen, der Gespanne Pracht,
Mit der Egyptens Heer sich stolz geziert,
Der Reiter Auswahl, des Geschützes Macht,
Vergebens wurden sie in's Feld geführt.
Denn der das Meer in seinen Schacht gesenkt,
Hat Roß und Mann in Meeres Schlund ertränkt.

Und hört Nationen, was der Herr gethan,
Als er die Feinde in's Verderben stieß,
Als er die tück'sche, neu entstandne Bahn
Sich wieder in die Tiefe stürzen hieß
Und sie zermalmend mit dem Wüth'rich gleich
Hinabwarf in des Abgrunds Höllenreich:

Die Rechte, die den Himmel ausgespannt,
Den Erdball einst an's leere Nichts gehängt,
Die hat zu ebnem Steig das Meer gebahnt,
Doch mit dem Feind ihn dann zermalmt, versenkt,

---

*) Im Original וזמירות כאלה לא יזמור גבר wie (3Mos. 25, 3.)

Da bebt' Erschütt'rung laut, der Abgrund gähnte,
Die Schlünde rasseten, das Erdenrund erdröute,
Und Blitze leuchteten, und Donner brüllten *),
Und Stürme heulten, es rauschte Hagelschlag,
Und Gluthen Feuers den Aether heiß erfüllten,
Und Wuthgeschwängert stürzt die Höh' herab;
Die Räder brachen an den Wagen nieder,
Nicht kehrt' das Roß sich mehr an den Gebieter;
Und selber muß nun an die tück'schen Wagen
Die Mannschaft legen sich und bitter plagen,
Es stockt der Zug in langsam traur'gem Weilen,
Die Muth'gen zagen und die Helden heulen,
Durch Sturm und Wind hört man sie jammernd schrei'n:
Zurück! zurück! uns muß die Flucht befrei'n!
In solcher Schrecken wirbelndem Gewühl,
Erzürnter Elemente wildempörtem Spiel,
Ward untergeh'nd Egyptens Macht zerstört,
Von Gottes Feuerhauch wie Stroh verzehrt.

Ob dieses Wunders mußt' die Welt erbeben;
Die Tiefe mußte sich zum Land erheben,
An's Tageslicht entstieg des Meeres Grund,
Den Ufern gleich am hohen Erdenrund,
Und trieb empor zu hochgethürmten Mauern
Die Fluthen himmelan, sie mußten dauern
Bis berstend wieder jene Bahn zerbrach,
Drauf stürzten mächtig auch die Fluthenberge nach.

Die Feinde, hätten sie ihn je geahnt,
Den Steig, o Gott, den du im Meer gebahnt,
Sie würden nimmer ihn betreten haben,
Der ewig sie in finst're Nacht begraben.
Drum sprach der Feind, des Steiges unbekannt,
Erreichen will ich sie mit Siegershand
Die feigen Knechte, laßt sie uns erjagen,
Sie neu in Fesseln harter Knechtschaft schlagen!

So sprach der Feind, in seiner Blindheit kühn,
Als noch am Himmel nicht der Tag erschien,
Doch als sie wich der Blindheit finst're Nacht
Und blutig dort das Morgenroth erwacht,
Da sank der Frevelnde mit frechem Mund'
Hinunter tief in Meeres letzten Grund.

Wer gleicht dir Ewiger in deinem Ruhme,

*) (Ps. 77, 17—20.) (Hab. 3, 10. 11.)

Wer unter Starken ist dir Mächt'gem gleich!
Der du verherrlicht bist im Heiligthume,
An Thaten groß, an kühnen Wundern reich!

Der neue Wundersteig, den du gebahnt,
Er stand, so lang' ihn deine Rechte faßt',
Doch als du neigtest deine Schöpferhand
Entsank er schnell mit seiner Beute Last,
Und die auf Erden hatten walten wollen,
Verschlungen hatten sie der Erde Schollen.

Doch nur des Bodens hint're Hälfte schwand,
Die vord're blieb, worauf dein Israel stand.
Bis noch im Meere dir dein Volk gesungen,
Und glücklich war ans Jenseits hingedrungen,
Dann stürzten auch des Bodens Reste ein,
Und immer kannte man des Wunders Schein *).

Dies Wunder, Herr! erwirbt dir Glorie,
Es hören's Völker und sie rufen: Weh!
Im Norden zaget der Pelischtim Land,
Erschreckend wird's dem Idumäer bekannt,
Bis nach Kanaans weit entlegnen Strecken
Verbreiten sich der Nachricht mächt'ge Schrecken,
Und wo sie nur der Hörer Ohr erregt,
Erstarren sie wie Steine unbewegt.
So war zum Jenseits hin dein Volk gekommen,
Das Volk, das du zum Erbtheil dir genommen.

Du Ewiger, du wirst es leiten, führen
In das den Vätern einst verheiß'ne Land;
Zu jenem Tempel, den dein Abglanz zieren,
Erhalten wird mit mächt'ger Siegerhand;
Und wirst du zürnend auch ihn einst zertrümmern,
Du baust ihn neu in großer Zukunft Zeit,
Und prächt'ger wird er dann im Glanze schimmern,
Wenn Gott, der Herr, regiert in Ewigkeit.

Amen.

---

*) ועקבותיך לא נודעו (Ps. 77, 20.)

Verlag von C. Heymann in Berlin. Kl. Poststraße Nr. 26.

XXIII.

Die Heimat in der Fremde

oder

Das Elternhaus im Ehestande.

Rede,

gehalten

am 29. Tebeth (d. 19. Januar 1836) 5596,

zur Vermählungsfeier

des Hrn. M. Jacob aus Reppen

mit Fräulein

Dorothea Hirsch aus Friesack,

und auf Verlangen herausgegeben

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Es ist uns ganz eigen zu Muthe, m. hochv. Brautpaar, wenn wir am Ausgange eines Festes, das längere Zeit in unserer Mitte verweilt, und uns in eine gemächliche Ruhe, in Vergnügen und Freudengenuß eingewiegt hat, wieder in die Werkstätte des Berufs treten und an unsere Arbeit gehen sollen. Denn es erscheint uns da Alles so neu, so verändert und unheimlich, daß wir nur mit Ueberwindung uns in diesem neuen Zustand finden, und nur immer in die angenehmere Vergangenheit uns sehnsüchtig zurückträumen.

An einem solchen Festausgange aber befinden sich junge Brautleute am Tage ihrer Vermählung. Dieser Tag ist ihnen nicht sowohl der erste eines neuen, als vielmehr der letzte eines alten Festes, des Festes unserer Jugend, der letzte in den freundlichen Umgebungen geliebter Eltern. Nur an diesem Tage noch gehören Brautleute ihrer sorgenfreien Jugend

an, nur an diesem noch bereiten liebende Eltern ihnen den Tisch, nur an diesem noch lacht ihnen das goldne Roth eines Morgenhimmels, nur bis zum Trauhimmel geleiten sie dessen letzte Strahlen; — hier tritt das Brautpaar unter einen andern Himmel des Lebens, hier wird es ihm Tag, hier geht ihm die Sonne, die wärmere Sonne des Lebens auf, die nicht mehr Blumen blühen, sondern Früchte reifen läßt. Anders und ernst gestaltet sich ihm die Welt seines Daseins. Zur Arbeit geht es hinaus, zu seinem Tagewerk, bis es Abend wird in seinem Leben, bis auch die Sonne sinkt, die ihm am Trauhimmel aufgegangen. Ja, darum nennt die Religion den Vermählungstag, des Brautpaares Versöhnungstag, einen Tag, den es dem Nachdenken, den guten Vorsätzen, den Gefühlen der Andacht, den Thränen der Rührung, den bedächtigen Blicken in die Zukunft weihen soll. — Denn dieser Tag knüpft zwar eine neue Verbindung an, aber er löst die alten frühern, die schon bekannten und zuverlässigen auf. Es verläßt da der Mann seinen Vater und seine Mutter und hangt an seiner Gattin, und die Gattin geht eben aus dem geliebten Elternhause und tritt an die Seite des Gemahls nunmehr die Seinige zu werden und zu bleiben. Ach, und wenn erst der Vermählungstag eine wirkliche Trennung herbeiführt, wenn er die jungen Vermählten, besonders die junge Gattin den Ihrigen entreißt, wenn weite Gefilde die zarte Tochter von der geliebten Heimat trennen und auf immer trennen sollen — da wird der Abschied von unserem Jugendfeste wohl unendlich schwerer. Denn ach, wir möchten ja so gern nicht nur als Kinder, sondern auch als Männer und Frauen noch um die Unsrigen sein, möchten ja so gern unseren lieben Eltern in der Nähe sein, wenn wir so glücklich waren, unser eignes Haus auf Erden gebaut zu haben, möchten so gern ihnen und uns die Freude gönnen, uns in unserem jetzigen neuen Stande ihnen als Kinder zu zeigen, und nicht gerade jetzt, wo wir ihnen die Früchte ihrer vieljährigen Sorgfalt und Bemühungen dankbar reichen, und wir die süße Pflicht, unsere Eltern einst im Alter zu pflegen

und zu erfreuen, erfüllen können, uns von ihnen trennen, als wenn diesen Guten nur die Mühe der Aussaat, und nicht auch die Freuden der Ernte und des Genusses zukäme! — — Gewiß, mein theures Brautpaar, dieser Gedanke kann uns nicht gleichgültig sein, und um so weniger, wenn das Loos der Trennung nicht den stärkern Mann, sondern die zärtlichere Tochter trifft. —

Sollte denn aber die Vorsehung nicht für Mittel gesorgt haben, die uns in jenem Schmerzgefühle beruhigen können? Sollte sie uns nicht Winke gegeben haben, wie wir in der Ferne gleichsam dennoch bei den Unsrigen sein, und mit ihnen fortleben können? — Erlauben Sie mir daher, daß ich in diesen heiligsten Augenblicken Ihres Lebens, verehrtes Brautpaar, Ihre Aufmerksamkeit mit der Beantwortung der Frage beschäftige:

„Wie können Ehegatten in der Ferne in ihrem neuen Stande glücklich leben, ohne daß die Trennung von ihrem früheren ihnen eine schmerzliche Erinnerung verursache?“

Ich lege dieser Betrachtung folgenden Vers aus den Sprüchen des weisesten Sterblichen zum Grunde:

Text, Sprüche 24, 25.

יִשְׂמַח אָבִיךָ וְאִמֶּךָ וְתָגֵל יוֹלַדְתֶּךָ׃

„Daß sich dein Vater und deine Mutter freuen, und frohlocken möge deine Erzeugerin!“

Allerdings, m. th. Brautpaar, verlassen Ehegatten Vater und Mutter, sie nehmen von ihnen Abschied, sobald der Trauhimmel sie unter seinen Schutz nimmt, und sie nehmen sogar einen sicht- und fühlbaren Abschied von ihnen, wenn ihre Ehebestimmung in der Ferne sie ihren Eltern in Wahrheit entreißt. — Aber sie können dem ohngeachtet in ihrem neuen Stande glücklich leben, ohne daß ihnen die Trennung von ihrem Elternhause eine schmerzliche Erinnerung zu verursachen braucht. — Aber wie erreichen sie am sichersten diesen Doppelzweck? Wie

stellen sie in der Ferne sich die verlorne Heimat, wie im Ehestande das zurückgelassene Elternhaus her?

Dieses wichtige Unternehmen kann ihnen zu ihrer größten Freude und Glückseligkeit gelingen, wenn sie

1) den Ehestand als des Menschen Bestimmung erkennen,
2) beide nützlich beschäftigt sich gegenseitig beistehen,
3) als Kinder biederer Eltern sich diese stets zu Mustern nehmen.

Es können junge Ehegatten in der Ferne in ihrem neuen Stande sich glücklich fühlen, ohne daß die Trennung von ihrem frühern ihnen schmerzliche Erinnerungen zu verursachen braucht, wenn sie

1.

Den Ehestand als des Menschen Bestimmung erkennen.

Unmöglich kann jungen Eheleuten die Rückerinnerung an die Heimat, an die verlebte sorgenlose Jugend im Elternhause schmerzlich sein, wenn sie ihren neuen Stand richtig zu würdigen wissen, wenn sie dessen hohe Wichtigkeit als den Zweck des Lebens, als die göttliche wohlthätige Bestimmung des Menschen, und zwar beiderlei Geschlechts, anerkennen und beherzigen. Merken Sie es denn besonders, theuere Braut, was ich da sage. Es ist wahr, Sie rufen heute ihrem Elternhause das Lebewohl zu, es ist wahr, Sie scheiden von den freundlichen Umgebungen, in denen Sie geboren und erzogen wurden, in denen Ihnen die goldene Zeit der ersten Jugend verstrich, in denen Sie so manche schöne Freuden genossen, so manche heitere Tage verlebten, die Ihnen so rein und ungetrübt in diesem Leben nicht mehr wiederkommen *). Sie scheiden, sag' ich, heute aus diesem schönen Paradiese einer so glücklichen Welt, einer Welt, die nur Festtage kennt, nur Frieden und Freude, nur sorglosen Genuß und Segen, und Sie vertauschen diese

*) S. 1. Jahrg. Rede 21.

mit einer ganz anderen, ernsteren, mit einer Werkstätte des Berufs und der Sorge. Und doch, meine Theuere, so oft Ihnen in jener Werkstätte die geliebte Heimat, oder das Bild Ihrer in dieser Heimat zurückgelassenen Eltern rührend vorschwebt, so oft Ihnen dieser neue ernstere Stand fremd und unheimlich erscheint, denken Sie nur daran, Sie haben durch eben diesen Stand erst des Lebens hohe Bestimmung erreicht. Dieser Gedanke muß Sie nicht nur für diesen neuen Stand selbst gewinnen, sondern er muß zugleich alles Bangen, alle schmerzliche Sehnsucht nach den verlassenen heimatlichen Fluren aus ihrem Innern bannen. Und vermag es dieser Gedanke nicht, Ihren Rückerinnerungen das Schmerzliche zu benehmen, o, so verfolgen Sie ihn weiter, lernen Sie ihn in einem größern Umfange kennen; denken Sie an jene, gewiß nicht glücklichen Mädchen, denen spät erst oder nie, nie die Sonne eines Vermählungstages aufgeht — denken Sie an jene Töchter Israels, denen der Morgen ihres Lebens, ach oft auch dessen Mittag, hinstreicht, und noch windet kein Brautkranz sich um ihre Stirne; — schmerzvoll und thränend blickt ein ergrauender Vater, eine alternde Mutter auf die betagte, noch immer an ihrer Seite weilende, ledige Tochter herab; — schmerzvoll und thränend denken sie an ihre eigne und an die Zukunft jener Unglücklichen; schmerzvoll und mit thränendem Auge denken sie an ihre dürftigen Umstände, die ihnen nicht nur tausend andere Genüsse des Lebens, sondern auch die Freuden an Kindern oft versagen, die eines besseren Looses werth wären. — Nein, da freuen sich nicht Vater und Mutter, da frohlockt nicht die Erzeugerin. Aber da freuen auch Kinder sich mit Eltern nicht, da entstehen Mißverhältnisse, die oft zur Verletzung der heiligsten Pflichten führen. —

Fühlen Sie's nun wohl, theuere Braut, welcher glückliche, welcher segensreiche, welcher erfreuliche Tag der heutige für Sie, so wie für Ihre lieben Eltern sein muß? Ich zweifle nicht, daß Sie es fühlen, daß Sie in diesen heiligen Augenblicken Ihrem günstigern Schicksale eine dankbare Thräne weihen, daß

Sie gern dem Rufe Ihrer heiligen Bestimmung folgen und gern dafür die Freuden, ich möchte sagen das Gnadenbrod der Kinderstube hingeben. Gewiß, denn eine bange Rückerinnerung an den Zustand, den Sie heute verlassen, hieße thöricht mit jenen Unsinnigen, Gottvergessenden ausrufen: Wir denken der Fische und des Lauchs, die wir in Egypten umsonst genossen. (4 Mos. 11, 5.) Wohl Ihnen, meine Theuern, daß Sie diese Abschiedsstunde von der Jünglings- und Mädchenwelt erlebt haben, erlebt haben die heiligen Augenblicke, in der ich jetzt mit Ihnen rede, erlebt haben, hier in der heiligen Halle des Trauhimmels sich einander die Hände zu geben, und des Menschen heilige Bestimmung zu erreichen. Mit Kindern, die diese Stunde erlebt haben, freut sich Vater und Mutter, und frohlockt ihre Erzeugerin. Ihre gegenseitige Trennung ist eine desto herzlichere Verbindung, eine innigere Anschließung, ein neuer Anstoß und Reiz zu gegenseitiger Liebe und Achtung. Erkennen Sie, sag' ich, in Ihrem neuen Stande Ihre wichtige Lebensbestimmung, und Sie werden sich darin nicht nur glücklich fühlen, sondern auch jeder schmerzlichen Erinnerung an Ihren früheren Stand enthoben sein.

2.

Nützliche, gegenseitig sich beistehende Beschäftigung,

ist ein anderes Mittel, wodurch junge Eheleute ihres neuen Standes froh werden können, ohne daß ihnen die Trennung von dem früheren eine schmerzliche Erinnerung verursache. Wenn ein Fest, sagte ich, daß uns längere Zeit in eine gemächliche Ruhe eingewiegt hat, aus unserer Mitte scheidet, gehen wir mit Verdrossenheit und Widerwillen in die Werkstätte unseres Berufs. Und doch ist es gerade die Werkstätte des Berufs, die uns für den verlornen Festgenuß entschädigt, die uns ihn durch andern Freudengenuß wieder ersetzt. Als Gott das erste Ehepaar aus dem Paradiese vertrieb, sprach er über dasselbe einen Fluch aus, der ein stiller Segen war, er sagte:

Du sollst im Schweiße deines Angesichts Brod essen. Eine unnennbare Wohlthat liegt in diesem Ausspruche; denn die Beschäftigung machte die Vertriebenen nicht nur der frühern Freuden vergessen, sondern beglückte sie durch neue Freuden, durch eine um so größere Empfänglichkeit für den Genuß der Lebensgüter, die nach gethaener Arbeit ihnen nicht nur besser bekamen, sondern als eigenerworbene einen ganz eignen, erfreulichen Eindruck auf sie machten. Im Ehestande, und besonders in Ehen aus der Ferne, die uns von den Unsrigen trennen, ist diese Thätigkeit von eben jenem doppelten Nutzen. Sie ist der wahre Segen des Hauses, sie ist ein schützender Engel, der es bewacht, der bald den mitgebrachten Segen aus dem Elternhause hütet, bald uns mit neuem Segen bereichert, bald durch die rüstige Hand des Mannes erwirbt und sammelt, bald durch das fleißige und sparende Walten der Gattin erhält und schont *). — Zugleich aber vermindert solche Thätigkeit die schmerzliche Erinnerung an die zurückgelassenen Unsrigen. Denn wer ist es, der sich in frühere Zustände zurückwünscht? Wer ist es, der eine frohverlebte Vergangenheit nicht vergessen kann? Der, m. Th., der zu solchen träumenden und quälenden Gedanken Zeit hat, der, welchen den Müssiggang seine Grillen fangen läßt, der, welchem die Gegenwart nichts bietet, was ihn über das verflossene Angenehme erheben, der, dessen Verstand und Gemüth keine Nahrung finden kann, und darum ewig an Nacherinnerungen eines frühern Genusses nagen. — Nicht so der Thätige und Arbeitsame. Diesen beschäftigt die Gegenwart zu sehr, als daß ihm Zeit und Muße bliebe, an die Vergangenheit zu denken. Ehegatten, die ihren neuen Wirkungskreis nützlich ausfüllen und sich gegenseitig beistehn, haben aber um so weniger Ursache an schmerzlichen, bangenden Rückerinnerungen zu hangen und nach Vater und Mutter sich zurück-

---

*) Man denke an die zweifache Pflicht in der Verwaltung des Paradieses, als des Ehestandsbildes, an die Worte: לעבדה ולשמרה deren ersteres die Pflicht des Gemahls, deren letzteres die der Gemahlin zu bezeichnen scheint. —

zusehnen; denn sie selbst sind ja einander Vater und Mutter, sie leisten ja einander, was ihnen früher gute Eltern leisteten. Ist's Liebe, ist's Treue, ist's zuvorkommende Dienstfertigkeit, ist's vernünftige Nachsicht selbst bei vorkommenden Fehlern, sie selbst hegen ja diese edeln Gefühle für einander. Und kaum brauche ich's Ihnen an's Herz zu legen, werther Bräutigam, daß Sie solche väterliche Behandlung Ihrer Gattin ganz besonders schuldig sind. Denn Ihre Gattin verläßt heute nicht nur, wie andere Gattinnen, das Vaterhaus, sondern sogar ihre Vaterstadt; sie nimmt Abschied von theuren Umgebungen einer geliebten Heimat, sie reißt sich, und gewiß nicht mit fühlloser Gleichgültigkeit los, von den Herzen der Ihrigen, und Ihnen folgt sie in eine ihr unbekannte Fremde. Ich mache es daher Ihnen zur Pflicht, ihr nie Veranlassung zu geben, daß sie mit banger Sehnsucht an ihre Heimat gedenke, daß sie sich zurückwünsche in die Umgebungen, die sie heute verläßt, in das Schmerzenswort ausbrechend: Ach, in meiner Jugend war mir's besser als jetzt! — Nein, nicht betrüben, sondern freuen sollen sich über die ferne Tochter Vater und Mutter; frohlocken soll Ihre zärtliche Erzeugerin, die Sie nur unter Thränen entläßt, frohlocken sollen Ihre Eltern über den Segen, den Ihre Thätigkeit, über den Frieden, den Ihre Liebe, über die Glückseligkeit, die Ihre gegenseitige Theilnahme in allen Verhältnissen des Lebens in Ihrem Hause schaffen und begründen mögen. Nicht nur die Anerkennung der Wichtigkeit Ihres neuen Standes, sondern auch Ihre einander beistehende nützliche Thätigkeit in demselben soll Sie darin sich glücklich fühlen lassen, ohne daß dieses Glück durch irgend eine schmerzliche Erinnerung an Ihre Trennung von Ihrem frühern Stande gestört werde.

3.

Biedere Eltern als stete Muster

vor Augen haben, ist aber endlich für junge Eheleute, die das Glück haben, solcher Eltern sich rühmen zu können, ein drittes Mittel, sich in ihrem neuen Stande glücklich zu fühlen,

ohne daß ihnen die Trennung von ihrem frühern Stande eine schmerzliche Erinnerung zu verursachen braucht. Gar nicht getrennt hat dann der Ehestand die fernen Eheleute von ihren Eltern. Denn besser und inniger und wahrhaftiger können sie unmöglich mit ihnen fortleben, als wenn sie in ihre Fußtapfen treten, wenn sie gottesfürchtig wie Diese, tugendhaft wie Diese, thätig wie Diese, sorg- und sparsam wie Diese durch's Leben gehen. Dann leben ihre Eltern nicht wie früher, blos um sie, sondern mit und in ihnen; sie sind von ihren Eltern gleichsam durchdrungen. Und wahrhaft freut sich da auch über Sie, theuere Braut, Ihr würdiger, biederer Vater und Ihre achtbare, zärtliche Mutter, und über Sie, werther Bräutigam, Ihre Erzeugerin. Nur Ihre Erzeugerin, sage ich, denn Ihr Vater, der edle, der allgeliebte und gerühmte, ja der als Mensch, Bürger, Gemahl, Vater und Israelit seltene Mann*), ach, der ist nicht mehr. Es war ihm nicht vergönnt, die Feier dieses Tages zu sehen. Fern schlummern muß er von dieser heiligen Trauungsstätte, und nicht gegönnt war es Ihnen, werther Bräutigam, an der Seite dieses seltnen Vaters zu Ihrer heiligen Bestimmung einzugehen. Aber gewiß sein Geist, sein verklärter Geist umschwebt uns unsichtbar in dieser großen Stunde, gewiß er schaut mit reinerem Auge auf diesen Tag und dieses Fest aus jenen lautern Fernen der Seligen — und was mehr noch ist, er betet, er fleht für Sie, geliebtes Brautpaar, auf jenen Gefilden des Lichts und der Wahrheit, am Throne des Unendlichen, der allein die Schätze der Glückseligkeit des Himmels und der Erde in seiner Gewalt hat, und er betet nicht nur, sondern segnet Sie auch heute seinen Vatersegen in Himmelslauten, für die nur wir Sterblichen kein Ohr haben. — Freuen Sie sich, preisen Sie sich glücklich, meine Theuern, die Sprößlinge so achtbarer Eltern zu sein, die Ih-

---

*) Der von seinen Glaubens- und Nichtglaubensgenossen gleich- und allgemein geliebte Hr. Samuel Jacob aus Reppen. Möge der, in so Vieler Herzen unsterbliche Mann auch in diesem Vortrage ein kleines Denkmal errungen haben, wie er es längst im Herzen des Verfassers errungen!

nen als Muster und Vorbilder empfohlen werden können, freuen Sie sich durch die Wahl jener Muster Ihre Glückseligkeit so sicher begründen zu können; freuen Sie sich, theuere Braut, des Glückes, des unsäglichen Glückes, Ihre lieben Eltern heute an Ihrer Seite zu sehen, und Sie, werther Bräutigam, des Besitzes einer so sehr achtbaren Mutter, die Ihnen der Ewige gelassen, und der er jüngst erst die hohe Gabe der Gesundheit wiedergegeben, daß sie heute, wenn auch nicht gegenwärtig, doch in ihrer Heimat sich des herrlichen Tages freut, und Sie recht bald Freudenthränen vergießend in ihre Arme schließen wird. Wohl mögen auch Sie, theure Braut, dieser zweiten Mutter sich freuen, und der frohen Hoffnung Raum geben, schon in dieser Edeln den Geist Ihres Elternhauses wiederzufinden. Wer, wie Sie, meine Theuren, solchen edlen Mustern in seinen Eltern folgen kann, kann des Standes, in den Sie heute treten, froh werden, ohne daß die Trennung von dem frühern, den Sie heute verlassen, ihm irgend eine schmerzliche Erinnerung zu verursachen braucht. Denn Sie können auf die edelste und erfreulichste Weise mit Ihren Eltern fortleben, so fortleben, daß sich freuen werden ihre Väter und Mütter, ich sage Väter, denn auch in jenen Himmelsfernen freut sich eines Vaters unsterblicher Geist, wenn er wohlgerathene Kinder hinterlassen. „Der Fromme," heißt es, „der ein wohlgerathenes Kind hinterlassen, das in seinen Fußtapfen fortgeht, der ist für das Leben hienieden gar nicht gestorben," er lebt nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden fort.

Können Sie aber solchen herrlichen Mustern folgen, so folgen Sie ihnen auch. Mögen Sie mit Recht sich die Kinder solcher biedern Eltern rühmen, mögen Sie sein wie Diese, wahre Menschen und wahre Israeliten! Ihr Haus sei eine Wohnung des Herrn, ein Sitz wahrer Tugend und Frömmigkeit, in welchem Sie die heiligen Pflichten, die der heutige Tag Ihnen auflegt, willig vollziehen, und dadurch des Segens Gottes sich immer würdiger machen mögen!

Sie hätten demnach vernommen, wie eine gütige Vorsehung dafür gesorgt, daß junge Eheleute einen doppelten Zweck

zugleich erreichen können, wie sie ihres neuen Standes froh werden können, ohne daß sie an den frühern mit Schmerz zurückdenken dürfen; wenn sie nämlich den Ehestand als ihre heilige menschliche Bestimmung erkennen, wenn sie beide nützlich beschäftigt einander beistehen, und wenn sie endlich den Geist biederer Eltern in ihr eigenes häusliches Leben verpflanzen und ihn als Muster stets vor Augen haben.

Und so möge denn Ihre durch die heilige Bestimmung Gottes überhaupt und durch sein heiliges Gesetz insbesondere gestiftete Verbindung zum wahren Segen sein! Wie mit dem Monate, der mit dem heutigen Abende eintritt, eine festliche Zeit beginnt in dem Hause Israels, so möge mit dem heutigen Feste Ihrer Vermählung eine recht frohe, festliche Zeit für Sie beginnen, auf die nie ein feindliches Geschick störend einwirke! Es freue sich über Sie Vater und Mutter! Es segne sich mit Ihnen Jeder Ihrer Verwandten! Und Sie, Sie mögen auf einer mit Glück und Segen gekrönten Lebensbahn unter Gottes väterlichem Schutze zu einem recht erfreulichen Ziele wallen! Sie mögen wahr werden die Wünsche, die Sie heute Sich selbst und die Ihnen Andere aussprechen, wahr werden, damit Sie noch in später Zukunft des heutigen großen Tages in Ihrem Leben gedenken und seiner froh werden.

Amen.

Der Austritt aus dem Hirtenstande.

Rede,

gehalten

an D. Block an dessen Glaubensweihfeste *)

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Ja, gut werden und glücklich werden **); was hätte sich auch ein angehender Jüngling Anderes noch und Besseres zu wünschen am Tage seiner Glaubensweihe? Alles, Alles was nur irgend wünschenswerth sein kann, ist in diesen Worten enthalten. Aber schon wer sich entschließt gut zu werden, legt den sichersten Grundstein des Glückes, des wahren Glückes, eines Glückes, das selbst in minder glänzenden Umständen sich behauptet, und uns nie unglücklich werden läßt. Damit du aber heute schon diesen Grundstein deines Lebensglückes legest, heute, an diesem so entscheidenden Tage im Leben des Jünglings, höre mich mit Sammlung des Geistes. Der großen Stunde, die uns zu dieser Feier versammelte, ziemet ein ernstes Wort. Sie ist die Abschiedsstunde, in der dir die Paradieseswelt, in welcher dir deine bisherige Jugend verstrich, ein rührendes, in die Seele dringendes Lebewohl zuruft. Du gehest heut wie jenes erste Menschenpaar zu deiner Arbeit aus, auf weite, dornenbewachsene Gefilde, du gehest aus zu dem Tagewerke deines Lebensberufs. Aber du sollst ja auch zu deiner Arbeit im Weinberge des Herrn ausgehn. Du sollst nicht nur das Mittel glücklich, sondern auch das, gut zu werden, also wahrhaft glücklich zu werden ergreifen.

---

*) Am Sabbath Chodesch und שמיני 5584.

**) Schlußworte des Gebets, das der Confirmand gesprochen.

So merke denn auf die Lehren, die ich dir heute mit auf jene Lebensbahn gebe, ich lege ihnen folgende Stelle der Schrift zum Grunde:

1 Sam. 16, 14.

וַיִּקַּח שְׁמוּאֵל אֶת־קֶרֶן הַשֶּׁמֶן וַיִּמְשַׁח אוֹתוֹ
בְּקֶרֶב אֶחָיו וַתִּצְלַח רוּחַ יְהוָה אֶל־דָּוִד מֵהַיּוֹם
הַהוּא וָמָעְלָה וַיָּקָם שְׁמוּאֵל וַיֵּלֶךְ הָרָמָתָה׃

„Und es nahm Samuel das Oelhorn und salbte ihn in der Mitte seiner Brüder, und es fuhr der Geist des Ewigen auf David von diesem Tage an und ferner, Samuel aber machte sich auf und ging nach Rama."

Nicht etwa des Namens wegen, den du mit dem Könige in Israel gemein hast, sondern des Inhalts dieser Worte wegen lege ich sie meiner gegenwärtigen Anrede an dich zum Grunde. David war der Jüngste unter seinen Brüdern, und ein noch zarter Knabe. Er führte als Hirte seines Vaters ein stilles und friedliches Leben in den anmuthigen und ruhigen Thälern seiner Vaterstadt Bethlehem. Es kam ihm nichts weniger in den Sinn, als daß er plötzlich in das öffentliche Leben hinaustreten und seinen harmlosen Hirtenberuf mit dem so unruhigen eines Kriegers vertauschen werde. Und doch war ein einziger Tag, ein einziger Augenblick der Umstalter seines Lebens. Der Prophet fragt den Jischai: Sind denn die Knaben schon zu Ende? Noch einen kleinen, erwiederte jener, habe ich, der aber ist der Hirte bei den Schaafen. Schicke denn sofort hin, erwiederte der Prophet, und lasse ihn holen; denn wir gehen nicht von dannen, bis er herkommt. Der Vater ließ ihn holen, und siehe, sagt die Schrift, er war ein noch rothwangiger Knabe, und von schönem Ansehen. Und kaum erschien er, da sprach Gott zu Samuel: Auf! und salbe ihn, d e r ist's. Und Samuel nahm das Oelhorn, salbte ihn in der Mitte seiner Brüder, und so überfuhr den David der Geist des Herrn von diesem Tage an und ferner, Samuel

aber, setzt die Schrift hinzu, machte sich auf und ging nach Rama.

So wende ich mich denn nun an dich und frage: War dein bisheriger Zustand weniger ein friedlicher Hirtenstand? Nagte irgend eine Sorge, irgend eine Unruhe an deinem Herzen? Waren deine bisherigen Umgebungen nicht auch ruhige Thäler, Gefilde des Friedens und der Glückseligkeit? — Aber siehe wie plötzlich, wie unvermuthet wird dieser Zustand durch einen einzigen Tag, durch den heutigen, ein ganz anderer! Heute verschwindet sie dir auf immer jene schöne Vergangenheit, du sehnst dich von nun an vergebens zurück nach ihren Freuden, die so süß, nach ihren Vergnügungen, die so rein, nach ihrem Frieden, der so selig, nach ihrer Freiheit, die so angenehm war.

Sie ist dahin, die Zeit der Lieder,
Verstrichen jene Wonnezeit;
Dahin mit ihrer Herrlichkeit,
Dahin, und ach, sie kehrt nicht wieder. —

Auch dich ließ der heutige Tag hineinholen von den Gefilden kindlicher Glückseligkeit, und stellte dich hieher in die Mitte deiner Brüder und Verwandten. Und wozu? Eben zu nichts Anderem, als daß du jetzt ein Anderer werden und empfangen sollst den Geist des Ewigen, die Weihe unserer heiligen Religion, um in die Dienste des Gottes Israels zu treten. Wahrlich kein leichter Beruf!

Und lieget dir nicht die Beobachtung deiner Glaubenspflichten mit besonderer Strenge ob? Bist du nicht ein Sprößling aus dem Hause Ahrons? Hat die Religion dir nicht mehr noch als jedem Andern deiner Glaubensgenossen zu beobachten gegeben? Mußt du deinen Vorzug dir nicht verdient machen? Mußt du ihn nicht mit Würde behaupten, wenn dir deine Mitbrüder die dir gebührende Ehre und Auszeichnung erweisen sollen? Denke nur an den Inhalt des heutigen Wochenabschnittes, an die darin mitgetheilte feierliche Weihe, die die Priester des Herrn empfingen, an die Strafe, die eben bei jener Gelegenheit zwei Priester sich eines Vergehens wegen zugezogen hatten. Des Priesters Lippen heißt es (Maleachi 2, 7.) müssen Erkenntniß bewahren, bei ihm muß man Belehrung suchen, er muß einem Engel des Herrn gleichen! David, den ich zum Muster dir aufstellte, fand nur darum solche Gunst bei Gott, weil er, wenn auch kein Priester von Geburt, doch den Geist des Priesterthums sich zum Vorbilde wählte.

Diesen Doppelgeist des Juden- und Priesterthums em-

pfange daher auch du jetzt in der Mitte dieser versammelten Deinigen, einen göttlichen Geist, einen Geist der Weisheit und Gottesfurcht, der aber auch bei div bleiben mag bis an das Ende deines Lebens. Mit diesem Geiste, wer ausgerüstet ist, kann gut und kann glücklich werden. Mit diesem Geiste nur kann man einer Zukunft, die in ihrem Schooße so manche Versuchung, so manche unangenehme Ereignisse bewahrt, furchtlos entgegen gehn. — Das Leben Davids war keine Kette von Lebensfreuden, eine Kette vielmehr war es von Versuchungen und Kämpfen, und nur jenem Gottesgeiste hatte er es zu verdanken, wenn er dennoch glücklich war auf allen seinen Wegen, und der Herr mit ihm war. — Er wurde der Gründer des Heiles Israels; du werde der Gründer deines eigenen und des Wohles Anderer, werde die Zierde deiner Familie, die Freude deines Vaterhauses und deines würdigen Onkels, an dessen Seite du so väterliches Wohlwollen genießest. Im Geiste Davids wandelnd, wirst du überall und zu jeder Zeit, und in jedem Berufe, und auf jeder Stufe des Alters, und in allen Umständen des Lebens gut und glücklich sein. Ich sage, in allen Umständen, denn jener Geist der Gottesfurcht und des Gehorsams erhebt uns über Alles, er ist unsere Freude in Kummer, unser Freund und Tröster in den Widerwärtigkeiten, unser Reichthum mitten in der Armuth, er ist's, der in den Worten Davids spricht:

טוב לי תורת פיך
מאלפי זהב וכסף.

Es sind mir werther deine Sätze
Als Silbers- und als Goldes Schätze.

Auch der Geist der Wissenschaft vermag es nicht, dich gut und glücklich zu machen, wenn du nicht die höchste Wissenschaft, das ist, die Weisheit und Gottesfurcht dir zur Führerin wählst. Unser Zeitalter irrt, wenn es glaubt, in gebildeten Kindern auch glückselige, unbedingt vollkommene und gott- oder auch nur menschengefällige Nachkommen zu erziehen. Nein, das ist keine Erziehung im Geiste des Judenthums. Wer der Wissenschaft zu Liebe die Weisheit vernachlässigen kann, kann weder ein guter noch glücklicher Mensch, am wenigsten aber ein guter und glücklicher Israelit werden.

Aber auch den ernsten Charakter eines Davids glaube ich dir heute als Muster empfehlen zu müssen. — Ich bin zwar weit entfernt, dir eine mürrische Düsternheit und finstern Unmuth zu empfehlen. Aber eine ewig gelaunte Lustigkeit wirkt nicht vortheilhaft auf unsere Besonnenheit und unsern Lebens-

zweck ein. — „So wie uns bisweilen," sagt ein berühmter Redner des Alterthums *), „an einem Greisen etwas Jugendliches gefällt, so kann uns an einem Jünglinge auch etwas Greisenartiges gefallen, nämlich der gesetzte Anstand." —

Sehne dich wie der Psalmist oft nach dem Heiligthume des Herrn; sei ein fleißiger Besucher des Gotteshauses, damit deine Andacht ihrer Aufgabe entspreche. — Zwar nimmt der dreizehnjährige Knabe auch bald von seinem Religionslehrer Abschied; aber eben darum muß ich dich auf das göttliche Wort selbst verweisen; muß ich dir es zur Pflicht machen, täglich das göttliche Wort zu lesen. Nur dann kann dein Lehrer heute mit einer gewissen Ruhe von dir scheiden und dich deinem eigenen Gewissen überlassen. Auch dies aber deutet unser Text an. „Der Geist Gottes," sagt er, „überfuhr den David von diesem Tage und ferner, Samuel aber machte sich auf und ging nach Rama." — Der Prophet hatte den jungen Gesalbten mit einem Geiste nicht nur für den Augenblick, sondern für immer versehen, darum durfte er nicht bei ihm bleiben, nicht stets um ihn sein, sondern er konnte nach seine Heimat Rama ziehen, und den Gesalbten des Herrn sich selbst überlassen. —

Sei aber auch stets der Wohlthaten Gottes und deiner Erzieher eingedenk. Zu welchen schönen Hoffnungen für die Zukunft berechtigen dich die Verhältnisse nicht, in die ein allgütiger Gott dich versetzte. Einen Wink dazu erkenne schon in der schönen Jahreszeit, in der dich Gott das Licht der Welt erblicken ließ. Vorüber schon war heute vor dreizehn Jahren der Winter mit seinen Nebeln, du tratst in eine glanzerfüllte und blumengeschmückte Welt. O, möchte aber auch dein ganzes Leben einem heitern Frühlinge gleichen! — Sei glücklich auf allen deinen Wegen, und der Ewige sei mit dir! Gehe hin und reife zum frucht- und schattenreichen Baume, daß du deinen Pflegern einst, wenn sie von Alter bleich, von Arbeit müde, nach Ruhe sich sehnen, stärkende Labung gewährest. Gott stehe dir bei, daß du von heute an seines Geistes erfüllt und ein guter und glücklicher Mensch werdest.

Amen.

*) Cicero, de Senectute.

Verlag von C. Heymann in Berlin. Poststraße Nr. 26.

XXIV.

Des Herrn Lehre ist vollkommen.

Rede,

gehalten

am Gesetzgebungs- oder Wochenfeste (שבועות) 5595

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Wie du es unsern Augen an jenem unvergeßlichen Morgen, dessen Andenken wir heute festlich erneuern, tagen ließest, Allmächtiger, so laß es bald überall Tag, hellen Tag werden, damit jenes Wort der Weisheit, das du uns heute offenbartest, nicht mehr verkannt werde; damit alle Welt erfahre, daß deine Lehre eine vollkommene sei, die die Seelen labt; eine zuverlässige, die den Albernen aufklärt; eine redliche, die die Herzen erfreut; eine lautere, die die Augen erleuchtet; eine reine und heilige sei, die, wie ihr himmlischer Gesetzgeber, unvergänglich und unveränderlich ist.

Denn wer weiß es nicht, m. Z., daß unser Gesetz von jeher verkannt wurde, und noch immer unrichtig beurtheilt wird?*) Lasset die Welt noch so gläubig davon urtheilen, lasset sie seinen göttlichen Ursprung, seine Ehrwürdigkeit, seinen innern Gehalt ihm noch so aufrichtig zugestehen: immer wird sie ihm Vollkommenheit absprechen, immer wird sie es nur als einen Elementarunterricht jener Vorzeit gelten lassen, dem die reifere Menschheit aber bereits entwachsen ist. Denn, sagt man, wie kann das jüdische Gesetz als die Lehre der reifgewordenen Menschheit anerkannt werden, wenn es den Menschen zu Gott in ein so sklavisches Verhältniß stellt, wenn es nur Furcht vor Gott einflößt, wenn es Gott wie einen stren-

*) S. vorliegende Erbauungen Jhrg. I. Rede IV.

gen Gebieter, die Menschen wie dessen Knechte betrachtet? Eine solche Lehre, haben sie Menschen erfunden, kann sie nur auf sehr kurzsichtigen Begriffen von dem höchsten Wesen beruhen; und ist Gott ihr Erfinder gewesen, so kann er sie nur als eine Vorschule der religiösen Bildung für eine beschränkte Zeit eingesetzt haben. Eines solchen Gesetzes Herrschaft aber ist zu Ende, sobald die reifere Menschheit auf höhere, freiere, edlere Standpunkte der Gotteserkenntniß und Verehrung sich heraufzuschwingen im Stande ist.

Diese, unsere Religion beschränkende Ansicht, m. Z., ist alt. Und so viel auch im Hause Israels in unsern Tagen sich Stimmen für unsere Religion erheben, so scheinen die Stimmführer dennoch jene Ansicht klug zu umgehen; als wenn sie dieselbe entweder keiner Widerlegung würdig, oder möglich hielten und ihr im Stillen selbst huldigten. Und doch scheint mir eine Rechtfertigung unserer Religion von dieser Seite höchst nothwendig, denn sie ist die empfindlichste, in der das ganze Gesetz geschändet, in der ihm aller Werth, alle Gültigkeit geraubt und abgesprochen ist. —

Fordert aber irgend ein Tag uns auf, dem Gesetze, und zwar gerade von dieser Seite das Wort zu reden, so ist es der heutige, als der Tag seiner Erscheinung; einer Erscheinung, in der es fast ausschließlich gerade auf jene getadelte Furcht, und zwar nicht nur für den Augenblick, sondern für alle Zeiten, abgesehen war. Denn, als unsere Vorfahren durch die Erscheinung des Gesetzes in Furcht versetzt wurden, sprach der Herr — und seine Worte mögen die Grundlage unseres Vortrages sein — zu Moses:

5 Moses. 5, 26.

מִי יִתֵּן וְהָיָה לְבָבָם זֶה לָהֶם לְיִרְאָה אוֹתִי
וְלִשְׁמֹר אֶת־כָּל־מִצְוֹתַי כָּל־הַיָּמִים לְמַעַן
יִיטַב לָהֶם וְלִבְנֵיהֶם לְעוֹלָם׃

„Wer wollte! es bliebe ihnen diese Gesinnung mich zu fürchten und meine Gebote zu halten, durch

alle Zeiten, auf daß es ihnen und ihren Nachkommen ewig wohlgehe!"

I.

Könnte Gott aber etwas Böses wünschen? Dürfte jener, über unser Gesetz ausgesprochene Tadel, ihm vielleicht nicht gerade zur Ehre gereichen? Scheinen nicht die kurzsichtigen Tadler nur Etwas zu sehen, ohne es richtig zu sehen? Widersprechen unsere Ansichten nicht gewöhnlich der Ansicht des Höchsten? (1 Sam. 16, .) Sind denn nicht des Herrn Gedanken ganz andere, den unsrigen viel zu hoch und entgegengesetzt? (Jes. 55, 8.) Und sollte dies nicht mit höheren Dingen, ganz besonders mit dem Gesetze Gottes der Fall sein? — Lasset es uns versuchen, ob dies mit der Lehre Gottes der Fall ist? Lasset uns in dieser Stunde die Frage zu beantworten suchen:

Welch' einen Beweis von seinem Charakter unser Gesetz wohl dadurch ablegt, daß es die Gottesfurcht zum Hauptgesetze der Religion macht?

Unter Charakter verstehe ich hier Zweifaches, des Gesetzes:

1) Beschaffenheit.
2) Zweck.

Auf die vielfachen Fragen der angstgequälten Schiffsleute an den Propheten (Jonas 1, 8.) erwiederte er nur einfach: Ich bin ein Ebräer und fürchte den Gott des Himmels, der Meer und Land erschuf. D. h. Ich gehöre einem Volke an, das nicht, wie ihr, eure Götter, nur in Gefahren und auf dem Meere, sondern stets und überall Gott fürchtet; mein Gott ist überall. Von dieser bessern Religion in Kenntniß gesetzt, fürchteten auch jene Heiden den Gott des Propheten, der mehr Gott als das Meer fürchtete, in das er sich sogar, weil sein Gott auch im Meere ist, furchtlos hineinwerfen ließ. —

Wenn Erkenntniß Gottes, wenn wahre Theologie, wenn wirkliche Nähe des Unendlichen, wie sie in Israel stattfand, auch außer demselben statt gefunden hätten, würde man unserem Gesetze jenen Vorwurf nicht gemacht haben. Denn wo wirkliche Gottesnähe ist, muß auch Furcht sein, darf sie selbst den

reifsten Gottesverehrer, der sogar die Sonnenhöhen der Liebe schon erstiegen, nicht fehlen, ja Dem sogar am allerwenigsten. Denn je höher der Standpunkt, desto größer die Gefahr*). Wir bleiben in unserer höchsten Vollkommenheit nur Menschen, nur Kinder im Reiche Gottes, und wem ist die Furcht nöthiger, als gerade den Kindern? — Nur wer keine wahre Gotteserkenntniß hat, kann eine Religion tadeln, die die Furcht Gottes zum Hauptgesetze macht. Die Gottesfurcht die unser Gesetz lehrt, beruht auf der richtigen Erkenntniß des Verhältnisses des sterblichen, kurzsichtigen, stets sündigen Menschen zu Gott, dem Inbegriffe aller Vollkommenheit; sie ist nicht gerade immer eine Furcht im sklavischen, sondern auch im edlern Sinne des Wortes, eine Ehrfurcht vor Gott**); wenn die Schrift auch beide mit dem allgemeinen Namen Furcht (יִרְאָה) belegt.

Welchen Beweis aber zuvörderst von seiner Beschaffenheit, giebt unser Gesetz dadurch, daß es die Gottesfurcht zur Hauptlehre macht. Es giebt den Beweis, daß es

1) göttlichen Ursprunges,
2) der menschlichen Natur angemessen,
3) mehr für den Verstand als für das Gefühl,
4) für alle Zeiten berechnet ist.

1.

Ein Gesetz, daß so im strengen, furchterregenden Tone spricht, wie das unsrige, verräth schon dadurch seinen göttlichen Ursprung. Der milde, bittende Ton des Gebieters und Gesetzgebers pflegt dessen Schwäche zu verrathen. Schon in früheren Zeiten war die liebelispelnde Sprache, war die Botschaft des Friedens, das Merkmal der Propheten, die nicht von Gott gesandt waren, (Ezechiel 13, 16) während die echten Propheten, wie Gott, (Ps. 7. 12) immer ernst und drohend dastanden.***) Am Ernste erkennt man die Wahrheit. Womit könnte auch der menschliche Gesetzgeber und Prophet drohen? wodurch Furcht einflößen? Er kann höchstens der Un-

*) Vergl. vorl. Erbaungen Jahrg. I., Rede XVII. S. 265 — 267.
**) דחלא דחביבותא (Sohar 3, 263, b. S. גן נעול Th. 1.
***) Siehe: 1 Kön. 22, 7 — 28)

ſittlichkeit, der Ueppigkeit, der Zwietracht des Staats eine natürliche Strafe, die ſolche Laſter ſich ſelbſt zuziehen, folgern und verkünden; er kann ſchwachen Völkern den Einfall kampfluſtiger Nationen androhen; er kann zur Beredſamkeit ſeine Zuflucht nehmen, bald bitten, bald Verweiſe geben, bald von Anhängern unterſtützt, thätige Anſtalten zur Ausführung ſeiner Plane treffen — aber kann er — man erlaube mir die Worte jenes Dichters zu überſetzen*) —

Kann er den Thieren wohl befehlen,
Daß ſie ſich ſammt zum Kampfe ſtählen?
Daß Vögel ſtürmen aus der Luft?
Daß Drachen rüſten ſich zum Kampfe?
Ein Schlangenheer den Feind zerſtampfe,
Und Würmer aus der Erde Kluft?

Kann er der Flur Geſetze geben,
Daß nimmer Sproſſen ſich erheben?
Spricht er zum Strome: Fließ' nicht mehr?
Läßt aus des Himmels Schätzen oben
Er Donner, Blitze niedertoben,
Und ſtürzt herab ein Hagelmeer?

Nein, das kann ein menſchlicher Geſetzgeber nicht, und er kann darum auch keine Furcht einflößen. Ein Geſetzgeber aber, der — bei aller ſeiner Beſcheidenheit, in der er alle Dehmüthigen der Erde übertraf (4 Moſ. 12, 3) — ſagen kann: Wenn ihr in meinen Geſetzen wandeln werdet, werde ich euren Regen in der Zeit geben, wird die Erde ihren Ertrag geben, wird Niemand euer Land gelüſten, werde ich keine Krankheit euch berühren laſſen, wird es keinen Kinderloſen geben, u. d. g. und wo nicht, werde ich den Himmel in Eiſen, die Erde in Erzverwandeln, werdeich wilde Thiere, Hunger und Peſt in's Land ſchicken, legt den klarſte Beweis ſeiner göttlichen Sendung ab.**) —. Ein Geſetz, welches nicht ſpricht: du möchteſt, du wolleſt, ſondern du mußt, ſonſt biſt du verloren, das kann aus keiner Menſchenhand, das kann nur aus der Hand eines Allmächtigen gekommen ſein, der über

*) Moſaide, (שירי תפארת) Th. 3, S. 18, h. אך היצוח אנוש וכו'
**) Vergl. 2 Moſ. 23. 3 Moſ. 33. 5 Moſ. 28. u. d. g.

Tod und Leben, der über Himmel und Erde gebietet. Tief ist das Wort unserer Weisen: (Sabbath S. 89, a) „Gott habe an jenem Gesetzgebungsmorgen den Berg (Sinai) wie eine Tonne über Israel gestürzt und gesagt: Nehmet ihr das Gesetz an, so erhaltet ihr euch das Leben, wo nicht, so ist hier euer Grab.“ Der Sinn ist: Die Strenge, die in unserem Gesetze herrscht, hängt mit dessen göttlichem Ursprunge zusammen; das Göttliche nur kann in solcher Sprache sich kundthun. — Ja, die Lehre der Gottesfurcht in unserem Gesetze, ist, wie ich bereits erinnerte, schon die Folge seines göttlichen Ursprunges. Konnten andere Gesetzgeber solche Furcht lehren, wenn sie nie dazu Veranlassung hatten? Israel hatte sie in der Nähe Gottes, in der es sich befand. Schon jener heidnische Seher spricht: „Man sieht kein Unrecht in Jakob, denn der Herr sein Gott ist bei ihm, die Verwandschaft seines Königs unter ihm.“ (4 Mos. 23, 21) Darum warnt Moses: (5 Mos. 23, 15) „Nichts Schändliches werde in deiner Mitte gesehen, denn der Herr dein Gott wandelt in deinem Lager“. Wer nicht in der Nähe seines Monarchen ist, fühlt sich weit freier, weit froher, hat weit weniger der Aengstlichkeit in der Beobachtung seiner Pflichten nöthig. Wäre unser Gesetz nicht göttlichen Ursprungs würde Gottesfurcht nicht dessen Hauptlehre gewesen sein.

2.

Das Gesetz beweist durch eben jene Lehre aber auch daß es der menschlichen Natur angemessen ist. Der Mensch ist böse von Jugend auf, und bis in dessen hohes Alter behauptet sich sein zur Sünde geneigtes Herz in seinen Begierden. Schwach nur ist die Waffe der von Vielen so laut gepriesenen Liebe, in dem Kampfe gegen jenen inneren Widersacher, schwach, nicht nur darum, weil der größte Theil der Menschen nimmer die hohe Stufe wahrer Liebe zu Gott erlangt, und die Meisten ein frommes Schwärmen mit Liebe verwechseln, sondern weil sie in eben diesem Wahne sich Gott nur als den allgütigen Menschenvater, aber nicht zugleich als den gerechten und unbestechlichen Richter denken, und auf Rechnung seiner Großmuth in die tiefsten und oft abscheulich-

sten Laster versinken können. Die heilige Schrift nennt allerdings Gott die Quelle aller Liebe und Barmherzigkeit, aber sie nennt ihn auch den gerechten Richter, den, der täglich zürnt. Gottesfurcht aber die schützt gegen die Angriffe unseres innern Feindes, die ist das rechte und sicherste und wirksamste Erziehungsmittel des schwachen Sterblichen. Ja, die Natur des Menschen kennend und berücksichtigend übertreibt auch unser Gesetz seine Forderungen in Hinsicht des geistigen Lebens nicht; es heißt nicht heilig sein wie Gott, sondern es spricht: seit heilig, denn Gott ist heilig.*) Daher heißt es: Fürchte Gott, halte seine Gebote, das ist des Menschen Aufgabe (Pred. 12, 13) Daher lehrt (Talmud Berachoth 33, 6) Gott hat in seiner Welt nichts, denn den Schatz der Gottesfurcht, denn so heißt es: Gottesfurcht ist sein Schatz. (Jes. 33, 6) — Ja, es ist keine wahre Liebe zu Gott, keine Freude mit Gott denkbar, der nicht erst Gottesfurcht vorangegangen. Den Glaubenszögling gleich auf die hohe Stufe der Liebe stellen wollen, heißt ihn in die höchste Klasse einer Schule setzen, ohne ihn in den niederen dazu vorbereitet zu haben; und selbst der Liebe darf die ewige Begleiterin Gottesfurcht und das Ausüben göttlicher Vorschriften nicht fehlen. Denn sonst ist jene Liebe ein frommer Müßiggang, der in die tiefsten Verirrungen einer gefährlichen, träumenden Schwärmerei stürzen kann. Liebe zu Gott, Freude mit ihm, kann nur durch die damit verbundene Gottesfurcht vernünftig und unschädlich sein. Richtig sagt der Psalmist: „Der Herr kennt die Gedanken der Menschen, daß sie nur eitel sind, darum Heil dem Manne, den Gott in Zucht hält.“ Das Gesetz beweist durch seine Lehre der Gottesfurcht, daß es der menschlichen Natur angemessen ist.

3.

Aber auch, daß es mehr für den Geist als fürs Gefühl berechnet ist. Und welch einen großen Vorzug behauptet nicht schon dadurch das Gesetz! Der Geist ist des Menschen Würde. „Ein Geist ist im Menschen“ heißt es, „ein

---

*) Richtig daher: (Siphri קדושים) קדושים תהיו יכול במוני, ת"ל כי קדוש וכו', קדושתי למעלה מקדושתכם.

„Hauch des Allmächtigen macht ihn verständig" (Hiob 32, 8) das Gefühl, die unteren Kräfte, hat der Mensch mit den Thieren gemein. Gesetzgeber, die nicht Gottes, sondern ihre eigene Lehre verkündigten, mußten zu den unteren Kräften ihrer Schüler ihre Zuflucht nehmen. Wo man nicht Beweise für den Verstand geben, wo man nicht unwiderleglich überzeugen kann, wo der denkende Geist nicht auf geraden Wegen zu gewinnen war, da mußte das Herz herbei, da mußte Rührung helfen, mußte der Einbildungskraft Nahrung gegeben und der Glaube als das Alles in Allem aufgestellt werden. „Glauben aber," sagt ein großer, sogar Nichtisraelitischer Redner, „ist leicht, und selbst das sogenannte Gefangennehmen der Vernunft unter den Glauben, kostet dem wenig Mühe, dessen Vernunft schon an sich eine arme Gefangene ist." — Die Gottesfurcht, die unser Gesetz lehrt, ist eine nur auf Erkenntniß beruhende; diese Furcht selbst wird daher Erkenntniß Gottes genannt und soll verstanden werden. „Dann wirst du verstehen Gottesfurcht, heißt es, und finden Erkenntniß Gottes." (Spr. 2, 5) Richtig war daher jene Bemerkung des Weltweisen:*) In unserem Gesetze heißt es nicht glaubet, sondern erkennet, wisset! Erinnert euch m. Z. an jenen, jüngst hier gehaltenen Vortrag: Ob wir uns des Judenthums zu schämen haben? an die Stelle, wo ich zeigte, zu welchen wissenschaftlichen Untersuchungen unser Gesetz führte, und welche vielfachen Kenntnisse zur Enträthselung seiner Geheimnisse nöthig sind. Denkt an die Stelle im morgenden Gebete**): חקרי הלכות וסדרים ששה, ועליהם הלמוד שלשים וששה, סימנים, מסורות, דיני ממונות, דיני נפשות, עטיפת הזין, צהלה רנה, יראה, נבואה, הגיון ומליצה, תפארת ושמחה, פרקי אגדות, וערכי ענינות דקדוקיהן ודקדוקי סופרים. —

Wie oft habe ich schon in meinen Vorträgen euch auf die Zeugnisse selbst Nichtisraelitischer Gelehrten aufmerksam gemacht, die unser Gesetz für eine sehr reiche Quelle für den Verstand

*) Mendelssohn, Jerusalem Absch. 2. S. 54. 55.

**) Im Mussafgebet, das Piut אוהרת ראשית

und dessen vielfache Forschungen einstimmig erklären.*) — Daß unser Gesetz aber auch das Herz nicht vernachlässigt, hat wohl keines Beweises nöthig. Denn eben jene Erkenntniß entflammt den Erkennenden zu wahrer Begeisterung, zu inniger Anhänglichkeit, zu reiner Liebe, zu den Gefühlen wahrer Glückseligkeit, zu lebendiger Andacht, zu Thränen liebender Sehnsucht und Freudigkeit und echter Gottesfurcht. Richtig läßt der Midrasch Gott dem David auf dessen Gebet: Herr, mache mir den Weg der Glückseligkeit bekannt, antworten: „Glückseligkeit begehrst du? — nimm zur Gottesfurcht, Glückseligkeit begehrst du? nimm zum Gesetze deine Zuflucht." (Midrasch zu Ps. 16, Schluß) Dringe erst nur einer ein in die Heiligthümer unseres Gesetzes, kenne er's nur nicht oberflächlich — und Herz und Geist, beide wir der für Gott ergriffen fühlen, wenn es dem Gesetze auch zuvörderst um den edlern Theil des Menschen, den Verstand zu thun ist, ehe es das Herz in Anspruch nimmt.

4.

Endlich beweist das Gesetz dadurch, daß es die Gottesfurcht zum Hauptgesetz macht, daß es für alle Zeiten ausreiche. Dies kann mit Gesetzen, die nicht auf Gottesfurcht fußen, nicht echte und unmittelbare Offenbarungen Gottes sind, nicht den Verstand mehr als das Gefühl beschäftigen, in einem mehrfachen Sinne des Wortes nimmer der Fall sein. Lasset es den Gesetzgeber noch so redlich gemeint haben, laßt seine Zeitgenossen noch so gläubig seine Lehren aufgenommen haben! wird die Welt nicht immer reifer? fängt sie nicht an von dem guten Willen der Vorzeit abzusehen und deren Mittheilungen selbst zu prüfen? fängt sie bei zunehmender Bildung nicht an, Lehrsätze und Glaubensartikel zu verwerfen, die sie mit der nachdenkenden Vernunft nicht zu vereinen vermag? Erwacht nicht der Trieb zu prüfen, zu wählen, zu reformiren und die Religion, wenn auch nicht ganz zu verwerfen, doch der Zeit gemäß zu bilden? Und sollen denn nicht selbst nach

*) Vergl. des Verf. Sendschreiben: „Ein Wort zu seiner Zeit" oder עדות לישראל Breslau 1825.

der einstimmigen Weissagung der Propheten die Völker immer mehr zur Wahrheit und zur Erkenntniß kommen? Unser Gesetz, könntet ihr mir einwenden, wurde ja aber auch in der neuern Zeit solchen Prüfungen ausgesetzt? Aber was war die Veranlassung der Veränderungen, die man damit vornham? Am wenigsten, m. Z., die erwachte Vernunft. — Dieser ist unser Gesetz nicht so was Befremdendes. — Was die Veranlassung war, das war die weltliche Veränderung unseres Standes im Staate, der uns gewordene Genuß der Menschenrechte, verbunden mit der Abneigung der Sinnlichkeit gegen die Beschränkungen des Gesetzes. Und worin bestanden jene Veränderungen? Waren sie Eingriffe in das Wesentliche, in Grund- und Lehrsätze, in Wahrheiten und Glaubenslehren unserer Religion? Nein, sie betrafen nur Veränderungen des äußern Cultus, die Verschönerung des Gottesdienstes, die Umformung einiger Sitten, denen man ein geschmackvolles Aeußeres geben wollte. Ja, Niemand wagte, alte, ursprüngliche, aus jenem hohem Alterthume der Gesetzerscheinung abstammende und mit der Lehre Moses zugleich entstandene Glaubenswahrheiten anzugreifen, oder für Unvernunft und Aberglaube zu halten. Hätte unsere Religion nur jene einzige Wahrheit: Höre Israel der Herr unser Gott ist ein einziges Wesen, schon hierin trüge sie den Keim der Unvergänglichkeit. Das ist ja auch die gewiß nicht unredliche, der Aufklärung vorarbeitende Absicht eines Maimonides und dessen Schule gewesen. Nehmet, wollte er sagen, dem Mosaismus noch so Vieles, zweifelt und krittelt und nehmet dem Israeliten allen Wunderglauben, immer hat die Lehre Moses noch Unleugbares genug, und es wird sich ihre Weissagung bestätigen: „Mein Wort wird in Ewigkeit von Israel nicht weichen", und sich jene Stelle bewähren: „Von je her weiß ich es von deinen Gesetzen, daß du sie für die Ewigkeit gegründet hast." Und derselbe Maimonides stellte den Glaubensartikel auf, daß das Gesetz nie aufhören oder mit einem andern vertauscht werden wird. Aber wem wir diese Fortdauer des Gesetzes zuzuschreiben haben, wem wirs zuzuschreiben haben, daß dies uralte Gesetz immer

noch unter seinen Bekennern sich behauptet, und zwar in den so verschiedenen Schicksalen derselben sich behauptet hat, das ist der Geist der Gottesfurcht, den es seinen Bekennern einflößt. Dieser Geist wachte gewissenhaft über das ihm anvertraute Himmelsgut, wachte streng und treu, nicht nur über den Geist, sondern sogar über die Buchstaben des Gesetzes, dieser Geist zog die Zäune um die Gärten des Herrn, die zwar Vielen der neuern Zeit beschwerlich scheinen, die aber doch das Innere, Allerheiligste vor der zerstörenden Gewalt der Zeit herrlich erhalten und geschützt haben. Das ist's nun, was der Psalmist von unserem Gesetze rühmt: Die Lehre des Herrn ist vollkommen, sein Zeugniß ist treu, sein Gesetz billig, sein Gebot lauter, die Gottesfurcht, so nennt er sinnig das ganze Gesetz, rein und bestehet ewig.*) (Ps. 18, 10) Ich sage, unser Gesetz legt dadurch, daß es die Gottesfurcht zum Hauptgesetze macht, den Beweis ab, daß es göttlichen Ursprunges, der Menschennatur angemessen, mehr für den Geist als das Herz, und für die Ewigkeit berechnet ist.

2.

Wir kommen nun zum zweiten und letzten Theile des Vortrages oder zur Beantwortung der Frage, welche Beweise das Gesetz durch jene Eigenthümlichkeit von seinem Zwecke den es erstrebt, ablege? Unser Gesetz, das von der bisher besprochenen Beschaffenheit ist, kann auch nur einen jener Beschaffenheit entsprechenden Zweck haben. Es ergiebt sich aus jener Beschaffenheit, daß unser Gesetz:

1) reines Wohlwollen verbreiten,
2) der ganzen Menschheit heilsame Winke geben,
3) nur einer Klasse darin angehören,
4) in Dieser, gehorsame Erden- und selige Himmelsbürger erziehen will.

1.

Das Gesetz beweist, sagte ich, durch jene Eigenthümlichkeit, daß es göttlichen Ursprunges ist. Es kann schon darum nur Gutes verbreiten wollen. Das Gesetz ist selbst eine Gabe göttlichen Wohlwollens; denn einen größern Beweis seiner Liebe konnte Gott der Erde nicht geben, als er ihr in jener Erscheinung gegeben, an die uns das heutige Fest erinnert. Tief diese Liebe fühlend, ruft jener Gottesmann in Begeisterung aus: „Und du stiegst herab auf den Berg Sinai

---

*) יראת ה' טהורה עומדת לעד.

und redetest mit unsern Vätern vom Himmel herab, und gabst ihnen solche herrliche Vorschriften"*.) (Nehemia 9, 13.) „Du schwangst dich dann nach der Höhe wieder," singt der Psalmist, (68) „du hattest Beute, hattest unter den Menschen Geschenke davongetragen, und wohnt nun der Herr auch unter den Widerspenstigen!" — Ich sage das Gesetz ist schon an sich eine Gabe göttlichen Wohlwollens. Aber nun will es solches Wohlwollen auch unter die Menschen verbreiten. Denn was ist Anderes zu erwarten von einer Veranstaltung, die so unmittelbar aus Gottes Hand gekommen? Eben jene Strenge, jene Zucht, in der das Gesetz seine Bekenner hält, ist die Zucht eines sorgsamen Vaters, die das Wohl der Kinder bezweckt, die zu dessen Glückseligkeit seine Genüsse beschränkt, und Vergnügungen, die seine Glückseligkeit untergraben, verbietet. „Dies sind die Gesetze, heißt es daher mit Recht, die der Mensch ausübe und glückselig sei." „Durch sie werden sich deine Tage vermehren, sie sind ein Heilmittel für Leib und Seele." Hinter die äußere strenge Miene des Gesetzes verbirgt es die tiefste Liebe. Durch jedes und alle Gesetze blickt ein mitleidiges Auge der Versöhnung, Alles athmet Liebe und Erbarmen eines grossen Menschenvaters. Halten wir nur m. Z. die Gesetze Moses den Gesetzen menschlicher Gesetzgeber gegenüber, und wir werden weit entfernt sein, in Jenen die Liebe zu verkennen. Was klingt wohl wohlwollender, jenes griechische Gesetz: Wer seine Gemahlin auch nur des Weintrinkens überführen kann, darf ihr frei das Leben nehmen**), oder die Stelle: (5 Mos. 24, 1.) „Er schreibe ihr einen Scheidebrief und schicke sie aus seinem Hause?" Klingt das Gesetz wohlwollender: Wer feigherzig ist und nicht in den Krieg gehen will, ist von aller bürgerlichen Gemeinschaft, selbst aus gottesdienstlichen Zusammenkünften ausgeschlossen; oder das Gesetz: (5 Mos. 20, 8.) „Wer furchtsam ist oder zaghaft, kehre um und gehe nach seiner Behausung?" Klingt das Gesetz wohlwollender: Kinder die nicht zum Kriegsdienste taugen, sollen zeitlich aus der Welt geschafft werden***); oder die Stelle: (3 Mos. 24, 17) „Wer irgend eine Menschenseele umbringt, der muß getödtet werden?" — Wie viel Menschenblut floß nicht über Gesetzgeber und deren absichtlich dunkel ausgesprochene, vieldeutige Redensarten, zu welchen die Unwahrheit ihre Zuflucht zu nehmem pflegt, ohne

---

*) Daher eie Formeln, in denen wir im Gebete für die Gesetzgebung danken, mit אהבה רבה und אהבת עולם beginnen.

**) Siehe Plutarch im in Solon. p. 88. u. d. f.

***) Plutarch in Lycurg p. 44 u. d. f.

die übeln Folgen zu berechnen, die sie noch nach Jahrtausenden nach sich ziehen! Unser Gesetz baut gerade auf die Gottesfurcht die liebreichsten Vorschriften der Menschlichkeit. Unser Gesetz lehrt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, trage ihm keine Sünde nach, räche dich nicht an ihn, verläumde Niemand, dränge nicht Arme, Fremdlinge, Wittwen und Waisen, laße keines Tagelöhners Lohn übernachten, halte einen Alten in Ehren, gieb deiner Feinde verlornes Gut wiede, lasse deinen Knecht nach sieben Jahren reich beschenkt in die Freiheit ziehen, unterstütze deinen Mitbruder wenn er sinkt, halte deine Hand hülfreich dem Armen offen und reiche ihm nicht das Allmosen mit Verdrossenheit, gedenke seiner besonders an Feier- und Festtagen, lasse am Ruhetage selbst deine Thiere ruhen u. d. gl. Und auf welchem Boden sollen alle diese edeln Pflanzen gedeihen? Auf dem der Gottesfurcht. Denn fast jeder dieser Vorschriften wird hinzugefügt: Du sollst dich vor deinem Gott fürchten. — Und wären jene Tugenden nicht vermittelst der Gottesfurcht in Israel eingeführt und geübt worden, würden sie nimmer in seiner Mitte so ausgeübt worden sein, und sich bisher so wunderbar und musterhaft behauptet haben. Ich sage, der Zweck unseres auf Gottesfurcht dringenden gesetzes war zuvörderst reines Wohlwollen zu verbreiten.

2.

Ja, der ganzen Menschheit heilsame Winke zu geben, war die Absicht unseres Gesetzes; es wäre sonst jenes Wohlwollen auch kein reines gewesen. Diese Absicht war auch schon darin vorbereitet, daß das Gesetz der menschlichen Natur angemessen ist. Ja, unsere Weisen bemerken gar nicht unrichtig, daß Gott das Gesetz den Völkern früher als Israel angeboten habe. (Aboda Sara 2, 6.) Denn es heißt: „Der Herr strahlte aus Seïr auf, er erglänzte vom Berge Paran*). Die Völker beabsichtigte Gott früher in seinem Plane. Das ist's was in der That die Schrift an jener Stelle hinzusetzt: (5 Mos. 23, 3.) אף חובב עמים „Du liebst ja auch die Völker; nur warfen jene (Israel) sich dir zu Füßen, und empfingen einstimmig deine Worte. Dieselben Wahrheiten nämlich die Isaac und Jacob von Abraham empfingen, konnten ja deren ältere Geschwister früher annehmen — an Gott lag es nicht,

*) Die Ausdrücke הופיע u. זרח bezeichnen den Beginn, den Aufgang der Sonne; בא u. אתה die spätere Ankunft jener Sonne des Gesetzes in Israel.

daß das Gesetz sich nur in jener Linie erhielt. Ismael und Esau aber achteten nicht auf das fromme Leben der Patriarchen, sie vererbten diesen Urmosaismus an ihre Nachkommen nicht, sie zogen das wilde Leben der Jagd dem stillen und züchtigen Geiste der frommen Häuslichkeit vor. Richtig setzt daher die Schrift hinzu: „Die Lehre die uns Moses gab, ist Erbtheil der Gemeinde Jacobs," sie konnte nur der Gemeinde Jacobs zu Theil werdn, weil diese durch Beachtung der väterlichen Ueberlieferung des Urmosaismus dazu vorbereitet, und gleichsam schon vor der Gesetzgebung im Besitze des Gesetzes waren. Und so, fährt die Schrift fort, wurde denn Gott in Jeschurun (Israel) König, da sich die Häupter der Völker, (wie Ps. 47, 10.) einstimmig die Stämme Israels zu ihm versammelten; d. h. so nahm denn Israel einstimmig an, was Jene verworfen hatten. Doch was Gott erzielt hatte, das mußte doch geschehen. Nicht fruchtlos sind die Winke geblieben, die Gott der ganzen Menschheit in unserem Gesetze gegeben. Von unserem Gesetze aus gieng durch verschiedene Lehrer die Erkenntniß Gottes zu den Völkern. Mündlich und schriftlich wurden, wenn auch nicht alle, — denn alle sollten es nicht — doch die wichtigsten Grundlehren wahrer Religion aus der mosaischen in allen Weltenden bekannt. Daß mit diesen echten auch unmosaische Lehren sich vermischten, ist, wie schon Maimonides sagt, in dem Naturgesetze der Allmähligkeit gegründet, in der sich das Heidenthum zur wahren Erkenntniß erheben sollte. Die Zerstreuung Israels sogar, soll, nach dem Talmud, (Pesachim 87, 6) den Zweck haben, den Völkern heilsame Winke zu geben. Diesen Zweck des Gesetzes begründet schon seine obgedachte Beschaffenheit, daß es mehr auf den Geist als auf's Gefühl berechnet ist. Denn immer mehr soll die Welt, der Wahrheit und der Erkenntniß Gottes sich nähern, und immer reiner erkennen und verehren soll sie den einzigen Gott, und immer aufmerksamer werden soll sie auf die hohen Vorzüge eines Gesetzes und Volks, die sie so lange verachtet, und soll Beiden die gebührende Achtung und Anerkennung zollen. Ich sage heilsame Winke der ganzen Menschheit geben will unser Gesetz, wenn es auch

3.

Nur einer Klasse in der Menschheit ganz angehören will; und diese Klasse ist Israel. Aber sollte denn Gott mit seinen Geschöpfen Ausnahmen machen? Sollte er, der Allvater, von dem wir rühmen: Der Herr ist Allen gut, und seine Barmherzigkeit erstreckt sich über alle seine Werke, sollte solcher

Gott die Wohlthat seiner Offenbarung nicht Alle gleich genießen lassen? Nein, denn diese Wohlthat wäre keine. Für Israel ist das Gesetz eine unendliche Wohlthat: für andere Völker wäre es keine, wenn Gott ihnen nicht eine andere Natur mittheilte. Israel bedarf seiner Natur nach strenge, seinem Geiste nach tiefe, seinem Zustande gemäß zahlreiche und seiner Bestimmung nach ewige, unveränderliche Gesetze. Was in allem Dem für Israel Segen ist, würde für Andere Fluch sein. — Gott wußte, welche Klasse unter der Menschheit die Kraft haben würde, das Gesetz unter den härtesten Verfolgungen fest zu halten, Jahrtausende hindurch dafür zu leiden; Gott wußte, welcher Klasse der Menschheit er strenge Gottesfurcht und Heiligkeit gebieten kann, und welche Nationen wieder, ihrer religiösen Anlage gemäß, auch ohne jenes strenge Gesetz, hienieden und in einem anderen Leben glückselig sein können. Der weise Vertheiler aller Gaben weiß am Besten, was für Jedes seiner Geschöpfe Wohlthat ist; er weiß es gleichsam, wer nur an einer reich besetzten Tafel und wer hingegen auch an einem kasteienden Versöhnungstage seines Daseins froh sein kann. Das Gesetz ist ein Geheimniß, ist ein Schatz von tiefen Kenntnissen und konnte schon darum zum Heile der Welt kein Gemeingut, sondern nur einer Klasse anvertraut werden. Ja, unsere Väter sogar fühlten bei der Gesetzgebung, wie selbst unter ihnen nur einer sein könne, der der Nähe Gottes wahrhaft würdig wäre, und der war Moses, zu dem sie sprachen: Rede du mit uns nicht Gott, denn wir müßten sonst sterben. Das Gesetz wollte der ganzen Menschheit heilsame Winke geben, aber eben zum Wohle der Menschheit nur einer kleinen Anzahl unter ihnen ganz angehören.

4.

Endlich war des Gesetzes Zweck, in eben jener Klasse, der es sich ganz hingab, gehorsame Erden- und selige Himmelsbürger zu erziehen. Gott mußte im Gesetze schon darum die Gottesfurcht zum Hauptgesetze machen, weil er früh schon, und gewiß aus mehrern weisen Gründen beschlossen hatte, Israel nach allen Enden der Erde zu zerstreuen, und von den Völkern abhängig zu machen. Israel mußte Gott fürchten lernen, um auch die weltlichen Obrigkeiten fürchten zu lernen*), nicht gerade um seine eigene und des Gesetzes Erhaltung — welches für alle Zeiten ausreichen sollte — zu

*) Vergl. vorl. Erb. 1. Jahrg. Rede 19.

Bayerische Staatsbibliothek München

gewinnen, sondern um den Schutz den ihm die Nationen bei aller Abneigung gegen Israel angedeihen lassen würden, nicht mit Undank zu vergelten. Denn selbst den Egypter zu hassen verbot das Gesetz, weil wir bei allem Drucke harter Knechtschaft dennoch als Heimatlose ihren Schutz genossen. — Leicht konnte nun aber Israel in noch so strenge Gesetze der Staaten sich fügen, denn es war gewohnt strenge Gesetze zu beabachten; leicht so manche Genüsse entbehren, denn im Entbehren hatte es bereits sein Gesetz geübt; leicht sogar über tausend Widerwärtigkeiten sich hinwegsetzen, denn es fand eine Entschädigung in der Nähe Gottes, in dem Genuße geistiger Freuden, die ihm sein Gesetzstudium und sein gottdurchdrungenes Leben bot. Die Ehrfurcht vor Gottes Wille, der die Zerknürschung seines Knechtes wollte, (Jesaias 53, 10.) erhielt es im kindlichsten Gehorsam gegen seine weltlichen Vorgesetzten, wenn diese, mit eisernem Zepter regierend, jenen eigentlichen Knecht Gottes noch so unmenschlich behandelten.

Aber nicht nur gehorsame Bürger auf Erden, sondern auch selige Bürger im Himmel wollte das Gesetz in seinen Bekennern erziehen. Denn eben darum sollte Israel hienieden leiden, um in einer andern Welt desto größerer Glückseligkeit werth zu sein; eben darum hienieden entbehren, und in einem übersinnlichen Leben sich üben, um desto geschickter für eine übensinnliche Welt zu werden; eben darum hienieden Gott fürchten, um in einer andern Welt die Liebe, die Freude, den Genuß der Anschauung zu erlangen; eben darum hienieden viele Gesetze beobachten, und gleichsam im Weinberge Gottes arbeiten, um sich in einem andern Leben erst der Ruhe zu freuen. Hier heißt es: ומלכותו ברצון קבלו עליהם, dort: מלכותך ראו בניך; hier Knechte, dort Kinder; hier Unterjochte, dort Freie; hier Menschen, dort Engel, hier Kämpfer, dort bekränzte Sieger! Denn nur des Arbeiters Schlaf ist ein süßer. (Pred. 5, 11.) „Nur wer am Vorabend des Sabbaths sich gemüht hat, kann am Sabbath genießen!“ (Aboda Sara S. 3, a) So ist es denn also recht was jener Rabbi lehrt: „Nur um Israel auf eine verdienstliche Weise glückselig zu machen, gab Gott ihm zahlreiche Gesetze und Vorschriften.“ (Maccoth 23, b.) Und dieses großen Werthes und Zweckes der Gottesfurcht und der Gesetzbeobachtung sich bewußt, ruft der heilige Sänger mit wonniger Begeisterung aus: „Heil dem Manne der Gott fürchtet und an seinen Geboten herzlichen Wohlgefallen hat!“ (Ps. 112, 1.)

Amen

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plessner, Salomon,

Belehrungen und Erbauungen in religiösen Vorträgen zunächst für Israelisten

Bd.: Jg. 1, Bd. 1

Berlin (1836)

A.hebr. 1602 w-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10240979-1